

Katja Happe

Deutsche in den Niederlanden 1918-1945

Eine historische Untersuchung zu
nationalen Identifikationsangeboten im
Prozess der Konstruktion individueller Identitäten

Publiziert im Internet
durch die Bibliothek der Universität Siegen
im Dezember 2004

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.
dem Fachbereich 1 der Universität Siegen
im Juli 2004
vorgelegt von

Katja Happe
Winzelbürgstr. 1
90491 Nürnberg

Gutachter:
Prof. Dr. Gerhard Brunn
Prof. Dr. Peter Romijn
Datum des Rigorosums 9. November 2004

Gemäß der Promotionsordnung des Fachbereichs 1
im Internet publiziert durch die Bibliothek der Universität Siegen
Siegen 2004
Urheberrechte bei der Autorin

urn:nbn:de:hbz:467-879

gedruckt auf
alterungsbeständigem holz- und säurefreiem Papier

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
1.1. THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN	2
1.1.1. <i>Wer bin ich und wo stehe ich? – Individuelle und kollektive Implikationen im Prozess von Identitätskonstruktionen</i>	3
Individuelle Identitätskonstruktionen	4
Kollektive Identitätskonstruktionen	5
Individuelle versus kollektive Identitätskonstruktionen	7
1.1.2. <i>Wer oder was ist Deutsch? – Nationale Prägungen in Identitätskonstruktionen</i>	8
Nationale Prägungen im Ausland	9
Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung	11
Aspekte nationaler Identitätskonstruktionen	12
1.2. QUELLEN UND METHODEN	15
1.2.1. <i>Kollektive Identifikationsangebote und Identitätskonstruktionen</i>	15
1.2.2. <i>Individuelle Identitätskonstruktionen</i>	17
Publizierte Erinnerungen	18
Befragungen und Fragebögen	19
"Erfragte Erinnerungen"	22
Das Problem der "Erinnerung"	23
1.3. FORSCHUNGSSTAND UND LITERATUR	25
1.3.1. <i>Identität</i>	26
1.3.2. <i>Nation</i>	28
1.3.3. <i>Nationale Identität</i>	30
1.3.4. <i>Andere Ansätze</i>	32
Historische Einzelstudien	32
Migrationsgeschichte	33
Exilforschung	34
1.4. AUFBAU DER ARBEIT	36
2. LEBENSUMFELD UND LEBENSBEDINGUNGEN VON DEUTSCHEN IN DEN NIEDERLANDEN	38
2.1. POLITIK UND GESELLSCHAFT IN DEN NIEDERLANDEN 1918-1945	39
Weltwirtschaftskrise	39
Faschistische Bewegungen	40
2.2. DIE JAHRE 1918-1933	41
Die Reglementierung des Aufenthaltsrechtes	42
Die Niederlande als "Guldenparadies"	43
Die diplomatischen Vertretungen Deutschlands	44
Die Zahl der Deutschen	44
2.2.1. <i>Die freiwillig gekommenen Deutschen</i>	45
Die wirtschaftlichen Bedingungen in den Niederlanden	45
Die deutschen Dienstmädchen	46
Die zweite Welle der deutschen Dienstmädchen	48
Der "Mädchenschutz"	49
Die deutschen Bergarbeiter	51
Weitere Arbeitsbereiche	51
Die Freizeitgestaltung	52
Die deutschen Kirchengemeinden	53
Die deutschen Gemeindezeitungen	56
Die deutschen Vereine	57
Die deutschen Hilfsvereine	57
Die deutschen Geselligkeits- und Sportvereine	59
Der Verband Deutscher Vereine in den Niederlanden	60
Die deutschen Schulen	60
2.2.2. <i>Charakteristika 1918-1933</i>	64
2.3. DIE JAHRE 1933-1940	65
2.3.1. <i>Die deutschen Flüchtlinge</i>	68
Die jüdischen Flüchtlinge	68
Die Politik der niederländischen Regierung gegenüber den Flüchtlingen	69
Das Leben in der Illegalität	72
Die Reaktionen der jüdischen Bevölkerung der Niederlande	73
Die Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge	74
Die Errichtung von Flüchtlingslagern	74

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Niederlanden	76
Die politischen Flüchtlinge	77
Das Leben in der Illegalität	79
Die Unterstützung der politischen Flüchtlinge	80
Die kulturellen Flüchtlinge	81
Schriftsteller im Exil	82
Kleinkunst im Exil	83
Maler und Filmschaffende im Exil	84
Musiker und Wissenschaftler im Exil	85
2.3.2. <i>Die alteingesessenen Deutschen</i>	86
Die wirtschaftliche Situation in den Niederlanden	86
Das gesellschaftliche Leben	88
Die Deutschen Kolonien	89
Die Reichsdeutschen Gemeinschaften	89
Die deutschen Kirchengemeinden	91
Die deutschen Schulen	92
2.3.3. <i>Charakteristika 1933-1940</i>	94
2.4. DIE JAHRE 1940-1945	95
Der Überfall auf die Niederlande	95
Die Internierungen	96
Das "Reichskommissariat für die besetzten niederländischen Gebiete"	96
Die Besatzungszeit	97
Die Befreiung der Niederlande	99
2.4.1. <i>Die Besatzer</i>	100
Die Besatzer im öffentlichen Leben	103
2.4.2. <i>Die Flüchtlinge</i>	104
Die Ausgrenzung und Verfolgung der Juden	105
Die politischen Flüchtlinge	106
Reaktionen der Flüchtlinge auf die Besatzung	107
Das Untertauchen	108
2.4.3. <i>Die alteingesessenen Deutschen</i>	109
Die NSDAP in den Niederlanden	109
Die deutschen Vereine	109
Die deutschen Kirchengemeinden	110
Die deutschen Schulen	110
Kulturelle Angebote	112
Die "Deutsche Zeitung in den Niederlanden"	112
Deutsche Geschäfte	113
2.4.4. <i>Charakteristika 1940-1945</i>	114
3. DEUTSCHE ORGANISATIONEN IN DEN NIEDERLANDEN UND IHRE ANGEBOTE ZU NATIONALER IDENTIFIKATION	116
Ausdruck und Zweck nationaler Identifikationsangebote	116
Aufbau des Kapitels	117
3.1. DEUTSCHE VEREINE	118
Ziele der Vereine	118
Feiern, Feste, Traditionen	120
Die Ausrichtung von Gedenkfeiern	121
Zusammenschlusstendenzen	122
Reaktionen auf die 'Machtergreifung'	122
Die Werbung um Mitglieder	125
Die Politisierung der nationalen Identifikationsangebote	127
3.2. DEUTSCHE KIRCHENGEMEINDEN	128
Die deutsche Herkunft als verbindendes Element	129
Das Verhältnis zu den Niederlanden	130
Das Verhältnis zum Nationalsozialismus	132
Die deutschen Dienstmädchen	135
Die 'Heimschaffungsaktion'	139
Die deutschen Frauenbünde	142
3.3. DEUTSCHE SCHULEN	144
Identifikationsangebote	145
Die Verbindungen nach Deutschland	147
Das Verhältnis zum Nationalsozialismus	148
Die Frage der Schulaufsicht	150
Ein Sammelbecken für alle deutschen Kinder	151
Die Jugend der Reichsdeutschen Gemeinschaft	153
Das Verhältnis zu den Niederlanden	154

Die Schulen als Multiplikatoren kollektiver deutscher Identität	155
3.4. NATIONALSOZIALISTISCHE ORGANISATIONEN	157
Nationalsozialistische Propaganda	159
Der Versuch statistischer Erfassung	160
Die Flaggenfrage	161
Vertreter der Besatzungsmacht	163
3.5. ORGANISATIONEN VON UND FÜR FLÜCHTLINGE	165
Die Unorganisiertheit der Flüchtlinge	166
Flüchtlinge in deutschen Vereinen oder Schulen	166
Flüchtlinge in niederländischen Organisationen	167
Die Flüchtlingslager als Orte gemeinsamer Identitätsbewahrung	168
Gemeinsame Wohnbezirke	169
3.6. FAZIT	170
Identifikationsangebote	171
Die Propagierung eines verbindlichen Identitätsprofils	172
Die Politisierung nach 1933	173

4. NATIONALE PRÄGUNGEN IM PROZESS INDIVIDUELLER IDENTITÄTEN **176**

Herkunftsbewusstsein	176
Kontextbewusstsein	178
Das Wechselspiel zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein	179
Aufbau des Kapitels	180
4.1. INDIVIDUELLE KONSTRUKTIONEN DEUTSCHER IDENTITÄT VOR 1940	181
Quellen und Methoden	182
4.1.1. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei alteingesessenen Deutschen</i>	184
Deutsche Inseln in den Niederlanden	185
Die Verzahnung von deutschem Herkunfts- und niederländischem Kontextbewusstsein	187
Hans Steiner	188
Marianne Fröhlich	190
Louise Hartmann	191
Veränderungen nach 1933	193
Zwei Dienstmädchen	194
Die Bandbreite individueller Identitätskonstruktionen	195
4.1.2. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Flüchtlingen</i>	196
Die Erfahrung von Flucht und Vertreibung	196
Wilhelm Müller	198
Adele und Wilhelm Halberstam	200
Friedrich Althaus	205
Johann Lenz	208
Agnes Arend	209
Identitätskonflikte	213
Das Verhältnis zwischen freiwillig gekommenen Deutschen und Flüchtlingen	215
Das jüdische Herkunftsbewusstsein	218
4.1.3. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Mitgliedern binationaler Familien</i>	218
Leben in einer Grenzsituation	219
Irmgard Brester	220
Edith Velmans-van Hessen	224
Maria Schmale	225
Ulrich van Gaal	226
Binationale Identitätskonstruktionen	229
4.1.4. <i>Fazit</i>	230
4.2. INDIVIDUELLE REAKTIONEN AUF DEN DEUTSCHEN ÜBERFALL IM MAI 1940	232
Wahrnehmung als Deutsche	233
Internierungen	234
Reaktionen bei Flüchtlingen: Verfolgung und Scham	238
Reaktionen bei Mitgliedern binationaler Familien: Entsetzen und Abwarten	240
Reaktionen bei alteingesessenen Deutschen: Ambivalenz und Verständnis	242
Die Faszination der Soldaten	245
1940 als Wendepunkt	246
4.3. INDIVIDUELLE KONSTRUKTIONEN DEUTSCHER IDENTITÄT NACH 1940	248
4.3.1. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei den Besatzern</i>	249
Ein deutscher Unteroffizier	249
Die Besatzer als Repräsentanten Deutschlands	251
4.3.2. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei alteingesessenen Deutschen</i>	253

Magda Schuhmacher	254
Horst Kunze	259
Gerhard Werding	260
Die Bestätigung des deutschen Herkunftsbewusstseins	263
Ambivalente Gefühle	265
Erwin Fischer	265
Georg Berg	267
Die Freiheit des Umgangs mit dem deutschen Herkunftsbewusstsein	270
4.3.3. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Flüchtlingen</i>	272
Erwartungen	273
Wilhelm Müller	274
Agnes Arend	275
Friedrich Althaus und Johann Lenz	279
Ellen Schwarzschild	281
Rose Jakobs	283
Die Bedeutung der deutschen Sprache	285
Festhalten an deutschem Herkunftsbewusstsein	285
Deutsches Herkunftsbewusstsein im Lagerleben	287
Das Gefühl der Vertrautheit	289
Tendenzen im Umgang mit dem individuellen deutschen Herkunftsbewusstsein	290
4.3.4. <i>Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Mitglieder binationaler Familien</i>	292
Edith Velmans-van Hessen	293
Ulrich van Gaal	294
Hedda Kalshoven-Brester	297
Irmgard Brester	299
Äußere Anstöße zur Bewusstwerdung der eigenen deutschen Herkunft	303
Marieke de Sluiter	304
Greta Mieke	306
Ina van der Ploeg	306
4.3.5. <i>Fazit</i>	308
5. SCHLUSSBETRACHTUNG	313
Merkmale kollektiver nationaler Identitätsangebote	313
Individueller Umgang mit kollektiven Identitätsangeboten	314
Individueller Umgang mit Identitätskonflikten	316
Erinnerungen an Identitätskonflikte	316
Individuelle Trennungen von Staat und persönlichem Herkunftsbewusstsein	318
Gemeinsamkeit im Unterschied: Emotionen im individuellen Identitätsprozess	320
Unterschiede des scheinbar Gemeinsamen	323
6. ANHANG	325
6.1. BEFRAGUNGEN UND FRAGEBOGEN	325
6.1.1. <i>Liste der Gesprächspartner</i>	325
6.1.2. <i>Liste der Teilnehmer an der Fragebogenaktion</i>	326
6.1.3. <i>Gesprächsleitfaden</i>	328
6.1.4. <i>Fragebogen</i>	331
7. QUELLENVERZEICHNIS	332
7.1. DEUTSCHE ARCHIVE	332
7.1.1. <i>Bundesarchiv (BArch) Berlin und Koblenz</i>	332
7.1.2. <i>Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA) Berlin</i>	334
7.1.3. <i>Dependance des Leo Baeck-Instituts New York im Jüdischen Museum Berlin</i>	336
7.2. NIEDERLÄNDISCHE ARCHIVE	337
7.2.1. <i>Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD)</i>	337
7.2.2. <i>Nationaal Archief (NA-NL) Den Haag</i>	338
7.2.3. <i>Gemeentearchief (GA) Amsterdam</i>	339
7.2.4. <i>Archiv der Deutschen Evangelischen Gemeinde (DEG) in Den Haag</i>	339
7.2.5. <i>Deutsche Evangelisch-lutherische Gemeinde Amsterdam</i>	340
7.2.6. <i>Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam (IISG)</i>	340
8. LITERATURVERZEICHNIS	341

TECHNISCHE VORBEMERKUNGEN

Viele der Zitate, die in der Arbeit Verwendung fanden, sind auf Niederländisch. Sie werden im Text im Original wiedergegeben und in der Fußnote übersetzt. Englische Zitate werden ohne Übersetzung gebraucht. Hervorhebungen in den Zitaten werden ebenso beibehalten wie die Orthographie des Originals. Bei der Wiedergabe der Befragungen werden die Personen immer als H: (Happe) und B: (Befragte) bezeichnet.

Die Begriffe "Niederlande" und "Holland" werden synonym verwendet, da dies im deutschen Sprachgebrauch üblich ist und eine Unterscheidung für diese Arbeit nicht notwendig erschien. Offiziell richtig bezeichnet man jedoch den Staat als "Niederlande" und die Provinzen im Westen des Landes als "Holland" (Noord-Holland und Zuid-Holland).

Ortsnamen werden in der jeweiligen Landessprache verwendet (z.B. "Nijmegen" statt "Nimwegen"), damit sie in Quellen und Text übereinstimmen. Auch die Bezeichnung der niederländischen Nationalsozialisten, "N.S.B.-er" wird deshalb beibehalten.

Innerhalb der Arbeit wurde zugunsten der besseren Lesbarkeit darauf verzichtet, Personen jeweils mit männlicher und weiblicher Form zu bezeichnen. Verwendet wurde immer nur die männliche Form (z.B. nur "Besucher", statt "Besucher und Besucherinnen"), gemeint sind in solchen Fällen aber immer beide Geschlechter.

Namen von Vereinen und Organisationen werden immer groß geschrieben, um ihren Charakter als Eigennamen hervorzuheben. Auf die Verwendung von Anführungszeichen wird in diesen Fällen verzichtet. Einfache Anführungszeichen finden sich dagegen bei Begriffen, die durch den nationalsozialistischen Sprachgebrauch belastet sind und damit kenntlich gemacht werden.

1. EINLEITUNG

"Maken mensen geschiedenis? Of maakt de geschiedenis – kultuur, traditie, samenlevingspatroon, sociale context – mensen? Wat is ons eigendom, waar begint de autonomie van het individu? Tot hoever is de enkeling een uniek verschijnsel en waar is hij slechts product van zijn tijd en omgeving? Of een reflector van buitenpersoonlijke krachten en invloeden?"¹

Welche Rolle nimmt das Individuum in der Geschichte ein? Oder welchen Einfluss nimmt die Geschichte auf das Individuum? Hermann W. von der Dunk, ein niederländischer Historiker, formuliert mit dieser Frage zum Verhältnis von Individuum und Geschichte einen grundlegenden Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Das Leben der Menschen, oder besser das Leben der einzelnen Individuen, ist das grundlegende Element und die kleinste Einheit, aus der Geschichte besteht. Und dennoch, so konstatiert von der Dunk weiter, könne man in der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren eine "anti-individualistische" Tendenz erkennen.² Kollektive Strukturen stünden im Vordergrund des Forschungsinteresses.³ Obwohl seit dem 17. Jahrhundert das Individuum eine immer größere Rolle in verschiedenen Wissenschaften spielt, verschwände es in der Geschichtswissenschaft hinter kollektiven Strukturen und allgemeinen Zusammenhängen.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Plädoyer für eine stärker auf das Individuum orientierte Geschichtsschreibung. Methodisch verfolgt sie das Ziel, Menschen als handelnde Individuen in historischen Prozessen wahrzunehmen und zu untersuchen. Anhand eines historischen Fallbeispiels, nämlich der Deutschen in den Niederlanden zwischen 1918 und 1945, wird die Einwirkung von historischen Prozessen auf Personen analysiert.

¹ "Machen Menschen Geschichte? Oder macht die Geschichte – Kultur, Tradition, Gesellschaftsmuster, sozialer Kontext – Menschen? Was ist unser Eigentum, wo beginnt die Autonomie des Individuums? Wie weit ist der Einzelne eine einzigartige Erscheinung und wo ist er nur Produkt seiner Zeit und Umgebung? Oder ein Reflektor überindividueller Kräfte und Einflüsse?" Dunk, Hermann W. von der: Over de betekenis van ego-documenten. Een paar aantekeningen als in- en uitleiding, in: Ders.: Cultuur en geschiedenis. Negen opstellen, 's-Gravenhage 1990, S. 65-124, hier S. 65.

² Es darf dabei jedoch nicht vergessen werden, dass es auch in der Geschichtswissenschaft Forschungen zu individuellen Strukturen und Problemen gibt. Vgl. dazu u.a. Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a.M. 2001; Daniel, Ute: Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48(1997), S. 195-218 und 259-278 oder Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994.

³ Ebd., S. 67.

1.1. Theoretische Annäherungen und Erläuterungen

Für die Untersuchung individueller Einstellungen ist es nicht sinnvoll, Lebensbeschreibungen von Tausenden von Menschen zu erstellen, die während des Untersuchungszeitraumes in den Niederlanden gelebt haben. Da eine Analyse durch reine Deskription ersetzt würde, hätte eine solche Untersuchung keinen oder nur einen geringen historischen Erkenntniswert. Stattdessen muss eine strukturierende Fragestellung gefunden werden, die einen Zugang einerseits zu der Perspektive der Individuen eröffnet und diese andererseits mit den umgebenden Geschehnissen in Verbindung setzt.

Dies bedeutet: Für die Untersuchung der Deutschen in den Niederlanden wird deshalb nach Spuren von nationaler Herkunft geprägter Teile ihrer persönlichen Identitäten gesucht und die Abhängigkeit solcher Identitäten von historischen Prozessen untersucht.

Die Frage nach den deutschen Identitäten verweist auf das nationale Element, das seit dem 19. Jahrhundert in Europa für eine allgemeine menschliche Befindlichkeit gehalten wird. Der in der Wissenschaft gebräuchliche Begriff der "Nation" stammt im Kern aus dem 19. Jahrhundert, doch auch in der Zeit zwischen 1918 und 1945 spielte er eine wichtige Rolle.⁴ Nationale Identität wurde den Menschen kollektiv zugeschrieben und dabei als relativ statische Eigenschaft gedacht. Als konstituierende Merkmale nationaler Identität wurden übereinstimmende Herkunft, Sprache, Kultur und andere primordiale Elemente angenommen.⁵

Doch ob oder inwiefern die einzelnen Menschen sich selbst in dieser allgemein zugeschriebenen Nationalität wiedererkannten, blieb bisher ein Desiderat der Forschung. Aus diesem Grund untersucht diese Arbeit den Zusammenhang zwischen der Ebene kollektiver Zuschreibungen und den persönlichen Identitätsprozessen einzelner Menschen. Im Spannungsfeld zwischen zugeschriebenen und selbst erkannten Elementen von Identität⁶ wird durch die Untersuchung einer breiten

⁴ Vgl. Koselleck, Reinhart: 'Staat' im Zeitalter revolutionärer Bewegung, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Ders. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 25-64, hier besonders S. 48-52.

⁵ Vgl. Flender, Armin/ Pfau, Dieter/ Schmidt, Sebastian: Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit. Eine historisch-empirische Untersuchung am Beispiel des Siegerlandes, Baden-Baden 2001, S. 19.

⁶ Vgl. zu einem Aufriss der Problematik: Weizsäcker, Richard von: Die Deutschen und ihre Identität. Vortrag des Bundespräsidenten auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag in

Quellenbasis von Akten und Befragungen der Blick auf den Stellenwert gerichtet, den Zuschreibung und Selbsterkennung nationaler deutscher Identität für Individuen hatte. Gerade durch die wechselhafte Geschichte der deutsch-niederländischen Beziehungen in den Jahren zwischen 1918 und 1945 wird der Einfluss historischer Ereignisse auf diese individuellen Identitätsprozesse deutlich, da sich mit dem Überfall und Einmarsch der Deutschen in den Niederlanden im Mai 1940 das Leben in den Niederlanden stark veränderte und die Deutschen in den Niederlanden sich mit einer veränderten Fremd- und Selbstwahrnehmung als Deutsche auseinander setzen mussten.

"Identität" und "Nationalität" sind Begriffe, die in der Geschichtswissenschaft ausführlich diskutiert werden. Um begrifflichen Unklarheiten vorzubeugen, werden zunächst einige theoretische Betrachtungen angeschlossen.

1.1.1. Wer bin ich und wo stehe ich? – Individuelle und kollektive Implikationen im Prozess von Identitätskonstruktionen

Einer meiner Gesprächspartner lehnte meine Frage nach seiner deutschen Identität unter dem Hinweis ab, dies sei "ein modiöser Terminus".⁷ Er hat Recht, denn die Schwierigkeit des Begriffes liegt in seiner Vieldeutigkeit und unklaren Definition, der leider auch die Konjunktur von Veröffentlichungen zum Thema "Identität" nicht abgeholfen hat. Stattdessen kam es zu einer eher verwirrenden als erhellenden Vielfalt von verschiedenen Theorien und Ansätzen, und es gibt nur wenige Autoren, die sich speziell mit der Entwicklung des Begriffes auseinander setzen und versuchen, Pfade in das Dickicht des Theoriedschungels zu schlagen.⁸

Düsseldorf 1985, in: Klinke-Mibert, Helga (Hg.): Deutschsein heute. Auf der Suche nach Identität, Stuttgart 1986, S. 87-101.

⁷ Aus der Befragung von Friedrich Althaus am 14. März 2001.

⁸ Vgl. Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek 2000. Gute Ansätze bieten auch die Artikel von Assmann, Aleida: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht, in: Leviathan 21(1993), S. 238-253 und Flender, Armin: Kollektive Identitäten in der Moderne. Möglichkeiten der Analyse von gesellschaftlichen Konstruktionen, in: Interregiones 3(1994), S. 92-110. Bezeichnenderweise gibt es in den von Otto Brunner herausgegeben Geschichtlichen Grundbegriffen, Stuttgart³ 1972 keinen Artikel zu "Identität".

Allgemein wird jedoch davon ausgegangen, dass jeder Mensch ein Grundbedürfnis nach Identität hat.⁹ Deshalb bildet Identität einen wichtigen Untersuchungsgegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Die für diese Untersuchung wichtigen Ansätze und ihre Unterschiede werden im Folgenden thematisiert.

Individuelle Identitätskonstruktionen

Für diese Untersuchung ist sicher die wichtigste Feststellung, dass es nicht möglich ist, über DIE Identität eines Menschen zu reden. Mead hat als einer der ersten "Identität" als Prozess definiert, durch den sich eine Person ihrer selbst versichert.¹⁰ Identität ist damit kein statisches, unveränderliches Phänomen.¹¹ Sie stellt sich als Prozess der fortwährenden Verhandlung zwischen dem Eigenen und dem Fremden dar, also zwischen der Selbstsicht und Erfahrungen auf der einen Seite und der Wahrnehmung von äußeren Einflüssen auf der anderen Seite, seien sie nun sozialer, politischer, räumlicher oder anderer Natur.¹² Die individuelle Identität eines Menschen ist damit ständigen Veränderungen unterworfen.

Die verschiedenen Teilbereiche seiner Identität gehören für jeden Menschen zur Normalität. In bestimmten Situationen, in denen sich entweder das Selbstbild oder auch das äußere Umfeld ändern, kann es jedoch zu Identitätskonflikten kommen.¹³ Verschiedene Teilbereiche der individuellen Identität harmonieren nicht mehr miteinander, sondern stehen plötzlich in Gegensatz zueinander. Ein Mensch kann z.B. gleichzeitig männlich und katholisch sein, ohne dass dies zu inneren Konflikten führen muss. Seine Identität als Mann und seine Identität als Katholik können für ihn aber durchaus zum Problem werden, wenn er sich als Priester in eine Frau verliebt.

Wenn ein solcher Identitätskonflikt entsteht, muss sich das Individuum in seinem Identitätsprozess mit den widerstreitenden Elementen auseinander setzen und ent-

⁹ Vgl. Assmann: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht, a.a.O., S. 238.

¹⁰ Vgl. Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, 1. Aufl., 8. Druck, Frankfurt 1991, S. 177.

¹¹ Vgl. Flender: Kollektive Identitäten in der Moderne, a.a.O., S. 95.

¹² Vgl. Frey, Hans-Peter/ Haußer, Karl: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung, in: Dies. (Hg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung, Stuttgart 1987, S. 3-26, hier S. 16ff.

¹³ Vgl. Gans, Evelien: De kleine verschillen, die het leven uitmaken. Een historische studie naar joodse sociaal-democraten en socialistisch zionisten in Nederland, Amsterdam 1999, S. 16.

scheiden, welcher Aspekt seiner Identität in diesem Fall wichtiger für ihn ist und wie er mit seinem inneren Konflikt umgehen kann.

Die individuelle Identität eines Menschen ist demzufolge der Verhandlungs- und Konstruktionsprozess, mit dem das Individuum zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung vermittelt. Sie ist ein ständiger Prozess der Reflexion und Entwicklung des Individuums.¹⁴ Mit dieser Definition von Identität sind wir bereits im Kern der Debatte, der die Diskussion um Identität so schwierig macht, denn das gleiche Wort "Identität" wird auch benutzt, um vermeintlich statische, kollektive Identitäten zu beschreiben. Das klingt verwirrend, aber das Problem wird deutlicher, wenn ich zunächst auf den Begriff der "kollektiven Identitäten" eingehe und dann noch einmal auf die schwierige Nahtstelle zwischen beiden Begriffen zurückkomme.

Kollektive Identitätskonstruktionen

Bei kollektiven Identitäten geht es um soziokulturelle Vorstellungen von Herkunft, Traditionen und anderen Gemeinsamkeiten, die von einer Anzahl Individuen geteilt werden.¹⁵ Diese Vorstellungen verbinden Menschen miteinander, und sie entstehen und entwickeln sich in Abgrenzung des kollektiv Eigenen im Gegensatz zum kollektiv Anderen. Kollektive Identitäten sind also nicht einfach die Summe individueller Identitäten, sondern Konstruktionen, die aus bestimmten Elementen zusammengesetzt werden und damit mehr oder weniger große Schnittmengen von Teilen individueller Identitäten bilden. Das bedeutet umgekehrt, dass die beteiligten Individuen auch nur mit Teilen ihrer persönlichen Identität in Gruppenidentitäten vertreten sind.

Kaum ein Parteimitglied ist beispielsweise in jeder Hinsicht mit seiner Partei einverstanden, und kaum ein Deutscher identifiziert sich unterschiedslos mit allem, was für "deutsch" gehalten wird. Stattdessen übernehmen die Mitglieder von Gruppen jeweils für sich selbst einen Teil aus dem Angebot gemeinsamer Vorstellungen. Da derartige gemeinsame Vorstellungen auf dem Weg der Kommunikation vermittelt werden, wirkt das, was das Individuum aus der Gruppenidentität annimmt oder verwirft, wiederum auf dieselbe zurück. Auch

¹⁴ Vgl. Assmann: Zum Problem der Identität, a.a.O., S. 238.

kollektive Identitäten werden also nicht ein für alle Mal konstruiert, sondern befinden sich ebenfalls in einem ständigen Prozess der Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion.¹⁶

Meinungsbildende Eliten mögen wesentliche Elemente von Gruppenidentitäten in diesen Konstruktionsprozess einbringen, aber sich durchsetzen und auf Dauer bestehen werden nur solche Gemeinsamkeiten, mit denen sich eine hinreichende Anzahl von Individuen identifiziert oder von Außen identifiziert wird.¹⁷

Damit ist nicht gesagt, dass Gruppenidentitäten sich grundsätzlich demokratisch herausbilden. Angst vor Gewalt, Gewohnheit oder andere Faktoren können ebenso identitätsbildend wirken.¹⁸ Z.B. wird man in der Regel dadurch katholisch, dass man als Baby getauft wird, weil die Eltern selbst katholisch sind, und politischer Flüchtling wird man, weil man wegen seiner Überzeugungen aus einem Land ausgewiesen wird bzw. noch selbst fliehen kann. Beide Faktoren, die man sich nicht selbst aussuchen kann, sind starke Stifter von Gruppenidentitäten. Auch eine veränderte oder neue Umgebung stiftet Identität, weil sie den Menschen den Unterschied zwischen dem vertrauten Eigenen und dem neuen Fremden bewusst macht. Eine Untersuchung von Deutschen im Ausland erlaubt deshalb einen deutlicheren Blick auf deutsche Identitäten als eine Untersuchung von Deutschen in Deutschland.

Identitäten werden durch Symbole verschiedenster Art, Fahnen genauso wie Kleidung, Sprache oder Begrüßungsrituale ausgedrückt, aber auch vermittelt.¹⁹ Das heißt konkret, dass sich Menschen über Kriterien wie Sprache, Herkunft und Kleidungsgewohnheiten zum Beispiel als Deutsche identifizieren. Zugleich heißt es aber auch, dass sie sich auf diese Weise von z.B. Franzosen oder eben Niederländern abgrenzen und von diesen als unterschiedlich wahrgenommen werden können. Identität hat auch hier wieder die zweifache Bedeutung von Selbst- und

¹⁵ Vgl. als eines der Standardwerke: Giesen, Bernhard: Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation, Frankfurt a.M. 1999.

¹⁶ Vgl. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./ Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988, S. 9-19, hier S. 10.

¹⁷ Vgl. Groenewold, Peter: Land in Sicht. Landeskunde als Dialog der Identitäten am Beispiel des deutsch-niederländischen Begegnungsdiskurses, 2 Bde., Groningen 1997, hier Bd. 1, S. 88.

¹⁸ Vgl. Assmann: Zum Problem der Identität, a.a.O., S. 249.

¹⁹ Vgl. Groenewold: Land in Sicht, Bd. 1, a.a.O., S. 88.

Fremdwahrnehmung, wie sie schon bei der individuellen Identität zu beobachten war.

Individuelle versus kollektive Identitätskonstruktionen

Diese doppelte Begriffsverwendung von "Identität" im Sinne von sowohl individueller als auch kollektiver Identität birgt eine Gefahr.²⁰

Wenn individualpsychologische Kategorien auf Gruppen angewendet werden, verschwimmen die Grenzen von Individuum und Gruppe. Es sieht dann leicht so aus, dass nicht Individuen in Gruppen agieren, sondern die Gruppen und ihre "Identitäten" selbst. Es denkt und handelt dann nicht ein Mensch, sondern "das Deutsche" oder "Katholische" oder "Sozialistische" in ihm und der Gruppe, der er angehört. Wenn trotzdem der Begriff der "Identität" auch für Gruppen beibehalten wird, trägt das zur Verwirrung und Vermischung der individuellen und kollektiven Ebene bei und macht Handlungsmotive unerkennbar.

Genau das aber geschieht in der Literatur fast durchgängig. Als "Identität" wird fast unterschiedslos die Individualität des Einzelnen wie die kollektive Identität der Gruppen bezeichnet, denen er angehört. Eine differenzierende Sichtweise findet nur in Ansätzen statt. Beide Begriffe müssen aber voneinander unterschieden werden, weil Gruppe und Individuum nicht identisch sind und demzufolge nicht notwendigerweise gleiche Einstellungen vertreten oder übereinstimmend handeln müssen.

Die Gleichsetzung der Identität des Einzelnen mit identifizierenden Gruppenmerkmalen ist die Grundlage für Rassismus, Nationalismus oder religiösen Fundamentalismus.²¹ Gruppenidentitäten wie Deutscher, Jude, Siegerländer, schwarz oder weiß, sind also mit größter Vorsicht zu verwenden. Gerade diese Erkenntnis ist wichtig für die vorliegende Untersuchung und bedingt entscheidende methodische Überlegungen.

In einem ersten Schritt werden Angebote kollektiver deutscher Identität untersucht, die durch die verschiedenen deutschen Vereine und Organisationen in den

²⁰ Vgl. Flender: Kollektive Identitäten in der Moderne, a.a.O., S. 96.

²¹ Giesen beschreibt innerhalb seines "Ritualmodells" der kollektiven Identität die Einebnung der Unterschiede innerhalb der Gruppe und die strikte Abgrenzung nach außen. Vgl. Giesen: Kollektive Identität, a.a.O., S. 15.

Niederlanden gemacht wurden. Dabei wird herausgearbeitet, wie sich die Vorstellungen von kollektiver Nationalität in den Organisationen entwickelten, auf welche Merkmale kollektiver Identität sich die deutschen Organisationen beriefen und welche sie als besonders wichtig erachteten.

Um aber danach nicht wieder in Totalitarismen zu verfallen, werden in einem zweiten Schritt jene einzelnen, individuellen, also zunächst einmal nur mit sich selbst identischen Menschen in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt, auf die Gruppenbegriffe angewendet werden. Bei der Untersuchung der identitätsstiftenden Elemente, die in den individuellen Fällen im Vordergrund standen, wird deutlich, dass individuelle und kollektive Inhalte von Identitätsprozessen nicht identisch sind. Erst danach kann wissenschaftlich nachvollzogen werden, was die historischen Veränderungen in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren für die individuellen Identitäten der Deutschen in den Niederlanden in Bezug auf ihre deutsche Herkunft bedeuteten.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass die gemeinsame Vorstellung dessen, was als "deutsch" angesehen wird, ebenfalls im Wandel begriffen ist. Was in den 20er Jahren selbstverständlich für ein deutsches Kennzeichen gehalten wurde, muss für den heutigen Betrachter nicht zwangsläufig dasselbe meinen. Ebenso darf man nicht von heutigen Kategorien auf damalige schließen. Begriffe nationaler Identität sind also stets im historischen Kontext zu betrachten.

Mein erster Forschungsgegenstand ist damit das Wechselspiel zwischen persönlicher Identität und Gruppenidentität. Den Hintergrund, vor dem dies erst möglich wird, bilden dabei die historischen Prozesse im Verhältnis zwischen Deutschland und den Niederlanden von 1918 bis 1945.

1.1.2. Wer oder was ist Deutsch? – Nationale Prägungen in Identitätskonstruktionen

Nach diesen theoretischen Überlegungen zum Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Identitäten, muss der zweite Teil des Untersuchungsgegenstandes einer näheren Betrachtung unterzogen werden, in dem es um die nationalen, in

diesem Fall deutschen, Aspekte individueller und kollektiver Identitätsprozesse geht.

Doch wer ist überhaupt ein Deutscher? Als Deutsche sollen in meiner Untersuchung zunächst jene definiert werden, von denen MAN SAGT, dass sie Deutsche sind, weil sie durch Sprache, Herkunft oder Staatsangehörigkeit als Deutsche IDENTIFIZIERT werden können. Inwiefern sie selbst sich mit diesem zugeschriebenen Merkmal identifizieren, was die Deutschen in den Niederlanden unter deutscher Identität verstanden und wie sie damit umgingen, wird damit zum Untersuchungsgegenstand.

Wenn im Folgenden von DEN DEUTSCHEN die Rede ist, handelt es sich hierbei um Zuschreibung von Gruppenidentität. Es geht z.B. um deutsche Vereine oder deutsche Schulen, also Einrichtungen und Organisationen, die von sich selbst sagen, dass sie "deutsch" sind oder von außen als "deutsch" identifiziert werden.

Im Gegensatz dazu stehen einzelne Personen, die zwar von ihrer Umwelt als "deutsch" identifiziert werden können, bei denen sich aber ihre individuelle Identitätskonstruktion nicht in Übereinstimmung mit der zugeschriebenen kollektiven Identität befinden muss. Einzelne Menschen können völlig andere Einstellungen haben und sich anders verhalten als die Strukturen oder Organisationen es vorgeben, deren Teil sie sind. Diese Unterschiede werden in der Untersuchung herausgearbeitet.

Nationale Prägungen im Ausland

Diese Untersuchung wäre grundsätzlich auch bei Deutschen in Deutschland möglich, aber gerade die fremde Umgebung der Niederlande, in der diese Einstellungen immer wieder herausgefordert und in Frage gestellt wurden, erlaubt eine besondere Fokussierung des Themas, da die Deutschen in den Niederlanden im Gegensatz zu denen in Deutschland immer wieder zur Selbstreflexion über ihre deutsche Identität herausgefordert wurden.²²

²² Dieses Phänomen der besonders deutlichen Wahrnehmung der eigenen nationalen Identität im Ausland lässt sich überall beobachten, z.B. auch bei den Türken in Deutschland oder den Deutschen in den Vereinigten Staaten.

Verstärkt wurde dieser Effekt der Selbstwahrnehmung in einer fremden nationalen Umgebung durch die historischen Ereignisse, die an das Leben und die Identitätsprozesse der Deutschen in den Niederlanden von 1918 bis 1945 immer wieder neue Anforderungen stellten.

Das Verhältnis zwischen Deutschland und den Niederlanden war zwischen 1918 und 1945 tief greifenden Veränderungen ausgesetzt. Die zunächst gute Nachbarschaft mit engen wirtschaftlichen Verbindungen während der 20er Jahre wurde in den 30er Jahren von einer immer größer werdenden Kritik an den politischen Verhältnissen in Deutschland abgelöst, nicht zuletzt deshalb, weil die Niederlande mit immer mehr Flüchtlingen aus Deutschland umgehen mussten. Die wachsende Besorgnis hinsichtlich des deutschen Verhaltens bestätigte sich in dem traumatischen Erlebnis des Einmarsches der deutschen Wehrmacht und der Besetzung des Landes Anfang Mai 1940.

Die Deutschen, die in den Niederlanden lebten, mussten mit den sich immer wieder verändernden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen zurechtkommen. Als Deutsche mussten sie sowohl ihre jeweiligen Einstellungen zu ihrer deutschen Herkunft immer wieder neu definieren als auch auf die Zuschreibungen durch ihre niederländische Umwelt reagieren (und spätestens ab 1940 auch wieder auf ihre deutsche Umwelt, die durch die Besatzungsmacht repräsentiert wurde). Insofern ermöglicht die Betrachtung der Probleme der Deutschen in den Niederlanden in Zusammenhang mit den Ereignissen der Jahre 1918 bis 1945 einen Blick auf die Einwirkungen historischer Veränderungen auf Individuen und ihre persönlichen Identitätsprozesse.

Obwohl es in der Untersuchung um Individuen und individuelle Einstellungen zur Zuschreibung deutscher Identität geht, werden die Deutschen in den Niederlanden aus historischen und arbeitsökonomischen Gründen innerhalb der Arbeit zunächst zu drei großen Untersuchungsgruppen zusammengefasst. Zum einen wird es um die "alteingesessenen" Deutschen gehen, die ohne politischen Zwang, zumeist aus wirtschaftlichen Überlegungen während des Untersuchungszeitraumes in die Niederlande wanderten.²³ Die zweite Untersuchungsgruppe umfasst die deutschen

²³ Eine griffige und treffende Benennung für diese Deutschen zu finden, erweist sich als schwierig. Die Begriffe "normale" oder "gewöhnliche" Deutsche sind seit Goldhagens Buch über "Hitlers willige Vollstrecker" mit einer bestimmten Konnotation versehen, die nicht auf diese Deutschen in den Niederlanden passt. Um diese Gruppe jedoch nicht immer in langen Sätzen umschreiben zu

Flüchtlinge, die ab 1933 in immer größer werdender Anzahl Deutschland verließen und sich in den Niederlanden eine neue Existenz aufzubauen versuchten. Und schließlich wird ein Blick auf diejenigen Deutschen geworfen, die entweder in einer binationalen Partnerschaft lebten oder einer solchen deutsch-niederländischen Ehe entstammten.²⁴ Diese Einteilung der Deutschen empfiehlt sich aufgrund der unterschiedlichen historischen, politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, unter denen sie ihr Leben in den Niederlanden begannen. Dennoch wird innerhalb der einzelnen Abschnitte deutlich werden, dass mit dieser groben Einteilung keine Vermischung oder Vereinheitlichung der Zuschreibung kollektiver und individueller Identitäten einher geht. Auch wenn z.B. die Flüchtlinge innerhalb eines Kapitels behandelt werden, so dreht es sich doch um die Untersuchung individueller Identitäten einzelner Menschen.

Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung

Bei der Betrachtung von außen scheinen Elemente zu existieren, die nationale Identität ausmachen. Als "typisch deutsch" gilt z.B. ein Mensch, der Bier trinkt und eine Lederhose trägt. Diese Identifizierung oder Zuschreibung erfolgt aufgrund äußerer Attribute, die klischeehaft mit der deutschen Herkunft verbunden werden. Ob dieser Mensch dabei die Lederhose und das Biertrinken tatsächlich als Ausdruck seiner deutschen Identität sieht oder ob er überhaupt Deutscher im Sinne der Staatsangehörigkeit ist, spielt dabei keine Rolle. Bei diesen stereotypen Vorstellungen deutscher Identität handelt es sich nicht um etwas handfest Nachweisbares, sondern die Idee – z.B. die Lederhose als Ausdruck deutscher Identität – entsteht im Kopf des Betrachters.

Vor genau diesem Problem standen die Deutschen in den Niederlanden während des Untersuchungszeitraumes. Die deutschen Flüchtlinge wurden z.B. von ihrer niederländischen Umgebung, aber auch von den bereits in den Niederlanden lebenden Deutschen, als Deutsche empfunden. Doch in welchem Maße galt diese Einschätzung auch für sie selbst? Vor allem, da sie aus Deutschland vertrieben worden waren und eigentlich keinen Grund mehr hatten, ihre Affinität oder Loya-

müssen, werde ich im Folgenden von "alteingesessenen" oder "freiwillig gekommenen" Deutschen sprechen, auch wenn diese Begriffe nicht absolut zufriedenstellend sind.

lität zu dem Land ihrer Herkunft beizubehalten. Doch auch für Deutsche, die schon lange in den Niederlanden lebten, stellte sich nicht zuletzt mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht am 5. Mai 1940 die Frage nach ihrer deutschen Identität. Begrüßten sie den Einmarsch und damit die einfachere Zuschreibung einer Gruppenidentität, die nun nicht mehr in Abgrenzung zu der sie umgebenden niederländischen erfolgen musste? Wurden sie von ihrer niederländischen Umgebung trotz eines hohen Assimilationsgrades plötzlich wieder als Deutsche gesehen? Auch Frauen, die einen Niederländer geheiratet und damit die niederländische Staatsangehörigkeit angenommen hatten, formal also gar keine Deutschen mehr waren, erlebten diese Art der nationalen Zuschreibung. Sie lebten jahrelang als Niederländerinnen unter Niederländern. Mit dem Einmarsch der Deutschen 1940 waren diese Frauen plötzlich in den Augen ihrer Umwelt wieder DIE DEUTSCHEN.

Die Beispiele machen klar, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe der Deutschen sehr stark von außen bedingt sein kann. Einerseits kann man dieser Gruppe gegen den eigenen Willen zugerechnet werden, andererseits trotz persönlicher Zustimmung ausgeschlossen werden. Auch die eigene Vorstellung spielt eine ebenso große Rolle. Trotz Ausschluss aus einer Gruppe kann sich ein Mensch genau dieser Gruppe zugehörig fühlen oder sich trotz Zustimmung der Gruppe dieser Zugehörigkeit entziehen. Ein Mensch, der von seiner Umwelt aufgrund von z.B. äußeren Merkmalen, etwa seiner Hautfarbe, NICHT für Deutsch gehalten wird, kann dies selbst ganz anders sehen. Kollektive und individuelle Identität müssen einander auch in Bezug auf nationale Aspekte nicht entsprechen.

Aspekte nationaler Identitätskonstruktionen

Mit der Zeit entwickelte sich durch Kommunikation ein allgemeines Repertoire an Elementen, die für die Zuschreibung deutscher Identität benutzt werden konnten. Dazu gehören z.B. die Sprache, eine Art zu kochen, eine Vorliebe für bestimmte Pflanzen wie die "deutsche" Eiche, ein Umgang mit politischen Parteien, eine Sicht auf Geschichte und vieles andere mehr. Welche nationalen Elemente jeder einzelne Mensch nun aus diesem Repertoire für den Prozess seiner eigenen Identität übernimmt, kann unterschiedlich sein und drückt aus, welche Versatzstücke

²⁴ Über die Flüchtlinge gibt es vielfältige Forschungen, aber weder die alteingesessenen Deutschen noch die binationalen Partnerschaften oder Familien tauchten bisher im Fokus der Wissenschaft

aus diesem Bestand individuell wichtig sind. Manche lieben den deutschen Wald, lesen aber viel lieber amerikanische Krimis als Goethe und Schiller, während andere Sauerkraut mögen, auf den deutschen Wald aber durchaus verzichten können. Es steht dabei aber außer Frage, dass die Bereitschaft für Deutschland zu sterben oder alles Undeutsche zu hassen von anderer Qualität ist, als die Liebe zum deutschen Wald oder die Pflege des deutschen Liedgutes.

Dass diese Menschen dennoch alle mit Recht sagen, dass sie "deutsch" seien oder von anderen als "deutsch" identifiziert werden, liegt daran, dass der Begriff einer "deutschen Identität" eine Art Klammer bildet, die ein grosses Repertoire umfasst, von dem einzelne Menschen aber immer nur einzelne Teile übernehmen können oder zugeschrieben bekommen, um zu der Kategorie "deutsch" zu gehören.²⁵

Für diese Untersuchung ist es wichtig, verschiedene Aspekte des Begriffs "deutsche Identität" benennen und unterscheiden zu können.

Zum einen existieren allgemeine Vorstellungen von nationaler Identität, also der Zugehörigkeit zu Deutschland, seiner Kultur, Geschichte und Politik. Diese Vorstellungen beinhalten zunächst primordiale Elemente, die in einen engen Zusammenhang zu Deutschland gebracht werden, also z.B. die Benutzung der deutschen Sprache oder die Geburt in einer deutschen Stadt. Solche einfachen Indikatoren für nationale Identität dienen als Leitbild für eine einfache und schnelle Zuschreibung und Selbstwahrnehmung Deutscher.

Ein anderer Aspekt des Begriffes beinhaltet Traditionen und grundsätzliche Überzeugungen, die ebenfalls von einer großen Anzahl Menschen als "typisch deutsch" erkannt und bezeichnet werden. Das deutsche Weihnachtsfest und das deutsche Vereinswesen können genauso dazu gehören, wie z.B. Fleiss und Pünktlichkeit. All diese Elemente wurden und werden ebenfalls im Ausland leicht mit deutscher Herkunft und Identität in Verbindung gebracht und auch viele Deutsche selbst nehmen sie als charakteristisch für ihre deutsche Identität wahr.

Ein dritter Aspekt deutscher Identität bezieht sich dagegen auf Elemente, die eher als "Lebensgewohnheiten" bezeichnet werden können. Hierbei handelt es sich um Vorgehensweisen und Gewohnheiten, die für Einzelne wichtig sind und von ihnen mit ihrer deutschen Herkunft in Verbindung gebracht werden, aber nicht für eine

auf.

²⁵ Vgl. Frey/ Haußer: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung, a.a.O., S. 3f.

große Anzahl von Personen gelten müssen. Die Wahrnehmung von außen bringt diese Elemente nicht unbedingt mit deutscher Identität in Zusammenhang. Ein Beispiel dafür ist die Vorliebe für Soße anstelle von Fleischsaft, die eine meiner Gesprächspartnerinnen als typisch deutsches Element innerhalb ihrer Familie erinnerte.²⁶ Diese Vorliebe muss aber weder von anderen Menschen geteilt werden, die sich auch als Deutsche sehen, noch muss sie sich wirklich auf allgemeine deutsche Traditionen beziehen. Gerade die Lebensgewohnheiten haben eine stärkere Bindung an regionale oder lokale Traditionen und zeigen vor allem die emotionale Verbundenheit und die Erinnerungen, die mit der Bewahrung dieser Gewohnheiten verbunden werden.

Bei allen Aspekten deutscher Identität muss zusätzlich immer zwischen der Zuschreibung von außen, also "Das ist eine Deutsche, weil sie Weihnachten immer Gänsebraten isst oder einen deutschen Akzent hat" und der persönlichen Selbstwahrnehmung, also "Ich bin deutsch, weil ich immer pünktlich bin oder deutsche Gedichte aufsagen kann" unterschieden werden. Beides muss nicht übereinstimmen. Nicht jeder, der von außen für "deutsch" gehalten wird, sieht dies selbst auch so und gleichzeitig wird nicht jeder, der sich selbst als "deutsch" sieht, von seiner Umwelt auch so wahrgenommen.

Im Sinne Giesens ist deutsche Identität ein Teil kollektiver Identität, da hier über Symbole, Traditionen und Rituale Vorstellungen des eigenen Seins und der eigenen Selbstsicht in einer Gruppe etabliert werden. Gleichzeitig grenzen dieselben Vorstellungen die Mitglieder der Gruppe und die Gruppe selbst von anderen ab.²⁷ Nicht nur bei Giesen, auch in anderen Publikationen wird dieser Zusammenhang behauptet.²⁸ Wie diese kollektiven Zuschreibungen von den einzelnen Individuen selbst gesehen wurden, welche Aspekte im Vordergrund standen und wie mit den Zuschreibungen von außen im Einzelfall umgegangen wurde, wird der Blick auf die Deutschen in den Niederlanden zwischen 1918-1945 und ihren Umgang mit ihrer deutschen Herkunft deutlich machen.

²⁶ Vgl. den Fragebogen von Louise Hartmann vom 6. August 2001.

²⁷ Vgl. Giesen: Kollektive Identität, a.a.O., S. 42f.

²⁸ Vgl. Klinke-Mibert, Helga (Hg.): Deutschsein heute. Auf der Suche nach Identität, Stuttgart 1986 oder Weidenfeld, Werner (Hg.): Die Identität der Deutschen, Bonn 1983.

Diese deutschen Identitäten dürfen jedoch nicht mit dem Begriff des "Deutschtums" verwechselt oder synonym gebraucht werden.

Mit dem Begriff "Deutschtum" werden seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges konservative oder rechte Überzeugungen und Aussagen in Verbindung gebracht. Auch wenn der Begriff zu Beginn des 20. Jahrhunderts positiv besetzt war und im normalen Sprachgebrauch und der zeitgenössischen Literatur Verwendung fand,²⁹ wird heute in der wissenschaftlichen Literatur darauf verzichtet, weil eine zu große Nähe zur Terminologie des Nationalsozialismus besteht.³⁰

Der Begriff des Deutschtums wird in der vorliegenden Arbeit deshalb lediglich als zeitgenössischer Begriff angewandt, der sich vielfach auf die offiziellen Einrichtungen, Organisationen oder Gruppen bezieht, die sich der Pflege und Bewahrung deutscher Traditionen und Werte verpflichtet hatten.

1.2. Quellen und Methoden

Zur Herausarbeitung von Gruppenidentitäten von Deutschen in den Niederlanden zwischen 1918 und 1945 werden andere Quellen benötigt als für die Analyse individueller deutscher Identitäten. Gleichfalls ist ein unterschiedlicher methodischer Zugriff auf die Quellen nötig.

Da dennoch beide Zugriffe in dieselbe Richtung gehen, kann man sie nicht losgelöst voneinander betrachten. Aussagen zum Begriff "deutsch" bilden den Fokus, auf den hin die Quellen beider Richtungen befragt werden.

1.2.1. Kollektive Identifikationsangebote und Identitätskonstruktionen

Die kollektiven Einstellungen zu deutscher Identität in den Niederlanden spiegeln sich in den Akten und Schriftstücken der deutschen Schulen, Vereine und Kir-

²⁹ So hieß beispielsweise eine Vereinszeitschrift: Deutsche Arbeit. Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, München 1901-1944. Ebenso wäre z.B. zu nennen: Grothe, Hugo: Grundfragen und Tatsachen zur Kunde des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Dresden 1926. Für die vorliegende Untersuchung interessant waren vor allem kleine Aufsätze wie z.B.: Tschudi, Paul von: Die Organisation des Deutschtums in den Niederlanden, in: Auslandswarte 11(1926), S. 344-346.

³⁰ Diese Vorsicht besteht vor allem in Deutschland. Im Ausland ist der Umgang mit dem Begriff "Deutschtum" sehr viel unvoreingenommener, vgl. McCaffery, Robert Paul: Islands of Deutschtum: German-Americans in Manchester, New Hampshire and Lawrence, Massachusetts, 1870-1942, New York, Berlin 1996.

chengemeinden. Sie stehen für das kollektive deutsche Leben in den Niederlanden und boten zum einen die Möglichkeit, das eigene Deutschsein nach außen zu artikulieren und deutlich zu machen, und zum anderen, auch von Außenstehenden als "deutsch" erkannt und identifiziert zu werden.

Bei meinen Recherchen in den verschiedenen Archiven³¹ war ich überrascht von der Menge an Aktenbeständen, die zu diesem Thema vorhanden waren. Sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland finden sich Jahresberichte der verschiedenen deutschen Schulen, Festschriften und Schülerzeitungen, Jahresberichte von deutschen Vereinen aus verschiedenen Städten, Berichte der katholischen und evangelischen deutschen Kirchengemeinden, Akten der deutschen Botschaft in Den Haag und des Generalkonsulats in Amsterdam und vieles mehr.

Die Bandbreite der existierenden deutschen Vereine in den Niederlanden reichte von der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland in Alkmaar über den Deutschen Sparverein "Gemütlichkeit" in Hengelo bis zur Wandervogelgruppe, einem Fähnlein des deutschen Pfadfinderbundes, in Rotterdam. Insgesamt konnten für die Jahre 1918 bis 1945 über 300 verschiedene deutsche Vereine und Organisationen in den Niederlanden nachgewiesen werden.³²

Zu diesen deutschen Organisationen in den Niederlanden zählen auch die über 40 deutschen Schulen, die während dieser Zeit in Holland existierten. Auch wenn ein Großteil dieser Schulen erst nach der Besetzung der Niederlande 1940 gegründet wurde, so zeigt diese große Zahl doch, welchen Stellenwert eine deutsche Schulbildung für die in den Niederlanden lebenden Deutschen und den deutschen Staat hatte.

Eine ähnlich wichtige Stellung nahmen die deutschen Kirchengemeinden in den Niederlanden ein. Bis auf zwei evangelische Kirchengemeinden in Amsterdam, die an die niederländische Gemeinden angeschlossen waren, existierten alle ande-

³¹ Im Einzelnen wurden folgende Archive besucht: in Deutschland: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA) Berlin, Bundesarchiv (BArch) Koblenz und Berlin; in den Niederlanden: Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD) Amsterdam, Nationaal Archief (NA-NL) Den Haag, Gemeentearchief Amsterdam (GAA), Archiv der evangelischen Kirchengemeinde (DEG) Den Haag. Kleinere Bestände fanden sich im International Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG) Amsterdam. Vgl. das Quellenverzeichnis in Kapitel 7.

³² Die Ergebnisse aus dem Aktenstudium wurden in einer Datenbank zusammengefasst. Aus ihr ergibt sich diese Zahl.

ren 13 evangelischen und katholischen deutschen Gemeinden unabhängig von niederländischen kirchlichen Institutionen.³³

Aus den vorhandenen Akten wurden Aussagen zu den verschiedenen Aspekten kollektiver deutscher Identität herausgefiltert, z.B. wenn es in einem Verein um die Frage ging, ob auch niederländische Mitglieder aufgenommen werden sollten³⁴ oder wenn es in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Gesangsvereins "Liederkranz" aus Amsterdam 1940 heißt:

*"Mehr noch als die reichsdeutsche Sängerschaft haben die Sangeskameraden im Auslande die hohe und schöne Aufgabe zu erfüllen, Kunder deutschen Volkstums zu sein."*³⁵

Auch Berichte von Schulfeiern, Vereins- und Gemeindezeitungen gaben immer wieder Blicke auf die kollektiven Einstellungen zur deutschen Identität und das Selbstverständnis der Deutschen in den Niederlanden frei.

1.2.2. Individuelle Identitätskonstruktionen

Persönliche Einstellungen zu einer deutschen Identität lassen sich in den Archiven nur schwer finden. Hilfreich waren in diesem Fall zwar einige Akten mit Briefen und Tagebüchern, doch bilden diese Quellen nur einen kleinen Teil der individuellen Aussagen, die in diese Untersuchung eingeflossen sind.

Dass in den offiziellen Archiven nur so wenige individuelle Quellen zu finden waren, verweist auf das geringe Interesse, das die Geschichtswissenschaft dem Individuum und seinen Einstellungen und Erinnerungen bisher entgegengebracht hat. So konstatiert Wischermann, dass die Individualisierung der Erinnerung im 20. Jahrhundert nicht wissenschaftsfähig gewesen sei und dass die Forschung sich hauptsächlich auf kollektive Vergangenheitszuschreibungen konzentriert habe.³⁶ Trotzdem gab es schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Forscher, die sich mit Erinnerungen auseinander setzten und deren Bedeutung für das Individuum hervorhoben. Zu ihnen gehörte auch der Historiker Wilhelm Dilthey, der als Ver-

³³ Vgl. BArch: R 57 neu/ 1084.

³⁴ Z.B. beim Deutschen Club in Helmond. Vgl. NIOD: 88/1-II.

³⁵ BArch: R 57 neu/ 1085 M 6.

³⁶ Vgl. Wischermann, Clemens: Kollektive, Generationen oder das Individuum als Grundlage von Sinnkonstruktionen durch Geschichte: Einleitende Überlegungen, in: Ders. (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 9-24, hier S. 19.

treter der so genannten "Lebensphilosophie" darauf hinwies, dass der einzelne Mensch durch seine Erinnerungen die eigene Vergangenheit konstruiere.³⁷

Publizierte Erinnerungen

Der erste Zugriff auf Selbstzeugnisse von Deutschen in den Niederlanden erfolgte über veröffentlichte (Auto-)Biographien und Briefeditionen. Findet man zunächst hauptsächlich Publikationen von und über bekannte Persönlichkeiten,³⁸ so überrascht bei intensiverer Beschäftigung mit dem Thema doch die Vielzahl von veröffentlichten Erinnerungen deutsch-jüdischer Überlebender des Holocaust, die zumindest eine Zeitlang in den Niederlanden gelebt haben.³⁹ Neben diesen biographischen Veröffentlichungen ist besonders eine Briefedition hervorzuheben, in der Irmgard Brester, die in die Niederlande geheiratet hatte, ihre persönlichen Empfindungen in Briefen an ihre Familie in Deutschland schildert. Die Entwicklungen in Deutschland und den Niederlanden und vor allem die eigene Einstellung dazu werden dabei eindrucksvoll beleuchtet.⁴⁰

Auch Schriftsteller haben sich mit dem deutschen Leben in den Niederlanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigt. Teils sind diese Romane und Erzählungen biographischer Natur⁴¹ und teils reine Fiktion.⁴² Weil bei diesen Publikationen Realität und Fiktion nicht nachvollzogen oder überprüft werden können, wurden sie für die weitere Untersuchung nicht herangezogen.

³⁷ Weitere Vertreter der Denkschule der Lebensphilosophie waren u.a. Henri Bergson oder William James. Vgl. dazu Patzel-Mattern, Katja: *Jenseits des Wissens – Geschichtswissenschaft zwischen Erinnerung und Erleben*, in: Wischermann, Clemens (Hg.): *Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung*, Stuttgart 2002, S. 119-158.

³⁸ Vgl. Weil, Grete: *Leb ich denn, wenn andere sterben*, Zürich 1998; Mozer-Ebbinge, A./Cohen, R. (Hg.): *Alfred Mozer. Portrait eines Europäers*, Bonn 1981 oder Cort, Bart de: *"Wenn nur die Sache siegt..." Erich Kuttner 1887-1942*, Amsterdam 1990.

³⁹ Vgl. Herzog, Emmy: *Leben mit Leo. Ein Schicksal im Nationalsozialismus*, Münster 2000; Velmans-van Hessen, Edith: *Ich wollte immer glücklich sein. Das Schicksal eines jüdischen Mädchens im Zweiten Weltkrieg*, Wien 1999 oder Marchand, Carlotta: *Door het oog van de naald*, Amsterdam 1981.

⁴⁰ Vgl. Kalshoven-Brester, Hedda: *Ik denk zoveel aan jullie: een briefwisseling tussen Nederland en Duitsland 1920-1949*, Amsterdam 1991, auf deutsch: *Ich denk so viel an Euch. Ein deutsch-niederländischer Briefwechsel 1920-1949*, München 1995.

⁴¹ Vgl. Kunz, Ludwig: *Weg door de nacht*, Amsterdam ca. 1946 oder Wolf, Hannelore: *De gespijkerde god*, Nijmegen 1995.

⁴² Vgl. Vestdijk, Simon: *Else Böhler. Duits dienstmeisje, 's-Gravenhage 1935* oder Verrips, Ger: *Nathalie*, Amsterdam 1974.

Befragungen und Fragebögen

Die gedruckten Erinnerungen und Briefe waren in vielerlei Hinsicht hilfreich, doch war es schwierig, Aussagen zu den Elementen deutscher Identität der einzelnen Personen herauszufiltern, da in vielen Fällen bei der Verschriftlichung andere Intentionen und Fragen im Vordergrund gestanden hatten. Um näher an die individuelle deutsche Identität von Einzelnen heranzukommen, habe ich den Kontakt mit Menschen gesucht, die die Jahre zwischen 1918 und 1945 selbst in den Niederlanden miterlebt hatten und als Deutsche für ihre Umwelt erkennbar gewesen waren.

Ein Forschungsaufenthalt am Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD) in Amsterdam und die Hilfe der Mitarbeiter dieser Einrichtung vermittelten mir den Kontakt zu den ersten Zeitzeugen. Auch ein Besuch der noch existierenden deutschen Kirchengemeinden in Amsterdam und Den Haag war in dieser Hinsicht ergiebig.

Insgesamt war die Resonanz auf meine Suche nach Deutschen, die zwischen 1918 und 1945 in den Niederlanden gelebt hatten, überwältigend. Nach einem zunächst eher zögerlichen Beginn mit nur wenigen Namen, entwickelten sich die Kontakte mit ungeahnter Schnelligkeit. Von jedem Gespräch kehrte ich mit neuen Namen zurück, und niederländische Freunde verwiesen auf Bekannte und Verwandte, die aus Deutschland stammten und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Niederlande gekommen waren. Durch einen Glücksfall stieß ich bei einem Gespräch mit einer ehemaligen Schülerin und Lehrerin der deutschen Kaiser-Wilhelm-Schule aus Amsterdam auf eine Liste eines Ehemaligen-Treffens. Die in den Niederlanden lebenden Schüler versuchte ich, noch während meines Aufenthaltes dort zu treffen, um mit ihnen ein Gespräch zu führen. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland schrieb ich die hier lebenden Schüler an und legte einen Fragebogen bei. Mit einigen habe ich anschließend noch eine persönliche oder telefonische Befragung durchgeführt. Auf meine Briefe, in denen ich mein Projekt vorstellte und um ein Gespräch oder das Ausfüllen des Fragebogens bat,

erhielt ich meist postwendend Antwort.⁴³ Nicht selten riefen die Angeschriebenen sofort an, um mehr zu erfahren.

Insgesamt haben 74 Personen an meiner Untersuchung mitgewirkt, 46 Frauen und 28 Männer. Mit 34 von ihnen (23 Frauen und 11 Männern) habe ich bei ihnen zu Hause oder am Telefon ein Gespräch geführt, das später transkribiert und zur Autorisation vorgelegt wurde.⁴⁴ Drei Viertel der Befragungen fanden in den Niederlanden statt (24 von 33), manchmal auf Niederländisch und manchmal auf Deutsch, je nachdem wie es meinen Gesprächspartnern lieber war. Einmal traf ich mich mit meiner Gesprächspartnerin in einem Café, auf neutralem Terrain. Ansonsten besuchte ich meine Kontaktpersonen in ihren Wohnungen, also in vertrauter Umgebung.⁴⁵

Zu Beginn der Gespräche versuchte ich durch einige biographische Fragen, ein eigenes Erzählen meines Gegenübers anzuregen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs war es dann oft nur nötig, bei bestimmten Punkten genauer nachzufragen oder einen neuen Themenkomplex anzureißen, der sonst vielleicht gar nicht erwähnt worden wäre. Methodisch entspricht dieses Vorgehen einem "Leitfaden-Interview".⁴⁶ Soweit wie möglich wird dabei der Gesprächsfluss des Befragten nicht unterbrochen. Allerdings werden durch gezielte Fragen Schwerpunkte in der Befragung gesetzt, in diesem Fall in Richtung der individuellen deutschen Identität.

Trotz der Offenheit der Befragungssituation erhielt das Wort "deutsch" die Bedeutung eines roten Fadens für die Erzählung und meine Fragen.⁴⁷ Aus vielen Perspektiven (wenn es z.B. um Vereine, die Beibehaltung von Traditionen, Essen oder neue Freunde ging) und mit immer neuen Akzenten näherten sich die Ge-

⁴³ Nur wenige Briefe blieben unbeantwortet, und einige kamen mit dem Vermerk zurück, dass der Adressat bereits verstorben sei.

⁴⁴ Zehn der zunächst geführten Befragungen fanden später keine Aufnahme in die Untersuchung, da der Bezug zu einer deutschen Herkunft nur mittelbar gegeben war. Dennoch lieferten sie wertvolle Informationen aus niederländischer Perspektive und ergänzten damit die übrigen Quellen. Vor der Autorisation wurden die meisten Transkripte von den Befragten sprachlich überarbeitet. Das erklärt den relativ guten Sprachstil der Zitate. Eines der Gespräche fand mit einem Ehepaar statt.

⁴⁵ Der Einfluss, den der Ort des Gespräches auf die Befragung nimmt, darf nicht unterschätzt werden. In einer vertrauten Umgebung fällt es vielen Befragten leichter, sich den persönlichen Fragen zu öffnen, da die vertraute Umgebung Sicherheit vermittelt. Vgl. Fuchs, Werner: Biographische Forschung, Opladen 1984, S. 327f.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 253f.

⁴⁷ Vgl. den Gesprächsleitfaden im Anhang der Arbeit, Kapitel 6.1.3.

sprächspartner ihrer persönlichen deutschen Identität und versuchten, ihre Einstellungen, Gefühle und Erinnerungen dazu in Worte zu fassen.

Von den verschickten Fragebögen bekam ich 40 ausgefüllt zurück, einige mit nur knappen Antworten auf meine Fragen, die weitaus meisten allerdings mit extra beigelegten Briefen, in denen ausführlich auf meine Fragen eingegangen wurde und in denen oft noch viele andere Dinge erzählt wurden. Manchmal gewann ich den Eindruck, dass ein Schleusentor aufgezo-gen wurde und die Menschen nun endlich die Gelegenheit bekamen, einmal das zu erzählen, was bisher niemand hatte hören wollen. Obwohl viele sich in ihrem Antwortschreiben fragten, ob "ihre Geschichte" überhaupt "interessant" sei, gaben sie bereitwillig und offenherzig einer Fremden Auskunft über ihr Leben und ihre Gefühle. Dies zeigt, dass ihr Aufenthalt in den Niederlanden eine wichtige Zeit in ihrem Leben war und sich in ihrer Erinnerung und Persönlichkeit eingepägt hatte.

Das Alter meiner Gesprächspartner reichte von Mitte 70 bis Anfang 90. Diejenigen mit einem hohen Alter bildeten naturgemäß die Ausnahme, so dass der größte Teil der Befragungen mit Personen geführt wurde, die ihre Jugend in den Niederlanden verbracht haben. Nur Einzelne konnten sich noch aktiv an die 20er Jahre erinnern, während die Jahre der Besatzungszeit Vielen deutlicher vor Augen standen. Der Gefahr einer zu einseitigen Sicht durch eine bestimmte Altersklasse wurde durch die Einbeziehung der publizierten Autobiographien begegnet, da sich hier auch Berichte über die frühen Jahre finden und die 30er und 40er Jahre aus dem Blickwinkel von Erwachsenen beschrieben werden.

Hinsichtlich der Auswahl der Gesprächspartner vermutete ich zunächst eine ähnliche Gefahr. Durch die Liste der ehemaligen Schüler glaubte ich, in der Mehrzahl mit Personen zu sprechen, die mit einem ähnlichen Erfahrungshorizont aufgewachsen waren, der vor allem durch den Besuch einer deutschen Schule geprägt worden war. Bei der Analyse der Fragebögen und der Auswertung der Gespräche stellte sich diese Befürchtung als unbegründet heraus. Die familiären Hintergründe, die allgemeinen Lebensumstände und die persönlichen Einstellungen unterschieden sich so stark voneinander, dass man nicht von einem Übergewicht eines bestimmten Erfahrungsschatzes reden kann, der hauptsächlich durch die Schule geprägt wurde.

Die Gespräche fanden meist in einer sehr angenehmen und freundlichen Atmosphäre statt. Ich begann meine Befragungen immer mit dem Hinweis darauf, dass in der Arbeit die Anonymität meiner Gesprächspartner gewahrt bleiben würde. Für einige meiner Gesprächspartner war dies eine Voraussetzung, um überhaupt mit mir zu reden. Normalerweise sind deshalb die Namen von Personen in dieser Untersuchung nicht die wahren Namen. Bei einigen Gesprächspartnern erschien es mir nur sehr schwer möglich, die Anonymität zu wahren, vor allem dann, wenn von derselben Person auch Publikationen vorlagen oder die Verbindung zu Namen und Ereignissen in den Akten zu offensichtlich war. Diese Personen habe ich um ihr Einverständnis gebeten, ihren richtigen Namen in der Arbeit verwenden zu dürfen.⁴⁸ Nur in einem Fall wurde dies abgelehnt.

"Erfragte Erinnerungen"

Bei Befragungen handelt es sich nicht um Quellen im herkömmlichen historischen Sinn. Stattdessen unterliegt der methodische Umgang mit ihnen einigen Besonderheiten. Während in Akten und zeitgenössischen Schriftstücken Geschichte aus der Perspektive der jeweiligen Zeit geschildert wird,⁴⁹ präsentieren Befragungen eine Geschichte aus der Erinnerung. Ereignisse, Gefühle und Einstellungen werden erst mit meist jahrelanger Verzögerung wieder aus dem Gedächtnis hervorgeholt und mündlich weitergegeben.

In der Geschichtswissenschaft beschäftigen sich seit längerem die Vertreter der "Oral History" damit, durch mündlich überlieferte Geschichte neue Aspekte des Lebens darzustellen, die durch herkömmliche Akten und schriftliche Quellen nicht herausgefunden werden können.⁵⁰ Außerdem versuchen sie, die subjektiven Aussagen und Erinnerungen, die in Interviews zutage gefördert werden, in ihrer

⁴⁸ Diese Personen sind im Anhang mit einem Stern * gekennzeichnet. Alle anderen Namen sind frei erfunden.

⁴⁹ Dies bedeutet nicht, dass nicht auch bei diesen Quellen methodische Probleme entstehen und eine eingeschränkte Sichtweise auf die Geschichte transportiert werden kann. Vgl. Bertaux, Daniel/ Bertaux-Wiame, Isabelle: Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis, in: Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", Frankfurt a.M. 1980, S. 108-122, hier S. 114.

⁵⁰ Vgl. zu den Zielen und Methoden der Oral History auf deutscher Seite u.a. Niethammer, Lutz: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", Frankfurt a.M. 1980.

Bedeutung für allgemeine Zusammenhänge zu fassen, also vom Einzelfall auf das Allgemeine zu schließen.

Um diese lebensgeschichtlichen Interviews als Quellen verwenden zu können, müssen sie bestimmten Standards entsprechen und mit festgelegten Methoden erhoben worden sein. Die Oral History erkennt die Subjektivität der Befragten und die in der Interviewsituation damit verbundene Subjektivität des Forschers, und versucht, genau diese Subjektivität durch ihre Methoden herauszufiltern und zu verallgemeinerbaren Ergebnissen zu kommen.⁵¹

In der hier vorliegenden Untersuchung geschieht das nicht. Die Subjektivität der Befragungen wurde explizit gesucht, um so einzelnen Individuen eine Stimme zu geben und sie aus der Masse der Allgemeinheit herauszuheben. Genau aus diesem Grund enthält diese Arbeit zum Teil längere Zitate. In ihnen treten die einzelnen Menschen mit ihren individuellen Einstellungen und Erinnerungen deutlich hervor. Jürgen Zinnecker befürwortete dieses Vorgehen, da sonst die befragte Person mit ihren Lebenserfahrungen wieder "zum sprachlichen Verstummen" gebracht worden wäre.⁵²

Wenn man den Zusammenhang zwischen Individuum und Geschichte in den Blickpunkt rücken will, nutzt es nichts, diese Individuen wieder nur als Beispiel für die Allgemeinheit zu betrachten und von einzelnen auf viele andere zu schließen. Aus diesem Grund werden die Befragungen nicht den Zielen der Oral History unterworfen, die mit ihrem Versuch der Verallgemeinerbarkeit für meinen Zugriff keine Hilfestellung bietet.⁵³ Stattdessen haben sie den Charakter "erfragter Erinnerungen".

Das Problem der "Erinnerung"

Die Schilderung von Geschehnissen, die in der Vergangenheit passiert sind, oder von Einstellungen und Gefühlen, die man in der Vergangenheit hatte, geschieht immer aus der Erinnerung heraus. Dabei wird nicht die vergangene Realität ge-

⁵¹ Vgl. Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, a.a.O., S. 411f.

⁵² Zinnecker, Jürgen: Einige strategische Überlegungen zur hermeneutischen-lebensgeschichtlichen Forschung, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2(1982), S 297-306, zitiert in: Fuchs: Biographische Forschung, a.a.O., S. 281.

⁵³ Im methodischen Zugang werden dabei durchaus die Regeln und Einschränkungen der Oral History beachtet, z.B. was die Rolle des Interviewers selbst betrifft oder die Form des Leitfadent-Interviews. Vgl. dazu u.a. Leydesdorff: "Wir haben als Mensch gelebt". Das jüdische Proletariat von Amsterdam, Frankfurt a.M. 1993, S. 39.

schildert, sondern, wie Selma Leydesdorff es ausdrückt, "das Vergangene auf der Basis der Gegenwart rekonstruiert."⁵⁴ Die befragten Personen beziehen immer ihre später gemachten Erfahrungen, ihre eigenen Anschauungen und die Sicht der Allgemeinheit auf die Vergangenheit mit in ihre Erinnerungen ein. Insofern wird die Vergangenheit durch die Befragten in der Gegenwart neu konstruiert.⁵⁵ Es kann demzufolge bei den Befragungen gar nicht darum gehen, eine wahre Geschichte oder gar die Realität wiederzugeben.⁵⁶ Das Gehirn kann Erinnerungen nicht eins zu eins abspeichern und zu jedem beliebigen Zeitpunkt wieder abrufen.⁵⁷ Der Mensch vergisst sehr vieles, ob er will oder nicht. Hinzu kommt, dass jeder Mensch von seiner Umwelt geprägt wird. In dieser Umwelt entsteht eine allgemeine und kollektive Sicht auf die Ereignisse der Vergangenheit.⁵⁸ Diese Faktoren führen dazu, dass bei jedem Menschen zu jedem Zeitpunkt die eigene Vergangenheit neu erinnert werden kann.

Trotz dieser Einschränkung bilden die Befragungen für diese historische Untersuchung eine gute Quellengrundlage für die Fragen nach den individuellen Identitätsprozessen. Der oder die Befragte konstruiert durch seine Erinnerungen zunächst einmal seine eigene Identität. Deshalb werden die Dinge am genauesten erinnert, die für die eigene Identitätskonstruktion besonders wichtig waren.⁵⁹ Fragen nach einem Teil dieser individuellen Identität, in diesem Fall der nationalen Aspekte, lösen daher oft starke Assoziationen und Erinnerungen aus. Zudem werden extreme Situationen, wie sie z.B. durch die Besetzung der Niederlande entstanden, besonders gut erinnert.⁶⁰

⁵⁴ Ebd., S. 37.

⁵⁵ Vgl. Markus, Sandra: "Schreiben heißt: sich selber lesen". Geschichtsschreibung als erinnernde Sinnkonstruktion, in: Wischermann, Clemens (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 159-184, hier S. 162.

⁵⁶ Vgl. Bertaux/ Bertaux-Wiame: Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis, a.a.O., S. 112.

⁵⁷ Vgl. Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, a.a.O., S. 398 oder Fuchs: Biographische Forschung, a.a.O., S. 66f.

⁵⁸ Für die Ausführungen zu kollektivem und individuellem Gedächtnis vgl. Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967. Auch Jan Assmann bietet mit seinem Ansatz des "kulturellen Gedächtnisses" einen interessanten Beitrag zu dieser Frage. Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, a.a.O.

⁵⁹ Vgl. Markus: "Schreiben heißt: sich selber lesen", a.a.O., S. 172 und auch Welzer, Harald: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: BIOS 13,1(2000), S. 51-63, hier S. 56.

⁶⁰ Vgl. Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, a.a.O., S. 421.

Maurice Halbwachs hat in seiner Arbeit über das kollektive Gedächtnis treffend bemerkt, dass individuelle Erinnerungen nicht unbedingt mit dem kollektiven Bild übereinstimmen müssen und dass nicht die Summe aller individuellen Erinnerungen die kollektive Erinnerung ergibt.⁶¹ Nicht nur innerhalb der Gespräche selbst, auch im Vergleich mit schriftlichen Quellen ist es möglich, diesen Überlagerungen zwischen individueller und kollektiver Erinnerung auf die Spur zu kommen. Dieses Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Arten von Quellen ist auch nötig, um die Glaubwürdigkeit von mündlichen Aussagen (vor allem von Daten und Ereignissen) überprüfen zu können.⁶²

Eine meiner Gesprächspartnerinnen war die Tochter eines wichtigen Vertreters der Deutschen Kolonie und frühen Mitgliedes der NSDAP in Amsterdam. Bereits vor unserem Gespräch wusste ich daher Einiges über das Verhalten und die politischen Einstellungen des Vaters aus den Akten. In unserem Gespräch präsentierte mir seine Tochter jedoch eine völlig andere Sicht der Dinge. Ihre Familie habe nie etwas mit dem Nationalsozialismus zu tun gehabt, lautete der Grundtenor des Gesprächs.⁶³ Nach außen hin erinnerte sie sich damit entlang der kollektiven Richtlinien für ein individuell richtiges Verhalten. Doch ihre Aussagen zu ihrer deutschen Identität und ihren individuellen Einstellungen konnte ich aus diesem Grund nicht für die Untersuchung verwenden, da sie in offensichtlichem Gegensatz zu anderen Quellenfunden standen.

1.3. Forschungsstand und Literatur

Für eine Untersuchung der Deutschen in den Niederlanden ist es selbstverständlich, grundlegende Werke zur Geschichte der Niederlande aus niederländischer und deutscher Sicht in die Untersuchung miteinzubeziehen, auch wenn sie für das spezielle Thema der deutschen Identitäten eher unergiebig sind.

⁶¹ Vgl. Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis, a.a.O., S. 31f.

⁶² Vgl. Plato, Alexander von: Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problem-aufriß, in: BIOS 13,1(2000), S. 5-29, hier S. 9.

⁶³ Vgl. die Befragung von Dorothee Bender am 6. September 2001. Dieses Gespräch war jedoch das Einzige, das offensichtliche Unterschiede zu anderen Quellenfunden aufwies.

In den Niederlanden selbst gibt es eine reichhaltige Literatur zur Geschichte des Landes im 20. Jahrhundert,⁶⁴ zu den Beziehungen zu Deutschland⁶⁵ und vor allem auch zur Besatzungszeit 1940-1945,⁶⁶ die in den Niederlanden immer noch als traumatisches Erlebnis gewertet wird.⁶⁷

Für die deutsche Geschichtsschreibung sind die Niederlande, so hat es zumindest den Anschein, nicht so wichtig.⁶⁸ Auch im Rahmen der Untersuchung der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland nehmen die Niederlande nur eine Randstellung ein. Dennoch gibt es einige grundlegende Werke⁶⁹ und Aufsätze zu verschiedenen Spezialthemen.⁷⁰

Innerhalb dieser Untersuchung kommen vor allem theoretische Ansätze zum Tragen, die sich einerseits mit dem Problem der Identität beschäftigen und andererseits mit dem Problem der Nation. Beide Ansätze zusammengefasst führen zur Beschäftigung mit nationaler Identität. Aus diesem Grund werden diese drei Aspekte in ihrem Forschungsstand und mit einigen grundlegenden Werken kurz vorgestellt.

1.3.1. Identität

Die Beschäftigung von Historikern mit dem Thema "Identität" hat in den letzten Jahren eine Konjunktur erlebt. Dabei wird der Begriff "Identität" sehr weit gefasst

⁶⁴ Vgl. z.B. Blom, J.H.C.: Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930-1950, Den Haag 1989; Kossmann, E.H.: De Lage Landen 1780-1980. Bd. 2: 1914-1980, Utrecht 1986 oder Dunk, Hermann W. von der: Die Niederlande im Kräftespiel zwischen Kaiserreich und Entente, Wiesbaden 1980.

⁶⁵ Vgl. Wielenga, Friso: Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945, Münster 2000; Dunk, Hermann W. von der: Twee burens, twee culturen: opstellen over Nederland en Duitsland, Amsterdam 1994 oder (mit Beiträgen aus beiden Ländern) Moldenhauer, Gebhard/Vis, Jan (Red.): Nederland en Duitsland. Elkaar kennen en begrijpen, Assen 2000.

⁶⁶ Als Standardwerk gilt immer noch Jong, Lou de: Het koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, 's-Gravenhage 1969-1982. Zu vielen verschiedenen Einzelaspekten sind mittlerweile jedoch eigene Studien erschienen, die die Erkenntnisse de Jongs präzisieren und erweitern.

⁶⁷ Vgl. Dunk, Hermann W. von der: Holländer und Deutsche. Zwei politische Kulturen, in: Beiträge zur Konfliktforschung 16,2(1986), S. 59-76.

⁶⁸ Das grundlegende Werk zur Geschichte der Niederlande aus deutscher Sicht stammt von Lademacher, Horst: Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung, Berlin 1993.

⁶⁹ Vgl. Hirschfeld, Gerhard: Fremdherrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung, Stuttgart 1984 und Kwiet, Konrad: Reichskommissariat Niederlande. Versuch und Scheitern nationalsozialistischer Neuordnung, Stuttgart 1968.

⁷⁰ Eine Aufzählung von Spezialaufsätzen würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Innerhalb des Textes wird an geeigneter Stelle auf sie verwiesen und eine Auswahl findet sich in der Bibliographie am Ende der Arbeit.

und die Untersuchungen reichen von lokalen und regionalen⁷¹ Beispielen über den Staat bis hin zu europäischer Identität.⁷² Neben diesen Veröffentlichungen mit Bezug auf geographisch-politische Räume wie Heimat, Region oder Staat findet seit einigen Jahren eine Erweiterung des Spektrums der Untersuchungen statt. Aus der Perspektive der Raumplanung wird z.B. nach der Verbindung von Identität und Raum gefragt,⁷³ aber auch kulturelle Aspekte spielen in der Forschung eine Rolle. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei z.B. den Essensgewohnheiten als Ausdruck und Quelle von Identität.⁷⁴ Gleichzeitig rücken die Beziehungen von unterschiedlichen Gruppen zueinander in den Blickpunkt des Interesses.⁷⁵ Unter dem Stichwort "Ethnizität" geht es um die Abgrenzung zwischen der eigenen und einer fremden Nation.⁷⁶

Nicht nur die Historiker beschäftigen sich mit dem Begriff der "Identität", auch in der Soziologie, Psychologie und Philosophie ist das Thema wichtig. Nicht umsonst stammt eine der ersten Definitionen von Identität von dem Sozialpsychologen George Herbert Mead.⁷⁷

Bei den theoretischen Vorüberlegungen zu Beginn dieser Arbeit wurde bereits deutlich, dass der Identitätsbegriff unklar und schwierig zu definieren ist. Die Beschäftigung von vielen wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Thema, die jeweils andere Zielsetzungen verfolgten und ein breites Spektrum unterschiedlicher methodischer Untersuchungsverfahren verwendeten und sich nicht zwangsläufig ergänzen, sondern vielmehr nebeneinander existieren, hat nicht zur Vereinfachung beigetragen. Als Standardwerke für Eingrenzung und Definition

⁷¹ Vgl. Flender/ Pfau/ Schmidt: Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit, a.a.O. oder Heuberger, Valeria/ Suppan, Arnold/ Vyslonzil, Elisabeth (Hg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt a.M. 1998.

⁷² Vgl. Wintle, Michael (Hg.): Culture and Identity in Europe. Perceptions of Divergence and Unity in Past and Present, Aldershot 1996 oder Kohr, Heinz-Ulrich (Hg.): Nationale Identität und europäisches Bewußtsein: theoretische Entwürfe und empirische Befunde, München 1994.

⁷³ Vgl. Thabe, Sabine (Hg.): Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmund 1999, darin besonders der Aufsatz von Detlev Ipsen: Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus?, S. 150-159.

⁷⁴ Vgl. Teuteberg, Hans-Jürgen: Essen und kulturelle Identität, Berlin 1997 oder Scholliers, Peter (Hg.): Food, Drink and Identity. Cooking, Eating and Drinking in Europe since the Middle Ages, Oxford 2001. Auch hier wird die doppelte Sichtweise deutlich: Esse ich gern Sauerkraut, weil ich "deutsch" bin (persönliche Sicht) oder bin ich "deutsch", weil ich gern Sauerkraut esse (Wahrnehmung von außen).

⁷⁵ Vgl. Groenewold: Land in Sicht, a.a.O.

⁷⁶ Das Standardwerk zu diesem Aspekt stammt von Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen, Stuttgart 1992.

⁷⁷ Vgl. Mead: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, a.a.O.

des Identitätsbegriffes wurden vor allem das Buch von Bernhard Giesen zur "Kollektiven Identität",⁷⁸ das auch den aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema wiedergibt, sowie verschiedene Artikel von Aleida Assmann und Armin Flender herangezogen.⁷⁹ Aus nicht von Historikern stammenden Veröffentlichungen wurden einzelne Ergebnisse übernommen, doch würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auch hier die jeweils wichtigen Werke kurz zu besprechen.

Die weitaus meisten Veröffentlichungen zu Identität mit historischem Ansatz beschäftigen sich mit dem Phänomen kollektiver Identität, zumeist in Bezug auf soziale oder geographisch-ethnische Gruppen. Veröffentlichungen zur individuellen Identität gerade aus historischem Blickwinkel sind Mangelware. Die Ausnahme in dieser Hinsicht bildet ein Artikel von Matthias Dümpelmann, der sich explizit mit der "Individuellen Identität zwischen Erinnern und Vergessen" auseinandersetzt.⁸⁰ Auch wenn sich z.B. die Philosophie mit der individuellen Identität beschäftigt,⁸¹ so sind die Ergebnisse aus diesem Bereich doch nur in Auszügen für eine historische Untersuchung nutzbar.

1.3.2. Nation

Schon bei den Betrachtungen zu Identität wurde klar, dass eine Definition des Begriffes schwer fällt und aufgrund der weit gefächerten Forschungen in verschiedenen Disziplinen nahezu unmöglich erscheint. Auf dem Gebiet der Nationalismusforschung ist dies nicht anders. Auch hier beschäftigen sich unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen, wie die Geschichte, die Politikwissenschaft und auch die Soziologie mit dem Begriff und gelangen zum Teil zu unterschiedlichen Ergebnissen. Aufgrund der großen Vielfalt an Forschungsaktivitäten beschränke ich mich auf einige für diese Untersuchung relevante Veröffentlichungen und grundlegende Aspekte der Forschung.

⁷⁸ Vgl. Giesen: Kollektive Identität, a.a.O.

⁷⁹ Vgl. Assmann: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht, a.a.O. und Flender: Kollektive Identitäten in der Moderne, a.a.O.

⁸⁰ Vgl. Dümpelmann, Matthias: Maler des eigenen Lebens. Individuelle Identität zwischen Erinnern und Vergessen, in: Wischermann, Clemens (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 185-196.

⁸¹ Vgl. Taylor, Charles: Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt a.M. 1994.

Zur Entstehung und Geschichte der Begriffe "Nation" und "Nationalismus" bietet Eric J. Hobsbawm in seinem Standardwerk "Nationen und Nationalismus" einen guten Überblick.⁸² Hier wird deutlich, dass der Begriff oder auch das Phänomen des Nationalismus mit der Französischen Revolution einsetzt und ab der französischen Besetzung deutscher Länder auch auf dem Gebiet des späteren Deutschland nachgewiesen werden kann. Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts nimmt die Bedeutung der Begriffe "Nation" und "Nationalismus" immer weiter zu. Ab diesem Zeitpunkt kann man von einem modernen Verständnis der Begriffe sprechen.

Während Hobsbawm und auch Peter Alter in seinem Standardwerk "Nationalismus"⁸³ Nation und Nationalismus in ihrer historischen Entwicklung verfolgen, haben sich andere Autoren verstärkt den theoretischen Implikationen und Zugängen der Begriffe gewidmet. Eines der besten Beispiele der jüngeren Zeit stammt von Benedict Anderson, der in seinem Buch "Die Erfindung der Nation" die Konstruktion des Begriffes und seine verschiedenen Inhalte in den Vordergrund stellt.⁸⁴ Aus einer ähnlichen Richtung kommt auch ein weiterer Klassiker der Nationalismusforschung, Ernest Gellner.⁸⁵

Beide betonen die Funktion der Nation als vorgestellte politische Gemeinschaft. Ebenso wie auch Alter verweisen sie gleichzeitig auf die Wechselwirkung zwischen der Einführung der Nation aus politischen oder ideologischen Gründen und der Zustimmung und Übernahme dieses Konzeptes von den davon betroffenen Menschen. Nur aus dieser Wechselwirkung heraus konnte das Konzept der Nation seine Wirkung entfalten. Ähnlich wird auch in dem von Hobsbawm und Ranger herausgegebenen Sammelband "The Invention of Tradition" argumentiert.⁸⁶ Die hier versammelten Aufsätze zeigen, wie in verschiedenen Regionen und zu verschiedenen Zeiten einzelne Elemente oder Symbole, die mit der Bildung einer Nation in Zusammenhang stehen, ein Eigenleben entfalteteten und sich als konstitutive Elemente der Nationsbildung etablierten.

⁸² Vgl. Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt a.M. 1991.

⁸³ Vgl. Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt a.M. 1985.

⁸⁴ Vgl. Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998.

⁸⁵ Vgl. Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Hamburg 1995 und Ders.: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999.

⁸⁶ Vgl. Hobsbawm, Eric J./ Ranger, T. (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983.

Zum Abschluss dieses kurzen Überblicks möchte ich noch auf zwei Veröffentlichungen der jüngeren Zeit hinweisen, die das Konzept der Nation an konkreten Fallbeispielen der Geschichte spiegeln. Es handelt sich dabei um Alon Confino, der zeigt, wie in Württemberg zwischen 1871 und 1914 aus verschiedenen regionalen Traditionen und Geschichten eine gemeinschaftliche nationale Erinnerung geschaffen wurde.⁸⁷ Genauso wie in Celia Applegates Buch "A Nation of Provincials"⁸⁸ zählt der Begriff "Heimat" zu seinen zentralen Themen. Beide zeigen, wie sich in dem Begriff "Heimat" sowohl regionale als auch nationale Befindlichkeiten und Ideen miteinander verbinden und welche Bedeutung die Heimat für die kollektive nationale Identität als Deutsche hat.⁸⁹

1.3.3. Nationale Identität

In jedem Staat oder innerhalb jeder Nation kommt die Frage nach der nationalen Identität auf. Oft versucht der Staat oder die meinungsbildende Elite durch die Konstruktion einer nationalen Identität ein Gemeinschaftsgefühl zu erschaffen und ein nationales Bewusstsein überhaupt erst zu etablieren, damit sich die Menschen mit der Nation oder dem Staat, in dem sie leben, identifizieren.⁹⁰ Über nationale Symbole und Feiern, Denkmäler, eine gemeinsame Sprache und Traditionen soll eine gemeinsame Geschichte geschaffen werden. Mit der nationalen Identität, die so erschaffen wird, ist in vielen Fällen eine Loyalität gegenüber eben dieser Nation verbunden, die dazu führt, dass z.B. im Kriegsfall ein großer Teil der Bevölkerung für "das Vaterland", also die mit nationaler Identität aufgeladene Nation, in den Krieg zieht.

War in der Romantik noch eher vom "Nationalcharakter" die Rede, was eine Art Vorherbestimmtheit der nationalen Verbundenheit suggeriert, verwendet die Wissenschaft heute den Begriff der "nationalen Identität", was darauf hinweist, dass

⁸⁷ Vgl. Confino, Alon: A Nation as a Local Metaphor. Württemberg, Imperial Germany, and National Memory, 1871-1918, Chapel Hill, London 1997.

⁸⁸ Vgl. Applegate, Celia: A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley 1990.

⁸⁹ Zur Heimatbewegung vgl. Flender, Armin: Öffentliche Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg. Untersuchungen über den Zusammenhang von Geschichte und Identität, Baden-Baden 1998 oder Weigelt, Klaus (Hg.): Heimat – Tradition – Geschichtsbewusstsein, Mainz 1986.

⁹⁰ Für einen Überblick über den Begriff der "nationalen Identität" aus der Perspektive verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen vgl. Boerner, Peter (Hg.): Concepts of National Identity. An

es sich auch bei der nationalen Identität, ebenso wie bei der Nation um ein mentales Konstrukt handelt.⁹¹ Auch wenn aus diesem Grund eine eindeutige und allgemeine Definition nicht zu leisten ist, hat die nationale Identität während des gesamten 20. Jahrhunderts und auch heute noch eine wichtige Rolle bei den Prozessen kollektiver und individueller Identitäten gespielt. Dabei wurde der Begriff der "Nation" immer statisch gesehen, dass heißt, der Inhalt von Nation und die damit verbundenen Elemente und Überzeugungen lagen fest und konnten als allgemeine Leitbilder für die Konstruktion von Identitäten dienen.

Gerade in Deutschland wurde das Thema der nationalen Identität immer wieder von Politikern, Wissenschaftlern und auch Literaten aufgegriffen. Gerade weil Deutschland lange Zeit politisch sehr zersplittert war und keine Einheit von Staat und Nation (wie etwa Frankreich) vorweisen konnte, erschien es wichtig, eine nationale Identität zu etablieren, die sich jedoch nicht an politischen Grenzen festmachte, sondern an einer gemeinsamen Kultur.⁹²

Was deutsche Identitäten heute, nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, ausmacht, zeigt Jens Schneider in seinem Buch "Deutsch sein".⁹³ Er versucht mit Hilfe von Interviews, Merkmale und Elemente zu finden, die heute mit deutscher Identität verbunden werden. Dabei betont er die Verbindung der individuellen Identität mit regionalen Aspekten der Herkunft. Doch auch er schließt von den Ergebnissen seiner individuellen Befragungen auf allgemeine Strukturen von Identität, statt deren Komplexität und Individualität ausreichend wahrzunehmen.

In den Niederlanden gibt es ebenfalls eine vielfältige Literatur zum Aufbau und den Elementen niederländischer nationaler Identität,⁹⁴ die jedoch für diese Untersuchung nur am Rande interessant ist. Innerhalb der allgemeinen niederländischen

Interdisciplinary Dialogue. Interdisziplinäre Betrachtungen zur Frage der nationalen Identität, Baden-Baden 1986.

⁹¹ Für einen theoretischen Zugang zu dem Begriff "nationaler Identität" und seinen Implikationen vgl. Smith, Anthony D.: National Identity, London 1991.

⁹² Zur Entwicklung nationaler Identität in Deutschland vgl. den Sammelband von Bialas, Wolfgang (Hg.): Die nationale Identität der Deutschen. Imaginationen und historische Mentalitäten, Frankfurt a.M. 2002. Eine gute Übersicht bietet außerdem Weidenfeld: Die Identität der Deutschen, a.a.O.

⁹³ Vgl. Schneider, Jens: Deutsch sein. Das Eigene, das Fremde und die Vergangenheit im Selbstbild des vereinten Deutschland, Frankfurt a.M. 2001.

⁹⁴ Vgl. z.B. Couwenberg, S.W. (Hg.): Nationale identiteit. Van Nederlands probleem tot Nederlandse uitdaging, Budel 2001; Kloek, Els/ Dorsman, Leen (Hg.): Nationale identiteit en historisch besef in Nederland, Utrecht 1993 oder Koch, Koen/ Scheffer, Paul (Hg.): Het nut van Nederland. Opstellen over souvereiniteit en identiteit, Amsterdam 1996.

Diskussion über die Konstruktion von Identität widmet sich allerdings eine herausragende Arbeit von Barbara Henkes den deutschen Dienstmädchen, die in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in Scharen in die Niederlande strömten.⁹⁵ Ihr Ansatz für die Untersuchung dieser speziellen Gruppe ähnelt dem Ansatz dieser Arbeit. Henkes fragt nach den Erfahrungen der Dienstmädchen in den Niederlanden und ihrer Aufnahme durch die niederländische Gesellschaft. Sie selbst sieht ihre Arbeit an der Schnittstelle zwischen persönlichem Lebenslauf und den Auswirkungen der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen.⁹⁶ Für die Gruppe der Dienstmädchen wird damit ein erster Blick auf ihre Identität zwischen Herkunft aus Deutschland und Arbeit in den Niederlanden geworfen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse zum Heimatgefühl der Dienstmädchen ergänzen die vorliegende Untersuchung, in der der Fokus auf den verschiedenen Aspekten individueller deutscher Identitäten (und zwar nicht nur jener der Dienstmädchen) liegt und damit über den Begriff "Heimat" hinausgeht.

1.3.4. Andere Ansätze

Neben der Nationalismusforschung und der Debatte um Identitäten gibt es noch verschiedene andere Ansätze, unter denen man das Leben und die Einstellungen von Deutschen im Ausland untersuchen kann. Im Folgenden werde ich verschiedene davon kurz skizzieren. In ihrem theoretischen Ansatz spielten sie für die vorliegende Untersuchung keine Rolle, Einzelergebnisse flossen aber natürlich in die Arbeit ein.

Historische Einzelstudien

Historische Einzelstudien zu dem Themenkomplex "Deutsche im Ausland" existieren nur vereinzelt.⁹⁷ Die Vorgehensweise ist bei den meisten Arbeiten ähnlich. Gestellt werden Fragen nach der Integration in die neue Gesellschaft, also z.B.

⁹⁵ Vgl. Henkes, Barbara: *Heimat in Holland. Duitse dienstmeisjes 1920-1950*, Amsterdam 1995; auf deutsch: *Heimat in Holland. Deutsche Dienstmädchen 1920-1950*, Straelen 1998.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 15.

⁹⁷ Zu nennen sind hier vor allem die in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten von McCaffery: *Islands of Deutschtum*, a.a.O.; Busch, Margarete: *Deutsche in St. Petersburg 1865-1914. Identität und Integration*, Essen 1995; Sundermann, Sabine: *Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848-1871*, Paderborn 1997 und Snell, Gesa: *Deutsche Immigranten in Kopenhagen 1800-1870. Eine Minderheit zwischen Akzeptanz und Ablehnung*, Münster 1999.

politischer Betätigung, der Ausübung von Berufen und dem gesellschaftlichen Leben. Hierbei geht es vor allem um die kollektiven Identitäten der jeweils untersuchten Gruppen. Bei Sundermann läuft diese Fragestellung schließlich auf die Untersuchung der Einflussmöglichkeiten der deutschen Kolonie auf die politischen Entwicklungen in England und Deutschland hinaus, während sich Busch und McCaffery auf die Entwicklung der deutschen Gruppen in chronologischer und gesellschaftlicher Hinsicht konzentrieren. Keine dieser Studien thematisiert individuelle Identitäten einzelner Mitglieder dieser Gruppen. Neue Erkenntnisse zum Verhältnis zwischen Individuum und Geschichte werden damit nicht geboten.

Zwei weitere Arbeiten zu Deutschen im Ausland sollten erwähnt werden, die sich zumindest ansatzweise mit der Frage deutscher Identitäten beschäftigen.⁹⁸ In der Arbeit von Anne Dietrich zu den Deutschen in Istanbul geht es um die Institutionen innerhalb der deutschen "Community" und die Verortung von einzelnen Menschen innerhalb dieser Community. Beim Aktenstudium und den Interviews war das Leitmotiv ihrer Recherchen das "Deutschsein", das Dietrich als "die Vorstellung von der Zugehörigkeit zum deutschen Volk" definiert.⁹⁹ Als Merkmal kollektiver Identität untersucht sie dieses Deutschsein im Wechselspiel zwischen den einzelnen Institutionen und ihren Mitgliedern. Individuelle Einstellungen und der Einfluss historischer Prozesse auf die Identität von Individuen werden nur am Rande erwähnt. Etwas anders gelagert ist die Arbeit von Johannes Steinert und Inge Weber-Newth, die sich als Beitrag zur sozialen Migrationsforschung versteht. In lebensgeschichtlicher Perspektive wird nach Merkmalen und Problemen von Akkulturation und Assimilation gefragt. In einem kleinen Kapitel gehen die Autoren dabei auch Aspekten der Identität nach. Tendenziell bestätigen sie die Ergebnisse dieser Arbeit, doch angesichts der Kürze des Kapitels konnten keine tief greifenden Schlussfolgerungen erwartet werden.

Migrationsgeschichte

In vielen Fällen wird das Thema "Deutsche im Ausland" oder auch "Ausländer in Deutschland" unter migrationsgeschichtlichen Blickwinkeln untersucht. Von

⁹⁸ Bei diesen beiden Arbeiten handelt es sich um Dietrich, Anne: *Deutschsein in Istanbul. Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956*, Opladen 1998 und Steinert, Johannes-Dieter/ Weber-Newth, Inge: *Labour and Love. Deutsche in Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg*, Osnabrück 2000.

deutscher Seite existieren einige grundlegende Standardwerke zur Migrationsforschung.¹⁰⁰ Hier geht es um Fragen der push- und pull-Faktoren, die überhaupt zu einer Wanderung von Menschen führten, und bei der Betrachtung der Aufnahmeländer um Stärke und Intensität der Assimilation, Akkulturation und Integration. Von deutscher Seite aus befindet sich dabei vor allem die Wanderung nach Übersee im Blickpunkt des Interesses.

Aus niederländischer Perspektive finden sich eine ganze Reihe von Publikationen, die sich mit der Aufnahme von Fremden in den Niederlanden beschäftigen. Besonders aktiv auf dem Gebiet der Migrationsforschung in den Niederlanden ist die Forschergruppe um Leo und Jan Lucassen.¹⁰¹ Kennzeichnend für ihren methodischen Ansatz ist der Gebrauch von Fremdenregistern.¹⁰² Aus ihnen gewinnen sie vor allem statistische Daten, die sie im Hinblick auf Netzwerkbildungen z.B. durch Wohnorte, auf Heiratsverhalten oder Berufsausübung analysieren.¹⁰³ Fragen, die ein Individuum aus der Gruppe herausheben und ihm ein Gesicht und eine Persönlichkeit geben, werden mit dieser Methode nicht erfasst.

Exilforschung

Eine weitere Forschungsrichtung, die sich innerhalb der Geschichts- und auch der Literaturwissenschaft seit geraumer Zeit mit "Menschen im Ausland" beschäftigt, ist die Exilforschung.¹⁰⁴ Für diese Untersuchung sind zwei Forschungsaspekte aus diesem Bereich interessant. Zum einen der Blick auf die Niederlande und zum

⁹⁹ Dietrich: *Deutschsein in Istanbul*, a.a.O., S. 19.

¹⁰⁰ Vgl. für grundlegende und methodische Fragen Treibel, Annette: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, 2. neubearb. Aufl., Weinheim 1999 und für einen Überblick über die Bandbreite der Untersuchungsgebiete Bade, Klaus J. (Hg.): *Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992.

¹⁰¹ Stellvertretend für die zahlreichen Veröffentlichungen möchte ich hier nur folgende nennen: Lucassen, Jan/ Lucassen, Leo (Hg.): *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, Frankfurt a.M. 1997 und Hart, Marjolein 't/ Lucassen, Jan/ Schmal, Henk (Hg.): *Nieuwe Nederlanders. Vestiging van migranten door de eeuwen heen*, Amsterdam 1996.

¹⁰² Vgl. Harst, Gerard van der/Lucassen, Leo: *De vreugde van het tellen. Nut en noodzaak van vreemdelingenregisters voor historisch migratie-onderzoek*, in: *Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis* 3(1998), S. 293-315.

¹⁰³ Eine der neuesten Arbeiten dazu stammt von Schrover, Marlou: *Een kolonie van Duitsers. Groepvorming onder Duitse immigranten in Utrecht in de 19e eeuw*, Amsterdam 2002.

¹⁰⁴ Als Einstieg in dieses Thema bietet sich das Periodikum der Gesellschaft für Exilforschung an: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, 1983ff. Einen anderen Einstieg bieten zwei Handbücher: Röder, Werner/ Strauss, Herbert A. (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, 3 Bde., München, New York, London, Paris 1980-1983 oder Krohn, Claus-Dieter/ Mühlen, Patrick von zur/ Paul, Gerhard/ Winckler, Lutz (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945*, Darmstadt 1998.

anderen die Untersuchung des Exils der so genannten "kleinen" Leute, die also weder berühmt noch politisch wichtig waren.

Die Niederlande als Exilland und die Lebensbedingungen für Exilanten in den Niederlanden sind relativ gut erforscht.¹⁰⁵ Das liegt vor allem daran, dass sich in den Niederlanden in den 30er Jahren mit Allert de Lange und Querido zwei bedeutende Verlage etabliert hatten, die Werke von Exilanten herausgaben.¹⁰⁶ Damit entstand in den Niederlanden ein reiches kulturelles Leben durch und mit den Emigranten. Die Niederlande waren aber auch wegen ihrer Nähe zu Deutschland als Emigrationsland besonders für politische Flüchtlinge attraktiv, weil viele nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft schnell wieder nach Deutschland zurück wollten und versuchten, von den Niederlanden aus Einfluss auf die deutsche Politik bzw. den Widerstand zu nehmen.¹⁰⁷

Dem Exil der "kleinen" Leute ist erst in jüngster Zeit verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt worden.¹⁰⁸ Eine interessante Arbeit in diesem Bereich liegt mit Julia Frankes Dissertation zur jüdischen Emigration nach Paris vor.¹⁰⁹ Sie stellt ihren vorwiegend statistischen Auswertungen zu Sozialstruktur und -beziehungen der Emigranten sowie ihren Wohn- und Arbeitsverhältnissen zu Beginn jedes Kapitels Auszüge aus dem Tagebuch Ernst und Erna Feders bei. Dadurch werden ihre eher allgemeinen Aussagen an einem individuellen Schicksal gespiegelt, und dem Leser wird die Realität eines bestimmten Emigrantenalltags deutlich vor Augen geführt. Leider versäumt sie es, nach dieser guten Idee, die das individuelle der Exilerfahrung betont, genau dieser Frage stärker nachzugehen.

¹⁰⁵ Das Standardwerk stammt von Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982. Es gibt aber auch Publikationen zu Einzelaspekten, z.B.: Würzner, Hans/ Kröhnke, Karl (Hg.): Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933-1940, Amsterdam 1994 oder die relativ neue Dissertation von Zaich, Katja B.: "Ich bitte dringend um ein Happyend." Deutsche Bühnenkünstler im niederländischen Exil 1933-1945, Frankfurt a.M. 2001.

¹⁰⁶ Zum Querido-Verlag vgl. Sötemann, A.L.: Querido van 1915 tot 1990. Een uitgeverij, Amsterdam 1990 oder Landshoff, Fritz: Amsterdam, Keizersgracht 333. Querido-Verlag. Erinnerungen eines Verlegers, Berlin 1991. Zur Exilabteilung des Allert de Lange-Verlages vgl. Schoor, Kerstin: Verlagsarbeit im Exil. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Abteilung des Amsterdamer Allert de Lange Verlages 1933-1940, Amsterdam 1992.

¹⁰⁷ Vgl. Herlemann, Beatrix: Die Emigration als Kampfposten. Die deutsche kommunistische Emigration in den Niederlanden 1933-1945, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 107-122, hier S. 107.

¹⁰⁸ Vgl. Benz, Wolfgang (Hg.): Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration, München 1991.

¹⁰⁹ Vgl. Franke, Julia: Paris – eine neue Heimat? Jüdische Emigranten aus Deutschland 1933-1939, Berlin 2000.

1.4. Aufbau der Arbeit

Die nationalen Aspekte individueller und kollektiver Identitätskonstruktionen und die Einwirkung der Geschichte auf individuelle Identitätsprozesse sind das Thema dieser Arbeit. Anhand der Aussagen zu deutscher Identität, die von deutschen Organisationen und Institutionen in den Niederlanden auf der einen und Privatpersonen auf der anderen Seite gemacht wurden, sind drei Aspekte von Identität zu unterscheiden:

- das allgemeine Leitbild von nationaler Zugehörigkeit
- die Verbindung zu allgemein für deutsch gehaltenen Traditionen und Werten
- individuelle Lebensgewohnheiten

Um die Untersuchungen zu kollektiven und individuellen Identitäten in die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in den Niederlanden und Deutschland einzubinden, folgt zunächst ein Kapitel, in dem die allgemeinen Lebensumstände der Deutschen in den Niederlanden dargestellt werden.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird der Blick zunächst auf die Aussagen zur kollektiven deutschen Identität gerichtet. Das institutionalisierte Leben der Deutschen in den Niederlanden, also die deutschen Vereine, die deutschen Schulen und die deutschen Kirchengemeinden, bilden dabei die Angelpunkte der Analyse. Anhand von Akten werden die Elemente kollektiver deutscher Identität herausgearbeitet und ihre Entwicklung zwischen 1918 und 1945 verfolgt.

In dem darauf folgenden Kapitel werden die Identitätskonstruktionen einzelner Menschen als Verhandlungsprozess zwischen ihrem durch deutsche Elemente geprägten Herkunftsbewusstsein und dem Kontextbewusstsein ihres Lebens in den Niederlanden herausgearbeitet.¹¹⁰ Auch hier wird es um öffentliche Aktivitäten wie den Schulbesuch gehen, doch werden besonders die Teile individueller Identität thematisiert, die sich im privaten Leben abspielten. Aus diesem Grund wird z.B. nach Essensgewohnheiten gefragt, nach der Beibehaltung von deutschen Traditionen oder der Verwendung der deutschen Sprache. Viel deutlicher noch als im Kapitel über die kollektiven Aussagen zu deutscher Identität steht hierbei die

¹¹⁰ Die Begriffe "Herkunftsbewusstsein" und "Kontextbewusstsein" werden zu Beginn des 4. Kapitels hergeleitet und erklärt.

Einwirkung der historischen Prozesse auf die individuellen deutschen Identitäten im Blickpunkt des Interesses. Die diesem Kapitel zugrunde liegenden Befragungen zeigen die Bedeutung des Überfalls im Mai 1940 als Zäsur in der Entwicklung individueller deutscher Identitäten. Anhand dieses Umbruches wird deutlich, auf welche Weise historische Ereignisse und Entwicklungen die deutschen Identitäten von Individuen beeinflussten, welche Elemente deutscher Identität den Menschen wichtig waren und wie einzelne Personen mit der Zuschreibung nationaler Identität nach der plötzlichen Besetzung der Niederlande durch Deutschland umgingen.

Die Untersuchung der deutschen Identitäten, die sich durch die Arbeit wie ein roter Faden zieht, eröffnet damit einen Blick auf das Verhältnis zwischen Individuum und Geschichte. Dabei kann man sich diesen roten Faden nicht als gerade Linie vorstellen, sondern vielmehr als ein sich immer wieder verzweigendes Netz. Es existieren viele verschiedene Arten deutscher Identitätskonstruktionen, die gleichzeitig ganz verschiedene Menschen trennen und verbinden. Und so sind es am Ende doch die einzelnen Menschen, die den Unterschied machen.

2. LEBENSUMFELD UND LEBENSBEDINGUNGEN VON DEUTSCHEN IN DEN NIEDERLANDEN

Um das Verhältnis zwischen Individuum und der es umgebenden Geschichte genauer in den Blick nehmen zu können, genügt es nicht, die kollektiven und individuellen Einstellungen zu deutscher Identität zu thematisieren. Der allgemeine historische Hintergrund, vor dem diese Prozesse ablaufen, darf nicht aus den Augen verloren werden, da der Einzelne immer durch die ihn umgebenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse geprägt und beeinflusst wird.¹¹¹

In diesem Kapitel werden deshalb zuerst die Entwicklungen in den Niederlanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt. Dabei stehen nicht die innerstaatlichen Entwicklungen der Niederlande selbst im Vordergrund, sondern das Hauptaugenmerk richtet sich auf das Lebensumfeld und die allgemeinen Lebensbedingungen der Deutschen in den Niederlanden.

Innerhalb des Kapitels werden die Deutschen in verschiedenen Gruppen zusammengefasst, deren Einteilung sich an den unterschiedlichen Voraussetzungen ihrer Ankunft in den Niederlanden orientiert. Im Kapitel über die Jahre 1918 bis 1933 wird deshalb nur das Lebensumfeld derjenigen Deutschen beschrieben, die freiwillig und zumeist aus wirtschaftlichen Motiven in die Niederlande emigrierten.¹¹² In den Jahren zwischen 1933 und 1940 kam die Gruppe der deutschen Flüchtlinge hinzu und schließlich waren nach 1940 Deutsche auch noch als Besatzer in den Niederlanden.

Das Lebensumfeld wird mit den allgemeinen niederländischen Entwicklungen in Staat und Gesellschaft verknüpft. Überdies wird das sich verändernde Verhältnis zwischen den Niederlanden und Deutschland berücksichtigt. Nur vor diesem Hintergrund ist es möglich, das Wechselspiel zwischen kollektiven und individuellen deutschen Identitäten genau zu untersuchen.

¹¹¹ Vgl. Giesen: Kollektive Identität, a.a.O., S. 27.

¹¹² Zu dieser Gruppe zählen auch die Deutschen, die in einer deutsch-niederländischen Ehe lebten. Ihre Lebensumstände glichen denjenigen der freiwillig gekommenen Deutschen, doch ihre Einstellungen zu ihrer deutschen Identität wiesen große Unterschiede auf. Deshalb wird diese Gruppe der Deutschen in binationalen Familien in dem Kapitel zu den Aspekten und Entwicklungen individueller deutscher Identität gesondert behandelt.

2.1. Politik und Gesellschaft in den Niederlanden 1918-1945

Innerhalb der Geschichtsschreibung über die Entwicklungen in den Niederlanden im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gibt es einige Elemente, die als Konstanten der niederländischen Politik und Gesellschaft angesehen werden.¹¹³ Hierzu gehören der föderative Staatsaufbau, der Pluralismus in politischer und religiöser Hinsicht, die "Verzuiling" – oder "Versäulung" – der Gesellschaft,¹¹⁴ die Neutralität der Niederlande und die wirtschaftliche Konzentration auf den Handel. Die Niederlande präsentierten sich durch die Einhaltung dieser Grundsätze zu Beginn des 20. Jahrhunderts als ein "kulturell selbständiges Land zwischen großen Mächten, lebend im vollen Bewußtsein seiner Eigenständigkeit".¹¹⁵ Die Betonung der Eigenständigkeit war ebenso bedeutsam wie das Festhalten an der außenpolitischen Neutralität und die Versäulung der Gesellschaft.

Einige weitere Bemerkungen sind notwendig, um ein deutliches Bild der niederländischen Politik und Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu zeichnen.

Wenn bisher die Niederlande als ein stabiles und ruhiges Land mit einer traditionellen Gesellschaftsstruktur beschrieben wurden, so ist dies in der Tendenz durchaus richtig, besonders wenn man im Gegensatz dazu die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen in Deutschland betrachtet. Dennoch blieben die Niederlande von den weltweiten Veränderungen der 20er und 30er Jahre nicht unberührt.

Weltwirtschaftskrise

Die Weltwirtschaftskrise, die 1929 durch den Zusammenbruch der New Yorker Börse ausgelöst wurde, traf Staaten wie Deutschland, das sich gerade von den

¹¹³ Als Standardwerke zur Geschichte der Niederlande vgl. u.a. Lademacher: Die Niederlande, a.a.O. oder Kossmann: De Lage Landen, a.a.O.

¹¹⁴ "Versäulung" bedeutet, dass in den Niederlanden für insgesamt vier gesellschaftliche Gruppen (Katholiken, Protestanten, Sozialisten und Liberale/ Neutrale) jeweils eigene Organisationen und Institutionen existierten. Zur Entwicklung dieser Säulen erarbeiteten Historiker und Soziologen verschiedene Modelle, die von einer Emanzipation oder Entfaltung der eigenen Gruppe und der gleichzeitigen Abwehr anderer Gruppen ausgehen, vgl. Lademacher: Die Niederlande, a.a.O., S. 527ff.

¹¹⁵ Lademacher: Niederlande und Deutschland – Beziehungen zweier Länder im 19. und 20. Jahrhundert, in: Prangel, M./ Westheide, H. (Hg.): Duits(land) in Nederland. Waar ligt de toekomst van de Nederlandse germanistiek?, Groningen 1988, S. 11-32, hier S. 22.

Folgen des Ersten Weltkrieges zu erholen begann, sehr schnell. Die Niederlande, die sich von einer wirtschaftlichen Depression zu Beginn der 20er Jahre wieder erholt hatten und nicht in dem starken Maße wie Deutschland von der amerikanischen Wirtschaft abhängig waren, wurden auch in den Sog des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs zu Beginn der 30er Jahre hineingezogen, doch nicht so schnell wie z.B. Deutschland.¹¹⁶ Die eigentliche Krise spürte man in den Niederlanden erst ab 1931, fast zwei Jahre nach dem Zusammenbruch der Börse. Ab diesem Zeitpunkt begann auch in den Niederlanden ein gesamtökonomischer Rückgang, der mit einer deutlich erhöhten Arbeitslosigkeit einher ging.¹¹⁷ Erst 1936 trat mit der Abwertung des Guldens eine Besserung der Situation ein. Außerdem profitierten die Niederlande vom wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland, mit dem sie ökonomisch eng verbunden waren.

Faschistische Bewegungen

Ein weiteres Phänomen der 20er und 30er Jahre, das in den Niederlanden ebenso wie in vielen anderen Ländern zu beobachten war, war das Aufkommen antidemokratischer, faschistischer Parteien.¹¹⁸

In den Niederlanden blieb diese Erscheinung ein Randphänomen. Die 1931 von Anton Mussert und Cees van Geelkerken gegründete "Nationaal Socialistische Beweging" (N.S.B.) erreichte bei den Parlamentswahlen 1935 zwar 8% der Wählerstimmen, konnte diesen Erfolg aber nicht wiederholen. Das Ziel der N.S.B. war ein Groß-Niederländisches Reich, das Teil eines neu entstehenden "Pan-Europas" werden sollte. Deutschland sollte in diesem Pan-Europa die führende Rolle übernehmen, die anderen Teilstaaten jedoch selbständig bleiben. Ein Anschluss an das Deutsche Reich war von der N.S.B. nie beabsichtigt. Bis 1938 konnten sogar Juden Mitglied der Partei werden, die bis dahin kein antisemitisches Programm vertrat.¹¹⁹ Mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation ab 1936 verlor die Partei ihre Anziehungskraft für viele Menschen und blieb in der Folge in der poli-

¹¹⁶ Vgl. Griffiths, R.T./ Zanden, J.L. van: De economische geschiedenis van Nederland in de twintigste eeuw, Utrecht 1988, S. 131ff.

¹¹⁷ Vgl. Paape, Harry: Die Niederlande und die Niederländer, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 9-21, hier S. 16f.

¹¹⁸ Als eines der Standardwerke für die Entwicklung der niederländischen faschistischen Bewegungen gilt immer noch Jonge, A.A. de: Het nationaal-socialisme in Nederland. Voorgeschiedenis, ontstaan en ontwikkeling, Den Haag 1968.

tischen Landschaft der Niederlande weitgehend isoliert.¹²⁰ Mit der Besetzung der Niederlande durch Deutschland erhielt die N.S.B. eine neue Bedeutung als Handlanger der Besatzer. Eine größere Zustimmung innerhalb der Bevölkerung erfuhren ihre Mitglieder jedoch nicht, ganz im Gegenteil: Schon während der Besatzungszeit und noch mehr nach der Befreiung der Niederlande galten sie als Landesverräter und Kollaborateure.¹²¹

Der Misserfolg der N.S.B. hing nicht nur mit dem wirtschaftlichen Aufschwung zusammen, sondern auch mit den schon beschriebenen Traditionen eines föderativen Staatsaufbaus und eines gesellschaftlichen Pluralismus. Zudem wurden die Entwicklungen in Deutschland nach der 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten kritisch beobachtet, und weder die Diktatur noch die Behandlung der Juden stießen bei der Bevölkerung der Niederlande auf nennenswerte Zustimmung.¹²²

2.2. Die Jahre 1918-1933

*"Doch ob am fernsten Ort der Welt,
ob eisumstarrt, umbraust von Winden,
von falschen Freunden rings umstellt,
der Deutsche wird den Deutschen finden."¹²³*

Zwischen 1918 und 1933 waren es vorrangig wirtschaftliche Motive, die Deutsche dazu bewogen, in die Niederlande zu emigrieren. Über diese Deutschen soll im Folgenden zunächst berichtet werden.

In Deutschland vollzogen sich zwischen 1918 und 1933 tief greifende Veränderungen innerhalb der Bevölkerung und des Staatswesens. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der Abdankung und Flucht des Kaisers folgten die turbulen-

¹¹⁹ Vgl. Kwiet, Konrad: Zur Geschichte der Mussert-Bewegung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18(1970), S. 164-195, hier S. 175.

¹²⁰ Vgl. Lademacher: Die Niederlande, a.a.O., S. 545.

¹²¹ Zur Behandlung von N.S.B.-Mitgliedern und anderen Kollaborateuren nach dem Ende der Besatzungszeit vgl. die Standardwerke von Belinfante, A.D.: In plaats van bijltjesdag. De geschiedenis van de bijzondere rechtspleging na de Tweede Wereldoorlog, Assen 1978 oder Romijn, Peter: Snel, streng en rechtvaardig. Politiek beleid inzake de bestraffing en reclassering van "foute" Nederlanders 1945-1955, Houten 1989.

¹²² Vgl. Paape: Die Niederlande und die Niederländer, a.a.O., S. 18.

¹²³ Aus der Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Vereins Utrecht 1922. BArch: R 57 neu/ 1087 M 2.

ten Jahre der Weimarer Republik. Die junge Republik hatte sowohl mit den außenpolitischen Kriegsfolgen und den Reparationsforderungen der Alliierten zu kämpfen als auch mit dem politischen und wirtschaftlichen Chaos im Inneren. Beides führte zu sehr instabilen politischen Verhältnissen und einer Unsicherheit in der Bevölkerung. Diese beiden Faktoren begünstigten wiederum den Aufstieg der Nationalsozialisten, die im Januar 1933 die politische Macht in Deutschland an sich reißen konnten.¹²⁴

Dieses für Deutschland einschneidende Ereignis bildet die Trennlinie zum nächsten Kapitel, auch wenn für die Niederlande ein ähnlicher politischer Umbruch nicht zu verzeichnen ist. Für die Niederlande erfolgte der nächste tiefe politische Einschnitt erst mit dem Einmarsch der Deutschen im Mai 1940. Die Jahre ab 1918 bis zu diesem Zeitpunkt werden als "Interbellum" bezeichnet und in der Forschung normalerweise als Einheit behandelt.¹²⁵ Für die Deutschen in den Niederlanden und vor allem für die Deutschen, die nach 1933 in die Niederlande kamen, bedeuteten die Ereignisse in Deutschland jedoch eine wichtige Zäsur. Sie wird für diese Untersuchung beibehalten.

Die Reglementierung des Aufenthaltsrechtes

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kann man in den Niederlanden eine stärker werdende Beobachtung von Ausländern und Reglementierung ihres Aufenthaltes feststellen. Bereits im 19. Jahrhundert begann die staatliche Erfassung der Bevölkerung durch Melderegister,¹²⁶ aber erst zu Beginn des folgenden Jahrhunderts wurde durch bilaterale Verträge oder Maßnahmen der niederländischen Seite der Umgang mit Fremden geregelt.¹²⁷ Z.B. schlossen die Niederlande 1904 mit Deutschland den so genannten "Niederlassungsvertrag" ab, der das bereits bestehende Gewohnheitsrecht, dass die Bürger beider Länder ihren Wohnort frei

¹²⁴ Vgl. z.B. eines der Standardwerke zur Geschichte der Weimarer Republik: Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik, München 1998.

¹²⁵ Vgl. z.B. Lademacher: Niederlande und Deutschland – Beziehungen zweier Länder im 19. und 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 23.

¹²⁶ Davor gab es nur die Erfassung der Bevölkerung durch die Kirchenbücher, die Auskunft gaben über Geburt, Hochzeit und Tod, aber nicht z.B. über einen Wechsel des Wohnortes. Vgl. Diederiks, Herman: Deutsche in den Niederlanden – ein historischer Überblick, in: Elkar, Rainer S./ Neusch, Cornelius/ Roth, K.H./ Schawacht, J. (Hg.): "Vom rechten Maß der Dinge" Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Festschrift für Harald Witthöfft, St. Katharinen 1996, S. 581-592, hier S. 583.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 589.

wählen konnten, gesetzlich regelte. Der Gedanke, dass eine stärkere Kontrolle der Ausländer nötig sei, entstand während des Ersten Weltkrieges. Die ersten Gesetze wurden jedoch erst im Juni und August 1918 mit dem "Wet Toezicht Vreemdelingen" und dem "Vreemdelingenreglement" eingeführt.¹²⁸ Ab diesem Zeitpunkt mussten sich Ausländer jeweils bei der örtlichen Polizei an- und abmelden. Beide Gesetze waren eine Reaktion auf die starke Einwanderung nach dem Ersten Weltkrieg und ein Versuch, nicht die Kontrolle über den Zuzug von potentiellen Arbeitnehmern zu verlieren, da die wirtschaftliche Lage in den Niederlanden ebenfalls schwierig war.

Die Niederlande als "Guldenparadies"

Schon seit Jahrhunderten hatte es Wanderungen von Deutschen in die Niederlande gegeben, sei es als saisonale Arbeitskräfte oder zum Aufbau einer neuen Existenz.¹²⁹ Selbstverständlich gab es deshalb auch schon 1918 Deutsche, die schon lange in den Niederlanden lebten. Für sie begannen sich die Verhältnisse in jeder Hinsicht zu normalisieren. Wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland waren wieder möglich, das normale Leben und die Kontakte mit Niederländern standen nicht mehr unter der Belastung des Krieges.

Gleichzeitig eröffnete das Kriegsende vielen Deutschen die Möglichkeit, in das "Guldenparadies"¹³⁰ Niederlande zu wandern und dort an den guten ökonomischen Bedingungen teilzuhaben. In den 20er Jahren kamen so Tausende neu in die Niederlande. Als Folge hiervon entstanden neue Strukturen, durch die sich die Lebensumstände im Allgemeinen und für die Deutschen im Speziellen veränderten und auf die hier eingegangen werden soll. Sie betrafen vor allem die Arbeitswelt der Deutschen, aber auch die Schulsituation, die Kirchengemeinden und die Vereine, die für die Freizeitgestaltung, aber auch bei der Formierung eines deutschen Gruppen- oder Zusammengehörigkeitsgefühls eine wichtige Rolle spielten. Für die Jahre 1918-1933 bildeten die freiwillig und meist aus wirtschaft-

¹²⁸ Zur Behandlung der verschiedenen Gruppen von Ausländern während des Ersten Weltkrieges vgl. Leenders, Marij: *Ongenode gasten. Van traditioneel asielrecht naar immigratiebeleid 1815-1938*, Hilversum 1993, S. 137-143.

¹²⁹ Vgl. dazu z.B. Diederiks: *Deutsche in den Niederlanden – ein historischer Überblick*, a.a.O. oder Miellet, R.L.: *Immigratie van katholieke Westfalers en de modernisering van de Nederlandse detailhandel*, in: *Tijdschrift voor geschiedenis* 100,3(1987), S. 374-393.

¹³⁰ Vgl. Henkes, Barbara: *"Das Deutschtum in Gefahr": Deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden 1920-1930*, in: Blaschke, Monika/ Harzig, Christiane (Hg.): *Frauen wandern aus: Deutsche Migrantinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, Bremen 1990, S. 51-64, hier S. 53.

lichen Motiven in die Niederlande gekommenen Deutschen die einzige Gruppe von Deutschen in den Niederlanden. Für diejenigen Deutschen, die einen niederländischen Partner heirateten, galten die gleichen Lebensumstände.

Die diplomatischen Vertretungen Deutschlands

Von offizieller deutscher Seite waren in den Jahren zwischen 1918 und 1933 verschiedene deutsche Gesandte sowohl für die Beziehungen zu den Niederlanden als auch für die Betreuung der deutschen Staatsbürger in den Niederlanden zuständig. Auf Friedrich Rosen, der bis 1921 die Gesandtschaft in Den Haag leitete, folgte für sieben Jahre Lucius Freiherr von Stoedten. Ab 1928 war es Julius Graf von Zech-Burkersroda, der als oberster Diplomat Deutschland in den Niederlanden vertrat.¹³¹ Aufgrund der langen Zeitspanne bis zu seiner Ablösung 1940 war er es, der die meisten Berührungspunkte mit deutschen Organisationen in den Niederlanden hatte.

Die deutsche Gesandtschaft befand sich am Regierungssitz in Den Haag, doch in der Hauptstadt Amsterdam existierte ein Generalkonsulat. Über das Land verteilt bestanden weiterhin Konsulate in den Städten Arnhem, Heerlen, Maastricht, Middelburg, Nijmegen und Rotterdam sowie Vizekonsulate in Dordrecht, Groningen, Harlingen, IJmuiden, Terschelling, Venlo und Zevenaar.¹³²

Die Zahl der Deutschen

Der Aufbau von Konsulaten oder Vizekonsulaten an eher kleinen Orten wie z.B. Zevenaar oder Venlo macht bereits deutlich, dass die Zahl der Deutschen, die die Dienste einer amtlichen deutschen Stelle in den Niederlanden in Anspruch nehmen wollten oder mussten, nicht klein war, denn ansonsten hätten sich solche Nebenstellen der deutschen Gesandtschaft nicht rentiert. Dies führt zu der Frage, wie viele Deutsche es denn waren, für die die Gesandtschaft als offizielle Vertretung Deutschlands in den Niederlanden verantwortlich war?

Für den Zeitraum zwischen 1918 und 1933 existieren statistische Angaben von Volkszählungen, die ein relativ glaubwürdiges Bild über die Anzahl registrierter

¹³¹ Vgl. Barbian, Jan-Pieter: Die Rolle der Diplomaten bei der Verständigung zwischen Deutschland und den Niederlanden in der Zeit der Weimarer Republik, in: Mühlhausen, Walter/ Wielenga, Friso (Hg.): Grenzgänger. Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses. Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster 1998, S. 115-154, hier S. 127.

¹³² Vgl. PAAA: R 71471; R 71499.

Deutscher in den Niederlanden abliefern. Die Zahlen zeigen eine stetige Zunahme der in den Niederlanden ansässigen Deutschen. Während es im Jahr 1920 noch 56.351 Deutsche waren, stehen für das Jahr 1927 bereits 74.256 Deutsche zu Buche. Drei Jahre später, bei der Volkszählung von 1930, ist die Grenze der Hunderttausend überschritten, nun waren es 102.833 Deutsche.¹³³ Die starke Zunahme auf fast das Doppelte in nur 10 Jahren ist vor allem auf den Zuzug der deutschen Dienstmädchen zurückzuführen. Genaue Zahlen über diese Gruppe zu erhalten ist schwierig. Verlässliche Schätzungen geben an, dass bis zu 200.000 deutsche Frauen zeitweise oder länger als Dienstmädchen oder Hausangestellte in den Niederlanden arbeiteten.¹³⁴ Die Deutschen bildeten damit die größte Gruppe von Ausländern in den Niederlanden und stellten bei einer Bevölkerung von beinahe neun Millionen Menschen in den Niederlanden Ende der 20er Jahre einen Anteil von etwas über 1% der Gesamtbevölkerung.

Der größte Teil der Deutschen konzentrierte sich, wie auch der größte Teil der Niederländer in der so genannten "Randstad", also dem urbanen Westen der Niederlande, der durch die drei großen Städte Rotterdam, Den Haag und Amsterdam geprägt wird. Aus diesem Grund bezieht sich auch diese Untersuchung hauptsächlich auf diesen Bereich. Ein weiterer kleiner Schwerpunkt liegt an der deutschen Grenze, weil auch hier einige Deutsche auf niederländischer Seite lebten.

2.2.1. Die freiwillig gekommenen Deutschen

Die wirtschaftlichen Bedingungen in den Niederlanden

Die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Arbeitsbedingungen von Deutschen in den Niederlanden waren zwischen 1918 und 1933 eng mit den Entwicklungen in

¹³³ Vgl. Henkes, Barbara: Gedeeld Duits-zijn aan de Maas. Gevestigd Duitsdom en Duitse nieuw-komers in de jaren 1900-1940, in: Laar, Paul van der u.a. (Hg.): Vier eeuwen migratie. Bestemming Rotterdam, Rotterdam 1998, S. 218-240, hier S. 237 und Gargas, Sigismund: Das Einwanderungsproblem in den Niederlanden, in: Archiv für Wanderungswesen: Studien und Mitteilungen zur Wanderungsbewegung der Kulturvölker 1(1928) S. 27-34, 87-89 und 131-136 und 2(1929) S. 14-19 und 141-149, hier S. 135. Beide berufen sich bei ihren Zahlenangaben auf die Volkszählungen in den Niederlanden.

¹³⁴ Vgl. Henkes, Barbara: Deutsche Evangelische Mädchenvereine: bruggen en barrières bij de vestiging van Duitse vrouwen gedurende het interbellum, in: Hart, Marjolein 't/ Lucassen, Jan/ Schmal, Henk (Hg.): Nieuwe Nederlanders. Vestiging van migranten door de eeuwen heen, Amsterdam 1996, S. 121-134, hier S. 122.

Deutschland verknüpft. Die schwierige wirtschaftliche Lage nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg mit den Reparationsforderungen der Siegermächte und den Revolutionswirren im Inneren der jungen Republik, die steigende Inflation und die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise nach dem Börsenkrach von 1929 führten dazu, dass die Niederlande vielen deutschen Arbeitsuchenden als das gelobte Land erschienen.

Holland war durch seine Neutralität weder von den Zerstörungen des Weltkrieges betroffen, noch waren hier die Auswirkungen der wirtschaftlich schlechten Gesamtlage so deutlich zu spüren wie in Deutschland. Es bot gute Verdienstmöglichkeiten und war zudem durch die unmittelbare Nachbarschaft zu Deutschland leicht zu erreichen.¹³⁵

Bis zum Ende der 20er Jahre gingen daraufhin viele Arbeitsuchende in die Niederlande, um hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Den Höhepunkt erreichte diese Wanderungsbewegung um 1923, als der Währungsverfall in Deutschland dramatisch wurde.¹³⁶ Die in Deutschland herrschende Inflation traf besonders den Mittelstand hart, der von seinem Geldvermögen abhängig war. Die Arbeitsplätze in Wirtschaft und Industrie, die während des Krieges von Frauen ausgefüllt worden waren, wurden nun wieder durch die aus dem Krieg zurückkehrenden Männer besetzt, und die Frauen in ihre alte Position als Mutter und Hausfrau zurückgedrängt. Beide Faktoren zusammen führten zu einer hohen Frauenarbeitslosigkeit und gleichzeitig zur Notwendigkeit für Frauen, eigenes Geld zu verdienen, um ihre Eltern und Geschwister zu unterstützen.¹³⁷

Die deutschen Dienstmädchen

Diese jungen, ledigen Frauen standen damit vor dem Problem, Geld verdienen zu müssen oder zu wollen, in Deutschland jedoch keine Arbeit zu finden. Die unsichere politische und wirtschaftliche Lage ließ es nicht wahrscheinlich erscheinen,

¹³⁵ Eine Auswanderung in die USA kam nach dem Ersten Weltkrieg für die meisten Menschen nicht mehr in Frage, da die teure Überfahrt von vielen nicht bezahlt werden konnte. Außerdem bestand in den USA bis 1921 ein Einwanderungsverbot. Vgl. Krieger, Otto: Die Auswanderung aus Württemberg nach dem Weltkriege, Stuttgart 1928, S. 45.

¹³⁶ Vgl. Gargas: Das Einwanderungsproblem in den Niederlanden, a.a.O., S. 132.

¹³⁷ Vgl. Langerich, Peter: Deutschland 1918-1933. Die Weimarer Republik, Hannover 1995, S. 115-117.

dass in der nächsten Zeit eine Besserung der Situation eintreten könnte. Unter diesen Voraussetzungen erschienen vielen jungen Frauen die Niederlande als das gelobte Land, wo "Milch und Honig fließen":

*"Ik ging naar Nederland met de gedachte dat Nederland een paradijs was, althans volgens verhalen van een vriendin, die met elke verdiende gulden in Duitsland 'wonderen' kon doen."*¹³⁸

Die wirtschaftlich stabilen Niederlande mit dem starken Gulden übten eine hohe Anziehungskraft auf die deutschen Mädchen aus. Hinzu kam, dass besonders für den Bereich Haushalt und im Hotelgewerbe Dienstmädchen in den Niederlanden gesucht waren. Für niederländische Mädchen und Frauen waren zu Beginn der 20er Jahre Arbeitsplätze in der Industrie attraktiver, weil sie dort bei geregelten Arbeitszeiten mehr Geld verdienen konnten und unabhängiger von ihren Arbeitgebern waren.¹³⁹

Doch die deutschen Mädchen ergriffen die Chance, die sich ihnen in den Niederlanden bot. In das Motiv der wirtschaftlichen Notwendigkeit mischte sich die Abenteuerlust, Neues zu sehen und die Chance, ein unabhängiges Leben zu führen.¹⁴⁰ In einer ersten Welle strömten zu Beginn der 20er Jahre Tausende von deutschen Mädchen und jungen Frauen in die Niederlande, um hier als Hausmädchen, Dienstboten oder Küchenhelferinnen in Privathaushalten oder im Hotel- und Gaststättengewerbe zu arbeiten.

Die Mädchen kamen auf verschiedenen Wegen in die Niederlande. Einige antworteten auf Anzeigen in deutschen Zeitungen, in denen nach einem Dienstmädchen gesucht wurde, andere hatten Freundinnen oder Verwandte, die bereits in Holland arbeiteten, den Daheimgebliebenen von den guten Möglichkeiten in Holland berichteten und ihnen oft sogar schon Arbeitsstellen besorgten. Doch nicht nur von den Mädchen selbst ging die Initiative aus. Wie schon die Zeitungsannoncen zeigen, waren auch die holländischen Familien selbst daran interessiert, ein deutsches Mädchen anzustellen. Die deutschen Mädchen galten als zuverlässig,

¹³⁸ In einem Interview mit Barbara Henkes beschreibt ein ehemaliges Dienstmädchen ihre Vorstellung von der Arbeit in den Niederlanden. "Ich ging in die Niederlande mit der Vorstellung, dass die Niederlande ein Paradies seien, vor allem nach den Erzählungen einer Freundin, die mit jedem verdienten Gulden in Deutschland 'Wunder' tun konnte." Vgl. Henkes, Barbara: *Zedelijkheid en vaderlandsliefde bij de migratie van Duitse dienstmeisjes naar Nederland*, in: *Holland, regionaal-historisch tijdschrift* 27,4/5(1995), S. 284-298, hier S. 284.

¹³⁹ Vgl. Henkes: *Heimat in Holland*, a.a.O., S. 44.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 46.

ordentlich und fleißig. Durch die schlechte Situation in Deutschland nahmen sie in Kauf, in den Niederlanden schlechter bezahlt zu werden als ihre niederländischen Kolleginnen. Dennoch konnten viele von ihrem durchschnittlichen Monatsverdienst in Höhe von 15-40 Gulden, Geld nach Hause schicken, um ihre Familie zu unterstützen.¹⁴¹

Von vielen Mädchen wurde die Arbeit in den Niederlanden nur als befristeter Aufenthalt angesehen. Sobald eine Besserung der wirtschaftlichen Situation in Deutschland eintrat, wollten sie zurück, um entweder in Deutschland zu arbeiten oder dort zu heiraten und ihre Rolle als Hausfrau und Mutter zu übernehmen. Als in den Jahren 1923 und 1924 dieser wirtschaftliche Aufschwung eintrat und sich die Währung durch die Einführung der Rentenmark stabilisierte, kehrten tatsächlich einige deutsche Mädchen in ihre Heimat zurück. In den Niederlanden entstand dadurch wieder ein Mangel an Dienstboten und eine Stimmung, dass die deutschen Mädchen ihre niederländischen Arbeitgeber im Stich gelassen hätten.¹⁴²

Die zweite Welle der deutschen Dienstmädchen

Nach einer kurzen Phase der Abwanderung setzte ein erneuter Strom von deutschen Dienstmädchen in die Niederlande ein. In der zweiten Hälfte der 20er Jahre explodierte der Zuzug von deutschen Mädchen geradezu, so dass 1930 mehr als 25.000 deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden in Stellung waren.¹⁴³ Doch diesmal waren es nicht die Mädchen der Mittelschicht, sondern vor allem junge Frauen aus der Arbeiterschicht, die als Hausmädchen in die Niederlande kamen, weil die Arbeitslosigkeit in Deutschland immer noch extrem hoch war. Besonders aus dem Ruhrgebiet zog es die Mädchen in das nahe gelegene Holland.¹⁴⁴ Auch diese Mädchen fanden in den Niederlanden eine Vielzahl freier Stellen vor.

Das Bild, das diese Mädchen in den Niederlanden hinterließen, war deutlich negativer als das ihrer Vorgängerinnen der ersten Welle. Galten diese noch als fleißig, gewissenhaft und ordentlich, so sahen viele Niederländer in den Mädchen der

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 69f.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 56.

¹⁴³ Vgl. Mertens-Westphalen, Hildegard: Deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden von 1915-1935/38, in: AG Frauen in der Geschichte des Emslandes (Hg.): Uns gab es auch, Teil 2, Sögel 1993, S. 20-29, hier S. 22.

¹⁴⁴ Vgl. Henkes: "Das Deutschtum in Gefahr", a.a.O., S. 55.

zweiten Welle eine potentielle Gefahr für die Moral und die guten Sitten in den Niederlanden. Dieses Bild entstand nicht allein durch das tatsächliche Verhalten der Mädchen, sondern wurde durch die wirtschaftliche Situation in den Niederlanden selbst geprägt. Mit der ökonomischen Krise, die ab Mitte der 20er Jahre in den Niederlanden für eine verstärkte Arbeitslosigkeit sorgte, stiegen die Vorbehalte gegen ausländische Arbeitnehmer:

*"Seit einiger Zeit mehren sich die Angriffe gegen Deutsche, die in Holland in Stellung sind. Es wird ihnen vorgeworfen, sie nähmen den einheimischen Kräften die Plätze weg, indem sie für weniger Geld als Holländer arbeiten."*¹⁴⁵

Mit der Kritik an deutschen Dienstmädchen, sie würden holländischen Mädchen die Arbeitsstellen wegnehmen, ging eine Problematisierung ihres moralischen und sittlichen Verhaltens einher. Kritikpunkte waren hierbei unter anderem die "Vergnügungssucht" der Mädchen, die gerne Tanzklubs aufsuchen würden, ihre materialistische Einstellung und ihre Kontakte zu niederländischen Männern.¹⁴⁶

Doch auch in Deutschland wurde die Abwanderung der Mädchen mit ambivalenten Gefühlen betrachtet. Der Vorwurf lautete, dass junge Frauen in Zeiten der Not das Vaterland verlassen und nicht bei dessen Wiederaufbau mithelfen würden. Diese Einstellung wurde oft als Verletzung der nationalen Pflicht betrachtet und negativ beurteilt.¹⁴⁷

Der "Mädchenschutz"

Eine in jeder Hinsicht vermittelnde Rolle in Bezug auf die Dienstmädchen nahmen verschiedene Hilfsorganisationen ein. Sie traten als Vermittler auf, die die Mädchen bei der Arbeitsuche unterstützten oder sie sogar anwarben, dafür sorgten, dass ihre Papiere in Ordnung waren und die gesetzlichen Bestimmungen befolgt wurden. Zu diesen Organisationen zählten z.B. die Auswandererberatungsstellen in Deutschland, die zumindest ab Mitte der 20er Jahre mit einer professionellen Vorgehensweise den Strom der Mädchen zu koordinieren versuchten.¹⁴⁸ Aber auch die 1921 gegründete "Vereeniging tot Internationaal Hulpbetoon" und verschiedene niederländische Hausfrauenvereine begannen,

¹⁴⁵ Aus einem Brief der Gesandtschaft Den Haag an das Auswärtige Amt vom 27. September 1922. PAAA: R 901/ 40042.

¹⁴⁶ Vgl. Henkes: Deutsche evangelische Mädchenvereine, a.a.O., S. 125.

¹⁴⁷ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 46.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 65.

durch Kontaktaufnahme mit deutschen Institutionen Dienstmädchen anzuwerben oder ihre Vermittlung in den Niederlanden zu regeln.¹⁴⁹ Die Begleitung der Reise der Mädchen und das erste Auffangen in den Niederlanden wurde meist von der Bahnhofsmission gewährleistet.

Andere Organisationen versuchten, den Mädchen in Holland selbst zu helfen, ihnen Freizeitangebote zu eröffnen und so ihre Moral und ihr sittliches Verhalten zu unterstützen. Verschiedene kirchliche Institutionen taten sich auf diesem Gebiet hervor. So gründeten niederländische, aber vor allem deutsche kirchliche Organisationen so genannte Mädchenschutzvereine.¹⁵⁰ Die Vereine zielten darauf ab, den Mädchen Freizeitangebote zu machen, ihnen Hilfe im Umgang mit ihren Arbeitgeberinnen anzubieten und Kontakte mit anderen Dienstmädchen zu ermöglichen. Zielsetzung war dabei immer, die Mädchen vor den Gefahren ihrer Umwelt zu schützen und sie in einer fremden Umgebung nicht allein zu lassen. So übten die Mädchenschutzvereine eine beschützende, gleichzeitig aber auch eine kontrollierende Funktion aus. Durch die Bindung eines Mädchens an einen Verein wurde versucht, ein befürchtetes Abrutschen in die Prostitution, aber auch schon unmoralisches Verhalten in der Gesellschaft zu verhindern.

Deutsche Mädchenschutzvereine gab es von evangelischer Seite aus in den großen Städten Den Haag, Amsterdam, Rotterdam und Utrecht, während katholische Vereine in Amsterdam, Rotterdam, Haarlem, Enschede und Bussum existierten. Einige Vereine waren überkonfessionell (Amsterdam und Rotterdam).¹⁵¹

Trotz aller Bemühungen wurden die Aktivitäten der verschiedenen Mädchenschutzvereine nur von einem Bruchteil der Mädchen wahrgenommen und aktiv genutzt. Barbara Henkes geht für die erste Welle der Dienstmädchen davon aus, dass sich nicht einmal 20% in den Vereinen engagierten.¹⁵² Ganz im Gegensatz steht die Zahl von mehreren Zehntausend deutschen Mädchen, die in den Niederlanden blieben, weil sie einen Niederländer heirateten und damit auch die niederländische Staatsbürgerschaft annahmen.¹⁵³

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁵⁰ Vgl. das Kapitel über Mädchenschutzvereine bei Henkes: *Heimat in Holland*, a.a.O., S. 95ff.

¹⁵¹ Dies ergibt sich aus der Auswertung der in einer Datenbank zusammengefassten Quellenbestände.

¹⁵² Vgl. Henkes: *Zedelijkheid en vaderlandsliefde*, a.a.O., S. 285.

¹⁵³ Vgl. Harst/ Lucassen: *Nieuw in Leiden*, a.a.O., S. 119.

Die deutschen Bergarbeiter

Neben den Dienstmädchen, die zu Tausenden in die Niederlande kamen, waren es Kellner, Stukkateure, Textilarbeiterinnen, Ingenieure und technisches Personal sowie eine große Anzahl von Bergleuten, die in den Niederlanden einen neuen Arbeitsplatz fanden.

Die Bergleute zog es vor allem in das limburgische Kohlenrevier, doch nicht immer zur Freude der niederländischen Öffentlichkeit, wie ein Ausschnitt aus der niederländischen Tageszeitung "Het Volk" vom 23. August 1922 zeigt:

"Im südöstlichen Trente um Enschede herum ist eine Lage im Entstehen begriffen, die von Tag zu Tag immer weniger haltbar wird.

Jeden Morgen kommen langs der Glenerbrug bei Ostade und Overdinkel Hunderte von Deutschen über die Grenze, um in Enschede und Umgebung zu arbeiten. Ihre Zahl dürfte wohl an die 1200 betragen. Vor einigen Monaten kamen nur bei Glenerbrug tagtäglich 800 bis 900 Personen über die Grenze. Sie kamen zum Teil von weit her, aus Bielefeld, Bremen, Spandau (bei Berlin) und aus Sachsen. Sie siedeln sich vielfach in Deutschland in den Grenzorten an und suchen dann Arbeit auf niederländischem Gebiet. Das ist sehr vorteilhaft. In Enschede beträgt das Pensionsgeld 10-12 Fr. die Woche. In Gronau (einer deutschen Grenzstadt) 500-600 Mark, das ist etwa 2 Gulden. Ganz übel ist es auf den Bureaux, wo niederländisches Personal als überzählig entlassen wird. Ebenso in den Baubetrieben. Als Zimmerleute und Maurer sind jetzt mehr als hundert Deutsche angestellt."¹⁵⁴

Viele der Bergleute versuchten, die positiven Aspekte eines Lebens beiderseits der Grenze auszunutzen, indem sie von dem Verdienst in den Niederlanden in harten Gulden profitierten. Mit diesem Verdienst konnten sie dann in Deutschland gut leben und hatten nur wenige Ausgaben. Dass dieses Verhalten nicht auf Gegenliebe in den Niederlanden stieß, ist verständlich. Der Verdienst kam nicht der landeseigenen Wirtschaft zugute und zudem bestand die Gefahr, dass Niederländer entlassen wurden, wenn die Deutschen mit einem geringeren Lohn zufrieden waren als ihre niederländischen Kollegen.

Weitere Arbeitsbereiche

Nicht nur die Kohlengebiete im Süden der Niederlande zogen Arbeiter aus Deutschland an, auch in anderen Gebieten gab es Arbeitsmöglichkeiten für Deutsche. Die großen Philipps-Werke in Eindhoven warben vor allem Glasfacharbeiter

¹⁵⁴ Aus einem Leserbrief in der Zeitung "Het Volk" vom 23. August 1922, zitiert in: Ebd., S. 143.

aus Deutschland an,¹⁵⁵ und die Textilindustrie, die sich in Twente und Geldern angesiedelt hatte, bot besonders Frauen Arbeitsplätze. Vor allem einfache Textilarbeiterinnen kamen ähnlich wie die Dienstmädchen zu einem temporären Aufenthalt in die Niederlande. In Leiden existierte in den 20er Jahren sogar ein eigenes "Frauenhaus", in dem diese Arbeiterinnen wohnen konnten.¹⁵⁶

Im Bereich der technischen Berufe profitierten die Ingenieure und auch die einfachen Techniker von der guten Ausbildung in Deutschland, die praxisorientierter war als in den Niederlanden üblich. Nicht selten gingen so ganze Kolonnen von Technikern auf Montage in die Niederlande und bauten dort Fabriken (in Leiden etwa eine große Mühle) auf.¹⁵⁷

Die Gründung einer Niederländischen Handelskammer für Deutschland im Jahr 1905 zeigt das Interesse der niederländischen Seite an einem Austausch mit Deutschland.¹⁵⁸ Ebenso sollten die 1921 gegründete Nederlandsch-Duitschen Vereeniging und die 1922 ins Leben gerufene Deutsch-Niederländische Gesellschaft in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zum besseren wechselseitigen Verstehen der beiden Länder beitragen.¹⁵⁹

Bis zum Ende der 20er Jahre verliefen die wirtschaftlichen Beziehungen in einem ruhigen Fahrwasser, erst ab diesem Zeitpunkt kamen in den Niederlanden verstärkt Forderungen nach dem Schutz des eigenen Arbeitsmarktes auf, weil die Folgen der Weltwirtschaftskrise nun auch die Niederlande zu erreichen schienen.

Die Freizeitgestaltung

Während die meisten Deutschen auf ihrem Arbeitsplatz, sei es als Dienstmädchen oder Ingenieur, mit Niederländern in Kontakt treten mussten, bot sich ihnen in ihrer Freizeit¹⁶⁰ die Möglichkeit, ihr Leben zu einem großen Teil in deutschen

¹⁵⁵ Vgl. die Korrespondenz zwischen dem Generalkonsulat Amsterdam und dem Auswärtigen Amt. PAAA: R 901/ 40042.

¹⁵⁶ Vgl. Harst/ Lucassen: Nieuw in Leiden, a.a.O., S. 39.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 31.

¹⁵⁸ Vgl. Gabel, Helmut: Zwischen Mythos und Logos: Niederlande-Forschung in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik, in: Deutsch-Niederländische Gesellschaft (Hg.): Deutsch-Niederländische Beziehungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Berlin 1999, S. 124-154, hier S. 9.

¹⁵⁹ Vgl. Grothe: Grundfragen und Tatsachen zur Kunde des Grenz- und Auslandsdeutschtums, a.a.O., S. 114.

¹⁶⁰ Der Begriff "Freizeit" wird hier weit gefasst, indem auch Schulen mit einbezogen werden. Für die Schüler dürfte der Schulbesuch keineswegs ein Freizeitvergnügen gewesen sein, die enge or-

Vereinen, Kirchengemeinden und anderen deutschen Organisationen zu verbringen.

Die relativ große Anzahl der explizit deutschen Organisationen in den Niederlanden ist durchaus überraschend. So existierten zu Beginn der 30er Jahre neun deutsche Schulen in den Niederlanden, zwölf evangelische oder katholische deutsche Kirchengemeinden und allein in Amsterdam mehr als 20 deutsche Vereine.¹⁶¹

Die deutschen Kirchengemeinden

Die älteste deutschsprachige Gemeinde wurde bereits 1620 als Teil der Niederländisch-reformierten Gemeinde in Amsterdam gegründet. Seit diesem Zeitpunkt wurde in dieser Gemeinde ein deutscher Gottesdienst abgehalten, dem bald auch eine eigene Pfarrstelle zugeordnet wurde.¹⁶² Diese reformierte Gemeinde nahm damit zusammen mit der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Amsterdam, die ab 1895 einen deutschen Gottesdienst anbot, eine Sonderstellung unter den deutschen Kirchengemeinden in Holland ein, da beide Gemeinden nicht selbständig existierten, sondern Teile einer niederländischen Muttergemeinde waren.¹⁶³ Eine weitere reformierte deutsche Gemeinde löste sich 1932 von ihrer niederländischen Muttergemeinde, um selbständig zu werden. Dieser Schritt schien nötig, nachdem die Niederländisch-reformierte Gemeinde in Heerlen keinen deutschen Pfarrer mehr anstellen wollte.¹⁶⁴

Die anderen deutschen evangelischen und katholischen Kirchengemeinden wurden als selbständige Gemeinden gegründet, die an den deutschen Kirchenbund

organisatorische Verknüpfung von Schulen, Vereinen und Kirchengemeinden lässt diese Einbeziehung jedoch sinnvoll erscheinen.

¹⁶¹ Die statistischen Angaben entspringen eigenen Erhebungen aus dem Aktenstudium, die in einer Datenbank zusammengeführt wurden. Insgesamt konnten auf diese Weise 330 deutsche Organisationen identifiziert werden und die Informationen aus verschiedenen Aktenstücken den jeweiligen Vereinen, Schulen und anderen Organisationen zugeordnet werden. Auch für die Deutschen in den Niederlanden wurde eine ähnliche Datenbank angelegt. Zu über 8500 Personen wurden Angaben zu ihrer Aufenthaltsdauer in den Niederlanden, ihrem Geburtstag, Wohnort und Beruf sowie der Zugehörigkeit zu den deutschen Vereinigungen gesammelt. Auch Aussagen aus Befragungen, Fragebögen, Briefen und Tagebüchern wurden in diese Datenbank aufgenommen.

¹⁶² Vgl. den Bericht über die Geschichte des Deutschen Evangelischen Kreises in der niederländisch-reformierten Gemeinde von Pfarrer H. Fischer vom September 1935. BArch: R 57 neu/1084.

¹⁶³ Vgl. den Bericht des Generalkonsulats Amsterdam an das Auswärtige Amt vom 12. Februar 1925. PAAA: R 901/ 69418.

¹⁶⁴ Vgl. Roon, Ger van: Zwischen Neutralismus und Solidarität. Die evangelischen Niederlande und der deutsche Kirchenkampf 1933-1942, Stuttgart 1983, S. 36.

angeschlossen waren und vom deutschen Kirchnaußenamt betreut wurden. Die ältesten Gründungen deutscher Gemeinden finden sich in den großen Städten im Westen der Niederlande, also in Amsterdam, Den Haag und Rotterdam. Schon im 19. Jahrhundert war die Zahl der Deutschen in diesen Städten so groß, dass eine eigene deutsche Gemeinde wünschenswert erschien. Ein weiterer Schwerpunkt der deutschen Gemeindearbeit lag im Grenzgebiet zu Deutschland. Hier entstanden Gemeinden in den Orten Heerlen, Vaals, Hengelo und Enschede, allerdings erst zu Beginn der 30er Jahre als die Wanderung von Deutschen in die Niederlande einen größeren Umfang angenommen hatte.

In ihrer Organisation glichen sich die deutschen Gemeinden ihren niederländischen Nachbarn an. Die Gemeinden konstituierten sich als Verein, dessen Mitglieder gleichzeitig die Gemeindemitglieder waren. Finanziert wurde die Gemeinde durch die Beiträge ihrer Mitglieder, Spenden und andere Einnahmen, jedoch nicht durch staatliche Unterstützung.¹⁶⁵ Unter diesen Voraussetzungen ist zu verstehen, dass die deutschen Gemeinden immer wieder um neue Mitglieder warben, schließlich waren sie in finanzieller Hinsicht von diesen abhängig. Etwas besser hatten es hier die Amsterdamer Gemeinden, die aufgrund ihres Anschlusses an eine niederländische Muttergemeinde eine solidere finanzielle Basis hatten, bei denen aber gleichzeitig die deutschen Pfarrer stärker in die allgemeine Gemeindearbeit eingebunden waren und Aufgaben auch für niederländische Gemeindemitglieder übernehmen mussten.¹⁶⁶

Nicht alle deutschen Gemeinden besaßen eigene Kirchen, einige konnten den deutschen Gottesdienst nur alle 14 Tage anbieten oder waren gezwungen, sich jede Woche in einer anderen Kirche zu versammeln.¹⁶⁷ Um den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinde zu stärken und eine Anlaufstelle für Gemeindemitglieder anbieten zu können, waren jedoch alle deutschen Gemeinden bemüht, entweder eine eigene Kirche zu bekommen oder doch zumindest ein Gemeindehaus anzumieten, in dem im günstigsten Fall auch der Pfarrer wohnen konnte. Die meisten

¹⁶⁵ Vgl. Henn, Friedrich August: Die Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Rotterdam, Rotterdam 1932, S. 6.

¹⁶⁶ Vgl. Dokumente aus Privatbesitz, die mir zur Verfügung gestellt wurden. Georg Voges war von 1927 bis 1944 Pfarrer der Evangelisch-lutherischen Kirche in Amsterdam.

¹⁶⁷ Vgl. Sonntagsblatt der Evangelisch-lutherischen Kirche Amsterdam 1,2(1927) und 2,23(1928). Privatbesitz.

dieser Bemühungen hatten Erfolg, und fast alle Gemeinden verfügten über kurz oder lang zumindest über einen eigenen Gemeindesaal. Noch heute kann man z.B. in Den Haag die Deutsche Evangelische Gemeinde mit Kirche und Gemeindehaus an derselben Stelle finden, wo sie auch schon in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts ihren Platz hatte.

In den 20er und 30er Jahren bemühten sich die Pfarrer, ihre Gemeindemitglieder eng an die Kirche zu binden. So entwickelte sich ein reiches Gemeindeleben mit vielfältigen Angeboten.

In Rotterdam wurde z.B. von der evangelischen Gemeinde ein Kindergottesdienst ausgerichtet, es gab einen Kirchenchor und eine Frauenhilfe, eine CVJM-Gruppe, eine Gruppe des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum und einen Mädchenverein. Außerdem unterhielt die Gemeinde ab 1918 ein Deutsches Seemannsheim der Deutschen Evangelischen Seemannsmission und war an der Errichtung der Deutschen Schule in Rotterdam beteiligt.¹⁶⁸

Die evangelische Gemeinde in Rotterdam bildete mit diesem Angebot keine Ausnahme. Auch in den anderen deutschen Gemeinden finden sich ähnliche Gruppen. Ein "Frauenbeschäftigungsverein", eine "Frauenhilfe" oder ein "Frauenbund" war in praktisch jeder Gemeinde vorhanden. Hier trafen sich die Frauen, um gemeinsam mit dem Pfarrer oder unter der Leitung der Pfarrersfrau die Bibel zu studieren, zu singen und gemütlich beieinander zu sitzen. In diesen Gruppen wurden die jährlich meist zweimal stattfindenden Basare geplant (die eine wichtige Einnahmequelle für die Gemeinde darstellten). Sie bereiteten außerdem die Gestaltung und Ausschmückung der verschiedenen Feste und Feierlichkeiten beispielsweise zum Advent, zu Ostern und Weihnachten vor.¹⁶⁹

Wenn bisher vor allem von den evangelischen deutschen Gemeinden die Rede war, so spiegelt dies die heutige Quellenlage wider, dennoch waren im Untersuchungszeitraum auch die katholischen deutschen Gemeinden auf vielen Gebieten äußerst aktiv. Im Mädchenschutz engagierten sich die katholischen Gemeinden in Den Haag, Rotterdam und Amsterdam ebenso wie in der Ausgestaltung der eigenen Gemeindearbeit.

¹⁶⁸ Vgl. Henn: Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde Rotterdam, a.a.O., S. 6ff.

¹⁶⁹ Vgl. die Jahresberichte der Deutschen Evangelischen Frauenhilfe Den Haag 1930 und 1931. BArch: R 57 neu/ 1088 M 17.

Die deutschen Gemeindezeitungen

Ein letzter Punkt, der das Bemühen der Gemeinden um ihre Mitglieder verdeutlichen soll, spiegelt sich in der Gemeindearbeit und Information der Mitglieder durch die Herausgabe von Gemeindezeitungen. Neben Jahresberichten des Kirchenvorstandes oder Pfarrers, die in fast allen Gemeinden veröffentlicht wurden, erschienen in vier Gemeinden regelmäßig Gemeindezeitungen: "Der deutsche Sonntag in Holland" von der Deutschen Katholischen Gemeinde Amsterdam, das "Sonntagsblatt" der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam, das "Gemeindeblatt" der Deutschen Evangelischen Gemeinde Den Haag und, allerdings erst ab Mitte der 30er Jahre, der "Sonntagsgruß" der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Heerlen, eine Abspaltung des Sonntagsblattes. In diesen Gemeindeblättern wurden kirchliche Nachrichten der Gemeinde verbreitet, also Termine und Orte von Gottesdiensten oder anderen Veranstaltungen. Geburten, Trauungen, hohe Geburtstage und Todesfälle wurden angezeigt, und es gab kleinere Artikel über bereits durchgeführte Veranstaltungen, wie zum Beispiel Berichte über eine Fahrt des Frauenbundes oder einen Basar. Auch kirchliche Nachrichten aus Deutschland finden sich in diesen Gemeindeblättern, etwa, wenn ein neues Gesangbuch eingeführt werden sollte oder eine Kirchenvisitation aus Deutschland anstand. Über diese Mitteilungen wurde versucht, möglichst viele Gemeindemitglieder anzusprechen und sie in das Gemeindeleben einzubinden. Die hohe Auflagenzahl von 1150 Stück des zweimal pro Monat erschienenen Sonntagsblattes spricht für ein hohes Interesse der Gemeindemitglieder an diesen Nachrichten.¹⁷⁰ Finanziert wurden diese kleinen Zeitungen zum einen durch die kostenpflichtige Abgabe, d.h. auch Gemeindemitglieder mussten einen geringen Preis für den Erhalt bezahlen, und zum anderen durch Anzeigen meist deutscher Geschäfte aus den jeweiligen niederländischen Städten. So warben in Amsterdam unter anderem eine Dresdner Feinbäckerei, das Textilhaus Schmuck, die Fleischerei Habold, ein deutscher Friseursalon oder das Hotel "Stadt Düsseldorf" um Kunden.¹⁷¹

¹⁷⁰ Vgl. Sonntagsblatt der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam vom 6. Januar 1935. Privatbesitz.

¹⁷¹ Vgl. verschiedene Ausgaben des Sonntagsblattes der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam aus den 20er und 30er Jahren. Privatbesitz.

Die deutschen Vereine

Von den deutschen Kirchengemeinden ist es nur ein kleiner Schritt zur Darstellung des deutschen Vereinswesens, da die verschiedenen Gemeinden in ihrer Struktur wie Vereine aufgebaut waren bzw. von einem Verein getragen wurden. Weitere enge Verbindungen bestanden über die Vereine, die aus den Kirchengemeinden heraus gegründet wurden, wie z.B. die CVJM-Gruppen in Rotterdam und Den Haag, die Jugendbünde für Entschiedenes Christentum, die Frauenhilfevereine und die Mädchenvereine. Zudem fällt auf, dass die Namen aktiver Gemeindemitglieder ebenfalls in den Vorständen oder Mitgliederlisten verschiedener Vereine auftauchen.

Die Palette der in den Niederlanden existierenden deutschen Vereine war vielfältig. Neben den kirchlichen Vereinen kann man grob vier weitere Gruppen von Vereinen unterscheiden: die Hilfsvereine, die Sportvereine, die Geselligkeitsvereine und die Gesangsvereine.

Die deutschen Hilfsvereine

Die deutschen Hilfsvereine hatten es sich zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Deutschen, die in den Niederlanden in Not geraten waren, finanziell und materiell zu helfen. Als zum Ende der 20er Jahre die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage in den Niederlanden schlechter wurde und auch viele Deutsche arbeitslos wurden, übernahmen diese Vereine eine wichtige Funktion. Der älteste dieser Vereine war der Deutsche Hilfsverein aus Amsterdam, der bereits 1883 gegründet worden war.¹⁷² Aber auch in Rotterdam, Haarlem, Tilburg, Arnhem und Utrecht existierten ähnliche Vereine.¹⁷³ Der mit über 400 Mitgliedern (1929) größte deutsche Hilfsverein aus Amsterdam unterstützte beispielsweise Ende der 20er Jahre mehr als 50 hilfsbedürftige Personen mit einer wöchentlichen Spende. Hinzu kamen 60-90 Personen, die alle 2-3 Wochen Geld und Lebensmittel erhielten. Insgesamt wurden von diesem Verein jährlich mehr als 2000 Hilfsanfragen bearbeitet. Finanziert wurden diese Unterstützungen durch den Mitgliedsbeitrag des Vereins (entweder 5 Fl. jährlich oder einmalig 500 Fl.) sowie durch Stiftungen oder Lega-

¹⁷² Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Hilfsvereins 1932. BArch: R 57 neu/ 1084 M 15.

¹⁷³ Vgl. die Akte über den Hilfsverein für Deutsche in Tilburg und Umgebung. BArch: R 57 neu/ 1087 M 1.

te, die dem Verein gewidmet waren.¹⁷⁴ Um zu verhindern, dass Personen von mehreren Organisationen gleichzeitig unterstützt wurden, bestand zwischen den deutschen Hilfsvereinen und niederländischen Wohlfahrtseinrichtungen eine intensive und enge Zusammenarbeit.¹⁷⁵

Eine andere Art von Hilfsverein bildeten die beiden Amsterdamer Vereine Hulp voor het Duitsche kind und Deutsche Ferienkolonie Amsterdam.¹⁷⁶ Sie stellten sich zum Ziel, "minderbegüterten" oder schlecht ernährten und kränklichen Kindern einen Erholungsaufenthalt in den Niederlanden zu ermöglichen. Für den bereits seit 1905 existierenden Verein der Deutschen Ferienkolonie Amsterdam, der aus dem Deutschen Hilfsverein hervorgegangen war, änderte sich über die Jahre die avisierte Zielgruppe. Wollte man zunächst Kinder aus ärmeren deutschen Familien, die in den Niederlanden lebten, für einige Wochen in Erholungsurlaub schicken, waren es während des Ersten Weltkriegs Kinder von aus den Niederlanden stammenden deutschen Frontsoldaten. Nach dem Ersten Weltkrieg richtete sich die Hilfe vor allem an unterernährte Kinder aus Deutschland, die für einen Ferienaufenthalt in die Niederlande geholt wurden. Um den Kindern einen angenehmen und erfolgreichen Aufenthalt zu ermöglichen, erwarb der Verein ein Haus in Bergen aan Zee. Hier konnten über den ganzen Sommer verschiedene Gruppen von Kindern von einer deutschen Schwester und mehreren Hilfskräften betreut werden. Jedes Jahr kamen fünf Gruppen mit je 40 Kindern für mehr als fünf Wochen in die Niederlande. Die Aufnahme der Kinder in der Stadt Bergen wird dabei überaus positiv geschildert:

"Immer wieder können wir zu unserer Freude beobachten, wie herzlich auch die Bewohner von Bergen den kleinen Deutschen entgegenkommen. Nicht allein, dass sie oft mit Süßigkeiten oder Spielen vom Bahnchef beschenkt werden, selbst der Herr Wachtmeister besitzt das grösste Zutrauen unserer Kleinen."¹⁷⁷

Einen etwas anderen Weg beschritten einige niederländische Vereine, z.B. das Comité Ruhrhilfe oder die Centrale voor Vakantiekinderen.¹⁷⁸ Sie organisierten die zeitweilige Aufnahme deutscher Kinder in niederländischen Familien, in de-

¹⁷⁴ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Hilfsvereins 1929. BArch: R 57 neu/ 1084 M 15.

¹⁷⁵ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Hilfsvereins 1932. BArch: R 57 neu/ 1084 M 15.

¹⁷⁶ Vgl. die Akte über den Verein Deutsche Ferienkolonie Amsterdam. Darin besonders der Bericht über die Entstehungsgeschichte. BArch: R 57 neu/ 1084 M 21.

¹⁷⁷ Aus dem Bericht der Oberin des deutschen Ferienheims 1934/35. BArch: R 57 neu/ 1084 M 21.

¹⁷⁸ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 35f.

nen die Kinder aufgepäpelt werden sollten. Für die Geschichte der Deutschen in den Niederlanden ist dies ein nicht unwichtiger Aspekt, da einige dieser Kinder in Kontakt mit ihren Pflegeeltern blieben und später in die Niederlande zurückkehrten.¹⁷⁹

Die deutschen Geselligkeits- und Sportvereine

Die übrigen deutschen Vereine in den Niederlanden waren weniger auf die Hilfe für andere als auf das eigene Vergnügen und die eigene Freizeitbetätigung ausgerichtet.¹⁸⁰ Beliebt und weit verbreitet waren die so genannten "Geselligkeitsvereine". Hier trafen sich die Mitglieder, um in geselliger Runde miteinander zu reden, gemeinsame Unternehmungen zu planen oder interessanten Vorträgen zuzuhören. Namen wie Deutscher Verein Frohsinn (Rotterdam) oder Deutscher Club Gemütlichkeit (Hilversum) weisen auf diesen Zweck hin.

Viele der Deutschen Vereine wurden in den 20er Jahren gegründet, wiederum ein Zeichen für den verstärkten Zuzug von Deutschen in die Niederlande und die darauf folgende Reaktion der Gründung von Vereinen, Kirchengemeinden und Schulen. Einige existierten allerdings schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts (Deutscher Verein Amsterdam 1882, Deutscher Verein Utrecht 1897) und konnten somit in ihrer Arbeit und bei ihren Mitgliedern auf eine lange Tradition zurückblicken.

Hervorzuheben ist noch, dass diese deutschen Vereine nicht aggressiv um ihre Mitglieder warben (wie dies in den 30er Jahren der Fall sein wird), sondern ein Angebot darstellten, dass von den Deutschen in der jeweiligen Stadt genutzt werden konnte oder nicht.

Eine besondere Art von Geselligkeitsvereinen stellten die Gesangsvereine dar. Auch hier stand der Spaß an der gewählten Freizeitbeschäftigung im Vordergrund. Die deutschen Gesangsvereine, etwa "Fidelio" aus Amsterdam, "Sängerlust" aus Brunssum oder "Germania" aus Haarlem, trafen sich, um deutsche Lieder zu singen und deutsches Liedgut zu pflegen.

¹⁷⁹ Ein solches Kind war Irmgard Brester, die 1920 für einen Ferientaufenthalt nach Utrecht kam und 1929 einen Sohn ihrer Pflegefamilie heiratete. Vgl. Kalshoven-Brester: Ich denk so viel an Euch, a.a.O.

Bei den Sportvereinen ging es eher um die körperliche Ertüchtigung. Es gab deutsche Vereine für die verschiedensten Sportarten, unter anderem waren Rudern, Schwimmen, Turnen, Tennis, Fußball und Fechten im Angebot. Auch spezielle Sportabteilungen für Frauen wurden von den meisten Vereinen unterhalten. Neben dem Sport, der im Vordergrund stand, waren die Vereine jedoch auch zur Geselligkeit da, wie man unter anderem an dem jährlich stattfindenden "Eisbein-Essen" des Deutschen Rudervereins Amsterdam ablesen kann.¹⁸¹

Der Verband Deutscher Vereine in den Niederlanden

In ihrer Gesamtheit bildeten die deutschen Vereine in den Niederlanden, zu denen man auch noch die verschiedenen Berufsvereinigungen, wie z.B. den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband mit seinen verschiedenen Ortsgruppen oder den Deutschen Färberverband hinzurechnen muss, eine heterogene Gruppe, die wie ein Spiegelbild der deutschen Vereinswelt aussah.

Um diese heterogene Gruppe etwas zu strukturieren, wurde schon zu Beginn der 20er Jahre von den deutschen Vereinen in den Niederlanden überlegt, einen gemeinsamen Dachverband zu gründen, der für alle deutschen Vereine sprechen und die deutsch-niederländischen Beziehungen weiter intensivieren sollte. Aus diesen Überlegungen entstand 1922/23 der Verband Deutscher Vereine unter dem Vorsitz von Paul von Tschudi.¹⁸² Auch wenn bis 1926 die Zahl der Mitglieder erst auf 19 Vereine angewachsen war, so konnte sich dieser Dachverband doch als Sprachrohr der deutschen Vereine in den Niederlanden bis in die 30er Jahre hinein etablieren. Dieser Akzeptanz zuträglich war die regelmäßige Herausgabe eines "Nachrichtenblattes des Verbandes deutscher Vereine".¹⁸³ In diesem Nachrichtenblatt wurden Ankündigungen und Berichte verschiedener Vereine publiziert.

Die deutschen Schulen

Die deutsche Schullandschaft in den Niederlanden deckte bis 1933 die großen Städte im Westen und das deutsche Grenzgebiet ab. Ab 1863 existierte in Den

¹⁸⁰ Eine weitere Ausnahme bilden die Schulvereine, auf die jedoch im nächsten Abschnitt eingegangen wird.

¹⁸¹ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Rudervereins Amsterdam 1932. BArch: R 57 neu/ 1085 M 8.

¹⁸² Vgl. Tschudi: Die Organisation des Deutschtums in den Niederlanden, a.a.O., S. 346.

¹⁸³ Vgl. die Akte zum "Nachrichtenblatt des Verbandes deutscher Vereine". BArch: R 57 neu/ 1084 M 16.

Haag eine deutsche Volksschule (später in Friedrich-von-Bylandtschule umbenannt) und ab 1899 die Kaiser-Wilhelm-Schule in Amsterdam. Die einzige deutsche Oberschule vor der Jahrhundertwende war die 1890 in Rotterdam gegründete Oberrealschule. Noch vor dem Ersten Weltkrieg gründeten 1912 deutsche Eisenbahner und Postbeamte in Venlo eine weitere deutsche Schule, während die Kaiser-Wilhelm-Schule 1911 zu einer Realschule aufgestockt wurde. Nach dem Weltkrieg geschah diese Aufstockung auch in Den Haag, wo ein neues Realgymnasium mit Oberrealschule aufgebaut wurde. Zwei weitere Schulen trugen dem großen Zustrom von Deutschen bis zu Beginn der 30er Jahre Rechnung. Sie wurden in Heerlen (1930) und Haarlem (1932) gegründet.

Die unterschiedlichen Schulformen (Realgymnasium, Oberrealschule, Realschule...) spiegelten die Verhältnisse in Deutschland wider.¹⁸⁴ Grundsätzlich konnten die Schüler von der Einschulung bis zum Abitur alle Klassen in den Niederlanden durchlaufen. In Den Haag fand bereits 1922 die erste Abiturprüfung statt (für die die Schüler allerdings nach Hannover reisen mussten, da die Anerkennung der deutschen Reifeprüfung in Den Haag noch nicht erfolgt war),¹⁸⁵ und in Rotterdam war es ab 1927 möglich, ein anerkanntes deutsches Abitur abzulegen.¹⁸⁶ Absolventen der Kaiser-Wilhelm-Schule in Amsterdam erwarben mit ihrem Abschluss bis 1934 die Berechtigung zum Besuch einer deutschen Obersekunda oder einer holländischen Oberrealschule. Erst in den frühen 30er Jahren erfolgte der Ausbau zu einer deutschen Vollanstalt, in der 1934 zum ersten Mal das deutsche Abitur abgelegt werden konnte.¹⁸⁷

In den Jahren zwischen 1919 und 1925 verabschiedete die niederländische Regierung ein neues Schulgesetz, das u.a. Schulvereine als Träger der Schulen vorsah. Die deutschen Schulen gingen damit von der Trägerschaft der Kirche in die eines Schulvereins über. Die verbindende Funktion der Kirchengemeinden zwischen den verschiedenen Organisationen und Institutionen der Deutschen in den Niederlanden wird dabei erneut offensichtlich.

¹⁸⁴ Vgl. zum Aufbau des Schulsystems in der Weimarer Republik: Dithmar, Reinhard (Hg.): Schule und Unterricht in der Weimarer Republik, Ludwigsfelde 2001.

¹⁸⁵ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Realgymnasiums mit Oberrealschule Den Haag 1927/28. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

¹⁸⁶ Vgl. den Jahresbericht der Oberrealschule Rotterdam 1925-1927. BArch: R 57 neu/ 1086 M 1.

¹⁸⁷ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Amsterdam 1930. BArch: R 57 neu/ 1084 M 14.

In den Schulvereinen, die von nun an als Träger der Schulen für die Anstellung und Bezahlung der Lehrer und den Unterhalt des Schulgebäudes zuständig waren, trifft man im Vorstand und den Mitgliederlisten wieder auf dieselben Namen, die schon bei den Kirchengemeinden oder anderen Vereinen verzeichnet sind. Zusätzlich zu denjenigen, die sich aus Interesse oder weil ihre Kinder gerade selbst auf der Schule waren, im Schulverein engagierten, war oft ein Mitglied der Gesandtschaft oder des ortsansässigen Konsulats mit im Vorstand des Schulvereins vertreten. Der deutsche Staat dokumentierte damit sein Interesse an einer deutschen Schulbildung für die im Ausland lebenden deutschen Kinder.

Dennoch war der deutsche Staat in keinem Fall gleichzeitig auch der Träger der Schule. Ganz im Gegenteil. Drei Volksschulen (Den Haag, Amsterdam und Venlo) standen unter niederländischer Schulaufsicht. Man kann hier also nur in bedingtem Maße von einer deutschen Schule sprechen. Aufgrund der finanziellen Unterstützung verlangte der niederländische Staat Zugeständnisse der Schule an das niederländische Unterrichtswesen: Ein Teil des Unterrichtes musste in niederländischer Sprache erfolgen. Weiterhin waren niederländische Geschichte und Literatur ein verpflichtender Bestandteil des Lehrplanes. Die deutschen Lehrer dieser Schulen mussten neben dem deutschen auch ein niederländisches Lehrerexamen ablegen. Ihren deutschen Charakter erhielten diese Schulen durch die Trägerschaft eines deutschen Schulvereins und die Mehrzahl an deutschen Schülern. Doch auch niederländische Schüler lernten an diesen Schulen. 1919 besuchten z.B. insgesamt 152 Schüler die deutsche Volksschule in Den Haag, aber nur 83 von ihnen besaßen die deutsche Staatsbürgerschaft.¹⁸⁸ Der Einwand, dass in Den Haag mit seinem internationalen Charakter und den vielen ausländischen Botschaften diese Zahl auch nicht verwunderlich sei, ist sicher berechtigt. Viele ausländische Schüler besuchten die deutschen Schulen in Den Haag, weil ihre Eltern der Überzeugung waren, dass es für Diplomatenkinder sinnvoller sei, Deutsch zu lernen als Niederländisch.¹⁸⁹ Doch auch in Amsterdam und Venlo besuchten niederländische Schüler die deutschen Schulen, die unter niederländischer Schulaufsicht standen.

¹⁸⁸ Vgl. Tschudi, Paul von: Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag, Göttingen 1932, S. 164.

¹⁸⁹ Vgl. die Jahresberichte des Deutschen Realgymnasiums Den Haag. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

Die anderen deutschen Schulen standen unter deutscher Schulaufsicht. Damit ging jedoch keine mehrheitliche finanzielle Unterstützung durch den deutschen Staat einher. Die Schulen wurden als Privatschulen angesehen und erhielten zwar einen Zuschuss vom deutschen Staat, mussten aber für einen Großteil ihres Unterhaltes selbst aufkommen. Sie finanzierten sich aus den Mitgliederbeiträgen des Schulvereins, bzw. dem Schulgeld sowie Finanz- und Sachspenden aus verschiedenen Quellen.¹⁹⁰

Die Unterordnung unter die niederländische Schulaufsicht brachte eine finanzielle Sicherheit mit sich, da die Schule vom niederländischen Staat unterhalten wurde. Bezahlt wurde diese Sicherheit mit einer größeren Abhängigkeit in inhaltlicher Hinsicht. Eine Unterordnung unter die deutsche Schulaufsicht dagegen bot keine finanzielle Garantie für den Fortbestand der Schule, aber eine Orientierung an den heimatlichen Lehrplänen. Zwischen diesen beiden Polen tendierten die meisten deutschen Schulen zu einer deutschen Schulaufsicht.

Besonders für die Oberschulen war diese Entscheidung wichtig, da unter deutscher Schulaufsicht die Kinder einen in Deutschland anerkannten Abschluss erwerben konnten, der ihnen die Rückkehr nach Deutschland und die Eingliederung in das deutsche Ausbildungs- und Berufssystem erleichtern sollte.¹⁹¹

Aufgrund ihrer relativ eigenständigen Position als Privatschule mussten diese Schulen auch für ein eigenes Schulgebäude Sorge tragen. Die Schwierigkeit, ein geeignetes Gebäude zu finden, lässt sich an der langen Suche des Realgymnasiums in Den Haag ablesen. Schon ab 1925 reichte das alte Gebäude in der Bachmannstraat für die Anzahl der Schüler nicht mehr aus. Aber erst im Januar 1928 fand die Einweihung des neuen Gebäudes, eines umgebauten alten Krankenhauses in der Jan-van-Nassastraat statt.¹⁹² Die Aula des neuen Schulgebäudes diente ab diesem Zeitpunkt als Versammlungsraum der Schule und der deutschen Vereine. Sie entwickelte sich zu einem der zentralen Räume für deutsche Veranstaltungen in Den Haag. Innerhalb der Schulgemeinschaft wurde die Aula für Vorträge und Theateraufführungen, Schulgottesdienste und andere Feierlichkeiten

¹⁹⁰ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1927/28. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

¹⁹¹ Vgl. die Dienstregelung für das Deutsche Realgymnasium Den Haag 1933. NIOD: 88/ 45-I.

¹⁹² Vgl. die Sonderausgabe des "Nachrichtenblattes des Verbandes deutscher Vereine" zur Neueröffnung des Schulgebäudes im Januar 1928. BArch: R 57 neu/ 1086 M 2.

benutzt. Die Vereine veranstalteten ebenfalls öffentliche Vorträge, aber auch gesellige Abende und Tanzveranstaltungen in diesen Sälen.¹⁹³

Die Schulen bildeten einerseits über die Bereitstellung des Raumes und andererseits über ein großes Angebot eigener Veranstaltungen, die auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, einen wichtigen Faktor im kulturellen Leben der Deutschen in den Niederlanden.

2.2.2. Charakteristika 1918-1933

Wie war es nun, das Leben für Deutsche in den Niederlanden zwischen 1918 und 1933? Grundsätzlich kann man sagen, dass sich das alltägliche Leben nicht grundsätzlich von dem in Deutschland unterschied.

Sicherlich waren die Rahmenbedingungen andere: Die wirtschaftliche Lage war etwas besser als in Deutschland, es gab keinen verlorenen Krieg, der verarbeitet werden musste, und die politische Lage war sehr viel ruhiger als in Deutschland.

Innerhalb dieses Rahmens musste sich das Leben der Deutschen in Holland nicht unbedingt von dem in Deutschland unterscheiden. Es gab ein vielfältiges Angebot von deutschen religiösen und kulturellen Vereinigungen, in denen man seine Freizeit verbringen konnte, für die Kinder standen deutsche Schulen zur Verfügung, einkaufen konnte man in deutschen Geschäften und auch die Beschäftigung eines deutschen Dienstmädchens stellte kein Problem dar.

Dies alles galt natürlich nur für den Westen des Landes mit den großen Städten. In den anderen Gebieten der Niederlande, mit kleineren Ausnahmen im niederländisch-deutschen Grenzgebiet, gab es diese Möglichkeiten nur in Ansätzen. Wer als Deutscher hierhin zog, hatte gar keine andere Wahl, als sich mit der niederländischen Lebensweise auseinander zu setzen.

In der Randstad bestand diese Wahl durchaus. Das Vorhandensein der Kirchen, Schulen und Vereine war ein Angebot, das jeder in dem Maße, wie er oder sie es für richtig hielt, in Anspruch nehmen konnte. Niemand war gezwungen, sein Kind auf eine deutsche Schule zu schicken oder einem deutschen Verein beizutreten, doch wenn man wollte, konnte man fast sein gesamtes Leben, zumindest was den

¹⁹³ Vgl. die Jahresberichte der verschiedenen Schulen, in denen die Aktivitäten über das Jahr hinweg aufgelistet werden. Vgl. für Den Haag: BArch: R 57 neu/ 1085 M 19; für Rotterdam: BArch: R 57 neu/ 1086 M 1 und für Amsterdam: PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 282.

Freizeitbereich betraf, in einer quasi deutschen Umgebung verbringen. Es bestand durchaus die Möglichkeit, mitten in den Niederlanden wie auf einer deutschen Insel zu leben.

Die meisten der Deutschen, die zu diesem Zeitpunkt in den Niederlanden lebten, haben dieses Angebot nicht in seiner Gesamtheit angenommen. Wie auch schon bei der Zahl der Dienstmädchen in den Mädchenvereinen, in denen sich nur ca. 20% aller Dienstmädchen engagierten,¹⁹⁴ waren auch nur ein Bruchteil der in Holland lebenden Deutschen Mitglied in einem deutschen Verein, einer deutschen Kirchengemeinde oder schickten ihr Kind auf eine deutsche Schule.

Wenn man die Lebensbedingungen der Deutschen in den Niederlanden von Deutschland aus betrachtete, so wirkten sie bis auf wenige Aspekte wie eine Kopie des Lebens in Deutschland mit ähnlichen Strukturen und Inhalten (wenn man von der politischen Betätigung absieht, die Ausländern in Holland verboten war). Wenn man aus holländischer Sicht auf die Deutschen in den Niederlanden blickt, so passten sie sich auch hier mehr oder weniger nahtlos in die Gesellschaft ein. Mit ihren Vereinen, Schulen und Kirchen vermittelten sie den Eindruck, als wollten sie in der versäulten niederländischen Gesellschaft eine weitere Säule aufbauen: die der Deutschen.¹⁹⁵ Für die Niederländer war dies nichts Neues, schließlich waren sie es gewohnt, dass jede sich zusammengehörig fühlende Gruppe versuchte, eigene Strukturen aufzubauen. Die Gruppe der Deutschen fiel dementsprechend nicht besonders auf.

2.3. Die Jahre 1933-1940

"So feierten wir hier wie oft erhobenen Herzens mit, was unsere Volksgenossen in der Heimat bewegte."¹⁹⁶

In Deutschland waren die 30er Jahre geprägt vom Aufkommen der Nationalsozialisten, ihrer 'Machtergreifung' von 1933 und immer stärker werdenden Eingriffen

¹⁹⁴ Vgl. Henkes: Zedelijkheid en vaderlandsliefde, a.a.O., S. 285.

¹⁹⁵ Vgl. Henkes: Gedeelt Duits-zijn aan de Maas, a.a.O., S. 228.

¹⁹⁶ Aus dem Jahresbericht 1932/33 des Deutschen Realgymnasiums Den Haag. BArch: R 57 neu/1085 M 19.

der neuen nationalsozialistischen Regierung in alle Bereiche des Lebens.¹⁹⁷ Jüdische Bürger hatten mit immer größer werdenden Restriktionen zu kämpfen, ihnen wurden nach und nach alle Möglichkeiten genommen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sie mussten die Schulen und Universitäten verlassen und wurden schließlich aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, indem es ihnen verwehrt war, Cafés und Restaurants, Theater, Kinos und andere öffentliche Gebäude zu besuchen. Die 'Nürnberger Gesetze', die 1936 in Kraft traten, bildeten die Grundlage für die rechtliche Legitimation aller weiteren Bestimmungen und Einschränkungen, die den Juden in den folgenden Jahren auferlegt wurden.

Neben dem jüdischen Teil der Bevölkerung, der aufgrund der Rassenideologie der Nationalsozialisten am härtesten betroffen war, hatten auch Politiker und Künstler, Schriftsteller und Vertreter der Kirchen unter der Verfolgung durch das Regime zu leiden. Sie alle wurden in ihrer freien Meinungsäußerung eingeschränkt, litten unter Berufsverboten und nicht wenige wurden in Konzentrationslagern inhaftiert.

Die 'Gleichschaltung' des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens in Deutschland und die Ausrichtung auf das 'Führerprinzip' betraf alle Bereiche. Vereine für Jugendliche wurden in die Hitlerjugend und den BDM überführt, die oppositionellen Parteien SPD und KPD und die Gewerkschaften wurden aufgelöst und verboten, und die NSDAP regelte über ein weit verzweigtes System von Vereinigungen und Massenorganisationen (Frauensschaft, Winterhilfswerk, Volkswohlfahrt, Arbeitsfront) einen Großteil des Lebens der Menschen in Deutschland. Die meisten Menschen, sofern sie das neue System nicht ausdrücklich begrüßten, passten sich den neuen Gegebenheiten an und akzeptierten sie.

Auf die 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten und die immer weiter gehenden Einschränkungen der Meinungsfreiheit, der Berufsfreiheit und der persönlichen Sicherheit reagierten viele Menschen mit der Flucht aus Deutschland. Zwischen 1933 und 1938 wanderten ca. 220 000 Juden aus Deutschland aus und versuchten, sich in anderen Ländern ein neues Leben aufzubauen.¹⁹⁸ Dazu kamen Zehntau-

¹⁹⁷ Zur allgemeinen Entwicklung Deutschlands unter der Herrschaft der Nationalsozialisten vgl. z.B. Frei, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945, München 2000 oder Thamer, Hans U.: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945, Berlin 1986.

¹⁹⁸ Vgl. Broszat, Martin/ Frei, Norbert (Hg.): Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge, München 2001, S. 220.

sende Exilanten aus den Bereichen Politik und Kultur.¹⁹⁹ Die meisten dieser Flüchtlinge konnten nur wenige ihrer Besitztümer retten oder im besten Fall offiziell mitnehmen, die meisten waren in den Aufnahmeländern auf materielle und finanzielle Hilfe angewiesen. Aufnahmeländer waren – was die jüdische Emigration angeht – vor allem Palästina und die USA. Viele der übrigen Emigranten wollten zwar ebenfalls in die USA, aber nicht wenige blieben auch in Europa, vor allem in England und Frankreich.

Für diejenigen, die nicht aus Deutschland vertrieben wurden, waren die 30er Jahre eine Zeit positiver Entwicklungen. Vor allem der Arbeitsmarkt erholte sich nach 1933 relativ schnell von den Folgen der Weltwirtschaftskrise, und man kann ab 1933 einen stetigen Rückgang der Arbeitslosigkeit beobachten. Von über 29% 1932 fiel die Arbeitslosenquote auf unter 1% im Jahr 1939.²⁰⁰ Ursache dieses positiven Effektes war nicht nur eine langsame Erholung der Weltökonomie, sondern auch der massive Beginn der Rüstungswirtschaft in Deutschland und die Steuerung der Wirtschaft durch den Vierjahresplan, der 1936 eingeführt wurde. Zu den positiven Entwicklungen in den 30er Jahren zählte für den Großteil der Bevölkerung sicher auch die Wiedereingliederung des Saarlandes in das Deutsche Reich nach der Volksabstimmung 1935 und der Anschluss Österreichs 1938. In sportlicher Hinsicht zogen die Olympischen Spiele die Menschen 1936 in ihren Bann. Deutschland schien nach dem verlorenen Weltkrieg wieder selbstbewusst zu agieren und eine feste Größe in der Welt zu werden.

Für die Niederlande und die hier lebenden Deutschen waren beide Entwicklungen wichtig. Zum einen wurden die Niederlande zum ersten Mal in ihrer Geschichte zu einem Asylland.²⁰¹ Tausende von deutschen Flüchtlingen kamen in die Niederlande, um von dort entweder weiter zu wandern oder sich in Holland niederzulassen. Die Aufnahme dieser Flüchtlinge in den Niederlanden, ihre Lebensmöglichkeiten und die Kontakte zu den bereits in Holland ansässigen

¹⁹⁹ Vgl. Röder, Werner: Die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1993, S. 345-353.

²⁰⁰ Vgl. Broszat/ Frei: Das Dritte Reich im Überblick, a.a.O., S. 216.

²⁰¹ Vgl. Dunk, Hermann W. von der: Deutsche als Holländer. Zum Thema nationaler und kultureller Amphibien, in: Mühlhausen, Walter/ Wielenga, Friso (Hg.): Grenzgänger. Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses. Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster 1998, S. 27-48, hier S. 36.

Deutschen werden dementsprechend einen wichtigen Teil dieses Kapitels ausmachen.

Doch auch für die schon länger in den Niederlanden lebenden Deutschen spielte die Etablierung des nationalsozialistischen Staates und das in den 30er Jahren wachsende Selbstbewusstsein Deutschlands eine wichtige Rolle. Deshalb wird auch das schon im vorigen Kapitel beschriebene Lebensumfeld der Deutschen weiterhin in seiner Entwicklung dargestellt, also die wirtschaftlichen Bedingungen und die Geschehnisse in den Schulen, Kirchen und Vereinen.

2.3.1. Die deutschen Flüchtlinge

Nur wenige Monate, nachdem in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht übernommen hatten, riefen die NSDAP und das Propagandaministerium am 1. April 1933 zu einem Boykott jüdischer Geschäfte auf. Dieser Boykott führte zu einer ersten großen Welle von vor allem jüdischen Flüchtlingen, die sich in Deutschland nicht mehr sicher fühlten. Nur gut einen Monat zuvor waren durch den Reichstagsbrand kommunistische und sozialdemokratische Politiker in das Visier der neuen Machthaber geraten, von denen viele ebenfalls ins Ausland flohen.

Nach dieser ersten Welle von Flüchtlingen, bei der Tausende die Grenzen Deutschlands überquerten, folgten Jahre, in denen sich die Zahl der Flüchtlinge auf einem niedrigeren Niveau einpendelte.²⁰² Einen neuen Höhepunkt erreichte der Flüchtlingsstrom 1938 als erneut jüdische Bürger die Flucht ergriffen, nachdem die Pogrome der Nationalsozialisten im November zur Zerstörung vieler Synagogen und anderer jüdischer Einrichtungen geführt hatten.

Die jüdischen Flüchtlinge

Diejenigen, die früh emigrierten, suchten oft Zuflucht in den Nachbarländern Deutschlands. Viele von ihnen hofften auf einen schnellen Zusammenbruch des Regimes und eine baldige Rückkehr nach Deutschland.²⁰³ Aufgrund der Nähe zu

²⁰² Vgl. Blom, J.H.C./ Cahen, J.J.: Joodse Nederlanders, Nederlandse joden en joden in Nederland (1870-1940), in: Blom, J.H.C. u.a. (Hg.): Geschiedenis der joden in Nederland, Amsterdam 1995, S. 247-310, hier S. 295.

²⁰³ Vgl. Michman, Dan: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 93-108, hier S. 74. Das Standardwerk über die deutschen Flücht-

Deutschland und einer ähnlichen Sprache und Kultur waren die Niederlande ein attraktives Fluchtziel. Insgesamt kamen in den Jahren zwischen 1933 und 1939 ca. 50 000 Flüchtlinge aus Deutschland in die Niederlande.²⁰⁴ Viele von ihnen wanderten weiter in die USA oder andere Länder und benutzten Holland nur als Zwischenstation, doch wurde es im Lauf der 30er Jahre immer schwieriger, diesen Weg zu gehen, da viele Länder Zugangsbeschränkungen für Flüchtlinge einführten. Genaue Angaben über die tatsächliche Zahl von Flüchtlingen zu erhalten ist schwer, doch allgemein wird davon ausgegangen, dass ca. 50% aller Menschen, die in die Niederlande flüchteten, in andere Länder weiterwanderten.²⁰⁵ Demzufolge kann man davon ausgehen, dass zwischen 1933 und 1940 ca. 25 000 Flüchtlinge versuchten, in den Niederlanden zu bleiben und dort erneut Fuß zu fassen.

Die Politik der niederländischen Regierung gegenüber den Flüchtlingen

Die Niederlande waren auf den plötzlichen Zustrom von Flüchtlingen, der nach den Boykotten im April 1933 einsetzte, nicht vorbereitet. Besonders die Regierung musste sich in ihrer Politik gegenüber den Flüchtlingen erst neu orientieren. Diese Politik der Regierung wird in der Literatur allgemein in drei Phasen eingeteilt: die des Abwartens vom Frühjahr 1933 bis Frühjahr 1934, die der Verschärfung vom Frühjahr 1934 bis zum Frühjahr 1938 und schließlich die der Abschottung vom Frühjahr 1938 bis zum Überfall Deutschlands auf die Niederlande im Mai 1940.²⁰⁶

In der ersten Periode bis zum Frühjahr 1934 war die Politik der Regierung geprägt von Unsicherheit und einer abwartenden Haltung gegenüber den Flüchtlingen. Der Visazwang, der für Deutsche 1926 aufgehoben worden war, wurde zunächst nicht wieder eingeführt, um keine wirtschaftlichen Probleme mit Deutschland zu provozieren. Deshalb konnten die Flüchtlinge ungehindert einreisen. Gleichzeitig jedoch wurde der bilaterale Vertrag von 1904, der die freie Wahl des Wohn- und

linge in den Niederlanden stammt von Moore, Bob: Refugees from Nazi Germany in the Netherlands 1933-1940, Dordrecht 1986.

²⁰⁴ Vgl. Paape: Die Niederlande und die Niederländer, a.a.O., S. 9. Diese Zahl beinhaltet auch die Flüchtlinge aus Österreich.

²⁰⁵ Vgl. Bronkhorst, Daan: Een tijd van komen. De geschiedenis van vluchtelingen in Nederland, Amsterdam 1990, S. 3.

²⁰⁶ Vgl. Michman, Jozeph/ Beem, Hartog/ Michman, Dan: Pinkas. Geschiedenis van de joodse gemeenschap in Nederland, Amsterdam 1995, S. 165.

Arbeitsplatzes in beiden Ländern regelte, außer Kraft gesetzt. Die Einführung des Gesetzes zur Arbeit von Flüchtlingen ("Wet op Vreemde Arbeidskrachten") im April 1934 beendete diese erste Phase des Abwartens.²⁰⁷ Mit diesem Gesetz machte die Regierung den Flüchtlingen den Zugang zum Arbeitsmarkt in den Niederlanden beinahe unmöglich.

Hatten die Niederlande zunächst noch gehofft, die Situation in Deutschland würde sich normalisieren und die Flüchtlinge wieder zurückkehren, so musste sie im Lauf des Jahres 1933 einsehen, dass sich diese Hoffnung nicht erfüllen würde. Vor allem die angespannte Situation auf dem holländischen Arbeitsmarkt bewog die Regierung schließlich, sich gegen eine großflächige Aufnahme von Flüchtlingen zu entscheiden und Maßnahmen zu ergreifen, um die Zahl der Flüchtlinge so gering wie möglich zu halten. Zu dieser Motivation kam eine Angst vor Überfremdung und ein latenter Antisemitismus, der in den 30er Jahren in der niederländischen Bevölkerung vorhanden war,²⁰⁸ sowie die Angst vor dem wirtschaftlich wichtigen Partner Deutschland, den man nicht verärgern wollte.²⁰⁹ Auf der anderen Seite stand die traditionelle Hilfsbereitschaft der Niederländer und in vielen Fällen die persönliche Kenntnis des Flüchtlingselebens.²¹⁰

In der zweiten Phase zwischen Frühjahr 1934 und Frühjahr 1938 ergriffen die zuständigen Instanzen der Regierung immer mehr Maßnahmen, um den Flüchtlingsstrom einzudämmen, bzw. von Holland fern zu halten. Den Beginn dieser Maßnahmen markierte ein Rundbrief vom 30. Mai 1934, in dem der prinzipielle Beschluss der Regierung dokumentiert ist, Maßnahmen gegen die zunehmende Zahl von Flüchtlingen zu ergreifen und ihnen nur noch einen zeitweiligen Aufenthalt in den Niederlanden zu gestatten.²¹¹ Um diese Maßnahmen umzusetzen, bediente sich die niederländische Regierung des Instruments der "Circulaire", also der Rundschreiben, die Bestimmungen und Anweisungen für die zuständigen

²⁰⁷ Vgl. Henkes, Barbara: Changing Images of German Maids during the Inter-War Period in the Netherlands: From Trusted Help to Traitor in the Nest, in: Samuel, Raphael/ Thompson, Paul (Hg.): *The Myths We Live By*, London 1990, S. 225-239, hier S. 228.

²⁰⁸ Vgl. Houwink ten Cate, Johannes: Mangelnde Solidarität gegenüber Juden in den besetzten niederländischen Gebieten?, in: Benz, Wolfgang/ Wetzel, Juliane (Hg.): *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien*, Bd. 3, Berlin 1999, S. 87-134, hier S. 90.

²⁰⁹ Vgl. Graaff, Bob G.J. de: "Strijdig met de tradities van ons volk". Het Nederlandse beleid ten aanzien van vluchtelingen in de jaren dertig, in: *Jaarboek Buitenlandse Zaken 1987-1988*, S. 169-187, hier S.185.

²¹⁰ Vgl. Michman: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, a.a.O., S. 77.

²¹¹ Vgl. ebd., S. 75.

Stellen enthielten, aber nicht den Status von Gesetzen hatten. Diese Vorgehensweise gab der Regierung einen großen Handlungsspielraum, während sich die Flüchtlinge in einer rechtlich äußerst unsicheren Position befanden und keinerlei Möglichkeit hatten, sich auf ein Gesetz zu berufen, das ihren Aufenthalt und ihre Unterstützung regelte.²¹² Diesem Bild einer verstärkt ablehnenden Haltung der Regierung entsprach die Einführung eines neuen Gesetzes am 2. April 1937, in dem das Recht von Ausländern, Unternehmen in den Niederlanden zu gründen, stark eingeschränkt und der Regierung stärkere Einflussmöglichkeiten zugesprochen wurden.²¹³

Von diesem Gesetz, das vielen deutschen Flüchtlingen die Lebensgrundlage entzog und ihre Lebensbedingungen verschlechterte, war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Ablehnung aller deutschen Flüchtlinge und damit dem Beginn der dritten Phase niederländischer Regierungspolitik. Sie wurde eingeläutet mit der Regierungsumbildung im Sommer 1937, durch die C.M.J.F. Goseling zum neuen Justizminister berufen wurde. Im Januar 1938 beschränkte man die Zulassung neuer Flüchtlinge auf diejenigen, die sich in Deutschland in akuter Lebensgefahr befanden. Ausreichende finanzielle Mittel, um dem niederländischen Staat nicht zur Last zu fallen, wurden nun nicht mehr als Bleibegrund akzeptiert. Justizminister Goseling ging in einem Rundschreiben vom 6. Mai 1938 sogar so weit, die deutschen Flüchtlinge zu "unerwünschten Elementen" zu erklären:

*"Nu na zoveel jaren aan de toevloeiing van vluchtelingen geen eind te zien is, zelfs een vergroting van toestroming te verwachten is, is de Regering van oordeel, dat de tot nu toe gevolgde gedragslijn beëindigd moet worden en dat binnenkomst hier te lande van verdere vluchtelingen, onverschillig van welke nationaliteit, niet meer kan worden toegestaan. [...] Een vluchteling zal voortaan als een ongewenscht element voor de Nederlandsche maatschappij en derhalve als een ongewenschte vreemdeling te beschouwen zijn."*²¹⁴

²¹² Vgl. Graaff: "Strijdig met de tradities van ons volk", a.a.O., S. 177.

²¹³ Vgl. Michman: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, a.a.O., S. 75.

²¹⁴ "Nachdem nun nach so vielen Jahren kein Ende des Zustromes an Flüchtlingen abzusehen ist und eher mit einer Zunahme zu rechnen ist, hat die Regierung beschlossen, dass die bisherige Linie der Politik beendet werden muss und dass eine weitere Zuwanderung von Flüchtlingen, welcher Nationalität auch immer, nicht mehr zugelassen werden kann. [...] Ein Flüchtling soll im Weiteren als unerwünschtes Element für die niederländische Gesellschaft und deshalb als unerwünschter Ausländer angesehen werden." Zitiert nach Akten aus dem Archiv des Justizministeriums, depot 98, doos 1, map IX, No. 54 in: Graaff: "Strijdig met de tradities van ons volk", a.a.O., S. 180.

Die Grenzen der Niederlande wurden daraufhin für alle Flüchtlinge geschlossen, auch ein Sturm der öffentlichen Entrüstung über diese Maßnahme änderte nichts an dem Beschluss der Regierung. Bis auf ca. 800 Einreisegenehmigungen aus humanitären Gründen erhielt kein deutscher Flüchtling mehr eine legale Aufenthaltserlaubnis für die Niederlande.²¹⁵ Erst die Geschehnisse des 9. November 1938 bewogen die Regierung, 2000 zusätzliche Flüchtlinge in den Niederlanden aufzunehmen. Durch die Intervention verschiedener Organisationen und einen massiven öffentlichen Druck gelang es zudem, diese Zahl auf insgesamt 7000 aufzustocken. Doch die Politik der Regierung blieb auch in Zukunft auf eine strikte Abschottung der Grenzen ausgerichtet.

Das Leben in der Illegalität

Eine Folge der sich verschärfenden Regierungspolitik war der Anstieg der illegal in den Niederlanden lebenden deutschen Flüchtlinge. Wer keine offizielle Einreiseerlaubnis erhielt, versuchte, die grüne Grenze zu überqueren und in der Illegalität zu leben. Ende der 30er Jahre sah sich die Regierung genötigt, Auffanglager für diese illegalen Flüchtlinge einzurichten.²¹⁶ Doch auch für die legal in den Niederlanden lebenden Flüchtlinge wurden Camps gebaut. Die Städte im Westen konnten die große Zahl an Neuankömmlingen nicht mehr auffangen, und darum sollten Flüchtlingslager auf dem Land die Städte entlasten.²¹⁷ Unterhalten wurden die meisten dieser legalen Lager zunächst von Hilfsorganisationen für jüdische Flüchtlinge,²¹⁸ bevor Ende der 30er Jahre das "Zentrale Auffanglager Westerbork" gegründet wurde.²¹⁹

An der Unterscheidung zwischen Auffanglagern für legale und illegale Flüchtlinge und der Gründung von verschiedenen Hilfsorganisationen kann man bereits erkennen, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Flüchtlingen gab. Die Motive und die Art der Flucht bestimmten in vielen Fällen das spätere Leben in den Niederlanden.

²¹⁵ Vgl. Michman: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, a.a.O., S. 76.

²¹⁶ Vgl. Merriënboer, J.C.F.J. van: Vluchtelingen voor Hitler ongewenst in Nederland. Het beleid van de Nederlandse regering ten aanzien van Duitse vluchtelingen 1933-1940, in: Mulder, Dirk/Prinsen, Ben (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989, S. 38-54, hier S. 45.

²¹⁷ Vgl. Bronkhorst: Een tijd van komen, a.a.O., S. 14.

²¹⁸ Vgl. Graaff: "Strijdig met de tradities van ons volk", a.a.O., S. 173.

Die Reaktionen der jüdischen Bevölkerung der Niederlande

Nach den Angaben der Volkszählung von 1930 lebten zu diesem Zeitpunkt 112.000 Juden in den Niederlanden. Sie stellten ca. 1,4% der Gesamtbevölkerung.²²⁰ Gesellschaftlich war der größte Teil der Juden in den Niederlanden vollständig assimiliert.

Auf diesen sehr assimilierten und fest in der holländischen Gesellschaft verankerten Teil der Bevölkerung trafen ab 1933 die aus Deutschland geflüchteten Juden. Insgesamt kamen bis zum Mai 1940 ca. 35.000 deutsche Juden in die Niederlande, von denen es nur ca. der Hälfte gelang, in Drittländer weiterzuwandern.²²¹ Die Reaktionen innerhalb des jüdischen Teils der holländischen Bevölkerung waren zwiespältig. Auf die Boykotte von jüdischen Geschäften in Deutschland 1933 folgte eine große Welle der Hilfsbereitschaft und des Interesses für die Geschehnisse in Deutschland. Neben dieser Solidarität mit ihren Glaubensgenossen kann man in den folgenden Jahren gleichzeitig eine zustimmende Haltung zu der eher restriktiven Politik der Regierung beobachten. Diese Ablehnung speiste sich aus mehreren Quellen. Zum einen sahen viele niederländische Juden den für sie sehr angenehmen Status Quo, der sich in den Niederlanden herausgebildet hatte, durch den Zuzug vieler jüdischer Flüchtlinge in Gefahr. Sie befürchteten eine Verstärkung des Antisemitismus' innerhalb der Bevölkerung. Zudem sahen sie in der großen Zahl von Flüchtlingen eine Gefahr für den Arbeitsmarkt und befürchteten eine Verschlechterung der allgemeinen ökonomischen Situation, die den Juden insgesamt angelastet werden könnte.²²²

"Wenn Sie heutzutage mit Personen aus den Mittelklassen sprechen, hören Sie, sobald die Rede von den Flüchtlingen ist: Ja, es ist sehr traurig, aber all diese Deutschen, welche sich hier niederlassen, sind eine große Konkurrenz für unseren jüdischen Mittelstand, welcher doch schon so schwer zu kämpfen hat. Diese Aussprache hören Sie überall, bei Arbeitern, bei dem Mittelstand, sogar bei besser Situierten."²²³

²¹⁹ Zur Gründungsgeschichte des Lagers Westerbork vgl. Houwaart, Dick: Westerbork. Het begon in 1933, Den Haag 1983.

²²⁰ Vgl. Michman/ Behm/ Michman: Pinkas, a.a.O., S. 128.

²²¹ Vgl. Bronkhorst: Een tijd van komen, a.a.O., S. 12.

²²² Vgl. Schöffner, Ivo: Die Niederlande und die Juden in den dreißiger Jahren in historischer Perspektive, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 61-72, hier S. 70.

²²³ Brief von R.H. Eitje (Mitglied des "Comités voor Joodse Vluchtelingen") an Dr. A. Wiener vom 12. November 1933, zitiert in: Michman: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, a.a.O., S. 83.

Viele niederländische Juden hofften, dass möglichst viele deutsche Juden die Niederlande wieder in Richtung eines dritten Landes verlassen würden. Mit dieser Lösung des Problems konnten sie ihre ambivalenten Gefühle, die zwischen Hilfsbereitschaft und Abwehr schwankten, vor sich selbst und ihrer Umwelt verantworten. Eine wirklich intensive Annäherung zwischen den beiden Gruppen der niederländischen und der deutschen Juden fand deshalb kaum statt.²²⁴

Die Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge

Das am 21. März 1933 gegründete "Comité voor Bijzondere Joodse Belangen" (CBBJ) bildete das wichtigste Bindeglied zwischen beiden Gruppen. Ursprünglich nur für die Versorgung und Unterstützung der deutschen Juden in Amsterdam gegründet, koordinierte es bald die Unterstützung in den gesamten Niederlanden. Ihm untergeordnet waren verschiedene andere Organisationen, die jeweils spezielle Aufgaben wahrnahmen, so z.B. das "Comité voor Joodse Vluchtelingen" (CJV – das für die tägliche Unterstützung der Flüchtlinge zuständig war)²²⁵ oder die "Stichting Joodse Arbeid" (die für den Aufbau und Unterhalt des jüdischen Arbeitsdorfes im Wieringermeer verantwortlich war).²²⁶ Für die Unterstützung deutscher Flüchtlinge stellte das CBBJ nach der zweiten großen Flüchtlingswelle von 1938 über eine Million Gulden zur Verfügung, die vor allem für die Errichtung von Camps und die Versorgung dort benötigt wurden.²²⁷

Die Errichtung von Flüchtlingslagern

Mit der zweiten großen Flüchtlingswelle nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 sah sich die niederländische Regierung im Hinblick auf die Unterbringung der Flüchtlinge zum Handeln gezwungen. Obwohl nur ca. 10.000 Flüchtlinge zugelassen wurden, befürchtete die Regierung Probleme, falls alle Flüchtlinge in den Westen des Landes ziehen würden. Sie beschloss auf Vorschlag des Innenministers van Boeyen am 13. Februar 1939 ein zentrales Auffanglager einzurichten. Nach diversen Diskussionen entstand dieses im November 1939 in Westerbork im Nordosten der Niederlande und nahm vor allem jüdische Flüchtlinge auf. Die

²²⁴ Vgl. ebd., S. 85.

²²⁵ Vgl. Moore: Refugees from Nazi Germany in the Netherlands 1933-1940, a.a.O., S. 27ff.

²²⁶ Vgl. Stegeman, H.B.J./ Vorsteveld, J.P.: Het joodse werkdorp in de Wieringermeer 1934-1941, Amsterdam 1983, S. 34.

²²⁷ Vgl. Graaff: "Strijdig met de tradities van ons volk", a.a.O., S. 182.

Baukosten des Lagers und die Unterhaltskosten für die Insassen trugen die jüdischen Gemeinden der Niederlande, insgesamt mehr als 1,25 Millionen Gulden.²²⁸

Westerbork ist das bekannteste Flüchtlingslager in den Niederlanden. Allerdings stammt diese Bekanntheit vor allem aus der Zeit nach dem Überfall Deutschlands auf die Niederlande. Nach den Geschehnissen im Mai 1940 wurde das Lager unter deutsche Aufsicht gestellt, und ab 1942 begannen von hier die Deportationszüge in den Osten.²²⁹ Oft wird vergessen, dass das Deportationslager Westerbork zunächst als jüdisches Flüchtlingslager entstand. Die Flüchtlinge, die bereits ab 1939 hier lebten, saßen nach der Besetzung buchstäblich in der Falle, da die Deutschen das Lager samt seiner Insassen übernahmen und nur wenige der Bewohner der Deportation entkommen konnten.²³⁰

Trotz der Bekanntheit Westerborks spiegelt dieses Lager nur einen Teil der Lagerrealität der Flüchtlinge wider. Westerbork war als zentrales Lager geplant, doch insgesamt entstanden in den 30er Jahren 26 Flüchtlingscamps in den Niederlanden, die für unterschiedliche Personengruppen gedacht waren. Die Aufteilung der Flüchtlinge in verschiedene Gruppen entsprang der versäulten Struktur der niederländischen Gesellschaft, bei der die Säulen jeweils für ihre Flüchtlinge zuständig sein sollten. Aus diesem Grund entstanden neben Westerbork noch einige andere jüdische Lager, z.B. in Hellevoetsluis.²³¹

Eine Besonderheit unter den Flüchtlingslagern war das "Werkdorp" in Nieuwe Sluis im neuen Wieringermeerpolder nördlich von Amsterdam. Zwischen seiner Gründung im Frühjahr 1934 und seiner Auflösung durch die deutschen Besatzer im September 1941 durchliefen insgesamt 684 Menschen in diesem Lager eine Ausbildung handwerklicher oder landwirtschaftlicher Natur, die sie befähigen sollte, Aufbauarbeit in Palästina zu leisten. Es bildete einen Teil der internationa-

²²⁸ Als Standardwerke zur Gründungsgeschichte von Westerbork vgl. Berghuis, Corrie K.: *Tot de verkeerde plek gedwongen. Ontstaan van het vluchtelingenkamp Westerbork*, in: Mulder, Dirk/Prinsen, Ben (Hg.): *Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork*, Hooghalen 1989, S. 55-69 und Houwaart: *Westerbork*, a.a.O.

²²⁹ Vgl. Romijn, Peter: *De oorlog*, in: Blom, J.H.C. u.a. (Hg.): *Geschiedenis der joden in Nederland*, Amsterdam 1995, S. 313-347, hier S. 339.

²³⁰ Vgl. Lindwer, Willy: *Kamp van hoop en wanhoop. Getuigen van Westerbork 1939-1945*, Amsterdam 1990 und Mulder, Dirk/Prinsen, Ben (Hg.): *Verhalen uit Kamp Westerbork*, Assen 1995.

²³¹ Vgl. Jonker, A.L.: *Joodse vluchtelingen in Hellevoetsluis 1938-1940*, Hellevoetsluis 1995.

len zionistischen "Hachscharah"-Bewegung, deren Ziel es war, Juden auf die Besiedlung Palästinas vorzubereiten.²³²

Die Kosten dieses Camps wurden ebenfalls von der jüdischen Gemeinschaft getragen. Die niederländische Regierung unterstützte die Bildung dieses Lagers, da das Ziel der Weiterwanderung nach Palästina ihrem eigenen Ziel entsprach, möglichst viele Flüchtlinge in andere Länder weiterzuschicken und damit die Anzahl der Flüchtlinge im eigenen Land zu verringern.

Die meisten Bewohner des Camps waren deutsche Flüchtlinge, doch auch niederländische Zionisten, die sich auf ihre Auswanderung nach Palästina vorbereiten wollten, kamen in das Wieringermeer, um an der Ausbildung teilzunehmen.²³³

In allen Camps bildete sich mit der Zeit ein geregeltes Lagerleben heraus mit kulturellen Aktivitäten, Gesprächsrunden und sportlicher Betätigung. Doch auch wenn die Einschränkung der Bewegungsfreiheit im Wieringermeer nicht in dem Maße gegeben war wie in den Internierungscamps, lebten die Bewohner relativ isoliert von ihrer Umgebung.²³⁴ Dieses Problem teilten beinahe alle Lagerinsassen. Die Camps wurden an abgelegenen Stellen errichtet, und nur selten fand eine Annäherung zwischen den Bewohnern des nächstgelegenen Dorfes und den Internierten statt. Für die Flüchtlinge führte diese Isolation zu verschiedenen Problemen. Vor allem die jüdischen Lagerinsassen hatten Schwierigkeiten von den jeweiligen Lagern aus die großen Städte zu erreichen, um dort auf den Konsulaten und Botschaften ihre Emigration voranzutreiben und die dazu nötigen Visa und Papiere zu beantragen.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Niederlanden

Die Flüchtlinge, die erst mit der zweiten großen Flüchtlingswelle in die Niederlande kamen, hatten ein erheblich schlechteres Los gezogen als diejenigen, die schon zu Beginn oder noch Mitte der 30er Jahre gekommen waren. Während die zuletzt gekommenen zu einem großen Teil in den Flüchtlingslagern wohnen mussten, von der Unterstützung durch die Hilfsorganisationen abhängig waren und den Anordnungen der Regierung machtlos ausgeliefert waren, konnten sich

²³² Vgl. Stegeman, Jannie: Vluchten via Hachsjarah. Joodse vrouwen in de Wieringermeer, 1934-1941, in: Dassen, Annelies/ Eerd, Christine van/ Oppeland, Karin: Vrouwen in de vreemde. Lotgevallen van emigrantes en immigrantes, Zutphen 1994, S. 116-128, hier S. 116.

²³³ Vgl. Stegeman/ Vorsteveld: Het joodse werkdorp in de Wieringermeer, a.a.O., S. 56.

viele der früher gekommenen jüdischen Flüchtlinge ein relativ selbständiges neues Leben in den Niederlanden aufbauen wie verschiedene biographische Berichte verdeutlichen.²³⁵

Bevor die Arbeitsmöglichkeiten 1934 und vor allem 1937 mit dem Verbot selbständiger Arbeit eingeschränkt wurden, konnten viele Emigranten ihr altes Geschäft aus Deutschland in die Niederlande transferieren und hier erneut aufbauen oder zumindest eine Arbeit finden, die ihnen ein normales Auskommen bot. Bis 1937 bauten Flüchtlinge mehr als 450 neue Betriebe und Unternehmen in den Niederlanden auf und schufen dadurch mehr als 7500 Arbeitsplätze, vor allem in der Textilbranche.²³⁶

Die Stellung der jüdischen Flüchtlinge in den Niederlanden war von verschiedenen Faktoren abhängig, vom Zeitpunkt der Flucht ebenso wie von den finanziellen Möglichkeiten. Es machte für die Flüchtlinge einen Unterschied, ob sie eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis erhielten (wie das noch in den ersten Jahren der Fall war) oder ob sie als unerwünschte Ausländer in einem Lager interniert wurden. Diese Faktoren beeinflussten ihre Kontakte zu Niederländern und ihre Integration in Holland.

Dennoch saßen ab Mai 1940 alle diejenigen, die es nicht mehr geschafft hatten, ein Visum für ein anderes Land zu erhalten und die Niederlande wieder zu verlassen, im selben Boot. Der Überfall Deutschlands auf die Niederlande brachte für ca. 15.000 deutsche jüdische Flüchtlinge erneute Verfolgung und Lebensgefahr mit sich.²³⁷

Die politischen Flüchtlinge

Für viele Politiker und engagierte Parteimitglieder begann mit der 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten, ebenso wie für die jüdische Bevölkerung

²³⁴ Vgl. ebd., S. 105.

²³⁵ Vgl. z.B. Wolff-von Krakau, Aline: *Kroniek van een vrouwenleven*, o.O. 1989 oder Wojak, Irmtrud/ Hepner, Lore (Hg.): "Geliebte Kinder ..." Briefe aus dem Amsterdamer Exil in die Neue Welt 1939-1943, Essen 1995.

²³⁶ Vgl. Blom/ Cahen: *Joodse Nederlanders, Nederlandse joden en joden in Nederland*, a.a.O., S. 302f.

²³⁷ Vgl. Langkau-Alex, Ursula/ Würzner, Hans: *Niederlande*, in: Krohn, Claus-Dieter/ Mühlen, Patrick von zur/ Paul, Gerhard/ Winckler, Lutz (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration*, Darmstadt 1998, S. 321-332, hier S. 324.

Deutschlands, eine Zeit der Verfolgung. Vor allem die Parteien des linken Spektrums, die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), standen im Gegensatz zu den politischen Zielen der neuen Machthaber. Die KPD wurde unmittelbar nach dem Brand des Reichstages verboten, ihre Parteizentralen geschlossen und viele ihrer Funktionäre in 'Schutzhaft' genommen. Das Verbot der SPD folgte nur wenige Monate später im Juni 1933.²³⁸

Anders als die jüdischen Flüchtlinge, von denen jeder für sich allein stand, waren die Parteien gut organisiert, und die aktiven Mitglieder hatten das gemeinsame Ziel, das neue Regime zu bekämpfen.²³⁹ Der Widerstand teilte sich in verschiedene Bereiche. Die führenden Funktionäre gingen ins Exil und versuchten, in Paris und Prag neue Parteizentralen aufzubauen. Von dort aus sollte der Kampf gegen die Nationalsozialisten gelenkt werden. Viele andere Parteimitglieder blieben in Deutschland und nahmen aktiv am Widerstand teil, indem sie Sabotageakte begingen oder illegale Zeitungen und Flugblätter verbreiteten. Die dritte Möglichkeit, die sich Kommunisten, Sozialdemokraten und Mitgliedern anderer Parteien, die von den Nazis verfolgt wurden, bot, war die Flucht in ein Nachbarland Deutschlands. Bei einer akuten Gefährdung überquerten viele Parteimitglieder die jeweils nächstgelegene Grenze, um sich in Sicherheit zu bringen. Das hieß für die Niederlande, dass vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten aus dem Rheinland, dem Ruhrgebiet und der Gegend bis Bremen hierher flüchteten.²⁴⁰

Bis 1940 kamen insgesamt bis zu 5000 Parteimitglieder für kürzere oder längere Zeit in die Niederlande.²⁴¹ Viele von ihnen gingen weiter nach Paris oder Prag, um an den Zentren politischen Widerstandes das weitere Vorgehen aktiv mitzugestalten, doch eine nicht unerhebliche Anzahl blieb in den Niederlanden, um von hier aus die Geschehnisse in Deutschland zu beobachten und wenn möglich, Widerstand zu leisten. Zu den Zielen der politischen Arbeit im Ausland zählte zunächst die Herstellung von Öffentlichkeit, sowohl im Zufluchtsland als auch in

²³⁸ Vgl. Broszat/ Frei: Das Dritte Reich im Überblick, a.a.O., S. 217.

²³⁹ Man darf dabei nicht vergessen, dass ebenfalls ein großer Teil der Parteimitglieder gar nichts tat, sondern nur versuchte, durch Anpassung und unauffälliges Verhalten diese Zeit unbeschadet in Deutschland zu überstehen.

²⁴⁰ Vgl. Herlemann: Die Emigration als Kampfposten, a.a.O., S. 108.

²⁴¹ Vgl. Langkau/ Würzner: Die Niederlande, a.a.O., S. 324.

Deutschland. Über die Verbreitung von illegalen Zeitungen und Flugblättern sollte die Bevölkerung in den Niederlanden auf den Terror der Nationalsozialisten aufmerksam gemacht und die Deutschen für den Widerstand und den Kampf gegen das Regime motiviert werden. Weiterhin versuchten die Parteien, an der Grenze zu Deutschland Verbindungsstellen aufzubauen, über die die illegale politische Arbeit in Deutschland aktiv unterstützt werden konnte, die aber auch als erste Anlaufstellen für Flüchtlinge fungierten.²⁴²

Das Leben in der Illegalität

Die Mehrzahl der politischen Flüchtlinge kam illegal in die Niederlande, und viele führten auch in Holland ein Leben in der Illegalität. Sofern sich die Flüchtlinge weiter aktiv für die Ziele ihrer Partei einsetzen wollten, blieb ihnen keine andere Wahl, da es Ausländern in den Niederlanden verboten war, sich politisch zu betätigen. Wurden diese Illegalen von der holländischen Polizei ergriffen, drohte ihnen die Abschiebung nach Deutschland oder die Einweisung in eines der Lager für illegale Flüchtlinge, die von der niederländischen Regierung unterhalten wurden. Auf der Insel Vlieland im Südwesten der Niederlande standen die Internierten unter der Aufsicht der niederländischen Polizei, konnten sich jedoch in kleinem Rahmen auf der Insel frei bewegen und sogar Kontakte mit den Bewohnern der Insel knüpfen.²⁴³ In verschiedenen Erlebnisberichten und Autobiographien von Internierten ist von Fußballwettkämpfen und kulturellen Aktivitäten die Rede, in die nicht selten die Bewohner des jeweiligen Ortes mit eingebunden wurden.²⁴⁴ Außerdem ermöglichte die Bewegungsfreiheit den Internierten über geheime Kanäle und Kuriere mit ihren niederländischen Parteigenossen oder auch deutschen Parteimitgliedern, die noch nicht interniert waren, in Kontakt zu bleiben und die neuesten Informationen auszutauschen.

Doch nicht alle politischen Flüchtlinge gingen in die Illegalität. Bis 1936 war es ihnen wie allen anderen Flüchtlingen auch möglich, eine Erlaubnis zur Niederlas-

²⁴² Vgl. Herlemann: Die Emigration als Kampfposten, a.a.O., S. 107.

²⁴³ Andere Lager für Illegale waren in Nieuwersluis, Hoek van Holland oder in Amsterdam. Vgl. Junge, Heinz: Vlieland. Internieringskamp voor Duitse tegenstanders van Hitler 1938-1940, Dortmund o.J.

²⁴⁴ Vgl. ebd., S. 12; Stegeman/ Vorsteveld: Het joodse werkdorp in de Wieringermeer 1934-1941, a.a.O., S. 91; Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Vluchtelingenkamp Westerbork, Westerbork 1999, S. 56.

sung in den Niederlanden zu erwirken. Viele, die diesen Weg gingen, versuchten in Holland, ihren Lebensunterhalt als Journalisten zu verdienen (meist bei niederländischen Zeitungen, die der eigenen Partei nahe standen).²⁴⁵ Allerdings mussten diese Flüchtlinge ihre politische Arbeit aufgeben oder nur im Geheimen fortsetzen, da sie ansonsten ihren Status als legal in den Niederlanden lebende Ausländer verloren hätten.

Die Unterstützung der politischen Flüchtlinge

Die politischen Flüchtlinge erhielten von ihrer Ankunft in den Niederlanden an Unterstützung durch Organisationen, die von den jeweils verwandten politischen Gruppierungen der Niederlande ins Leben gerufen worden waren, also der niederländischen kommunistischen Partei (CPN) und der niederländischen sozialdemokratischen Partei (SDAP). Beide Organisationen funktionierten ähnlich und waren vergleichbar aufgebaut.

Für die Kommunisten gab es die "Rode Hulp" oder "Rote Hilfe". Sie wurde mit dem Einsetzen des Flüchtlingsstromes 1933 gegründet. Den Haag bildete die zentrale Anlaufstelle, aber auch in anderen Provinzen gab es regionale Stützpunkte.²⁴⁶ Die Rote Hilfe stellte die Grundversorgung der Flüchtlinge mit Lebensmitteln sicher und verschaffte ihnen Unterschlupf bei Parteigenossen. Oft mussten die Flüchtlinge jede Nacht ihr Quartier wechseln, weil die Familien, bei denen sie unterkamen, selbst nur wenig hatten und den Flüchtling nicht für mehrere Tage versorgen konnten.²⁴⁷

Für die sozialdemokratischen Flüchtlinge war das "Comité voor Politieke Duitse Vluchtelingen" zuständig, das ebenfalls 1933 ins Leben gerufen wurde.²⁴⁸ Prominente Mitglieder dieser Vereinigung, deren Vorstand paritätisch mit Holländern und Deutschen besetzt war, waren z.B. Alfred Mozer, Emil Gross oder Kurt Gellert. Von dieser Gruppe initiiert entstand 1933 die deutschsprachige Zeitung "Freie Presse", die vor allem im Grenzgebiet zu Deutschland verkauft wurde, jedoch schon nach einem knappen Jahr wieder eingestellt werden musste.²⁴⁹

²⁴⁵ Vgl. die Befragung von Peter Driesen am 26. Februar 2001.

²⁴⁶ Vgl. Weijdeveld, Ruud (Hg.): Rode Hulp. De opvang van Duitse vluchtelingen in Groningerland (1933-1940), Groningen 1986.

²⁴⁷ Vgl. Herlemann: Die Emigration als Kampfposten, a.a.O., S. 114.

²⁴⁸ Vgl. Graaff: "Strijdig met de tradities van ons volk", a.a.O., S. 173.

²⁴⁹ Vgl. ebd., S. 96ff.

Probleme mit der Vielfalt der Hilfsorganisationen, die sich jeweils auf sehr spezielle Gruppen richteten, hatte ein anderer Teil des politischen Exils. Die Mitglieder der bündischen Jugend wurden in Deutschland bedroht, weil sie sich weigerten, der 'Gleichschaltung' aller Jugendorganisationen zuzustimmen und stattdessen in Opposition gegen das Regime gingen und zu Widerstandsaktionen aufriefen. Einige der bekanntesten Führer der bündischen Jugend, Theo Hespers und Hans Ebeling, gingen kurz nach der 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten ins Exil in die Niederlande. In der Emigration fühlte sich keine Hilfsorganisation für sie zuständig.²⁵⁰ Erst Ende der 30er Jahre wurde ein "Nederlandsch Comité voor Jeugdige Duitse Vluchtelingen" gegründet, so dass auch diese Gruppe Unterstützung durch ein niederländisches Hilfskomitee fand.²⁵¹

Die kulturellen Flüchtlinge

Der Reichstagsbrand ist das Synonym für die Verfolgung von Parteifunktionären ebenso wie der Boykott jüdischer Geschäfte für die Gefährdung dieser Bevölkerungsgruppe steht. Für den kulturellen Bereich ist dieses Synonym die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Werke von bedeutenden deutschen Autoren wie Erich Kästner, Thomas und Heinrich Mann, Alfred Döblin oder Anna Seghers wurden von dem neuen Regime als 'undeutsch' gekennzeichnet und öffentlich vernichtet. Dabei bildete die öffentliche Verbrennung der Bücher nur die Spitze des Eisberges. Zugleich wurden die unliebsamen Autoren aus den verschiedenen wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen des Landes, etwa der Berliner Akademie der Künste, entfernt. Viele zogen die Flucht und ein Leben im Exil der inneren Emigration vor. Ähnlich wie den Schriftstellern erging es Wissenschaftlern, die ihre Stellungen an den Universitäten verloren, Schauspielern und Kabarettisten, die keine Engagements mehr erhielten, Malern, deren Werke als 'entartete' Kunst angesehen wurden, Regisseuren und anderen Kulturschaffenden. Insgesamt haben mehr als 10.000 Angehörige künstlerischer und wissenschaftli-

²⁵⁰ Vgl. Ebeling, Hans/ Hespers, Dieter (Hg.): Jugend contra Nationalsozialismus. "Rundbriefe" und "Sonderinformationen deutscher Jugend", Frechen 1966, S. 10.

²⁵¹ Vgl. Klönne, Arno: Bündische Emigration und bündischer Widerstand – Die Gruppe um die "Kameradschaft", in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 122-135, hier S. 127.

cher Berufe aus rassistischen oder politischen Gründen Deutschland nach 1933 verlassen müssen.²⁵²

Wie viele dieser Flüchtlinge in die Niederlande gingen, ist nur schwer nachzuvollziehen, da viele geflohene Künstler gleichfalls aus rassistischen (weil sie Juden waren) oder politischen Gründen flohen (weil sie prominente Unterstützer der SPD oder KPD gewesen waren). Hinzu kommt, dass gerade im Bereich der Kultur eine große Fluktuation herrschte und viele derjenigen, die zunächst in die Niederlande flüchteten, bald darauf in ein anderes Land weiterzogen.

Der kulturelle Einfluss, der von den deutschen Emigranten ausging, wird in den Niederlanden relativ hoch bewertet.²⁵³ Dabei waren es nicht so sehr Maler oder Theaterschauspieler, die in den Niederlanden bekannt wurden, sondern vor allem Schriftsteller und Mitglieder von Kleinkunstensembles wie Erika Manns "Pfefermühle", dem Kabarett "Ping-Pong" oder Willy Rosens "Theater der Prominenten".²⁵⁴

Mehrere Gründe waren ausschlaggebend dafür, dass es Mitglieder der genannten Gruppen waren, die ihre Emigration relativ erfolgreich gestalten konnten und das Leben in den Niederlanden mit prägten.

Schriftsteller im Exil

Die Schriftsteller profitierten von der Errichtung spezieller Abteilungen für deutsche Emigranten in den Verlagen Querido und Allert de Lange.²⁵⁵ Beide Verlage mit Sitz in Amsterdam veröffentlichten in den 30er Jahren mehr als 200 deutschsprachige Bücher und boten Emigranten wie Lion Feuchtwanger, Klaus Mann, Joseph Roth oder Arnold Zweig die Möglichkeit, weiterhin ihre Werke zu publizieren.²⁵⁶ Auch wenn nur wenige der bekanntesten Autoren in den Niederlanden selbst lebten, bildeten die Verlage einen Anziehungspunkt für Schriftsteller, die

²⁵² Vgl. Stephan, Alexander: Die intellektuelle, literarische und künstlerische Emigration, in: Krohn, Claus-Dieter/ Mühlen, Patrick von zur/ Paul, Gerhard/ Winckler, Lutz (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, Darmstadt 1998, S. 30-46, hier S. 31.

²⁵³ Vgl. Langkau-Alex/ Würzner: Niederlande, a.a.O., S. 327.

²⁵⁴ Vgl. als grundlegende Literatur Zaich: "Ich bitte dringend um ein Happyend", a.a.O. und Bergmeier, Horst J.P.: Chronologie der deutschen Kleinkunst in den Niederlanden 1933-1944, Hamburg 1998.

²⁵⁵ Vgl. Sötemann: Querido van 1915 tot 1990, a.a.O. oder Schoor: Verlagsarbeit im Exil, a.a.O.

²⁵⁶ Vgl. Würzner, Hans: De Duitse emigranteliteratuur in Nederland 1933-1949, in: Dittrich, Kathinka/ Blom, Paul/ Bool, Flip (Hg.): Berlijn – Amsterdam 1920-1940: wisselwerkingen, Amsterdam 1992, S. 111-119, hier S. 112.

weiterhin Deutsch schreiben und veröffentlichen wollten. Das Interesse des niederländischen Publikums an deutschsprachiger Literatur und die in den Niederlanden bei einem Teil der Bevölkerung verbreiteten deutschen Sprachkenntnisse begünstigten den Erfolg der deutschen Verlagsabteilungen.²⁵⁷ Zu diesen positiven Voraussetzungen kam in vielen Fällen eine sichere finanzielle Stellung der Autoren in der Emigration, die nicht mit den alltäglichen Problemen des Überlebens zu kämpfen hatten wie viele der normalen Flüchtlinge.

Neben den Schriftstellern, die weiterhin auf Deutsch schrieben und publizierten, gab es eine ganze Reihe von Autoren, die Deutschland hinter sich lassen und sich an die niederländische Gesellschaft anpassen wollten. In niederländischer Sprache publizierten u.a. Konrad Merz, Elisabeth Augustin, Wolfgang Cordan, Erich Kuttner oder Grete Weil.²⁵⁸ Auch ein eigener Emigrantenverlag – "boekenvrienden solidariteit" – wurde gegründet.²⁵⁹

Kleinkunst im Exil

Für die Mitglieder der verschiedenen Varieté- und Kabarettensembles waren andere Gründe als die Bekanntheit der deutschen Sprache und die Existenz eines strukturierten Arbeitsumfeldes für ihre Akzeptanz in den Niederlanden ausschlaggebend. Schon zu Beginn der 30er Jahre feierte vor allem das so genannte "Amüsier-Kabarett" Erfolge in den Niederlanden, das dem Publikum leichte Unterhaltung präsentierte.²⁶⁰ In vielen Fällen fühlten sich die Mitglieder der verschiedenen Truppen nicht als Emigranten, da sie durch das ständige Umherziehen an das Leben aus dem Koffer und in fremden Städten gewöhnt waren. Nachdem die Gruppen in Deutschland nicht mehr auftreten durften, verlegten ei-

²⁵⁷ Vgl. Betz, Albrecht: "Eine andere Zukunft, an die wir, trotz allem, glauben." Exil und Exilliteratur in Holland, in: Lohe, Alexander/ Müller, Olaf (Hg.): Gelebtes Europa. Nachbar Niederlande – Königin Beatrix der Niederlande – Internationaler Karlspreis, Aachen 1996, S. 246-270, hier S. 250.

²⁵⁸ Vgl. Würzner, Hans: Die Rezeption der deutschen Exilliteratur in den Niederlanden in den Jahren 1933-1940, in: Enklaar, Jattie/ Ester, Hans (Hg.): Ungenaue Grenze. Deutsch-niederländische Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart, Amsterdam 1994, S. 223-236, hier S. 235.

²⁵⁹ Vgl. Manasse, Peter: Boekenvrienden solidariteit. Turbulente jaren van een exiluitgeverij, Den Haag 1999.

²⁶⁰ Vgl. Klötters, Jacques: "Momente so, Momente so". Dora Gerson und das erste Emigranten-Kabarett "Ping-Pong", in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 174-185, hier S. 174.

nige ihren Aktionsraum in das Nachbarland, doch viel mehr änderte sich im normalen Lebensrhythmus der einzelnen Mitglieder nicht.

Mit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland änderte sich das Programm der deutschen Ensembles, es wurde politischer und pointierter, obwohl es dadurch zumindest in der ersten Hälfte der 30er Jahre zu Verstimmungen in den Niederlanden kam. Hier sah man satirische Angriffe auf Deutschland als Missbrauch der holländischen Gastfreundschaft an.²⁶¹

Bis auf Erika Manns "Pfeffermühle", die nur zu Gastspielen in die Niederlande kam, hatten nur wenige Kabarettgruppen dauerhaft Erfolg. "Ping-Pong" ging aufgrund des großen Konkurrenzdruckes schon 1934 wieder ein, während das "Theater der Prominenten" erst ab 1937 wirklich bekannt und erfolgreich wurde. Noch während der Besatzungszeit spielte diese Truppe weiter, allerdings nur für jüdische Besucher, und ihre Mitglieder finden sich bis zum Herbst 1944 als Angehörige der "Bühne Lager Westerbork", bevor sie deportiert wurden.²⁶²

Maler und Filmschaffende im Exil

Weder Maler noch Mitglieder der entstehenden Filmindustrie hatten es von den Voraussetzungen her ebenso leicht, in den Niederlanden Fuß zu fassen wie Kabarettisten und Schriftsteller. Deshalb wählten nur wenige Vertreter der jeweiligen Berufsstände die Niederlande als Exilland.

Einer der prominentesten Maler war Max Beckmann, der jedoch in den Niederlanden relativ isoliert lebte und arbeitete und keine öffentliche Bekanntheit erreichte. Grund dafür war die Ausrichtung der niederländischen Kunst auf Frankreich und das daraus resultierende Desinteresse an deutschen Künstlern.²⁶³ In Deutschland ebenso bekannt, in den Niederlanden jedoch erfolgreicher, war der Bildhauer Heinrich Campendonk, der 1935 auf einen Lehrstuhl der Rijksakademie voor Beeldende Kunsten berufen wurde.²⁶⁴

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 177.

²⁶² Vgl. Huder, Walter: Theater aus Deutschland im niederländischen Exil. Ausflucht, Umweg, Lehrstation?, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 163-173, hier S. 168.

²⁶³ Vgl. Velema, H.: Om de artistieke integriteit. Gevluchte Duitse artiesten en kunstenaars in Nederland 1933-1940, in: Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989, S. 80-92, hier S. 88.

²⁶⁴ Vgl. Jaffé, Hans: Emigration aus dem Bereich der Bildenden Kunst: Der Fall Campendonk, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 226-236.

Die meisten Mitglieder der Filmindustrie, z.B. Schauspieler, Regisseure, Kameraleute oder Produzenten zog es nicht in die Niederlande, sondern nach England oder in die USA. Hier konnten sie an bereits vorhandene Verbindungen anknüpfen und die Flucht vor dem Naziregime für einen geordneten Neuanfang benutzen. Dennoch haben gerade deutsche Emigranten die Gründungsphase des niederländischen Tonfilms maßgeblich mitgeprägt.²⁶⁵ Da der erste niederländische Tonfilm erst 1934 erschien, ist es nicht verwunderlich, dass die junge holländische Filmindustrie von den größeren Erfahrungen der Deutschen profitieren konnte.²⁶⁶ Einer der wenigen Deutschen dieser Branche, der sich dauerhaft in den Niederlanden niederließ, war Ludwig Berger.²⁶⁷ Er drehte 1937 eine Fassung von Pygmalion und überlebte die Besatzungszeit in Amsterdam, wo er in seinem Haus eine illegale Schauspielschule und Theatergruppe unterhielt.²⁶⁸

Musiker und Wissenschaftler im Exil

Die Situation von Musikern oder Wissenschaftlern unterschied sich nicht wesentlich von derjenigen anderer Künstler oder Kulturschaffender. Auch wenn der Soziologe Hugo Sinzheimer einen Lehrstuhl in Amsterdam und Leiden erhielt, der Philosoph Helmuth Plessner nach Groningen ging und der Papyrologe Martin David eine Anstellung in Leiden fand,²⁶⁹ empfingen die Niederlande sie nicht mit offenen Armen. Die meisten dieser Flüchtlinge zog es weiter in andere Länder, in denen sie bessere Bedingungen zu finden glaubten, auch wenn sich Einzelnen die Möglichkeit bot, ihren Lebensunterhalt in den Niederlanden zu verdienen und sogar ihren angestammten Beruf auszuüben.

Diejenigen, die in den Niederlanden blieben, waren nach dem Überfall auf die Niederlande erneut von Gefangennahme und Deportation bedroht, sofern sie unter die 'Rassegesetze' der Nationalsozialisten fielen. Andere versuchten, die Zeit der

²⁶⁵ Vgl. als Standardwerk: Dittrich, Kathinka: Der niederländische Spielfilm der dreißiger Jahre und die deutsche Filmemigration, Amsterdam 1987.

²⁶⁶ Vgl. Dittrich, Kathinka: Spielfilm: Die Niederlande und die deutsche Emigration, in: Dies./ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1930-1945, Königstein 1982, S. 186-214, hier S. 188.

²⁶⁷ Vgl. Berger, Ludwig: Wir sind vom gleichen Stoff, aus dem die Träume sind. Summe eines Lebens, Tübingen 1953.

²⁶⁸ Vgl. Dittrich: Spielfilm: Die Niederlande und die deutsche Emigration, a.a.O., S. 188f.

²⁶⁹ Vgl. Knechtmans, Jan Peter: Die Universität von Amsterdam unter deutscher Besatzung, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 10,1(1999), S. 71-104, hier S. 79; Dejung, Christoph: Plessner. Ein deutscher Philosoph zwischen Kaiserreich und Bonner Republik, Zürich 2003 und Harst/ Lucassen: Nieuw in Leiden, a.a.O., S. 45.

Besatzung zu überstehen, indem sie untertauchten oder sich so still wie möglich verhielten, um nicht weiter aufzufallen.

2.3.2. Die alteingesessenen Deutschen

Für die alteingesessenen Deutschen und die deutschen Partner in binationalen Ehen boten die 30er Jahre in den Niederlanden ein völlig anderes Bild als die 20er. Dabei veränderte sich nicht so sehr das Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft, das immer noch maßgeblich von den verschiedenen Säulen geprägt wurde, sondern vor allem das wirtschaftliche Klima.

Die wirtschaftliche Situation in den Niederlanden

Waren die Niederlande in den 20er Jahren noch weitgehend von der weltweiten Krise verschont geblieben, so führte sie in den 30ern zu einer erhöhten Arbeitslosigkeit und grundsätzlichen ökonomischen Problemen. Insgesamt werden die Jahre dieses Jahrzehnts als Krisenjahre bezeichnet, deren hauptsächliches Kennzeichen die wirtschaftliche Depression ist.²⁷⁰ Diese Depression verursachte nicht nur interne ökonomische Probleme, sondern wirkte sich auch auf das Verhältnis zu Deutschland aus. Die exportorientierten Niederlande waren von ihren Handelspartnern abhängig, um durch den Export die eigene Wirtschaft möglichst intensiv zu unterstützen. Die Außenhandelspolitik der Regierung gegenüber dem wichtigsten Handelspartner Deutschland bildete demzufolge in den 30er Jahren ein bedeutendes Handlungsfeld.²⁷¹

In diese wirtschaftlich schwierige Situation muss der Umgang mit Deutschen eingeordnet werden. Die immer strengere Abschottung des Arbeitsmarktes gegenüber Ausländern sollte die Anstellung einheimischer Kräfte fördern. 1934 kündigte die niederländische Regierung ein Abkommen mit Deutschland, das deutschen Arbeitnehmern dieselben Rechte einräumte wie einheimischen:

"Eine gewisse Belastung haben die deutsch-niederländischen Beziehungen dadurch erfahren, dass Holland die deutsch-niederländische Vereinbarung vom 7.10.1930, wonach die Deutschen in Holland mit den Landeseinwoh-

²⁷⁰ Vgl. Blom, J.H.C.: *Nederland in de jaren dertig: een 'burgerlijk-verzuilde' maatschappij in een crisis-periode*, in: Ders.: *Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930-1950*, Den Haag 1989, S. 1-27, hier S. 2.

²⁷¹ Vgl. Lademacher: *Die Niederlande*, a.a.O., S. 550.

nen hinsichtlich der Arbeitsaufnahme gleichgestellt sind, gekündigt hat, um in der Lage zu sein, eine Anzahl von deutschen Arbeitnehmern – vornehmlich Hotelangestellte und Musiker – durch holländische Kräfte zu ersetzen."²⁷²

Gleichzeitig mussten von nun an holländische Arbeitgeber eine Erlaubnis zur Anstellung von Ausländern einholen ("Wet op Vreemde Arbeidskrachten"). Auch wenn diese Regelung von den meisten Stellen akzeptiert wurde, kam es immer wieder zu Problemen bei der Einstellung deutscher Arbeiter, zum Beispiel im limburgischen Bergbaugebiet.²⁷³

Das Hauspersonal, das in den 20er Jahren einen Großteil der ausländischen Arbeitnehmer in den Niederlanden gestellt hatte, blieb bis 1936 von dieser Regelung ausgenommen.²⁷⁴ Die deutschen Dienstmädchen, die sich in den 30er Jahren noch immer zu Tausenden (1936 wird von einer Zahl von ca. 22.000 deutschen Dienstmädchen ausgegangen)²⁷⁵ in den Niederlanden befanden, hatten von dieser Seite nur wenig zu befürchten. Zwar sprach die niederländische Regierung auch auf diesem Sektor 1930 einen Anwerbestopp aus, um die Arbeitslosigkeit im eigenen Land zu bekämpfen, doch diejenigen Mädchen, die eine Arbeitsstelle in den Niederlanden hatten, erhielten weiterhin ohne Probleme ihre Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen.²⁷⁶ Erst ab 1936 fielen auch sie unter das Wet op Vreemde Arbeidskrachten.²⁷⁷

Im Fall der deutschen Dienstmädchen ergriff statt der niederländischen die deutsche Regierung die Initiative, um so viele wie möglich von ihnen wieder zurück nach Deutschland zu holen. Die so genannte "Heimschaffungsaktion" wurde 1938 ins Leben gerufen und führte bei vielen deutschen Dienstmädchen zu großer Verunsicherung und teilweise hektischer Aktivität.

Im Winter 1938 erhielten alle deutschen Dienstmädchen, die den deutschen Stellen bekannt waren, einen Brief, in dem sie zur Heimkehr aufgefordert wurden.

²⁷² Aus dem Jahresbericht der Gesandtschaft Den Haag 1934, PAAA: R 71425.

²⁷³ Vgl. z.B. einen Brief des deutschen Gesandten Graf von Zech-Burkersroda an das Auswärtige Amt vom 20. Februar 1937. PAAA: R 27210.

²⁷⁴ Vgl. Henkes, Barbara: Verschoven beeldvorming over Duitse dienstbodes in Nederland. Van volgzzaamheid naar verraad, in: Tijdschrift voor Vrouwenstudies 9(1988), S. 290-308, hier S. 296.

²⁷⁵ Vgl. Henkes: "Das Deutschtum in Gefahr", a.a.O., S. 52.

²⁷⁶ Vgl. Cottaar, Annemarie: Ik had een neef in Den Haag. Nieuwkomers in de twintigste eeuw, Zwolle 1998, S. 21.

²⁷⁷ Vgl. Henkes: Changing Images of German Maids, a.a.O., S. 228.

Auch in den großen Tageszeitungen wurden von der deutschen Gesandtschaft Annoncen geschaltet. Am 1. Februar 1939 sollten demzufolge alle deutschen Dienstmädchen die Niederlande verlassen. Andernfalls wurde ihnen mit der Einziehung ihres Passes und der Aufhebung ihrer Staatsbürgerschaft gedroht.²⁷⁸ Nur wenige der angeschriebenen Dienstmädchen kehrten jedoch tatsächlich zu diesem Zeitpunkt zurück nach Deutschland.²⁷⁹

Der Kriegsbeginn im September 1939 veränderte die Situation für die Dienstmädchen erneut. Einige wollten nun doch lieber in der Nähe ihrer Familie sein und kehrten nach Deutschland zurück.

Das gesellschaftliche Leben

Die bereits in den 20er Jahren bestehende und entstandene Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens setzte sich fort. Doch die politischen Verhältnisse in Deutschland nahmen nun einen großen Einfluss auf die verschiedenen deutschen Organisationen.

"Es hat keinen Zweck zu verhehlen, dass das Verhältnis Deutschlands zu Holland im letzten Jahr nicht besser geworden ist. Wenn auch in mancher Hinsicht ein grösseres Verständnis für den Nationalsozialismus festzustellen ist als vor einem Jahr, so sind andererseits die Gegensätze zwischen einem Land, in dessen Regierung und Parlament Katholiken und Liberale maßgebenden Einfluss ausüben, und einem nationalsozialistischen Staat so gross, dass Reibungen nicht ausbleiben können. [...] Es gibt aber noch eine weitere solche Belastung, die sich im angelaufenen Jahr besonders fühlbar gemacht hat. Das ist der wachsende Widerstand, der gegenüber der Zusammenfassung und Organisation der in Holland lebenden Deutschen festzustellen ist."²⁸⁰

Dieser Bericht der deutschen Gesandtschaft Den Haag aus dem Jahr 1935 zeigt den Widerstand niederländischer Regierungsstellen gegenüber deutschen Organisationen und vor allem gegenüber ihrer Zusammenfassung. Damit ist der Kern des Problems beschrieben, denn die niederländische Regierung hatte keineswegs Resentiments gegen einzelne deutsche Vereine, die schon zum Teil seit Jahrzehnten bestanden, sondern nur gegen die Instrumentalisierung der Vereine im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie.

²⁷⁸ Vgl. einen Brief von Otto Butting an den Chef der Auslandsorganisation der NSDAP im Auswärtigen Amt vom 6. November 1938. PAAA: R 27249.

²⁷⁹ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 182.

²⁸⁰ Aus dem Jahresbericht der Deutschen Gesandtschaft Den Haag an das Auswärtige Amt 1935. PAAA: R 71425.

Die Deutschen Kolonien

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 hatte weit reichende Auswirkungen auf die deutsche Vereinslandschaft in den Niederlanden. Sehr schnell, schon ab dem Sommer 1933 wurde der 'Gleichschaltungsgedanke' der Nationalsozialisten in den Vereinen umgesetzt. In verschiedenen Städten schlossen sich die jeweiligen deutschen Vereine zu einer "Deutschen Kolonie" zusammen.

Mitglieder der Deutschen Kolonie konnten sowohl Einzelpersonen als auch ganze Vereine werden. Was zunächst als unpolitischer engerer Zusammenschluss deutscher Organisationen anmutete,²⁸¹ entwickelte sich sehr schnell zu einem Bekenntnis zum 'neuen Deutschland' und führte zu einer Übernahme nationalsozialistischer Zielsetzungen.²⁸² Ganz im Sinne der 'Gleichschaltung' wurde im Juli 1933 Alfred Flesche zum Führer der Deutschen Kolonie in Amsterdam berufen (und nicht gewählt).²⁸³

Mit dem Verband Deutscher Vereine in den Niederlanden existierte seit den 20er Jahren ein Zusammenschluss deutscher Vereine in den Niederlanden. Mitte der 30er Jahre änderte dieser Verband seinen Namen und wurde zum Verband Deutscher Kolonien in den Niederlanden. Er blieb damit die Dachorganisation der vereinigten deutschen Vereine. Bis 1935 entstanden in 16 niederländischen Städten Deutsche Kolonien, die sich ebenfalls alle dem Dachverband anschlossen.²⁸⁴

Die Reichsdeutschen Gemeinschaften

Neben der Entstehung der Deutschen Kolonien, die ja vor allem die bereits bestehenden deutschen Vereine zusammenfasste, entstand ab 1933 eine neue deutsche Organisation in den Niederlanden, die in dem Verhältnis zwischen den deutschen Vereinen und der niederländischen Regierung eine wichtige Rolle einnahm.

Mit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten in Deutschland wurden in den Niederlanden Ortsgruppen der NSDAP in mindestens sechs verschiedenen Städ-

²⁸¹ Vgl. McKale, Donald: Hitlerism for Export. The Nazi Attempt to Control Schools and Youth Clubs Outside Germany, in: *Journal for European Studies* 5(1975), S. 239-253, hier S. 240.

²⁸² Vgl. die Gründungsfeierlichkeiten der Deutschen Kolonie Amsterdam. PAAA: R 71502.

²⁸³ Vgl. den Tagungsbericht über die Gründung der Deutschen Kolonie Amsterdam vom 10. Juli 1933. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 290.

²⁸⁴ Die Auswertung meiner Datenbank ergab, dass in folgenden Städten Deutsche Kolonien existierten: Den Haag, Amsterdam, Rotterdam, Maastricht, Utrecht, Eindhoven, Venlo, Alkmaar, Helmond, Lutterade, Groningen, Haarlem, Tilburg, Den Helder, Nijmegen und Den Bosch.

ten gegründet.²⁸⁵ Doch schon im Sommer 1933 verbot die niederländische Regierung Ausländern, sich in den Niederlanden politisch zu betätigen. Der deutsche Gesandte Graf von Zech-Burkersroda erhielt dazu von dem holländischen Außenminister folgende Begründung, die er in einem Bericht an das Auswärtige Amt weitergab:

*"Er fügte dabei nochmals hinzu, die Holländische Regierung wolle nicht, dass die Deutschen in Holland einen straff organisierten Staat im Staate bildeten, der seine Befehle aus Berlin erhalte."*²⁸⁶

Das Verbot der NSDAP-Ortsgruppen in den Niederlanden führte zu diplomatischen Irritationen, da in Zusammenhang mit dem Verbot einige Deutsche aus den Niederlanden ausgewiesen wurden, die sich nicht an das Verbot hielten, sondern weiterhin öffentlich für die Belange der NSDAP eintraten. Ein Kommentar der Zeitung "De Telegraaf" machte 1936, als sich noch einmal ähnliche Vorfälle ereigneten, die Haltung der niederländischen Regierung erneut deutlich:

*"Seitdem der Nat.Sozialismus in Deutschland die Macht erobert hat, hat jedoch die deutsche Regierung nicht nur die Interessen ihrer Untertanen zu beherzigen, sondern sie muss vor allem für ihre Parteigenossen aufkommen. Diese Mitgliedschaft einer ausländischen Partei geht unsere Regierung nichts an, sie verlangt nur, dass Ausländer, einerlei ob sie zu einer herrschenden Partei ihres Landes oder zu einer Bewegung, die dort unterlegen ist, gehören, sich bei uns jeglicher politischen Agitation enthalten. Das haben scheinbar die 4 Deutschen, die bei den Steinkohlegruben in Limburg tätig waren, nicht getan. Für unsere Regierung waren sie wegen ihrer politischen Agitation unerwünscht, aber aus demselben Grunde waren sie für die deutsche Regierung doppelt verdienstvoll."*²⁸⁷

Das Verbot der NSDAP in den Niederlanden führte 1933 tatsächlich zu einer Auflösung der bestehenden Ortsgruppen, die jedoch unmittelbar darauf als Reichsdeutsche Gemeinschaft wieder gegründet wurden.

*"Bekanntlich hat die Niederländische Regierung die Landesgruppe der NSDAP als solche und mit diesem Namen vor längerer Zeit verboten, uns aber gestattet, eine Reichsdeutsche Gemeinschaft aufzuziehen, die praktisch die Partei darstellt."*²⁸⁸

²⁸⁵ Nach den Erhebungen aus meiner Datenbank war dies in Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Haarlem, Heerlen und Eindhoven der Fall.

²⁸⁶ Aus einem Telegramm des deutschen Gesandten Graf von Zech-Burkersroda an das Auswärtige Amt vom 19. Juli 1933. PAAA: R 71502.

²⁸⁷ Aus einem Artikel in der Zeitung "De Telegraaf" vom 26. August 1936. PAAA: R 102892.

²⁸⁸ Aus einem Bericht des Chefs der Auslandsorganisationen der NSDAP an Ribbentrop vom 25. März 1937. PAAA: R 27210.

Mit den Reichsdeutschen Gemeinschaften entstanden in den Niederlanden Vereine, die sich offiziell weder politisch betätigten noch in organisatorischem Zusammenhang mit der NSDAP in Deutschland standen, doch faktisch wurde der Leiter der Reichsdeutschen Gemeinschaften von der NSDAP in die Niederlande entsandt. Er arbeitete in der Gesandtschaft und war nur dem Gesandten und dem Chef der Auslandsorganisation der NSDAP in Berlin verantwortlich.²⁸⁹ Die Reichsdeutschen Gemeinschaften bildeten damit das Bindeglied zwischen den deutschen Vereinen bzw. Kolonien in den Niederlanden und der NSDAP. Durch die Einflussnahme der Reichsdeutschen Gemeinschaften und die 'Gleichschaltung' möglichst aller Vereine und Organisationen in den Deutschen Kolonien gab es für die einzelnen Vereine nur noch die Möglichkeit, sich entweder den neuen politischen Entwicklungen zu öffnen oder überhaupt nicht mehr zu den deutschen Vereinigungen gezählt zu werden. Es erscheint logisch, dass damit eine größere Isolation innerhalb der niederländischen Gesellschaft einher ging,²⁹⁰ da die deutschen Vereine sich in den 30er Jahren viel mehr auf sich selbst und die Entwicklungen in Deutschland konzentrierten. Eine Öffnung zur niederländischen Gesellschaft war nur noch insoweit erwünscht, wie sie den ideologischen Vorgaben entsprach.

Die deutschen Kirchengemeinden

Eine Ausnahme von dieser Regel bildeten die deutschen Kirchengemeinden, die damit gleichzeitig vor einem großen Dilemma standen. Einige der deutschen Kirchengemeinden waren unmittelbar an eine niederländische Gemeinde angeschlossen und deshalb in ihrer Wahl, sich dem Nationalsozialismus anzuschließen oder nicht, nicht so frei wie andere Vereine. Alle deutschen Gemeinden hatten zudem zum Teil bis zu 20% niederländische Mitglieder.²⁹¹ Auf diese mussten die Gemeinden Rücksicht nehmen, da an ihren Mitgliedsbeiträgen das Wohl der Gesamtgemeinde hing. Die deutschen evangelischen und katholischen Gemeinden standen damit vor dem Problem, dass sie politisch Stellung beziehen mussten. Entweder bekräftigten sie durch den Beitritt zur Deutschen Kolonie ihre positive Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus oder sie blieben der Kolonie

²⁸⁹ Vgl. die Akte des Chefs der Auslandsorganisation der NSDAP zu den Niederlanden. PAAA: R 27210.

²⁹⁰ Vgl. Henkes: *Gedeelt Duits-zijn aan de Maas*, a.a.O., S. 235.

²⁹¹ Vgl. ebd., S. 230.

fern und demonstrierten damit ihre Ablehnung gegenüber der neuen Politik. Beide Entscheidungen zogen Unannehmlichkeiten und Probleme nach sich. Bei einem Beitritt zur Deutschen Kolonie wäre ein Abstand zu den niederländischen Mitgliedern der Gemeinde oder sogar zur niederländischen Muttergemeinde entstanden. Ein Nicht-Beitritt wäre jedoch für die meisten der deutschen Mitglieder und auch die Mitglieder der Deutschen Kolonie nicht akzeptabel gewesen. Die Pfarrer lösten dieses Problem, indem sie als Einzelpersonen der Deutschen Kolonie beitraten, während die Kirchengemeinden selbst keine Mitglieder wurden.²⁹²

Grundsätzlich hielten sich die deutschen Pfarrer in den Niederlanden mit politischen Äußerungen zurück, doch bei den meisten ist eine positive Haltung zum Nationalsozialismus erkennbar. Während Ferdinand Herbst, der Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Den Haag aufgrund seiner Nähe zum Nationalsozialismus 1936 nach Leipzig versetzt wurde, vertrat sein Nachfolger Paul Kaetzke, der aus Haarlem nach Den Haag kam, eine sehr viel gemäßigtere Politik und errang sich während der Besatzungszeit große Verdienste.²⁹³

Ob die opportunistische Haltung der deutschen Pfarrer in den Niederlanden durch ihr Abhängigkeitsverhältnis zum kirchlichen Außenamt motiviert war, ist nicht Thema dieser Arbeit. Auch einige der Pfarrer ohne Bindung zum kirchlichen Außenamt vertraten nach 1933 nationalsozialistische Ideen oder bezeichneten sich wie der Amsterdamer Pfarrer Voges sogar als 'Deutsche Christen'.²⁹⁴ In den Akten ist kein Pfarrer zu finden, der sich nicht der Deutschen Kolonie angeschlossen hätte, auch wenn sich die meisten mit politischen Meinungsäußerungen zurückhielten und versuchten, möglichst vielen Seiten gerecht zu werden.

Die deutschen Schulen

Auch die Situation an den deutschen Schulen änderte sich durch die nationalsozialistische Politik in Deutschland. In den Jahren zwischen 1933 und 1940 wurden in den Niederlanden nur zwei neue deutsche Schulen gegründet. Die eine – zumindest die Vorstufe einer deutschen Schule – entstand ab 1935 in Utrecht, wo den Kindern deutscher Eltern an jedem Samstag zwischen 8.30h und 15.30h von zwei Lehrern der Kaiser-Wilhelm-Schule aus Amsterdam Unterricht vor allem in

²⁹² Vgl. ebd.

²⁹³ Vgl. Roon: Zwischen Neutralismus und Solidarität, a.a.O., S. 133.

Deutsch und Geschichte angeboten wurde, um ihre Sprachkenntnisse zu erhalten und sie, wie es in einem Flugblatt des Deutschen Schulvereins Utrecht aus dem Jahr 1940 heißt, "zu selbstbewussten und tüchtigen Deutschen zu erziehen."²⁹⁵ Die andere Neugründung erfolgte in Hengelo, wo im Jahr 1935 eine deutsche Volks- und Hauptschule ins Leben gerufen wurde. Die bereits bestehenden deutschen Schulen passten ihren Lehrplan zu großen Teilen der neuen Ideologie an, und die Direktoren und andere Lehrer zeichneten ihre Korrespondenz nun mit "Heil Hitler" ab.²⁹⁶

Eine weitere Komponente, die die Einflussnahme der Nationalsozialisten auf die deutschen Schulen zeigt, ist die Gründung von Gruppen der Hitlerjugend und des Bundes deutscher Mädel an den verschiedenen Schulen. Aufgrund des Verbotes der NSDAP und der politischen Betätigung von Ausländern in den Niederlanden wurden beide Jugendorganisationen nicht unter ihren offiziellen deutschen Namen gegründet, sondern firmierten als Jugendabteilungen innerhalb der Reichsdeutschen Gemeinschaften.²⁹⁷ Mit einer etwas anders gestalteten Uniform als die der deutschen Organisationen und einem etwas defensiveren Auftreten (die Uniformen durften beispielsweise nicht in der Öffentlichkeit getragen werden) gelang es der Jugend der Reichsdeutschen Gemeinschaft viele Jugendliche an sich zu binden.²⁹⁸ In ihrer Aufgabenstellung, Organisation und der Durchführung der verschiedenen Heimabende und Wettkämpfe glichen die Gruppen den nationalsozialistischen Jugendorganisationen.

Sowohl auf Schüler- als auch auf Lehrerseite versuchten die Nationalsozialisten aus ideologischen Gründen, in deutschen Auslandsschulen Fuß zu fassen und ähnliche Strukturen wie in Deutschland aufzubauen, z.B. durch die Gründung bzw. Ausweitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes auf die deutschen Auslandslehrer.²⁹⁹ Dass die neuen Überzeugungen nicht ganz so offensiv und direkt vertreten wurden, sondern hauptsächlich im internen Rahmen jeder einzelnen

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 139.

²⁹⁵ Aus einem Flugblatt des Deutschen Schulvereins Utrecht 1940. NIOD: 88/ 48-I.

²⁹⁶ Vgl. verschiedene Briefe und Aktenstücke aus der Deutschen Schule Den Haag. BArch: R 57 neu/ 1085.

²⁹⁷ Vgl. McKale: Hitlerism for Export, a.a.O., S. 240. Auch verschiedene Gesprächspartner berichteten über ihre Mitgliedschaft in dieser Organisation.

²⁹⁸ Vgl. die Befragung von Marieke de Sluiter am 27. April 2001.

²⁹⁹ Vgl. McKale: Hitlerism for Export, a.a.O., S. 239.

Schule gepflegt wurden (z.B. durch einen neuen Lehrplan und die Feier der nationalsozialistischen Festtage), lag an dem guten Verhältnis zum Gastgeberland Niederlande, das durch eine zu starke Propaganda nicht gefährdet werden sollte.

2.3.3. Charakteristika 1933-1940

Für die Deutschen in den Niederlanden bedeutete die abwartende und sehr vorsichtige Haltung der holländischen Regierung einen breiten Handlungsspielraum. In den 30er Jahren konnten sich Flüchtlinge in den Niederlanden ebenso wohl fühlen wie aktive Nationalsozialisten oder unpolitische Dienstmädchen. Der niederländische Staat gab einige Rahmenbedingungen vor, z.B. durch das Verbot politischer Betätigung von Ausländern oder der späteren Einrichtung von Flüchtlingscamps, doch in ihrer großen Mehrheit konnten Deutsche in den Niederlanden ein selbstbestimmtes Leben führen. Die Möglichkeiten reichten von der Zugehörigkeit zur Reichsdeutschen Gemeinschaft mit einem expliziten nationalsozialistischen Hintergrund über die Mitgliedschaft in Sportvereinen, dem Besuch einer deutschen Schule oder Kirchengemeinde bis hin zu einer Ablehnung aller deutschen Organisationen und einem Leben in einer rein niederländischen Umgebung.

Auch für Flüchtlinge bestand in der ersten Hälfte der 30er Jahre ein breiter Handlungsspielraum, obwohl sie mit anderen Voraussetzungen in die Niederlande kamen. Für sie bot Holland die Chance, die Verfolgung zu vergessen, der sie in Deutschland ausgesetzt waren, und sich wieder sicher zu fühlen. Solange sie die Regeln der Niederlande beachtetten, also sich nicht politisch betätigten und sich regelmäßig bei der Fremdenpolizei meldeten, hatten sie keine weiteren Schwierigkeiten. Dies änderte sich mit der Verschärfung der Flüchtlingsbestimmungen und der Einführung der Camps, die das freie Leben der Flüchtlinge in Holland stark einschränkten.

2.4. Die Jahre 1940-1945

*"Die Lage im gesamten Dienstbereich ist ruhig und normal."*³⁰⁰

Der Überfall auf die Niederlande

Mit dem 10. Mai 1940 endete in den Niederlanden die lange Periode der Neutralität des Landes. An diesem Morgen marschierten deutsche Truppen in die Niederlande ein und besetzten in nur fünf Tagen das gesamte Land. Die folgenden fünf Jahre standen die Niederlande unter deutscher Besatzung.³⁰¹

Schon im Laufe der 30er Jahre waren die Entwicklungen in Deutschland mit Misstrauen beobachtet worden, vor allem nach dem Überfall Deutschlands auf Polen im September 1939, doch hatte die niederländische Regierung gehofft, ihre Neutralitätspolitik beibehalten zu können.³⁰² Für die niederländische Gesellschaft bedeutete der Angriff der deutschen Truppen einen Schock. Verstärkt wurde er durch die Schnelligkeit der Eroberung und Besetzung des Landes. Die niederländischen Truppen hatten den Angreifern kaum Widerstand entgegenzusetzen. Besonders traumatisch wirkte die Bombardierung Rotterdams am 14. Mai 1940. Obwohl die Übergabe der Stadt bereits an die deutschen Stellen durchgegeben worden war, griffen deutsche Kampfflugzeuge die Stadt an und verwandelten den größten Teil der Innenstadt in ein Trümmerfeld, in dem mehr als 800 Menschen starben.³⁰³ Am 15. Mai 1940 unterschrieb der Befehlshaber der niederländischen Truppen, General Winkelmann, die Kapitulation. Als sich die Niederlage der holländischen Truppen abzeichnete, verließ Königin Wilhelmina am 13. Mai 1940 mit dem Kabinett die Niederlande, um in England eine Exilregierung zu etablieren.

³⁰⁰ Aus dem Bericht des Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD aus Rotterdam vom 6. Mai 1943. BArch: R 70 NL 35.

³⁰¹ Die ausführlichste wissenschaftliche Darstellung und Untersuchung dieser Zeit hat Lou de Jong mit seinem 13-teiligen Werk "Het koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog" vorgelegt, das zwischen 1969 und 1982 in Den Haag erschien. Inzwischen sind jedoch eine Vielzahl weiterer Einzelstudien erschienen, die die Ergebnisse und Sichtweisen de Jongs zum Teil revidieren, als eine der neuesten vgl. Heijden, Chris van der: Grijps verleden. Nederland en de Tweede Wereldoorlog, Amsterdam 2001. Als Standardwerke gelten aus deutscher Sicht immer noch: Hirschfeld: Fremdherrschaft und Kollaboration, a.a.O. und Kwiet: Reichskommissariat Niederlande, a.a.O.

³⁰² Vgl. Hirschfeld: Fremdherrschaft und Kollaboration, a.a.O., S. 13.

³⁰³ Vgl. Kwiet: Reichskommissariat Niederlande, a.a.O., S. 42.

Die Internierungen

Während der Kriegstage wurden in den Niederlanden Tausende von Mitgliedern der N.S.B., der nationalsozialistischen Partei der Niederlande, und deutsche Staatsbürger verhaftet und interniert. Die Angst vor der so genannten "Fünften Kolonne", also vor Sympathisanten der Nationalsozialisten, die den Deutschen vor oder während des Einmarsches wichtige Informationen verschaffen könnten, führte zu dieser Maßnahme.³⁰⁴ Die Panikstimmung, in der diese Verhaftungen vorgenommen wurden, führte zu einer großen Willkür. An einigen Orten wurden alle Deutschen verhaftet, während an anderen Orten gar nichts geschah. Politische Flüchtlinge und sogar deutsche Juden fanden sich plötzlich zusammen mit überzeugten deutschen Nationalsozialisten oder niederländischen N.S.B.-ern in demselben Internierungslager.³⁰⁵

Das "Reichskommissariat für die besetzten niederländischen Gebiete"

Nach der Kapitulation errichteten die Deutschen in den Niederlanden eine Militärverwaltung, die jedoch nach nur wenigen Tagen zugunsten einer Zivilverwaltung nach dem Beispiel Norwegens aufgegeben wurde.³⁰⁶ Zum Leiter der Zivilverwaltung bestimmte Hitler den aus Österreich stammenden Arthur Seyß-Inquart. Er wurde am 19. Mai 1940 zum "Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete" ernannt. Ihm unterstanden vier Generalkommissare, die die Kontrolle der niederländischen Verwaltungsorgane übernehmen und im Sinne der nationalsozialistischen Politik koordinieren und lenken sollten. Dies waren Dr. Friedrich Wimmer (zuständig für Verwaltung und Justiz), Hans Fischböck (Wirtschaft und Finanzen), Hanns Albin Rauter (Sicherheit) und Fritz Schmidt, der als Vertreter der NSDAP im Reichskommissariat Seyß-Inquart "zur besonderen Verwendung" zur Seite gestellt wurde.³⁰⁷

³⁰⁴ Mittlerweile ist sich die Forschung einig, dass eine solche "Fünfte Kolonne" nie existiert hat. Vgl. Jong, Lou de: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959 und Blom, J.H.C.: Nederland onder Duitse bezetting 10 mei 1940 – 5 mei 1945, in: Ders.: Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930-1950, Den Haag 1989, S. 56-101, hier S. 61.

³⁰⁵ Vgl. den Bericht über die Internierung von Fritz Brenner (NIOD: Doc II 353) oder Prof. Dr. Gottwald Christian Hirsch (NIOD: Doc I 701).

³⁰⁶ Die Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben, werden unter anderem bei Kwiet: Reichskommissariat Niederlande, a.a.O., S. 49f und Gallin, Isabel: Rechtsetzung ist Machtsetzung. Die deutsche Rechtsetzung in den Niederlanden 1940-1945, Frankfurt a.M. 1999, S. 73ff. diskutiert.

³⁰⁷ Vgl. Kwiet: Reichskommissariat Niederlande, a.a.O., S. 55ff.

Damit führten die Nationalsozialisten in den Niederlanden eine "Aufsichtsverwaltung" ein, in der die Verwaltungsstruktur des besetzten Landes sowie seine Gesetze beibehalten wurden (sofern sie nicht den Zielen der Besatzungsmacht widersprachen). Der größte Teil der Verwaltungsbeamten blieb auf seinem Posten und versuchte, die Zeit der Besatzung so gut wie möglich zu überstehen, ohne sich selbst allzu großen moralischen Konflikten auszusetzen.

Dieser so genannte "Attentismus", also eine möglichst große Passivität und ein Abwarten dessen, was noch kommen könnte, wird inzwischen als ein Hauptmerkmal des Verhältnisses zwischen den Niederländern, und zwar nicht nur den Verwaltungsbeamten sondern der gesamten Bevölkerung, und der Besatzungsmacht gesehen.³⁰⁸ Auch der in den 70er Jahren von E.H. Kossmann geprägte Begriff der "Akkomodation" deutet in eine ähnliche Richtung, indem er das möglichst normale Weiterleben unter den Bedingungen der Besatzung beschreibt.³⁰⁹

Die Besatzungszeit

Im Laufe der Besatzungszeit lassen sich dennoch vier Phasen im Verhältnis zwischen der niederländischen Bevölkerung und den Besatzern unterscheiden, die sowohl von dem allgemeinen Kriegsverlauf als auch dem Vorgehen der Besatzungsmacht geprägt wurden.³¹⁰

Zu Beginn der Besatzung ging das in den Niederlanden installierte Reichskommissariat davon aus, dass die Holländer als ebenfalls 'arisches' und 'germanisches' Volk den Ideen des Nationalsozialismus aufgeschlossen gegenüberstehen würden. Durch ein wohlwollendes Verhalten der Besatzungsmacht sollte quasi eine "Selbstnazifizierung" der niederländischen Bevölkerung erreicht werden. Doch schon zu Beginn des Jahres 1941, als erste Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung ergriffen wurden, zeigte sich, dass die meisten Niederländer keineswegs eine positive Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus entwickelt hatten. In der "februari-staking", dem Streik am 25. und 26. Februar 1941, mit dem ein Großteil des Eisenbahnverkehrs in den Großräumen Amsterdam und Utrecht lahm gelegt wurde, äußerte sich der Unmut vieler Niederländer über das

³⁰⁸ Vgl. z.B. Romijn: Snel, streng en rechtvaardig, a.a.O., S. 34.

³⁰⁹ Vgl. Blom: Nederland onder Duitse bezetting, a.a.O., S. 68.

³¹⁰ Vgl. ebd., a.a.O., S. 97.

Vorgehen der Besatzer. Ausgelöst wurde er durch Repressalien und die Verhaftung von über 400 Juden.³¹¹

Nach diesem Ereignis wurde der Zwang, den die Besatzungsmacht auf die Niederlande ausübten, immer größer. In dieser Phase, die bis zum Frühjahr 1943 andauerte, wurden die Maßnahmen gegen die Juden verstärkt, und die Deportationen begannen. Zudem wurden Tausende Männer zum Arbeitseinsatz nach Deutschland geschickt und auch Studenten drohte dieses Schicksal, sofern sie nicht im Januar 1943 eine "Loyalitätserklärung" unterzeichneten.³¹²

Die Folge dieser Maßnahmen war, dass viele Niederländer versuchten, sich dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen. Insgesamt tauchten während der Besatzungszeit mehr als 300.000 Menschen unter, d.h. sie wurden von hilfsbereiten Mitmenschen in Kellern oder auf Dachböden versteckt oder lebten unter einem falschen Namen in der Illegalität. Auch ca. 20 000 Juden konnten so den Krieg überleben, obwohl mehr als 75% der jüdischen Bevölkerung der Niederlande in die Konzentrationslager deportiert und dort ermordet wurde.³¹³

Ausgelöst durch die Niederlage Deutschlands in Stalingrad im Frühjahr 1943 machte sich in der Einstellung vieler Niederländer ein Wandel bemerkbar. Die Hoffnung auf ein Ende des Besatzungsregimes wuchs. Die Repressalien und Zwangsmaßnahmen dauerten von deutscher Seite aus unvermindert an, doch ab 1943 gingen immer mehr Niederländer dazu über, Widerstand gegen die Besatzer zu leisten. Zwar waren nur wenige Tausend Menschen aktiv in verschiedenen Widerstandsgruppen, doch die emotionale Unterstützung innerhalb der Bevölkerung war enorm hoch, was man unter anderem an der weiten Verbreitung und Vielfalt der illegalen Zeitungen ablesen kann (unter anderem "Vrij Nederland", "Het Parool" oder "De Trouw").³¹⁴

³¹¹ Vgl. Sijes, B.A.: De Februari-staking 25-26 februari 1941, Amsterdam 1978.

³¹² Zur Situation der niederländischen Hochschulen während der Besatzungszeit vgl. Knechtmans: Die Universität von Amsterdam unter deutscher Besatzung, a.a.O. und zum Arbeitseinsatz u.a. Lademacher: Die Niederlande, a.a.O., S. 584f.

³¹³ Vgl. Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1992, S. 231f.

³¹⁴ Vgl. Heuvel, J.H.J. van den: Het vrije woord. De illegale pers in Nederland 1940-1945, 's-Gravenhage 1990.

Die Befreiung der Niederlande

Trotz vermehrten Widerstandes konnte das alltägliche Leben in den Niederlanden bis zum Herbst 1944 relativ ungehindert weitergehen. Die wirtschaftliche Ausbeutung dauerte ebenso an wie auch die Deportationen und die Verfolgung von Untertauchern.³¹⁵ Erst ab dem 5. September 1944 kann man von der Auflösung geordneter und dem Beginn chaotischer Verhältnisse in den Niederlanden sprechen. An diesem Tag entstand das Gerücht, die Alliierten hätten die südniederländische Stadt Breda befreit und ständen vor der Eroberung weiter Teile Hollands. Löste dieses Gerücht bei den Niederländern Freudenausbrüche aus, so brach bei vielen Mitgliedern der Besatzungsmacht, aber auch niederländischen Kollaborateuren, Panik aus, und viele flüchteten aus den Niederlanden nach Deutschland. Unter dem Namen "Dolle Dinsdag" ist dieser Tag in die Erinnerung eingegangen.³¹⁶ Die tatsächliche Befreiung der ersten niederländischen Stadt fand erst am 14. September statt, als amerikanische Truppen Maastricht erobern konnten. Die Niederlage der alliierten Truppen bei Arnhem verhinderte die Überquerung des Rheins und damit eine schnelle Eroberung weiter Teile der Niederlande. Stattdessen musste die Bevölkerung der großen Städte im Osten und der Norden der Niederlande noch bis zum Mai 1945 warten, bevor auch hier die Alliierten eintrafen.

Diese Zweiteilung der Niederlande während der Befreiung führte zu chaotischen Lebensumständen.³¹⁷ Um den Nachschub der Deutschen zu blockieren, legte ein Generalstreik fast den gesamten Schienenverkehr lahm. Dadurch konnte jedoch auch die Versorgung der Bevölkerung nicht mehr gewährleistet werden, und viele Menschen starben während des so genannten "Hungerwinters".³¹⁸ Gleichzeitig stieg die Gefährdung für jeden Einzelnen, noch in den letzten Tagen zum Arbeitsinsatz nach Deutschland geschickt zu werden oder einer der Vergeltungsmaßnahmen der Besatzungsmacht für Sabotageakte und Widerstandsaktionen zum Opfer zu fallen.³¹⁹

³¹⁵ Als "Onderduiker", also "Untertaucher" werden in den Niederlanden diejenigen Menschen bezeichnet, die versuchten, die Besatzungszeit in einem Versteck in Holland zu überstehen.

³¹⁶ Vgl. Whiting, Chr./ Trees, W.: *Van Dolle Dinsdag tot bevrijding. Ons langste oorlogsjaar*, Haarlem 1977.

³¹⁷ Vgl. Groen, Koos: *"Er heerst orde en rust". Chaotisch Nederland tussen september 1944 en december 1945*, Nijmegen 1979.

³¹⁸ Vgl. Zee, Henri van der: *De hongerwinter. Van Dolle Dinsdag tot bevrijding*, 's-Gravenhage 1989.

Mit der Unterzeichnung der Kapitulation am 5. Mai 1945 ging nach fast fünf Jahren die deutsche Besatzungsherrschaft in den Niederlanden zu Ende. Nach einer Phase des Übergangs, in dem eine Militärbehörde, das "Militair Gezag", die staatliche Kontrolle ausübte, kehrten die Königin und die Regierung zurück. Die Rückkehr zu rechtsstaatlichen Verhältnissen bedeutete in den Niederlanden auch eine juristische Aufarbeitung der Besatzungszeit und eine Bestrafung der Kollaborateure.³²⁰

2.4.1. Die Besatzer

Mit den Besatzern wird eine neue Gruppe von Deutschen in den Niederlanden in dieser Arbeit eingeführt, deren Lebensumstände sich wiederum aufgrund der politischen Umstände von denen der anderen Deutschen in den Niederlanden unterschieden. Die Mitglieder der Besatzungsmacht kamen nicht, weil sie sich wie die Dienstmädchen oder Flüchtlinge in den Niederlanden eine Verbesserung ihrer persönlichen Situation erhofften, sondern weil sie einen militärischen Sieg errungen hatten und nun als Machthaber ein erobertes Land beherrschten.

Dennoch bildeten auch die Besatzer keine homogene Gruppe. Zu ihnen zählten die Angestellten des Reichskommissariats genauso wie die Mitglieder des Sicherheitsdienstes oder der Gestapo und die Tausenden von deutschen Soldaten, die oft nicht sehr lange in den Niederlanden blieben. Insgesamt kann man von ca. 1500 deutschen Beamten und Angestellten des deutschen Reichskommissariats ausgehen,³²¹ während sich die Zahl der deutschen Soldaten durchschnittlich auf ca. 100.000 belief.³²² Mehrere Tausend Deutsche kamen noch einmal als Mitglieder der Ordnungspolizei, des Sicherheitsdienstes und der Gestapo hinzu.

Allein schon aufgrund ihrer großen Zahl, aber auch durch das Tragen ihrer Uniformen waren es die Soldaten, die deutlich als Besatzer von der niederländischen Bevölkerung zu erkennen waren. Sie beherrschten das Straßenbild in vielen holländischen Städten und sind dementsprechend auch in den Erinnerungen vieler

³¹⁹ Vgl. Kwiet: Reichskommissariat Niederlande, a.a.O., S. 151.

³²⁰ Vgl. zu diesem Themenkomplex vor allem Belinfante: In plaats van bijtjesdag, a.a.O. und Romijn, Peter: Snel, streng en rechtvaardig, a.a.O.

³²¹ Vgl. Gallin: Rechtsetzung ist Machtsetzung, a.a.O., S. 90 und Blom: Nederland onder Duitse bezetting, a.a.O., S. 65.

³²² Vgl. Jongbloed, Aad: Standort Holland. Duitse soldaten over hun oorlogstijd in Nederland, Zutphen 1995, S. 10.

Niederländer präsent.³²³ Die Befürchtungen, die mit dem Einmarsch fremder Soldaten verbunden worden waren, bestätigten sich jedoch nicht. Ein Berichterstatter aus Deutschland gab ein Stimmungsbild der ersten Besatzungstage wieder:

"Denn es herrschte nun einmal in Holland die Meinung, die Deutschen würden sich wie Berserker auf das Land stürzen und an Reich und Arm ihr Mütchen kühlen. [...] Aus freien Stücken stellten dann die Zeitungen vom ersten Tage an fest, dass das Aussehen und das Auftreten der deutschen Soldaten ganz anders sei, als man es befürchtet hatte. Wie verkehrt die Meinungen gewesen waren, ging z.B. daraus hervor, dass eine Haager Zeitung rühmend feststellte, welche gut gepflegten Zähne und wie ordentlich geschnittene Haare die deutschen Soldaten hätten."³²⁴

Auch die Mitglieder des Sicherheitsdienstes und der Ordnungspolizei waren an ihrer Uniform zu erkennen. Diese bildeten jedoch nicht aufgrund ihrer Anzahl, sondern vor allem aufgrund der von ihnen ausgehenden Gefahr eine Gruppe, die sich im Gedächtnis der Niederländer eingebrannt hat. Schließlich waren sie dafür zuständig, Widerstandsaktivitäten aufzudecken, Verdächtige zu verfolgen und Zwangsmaßnahmen gegen Juden und andere Personen durchzuführen.³²⁵ Die Mitglieder des Reichskommissariats fielen wegen ihrer kleinen Anzahl und ihrer zivilen Kleidung nicht im Straßenbild auf (allenfalls in Den Haag, wo das Reichskommissariat seinen Sitz hatte und dementsprechend viele Deutsche angestellt waren). Deshalb ist zwar viel über den Aufbau und die Struktur des Reichskommissariats bekannt, aber nur wenig über seine verschiedenen Mitglieder, wenn man einmal von den führenden Persönlichkeiten absieht.

Um das Lebensumfeld der Mitglieder der Besatzungsmacht beschreiben zu können, muss man die Situation der Soldaten und die der übrigen Mitglieder des nationalsozialistischen Regimes in Holland voneinander unterscheiden.

Im Laufe des Krieges blieben nur wenige Soldaten lange in den Niederlanden. Normalerweise kamen die jeweiligen Truppen von einem Fronteinsatz und blie-

³²³ Vgl. z.B. verschiedene Berichte bei Boudewijn van Houten: *De getuigen. De geschiedenis van de Tweede Wereldoorlog in egodocumenten*, Baarn 1995. Auch Blom: *Nederland onder Duitse bezetting*, a.a.O., S. 65 sieht in den Soldaten den augenfälligsten Ausdruck der Besatzungsherrschaft.

³²⁴ Aus einem Artikel einer unbekanntenen Zeitung vom 22. Juni 1940. BArch: R 57/ 842 b. Aufgrund seiner Herkunft aus Deutschland ist dies sicher kein objektiver Bericht. Der Eindruck des Korrespondenten wird aber durch andere Aussagen in den Akten und meinen Befragungen bestätigt.

³²⁵ Zu den grundsätzlichen Aufgaben und der Struktur der Sicherheitspolizei und des SD vgl. Veld, Nanno K.C.A. in 't: *Meldungen aus den Niederlanden des Befehlshabers der Sicherheitspolizei*

ben in den Niederlanden, bis ihr Personal wieder aufgefüllt worden war und sie zu ihrem nächsten Einsatz befohlen wurden. Auch Weiterbildungen für Soldaten wurden in den Niederlanden vorgenommen, es gab Lazarette für Verwundete, und die Wehrmacht unterstützte das Reichskommissariat und den Sicherheitsdienst bei Razzien nach Mitgliedern des Widerstandes oder Juden.³²⁶ Für die meisten der einfachen Soldaten standen Kasernen oder konfiszierte Schulen zur Verfügung, während die Offiziere in beschlagnahmten Häusern wohnten oder bei niederländischen Familien einquartiert wurden. Aufgrund ihrer oft nur kurzen Verweildauer in den Niederlanden kamen nur wenige persönliche Kontakte zustande. Eine Mitgliedschaft, z.B. in einem deutschen Verein, lag nicht im Bereich des Möglichen. Zerstreuung und Freizeitvergnügen fanden Soldaten vor allem in Kinos, die deutsche Filme und Wochenschauen zeigten sowie in Cafés und Kneipen, die zum Teil ausschließlich für Wehrmichtsangehörige reserviert waren.³²⁷ Den Soldaten bot das Leben in den Niederlanden eine kurze Atempause während des Krieges, bevor sie wieder an die Front mussten, doch ein Anschein von Normalität oder Einleben konnte sich nicht einstellen.

Für die übrigen Mitglieder des deutschen Verwaltungsapparates, einschließlich der verschiedenen Polizeitruppen, galten andere Voraussetzungen. Sie blieben oft über mehrere Jahre in den Niederlanden und konnten sich eher auf ein Leben in einer neuen Umgebung einstellen. Sie wohnten in Pensionen oder konfiszierten Wohnungen und Häusern und lebten in diesem Sinn ein normales Leben im Wechsel zwischen Arbeitsplatz und Freizeit.³²⁸ Viele brachten ihre Familien mit in die Niederlande.

und des SD für die besetzten niederländischen Gebiete: Jahresbericht 1942, in: Nederlands Historisch Genootschap (Hg.): *Nederlandse historische Bronnen*, 's-Gravenhage 1979, S. 277-410.

³²⁶ Über die tatsächlichen Aufgaben, die Verteilung und Fluktuation der deutschen Truppen in den Niederlanden, gibt es so gut wie keine Literatur. Die oben gemachten Angaben sind (auto)biographischen Berichten entnommen, z.B.: Jongbloed: *Standort Holland*, a.a.O.

³²⁷ Zur Situation des deutschen Films in den Niederlanden vgl. Schiweck, Ingo: "[...] weil wir lieber im Kino sitzen als in Sack und Asche." *Der deutsche Spielfilm in den besetzten Niederlanden 1940-1945*, Münster 2002.

³²⁸ Vgl. z.B. den Bericht über die Pension von Gertraud Markgraf in der Beschreibung ihres Lebens bei Visser, Frank: *De pensionhoudster en de onderduiker. Herinneringen van een Duitse hospita en haar joodse onderduiker aan bezet Nederland*, Baarn 1980.

Die Besatzer im öffentlichen Leben

Insgesamt spielten die Mitglieder der Besatzungsmacht im öffentlichen oder gesellschaftlichen Leben keine besonders aktive Rolle (was Vereinszugehörigkeiten oder Kontakte mit Niederländern betraf). Die Besatzungsmacht an sich war überall in den Niederlanden präsent, sei es durch Plakate, Schilder, Fahnen oder ähnliches. Die überwiegende Mehrheit der Niederländer stand den Besatzern skeptisch bis ablehnend gegenüber. Die unterschiedlichen Vorstellungen und Einstellungen von Besatzern und Besetzten werden an folgendem Beispiel deutlich:

"Die Deutschen möchten gerne als Gäste auftreten und behandelt werden. Einem nicht überaus freundlichen Ladenmädchen gegenüber sagte ein Offizier: ‚Bei uns draussen werden Gäste freundlicher behandelt.‘ Die Antwort: ‚Und bei uns werden Gäste überhaupt zuerst eingeladen!‘, war sicher nicht schlecht."³²⁹

Je länger der Krieg und die Besatzung andauerten und vor allem nachdem ab 1943 die Hoffnung auf einen Sieg der Alliierten stieg, desto rabiater wurden die Aktionen gegen die Besatzer. Der Dienstbefehl Nr. 8 der Sicherheitspolizei vom 31. März 1943 listet einige dieser Begebenheiten auf:

"Am 14.1.1943 wurde in Amsterdam in der Dunkelheit der Feldwebel der Luftwaffe Gutschmann niedergeschlagen und leicht verletzt. Vor wenigen Tagen wurde ein SS-Angehöriger in Bussum ebenfalls niedergeschlagen, gefesselt und geknebelt, konnte sich aber wieder befreien. Am 3.3.1943 gegen 20.10 Uhr wurde in der Dunkelheit in Amsterdam wieder ein Wehrmachtangehöriger mit einem harten Gegenstand niedergeschlagen, brach bewusstlos zusammen und wurde leicht verletzt.

Ich wiederhole den gegebenen Befehl für alle SS- und Polizeieinheiten, dass mit Anbruch der Dunkelheit Angehörige der SS und Polizei nur zu zweit in der Öffentlichkeit auftreten dürfen. Unter 'zweit' verstehe ich nicht ein Mädchen sondern Männer. Ich erwarte von SS und Polizei, dass sie sich bei Angriffen auf die eigene Person zumindest wehren. Wir sind hier in Feindesland und haben starke Widerstandsgruppen uns gegenüber stehen.

gez. Rauter (SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei)"³³⁰

Die Deutschen, und zwar vornehmlich die uniformierten Mitglieder der Besatzungsmacht, konnten sich in den Niederlanden nie wirklich sicher fühlen, sondern mussten immer mit verbalen oder auch tätlichen Angriffen rechnen. Eine freundliche Aufnahme im 'germanischen Bruderland' fand für sie nicht statt.

³²⁹ Aus einem Brief eines Schweizers aus den Niederlanden, der in der "Arbeiter-Zeitung" Schaffhausen am 19. Februar 1941 veröffentlicht wurde. BArch: R 57/ 907b.

³³⁰ Aus dem Dienstbefehl Nr. 8 vom 31. März 1943 unter Punkt 4: Tötlichkeiten gegen SS- und Polizeiangehörige. BArch: R 70 NL 42.

2.4.2. Die Flüchtlinge

Für die deutschen Flüchtlinge veränderte sich das Lebensumfeld nach dem deutschen Überfall vom Mai 1940 am Nachhaltigsten. Sie wurden von dem Regime eingeholt, dem sie nur wenige Jahre zuvor oft unter Lebensgefahr hatten entkommen können. Dieser Schock des Überfalls und die Angst vor der Zukunft führten in den Tagen um den 15. Mai 1940 herum vielfach zu extremen Reaktionen der Flüchtlinge. Mehr als 250 von ihnen (und auch einige vor allem jüdische Niederländer) nahmen sich nach der niederländischen Kapitulation das Leben.³³¹ Andere versuchten verzweifelt, im letzten Moment in IJmuiden eine Schiffspassage nach England zu erhalten oder auf anderen Wegen aus Holland zu flüchten. Jedoch nur wenigen gelang an diesen letzten Tagen die Flucht.³³²

Welches Los die jüdischen Einwohner der Niederlande in den Jahren der Besatzungszeit erwartete, ist vielfach beschrieben und untersucht worden.³³³ Es geht dabei um die Registrierung, Ghettoisierung und Deportation von mehr als 75% aller in Holland lebenden Juden. Von den insgesamt ca. 140.000 Juden in den Niederlanden wurden ca. 107.000 deportiert. Von diesen überlebten nur etwas mehr als 5000 Menschen die 'Konzentrationslager' der Nazis. In den Niederlanden selbst überlebten durch Untertauchen, Freistellung oder weil sie in einer 'Mischehe' lebten immerhin ca. 35.000 Personen.³³⁴ Schätzungen gehen davon aus, dass sich im Mai 1940 etwa 15-30.000 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland in den Niederlanden aufhielten.³³⁵ Wie viele von ihnen den Krieg überlebten, ist bisher ebenso wenig untersucht worden wie die spezielle Situation, in der sie sich durch den deutschen Überfall befanden. Sie wurden erneut mit den Repressalien, Zwangsmaßnahmen und der Angst vor Deportation konfrontiert, die sie bereits in Deutschland vor ihrer Flucht erfahren hatten. Allein Tagebücher oder (au-

³³¹ Vgl. Lademacher: Die Niederlande, a.a.O., S. 570.

³³² Vgl. die Schilderung dieser Tage in verschiedenen autobiographischen Erzählungen, z.B. Kahn, Hans: *Mazzel en lef. Tegen de stroom in*, Utrecht 1998, S. 51f. oder Schnur, Harry C.: *Flucht aus Holland*, in: Schoenberger, Gerhard (Hg.): *Zeugen sagen aus. Berichte und Dokumente über die Judenverfolgung im "Dritten Reich"*, Berlin 1998, S. 206-216, hier S. 208.

³³³ Als Standardwerke gelten z.B. immer noch: Presser, Jacques: *Ondergang. De vervolging en verdelging van het Nederlandse Jodendom 1940-1945*, 2 Bde., 's-Gravenhage 1965 oder Herzberg, Abel J.: *Kroniek der Jodenvervolging 1940-1945*, Amsterdam³ 1978.

³³⁴ Vgl. Romijn: *De oorlog*, a.a.O., S. 315.

³³⁵ Vgl. Stegeman/ Vorsteveld: *Het joodse werkdorp in de Wieringermeer*, a.a.O., S. 32, die von 30.000 ausgeht, während Lademacher: *Die Niederlande*, a.a.O., S. 578 lediglich knapp 15.000 annimmt.

to)biographische Texte von deutschen Juden geben über diese spezielle Lebens- und Gefühlssituation Auskunft.³³⁶

Die Ausgrenzung und Verfolgung der Juden

Die Hoffnung vieler Juden, dass die deutschen Besatzer in den Niederlanden andere Vorgehensweisen an den Tag legen und die Juden unbehelligt lassen würden, erfüllte sich nicht. Schon kurz nach der Besetzung des Landes begannen die neuen Machthaber damit, alle Juden registrieren zu lassen. Mit der ab August 1940 von den Verwaltungsangestellten des Staates und der Gemeinden verlangten 'Arierklärung' begann der Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben. Der Entlassung der Verwaltungsbeamten folgte die 'Säuberung' der Universitäten und Schulen. Ab 1941 begann die Registrierung der Juden und die Abstempelung ihrer Pässe mit einem "J". Außerdem wurde ihnen nach und nach verboten, Kinos, Theater und andere gesellschaftliche Veranstaltungen zu besuchen, ebenso wie öffentliche Parks, Schwimmbäder oder Cafés. Die Liste der Verbote und Einschränkungen, die Juden auferlegt wurden, ließe sich beliebig fortsetzen und ist praktisch identisch mit der Vorgehensweise in Deutschland.

Ebenfalls ab 1941 setzte das Reichskommissariat den "Joodse Raad" als Bindeglied zwischen den deutschen Behörden und der jüdischen Gemeinschaft ein.³³⁷ Er wurde in Amsterdam installiert, da hier die größte Anzahl von Juden in den Niederlanden lebte, und war in den folgenden Jahren für die Umsetzung der deutschen Anordnungen verantwortlich.³³⁸ Ab 1942 begann die Zusammenfassung aller Juden in verschiedenen Ghettos, u.a. in Amsterdam und den Lagern Vught und Westerbork. Für alle anderen Orte in den Niederlanden wurde ein Aufenthaltsverbot für Juden ausgesprochen. Ab dem 15./16. Juli 1942 begannen aus dem Lager Westerbork, das zum "polizeilichen Durchgangslager" umbenannt worden war, die Deportationen in den Osten.

³³⁶ Aus der relativ großen Auswahl vgl. z.B. Schwarzschild, Ellen: Tagebuch. Niet lezen Als 't U blijft. Nicht lesen bitte, Amstelveen 1999 oder Marchand: Door het oog van de naald, a.a.O. Das bekannteste Beispiel ist jedoch sicher das Tagebuch von Anne Frank. 12 Juni 1942 – 1. August 1944, Frankfurt a.M. 1955.

³³⁷ Vgl. Michman/ Beem/ Michman: Pinkas, a.a.O., S. 176.

³³⁸ Über die Arbeit dieses Rates wurde nach Kriegsende hinsichtlich seiner Kollaboration mit den Besatzern sehr kontrovers diskutiert. Vgl. Houwink ten Cate, Johannes/ Lindwer, Willy: Het fatale dilemma. De Joodsche Raad voor Amsterdam 1941-1943, Den Haag 1995 oder Knoop, Hans: De Joodsche Raad. Het drama van Abraham Asscher en David Cohen, Amsterdam 1983.

Die nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie konnte bei der Registrierung und Zusammenfassung der Juden auf das bereits bestehende System der Flüchtlingslager aufbauen. Das Lager Westerbork war schon Ende der 30er Jahre zum zentralen Auffanglager für deutsche Flüchtlinge bestimmt worden, eine Evakuierung der Flüchtlinge in den Kriegstagen scheiterte an mangelnden Transportmöglichkeiten, und so brauchten die neuen Machthaber das gesamte Lager mitsamt seinen Insassen im Juli 1942 nur noch von der niederländischen Verwaltung zu übernehmen und die Deportationen in die Konzentrationslager zu organisieren.³³⁹ Auch die anderen Flüchtlingslager, wie etwa das im Wieringermeerpolder, wurden von den deutschen Behörden übernommen, im Laufe des Jahres 1941 geräumt und die Bewohner auf andere Lager verteilt.³⁴⁰

Das System der Entrechtung, Isolierung, Stigmatisierung durch den gelben Stern und schließlich der Deportation wurde in den Niederlanden genauso angewandt wie in Deutschland. Nur wenige Widerstandsaktionen, wie z.B. der Streik im Februar 1941, wandten sich ganz allgemein gegen die Behandlung der Juden. Ansonsten beschränkten sich die Hilfsaktionen der niederländischen Bevölkerung auf individuelle Hilfeleistungen für Einzelpersonen.

Die politischen Flüchtlinge

Das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge nimmt bei der Betrachtung der Besatzungszeit aufgrund ihrer großen Menge einen breiten Raum ein. Doch auch viele der anderen Flüchtlinge aus Deutschland konnten nicht mehr vor dem Überfall aus den Niederlanden fliehen und mussten sich notgedrungen mit dem neuen Regime auseinandersetzen. Viele der politischen Flüchtlinge tauchten unmittelbar nach der Besetzung der Niederlande unter. Da sie bereits in den 30er Jahren in den Niederlanden mehr oder weniger in der Illegalität gelebt hatten, um ihre politische Arbeit fortsetzen zu können, war dieser Schritt für die meisten nur logisch. Aufgrund ihrer Verbindungen zu niederländischen Sozialisten oder Kommunisten, die ebenfalls gegen die Besatzungsmacht arbeiten wollten, gelangten viele in den Widerstand. Aufgrund ihrer Beteiligung an Widerstandsaktionen und der allge-

³³⁹ Vgl. Berghuis: *Tot de verkeerde plek gedwongen*, a.a.O., S. 68.

meinen Gefahr bei einem Leben in der Illegalität, wurden viele dieser politischen Flüchtlinge von den Nationalsozialisten ergriffen und entweder zum Tode verurteilt oder in ein Konzentrationslager gebracht.³⁴¹ Andere Flüchtlinge, wie der Maler Max Beckmann oder der Regisseur Ludwig Berger, versuchten, die Besatzungszeit in den Niederlanden zu überleben, indem sie sich möglichst unauffällig und ruhig verhielten.³⁴² Bei einer unmittelbaren Gefahr tauchten auch diese Personen unter, doch viele konnten die fünf Jahre unbeschadet überstehen.

Reaktionen der Flüchtlinge auf die Besatzung

Für die deutschen Flüchtlinge war das Leben während der Besatzungszeit geprägt von einer ständigen Angst. Der Schock des Überfalles, der in nicht wenigen Fällen sogar noch durch eine Internierung durch Niederländer verstärkt wurde, musste bei ihnen böse Erinnerungen an ihre Zeit in Deutschland hervorrufen. Auch wenn die neuen Machthaber zunächst versprachen, das Leben in den Niederlanden so wenig wie möglich zu beeinflussen, so war den meisten der Flüchtlinge doch klar, dass sie erneut unter das nationalsozialistische Regime geraten waren. Die Vorschriften und Maßnahmen, die die neuen Machthaber in den nächsten Monaten erließen, bestätigten die Befürchtungen derjenigen, die Ähnliches bereits in Deutschland erfahren hatten. Die Auflösung der Parteien, die Einschränkung der Pressefreiheit und die Maßnahmen gegen Juden kamen vielen nur allzu bekannt vor. Für die Flüchtlinge bedeutete die Besatzung damit eine erneute Umstellung ihres kompletten Lebens. Die allerwenigsten entschlossen sich zu einer gefährlichen Flucht in die Schweiz oder in Richtung Frankreich. Die weitaus meisten Flüchtlinge blieben in den Niederlanden. Sei es, dass sie kein Geld, kein Visum oder keine Kontakte hatten, um weiterfliehen zu können oder weil sie sich von ihrer Familie oder ihrem neu aufgebauten Leben in den Niederlanden nicht trennen wollten.

³⁴⁰ Zur Auflösung des Werkdorpes im Wieringermeerpolder vgl. Stegeman/ Vorsteveld: Het joodse werkdorp in de Wieringermeer, a.a.O., S. 115ff.

³⁴¹ Von 150 untergetauchten deutschen Kommunisten sollen nur 35 die Besatzungszeit überlebt haben. Vgl. Herlemann: Die Emigration als Kampfposten, a.a.O., S. 115.

³⁴² Vgl. Berger: Wir sind vom gleichen Stoff, aus dem die Träume sind, a.a.O. und Jaffé: Emigration aus dem Bereich der Bildenden Kunst: Der Fall Campendonk, a.a.O., S. 227.

Das Untertauchen

Flüchtlinge, die nicht aus rassistischen oder politischen Gründen verfolgt wurden, konnten versuchen, in den Niederlanden nicht wieder in den Blickpunkt der Besatzer zu geraten. Vor allem Juden, aber auch politisch Verfolgte hatten diese Möglichkeit nicht. Früher oder später wurden sie von den Maßnahmen der Nationalsozialisten betroffen. Ihnen blieb nur die Wahl unterzutauchen oder den Maßnahmen der Besatzungsmacht Folge zu leisten.

Das Untertauchen, meist bei Fremden, war immens gefährlich und hatte nicht selten ein jahrelanges Verstecktsein auf Dachböden oder in Kellern zur Folge. Die Ungewissheit über die Dauer des Untertauchens, die Sorge um Familienmitglieder, zu denen kein Kontakt möglich war, und die ständige Angst vor dem Entdecktwerden zehrten an den Nerven der Untertaucher. Die Abhängigkeit von den Gastgebern und das Aufbrauchen der letzten finanziellen Reserven durch die Bezahlung der Unterkunft und der Verpflegung stellten weitere Problempunkte dar. In manchen Untertauchfamilien konnten die Flüchtlinge als entfernte Verwandte oder ausgebombte Freunde ausgegeben werden und so ein Leben in der Öffentlichkeit führen, doch in den meisten Fällen konnten sie sich jahrelang nicht nach draußen wagen.³⁴³

Falls die Flüchtlinge nicht untertauchen konnten oder wollten, landeten zumindest die Menschen jüdischer Herkunft mit hoher Wahrscheinlichkeit im Durchgangslager Westerbork. Die Lagerstrukturen mit einem gewissen Grad an Selbstverwaltung und -organisation blieben auch nach der Übernahme des Lagers durch die Deutschen erhalten. Doch auch wenn in den 40er Jahren versucht wurde, dem Leben im Lager einen Anschein von Normalität zu geben, so blieben die Wachtürme und die Wachtruppen der SS ein deutlicher Hinweis auf die Gefahr, die den dort festgehaltenen Menschen drohte. Ab dem 15./16. Juli 1942 verließ jede Woche ein Zug mit mehreren Tausend Menschen das Lager in Richtung der Vernichtungslager im Osten. Bis Ende 1944 wurden auf diese Weise über 100.000 Menschen in den Tod geschickt.³⁴⁴

³⁴³ Bei Kindern von Flüchtlingen, die aufgenommen wurden, war dies oft der Fall. Normalerweise war hier auch das Sprachproblem nicht so groß wie bei älteren Flüchtlingen, die manchmal nur unzureichend Niederländisch sprachen.

³⁴⁴ Vgl. Romijn: *De oorlog*, a.a.O., S. 339.

2.4.3. Die alteingesessenen Deutschen

Das Leben der Deutschen, die schon vor dem Krieg in den Niederlanden gelebt hatten, änderte sich durch die Besetzung des Landes in einigen Punkten, obwohl sie große Teile ihres bisherigen Lebensstils unverändert beibehalten konnten. Alles, was sie bisher getan hatten, ihre Arbeit, ihre Mitgliedschaften in deutschen oder niederländischen Vereinen und Kirchengemeinden, der Schulbesuch ihrer Kinder, ihre Einkaufsmöglichkeiten und ihre Kontakte zu niederländischen Bekannten und Freunden stand nun unter dem Vorbehalt der Zustimmung oder zumindest Nichtbehinderung durch die Besatzungsmacht.

Die NSDAP in den Niederlanden

Die Strukturen der nationalsozialistischen Herrschaft wurden nach dem Beginn der Besetzung auf die Niederlande übertragen und fanden Anwendung auf die hier bereits lebenden Deutschen. Die Reichsdeutsche Gemeinschaft, die bisher in den Niederlanden die NSDAP repräsentiert hatte und den niederländischen Gesetzen und Vorschriften entsprechend Vereinscharakter hatte, wurde nach dem Einmarsch wieder in NSDAP umbenannt und mit einer dem Deutschen Reich entsprechenden Struktur ausgestattet. Ab Sommer 1940 existierten deshalb in den Niederlanden ein Landesgruppenleiter der NSDAP und verschiedene Kreis- und Ortsleitungen. Auch die Frauenschaften wurde nach deutschem Vorbild aufgebaut, ebenso wie die Hitlerjugend und der Bund deutscher Mädel. Sammlungen für das Winterhilfswerk wurden durchgeführt ebenso wie die obligatorischen Eintopfessen und die politischen Vorträge und Versammlungen.³⁴⁵

Die deutschen Vereine

Die 'Gleichschaltung' der verschiedenen Vereine, deren Beginn bereits im Kapitel über die Jahre 1933-1940 beschrieben wurde, setzte sich fort, so dass im Endeffekt alle deutschen Vereine in den Deutschen Kolonien zusammengefasst waren. Abgesehen von dieser Zusammenfassung, die aber von keinem der deutschen Vereine ernsthaft in Frage gestellt wurde, konnten die Vereine ihren Betrieb ungehindert aufrecht erhalten. Es fanden weiterhin die normalen Veranstaltungen statt (also Sportstunden, Chorproben oder gemütliches Beisammensein).

Die deutschen Kirchengemeinden

Die deutschen Kirchengemeinden hatten während der Besatzungszeit eine etwas schwierigere Stellung im Vergleich zu den deutschen Vereinen. Grundsätzlich bildeten die deutschen Kirchengemeinden eine der ersten Anlaufstationen für neu zugezogene Deutsche. Hier konnten Informationen über Wohn- und Einkaufsmöglichkeiten, Schulen und Vereine erfragt werden.³⁴⁶ Insofern konnten sie sich nicht völlig von der offiziellen politischen Linie entfernen, sondern bildeten einen integralen Teil des deutschen Lebens in den Niederlanden. Auf der anderen Seite hinderte diese offizielle Seite zumindest einige Pfarrer nicht, sich aktiv am Widerstand gegen die Besatzer zu beteiligen. Unter der Leitung des deutschen Pfarrers Paul Kaetzke wurden mehrere Juden und niederländische Untertaucher in der deutschen evangelischen Kirche in Den Haag versteckt und überlebten so den Krieg. Durch Übernahme des Amtes als Marinepfarrer i.N. (d.h. "im Nebenamt", wurde aber oft als "in den Niederlanden" gedeutet) konnte Kaetzke ungehindert durch die Niederlande reisen und Verbindungen innerhalb kleiner Widerstandsgruppen aufrecht erhalten.³⁴⁷ Auch ein anderer deutscher Marinepfarrer, Arno Pötzsch, half in seiner Eigenschaft als Gefängnispfarrer vielen inhaftierten niederländischen Widerstandskämpfern und stand in Kontakt mit Kaetzke.³⁴⁸

Die deutschen Schulen

Im Gegensatz zu den deutschen Kirchengemeinden wurde ein anderer wesentlicher Bestandteil des deutschen gesellschaftlichen Lebens in den Niederlanden völlig von der Besatzungsmacht in Beschlag genommen – die deutschen Schulen. Nach 1940 erfolgte ein ungeheurer Boom an Neugründungen. Neben den bereits bestehenden 14 Schulen wurden während der gesamten Besatzungszeit noch einmal 33 deutsche Schulen in Holland gegründet. Insgesamt gab es damit in den

³⁴⁵ Vgl. verschiedene Berichte in der Akte "Arbeitsbereich der NSDAP in den Niederlanden" NIOD: 88/ 53.

³⁴⁶ Vgl. das Sonntagsblatt der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam vom 3. Oktober 1943. Privatbesitz.

³⁴⁷ Vgl. einen Zeitungsartikel zur Pensionierung Pfarrer Kaetzkes 1966 in Den Haag. NIOD: KB I 3807.

³⁴⁸ Zu der Zeit in den Niederlanden vgl. das unveröffentlichte Manuskript von Aart van der Poel: Vijand, Vriend, Broeder. Arno Pötzsch in Nederland 1940-1945, Den Haag 2001.

40er Jahren 47 deutsche Schulen in den Niederlanden mit über 6000 Schülern (Stand 1941).³⁴⁹

Neben deutschen Schülern besuchten auch niederländische Schüler deutsche Schulen, und zwar zu fast einem Drittel, wie ein Fragebogen aus dem Jahr 1941 zeigt.³⁵⁰ Diese Schüler stammten aus niederländischen Familien, die dem Nationalsozialismus gegenüber positiv eingestellt waren und sich von dem Besuch einer deutschen Schule bessere Chancen für ihre Kinder erhofften, die an niederländischen Schulen oft als Verräter ausgegrenzt wurden.³⁵¹

Der Unterricht an den deutschen Schulen lief während der Besatzungszeit unproblematisch weiter. Ganz im Gegenteil kann man sogar von einer Erleichterung des Schulbetriebs sprechen, da viele der Schulen nun nicht mehr den Spagat zwischen deutschen Lehrplänen und niederländischer Schulaufsicht zu machen brauchten. Auch die Suche und Beschlagnahme neuer Schulgebäude (z.B. nach der Bombardierung Rotterdams, die das Schulgebäude der Oberrealschule völlig zerstörte)³⁵² wurde durch die Bevorzugung deutscher Schulen durch die Behörden erleichtert.

Die Auswirkungen des Krieges machten auch vor dem deutschen Schulwesen in den Niederlanden nicht Halt. Ab 1941 wurden verschiedene deutsche Schulen in das System der Kinderlandverschickung aufgenommen, so ging z.B. die Oberschule Rotterdam 1942 ins KLV-Lager nach Bad Wörishofen,³⁵³ während das Realgymnasium Den Haag in die Lüneburger Heide geschickt wurde.³⁵⁴ Auch die Einberufung von Lehrern zum Kriegsdienst beeinträchtigte den Unterricht an den deutschen Schulen. 1943 stand die Deutsche Oberschule Amsterdam kurz vor der Schließung, weil einerseits akuter Lehrermangel herrschte, andererseits Stellen im Ausland aber nur von 'einwandfreien Nationalsozialisten' besetzt werden sollten. Die Behörde in Amsterdam ging deshalb schließlich sogar dazu über, innerhalb

³⁴⁹ Zur Gesamtzahl der deutschen Schulen vgl. eine Liste des Amtes für Erzieher Den Haag vom 28. Februar 1942. BArch: R 57 neu/ 1088. Für die Gesamtzahl der Schüler s. einen Fragebogen für den kulturpolitischen Atlas der deutsch-niederländischen Beziehungen vom Sommer 1941. BArch: R 83 NL 23.

³⁵⁰ Vgl. den Fragebogen für den kulturpolitischen Atlas der deutsch-niederländischen Beziehungen vom Sommer 1941. BArch: R 83 NL 23.

³⁵¹ Vgl. den Fragebogen von Karla Euler vom 27. August 2001.

³⁵² Vgl. den Bericht über den Zustand der Schule vom 11. Juni 1940. BArch: R 57 neu/ 1086 M 1.

³⁵³ Vgl. die Berichte über das KLV-Lager in Bad Wörishofen in der Akte zum "Deutschen Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen". BArch: R 83 NL 24.

³⁵⁴ Vgl. den Brief von Erwin Fischer vom 20. Februar 2002.

der NS-Frauenschaft nach ehemaligen Lehrerinnen zu suchen, die diese Aufgabe nun wieder übernehmen sollten.³⁵⁵

Kulturelle Angebote

Neben einem größeren Angebot an deutschen Schulen brachte die Besatzungszeit für das Leben der Deutschen in den Niederlanden einige andere Annehmlichkeiten, die von den Besatzern in Anlehnung an deutsche Verhältnisse in den Niederlanden aufgebaut wurden. Dass in den Kinos vermehrt deutsche Filme und Wochenschauen liefen, wurde bereits im Kapitel über die Besatzer angesprochen. Da es aber nicht nur Sondervorstellungen für die Wehrmacht gab, konnte die übrige deutsche Bevölkerung unter einer größeren Anzahl von deutschen Filmen wählen. Zusätzlich wurde 1942 das "Deutsche Theater in den Niederlanden" in Den Haag gegründet, dem 1943 mit der Gründung des "Rheinischen Landestheaters Arnheim" ein weiteres folgte.³⁵⁶ Das Programm beider Theater ist nicht überliefert, doch werden nur offiziell durch die Nationalsozialisten gutgeheißene Stücke zur Aufführung gelangt sein. Die Deutschen in den Niederlanden konnten schon in den 30er Jahren Gastspiele deutscher Schauspielhäuser in den Niederlanden besuchen, mit der Gründung der beiden Theater trat jedoch eine Institutionalisierung dieses Angebotes ein.

Die "Deutsche Zeitung in den Niederlanden"

Eine weitere Institutionalisierung im Sinne der Besatzungsmacht bildete die "Deutsche Zeitung in den Niederlanden", die im Juni 1940 gegründet wurde.³⁵⁷ Sie war ein Zusammenschluss der beiden bereits existierenden deutschen Zeitungen, nämlich der "Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande" und den "Reichsdeutschen Nachrichten in den Niederlanden", dem Organ der Reichsdeutschen Gemeinschaft. Ihre Auflage schwankte zwischen 30.000 und 55.000 Exemplaren, die zu einem Großteil an die Wehrmachtsdienststellen ausgegeben wurden. Sie enthielt hauptsächlich allgemeine Nachrichten und Berichte, und nur wenige Artikel gingen auf die Verhältnisse und die Situation in den Niederlanden

³⁵⁵ Vgl. verschiedene Briefe in der Akte "Schriftwechsel mit deutschen Austauschlehrkräften".
BArch: R 83 NL 30.

³⁵⁶ Vgl. verschiedene Zeitungsartikel zu beiden Theatern in: NIOD: KA II 384.

ein, sofern es nicht allgemeine Bekanntmachungen des Reichskommissariats betraf. Die "Deutsche Zeitung in den Niederlanden" bildete damit das Sprachrohr der Besatzungsmacht und stellte einen weiteren Versuch der nationalsozialistischen Behörden dar, die Meinung in den Niederlanden zu ihren Gunsten zu beeinflussen bzw. zumindest die Deutschen in den Niederlanden auf die Seite der Besatzer zu ziehen.

Deutsche Geschäfte

In wirtschaftlicher Hinsicht boten die Niederlande den Deutschen vielfältige Möglichkeiten. Zum einen wurden durch die Deutsche Revisions- und Treuhand AG mehr als 1100 niederländische Unternehmen verwaltet und betreut, ganz abgesehen von der Übernahme mehrerer Tausend jüdischer Betriebe, die mit einem Deutschen oder nationalsozialistischen Niederländer an der Spitze 'arisiert' wurden.³⁵⁸ Doch auch im wirtschaftlichen Alltagsleben, dem Einzelhandel, stieg die Anzahl deutscher Geschäfte. Allein für Den Haag sind in diesem Zeitraum 13 deutsche Gaststätten und Cafés, 16 Schneider und 14 Schuhmacher nachzuweisen. Von der Kunststofferei bis zum Zigarrengeschäft, von der Autoreparaturwerkstatt bis zum Geigenbauer konnte man in mehr als 90 deutschen Geschäften in Den Haag einkaufen oder Dienstleistungen in Anspruch nehmen.³⁵⁹ Die Hoffnung, die viele Besitzer mit der Besatzungsmacht verbanden, wird z.B. bei der folgenden Aufforderung deutlich:

"Der Gärtner J. Blome, der einzige reichsdeutsche Gärtner in Den Haag, hat sich in einer Eingabe an den Herrn Reichskommissar gewandt mit der Bitte, ihn bei Lieferungen zu berücksichtigen, zumal sein Geschäft durch Boykott sehr gelitten hat. Die Nachprüfung hat ergeben, dass Blome Mitglied der DAF ist und sich stets an Spenden für das WHW beteiligt hat. Der Generalkommissar empfiehlt Ihnen, den Gärtner Blome bei Ihren Bestellungen zu berücksichtigen."³⁶⁰

³⁵⁷ Vgl. zur Entwicklung und Aufgabe der Deutschen Zeitung in den Niederlanden Sauer, Christoph: Der aufdringliche Text. Untersuchungen über NS-Ideologie, Sprachpolitik, Besatzerdiskurs und Propaganda, Wiesbaden 1997.

³⁵⁸ Vgl. Akten der "Deutschen Revisions- und Treuhand AG". BArch: R 177/ 1901.

³⁵⁹ Vgl. eine Liste der deutschen Betriebe und Geschäfte in Den Haag vom September 1940. BArch: R 83 NL 8.

³⁶⁰ Aus einem Bericht des Generalkommissars für Verwaltung und Justiz an alle Leiter der Ministerialreferate und Abteilungen vom 26. Oktober 1940. Der "Boykott" spielt auf die Sanktionen an, denen viele der deutschen Ladenbesitzer während des deutschen Überfalls ausgesetzt waren. BArch: R 83 NL 8.

Auch wenn deutsche Geschäfte und Läden von der Anwesenheit der Besatzer profitierten, weil sie mehr deutsche Kunden hatten, verloren sie zur gleichen Zeit niederländische Kunden, die aus patriotischen Gründen nicht länger in einem deutschen Geschäft kaufen wollten.

Insgesamt brachte die Besetzung des Landes für das normale gesellschaftliche Leben von Deutschen in den Niederlanden eine Annäherung an deutsche Verhältnisse. Gleichzeitig waren die Zwangsmaßnahmen nicht so effektiv und rigoros wie in Deutschland. In den Niederlanden konnten deutsche Eltern ihre Kinder immer noch in holländische Schulen schicken und sie mussten auch nicht Mitglied einer nationalsozialistischen Jugendorganisation werden. Für Deutsche in den Niederlanden bestand die Möglichkeit, nationalsozialistischer Propaganda weitestgehend auszuweichen, indem sie z.B. nicht zu offiziellen Paraden oder Vorträgen gingen, holländische Zeitungen lasen oder in niederländischen Geschäften einkauften.

2.4.4. Charakteristika 1940-1945

In den Jahren der Besetzung versuchten die Deutschen, die Verhältnisse aus Deutschland auf die Niederlande zu übertragen. Zumindest für die Deutschen in den Niederlanden sollten die gleichen Bedingungen wie in Deutschland herrschen. Doch auch die Niederländer sollten so weit wie möglich 'nazifiziert' werden, um aus innerer Überzeugung den Kampf der Nationalsozialisten zu unterstützen und die Besetzung zu akzeptieren.

Zumindest dieses Ziel wurde nicht erreicht. Die meisten Niederländer lehnten die Besetzung vehement ab. Sie verurteilten die Verfolgung der Juden und waren keinesfalls geneigt, den Nationalsozialismus als neue politische Ideologie zu übernehmen.

Die Besatzer konnten aus diesem Grund während der gesamten fünf Jahre ihre Kontrolle nicht lockern oder freundschaftliche Beziehungen aufbauen. Das Lebensumfeld der Mitglieder der Besatzungsmacht, allen voran der deutschen Soldaten, die durch ihre Uniformen leicht als Besatzer zu erkennen waren, war von starkem Misstrauen und großer Vorsicht geprägt. Die Besatzer konnten auf

der einen Seite viele Sonderrechte für sich in Anspruch nehmen und sich deshalb durch Zwang ein gutes Lebensumfeld schaffen, doch gleichzeitig wurden sie von der Masse ihres Umfeldes völlig abgelehnt und stießen auf Unfreundlichkeit und Feindschaft.

Unter den Deutschen in den Niederlanden, die sich ebenfalls mit den neuen Machthabern arrangieren mussten, muss man zwischen den Flüchtlingen und den alteingesessenen Deutschen unterscheiden. Für die Flüchtlinge war die Besetzung eine Katastrophe. Sie sahen sich erneut der Bedrohung ihres Lebens ausgesetzt. Nachdem sie sich einige Jahre in Sicherheit hatten wiegen können, begannen die Angst und die Verfolgung nun von neuem. Ihr Lebensumfeld verschlechterte sich extrem, auch wenn sie von ihren niederländischen Nachbarn unterstützt wurden und Hilfe angeboten bekamen.

Die freiwillig ausgewanderten Deutschen fanden sich durch die Besetzung ebenfalls in einer schwierigen und sehr ambivalenten Position. Falls sie die Besetzung begrüßten, konnten sie sich am ehesten mit den neuen Verhältnissen in den Niederlanden anfreunden. Die Deutschen, die die Besetzung ablehnten, hatten Schwierigkeiten, sich der Erfassung und 'Gleichschaltung' aller Deutschen zu entziehen. Sie mussten deshalb versuchen, einen möglichst großen Abstand zu Vertretern der Besatzungsmacht zu halten.

Insgesamt waren die Jahre zwischen 1940 und 1945 für alle unterschiedlichen Gruppen von Deutschen eine sehr schwierige Periode, in der sie ständig zwischen allen Stühlen saßen und sich demzufolge auch immer wieder selbst Rechenschaft ablegen mussten, wie sie sich in dieser oder jener Situation entscheiden wollten oder mussten.

3. DEUTSCHE ORGANISATIONEN IN DEN NIEDER- LANDEN UND IHRE ANGEBOTE ZU NATIONALER IDENTIFIKATION

Die Beschreibung des Lebensumfeldes der Deutschen in den Niederlanden zwischen 1918 und 1945 hat deutlich gemacht, dass während des gesamten Zeitraumes eine Vielzahl von Schulen, Vereinen, Kirchengemeinden und anderen Organisationen bestanden, die hauptsächlich von Deutschen frequentiert, unterstützt und betreut wurden. Der Begriff "deutsch" war das Bindeglied zwischen den verschiedenen Vereinigungen. Genau auf dieses Bindeglied, seine verschiedenen Bedeutungen und seine Entwicklung wird in diesem Kapitel genauer eingegangen.

Ausdruck und Zweck nationaler Identifikationsangebote

Mit der Betonung des Begriffes "deutsch" boten die Vereine und Organisationen den Deutschen in den Niederlanden eine Identifikationsmöglichkeit, indem sie auf Werte, Gemeinsamkeiten und Traditionen zurückgriffen und diese betonten, die allgemein als zu einer deutschen Identität gehörig betrachtet wurden.

Deutsche Identität konnte aber auch als Selbstbeschreibung des jeweiligen Vereins fungieren, die nach außen hin vertreten und von dort erkannt werden sollte. Sowohl gegenüber der niederländischen Umgebung als auch den eigenen Vereinsmitgliedern sollte über die Konstruktion einer gemeinsamen deutschen Identität versucht werden, ein Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl herzustellen. Schon die Namen der verschiedenen Organisationen und Institutionen deuten auf diesen Zweck hin. Am offensichtlichsten ist sicher der Zusatz "deutsch" im Namen der jeweiligen Organisation, also z.B. DEUTSCHER Turnverein oder DEUTSCHEvangelischer Frauenbund. Aber auch Begriffe, die eng mit Deutschland verbunden waren, wurden immer wieder verwendet, unter anderem "Germania", "Frohsinn", "Gemütlichkeit" oder "Kaiser-Wilhelm".³⁶¹

Gleichzeitig repräsentierten die deutschen Vereinigungen aus Sicht der umgebenden niederländischen Gesellschaft das Deutsche in den Niederlanden. Sie waren

³⁶¹ Es handelt sich dabei um verschiedene deutsche Vereine oder Organisationen. Die Namen gehen aus der Datenbank hervor.

das, was man in den Niederlanden am ehesten und einfachsten als Deutsch wahrnehmen konnte.

Diese verschiedenen Blickwinkel machen klar, dass es sich nicht um EINE kollektive deutsche Identität handeln kann.³⁶² Deshalb ist bei den verschiedenen deutschen Organisationen immer wieder nach der Bedeutung des Begriffes "deutsch" und dem Zweck seiner Betonung und Verwendung zu fragen und zwischen der Selbstsicht, der Darstellung nach und der Wahrnehmung von außen zu unterscheiden.

Aufbau des Kapitels

Diese kollektiven Identifikationsangebote für Deutsche wurden hauptsächlich durch die deutschen Zusammenschlüsse in den Niederlanden entwickelt und verbreitet, deshalb stehen die deutschen Vereine, die deutschen Kirchengemeinden und deutschen Schulen im Mittelpunkt dieses Kapitels. Da diese Organisationen zu einem großen Teil beeinflusst sind durch die Entwicklungen in Deutschland, wird dieser Einflussnahme aus Deutschland ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet. Hierbei geht es vor allem um die kollektiven Vorstellungen, die durch die Reichsdeutsche Gemeinschaft (als Tarnorganisation der NSDAP) vertreten wurden, aber auch um die Ziele und Handlungsweisen, die durch die Besatzer mit dem Begriff "deutsch" verbunden wurden. Grundsätzlich werden Aussagen betrachtet, die auf institutioneller Ebene mit der deutschen Herkunft verbunden wurden, um auf diese Weise ein Bild der kollektiven Vorstellungen von deutscher Identität in den Niederlanden zu zeichnen.

Die deutschen Vereine und Organisationen bezogen sich hauptsächlich auf diejenigen Deutschen, die freiwillig in die Niederlande gekommen waren. Auch Partner aus binationalen Ehen waren teilweise Mitglieder der deutschen Organisationen. Anders sah es dagegen bei den Flüchtlingen aus. Nur in seltenen Einzelfällen kann man sie als Mitglieder eines deutschen Vereins nachweisen. Der Frage nach den Elementen kollektiver Identitätskonstruktionen innerhalb dieser Gruppe wird deshalb in einem gesonderten Kapitel nachgegangen.

Auch wenn die deutschen Organisationen alle Deutschen erreichen und vor allem für alle Deutschen sprechen wollten, muss immer bedacht werden, dass nicht alle

Deutschen die Angebote der verschiedenen Vereine und Organisationen auch wahrnahmen. Einige Vereine, wie z.B. der Deutsche Hilfsverein aus Amsterdam oder der Verein Deutschsprechender Katholiken ebenfalls aus Amsterdam, hatten zwar über 400 Mitglieder und viele andere Vereine konnten immerhin mit über 100 Mitgliedern aufwarten.³⁶³ Dennoch war damit nur ein kleiner Teil der in den Niederlanden leben Deutschen (deren Zahl zu jedem Zeitpunkt in die Zehntausende ging) in den Vereinen organisiert. Deshalb werden im nächsten Kapitel einzelne Personen zu ihren individuellen deutschen Identitäten befragt, um feststellen, welche Meinungen einzelne Personen zu den Angeboten und Einstellungen der Vereinigungen vertraten, ob sie das Vorgehen der Vereinigungen mit trugen und in wie weit sie im Vergleich zu den deutschen Organisationen von den ablaufenden historischen Prozessen geprägt und beeinflusst wurden.

3.1. Deutsche Vereine

Bei den Vereinen ist häufig schon der Name der Organisation Sinnbild für ihre inhaltliche Ausrichtung. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts existierten nicht weniger als 23 namentlich so genannte Deutsche Vereine oder Deutsche Clubs in den Niederlanden, vornehmlich in den großen Städten.³⁶⁴ Daneben bestanden zahlreiche Sportvereine, Chöre und Hilfsorganisationen, die sich alle das Etikett Deutsch gegeben hatten, die meisten sogar direkt in ihrem Namen.

Ziele der Vereine

Ein Blick auf die Gründung des Deutschen Vereins in Haarlem 1921 zeigt, welche Zwecke mit der Gründung eines solchen Vereins verfolgt wurden:

"Herr Kümmel soll ein sehr vernünftiger Mann sein und auf ganz gute Weise die Vorbereitungen zur Gründung eines deutschen Vereins hier betreiben. Seine Absicht ist einen Verein zur Stützung des Deutschtums der in Haarlem und Umgebung wohnenden Deutschen zu gründen, und zu gleicher Zeit diesen Verein vorsichtig dazu zu benutzen, um das Ansehen Deutschlands und eventuell vorsichtig auch deutschfreundliche Politik zu fördern. Dies soll

³⁶² Vgl. Giesen: Kollektive Identität, a.a.O., S. 22.

³⁶³ Vgl. für den Deutschen Hilfsverein Amsterdam: BArch: R 57 neu/ 1084 M 15 und den Verein Deutschsprechender Katholiken Amsterdam: NIOD: 88/ 1-II. Alle Zahlen gehen aus den Erhebungen hervor, die in einer Datenbank zusammengefasst wurden.

³⁶⁴ Diese Zahl ergibt sich aus den statistischen Erhebungen, die aufgrund der Datenbankbestände vorgenommen werden konnten.

*dadurch geschehen, dass zu einigen Veranstaltungen auch Holländer, die sich für deutsche Literatur, Musik (Wissenschaften nicht zu vergessen) usw. interessieren, eingeladen werden und vielleicht sogar Mitglied des Vereins werden können.*³⁶⁵

Mit der "Stützung des Deutschtums" und der "Förderung des deutschen Ansehens" sind bereits zwei der Hauptziele deutscher Vereine genannt.³⁶⁶ Mit der "Stützung des Deutschtums" wurde darauf verwiesen, dass die deutschen Vereine ein Sammelbecken der Deutschen in den Niederlanden darstellen sollten, in denen diese deutsche Traditionen, Werte und Gewohnheiten pflegen und ihre Verbundenheit zu ihrem Herkunftsland bewahren sollten. Dass gerade dieser Aspekt auch von offizieller deutscher Seite für wichtig gehalten wurde, zeigt ein Bericht des Generalkonsulats Amsterdam über die 30jährige Gründungsfeier des Amsterdamer Männergesangsvereins "Liederkranz" im Jahr 1921:

*"Der Verein bildet einen Sammelpunkt zahlreicher minderbemittelter Deutscher in Amsterdam, zum grossen Teil Handwerker und kleinere Angestellte, die sonst bei der Art ihres Umgangs und ihren rein holländischen Lebensverhältnissen leicht in Gefahr liefen, ihr Deutschtum über kurz oder lang zu verlieren. Gerade die Pflege des deutschen Liedes dürfte für diese Elemente geeignet erscheinen, in ihnen die Treue zur alten Heimat und die Wertschätzung deutscher Kulturgüter wach zu halten.*³⁶⁷

Ein nicht minder wichtiger Grund für die Gründung eines deutschen Vereins war die Pflege von "Geselligkeit" und "Gemütlichkeit" wie es in vielen Satzungen und Berichten heißt. Obwohl diese Begriffe heute einen eher altmodischen Anklang haben, stellten sie damals wichtige Eckpunkte einer guten Freizeitgestaltung dar. Weil Geselligkeit und Gemütlichkeit in der Freizeit auch in Deutschland selbst eine wichtige Rolle spielten, versuchten die Vereine, diese Begriffe und vor allem die damit verbundenen Aktivitäten auch für die Deutschen in Holland zu etablieren und damit die Heimat, also Deutschland, nachzuahmen.

Nicht nur für die deutschen Vereine, die sich oft als "Geselligkeitsvereine" bezeichneten, auch für diejenigen Vereine, die sich einem speziellen Zweck, wie

³⁶⁵ Aus der Abschrift eines Briefes von Th. Körber an das Generalkonsulat Amsterdam vom 13. April 1921. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 289.

³⁶⁶ Der Begriff des "Deutschtums" wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts völlig selbstverständlich gebraucht und verwies auf die Pflege und Wertschätzung deutscher Traditionen. Heute wird der Begriff allerdings hauptsächlich in Verbindung mit rechten Überzeugungen gebraucht. Vgl. Kapitel 1.1.2.

³⁶⁷ Aus dem Bericht des Generalkonsulats Amsterdam über die 30jährige Gründungsfeier des Männergesangsvereins "Liederkranz" vom 4. Juni 1921. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 289.

z.B. der Ausübung einer Sportart verschrieben hatten, waren Feste und Feierlichkeiten ein wichtiger Bestandteil des Vereinslebens. Durch gemeinsame Weihnachtsfeiern, Feiern zu Geburtstagen des ehemaligen Kaisers oder des Reichspräsidenten Hindenburg und nicht zuletzt durch die Pflege deutscher Essenstraditionen (z.B. das alljährliche Eisbeinessen und die sonntägliche Kuchentafel des Deutschen Turnvereins Amsterdam) wurde das Gemeinschaftsgefühl der Deutschen untereinander beschworen und gelebt.

"Sonntags bildet die Jahn-Stätte bereits den Treffpunkt für viele unserer Familien, die sich nach guter deutscher Sitte an den Kaffeetisch mit deutschem Kuchen (!) setzen."³⁶⁸

Feiern, Feste, Traditionen

Die Abgrenzung zur niederländischen Gesellschaft und gleichzeitig die Stilisierung einer deutschen Gemeinschaft durch die Vereine geschah durch Elemente, die der niederländischen Gesellschaft fremd waren, den Deutschen aber vertraut. In den Niederlanden ist z.B. traditionell das Nikolausfest "Sinter Klaas" das wichtigere der beiden Feste im Dezember. An diesem Tag kommt Sinter Klaas mit seinem Gehilfen, dem "Zwarte Piet", in die Häuser und verteilt Geschenke an die Kinder, und die Familie versammelt sich zu einem großen Fest. In Deutschland war und ist der Nikolaustag dagegen ein eher kleines Fest, während das Weihnachtsfest mit dem geschmückten Tannenbaum, den Liedern, dem Besuch der Kirche und Familienfeiern einen Höhepunkt des Jahres bildet.

Auch Eisbein und das sonntägliche Kaffeetrinken mit selbstgebackenem Kuchen zählen nicht zu einer typisch niederländischen Esskultur, sondern sind vor allem in Deutschland beheimatet. Beide Dinge, sowohl Weihnachten als auch spezielle Gerichte, gehören damit zu den Elementen, mit denen eine kollektive deutsche Identität verknüpft wurde. Die Feier von Geburtstagen bekannter Persönlichkeiten hingegen ist kein spezifisch deutsches Ereignis, in den Niederlanden ist z.B. der Geburtstag der Königin, koniginnedag, ein nationales Ereignis. Deutsch wurden diese Feiern durch die Personen, die gefeiert wurden. Während in einigen deutschen Vereinen auch die Geburtstage des niederländischen Königshauses gefeiert wurden, waren es doch die Feiern für deutsche Persönlichkeiten, die ein größeres

³⁶⁸ Aus einem Rundschreiben des Deutschen Turnvereins Amsterdam 1934. BArch: R 57 neu/1085 M 2.

Interesse in den Vereinen hervorriefen und den Unterschied zwischen deutschen und niederländischen Vereinen markierten.

Alle deutschen Vereine setzten mit ihren Feiern und Traditionen die Existenz einer allgemeinen deutschen Identität voraus, die von allen Deutschen ganz selbstverständlich geteilt werden müsse. Die Elemente, die innerhalb der Vereine wichtig waren, wurden mit diesen angenommenen Elementen deutscher Identität gleichgesetzt. Die deutschen Vereine in den Niederlanden waren damit keine Konstrukteure einer neu zu bildenden deutschen Identität, sondern die Bewahrer einer bereits vordefinierten Identität, deren Entstehung im 19. Jahrhundert lag und deren Elemente sich im Laufe der Zeit als allgemeingültig herauskristallisiert hatten. Die Vereine machten den Deutschen in den Niederlanden mit ihrer Betonung der deutschen Elemente das Angebot, diese allgemeine deutsche Identität ausleben, bewahren und an ihr Teil haben zu können.

Die Ausrichtung von Gedenkfeiern

Neben den geselligen Anlässen, bei denen deutsche Traditionen eine wesentliche Rolle spielten, und den verschiedenen Aktivitäten der Vereine, die ihrem Vereinszweck entsprachen, gab es eine Aufgabe, der sich verschiedene deutsche Vereine widmeten und die einen wichtigen Aspekt der Bewahrung der kollektiven deutschen Identität ausmachte. Es ging dabei um die Ausrichtung von Gedenkfeiern für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und des Krieges von 1870/71 sowie um die Pflege von deutschen Kriegsgräbern. In Rotterdam richtete zuerst der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband die Feierstunde an einem Denkmal auf dem Rotterdamer Hauptfriedhof aus, später wurde diese Aufgabe von der Deutschen Evangelischen Gemeinde wahrgenommen und schließlich ab 1934 von der Reichsdeutschen Gemeinschaft durchgeführt.³⁶⁹ Auch die Deutschen Vereine in Maastricht, Arnhem und Haarlem waren in dieser Hinsicht aktiv. Barbara Henkes hat diese Gedächtnisfeiern ganz richtig mit der Theorie der "lieu de memoire" von Pierre Nora in Verbindung gebracht.³⁷⁰ An diesen jährlichen Gedenktagen wurde nicht nur der toten deutschen Soldaten gedacht, sondern auch das kollektive deutsche Gemeinschaftsgefühl der anwesenden Vereinsmitglieder gestärkt. Das

³⁶⁹ Vgl. Henn: Die Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Rotterdam, a.a.O., S. 144.

gemeinsame Gedenken an die deutsche Geschichte rief eine Verbundenheit mit der eigenen Herkunft hervor und sollte die allgemeine deutsche Identität stärker in das Bewusstsein der Menschen rücken.

Zusammenschlusstendenzen

Dass gerade für die deutschen Sport- und Gesangsvereine, also all diejenigen, die nicht nur einfach ein "Deutscher Verein" waren, die Sammlung aller Deutschen, die der jeweiligen Freizeitaktivität nachgehen wollten, ein wichtiges Element war, das sie nicht nur durch den Zusatz "deutsch" im Vereinsnamen betonten, kann man an den Zusammenschlusstendenzen der Vereine beobachten. Als sich zu Beginn der 20er Jahre der Verband Deutscher Vereine in den Niederlanden gründete, war es für die Ruder- und Turnvereine, die Männerchöre und Hilfsvereine keine Frage, sich diesem Verband anzuschließen.³⁷¹ Das Deutsche war damit das verbindende Element zwischen Vereinen ganz unterschiedlicher Zielrichtung. Ein Anschluss z.B. eines deutschen Rudervereins an den niederländischen Ruderverband kann dagegen nicht nachgewiesen werden.

Trotz der organisatorischen Zugehörigkeit zum Verband Deutscher Vereine und der Betonung einer kollektiven deutschen Identität als grundlegendem Faktor versuchten alle deutschen Vereine, gute Verbindungen zu niederländischen Vereinen zu pflegen.

"Auch im Jahre 1931 bemühten wir uns, die denkbar besten Beziehungen zu den Sport-Verbänden und Vereinen sowohl der Niederlande als auch unserer deutschen Heimat zu pflegen. Dies fand dankbar empfundenen Widerhall, als sich der Amsterdamsche Roeibond für uns einsetzte, um unsere Bitte um Ueberlassung eines geeigneten Geländes für ein neues Bootshaus bei den Behörden der Stadt Amsterdam zu unterstützen und als verschiedene Rudervereine Amsterdams uns ihre Bootshäuser als Unterkunft während etwaiger zeitlicher Obdachlosigkeit zur Verfügung stellten."³⁷²

Reaktionen auf die 'Machtergreifung'

Auch der Deutsche Turn- und Schwimmverein Den Haag oder der Deutsche Turnverein Amsterdam betonten ihre Verbundenheit zu niederländischen Verei-

³⁷⁰ Vgl. Henkes: Gedeeld Duits-zijn aan de Maas, a.a.O., S. 226.

³⁷¹ Vgl. z.B. die Liste der Vereine, die dem Verband Deutscher Vereine 1931 angehörten. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

³⁷² Aus dem Jahresbericht des Deutschen Rudervereins Amsterdam 1931. BArch: R 57 neu/ 1085 M 8.

nen, doch mit dem Jahr 1933 und dem politischen Wechsel in Deutschland veränderte sich das Verhältnis. Während der Deutsche Turn- und Schwimmverein Den Haag konstatierte:

*"Die Befürchtung, dass die Schaffung des neuen Deutschlands eine Isolierung unsers [sic] Vereins zur Folge haben könnte, war zwar Anfang des Jahres berechtigt, doch es gelang, alle Reibungen zu vermeiden, so dass das Verhältnis zu den hollaendischen Sportfreunden in keiner Weise getrübt wurde."*³⁷³

empfund der Deutsche Turnverein aus Amsterdam die Situation völlig anders und zog deshalb andere Konsequenzen:

*"Zu unserem Bedauern haben in letzter Zeit die holländischen Turn- und Sport-Verbände eine dem deutschen Turnen und Sport ablehnende Haltung eingenommen, die uns zwingt bis auf weiteres darauf zu verzichten, so wie bisher mit hiesigen Vereinen zusammen zu arbeiten."*³⁷⁴

Die politische Entwicklung in Deutschland nahm damit unmittelbaren Einfluss auf die deutschen Vereine in den Niederlanden und prägte ihr Verhältnis zu den niederländischen Vereinen.

Doch nicht nur in dieser Hinsicht trat mit der 'Machtergreifung' 1933 eine Veränderung der Situation für die deutschen Vereine ein. Die in Deutschland durchgeführte 'Gleichschaltung' des Vereinslebens wurde auch auf die deutschen Vereine in den Niederlanden ausgedehnt.

*"Wie Ihnen bereits Major Witte mitgeteilt hat, soll das deutsche Vereinsleben in Holland auf eine andere Basis gebracht werden als diese bisher gewesen ist. Die deutschen Volksgenossen, die in Holland leben, sollen regional in deutsche Kolonien zusammengefasst werden, in die auch die deutschen Vereine miteinbegriffen sind. An die Spitze dieser deutschen Kolonien treten Parteigenossen, die die Führung der Kolonien auf Grund der von mir erlassenen und von dem Herrn Auslandskommissar genehmigten Richtlinien vornehmen werden."*³⁷⁵

An die Stelle des Verbandes Deutscher Vereine in den Niederlanden trat damit die Deutsche Kolonie, die alles umfassen sollte, "was sich 'zum Deutschtum' be-

³⁷³ Aus dem Jahresbericht des Deutschen Turn- und Schwimmvereins Den Haag 1933. BArch: R 57 neu/ 1085 M 16.

³⁷⁴ Aus einem Rundschreiben des Deutschen Turnvereins Amsterdam im Juli 1933. BArch: R 57 neu/ 1085 M 2.

³⁷⁵ Aus einem Brief des Leiters des Verbandes Deutscher Vereine in den Niederlanden, Alfred Flesche, an den Vorsitzenden der Deutschen Landsmannschaft BERGH, Freiherr von Hammerstein, vom 13. März 1934. Major Witte war zu dieser Zeit Leiter der Reichsdeutschen

kennt".³⁷⁶ Mit dieser Aussage wird klar, dass sich die Ziele, die mit der Pflege deutscher Traditionen und der Bewahrung einer kollektiven deutschen Identität verbunden waren, sich mit der 'Machtergreifung' änderten. Zwar standen die Pflege deutscher Traditionen und das gesellige Beisammensein als Ausdruck der gemeinsamen Herkunft immer noch im Vordergrund der Unternehmungen der einzelnen Vereine, doch insgesamt waren alle Aktivitäten von nun an mit einem politischen Überbau versehen. Das heißt, dass die Nationalsozialisten über die deutschen Vereine im Ausland versuchten, deutsche Identität in nationalsozialistischem Sinn zu konstruieren und zu etablieren. Nach der Gleichschaltung der Vereine in Deutschland sollten auch die deutschen Vereine im Ausland die von den Nationalsozialisten gewünschte Identität verkörpern und damit die Verhältnisse in Deutschland im Ausland widerspiegeln. Während der schon angesprochene Deutsche Turnverein aus Amsterdam keinerlei Probleme mit dem Anschluss des Vereins an die neue Bewegung sah³⁷⁷ und damit stellvertretend für den größten Teil der deutschen Vereine in den Niederlanden stand, führte die sichtbare Zustimmung zum Nationalsozialismus im Amsterdamer Männergesangsverein "Liederkranz" zu erheblichen Konflikten:

*"Der deutsche Reichsangehörige, Monteur Paul Mückenheim, Amsterdam, Aalsmeerweg 81 wohnhaft, erschien heute auf dem Generalkonsulat mit der Bitte um Intervention des Generalkonsulats in Angelegenheiten des deutschen Männer-Gesang-Vereins 'Liederkranz'. Er sei zwar nicht Vorstandsmitglied, er komme aber im Namen mehrerer Sangesbrüder, da die Gefahr bestehe, daß der Verein auflöge. Der Vorstand selbst müsse sehr zurückhaltend auftreten. Die holländischen Mitglieder und diejenigen deutschen Mitglieder des Vereins, die sich nicht zum 3. Reich bekannten [sic], erhöben Anstoß an der Einführung des deutschen Grußes und des Singens verschiedener nationalsozialistischer Lieder, z.B. des Liedes 'Der Glaube'. Insbesondere nähmen die holländischen Mitglieder daran Anstoß, daß der Schriftführer Nibberling, der holländischer Staatsangehöriger, aber fanatischer Anhänger Hitlers sei, mit dem Hakenkreuz-Abzeichen auftrete. Die genannten beiden Gruppen von Mitgliedern trieben dahin, den jetzigen Vorstand aus dem Verein herauszudrängen und somit den Verein 'Liederkranz' ganz in ihrem Sinne zu führen.."*³⁷⁸

Gemeinschaft in den Niederlanden, wurde aber kurze Zeit später wegen zu starker politischer Betätigung aus den Niederlanden ausgewiesen. NIOD: 88/ 2-II.

³⁷⁶ Aus einem Bericht des Deutschen Auslands-Instituts über seine Beziehungen zum Deutschtum in den Niederlanden vom 13. Februar 1937. BArch: R 57 neu/ 922.

³⁷⁷ Vgl. einen Rundbrief des Deutschen Turnvereins Amsterdam vom 27. Mai 1933 mit dem Titel "Deutsche Turnerschaft und Wir". PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 290.

Ein ähnlicher Konflikt trat in einem anderen deutschen Amsterdamer Gesangsverein auf. Hier ging es um den im November 1935 noch nicht vollzogenen Anschluss an die Deutsche Kolonie, der damit begründet wurde, dass der Dirigent Niederländer sei und zudem noch einige "unbrauchbare Elemente" aus dem Gesangsverein "ausgeschieden" werden müssten.³⁷⁹ Auch hier wird die Veränderung in der Ausrichtung der kollektiven deutschen Identität innerhalb des Vereins deutlich. Während vor 1933 das Singen deutscher Lieder als gemeinschaftliche Aktion im Vordergrund stand und deshalb auch Niederländer Vereinsmitglieder werden konnten, wurde nun erstens die deutsche Nationalität in den Vordergrund gerückt (deshalb wurde der niederländische Dirigent zum Problem) und zweitens diese betonte deutsche Identität politisch aufgeladen (deshalb sollten deutsche Mitglieder, die nicht den nationalsozialistischen Überzeugungen anhängen, den Verein verlassen).

Nicht alle deutschen Vereine verhielten sich nach 1933 jedoch so wie die beiden Gesangsvereine aus Amsterdam. Auch wenn in einigen Satzungen der Hinweis auftauchte, dass nur "arische" und "reichsdeutsche" Personen Mitglieder werden durften (z.B. im Deutschen Turnverein Venlo oder im Deutschen Verein Eindhoven),³⁸⁰ nahmen andere Vereine explizit deutschfreundliche Ausländer auf und versuchten, politische Diskussionen innerhalb des Vereins so weit wie möglich zu unterbinden (z.B. im Deutschen Club Helmond oder im Deutschen Verein Arnhem).³⁸¹

Die Werbung um Mitglieder

Durch die nähere Beschäftigung mit den Elementen kollektiver deutscher Identitäten bei den Vereinen in den Niederlanden und ihrer Entwicklung stellt sich die Frage, wer nach 1933 überhaupt Mitglied in einem solchen deutschen Verein wurde und aus welchen Gründen. Prinzipiell kann man annehmen, dass die Mit-

³⁷⁸ Aus einem Bericht des Generalkonsulats Amsterdam über die Situation im Männergesangsverein "Liederkrantz" in Amsterdam vom 25. Februar 1935. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 290.

³⁷⁹ Vgl. einen Brief des deutschen Generalkonsulats Amsterdam an den Leiter der Reichsdeutschen Gemeinschaft, Friedrich Wilhelm Engelhardt, vom 12. November 1935. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 291.

³⁸⁰ Vgl. die Satzungen des Deutschen Turnvereins Venlo und des Deutschen Vereins Eindhoven. NIOD: 88/ 1-II.

³⁸¹ Vgl. die Satzungen des Deutschen Clubs Helmond und des Deutschen Vereins Arnhem. NIOD 88/ 1-II.

gliedschaft in einem Verein durch verschiedene Bedürfnisse ausgelöst wurde,³⁸² also z.B. dem Bedürfnis, Sport zu treiben oder anderen zu helfen. Um nun in den Niederlanden als Deutscher nicht in einem niederländischen Verein zu landen, musste noch etwas anderes hinzukommen, nämlich das Bedürfnis, das, was man tun wollte, zusammen mit anderen Deutschen tun zu wollen.³⁸³ Deshalb soll an dieser Stelle ein Blick auf offiziellen Begründungen der Vereine geworfen werden, mit denen sie zur Mitgliedschaft in ihrer jeweiligen Organisation aufriefen. Zunächst erstaunt, dass trotz relativ hoher Mitgliederzahlen der einzelnen Vereine von oft mehreren hundert Personen, Bedenken über die Akzeptanz der deutschen Vereine bei den Deutschen selbst bestanden. In der "Deutschen Tageszeitung" von Ende November 1929 heißt es dazu:

*"Eine bekannte Erscheinung ist es, daß Deutsche in den Grenzländern, namentlich in solchen mit wesensähnlicher Bevölkerung, den Anschluß an deutsche Vereine und Verbände für überflüssig halten. Die Folge davon ist, daß die Geschlossenheit des Deutschtums leidet."*³⁸⁴

Um dieser vermeintlichen Gefahr zu begegnen und möglichst viele Deutsche als Mitglieder in deutschen Vereinen zu gewinnen, warb die Deutsche Kolonie Rotterdam Mitte der 30er Jahre in einem Flugblatt:

*"Werde Mitglied der deutschen Kolonie – Es ist deine Ehrenpflicht!"*³⁸⁵

Ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie, die durch die Deutschen Kolonien vertreten wurde, wurde an das Ehrgefühl jedes Einzelnen appelliert, um die Deutschen in den Niederlanden zu einer geschlossenen Einheit zusammenzuschließen. Noch deutlicher wurde in dieser Hinsicht die Deutsche Kolonie Utrecht:

*"Keiner, der sich der Verantwortung seiner Heimat und seinem Volkstum gegenüber bewusst ist, hat das Recht, sich von dieser Gemeinschaft [der Deutschen Kolonie, K.H.] auszuschliessen."*³⁸⁶

Hier wird nicht nur ebenfalls an das Ehrgefühl oder die "Verantwortung" appelliert, sondern gleichzeitig noch die Verbindung mit der "Heimat" und dem

³⁸² Vgl. Siewert, H.-Jörg: Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie, in: Dann, Otto (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984, S. 151-180.

³⁸³ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 122f.

³⁸⁴ Aus einem Artikel in der "Deutschen Tageszeitung" von Ende November 1929. PAAA: R 71499.

³⁸⁵ Aus einem Flugblatt der Deutschen Kolonie Rotterdam Mitte der 30er Jahre. BArch: R 57 neu/922.

"Volkstum" hergestellt, dem sich ein Deutscher im Ausland nicht entziehen dürfe. Die Assoziationen, die durch die deutschen Vereine, allerdings erst nach der 'Machtergreifung' in Deutschland, für die Werbung von Mitgliedern hergestellt wurden, laden die kollektive nationale Identitätszuschreibung sehr stark mit moralischen und symbolischen Dimensionen auf.³⁸⁷ Wörter wie "Treue", "Vaterland" oder "deutsches Wesen" finden sich immer wieder in den offiziellen Veröffentlichungen der deutschen Vereine. Mit ihnen sollte aber nicht nur eine Identifikation der Deutschen mit dem deutschen Vereinswesen in den Niederlanden geschaffen werden, sondern über die Vereine nach der 'Machtergreifung' politische Inhalte transportiert und die Mitglieder der Vereine in einer bestimmten, den nationalsozialistischen Vorstellungen entsprechenden Weise, gelenkt werden.

Die Politisierung der nationalen Identifikationsangebote

Bis 1933 kann man daher bei den Vereinen von der Bewahrung traditioneller Elemente kollektiver deutscher Identität sprechen, die dem klassischen nationalstaatlich geprägten Weltbild des 19. Jahrhunderts entsprachen. Die Identifikation mit Deutschland war an Begriffe wie "Kultur", "Vaterland", "Heimat" oder "Geschichte" gebunden. Neben dem eigentlichen Vereinszweck des Singens, Ruderns oder Turnens war es die gemeinsame deutsche Herkunft, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Vereinsmitglieder schaffen sollte. Politische Überzeugungen spielten dabei keine oder nur eine nachgeordnete Rolle, sondern vielmehr die emotionale Bindung an die Heimat, vertraute Traditionen und das Beschwören gemeinsamer Erinnerungen. Die Bindung an einen deutschen Verein bedeutete für seine Mitglieder in vielen Fällen die Möglichkeit zur Konservierung der eigenen deutschen Identität. Wer den Aufenthalt in den Niederlanden als zeitlich begrenzte Phase seines Lebens betrachtete, sah vielfach keine Notwendigkeit zur Assimilation in den Niederlanden. Stattdessen beinhaltete das Leben im Ausland für diese Menschen die ständige Gefahr des Identitätsverlustes. Deutsche Vereine und Organisationen wirkten dieser Gefahr entgegen, indem sie durch die Betonung der gemeinsamen Herkunft mit all ihren Traditionen ein Angebot zur Bewahrung der deutschen Identität schufen.

³⁸⁶ Aus einem Flugblatt der Deutschen Kolonie Utrecht vom Oktober 1934. NIOD: 88/ 64-I.

³⁸⁷ Vgl. Henkes, Barbara: German Maids in Prosperous "Guldenland" (Guilderland) and the Land of Moral Threat: Nation Images and National Identity during the Interbellum Period, in: Galema,

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten trat eine Politisierung der kollektiven deutschen Identität in den deutschen Vereinen ein. Die Nationalsozialisten versuchten, die traditionellen Elemente deutscher Identität in ihrem Sinne zu beeinflussen und Inhalte und Aspekte der neuen Ideologie hinzuzufügen. Die Übernahme dieser neuen Elemente geschah in den meisten deutschen Vereinen in den Niederlanden relativ problemlos. Im Endeffekt schlossen sich die Vereine damit erneut den Vorgaben aus Deutschland an.

3.2. Deutsche Kirchengemeinden

Die ältesten deutschen Organisationen, die in den Niederlanden existierten, waren die deutschen Kirchengemeinden. Aufgrund dieser Kontinuität bildeten sie einen wichtigen Anlaufpunkt für die in Holland lebenden Deutschen, die auf diese Weise einen Gottesdienst in einer vertrauten Sprache und mit einer bekannten Liturgie geboten bekamen. Ein Hauptargument für das Engagement der deutschen Kirchen in den Niederlanden war die seelsorgerische Betreuung der im Ausland lebenden Deutschen. Diese sollten mit der Emigration nicht ihre Kirchengemeinschaft und ihren Glauben verlieren.³⁸⁸ Neben der Seelsorge sahen die Kirchen eine wichtige Aufgabe darin, den Zusammenschluss der Deutschen in den Niederlanden zu fördern. Besonders der Erste Weltkrieg half ihnen bei diesem Unterfangen:

"Dann hat der große Krieg und die Nachkriegszeit wesentlich geholfen, mehr Deutsche für die Gemeinde zu gewinnen. Haag liegt der deutschen Heimat zu nahe, als daß die Deutschen hier das Bedürfnis haben müßten, sich dicht zusammenzuschließen; ihre Verbindung mit ihren Angehörigen im Reiche ist zu eng und zu leicht. Als dann aber der Krieg die Verbindung mit der Heimat erschwerte, als viele Auslandsdeutsche aus anderen Ländern hierher kamen, da wurde das anders; man suchte Anschluß und fand auch die deutsche Kirche und Gemeinde."³⁸⁹

Hier wird deutlich gemacht, dass erst durch die Abschottung der neutralen Niederlande während des Ersten Weltkrieges viele Deutsche überhaupt einen Sinn darin sahen, sich mit anderen Deutschen zu treffen. Dass der erste dieser Treffpunkte die verschiedenen Kirchengemeinden waren, liegt in der schon erwähnten langen Tradition der deutschen Gemeinden in den Niederlanden begründet. Sie boten

Annemieke/ Dies./ Velde, Henk te (Hg.): Images of the Nation, Amsterdam 1993, S. 133-158, hier S. 156.

³⁸⁸ Vgl. Henkes: Gedeeld Duits-zijn aan de Maas, a.a.O., S. 219.

sich für eine Sammlung der Deutschen in den Niederlanden an, eben weil sie schon existierten und weil sie zudem Trost und Geborgenheit in einer Krisenzeit versprachen.

Die deutsche Herkunft als verbindendes Element

Auch wenn die Religion damit der verbindende Faktor bei der Etablierung und Stärkung der Kirchengemeinden war, so war das Bewusstsein der gemeinsamen deutschen Herkunft der Gemeindeglieder das nächstwichtigste Element, das das Gemeindeleben zusammenhielt und das auch nach außen dargestellt und vertreten wurde.

1925 drohte der Evangelisch-lutherischen Deutschen Gemeinde in Amsterdam, die an eine niederländische Gemeinde angeschlossen war, die Auflösung, weil die Muttergemeinde die freiwerdende Pfarrerstelle nicht mehr mit einem deutschen Pfarrer besetzen wollte. Stattdessen sollte alle 14 Tage ein Gottesdienst in deutscher Sprache angeboten werden. Den Mitgliedern der deutschen Gemeinde war dies nicht genug. Nach verschiedenen Protesten und ersten Überlegungen, eine selbständige deutsche Gemeinde zu gründen, löste sich der Konflikt, und die niederländische Muttergemeinde stimmte zu, erneut einen deutschen Pfarrer einzustellen und alle 14 Tage eine Kirche für einen deutschen Gottesdienst zur Verfügung zu stellen.³⁹⁰ Das erste Angebot der niederländischen Gemeinde, einen deutschen Gottesdienst durchzuführen, war den deutschen Mitgliedern nicht genug. Neben der Sprache muss deshalb das Gemeinschaftsgefühl als DEUTSCHER Teil der Gemeinde so schwer gewogen haben, dass die Mitglieder als Ausdruck dieses Zusammenhaltes unbedingt auch einen eigenen deutschen Pfarrer haben wollten, der nicht nur in deutscher Sprache predigen, sondern durch seine Person und seine Aktivitäten der Mittelpunkt des deutschen Gemeindelebens werden sollte. Genau wie bei den Vereinen wird hierbei deutlich, dass die kollektive deutsche Identität als verbindendes Element nicht primär durch die Gemeinde konstruiert wurde, sondern dass die Gemeindeglieder selbst sich als Teil einer deutschen Gemeinde sehen und dieses Element auch betonen wollten. In Georg Voges, der schließlich 1927 angestellt wurde, erhielt die Deutsche Evangelisch-lutherische Gemeinde einen Pfarrer, der diesen Ansprüchen in vielerlei Hinsicht gerecht wur-

³⁸⁹ Tschudi: Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag, a.a.O., S. 211f.

de. Durch die Herausgabe des "Sonntagsblattes" etablierte er eine Zeitung, die zum kommunikativen Mittelpunkt der Gemeinde wurde. Außerdem setzte er ein eigenes Gemeinde- und Versammlungshaus für den deutschen Teil der Gemeinde durch und regte verschiedene Aktivitäten innerhalb der Gemeinde an. So wurde ein Deutschevangelischer Frauenbund gegründet, im Pfarrhaus eine Leihbibliothek eingerichtet und der Religionsunterricht in der deutschen Kaiser-Wilhelm-Schule durchgeführt. Der deutsche Teil der Evangelisch-lutherischen Gemeinde schloss sich durch diese Aktionen enger zusammen, und es ist nur folgerichtig, dass sich zu Beginn des Jahres 1929 eine Deutsche Gruppe innerhalb der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam gründete, die als offizieller Verein die Belange ihrer Mitglieder gegenüber der Gesamtgemeinde vertreten wollte.³⁹¹

Auch ein Rundschreiben des Deutschen Evangelischen Kreises in der niederländisch-reformierten Gemeinde Amsterdam weist auf die enge Verquickung von Kirche, Glauben und kollektiver deutscher Identität hin:

"Dass wir zusammenstehen dürfen mit allen evangelischen Deutschen in Amsterdam, ein jeder in der Verantwortung, die die Gabe des ihm befohlenen Bekenntnisstandes seiner Kirche ihm auferlegt. Dann erfüllen wir als Deutsche den Dienst an unserem Volke und an dem Volk, dessen Gastrecht wir haben dürfen."³⁹²

Das Verhältnis zu den Niederlanden

Neben der Betonung des deutschen Elementes fällt hier ein anderer wichtiger Punkt der deutschen Gemeindearbeit in den Niederlanden ins Auge, nämlich das Verhältnis der deutschen Gemeinden zu ihrem Gastland. In vielen offiziellen Schriftstücken oder Veröffentlichungen wird die gute Zusammenarbeit und die gegenseitige Akzeptanz gelobt. In seiner "Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag" von 1932 hebt Paul von Tschudi das Wohlwollen der niederländischen Bevölkerung gegenüber den deutschen Gemeinden ausdrücklich hervor:

³⁹⁰ Vgl. den Bericht des Generalkonsulats Amsterdam an das Auswärtige Amt vom 12. Dezember 1925. PAAA: R 901-69418.

³⁹¹ Vgl. einen Artikel im "Sonntagsblatt" 3,3(1928/29). Privatbesitz.

³⁹² Aus dem Rundschreiben Nr. 1 des Deutschen Evangelischen Kreises in der niederländisch-reformierten Gemeinde Amsterdam vom Oktober 1934. BArch: R 57 neu/ 1084 M 17.

"Das ernste, opferbereite Streben der damals die Residenz der Niederlande bewohnenden Deutschen nach evangelischem Zusammenschluß ist unbestreitbar. Aber doch war die Schaffung der Gemeinde mit eigenem Pfarrer und eigener Kirche ein Geschenk, das protestantische Niederländer zu ihrem eigenen Besten den deutschen Glaubensgenossen machten."³⁹³

Doch trotz der Betonung der guten Zusammenarbeit, der gegenseitigen Akzeptanz und der vielen niederländischen Mitglieder in den deutschen Gemeinden, stand die Herausstellung der deutschen Identität immer wieder an zentraler Stelle der Gemeindegarbeit. Tschudi sagt in der schon erwähnten "Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag", dass "die Gemeinde im Laufe der Jahre deutscher geworden" sei.³⁹⁴ Aus diesem Grund konnte die deutsche Gesandtschaft über die 75-Jahr-Feier dieser Gemeinde berichten:

"Die gestrige Feier des 75jährigen Bestehens der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag war eine eindrucksvolle Kundgebung des hiesigen Deutschtums. Nachdem am Vormittag in Anwesenheit der Königin Mutter [sic] und des Prinzen der Niederlande ein Festgottesdienst stattgefunden hatte, versammelten sich die Gemeinde und zahlreichen Freunde am Nachmittag zu der eigentlichen Jubiläumsfeier."³⁹⁵

Neben all den positiven Effekten, die in den verschiedenen Veröffentlichungen der Gemeinden hervorgehoben wurden, ist es fast beruhigend zu entdecken, dass auch die sich selbst als so positiv stilisierenden Gemeinden manchmal Probleme mit ihren Mitgliedern hatten. So wurde sich im Bericht über die Hauptversammlung 1932 der Deutschen Evangelischen Gemeinde über den mangelnden Besuch des Gottesdienstes beschwert:

"Trotzdem muß gesagt werden, dass gerade von Seiten der ansässigen deutschen Gemeindeglieder eine noch regere und treuere Teilnahme an den Gottesdiensten der Gemeinde erwartet werden könnte. Gerade für sie will und soll ja unsere Kirche mit ihren Gottesdiensten da sein."³⁹⁶

Der deutsche Charakter dieses Angebots bzw. der Umstand, dass es eben eine deutsche Gemeinde war, führten zu der Erwartung, dass auch alle Deutschen dieses Angebot annehmen müssten. Von einzelnen Personen wurde dies anscheinend als nicht so verpflichtend angesehen.

³⁹³ Tschudi: Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag, a.a.O., S. 211.

³⁹⁴ Ebd., S. 210.

³⁹⁵ Aus dem Bericht der deutschen Gesandtschaft an das Auswärtige Amt vom 5. Dezember 1932. PAAA: R 901-69419.

³⁹⁶ Aus dem Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Gemeinde Den Haag 1932. DEG Den Haag.

Die bisherigen Beispiele standen für die angebotenen Elemente kollektiver deutscher Identitäten der Kirchengemeinden in den 20er und zu Beginn der 30er Jahre. Sie haben gezeigt, dass die Konstruktion eines Gemeinschaftsgefühls als Deutsche neben der seelsorgerischen Betreuung der Gemeinde ein wichtiges Element der Gemeindefarbeit bildete. Dies galt für alle deutschen Gemeinden in den Niederlanden. Die deutsche Herkunft wurde in der Öffentlichkeit und gegenüber den eigenen Gemeindefmitgliedern betont und als Unterscheidungskriterium gegenüber anderen Kirchengemeinden hervorgehoben. Das Angebot der Konservierung kollektiver deutscher Identität durch die Gemeinden wurde von vielen Gemeindefmitgliedern als Identifikation übernommen. Z.B. bei dem Konflikt um einen eigenen deutschen Pfarrer zeigte sich, dass das deutsche Element und das Gefühl, zur deutschen Gemeinde zu gehören, für die Mitglieder sehr wichtig war. Ein niederländischer Pfarrer wäre den Ansprüchen hinsichtlich der Betreuung in Glaubensfragen zwar auch gerecht geworden, konnte jedoch das Bedürfnis nach einem deutschen Gemeinschaftsgefühl und Identifikationspunkt nicht erfüllen.

Das Verhältnis zum Nationalsozialismus

Die Wichtigkeit der kollektiven Identität änderte sich in den deutschen Gemeinden auch nach der Veränderung der politischen Situation in Deutschland nach 1933 nicht. Das Ziel, möglichst viele Deutsche in den Gemeinden zu sammeln und ihnen neben ihrem Glauben ein weiteres Element zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls zu geben, blieb in allen Gemeinden erhalten. Die tägliche Arbeit in den Gemeinden ging unbeeinflusst weiter.

Was sich jedoch veränderte, war die Bedeutung dieser Identität und damit die Darstellung der Gemeinden nach außen und zwar besonders hinsichtlich ihrer Meinung zur Entwicklung der politischen Situation in Deutschland. Ganz allgemein gesprochen begrüßten die deutschen Gemeinden in den Niederlanden den Machtwechsel in Deutschland und sahen im Nationalsozialismus eine "nationale Wiedergeburt", die die "Schmach von Versailles" auslöschen sollte.³⁹⁷ Gleichzeitig versuchten die Pfarrer, sich so weit wie möglich aus den politischen Diskussionen herauszuhalten. Ein genauerer Blick offenbart jedoch, dass inner-

³⁹⁷ Aus einem Bericht des Pfarrers der Deutschen Evangelischen Gemeinde Den Haag von 1933, zitiert in Henkes: *Gedeeld Duits-zijn aan de Maas*, a.a.O., S. 229.

halb dieser grundsätzlich positiven Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus Unterschiede zwischen einzelnen Gemeinden bestanden. Während in den Akten der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Den Haag vielfältige zustimmende Äußerungen zur Entwicklung in Deutschland zu finden sind, halten sich andere Gemeinden sehr viel bedeckter. Im Jahresbericht 1932/33 der Deutschen Evangelischen Gemeinde Rotterdam wird ganz explizit zwischen Kirche und Staat unterschieden:

*"Es darf nie vergessen werden, daß die **Kirche** etwas anderes ist als der Staat, die Kirche ist keine politische Organisation. Der Geist, in dem sie handelt, die Arbeit, die sie tut, der Sinn ihrer Verantwortung für den Menschen – das alles ist anders und muß anders sein als im Staat. **Die Kirche muß Kirche bleiben**; sie muß wirken: selbständig und unabhängig, ohne Rücksicht auf Menschengunst und Menschenmeinung, nur ihrem Gottesauftrag gehorsam."*³⁹⁸

Mit dieser Trennung wies die deutsche Gemeinde in Rotterdam darauf hin, sich nur ihren kirchlichen Aufgaben widmen zu wollen und sich nicht in politische Belange hineinziehen zu lassen. Einen noch klareren Blick auf den Versuch, die eigene Gemeinde aus der alltäglichen Diskussion um politische Entwicklungen herauszuhalten, bietet das "Sonntagsblatt" der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam. Die nahezu vollständigen Jahrgänge des "Sonntagsblattes" sowie ein Protokollbuch des Deutschevangelischen Frauenbundes zeigen die bis 1940 wiederkehrenden Ermahnungen, innerhalb der Gemeindegemeinschaft politische Aussagen zu unterlassen.

*"Herr Pfarrer schließt die Sitzung mit Gebet u. der Bitte, bei unseren Fr.B.[Frauenbund, K.H.] Zusammenkünften nicht über politische Dinge zu sprechen u. abzuwarten, was uns die Zukunft bringt u. zu einander zu stehen."*³⁹⁹

Obwohl also zwischen den Mitgliedern politische Diskussionen stattgefunden haben müssen, versuchte der Pfarrer, das Bild der Gemeinde unpolitisch zu halten. Bezeichnenderweise wurden politische Ereignisse wie die 'Machtergreifung', die Annektierung der Tschechoslowakei oder der 'Anschluss' Österreichs innerhalb des "Sonntagsblattes" mit keinem Wort erwähnt. Selbst die Besetzung der Niederlande im Mai 1940 fand nur eine kurze Erwähnung unter dem Hinweis, dass man

³⁹⁸ Aus dem Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Gemeinde Rotterdam 1932/33. BArch: R 57 neu/ 1086 M 10.

³⁹⁹ Aus dem Protokoll der Vorstandssitzung des Deutschevangelischen Frauenbundes vom 4. September 1939. Deutsche Evangelisch-lutherische Gemeinde Amsterdam.

die eigentlichen kirchlichen Aufgaben in den Vordergrund stellen und nicht vernachlässigen solle.⁴⁰⁰ Diese nach außen hin scheinbar unpolitische Haltung hinderte Pfarrer Georg Voges als Herausgeber des "Sonntagsblattes" jedoch nicht, zum 50. Geburtstag Adolf Hitlers 1939 einen großen Glückwunschartikel zu veröffentlichen und ab 1942 vermehrt Hitlerzitate zwischen die Artikel einzustreuen.⁴⁰¹ Der Versuch der Evangelisch-lutherischen Gemeinde, die kollektive deutsche Identität unabhängig von den politischen Entwicklungen zu gestalten, wurde ab September 1943 vollends unglaubwürdig, als der Pfarrer im "Sonntagsblatt" erklärte:

*"Vor uns liegt die Pflicht zu vollem Einsatz. Das gilt uns als Gliedern eines kämpfenden Volkes und ebenso als Christenmenschen."*⁴⁰²

Damit gab die Gemeinde ihre unpolitische Haltung endgültig auf und ordnete sich selbst vollständig in die deutsche 'Volksgemeinschaft' ein, d.h. sie unterwarf sich den politischen Vorgaben der Nationalsozialisten.

Die katholische St. Elisabeth Stiftung aus Den Haag ging im Gegensatz zu der Evangelisch-lutherischen Gemeinde aus Amsterdam etwas offensiver mit den Einschränkungen um, die durch die politischen Umwälzungen des Jahres 1940 verursacht wurden.

"Hatten wir immer wieder berichten müssen, dass unsere Tätigkeit durch die zeitbedingten Umstände oft stark behindert war, so schien unsere Arbeit doch im Mai dieses Jahres vor die Frage des Weiterbestehens gestellt zu sein, in jenem Monat, der unser Gastland in den Krieg mit unserem Heimatlande verwickelte.

*Jedoch dank der schnellen Abwicklung dieses Krieges nahmen wir noch im selben Monate unsere Arbeit wieder auf, nunmehr unter dem Schutze unserer tapferen Wehrmacht."*⁴⁰³

Statt sich mit politischen Äußerungen zurückzuhalten, wurde in diesem Jahresrückblick die politische Entwicklung ausdrücklich begrüßt. Auch in den weiteren Abschnitten des Berichtes wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass die Zeit den Niederlanden "beim Werden eines neuen Europas den würdigen Platz neben

⁴⁰⁰ Vgl. die erste Ausgabe des "Sonntagsblattes" nach der Besetzung der Niederlande vom 19. Mai 1940. Privatbesitz.

⁴⁰¹ Vgl. das "Sonntagsblatt" vom 9. April 1939 und verschiedene Ausgaben des Jahres 1942. Privatbesitz.

⁴⁰² Aus dem Jahresrückblick 1942 des "Sonntagsblattes" vom 5. September 1943. Privatbesitz.

⁴⁰³ Aus dem Jahresbericht der St. Elisabeth Stiftung Den Haag 1940. BArch: R 57 neu/ 1088 M 24.

unserem Heimatlande geben wird." An die Gefühle der Niederländer oder die Rechtmäßigkeit des Überfalles wurde kein Gedanke verschwendet.

Mit dem Überfall und in der Zeit der Besetzung der Niederlande veränderte sich die Struktur der nationalen Identitätskonstruktion in den deutschen Gemeinden. In den 20er Jahren hatte die Betonung der gemeinsamen deutschen Herkunft einen pragmatischen Charakter. Den Gemeinden selbst war daran gelegen, ihre deutsche Identität gegenüber ihren Mitgliedern und gegenüber den niederländischen Gemeinden darzustellen, um sich abzugrenzen und aus ihrer nationalen Herkunft oder Verbundenheit ihre Existenzberechtigung abzuleiten. Sie sollte die Attraktivität der Gemeinde steigern und die Mitglieder enger miteinander verbinden.

Für die Gemeindemitglieder selbst war die deutsche Identität, die durch die Gemeinden vertreten wurde, ein sehr viel stärker emotional geprägtes Element. Neben ihrem Glauben war die deutsche Herkunft und das von den Gemeinden propagierte deutsche Gemeinschaftsgefühl ein wichtiger Identifikationspunkt. Stärker als bei den Vereinen, deren Mitglieder durch gleiche Freizeitinteressen verbunden waren, festigte in den Gemeinden der religiöse Glaube die Verbindung zwischen den Deutschen und ihren deutschen Gemeinden.

Nach 1933 erhielt zumindest das von den Gemeinden als Organisationen kommende nationale Identifikationsangebot immer stärker politische Züge (und das, obwohl einige Gemeindemitglieder Niederländer waren) und wurde schließlich ab 1940 mit der deutschen Politik und der Zustimmung zu dieser Politik gleichgesetzt. Dennoch bildeten sie auch weiterhin einen wichtigen Identifikationspunkt für all diejenigen Deutschen, denen ihr Glaube wichtig war und die sich nicht aufgrund ihrer politischen Überzeugungen von ihrer Gemeinde abwenden wollten.

Die deutschen Dienstmädchen

Ein wichtiger Aufgabenbereich der Kirchen lag im so genannten "Mädchenschutz". Sowohl evangelische wie auch katholische deutsche Kirchengemeinden gründeten Mädchenvereine und richteten Mädchenheime ein, die oftmals von einer oder mehreren Diakonissen betreut wurden. In den Mädchenheimen fanden die jungen Frauen Hilfe bei Problemen mit ihrer Dienststelle oder niederländischen Behörden, gleichzeitig stand ihnen ein breites Freizeitangebot von Bibel-

und Leseabenden über gemeinsame Ausflüge bis hin zu Näh- und Spielrunden zur Verfügung. Neben diesen Angeboten war es vor allem wichtig, dass die Mädchen sich an den Versammlungsabenden im Mädchenheim "wie unter Landsgenossen" fühlen konnten.⁴⁰⁴ Wie wichtig auch den Mädchen selbst der deutsche Charakter der Vereine war, zeigt folgendes Zitat:

"Ferner hat sich vor 5/4 Jahren ein Deutsch-Katholischer Mädchen-Schutzverein gegründet. Derselbe wird von holländischen katholischen Damen geleitet und durchschnittlich von etwa 200 Mädchen besucht. Mit den leitenden Damen stehen wir in persönlicher Berührung und freundschaftlichem Austausch. Dass eine Reihe katholischer Mädchen nicht nur unsere Vereinsabende, sondern auch unsere evangelischen, deutschen Gottesdienste besuchen, hängt hauptsächlich wohl damit zusammen, dass die holländische Leitung des katholischen Vereins beim besten Willen nicht immer das zu bieten vermag, was die Mädchen suchen bezüglich deutscher Art und deutscher Sprache."⁴⁰⁵

Das Heimatgefühl, das mit der "deutschen Sprache" und der "deutschen Art" in diesem Mädchenverein vermittelt wurde, war den meisten Mädchen demzufolge sogar wichtiger als der Besuch des konfessionell richtigen Vereins.

In diesem Kontext ist besonders interessant, dass nicht nur die Dienstmädchen selbst, sondern auch die deutschen Kirchengemeinden daran interessiert waren, die Mädchen an die deutschen Gemeinden zu binden. Dies hatte mehrere Gründe.⁴⁰⁶ Zum einen gab es das konfessionelle Motiv: Die deutschen Mädchen sollten nicht zu einer niederländischen Gemeinde überwechseln und damit der deutschen Glaubensgemeinschaft verloren gehen. Neben diesem Grund spielten aber auch patriotische Überlegungen in das Engagement für die Dienstmädchen hinein. Durch die Betonung der Einheit von Kirche und Nation fühlten sich die deutschen Kirchengemeinden in Holland auch in dieser Hinsicht für die Mädchen verantwortlich. Die Bindung an das deutsche Vaterland sollte im Ausland nicht verloren gehen, sondern durch die Zusammenkünfte in den Mädchenheimen wach gehalten werden.⁴⁰⁷ Daneben sollten die Vereine helfen, das sittlich und moralisch einwandfreie Verhalten der Mädchen im Ausland zu bewahren. Einmal, weil durch die jungen Frauen Deutschland im Ausland repräsentiert wurde und die Kirchen

⁴⁰⁴ Henn: Die Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Rotterdam, a.a.O., S. 142.

⁴⁰⁵ Aus einem Bericht von Pfarrer Herbst (Den Haag) über die "Deutsche weibliche Jugendpflege in Holland" an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss in Berlin vom 27. Juli 1922. DEG Den Haag.

⁴⁰⁶ Barbara Henkes hat sich in verschiedenen Veröffentlichungen ausführlich mit den Dienstmädchen beschäftigt. Vgl. ihre Veröffentlichungen im Literaturverzeichnis der Arbeit.

⁴⁰⁷ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 101.

das Prestige Deutschlands nicht gefährden wollten,⁴⁰⁸ und zum anderen, weil die Kirchen in den Mädchen die zukünftigen deutschen Mütter sahen, die aus diesem Grund ebenfalls die Verbindung nach Hause nicht verlieren sollten.

"Im Laufe der Jahre hat sich das Mädchenheim als Hort deutschen Volkstums und Väterglaubens erwiesen und vor allem jener Gefahr vorgebeugt, dass die Mädchen durch Einheirat in holländische Familien dem Deutschtum verloren gehen."⁴⁰⁹

Das gute Verhältnis zu Deutschland und die Erinnerung an das Vaterland wurde sowohl von den Mädchen, die diese Vereine besuchten, als auch von den Kirchengemeinden als Organisatoren als wichtiger Faktor im Vereinsleben empfunden. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Mädchen wurde verstärkt durch die Tatsache, dass es, obwohl auch niederländische Mädchenschutzvereine bestanden, kaum Kontakte zu diesen gab. Die niederländischen Hausangestellten blieben in ihren Vereinen und die deutschen in den ihren. Hatte man beim Aufbau des Mädchenschutzes in den Niederlanden noch versucht, beide Gruppen miteinander in Verbindung zu bringen, in der Annahme, dass die gemeinsame Arbeit Gesprächsstoff und Verbindungen bieten würde, waren die Organisatoren schon bald dazu übergegangen, getrennte Vereine aufzubauen, weil statt der erhofften Annäherung Gegensätze und Konflikte zwischen den beiden nationalen Gruppen aufgetreten waren.⁴¹⁰

Aus diesem Grund bildeten die deutschen Mädchenvereine die wichtigste Anlaufstelle für deutsche Hausangestellte, wo sie neben dem Treffen von Arbeitskolleginnen auch noch ein Gefühl von Heimat und Zuhause vermittelt bekommen.

Auch die Jahresberichte des Deutschen Evangelischen Mädchenvereines Den Haag der 30er Jahre zeigen die enge Verbindung, die die deutschen Mädchenvereine nach Deutschland hatten. Die Reaktionen auf die politischen Veränderungen in Deutschland waren sehr positiv, und immer wieder wurde auf die Verbunden-

⁴⁰⁸ Vgl. Henkes: German Maids in Prosperous Guldenland, a.a.O., S. 136.

⁴⁰⁹ Aus einem Brief des katholischen deutschen Mädchenheimes St. Agnes in Haarlem an das deutsche Generalkonsulat Amsterdam vom 20. Februar 1938. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 306.

⁴¹⁰ Dabei bildete allerdings nicht die nationale Herkunft das eigentliche Problem. Konflikte traten z.B. deshalb auf, weil die niederländischen Dienstmädchen glaubten, die deutschen Mädchen wür-

heit mit der Heimat und auf die Tatsache hingewiesen, dass sich die deutschen Mädchen im Ausland als selbstverständlichen Teil der deutschen 'Volksgemeinschaft' sehen. So ist im Jahresbericht 1934 zu lesen:

"Seit wir am 18. Juni 1933 unser letztes Jahresfest gefeiert haben, ist in unserer lieben deutschen Heimat vieles geschehen, was unser deutsches Herz höher schlagen liess und uns tief bewegte und bis in unsere Gemeinschaft und unsere Vereinsabende hinein sich geltend machte. Die meisten von uns können nicht viel in Zeitungen lesen. Umso dankbarer waren wir dafür, wenn wir in unserem Heim Nachrichten aus der Heimat austauschen und Antworten auf unsere Fragen uns holen konnten. Welche grosse Freude war es für uns, als wir am 12. November mit nicht weniger als 60 Vereinesschwestern unter der Führung von Herrn und Frau Pfarrer Herbst zusammen mit Schwester Berta an der grossen deutschen Wahlfahrt nach Cleve [sic] teilnehmen konnten, um dort dem Ruf des deutschen Volkskanzlers folgend teilzunehmen an der Abstimmung des deutschen Volkes und dadurch vor aller Welt einzutreten für unseres deutschen Volkes Recht und Freiheit! Wie stolz waren wir, als wir gerufen wurden, bei der grossen Heldengedenkfeier am Deutschen Volkstrauertag dieses Jahres im grossen Saal des Dierentuin mitzuwirken und durch unsere Chorlieder zur feierlichen Ausgestaltung dieser deutschen Kundgebung beizutragen!

Wie gerne folgten wir vollzählig unter Führung unserer 3 Schwestern der Einladung zur Feier des Nationalen Feiertags des deutschen Volkes am 1. Mai, und bekundeten dadurch unseren freudigen Willen zur Eingliederung in die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft, der wir durch Blut und Arbeit angehören und der wir mit reiner und heiliger Kraft dienen wollen – auch, ja gerade hier im Ausland!"⁴¹¹

Besonders der letzte Satz bestätigt, dass der Mädchenverein einen großen Wert auf das deutsche Gemeinschaftsgefühl seiner Mitglieder legte, das jedoch gleichzeitig stark von den politischen Entwicklungen in Deutschland geprägt sein sollte. Auch wenn die Artikel durch deutsche Mädchen geschrieben wurden und so den Eindruck vermitteln sollten, dass die deutsche Identität im Ausland ganz selbstverständlich für die Mädchen gewesen sei, so wird doch die Konstruktion dieser Identität und ihre Lenkung durch die Geschehnisse in Deutschland deutlich. Deshalb wurde auch in den folgenden Jahresberichten immer wieder begeistert über die Entwicklungen in Deutschland berichtet.

den für weniger Geld arbeiten und deshalb niederländischen Mädchen die Arbeitsstellen wegnehmen. Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 97.

⁴¹¹ Aus dem Jahresbericht des Deutschen Evangelischen Mädchenvereins Den Haag 1934. DEG Den Haag.

Die Mädchenvereine übernahmen durch die Betonung des Deutschen in ihrem Vereinsleben eine wichtige Funktion in Hinblick auf die Verbreitung des Nationalsozialismus bei den im Ausland lebenden Dienstmädchen. Auch wenn die meisten der Mädchen aus Gründen der Geselligkeit, Unterhaltung und Ablenkung die Vereine besuchten, wurden sie auf vielfältige Weise über die Geschehnisse in Deutschland informiert und im Sinne der neuen politischen Ideologie beeinflusst. Gemeinsame "Wahlfahrten" zu den Reichstagswahlen nach Kleve zählten ebenso zu diesen Informationsveranstaltungen wie Lesematerial, das in den Heimen auslag, oder der Besuch von auswärtigen Rednern.⁴¹²

Die 'Heimschaffungsaktion'

Bis 1938 äußerte sich die Einflussnahme des nationalsozialistischen Staates hauptsächlich durch die beschriebenen Informationsveranstaltungen. Dies änderte sich 1938. Der nationalsozialistische Staat sah durch die Arbeit vieler deutscher Mädchen im Ausland das deutsche 'Volkstum' in Gefahr. Deutsche Mädchen sollten im Ausland weder bei jüdischen Familien arbeiten, noch sollten sie heiraten und damit dem deutschen Volk als Mutter verloren gehen. Aus diesen Gründen wurde an die Dienstmädchen appelliert, nach Hause zurückzukehren. Offiziell wurde diese 'Heimschaffungsaktion' mit der guten Wirtschaftslage und der Nachfrage nach Dienstmädchen in Deutschland begründet.⁴¹³

Dass dieser Appell jedoch keineswegs eine freundliche Aufforderung, sondern vielmehr eine Anordnung der nationalsozialistischen Regierung war, zeigen die Konsequenzen, die mit ihm von offiziellen deutschen Stellen verknüpft wurden. Bei Nichtbefolgung wurde den Dienstmädchen gedroht, ihre Pässe nicht mehr zu verlängern und ihnen schließlich als letzte Konsequenz ihre deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen.⁴¹⁴ Von den Mädchenvereinen ist zu dieser 'Heimschaffungsaktion' keine Aussage überliefert, so dass nicht nachvollzogen werden kann, ob sie diese Aktion begrüßten und ihren Mitglieder rieten, der Aufforderung nachzukommen.

⁴¹² Vgl. Henkes: Deutsche evangelische Mädchenvereine, a.a.O., S. 129.

⁴¹³ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 173ff.

⁴¹⁴ Vgl. den Bericht von Otto Butting an den Chef der Auslandsorganisation der NSDAP vom 2. Februar 1939. PAAA: R 27210.

An dieser Stelle überschneiden sich die kollektiven und individuellen Zielsetzungen der Dienstmädchen und ihrer Organisationen. Jede Einzelne musste für sich persönlich entscheiden, ob sie nach Deutschland zurückkehren oder versuchen wollte, in den Niederlanden zu bleiben und damit eventuelle negative Konsequenzen in Kauf zu nehmen. An der Vielzahl der Reaktionen deutscher Dienstmädchen lässt sich ein Effekt ablesen, der im Gegensatz zu den offiziellen Vorgaben aus Deutschland stand. Wolfgang zu Putlitz, erster Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Den Haag, berichtete in einem Brief:

"Aufgrund dieses Artikels [wird uns] von Zeitungen, Polizeibehörden, Hausfrauen und vor allem Dienstmädchen selbst das Telefon fast kaputt geläutet."⁴¹⁵

Viele deutsche Dienstmädchen verspürten keinen allzu großen Drang, nach Deutschland zurückzukehren. In vielen Fällen hatten sie eine gute Anstellung und waren an das Leben in den Niederlanden gewöhnt. Nicht wenige hatten einen niederländischen Freund und waren in die niederländische Gesellschaft integriert.⁴¹⁶ Die 'Heimschaffungsaktion' bedrohte das Leben, in dem sie sich eingerichtet hatten. Deshalb versuchten viele, der Anordnung auszuweichen.

"Bezeichnend für die Haltung der deutschen Dienstmädchen war einerseits, dass diejenigen, bei denen der Pass verküert worden ist, ohneweiteres [sic] gern in die Heimat zurückkehrten [...], dass jedoch die anderen, welche sich meldeten, in sehr grosser Zahl immer wieder angaben, mit einem Holländer verlobt zu sein und in absehbarer Zeit heiraten zu wollen. Gerade dieses Moment duerfte bevoelkerungspolitisch von ausschlaggebender Wichtigkeit sein, da Deutschland das groesste Interesse haben muss, dass deutsche Hausmaedchen spaeter deutsche Frauen werden und nicht hollaendische. Also gerade diese Maedchen, welche persoenlichen Umgang mit Hollaendern hier haben, werden notwendigerweise in Zukunft besonders zur Heimschaffung in Frage kommen, um nicht dem deutschen Volk fuer immer als spaetere Mutter verloren zu gehen."⁴¹⁷

Die Bekanntgabe vieler Heiratsabsichten oder das Ignorieren der Aufforderung führten dazu, dass der Termin der 'Heimschaffung' am 1. Februar 1939 nicht eingehalten werden konnte. Dennoch konnten sich viele über kurz oder lang dem Druck der deutschen Stellen nicht entziehen. Barbara Henkes schildert in ihrem Buch "Heimat in Holland" verschiedene Einzelschicksale und die Versuche der

⁴¹⁵ Brief von Wolfgang von Putlitz an Graf von Zech-Burkersroda, zitiert in Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 176.

⁴¹⁶ Vgl. Henkes: "Das Deutschtum in Gefahr", a.a.O., S. 60.

⁴¹⁷ Aus einem Bericht von Otto Butting an den Chef der Auslandsorganisationen der NSDAP im Auswärtigen Amt vom 2. Februar 1939. PAAA: R 27210.

Dienstmädchen, in den Niederlanden bleiben zu können.⁴¹⁸ Viele heirateten tatsächlich ihren holländischen Freund und konnten so im Land bleiben, doch für andere wog die Gefahr zu schwer, die deutsche Staatsbürgerschaft zu verlieren, und sie kehrten zurück nach Deutschland. Am leichtesten hatten es diejenigen Dienstmädchen, die schon über 40 Jahre alt waren. Die Ideologie der Nationalsozialisten sah in ihnen nicht mehr die zukünftige deutsche Mutter und stimmte deshalb ihrem Verbleib in den Niederlanden zu.

Während Anfang der 30er Jahre die deutsche Herkunft in den Mädchenvereinen eine sehr wichtige Rolle spielte, führte auf der anderen Seite die konkrete Aufforderung, diese deutsche Identität durch eine Rückkehr nach Deutschland zu bestätigen, zu einer breiten Ablehnung durch die Dienstmädchen. Erklärbar ist dieser Unterschied zwischen dem offiziellen Bild und der individuellen Entscheidung durch die Tatsache, dass nur ca. 20% aller deutschen Dienstmädchen überhaupt einen deutschen Mädchenverein besuchten,⁴¹⁹ aber alle, das heißt auch diejenigen, die sich keinem deutschen Verein angeschlossen hatten, aufgefordert waren zurückzukehren.

Für diejenigen, die in den Niederlanden blieben, hörten die Probleme nicht auf. Sie hatten oftmals mit einer neuen Rollenzuschreibung durch die umgebende Gesellschaft zu kämpfen. Durch die immer aggressiver werdende Politik Deutschlands und den Kriegsbeginn 1939 rückte ihre nationale Herkunft in den Vordergrund und viele wurden als Mitglied eines kriegführenden Landes gesehen und dementsprechend misstrauisch beobachtet.⁴²⁰ Auch wenn sie sich im Falle der 'Heimschaffungsaktion' gegen Deutschland entschieden hatten, wurde ihre Nationalität nur wenige Monate später zum Mittelpunkt der Identitätszuschreibung durch die niederländische Gesellschaft. Ihr Bild innerhalb der Gesellschaft veränderte sich zum Ende der 30er Jahre hin von positiv zu negativ.⁴²¹

⁴¹⁸ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 184ff.

⁴¹⁹ Vgl. Henkes: Zedelijkheid en vaderlandsliefde, a.a.O., S. 285.

⁴²⁰ Vgl. Henkes: German Maids in Prosperous Guldenland, a.a.O., S. 144.

⁴²¹ Vgl. Henkes: Changing Images of German Maids, a.a.O., S. 230.

Die deutschen Frauenbünde

Neben den Mädchenvereinen waren auf evangelischer Seite die Organisationen für die weiblichen Gemeindemitglieder ein wichtiges Element der Gemeindegemeinschaft. Ob "Frauenbeschäftigungsverein", "Frauenhilfe", "Frauenbund" oder schlicht "Frauenverein", meist mit dem Zusatz "deutschevangelisch" versehen, Zweck und Aufgaben der jeweiligen Organisationen glichen sich. Ganz ähnlich wie die Dienstmädchen in den Mädchenvereinen versammelten sich in den Frauenbünden die weiblichen Gemeindemitglieder, um unter der Leitung des jeweiligen Pfarrers, Bibelstunden abzuhalten, gemütlich beieinander zu sitzen, gemeinsame Ausflüge zu unternehmen oder verschiedene Aktivitäten innerhalb der Gemeinde vorzubereiten. Zu diesen zählten vor allem die großen Basare, die meist zweimal pro Jahr in den Gemeinden abgehalten wurden und auf denen verschiedene selbstgefertigte Kleinigkeiten verkauft wurden. Der Erlös kam der Gesamtgemeinde zugute. Auch die Betreuung der Mädchenvereine, manchmal in Zusammenarbeit oder Ergänzung mit der Arbeit der angestellten Diakonissen, fiel unter die Zuständigkeit der Frauenvereine, ebenso wie die Betreuung hilfsbedürftiger Gemeindemitglieder.

Im "Sonntagsblatt" der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Amsterdam wird das Ziel des Frauenbundes folgendermaßen beschrieben:

"Durch die Pflege echten Frauentums, evangelischen Bewußtseins, gesunden Heimatsinnes und aufrichtiger Nächstenliebe an der gedeihlichen Entwicklung des Volkslebens mitzuwirken."⁴²²

Mitglieder des Vereins sollten evangelische Frauen werden, "welche deutscher Nationalität oder Geburt sind oder aus einem deutschsprechenden Volk stammen oder große Sympathien für deutsche Art haben."⁴²³ Genauso wie die Gemeinden selbst sahen auch die Frauenvereine in der deutschen Herkunft ihrer Mitglieder eine wichtige Grundlage ihrer Gemeinschaft. Anders als bei den Gesamtgemeinden ist es bei den Frauenvereinen allerdings möglich, die Ursachen für diese Betonung nationaler Identität deutlicher herauszuarbeiten. Waren es bei den Gemeinden eher abstrakte Begriffe wie "Vaterland" oder "Zusammengehörigkeitsgefühl", die eine große Rolle spielten, so gingen die Frauenvereine von konkreten Erfahrungen der Frauen in den Niederlanden aus. Sie waren der Überzeugung und

⁴²² Aus einem Artikel des "Sonntagsblattes" 6,13(1932). Privatbesitz.

⁴²³ Aus der Beantwortung des Fragebogen des Verbandes Deutscher Kolonien in den Niederlanden vom 25. April 1935. NIOD: 88/ 1-II.

hatten in vielen Fällen wahrscheinlich selbst die Erfahrung gemacht, dass Frauen, die mit ihren Männern in die Niederlande gekommen waren, oft unter Vereinsamung und Isolation litten. Während die Männer auf ihrer Arbeit neue Erfahrungen machten, Kontakte knüpften und auf vielfältige Weise Beschäftigung fanden, blieben die Frauen zuhause und sorgten, wie in Deutschland auch, für Haushalt und Kinder. Aufgrund dieser Beschränkung auf die enge häusliche Umgebung und die im Ausland hinzukommende Barriere durch die fremde Sprache, fiel es vielen deutschen Frauen schwer, selbst neue Kontakte zu knüpfen. Die deutschen Frauenvereine sollten dieser Vereinsamung vorbeugen und den deutschen Frauen die Möglichkeit eröffnen, Frauen kennenzulernen, die sich in einer ähnlichen Situation befanden.

Hinzu kam das Gefühl vieler Frauen, dass ihre niederländische Umwelt ihnen nicht besonders freundlich und aufgeschlossen gegenüber stünde.

"Was im Leben der oft schwer belasteten Hausfrauen, die sich noch dazu meist recht einsam und verlassen zwischen dem ihnen fremden und nicht immer freundlich gesinnten Volke fühlen, ein solcher Abend [eine Adventsfeier, K.H.] bedeutet, davon können ihre Mitschwestern aus anderen Kreisen [gemeint sind die Diakonissen, die die Adventsfeier ausgerichtet hatten, K.H.] sich wohl nur schwer eine rechte Vorstellung machen."⁴²⁴

Ob dieses Gefühl der Realität entsprach oder durch die bereits bestehende Isolation erst in das Bewusstsein der Frauen eindrang, kann anhand der vorliegenden Quellen nicht nachvollzogen werden, klar wird jedoch die Funktion, die die Frauenvereine hatten. Sie bildeten einen vertrauten Hafen, in dem sich Frauen treffen konnten, die unter gleichen Problemen litten und Anschluss an eine Organisation suchten, die die Gemeinsamkeiten der Frauen betonte, nämlich ihren evangelischen Glauben und ihre deutsche Herkunft.

Trotzdem schlossen sich nicht alle deutschen Frauen einem deutschen Frauenverein an. Die Frauenvereine sorgten sich deshalb um diejenigen, die ihnen fern blieben:

"Es fehlen immer noch Manche, die zu uns gehören sollten. Eigentlich müßte doch jede evangelische Frau, die durch Bande des Blutes oder des Glaubens

⁴²⁴ Aus dem Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Frauenhilfe Den Haag 1933. DEG Den Haag.

*oder der Liebe mit dem deutschen Volk sich verbunden fühlt, mit uns in der deutschen evangelischen Frauenhilfe stehen.*⁴²⁵

Diese Aussage illustriert den Universalitätsanspruch, den die deutschen Frauenvereine hinsichtlich ihres Zieles vertraten, alle deutschen Frauen evangelischen Glaubens zu sammeln. Er ist typisch für das Verhalten und die Einstellungen von Vereinen und anderen Institutionen. Das Angebot der jeweils eigenen Organisationen wird für so ideal gehalten, dass sich ihm eigentlich niemand entziehen kann. Dass einzelne Menschen andere Einstellungen haben und das Angebot als nicht einzigartig empfinden könnten, wird nicht wahrgenommen. Die Ansichten der Gruppe, oder in diesem Fall die Ziele des Vereins, werden unterschiedslos auf alle übertragen, ohne individuelle Unterschiede anzuerkennen. Die kollektiven Ziele der Frauenvereine wurden somit auf die einzelnen Frauen übertragen. Die Betonung der deutschen Identität durch die Frauenvereine erhielt damit neben dem evangelischen Glauben ein großes Gewicht, da aus diesen beiden Merkmalen das kollektive Bild der Frauenvereine entstand, das von diesen gegenüber ihren Mitgliedern, der Gemeinde und der umgebenden Gesellschaft vertreten wurde.

Die Frauenvereine gingen davon aus, dass alle deutschen Frauen ihrer deutschen Herkunft die gleiche hohe Bedeutung beimäßen. Dies äußerte sich in dem Versuch, auch Frauen deutscher Herkunft, die einen Niederländer geheiratet hatten (und damit Niederländerinnen geworden waren), zum Anschluss an einen deutschen Frauenverein zu bewegen.⁴²⁶ Als Grund für das Engagement der Frauenvereine wurde auch hier wieder die Vereinsamung der Frauen genannt. Die deutsche Herkunft und Identität wurde damit als dauerhafter und stärker betrachtet als die Veränderungen und Entwicklungen, die durch eine neue Umgebung und neue Nationalität ausgelöst wurden.

3.3. Deutsche Schulen

Die dritte Säule deutscher Organisationen in den Niederlanden bildeten die deutschen Schulen. Neben den Vereinen und Kirchengemeinden waren sie weitere

⁴²⁵ Aus dem Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Frauenhilfe Den Haag 1934. DEG Den Haag.

⁴²⁶ Vgl. den Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Frauenhilfe Den Haag 1931. BArch: R 57 neu/ 1088 M 17.

deutsche Institutionen, die einerseits ein Sammelbecken der Deutschen darstellten und auf der anderen Seite versuchten, für die Deutschen in den Niederlanden zu sprechen.

"Die Deutsche Schule bildet eine Brücke zwischen Heimat und Holland. Helft sie erhalten und verstärken!"⁴²⁷

Identifikationsangebote

Analog zu den Elementen und Strukturen nationaler Identifikationsangebote bei den Vereinen und Gemeinden kann man ähnliche Angebote bei den Schulen beobachten, was auch nicht verwunderlich ist, da sie in enger Kooperation mit diesen entstanden und arbeiteten. Die Schulen wurden in vielen Fällen von deutschen Kirchengemeinden gegründet und gingen später in die Obhut eines deutschen Schulvereins über, der die Schulen als Privatschulen unter niederländischer oder deutscher Schulaufsicht führte. Die deutschen Pfarrer und Pastoren fungierten als Religionslehrer in den verschiedenen Schulen. Ein weiteres wichtiges Element der Verbindung zwischen den Schulen und anderen deutschen Organisationen waren die Schulzeitungen, die z.B. in Rotterdam ("Deutsche Schulpost", gegründet 1925) bald von einer reinen Schülerzeitung zum Mitteilungsblatt der gesamten deutschen Organisationen in der jeweiligen Stadt wurden. In ihnen wurden Termine für Vorträge und Aufführungen veröffentlicht, Artikel über Aktivitäten der unterschiedlichen Vereine und Berichte aus dem Schulleben.⁴²⁸

Neben den Schulzeitungen, die auch im Realgymnasium Den Haag und der Amsterdamer Kaiser-Wilhelm-Schule bestanden, waren es die Schulen selbst, die als Bindeglieder zwischen den verschiedenen deutschen Institutionen dienten. In ihren Turnhallen oder Aulen fanden viele Aufführungen und Veranstaltungen statt, die nicht nur von der Schule ausgingen, sondern auch von den anderen Vereinen. So fanden z.B. die teilweise hochkarätig besetzten Vorträge des Ausschusses für Deutsche Vorträge im Haag in der Aula des Realgymnasiums statt und erfreuten sich in den Jahren 1929 bis 1937 einer großen Beliebtheit.⁴²⁹

⁴²⁷ Untertitel des Jahresberichtes des Deutschen Schulvereins Amsterdam 1930/31. PAAA: Gesundheitschaft Den Haag 246.

⁴²⁸ Vgl. den Festbericht zum einjährigen Bestehen der "Deutschen Schulpost" 1926. BArch: R 57 neu/ 1086 M 1.

⁴²⁹ Vgl. die Ausführungen zum Ausschuß für Deutsche Vorträge im Haag in den Jahresberichten des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1928-1937. Redner waren unter anderem Käthe Kruse,

Nicht nur die Schulen in den großen Städten hatten diese verbindende Funktion. Viel stärker war dies in kleineren Städten wie z.B. Venlo oder Haarlem der Fall. In Venlo bildete der Schulverein mit der deutschen Schule, die 1912 gegründet worden war, bis Mitte der 30er Jahre den einzigen deutschen Verein. Die Schule war deshalb der Mittelpunkt des kulturellen deutschen Lebens in Venlo und gleichzeitig Vertreter kollektiver deutscher Identität gegenüber niederländischen Organisationen.⁴³⁰ Auch in Haarlem wurde der Wert einer deutschen Schule als sehr hoch eingeschätzt:

"Bemerkenswert scheint mir, was ich auch im Haag gelegentlich feststellen konnte, daß manche Kinder, obwohl sie von deutschen Eltern stammen, unter sich holländisch sprechen, ein Beweis für die große Bedeutung einer deutschen Schule in kleineren Orten, wie etwa Haarlem es ist."⁴³¹

Dieses Zitat belegt, dass die Vermittlung der deutschen Sprache eine zentrale Aufgabe der deutschen Schulen in den Niederlanden war. Auch in der bereits angesprochenen Schule in Venlo war dies der Fall:

"Bei einer Auflösung der Deutschen Schule in Venlo würden die deutschen Kinder sämtlich holländische Schulen besuchen und dadurch in Anschauungen, Gewohnheiten u.s.w. vollständig Holländer werden und sehr wahrscheinlich auch die deutsche Sprache sehr schnell vergessen und später nur noch gebrochen deutsch sprechen. Zahlreiche Beispiele zeigen bei jahrelanger Erfahrung, wie überraschend schnell selbst Kinder neu eingewanderter Deutscher die holländischen Gewohnheiten annehmen und vollständig zum Holländischen hinneigen, also für das Deutschtum völlig verloren gehen."⁴³²

Bei einer Umfrage des Bundes der Deutschen in Limburg, in der es um die Schulsituation der deutschen Kinder der Region ging, wiesen die Beschwerden der Eltern in eine ähnliche Richtung:

"Gewiss, Sie werden in allen Kolonien Keinen finden, der später nicht gerne nach Deutschland zurück möchte! Aber wir können ja gar nicht! Unsere Kinder lernen in der Schule kein Wort Deutsch! Sie haben also keine Möglichkeit sich drüben eine Existenz zu gründen. Wir müssen also schon hier

der Schriftsteller Stefan Zweig oder der Reichskanzler a.D. Dr. Hans Luther. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

⁴³⁰ Vgl. den Verwaltungsbericht des Deutschen Schulvereins Venlo 1935. Die Akzeptanz der deutschen Schule und die Kontakte mit niederländischen Vereinen wurden dabei als äußerst positiv beschrieben. BArch: R 57 neu/ 1087 M 4.

⁴³¹ Aus dem Bericht über die deutschen Schulen in den Niederlanden durch den Reichsbeauftragten Senator von Hoff aus Bremen 1942. BA Berlin: R 83 NL 24.

⁴³² Aus dem Bericht des Deutschen Schulvereins Venlo über die Situation der Schule an das Auswärtige Amt vom 22. April 1926. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 287.

*bleiben, so gerne wir auch zurück möchten, und müssen sehen, daß wir hier fertig werden.*⁴³³

Mit dieser Umfrage sollte auf die Notwendigkeit einer deutschen Schule in der Region Limburg hingewiesen werden, die dann auch tatsächlich 1930 als rein deutsche Schule mit deutscher Schulaufsicht gegründet wurde.

Die Verbindungen nach Deutschland

Doch nicht nur die Vermittlung der deutschen Sprache war für die deutschen Schulen ein wichtiger Aspekt ihrer Aufgaben im Rahmen der Stärkung einer kollektiven deutschen Identität. In den 20er Jahren stand auch die Verbindung zur Heimat, also nach Deutschland, hoch auf der Liste der Aufgaben der deutschen Schulen. So wünschte ein Redner bei der Einweihung des neuen Gebäudes der Friedrich-von-Bylandtschule in Den Haag 1925

*"der deutschen Schule, daß sie zweierlei nie geringschätzen und mit immer neuer Treue in die Herzen der ihr anvertrauten Schüler einpflanzen möge: Gottvertrauen und Heimatliebe".*⁴³⁴

Durch die Ausbildung an den deutschen Schulen sollte den Schülern dasselbe Wissen vermittelt werden wie an einer Schule in Deutschland. Bei einem Übergang sollten möglichst wenig Schwierigkeiten entstehen. Durch die besondere Lage der Schulen im Ausland wurde aber neben der reinen Wissensvermittlung die Verbundenheit mit Deutschland besonders gepflegt. Sie spiegelte sich in vielen Aktivitäten der einzelnen Schulen. Die Jahresberichte geben z.B. Auskunft über Besuche auf deutschen Kriegs- und Handelsschiffen, die in Rotterdam oder Amsterdam vor Anker lagen, es wurden Fahrten in das Rheinland unternommen oder deutsche Firmen in den Niederlanden besucht. Zudem wurden, oft in Verbindung mit den deutschen Vereinen, deutsche Traditionen in den Schulen wachgehalten und gepflegt. Die Weihnachtsfeier zählte in jeder Schule zu den Hauptfesten des Jahres, aber auch Geburtstagsfeiern für berühmte deutsche Persönlichkeiten und andere deutsche Feiertage wurden an den deutschen Schulen in

⁴³³ Aus dem Kommentar eines Elternpaares zur Schulsituation in Limburg in einer Umfrage des Bundes der Deutschen in Limburg vom 25. Juni 1928. BArch R 57 neu/ 1085 M 27.

⁴³⁴ Aus einem Artikel zur Einweihung des neuen Gebäudes der Friedrich-von-Bylandtschule im Gemeindeblatt der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Den Haag vom Mai 1925. DEG Den Haag.

Holland begangen, um den Schülern "deutsches Denken und Fühlen"⁴³⁵ zu vermitteln.

Das Verhältnis zum Nationalsozialismus

Mit dem Machtwechsel in Deutschland veränderte sich die Ausrichtung der deutschen Schulen in den Niederlanden. Neben der Heimatverbundenheit und anderen traditionsgebundenen und kulturellen Elementen traten nun immer mehr politische Zielsetzungen in den Vordergrund. Ganz explizit wurde dies von der Reichsjugendführung der Niederlande 1943 vertreten:

*"Gerade hier auf niederländischem Boden hat die Deutsche Schule neben ihrer erzieherischen Bedeutung vor allem eine politische Aufgabe."*⁴³⁶

Schon ab 1933 kann man in verschiedenen Jahresberichten erkennen, dass Begriffe wie "waches Volkstum", "völkisch-nationale Gesinnung" und "nationalsozialistische Weltanschauung" eine immer wichtigere Rolle spielten.⁴³⁷ Die nationalsozialistischen Begrifflichkeiten ergänzten und veränderten damit die Zielsetzungen, die bereits vorher von den deutschen Schulen vertreten worden waren. Statt einer traditionellen Heimatverbundenheit und damit der Konstruktion einer kollektiven deutschen Identität, die sich an Begriffen wie "Vaterland" und "Kultur" orientierte, wuchs die Bedeutung politischer Begriffe und der Einfluss der politischen Entwicklungen in Deutschland. Dies schlug sich auch in den Lehrplänen der deutschen Schulen nieder:

*"Wenn zunächst von den heimischen Behörden noch keine einschneidenden Veränderungen in dem Schulbetrieb der deutschen Auslandsschulen veranlaßt wurden, so war es doch selbstverständlich, daß sich unsere Schule so weit wie nur immer möglich den Neuerungen der Heimat anzupassen suchte. Für die Lehrfächer kam schon vom Anfang an die stärkere Betonung der Biologie in Bezug auf die Vererbungslehre, sowie der Kulturgeschichte des eigenen Volkes in Betracht."*⁴³⁸

⁴³⁵ Aus einem Brief von Otto Butting an das Amt für Erziehung in Berlin zur Situation des deutschen Schulwesens in Holland vom 26. Januar 1938. PAAA: R 27273.

⁴³⁶ Aus einem Brief der Reichsjugendführung der Niederlande an den Leiter der Deutschen Volksschule Den Haag vom 26. März 1943. NIOD: 88/ 53-I.

⁴³⁷ Vgl. z.B. die Jahresberichte der Deutschen Schule Haarlem 1934/35 und 1935/36. BArch: R 57 neu/ 1085 M 20.

⁴³⁸ Aus dem Jahresbericht des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1933/34. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

Für den Nationalsozialismus waren die deutschen Schulen im Ausland nicht nur wegen der weltanschaulichen Ausbildung der Jugend wichtig, sondern auch, weil sie, wie angesprochen, als zentrale Anlaufstelle und Kristallisationspunkt aller deutschen Organisationen und Vereinigungen fungierten. Ausgehend von den Schulen wurde versucht, die anderen Organisationen im Sinne nationalsozialistischer Politik zu beeinflussen und konkreten Druck auszuüben.

Innerhalb der deutschen Schulen wurde dieser Druck der Nationalsozialisten und die Einflussnahme an mehreren Stellen deutlich. Zum einen sollte die Erziehung der Jugendlichen im Sinne des Nationalsozialismus nur durch Lehrer geleistet werden, die ebenfalls von der neuen Ideologie überzeugt waren. Aus diesem Grund versuchte die Partei, direkten Einfluss auf die Entsendung von deutschen Lehrern ins Ausland zu nehmen.

"Nach dieser Vereinbarung fällt dem Reichserziehungsministerium die ausschließliche Beurteilung über die pädagogische Eignung der Bewerber zu, während die Auslandsorganisation der NSDAP verantwortlich über die politische und weltanschauliche Eignung zu befinden hat. Die endgültige Besetzung der einzelnen Stellen bleibt wie bisher der Zuständigkeit des Auswärtigen Amtes vorbehalten."⁴³⁹

Für die deutschen Schulen in den Niederlanden bedeutete diese Einflussnahme der Partei, dass manchmal unangenehme Situationen entstanden, wenn ein Lehrer die nationalsozialistische Ideologie zu wichtig nahm. So geriet die Aufführung eines durch einen Lehrer verfassten Theaterstückes in der Kaiser-Wilhelm-Schule in Amsterdam zu einem Eklat, weil das Stück, das sich satirisch mit der Rolle Englands seit dem Kriegsausbruch 1939 befassen wollte, von den meisten Zuschauern als "eine bedauerliche Entgleisung pädagogischer und politischer Art" empfunden wurde. Zur Begründung der Entstehung des schlechten Stückes wurde angeführt:

"Dr. Jäger soll erst im September 1939 an die deutsche Schule in Amsterdam gekommen sein. Dies dürfte erklären, warum er so wenig Verständnis und Gefühl dafür besitzt, was sich eine deutsche Schule auf neutralem Boden erlauben kann."⁴⁴⁰

⁴³⁹ Aus dem Erlass über die Zuständigkeit bei der Frage der Vermittlung von Lehrkräften ins Ausland vom 24. Februar 1938. PAAA: R 27273.

⁴⁴⁰ Aus den Aufzeichnungen des deutschen Konsuls Granow über den Besuch des Bunten Abends der Kaiser-Wilhelm-Schule vom 18. März 1940. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 297.

Die Frage der Schulaufsicht

Zweitens wurde versucht, möglichst alle Schulen unter die deutsche Schulaufsicht zu bringen und damit dem Einfluss des niederländischen Staates zu entziehen. Schon vor der 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten in Deutschland war dieser Punkt immer wieder in der Diskussion, auch innerhalb der deutschen Schulvereine in den Niederlanden und in Verbindung mit Kontrollen durch staatliche deutsche Instanzen. Schon 1925 berichtete ein Gutachter aus Deutschland über die Kaiser-Wilhelm-Schule in Amsterdam:

"Von den drei deutschen Schulen in Holland sind Lehrerkollegium und Unterricht dieser Anstalt am stärksten von holländischer Art beeinflusst. Von den 14 Lehrkräften der gesamten Anstalt (8-klassige Volksschule und 5-klassige Realschule) sind nur 3 Deutsche [...]. 10 Lehrkräfte sind demnach Holländer, Herren und Damen, die gewiss grösstenteils die Prüfung für Deutsch in Holland bestanden haben, und sich redlich Mühe geben, an der Deutschen Schule auch im Geiste dieser Schule zu unterrichten, deren Fähigkeit und Können jedoch naturgemäss Beschränkungen und Hemmungen unterliegt."⁴⁴¹

Die Situation an der Kaiser-Wilhelm-Schule war insofern besonders schwierig, da die 8-klassige Volksschule unter niederländischer Schulaufsicht stand, während der zu diesem Zeitpunkt 5-klassige Realschul-Oberbau unter deutscher Schulaufsicht stand. In den folgenden Jahren wurde die Oberstufe immer weiter aufgestockt, bis 1939 der erste Jahrgang das deutsche Abitur ablegte. Im Jahr 1936 hatte die Schule beschlossen, auf niederländische Subventionen zu verzichten und damit auch die niederländische Schulaufsicht abzulegen und ganz zu einer deutschen Schule zu werden. Neben der internen Diskussion um die Ausrichtung der deutschen Schulen wurde genau dieses Problem jedoch auch in der niederländischen Öffentlichkeit wahrgenommen. Nach mehreren Zeitungsartikeln kam die "Avondpost" schließlich zu der Feststellung:

"Men is een Nederlandsche school of men is het niet. Is men het wel, dan heeft men zich ook zoodanig te gedragen. Maar het gaat niet aan zich volledig Duitsch te gedragen, en zich Nederlandsch te noemen, om het geld binnen te krijgen.

⁴⁴¹ Aus dem Bericht von Dr. Schellberg über die Schlussprüfung in Amsterdam vom 20. November 1925. PAAA: Generalkonsulat Amsterdam 282.

Aan deze dubbelzinnige positie moet een eind komen. Wij hebben niets tegen Duitse scholen. Maar wij hebben er heel veel tegen, dat zij door ons worden betaald."⁴⁴²

Auch wenn einige deutsche Schulen zunächst zögerten, auf die niederländische finanzielle Unterstützung zu verzichten, traf sich doch ihr Wunsch, die deutsche Identität der Schulen auch offiziell stärker betonen zu können mit der niederländischen öffentlichen Meinung, die eine Entscheidung zwischen niederländischem und deutschem Schulsystem verlangte. Die Bestrebungen der Nationalsozialisten, das 'Auslandsdeutschtum', also das Zugehörigkeitsgefühl der Deutschen im Ausland zu Deutschland, zu stärken, passte sich ab Mitte der 30er Jahre sehr gut in den bereits vorhandenen Wunsch der Schulen ein und führte zu der von allen Seiten begrüßten Zielsetzung, möglichst alle deutschen Schulen in den Niederlanden unter deutsche Schulaufsicht zu stellen. Mit der Besetzung der Niederlande im Mai 1940 erübrigte sich die weitere Diskussion bei Schulen wie z.B. der deutschen Schule Rotterdam, die diesen Schritt noch nicht vollzogen hatte, weil mit der Machtübernahme des Reichskommissariats alle deutschen Schulen unter deutsche Verwaltungshoheit kamen.⁴⁴³

Ein Sammelbecken für alle deutschen Kinder

Im letzten Beispiel der Einflussnahme von nationalsozialistischen Stellen auf deutsche Schulen ist diese sehr viel offensichtlicher. Je stärker die im Ausland lebenden Deutschen an die Entwicklungen in Deutschland angeschlossen werden sollten, desto wichtiger schien es, schon die Kinder und Jugendlichen mit diesen Entwicklungen vertraut zu machen. Das ging am besten über die deutschen Schulen. So warb der Deutsche Schulverein der Kaiser-Wilhelm-Schule in seinem Jahresbericht 1937:

"Die Sorge um die Schule aber ist keine Vereinsangelegenheit im üblichen Sinne, sie ist die Angelegenheit jedes einzelnen deutschen Volksgenossen. Denn es handelt sich hier um eine gemeindeutsche Sache, um unsere deutsche Jugend. Deshalb lässt der Schulverein nicht nach, immer wieder zu

⁴⁴² "Man ist eine niederländische Schule oder man ist es nicht. Ist man es, dann hat man sich auch als solche zu betragen. Aber es geht nicht an, sich völlig Deutsch zu verhalten und sich Niederländisch zu nennen, um Geld zu bekommen. Diese doppeldeutige Position muss beendet werden. Wir haben nichts gegen deutsche Schulen. Aber wir haben viel dagegen, dass sie durch uns bezahlt werden." Aus einem Artikel der Zeitung "Avondpost" vom 1. April 1938. NIOD: KA II 381.

⁴⁴³ Vgl. die Ausgabe der "Deutschen Schulpost" Neue Folge Heft 67 im Oktober 1940. BArch: R 57 neu/ 1086 M 1.

mahnen: DEUTSCHE, SCHICKT EURE KINDER ZUR DEUTSCHEN SCHULE, WERDET MITGLIED DES DEUTSCHEN SCHULVEREINS!"⁴⁴⁴

Während in den 30er Jahren diese Aufforderungen noch einen freiwilligen Charakter trugen und die deutschen Schulvereine und Behörden keine Handhabe hatten, um die Eltern zu verpflichten, ihre Kinder auf deutsche Schulen zu schicken, änderte sich nach der Besetzung des Landes der Ton und die Intensität, mit der die deutschen Behörden versuchten, alle deutschen Kinder zu erfassen. Über diesen Grundtenor berichtete nach einer Reise W. Richter in der Hauptredaktion des "Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschtums":

*"Interessant waren nur seine Ausführungen über die gegenwärtige Schulpolitik in den Niederlanden, wonach man versucht, die Zahl der deutschen Schulen möglichst zu vergrößern, indem die Kinder mit 2 deutschen Grosseltern für Volksdeutsche erklärt werden."*⁴⁴⁵

Das erklärte Ziel der Nationalsozialisten war demzufolge, möglichst viele Kinder, die aufgrund zumindest eines Elternteils eine Verbindung nach Deutschland hatten, auf deutsche Schulen zu bringen, ihnen damit ihre deutsche Herkunft näher zu bringen und sie in ihrer Sicht auf Deutschland beeinflussen zu können. Die Schulen sollten zu Multiplikatoren nationalsozialistischer deutscher Ideologie werden. Nicht alle Deutschen, denen die Werbung der Schulvereine und die nach der Besetzung erfolgten persönlichen Aufrufe galten, schickten ihre Kinder tatsächlich auf eine deutsche Schule. Dieser Umstand führte zu Unverständnis und Sorge bei den zuständigen Behörden, die nicht verstehen konnten, warum deutsche Kinder nicht auf eine deutsche Schule geschickt wurden. Hierbei zeigt sich analog zum Verhalten gegenüber den Vereinen und Gemeinden die große Diskrepanz zwischen dem Anspruch der deutschen Behörden, für alle Deutschen zu sprechen und deren Entscheidungen lenken zu können, und dem tatsächlichen Verhalten einzelner Familien.

"Nach Mitteilung des Schulleiters Stein aus Winterswijk wohnen in ihrer Ortsgruppe zahlreiche Familien, die ihre Kinder immer noch nicht zur Deutschen Schule schicken, obwohl die Zugverbindungen als ausserordentlich günstig zu bezeichnen sind. Der Schulleiter Stein hat schon häufiger vor den Eltern Aufklärungsvorträge gehalten, und zwar immer noch ohne Erfolg."

⁴⁴⁴ Aus dem Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Amsterdam 1937. BArch: R 57 neu/ 1085 M 3.

⁴⁴⁵ Aus dem Protokoll von W. Richter über die Besprechungen auf einer Reise durch Belgien und die Niederlande vom 1.-11. September 1941 zum Stand der Arbeiten am "Handwörterbuch Grenz- und Auslandsdeutschtum"; hier: Besprechung mit Dr. Gils in Den Haag, 8. September 1941. BArch: R 173/ 181.

*Ich bitte Sie, mir möglichst umgehend die Gründe mitzuteilen, warum die Eltern sich fortwährend ablehnend verhalten.*⁴⁴⁶

Dass sich Deutsche aktiv gegen eine deutsche Schule entscheiden könnten, kam den Besatzungsbehörden kaum in den Sinn. Sie vergaßen dabei die Tausende von deutschen Flüchtlingen, die ihre Kinder nicht erneut einer nationalsozialistisch ausgerichteten Schule anvertrauen wollten, und die Kinder aus Ehen mit einem deutschen und einem niederländischen Partner, die bisher zu einem großen Teil völlig in der niederländischen Gesellschaft aufgezogen worden waren. Beispielsweise wurde Irmgard Brester, die einen Niederländer geheiratet hatte, aufgefordert, ihre Kinder von einer holländischen auf eine deutsche Schule umzumelden.⁴⁴⁷ Und sogar die Kinder mit einer 'arischen' niederländischen Mutter und einem jüdischen deutschen Vater sollten auf einer deutschen Schule angemeldet werden.⁴⁴⁸ In beiden Fällen konnten die Eltern eine Umschulung verhindern, doch die Beispiele zeigen das hohe Interesse des nationalsozialistischen Staates, die Kinder 'im Geiste des neuen Deutschland' zu erziehen und ihre deutsche Identität zu stärken.

Für dieses Interesse spricht auch die Neugründung einer Vielzahl deutscher Schulen nach der Besetzung der Niederlande, um ein möglichst flächendeckendes Netz von deutschen Schulen in Gesamtholland zu haben. Selbst 1943 bei der Eröffnung einer neuen Volksschule in Amsterdam wurde auf diese Leistung des nationalsozialistischen Staates hingewiesen, der sich selbst im 5. Kriegsjahr noch um die Ausbildung seiner Jugend kümmere.⁴⁴⁹

Die Jugend der Reichsdeutschen Gemeinschaft

Ein weiterer wichtiger Hinweis auf die enge Verbindung zwischen Schule und Nationalsozialismus und dem Wunsch der neuen Machthaber in Deutschland, einen möglichst großen Einfluss auf die Kinder in Holland auszuüben, war der Aufbau einer Jugend der Reichsdeutschen Gemeinschaft, die der HJ und dem BDM in Deutschland entsprach. Es bestand keine Dienstpflicht, doch nahezu alle

⁴⁴⁶ Aus einem Brief des Beauftragten der Provinz Gelderland an den Ortsgruppenleiter der NSDAP in Doentichem vom 29. September 1942. NIOD: 88/ 63-IX.

⁴⁴⁷ Vgl. das Gespräch mit Hedda Kalshoven-Brester am 21. Februar 2001.

⁴⁴⁸ Vgl. Oegema, Jan (Hg.): *De twee oorlogsbrieven van Walter en Ernst Maas*, Amsterdam 1995, S. 70.

Schülerinnen und Schüler auf deutschen Schulen schlossen sich diesen Jugendgruppen an. Und auch die Schulvereine warben für diese Art der Freizeitgestaltung in nationalsozialistischem Sinn:

"Der Dienst der deutschen Kinder in der Jugend der reichsdeutschen Gemeinschaft ist eine wertvolle Ergänzung der Erziehungsarbeit, besonders in weltanschaulicher Hinsicht. Wir richten hiermit die Bitte an die deutschen Eltern, ihre Kinder, sobald sie das erforderliche Alter von 10 Jahren haben, in die JRDG aufnehmen zu lassen."⁴⁵⁰

Das Verhältnis zu den Niederlanden

Der Einfluss nationalsozialistischer Stellen auf die deutschen Schulen in den Niederlanden stieg in der zweiten Hälfte der 30er Jahre beträchtlich an. Doch auch die meisten Schulen standen der neuen Ideologie aufgeschlossen gegenüber, eben weil sie eine deutsche Identität, die die Schulen selbst als wichtig für ihre Schüler empfanden, noch einmal verstärkte und ihr ein großes Gewicht beimaß.

Gleichzeitig waren die deutschen Schulen abhängig von den Tendenzen und Ansichten der sie umgebenden Gesellschaft der Niederlande. Ein gutes Verhältnis zu den niederländischen Behörden und vor allem der niederländischen Bevölkerung war für die Schulen äußerst wichtig. Unabhängig von der jeweiligen Schulaufsicht – ob nun deutsch oder niederländisch – wurde in allen Jahresberichten immer wieder auf das gute Verhältnis zu anderen niederländischen Schulen und der städtischen Bevölkerung verwiesen.

"So haben wir allen Grund, unserem Gastvolke für sein freundliches Entgegenkommen herzlichsten Dank abzustatten und auch unsererseits alles zu tun, was dazu führen kann, diese freundschaftlichen Beziehungen zu erhalten und zu vertiefen."⁴⁵¹

Zu den bereits beschriebenen Weihnachtsfeiern, Vorträgen und Theateraufführungen wurden immer interessierte Niederländer eingeladen, die Schulen nahmen an Sportwettkämpfen mit niederländischen Schulen teil und feierten niederländische Feiertage wie den koniginnedag ebenso wie holländische Schulen. Auch im Unterricht selbst wurde Wert darauf gelegt, niederländische Themen zu behandeln,

⁴⁴⁹ Vgl. den Bericht zur Eröffnung der Deutschen Volksschule Amsterdam 1943. NIOD: 88/ 48-IV.

⁴⁵⁰ Aus dem Verwaltungsbericht des Deutschen Schulvereins Venlo 1936. BArch: R 57 neu/ 1087 M 4.

⁴⁵¹ Aus dem Jahresbericht des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1934/35. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

und die niederländische Sprache machte in rein deutschen Schulen einen wichtigen Teil des Lehrstoffes aus.

*"Damit ist die Gewähr gegeben, daß auch die holländische Sprache und die allgemeine Hollandkunde jene Vertiefung und gründliche Behandlung erfahren, die wir unserem Gastlande gegenüber schuldig sind, und die dem jungen Deutschen, der in Holland bleiben wird, willkommen und förderlich zugleich sein müssen."*⁴⁵²

Durch das Gefühl der Dankbarkeit, das die deutschen Schulen ihrem Gastland gegenüber empfanden, entstand eine Verpflichtung der Schulen zu liberalem und neutralem Handeln.⁴⁵³ Eine völlige 'Gleichschaltung' der Schulen in nationalsozialistischem Sinn und vor allem das offizielle Vertreten dieser Ideologie nach außen wäre in den Niederlanden nicht begrüßt worden. Da die Schulen abhängig waren vom öffentlichen Wohlwollen und der öffentlichen Meinung konnten sie nicht völlig auf die nationalsozialistische Linie einschwenken. Ihre Stellung als Auslandsschulen in einem neutralen Land gab den deutschen Schulen einige Freiheiten, die je nach Schule mehr oder weniger ausgenutzt wurden. Während die deutsche Schule in Venlo sich sehr stark an die nationalsozialistischen Auffassungen anschloss,⁴⁵⁴ verfolgte das Realgymnasium in Den Haag einen eher liberalen Kurs, der sicher auch durch die ausländischen Diplomatenkinder bedingt war, die diese Schule besuchten. An dieser Schule waren Schüler jüdischen Glaubens noch bis zum Schuljahr 1936/37 zugelassen,⁴⁵⁵ etwas, das in Deutschland zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr der Fall war. Auch in den Jahresberichten der Deutschen Schule Rotterdam waren nationalsozialistische Sprachwendungen und Begriffe eher selten.⁴⁵⁶

Die Schulen als Multiplikatoren kollektiver deutscher Identität

Doch gleichviel in welchem Maße die jeweilige Schule nationalsozialistisches Gedankengut übernahm, das Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat war bei allen Schulen sehr stark. Aufgrund ihres Erziehungsauftrages sahen sie sich ver-

⁴⁵² Begründet wird die Anstellung eines niederländischen "leraars" an der deutschen Kaiser-Wilhelm-Schule Amsterdam. Aus dem Jahresbericht der Schule 1936. BArch: R 57 neu/1085 M 3.

⁴⁵³ Das wurde auch an dem bereits beschriebenen Theaterstück deutlich, bei dem angemerkt wurde, dass sich eine deutsche Schule so etwas nicht auf neutralem Boden erlauben dürfe.

⁴⁵⁴ Vgl. die verschiedenen Verwaltungsberichte des Deutschen Schulvereins Venlo in dem Aktenbündel BArch: R 57 neu/ 1087 M 4.

⁴⁵⁵ Vgl. den Jahresbericht des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1936/37. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

pflichtet, ihren Schülern eine kollektive deutsche Identität nahe zu bringen, ihnen ihre nationale Herkunft und die damit verbundenen kulturellen und historischen Einstellungen und Überzeugungen zu vermitteln. Die deutschen Schulen sahen sich deshalb selbst als wichtige Multiplikatoren kollektiver deutscher Identität und wollten diese an ihre Schüler weitergeben. Deutsche Identität war elementarer Bestandteil des schulischen Lebens und wurde nach außen hin als eines der wichtigsten Merkmale der Schulen benannt. Dabei bedeutete deutsche Identität vor allem eine Nähe zu den Geschehnissen in Deutschland, an denen man lebhaft Anteil nahm.

"Bei der Nähe zu Deutschland fühlt die Schule den Pulsschlag der Heimat besonders tief mit, und so waren denn auch die Schulfeiern vielfach von den Vorgängen jenseits der Grenze veranlasst und von deutschem Geiste getragen."⁴⁵⁷

Aber nicht nur Ereignisse wurden von den Schulen mit deutscher Identität verknüpft, sondern vor allem auch kulturelle Werte wie Sprache, Theater und Literatur. Die Verbindung der Schüler mit Deutschland sollte auf vielfältige Weise wach gehalten werden, damit die Kinder trotz ihres Lebens im Ausland sich zuerst als Deutsche wahrnahmen.

Die Schulen standen damit gleichzeitig für verschiedene Aspekte kollektiver deutscher Identität. Vor allem gaben sie ein tradiertes Selbstverständnis von deutscher Identität an ihre Schüler weiter. Im selben Moment waren die Schulen jedoch auch selbst Teil der Strukturen kollektiver deutscher Identität, da sie für einen Großteil der Erziehung der Kinder (und damit der zukünftigen deutschen Erwachsenen) verantwortlich waren und als Identifikationspunkt für viele Deutsche in den Niederlanden fungierten. Eine scharfe Trennung zwischen konstruierter, zugeschriebener und wahrgenommener kollektiver deutscher Identität fällt deshalb bei den deutschen Schulen schwer.

⁴⁵⁶ Vgl. z.B. den Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Rotterdam 1933-35. BArch: R 57 neu/1086 M 1.

⁴⁵⁷ Aus dem Jahresbericht des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1930/31. BArch: R 57 neu/1085 M 19.

3.4. Nationalsozialistische Organisationen

Gerade in Holland, das geographisch so nah an Deutschland lag und mit seinem Nachbarn in wirtschaftlicher Hinsicht eng verbunden war, war der Einfluss Deutschlands auf die in den Niederlanden lebenden Deutschen deutlich zu spüren. Dieser Einfluss war in den 20er Jahren nicht stark, weil Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg politisch schwach und mit inneren Problemen beschäftigt war. Nach der 'Machtergreifung' durch die Nationalsozialisten änderte sich das Selbstverständnis und langsam auch die wirtschaftliche und weltpolitische Situation und Stellung Deutschlands. Wichtige Kernpunkte der neuen Ideologie waren der Rassismus, der die 'Reinerhaltung der arisch-germanischen Rasse' propagierte, die damit verbundene Stärkung des 'Volkstums' und die Eroberung neuen 'Lebensraumes' für das deutsche Volk.

Was bedeutete diese Ideologie nun für die Deutschen in den Niederlanden?

Gemäß der nationalsozialistischen Vorstellungen sollten sich alle 'arischen' Deutschen als Mitglieder eines gemeinsamen Volkes sehen, verbunden durch die gemeinsame 'rassische' Herkunft und die gleiche politische Gesinnung. Auch die Deutschen, die im Ausland lebten, waren in dieser Hinsicht wichtig für die Nationalsozialisten. Auf der einen Seite sollten sie in ideologischer Hinsicht an den neuen Staat gebunden werden und auf der anderen Seite sollten sie diese neuen Überzeugungen im Ausland vertreten, um das Ansehen Deutschlands zu stärken. Der zweite Punkt war besonders in Hinblick auf die Niederlande wichtig, da die Nationalsozialisten in den Holländern ein 'germanisches Brudervolk'⁴⁵⁸ sahen, von dem sie sich eine Unterstützung ihrer Politik erhofften.

"Durch die veränderten Umstände seit dem 10. Mai mussten zunächst alle Arbeiten auf Kulturellem [sic] Gebiet, die zur Näherbringung der Holländer an unsere nationalsozialistischen, bejahenden Lebensauffassungen bestimmt sind, zurückgestellt werden. Inzwischen haben sich die Verhältnisse doch soweit geklärt, dass wir jetzt wieder daran gehen können, um neue Vorbereitungen für diese ausserordentlich wichtige Arbeit zu treffen [...]."⁴⁵⁹

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde 1940 unter anderem eine Deutsch-niederländische Kulturvereinigung gegründet, deren Ziel es war, eine bessere

⁴⁵⁸ Vgl. die Zeitungsausschnittsammlung zum Thema "Holland Staatsleben – Politische Beziehungen zu Deutschland" von Januar 1937 bis Januar 1942. BA Berlin: R 8034 II/ 7270.

⁴⁵⁹ Aus einem Bericht der NSDAP-Ortsgruppe Arnhem an die Landesleitung in Den Haag vom 19. Juli 1940. NIOD: 88/ 5a-III.

Verständigung zwischen Deutschen und Niederländern zu etablieren und den Niederlanden "bei der Neuorientierung im europäischen Raum jede Hilfe zu gewähren."⁴⁶⁰

Die Einwirkung auf die niederländische Gesellschaft und ihre "Nazifizierung"⁴⁶¹ war ein Ziel der Nationalsozialisten, das vor allem nach der Besetzung des Landes einen wichtigen Platz in den Plänen und Handlungen des Reichskommissariats einnahm. In den 30er Jahren war es jedoch viel wichtiger, die Auslandsdeutschen selbst auf die Seite der Nationalsozialisten zu ziehen.⁴⁶² Dieses Ziel konnte am besten durch nationalsozialistische deutsche Organisationen in den Niederlanden selbst erreicht werden, weil diese einen viel direkteren Zugang zu den im Land lebenden Deutschen herstellen konnten als dies von Deutschland aus der Fall gewesen wäre. Nachdem jedoch die 1933 gegründeten NSDAP-Gruppen durch die niederländische Regierung verboten worden waren, musste ein anderer Weg gefunden werden, die Deutschen unter die lenkende Kontrolle der Partei zu bringen.

"In besonderem Mass wird die Verbindung mit dem Deutschtum in den Niederlanden durch die Organisationen und deren Leiter hergestellt. [...] In den grossen Plätzen Amsterdam, Rotterdam, Den Haag sind die 'Reichsdeutschen Gemeinschaften' führend für die dortigen Reichsdeutschen. Diese arbeiten wiederum eng zusammen mit den örtlichen Spitzenorganisationen des Deutschen den 'Deutschen Kolonien', (seit 1935 durchgeführt), die meistens eine Arbeitsgemeinschaft mit den wichtigsten älteren Vereinen – Gesang-Sport, Frauenvereinen [sic] – bilden. Die 'Reichsdeutsche Gemeinschaft' ist als Ersatz für die in Holland offiziell verbotene Partei anzusehen."⁴⁶³

Mit dieser Organisationsstruktur, bei der die deutschen Vereine und Organisationen unter dem Dach der Deutschen Kolonie und unter der Lenkung der Reichsdeutschen Gemeinschaft zusammengefasst und 'gleichgeschaltet' wurden, wurden zumindest diejenigen Deutschen in den Niederlanden erfasst, die sich in

⁴⁶⁰ Aus einem Artikel der "Deutschen Zeitung in den Niederlanden" vom 1. November 1940 zur Gründung der Deutsch-niederländischen Kulturvereinigung in Den Haag. BArch: R 57 neu/ 1088 M 13.

⁴⁶¹ Die Deutschen hofften, in den Niederlanden eine "Selbstnazifizierung" stimulieren zu können, das heißt, dass die niederländische Bevölkerung aus eigenem Antrieb die Vorteile des Nationalsozialismus erkennen und diese unterstützen sollte. Dieser Versuch schlug jedoch fehl. Vgl. Heijden: Grijs verleden, a.a.O., S. 173ff.

⁴⁶² Mit den Auslandsdeutschen waren natürlich nur diejenigen Deutschen gemeint, die aus freier Entscheidung im Ausland waren und den nationalsozialistischen Rassevorstellungen entsprachen. Juden und andere Flüchtlinge, die ab 1933 in großer Zahl in die Niederlande kamen, gehörten nicht zu der avisierten Gruppe.

einer deutschen Organisation engagiert hatten. Über die Leiter der jeweiligen Vereine und durch das Veröffentlichungsblatt der Deutschen Kolonie konnten die Mitglieder im nationalsozialistischen Sinn beeinflusst werden.

Die nationalsozialistischen Organisationen gaben vor, wie sich ein "guter" Deutscher im Sinne des Nationalsozialismus in den Niederlanden zu verhalten und welche Überzeugungen er zu vertreten habe. Damit setzten sie die offizielle politische und ideologische Linie mit den kollektiven deutschen Identitäten gleich. Einige Beispiele zeigen, wie diese Lenkungsversuche aussahen.

Nationalsozialistische Propaganda

Um über das Geschehen in Deutschland auf dem Laufenden zu bleiben und die neuen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen verfolgen zu können, wurden die deutschen Organisationen mit propagandistischem Material versorgt. Auch die deutsche Gesandtschaft als offizieller Vertreter des deutschen Staates beteiligte sich an dieser Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes:

"In der Überzeugung, daß auch bei den unter Ihnen zusammengeschlossenen Deutschen das Bedürfnis besteht, sich über das neue Deutschland zu unterrichten und damit in ständiger Verbindung mit der Heimat zu bleiben, wird sich die Gesandtschaft erlauben, Ihnen von Zeit zu Zeit entsprechenden Lesestoff zur Verteilung resp. Auflegung in den Leseräumen zukommen zu lassen. Erstmals folgen mit separater Post folgende Schriften: 'Hitlers deutsche Sendung', 'Ein Jahr Nationalsozialismus', 'Deutsche Arbeiter fanget an!'.⁴⁶³

Neben dem schriftlichen Material spielte die Information und Propaganda durch das Radio eine wichtige Rolle. Durch die Nähe zu Deutschland war es in den Niederlanden möglich, deutsche Sender zu empfangen und die Reichsdeutsche Gemeinschaft warb darum, diese Möglichkeit zu nutzen.

"Uns Auslandsdeutschen ist es leider versagt, die grosse, geschichtliche Umwälzung in unserer Heimat, den Neubau des dritten Reiches [sic], das Wiedererwachen der deutschen Nation, den gewaltigen, noch immerwährenden gigantischen Kampf mit sichtbaren und unsichtbaren Mächten persönlich mitzuerleben. Darum wollen wir uns nach Möglichkeit auf dem

⁴⁶³ Aus einem Bericht des Deutschen Auslandsinstituts über seine Beziehungen zum Deutschtum in den Niederlanden vom 13. Februar 1937. BArch: R 57 neu/ 922.

⁴⁶⁴ Aus einem Brief der deutschen Gesandtschaft Den Haag an die Deutschevangelische Frauenhilfe Den Haag vom 6. Juni 1934. DEG Den Haag.

*Laufenden halten durch fleissiges Anhören der Rundfunksendungen unserer deutschen Heimat.*⁴⁶⁵

Die Unmittelbarkeit der Heimat, die durch Publikationen und das Anhören von Radiosendungen auf die Deutschen in den Niederlanden wirken sollte, stand für das Bild einer kollektiven deutschen Identität, die an die Auslandsdeutschen vermittelt werden sollte. Nur eine Übernahme der heimatlichen Strukturen und Überzeugungen war ein adäquater Ausdruck der "richtigen" deutschen Identität im Sinne der Partei. Überparteiliche Elemente wie deutsche Kultur und Geschichte, deutsche Traditionen und Werte spielten für die Etablierung dieser kollektiven deutschen Identität nur insofern eine Rolle wie sie den Zielen und Überzeugungen des nationalsozialistischen Staates entsprachen. Deutsche Identität wurde damit völlig zweckorientiert definiert und gegenüber den Deutschen in den Niederlanden vertreten.

Der Versuch statistischer Erfassung

Die Propaganda in den verschiedenen Vereinen und Organisationen war ein Mittel, um das offizielle Bild kollektiver deutscher Identität bei den Deutschen in den Niederlanden zu verbreiten. Dadurch konnten aber längst nicht alle Deutschen der Zielgruppe (d.h. die den rassischen und politischen Vorgaben des deutschen Staates entsprachen) erreicht werden, da sich viele Deutsche eben nicht in deutschen Vereinen engagiert hatten. Aus dieser Erkenntnis heraus gingen die nationalsozialistischen Organisationen schon früh dazu über, möglichst viele Adressen von Deutschen in den Niederlanden zu erfassen, um diese neben den Vereinen direkt ansprechen zu können.

*"Eine namentliche Erfassung der Reichsdeutschen hier ist m.E. zum Vortreiben der Deutschtumsarbeit in Holland jedoch unbedingt wichtig und erforderlich."*⁴⁶⁶

Ging es zu diesem Zeitpunkt, 1937, noch darum, auch die Adressen möglichst vieler Dienstmädchen zu erfassen, um diese wegen der 'Heimschaffungsaktion' unter Druck setzen zu können, wurden die gesammelten Adressen nur wenige Jahre später dazu benutzt, Polizei und SS mit Daten zu versehen, die für die Ghet-

⁴⁶⁵ Aus einem Rundschreiben der Reichsdeutschen Gemeinschaft Den Haag an den Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Den Haag vom 31. Juli 1935. DEG Den Haag.

⁴⁶⁶ Aus einem Brief von Otto Butting an den Chef der Auslandsorganisation der NSDAP im Auswärtigen Amt vom 2. Dezember 1937. PAAA: R 27248.

toisierung und Deportation der Juden benutzt wurden. Auch bei dem bereits beschriebenen Versuch, möglichst alle reichs- und 'volksdeutschen' Kinder in den Niederlanden auf deutschen Schulen zu versammeln, waren die Listen ein wichtiges Instrument. Doch das Sammeln der Adressen war für die nationalsozialistischen Organisationen keineswegs immer leicht und unproblematisch. Da es nicht nur um Adressen von Deutschen ging, die vielleicht sowieso an einen deutschen Verein oder eine Kirchengemeinde angeschlossen waren, sondern um die Erfassung aller Deutschen in den Niederlanden, hatten die zuständigen Organisationen noch 1940, als die Niederlande schon unter deutscher Besatzung standen, erhebliche Schwierigkeiten.

"Es war auch nicht ganz leicht, die Adressen aller in Holland lebenden Deutschen festzustellen, die für die Arbeit des NSV erfasst werden müssten. Durch Umzug oder Rückwanderung wurde diese Arbeit noch erschwert. Dazu kam schliesslich, dass infolge der deutsch-feindlichen Einstellung in weiten Kreisen Widerstände auftauchten, die den NSV-Waltern und allen Helfern grosse Schwierigkeiten bereiteten. Durch die Emigranten, die in einem Teil der Presse Unterstützung fanden, wurde eine systematische Gegenarbeit eingeleitet."⁴⁶⁷

Das Sammeln der Adressen bildete die Voraussetzung dafür, die Deutschen mit Propagandamaterial zu erreichen oder sie durch direkten Druck in deutsche Organisationen und Institutionen zu drängen. Außerdem konnte über die Adressen kontrolliert werden, wer sich an Aktionen oder Organisationen beteiligte, die durch Deutschland und die Nationalsozialisten initiiert waren und ein spezielles Bild Deutschlands und der deutschen Identität vermitteln sollten.

Die Flaggenfrage

Einige Jahre zuvor, in der Mitte der 30er Jahre, trat ein gesellschaftliches Ereignis in den Vordergrund, das Deutsche wie Niederländer interessierte und immer wieder zu allgemeinen Feierlichkeiten Anlass gab: Die Verlobung und spätere Hochzeit von Kronprinzessin Juliana der Niederlande mit dem deutschen Adligen Bernhard von Lippe-Biesterfeld sowie im Jahr 1938 die Geburt der ersten Tochter Beatrix. Auch anhand dieses Beispiels wird der Lenkungsversuch der Reichsdeutschen Gemeinschaft als verlängerter Arm der NSDAP offensichtlich, bei dem versucht wurde, das Verhalten der Deutschen in den Niederlanden so zu beein-

⁴⁶⁷ Aus einem Artikel der "Deutschen Zeitung in den Niederlanden" vom 13. Oktober 1940. NI-OD: 200.

flussen, dass es dem offiziellen Bild, das Deutschland von sich vermitteln wollte, entsprach.

Als die Hochzeit im Jahr 1937 stattfand, erregte sich die niederländische Öffentlichkeit über das Zeigen von Hakenkreuzfahnen in den Niederlanden. Einige Deutsche hatten die Fahnen zur Feier des Tages aufgezogen, mussten sie aber aufgrund des öffentlichen Drucks wieder entfernen. Die "Deutsche Zeitung in den Niederlanden" beklagte sich über diesen "ungebührlichen" Zwischenfall, womit jedoch nicht das Zeigen der Fahne, sondern die Reaktion der Niederländer gemeint war.⁴⁶⁸

Nicht nur holländisches Befremden aufgrund des deutschen Verhaltens kann anhand der Feierlichkeiten dokumentiert werden. Der Leiter der Reichsdeutschen Gemeinschaft, Dr. Otto Butting, berichtete im März 1938 an den Chef der Auslandsorganisation der NSDAP im Auswärtigen Amt:

"Auf meine Weisung, die im Herbst 1937 an die Ortsgruppen- und Kolonieleiter in Holland erging, die Beflaggung der reichsdeutschen Wohnungen zur Prinzessinnengeburt vorzubereiten, bemerkte ich in den Reihen der Deutschen zahlreiche Bedenken deswegen. Vor allem brachte man an verschiedenen Stellen den Einwurf, dass dadurch die wirtschaftliche Stellung stark gefährdet würde. Um trotzdem in einem demokratisch regierten, von Juden beeinflussten Land zum ersten Male mich in der Beflaggung durchsetzen zu können, habe ich als zeitlich beschränkte Massnahme das Zeigen beider Flaggen angeordnet."⁴⁶⁹

Insgesamt wurden, so kann man in dem Bericht weiter lesen, 600-700 deutsche Flaggen gezeigt, vor allem in den Großstädten im Westen und im limburgischen Bergbauggebiet, in dem viele Deutsche lebten. Im Gegensatz zu den Protesten, die das Zeigen der Hakenkreuzfahne noch ein Jahr zuvor bei der niederländischen Bevölkerung hervorgerufen hatte, blieb diesmal alles ruhig.

Zwei Dinge lassen sich an diesem Beispiel ablesen. Zum einen wird aus dem Bericht über die Aktivitäten im Zuge der Hochzeits- und Geburtsfeierlichkeiten deutlich, dass die Haltung vieler Niederländer gegenüber dem nationalsozialistischem Deutschland durchaus ambivalent war. Die Reaktionen zur Hochzeit der Kronprinzessin mit einem Deutschen und der Feier dieses Ereignisses durch die Deutschen reichten von Ablehnung bis Gleichgültigkeit. Während das erste Zei-

⁴⁶⁸ Vgl. die Artikel der "Deutschen Zeitung in den Niederlanden" vom Dezember 1936. BArch: R 8034 II/ 7269.

⁴⁶⁹ Aus dem Bericht von Otto Butting an den Chef der Auslandsorganisation der NSDAP im Auswärtigen Amt vom 12. März 1938. PAAA: R 27210.

gen der Fahnen noch heftige Reaktionen provozierte, hatten sich viele Menschen nur kurze Zeit später an diese Symbole des neuen Staates gewöhnt und sahen in ihnen nicht mehr ein Zeichen potentieller Gefahr.

Zum anderen, und das ist für die Untersuchung der Elemente kollektiver deutscher Identitäten in den Niederlanden wichtiger, zeigt die Diskussion um die Beflaggung, dass die Deutschen nicht nur die Entwicklungen in Deutschland, sondern auch ihre wirtschaftlichen Interessen und ihr Verhältnis zu den Niederlanden im Auge behielten. Mitglied eines deutschen Vereins zu sein und durch diesen mit nationalsozialistischer 'Gleichschaltung' und Ideologie in Berührung zu kommen, besaß für viele Deutsche eine andere Qualität, als durch das Zeigen einer Hakenkreuzflagge öffentlich Farbe zu bekennen. Während man in den Vereinen die nationalsozialistischen Tendenzen vielleicht noch ignorieren und sich auf die vertrauten deutschen Werte und Traditionen berufen konnte, die durch die Organisationen dargestellt und vermittelt wurden, war dies bei der Beflaggung des eigenen Hauses nicht möglich. Hierbei zeigte man individuell die Unterstützung des Nationalsozialismus und vertrat damit in der Öffentlichkeit ein ganz bestimmtes Bild eines Deutschen. Das Widerstreben gegenüber dieser öffentlichen Identitätsbekundung zeigte sich, gerade was die Beflaggung von Privathäusern anging, noch in den 40er Jahren:

"Trotz der bislang durchgeführten 2 Flaggenaktionen muss immer wieder festgestellt werden, dass in einer ganzen Reihe deutscher Haushaltungen in den Niederlanden entweder keine Flagge vorhanden ist oder die vorhandene an den angeordneten Beflaggungstagen aus unverständlichen Gründen nicht gezeigt wurde. Dasselbe trifft für die deutschen Betriebe in den Niederlanden zu."⁴⁷⁰

Vertreter der Besatzungsmacht

Während bisher hauptsächlich von der Reichsdeutschen Gemeinschaft und der NSDAP als Vermittler der kollektiven nationalsozialistischen deutschen Identität die Rede war, dürfen zwei weitere Gruppen nicht vergessen werden, die in den Niederlanden ebenfalls das offizielle Bild Deutschlands verkörperten, nämlich die zivilen deutschen Angestellten und Vertreter der Besatzungsmacht und die deutschen Soldaten, die in den Niederlanden stationiert waren. Die Darstellung und

⁴⁷⁰ Aus dem Rundschreiben 8/42 der NSDAP – Arbeitsbereich in den Niederlanden an alle Kreisinspektoren, Ortsgruppenleiter und Stützpunktleiter vom 20. Juli 1942. BArch: NS 9/59.

das Ausleben ihrer kollektiven deutschen Identität war allerdings nicht so sehr auf die Beeinflussung der im Land lebenden Deutschen gerichtet, sondern eher darauf, den Niederländern das offizielle Bild Deutschlands zu zeigen.

Die Angestellten des Reichskommissariats blieben in gewisser Weise unter sich. In den Augen der Niederländer bildeten sie einen Fremdkörper innerhalb der Gesellschaft. Bis auf N.S.B.-Angehörige versuchten die meisten Niederländer, so wenig Kontakt wie möglich mit den Besatzern zu haben. Doch auch in den deutschen Vereinen und Organisationen sind die Mitglieder des Reichskommissariats so gut wie nicht nachzuweisen.⁴⁷¹ Dies ist zum einen auf die unterschiedlichen Lebensweisen und Motive für ein Leben in den Niederlanden zurückzuführen. Hinsichtlich der Strukturen und Elemente kollektiver deutscher Identität ist das Fehlen von Mitgliedern der Besatzungsmacht in den deutschen Organisationen jedoch auch ein Hinweis auf die unterschiedliche Wahrnehmung und Bedeutung deutscher Identität. Die kollektiven Identitäten der deutschen Vereine waren trotz ihrer Politisierung nach 1933 noch stark von traditionellen deutschen Elementen wie Kultur, Geschichte und anderen als "typisch deutsch" angesehenen Gewohnheiten geprägt. Ihre Mitglieder bekamen über Begriffe wie "Heimat" und "Vaterland" ein Gefühl von Vertrautheit und Gemeinschaft in der Fremde vermittelt. Mitglieder der Besatzungsmacht hatten diese Art der kollektiven deutschen Identität, also die Herstellung einer nationalen Gemeinschaft, nicht nötig, da sie unter ganz anderen Voraussetzungen in die Niederlande kamen. Als Sieger und Besatzer mussten sie ihre nationale Identität nicht im selben Maße gegen eine fremde Umwelt verteidigen und stärken, wie dies die schon länger in den Niederlanden lebenden Deutschen tun wollten. Auch gründeten sie keine eigenen Vereine, so dass man davon ausgehen kann, dass die meisten Angestellten der Besatzungsverwaltung kein wirkliches Interesse an einer solchen Freizeitgestaltung hatten. Der Kontakt zwischen den Besatzern und den alteingesessenen Deutschen blieb damit auf die Aktivitäten der Partei (Eintopfessen, Vorträge, Sammlung für die Winterhilfe usw.) sowie auf offizielle deutsche Feiertage beschränkt, bei denen sich viele Deutsche zu besonderen Festakten z.B. in der Aula

⁴⁷¹ Dies ergibt sich aus dem gesamten Quellenstudium und der Auswertung der darauf basierenden Datenbank.

der jeweiligen deutschen Schule zusammenfanden.⁴⁷² Aussagen zur kollektiven deutschen Identität der Besatzungsmacht lassen sich aus Reden des Reichskommissars Arthur Seyß-Inquart herausziehen. Sie bieten allerdings außer der offiziellen Propaganda aus Deutschland, wie sie schon bei den Reichsdeutschen Gemeinschaften festgestellt werden konnte, keine neuen Erkenntnisse.⁴⁷³

Zu den Soldaten der Deutschen Wehrmacht ist grundsätzlich zu sagen, dass zumindest von der niederländischen Bevölkerung ein deutlicher Unterschied zwischen den Mitgliedern des Reichskommissariats und den Angehörigen der Wehrmacht gemacht wurde.

"Im Unterschied von Belgien aber scheint die deutsche Verwaltung mit Kräften aus dem Reich mehr und mehr aufgebaut zu werden unter Zurückdrängung der niederländischen Behörden und zum großen Mißfallen der Niederländer, die dem deutschen Soldaten, auch dem gegenwärtigen, militärisch nicht so hervorragend wirkenden, achtungsvoll, dem Zivilbeamten dagegen recht feindlich begegnen sollen."⁴⁷⁴

Aussagen von Wehrmachtsdienststellen zu Elementen kollektiver deutscher Identität in den Niederlanden sind in den Quellen nicht vertreten. Das mag auch an der Tatsache liegen, dass viele deutsche Soldaten nur kurz in den Niederlanden blieben und in dieser Zeit hauptsächlich unter sich blieben oder ihre Standorte nur selten verließen. Der temporäre Aspekt des Aufenthaltes in den Niederlanden war viel stärker als bei anderen Deutschen, und eine Integration war von vornherein unwahrscheinlich. Die Wehrmacht bildete einen weiteren Teil der Deutschen in den Niederlanden, ohne allerdings als Organisation Kontakt mit anderen deutschen Organisationen in den Niederlanden aufzunehmen.

3.5. Organisationen von und für Flüchtlinge

Ähnliche Probleme wie bei der Untersuchung der nationalen Identifikationsmuster von Besatzern und der Wehrmacht entstehen bei den religiösen und politischen Flüchtlingen aus Deutschland. Während das Angebot der kollektiven deutschen

⁴⁷² Vgl. Berichte in verschiedenen Schulzeitungen der deutschen Schulen in Amsterdam. NIOD: 88/ 48-IV.

⁴⁷³ Vgl. Seyß-Inquart, Arthur: Vier Jahre in den Niederlanden. Gesammelte Reden, Amsterdam 1944.

⁴⁷⁴ Aus dem Bericht zur Lage in den Niederlanden von W. Richter aufgrund einer Reise durch Belgien und die Niederlande vom 1.-11. September 1941. BArch: R 173/181.

Identität der Besatzungsorgane hauptsächlich in der reinen Wiedergabe und Propaganda der offiziellen deutschen Staatsmeinung bestand, ist es bei den Flüchtlingen ihre Uneinheitlichkeit und Unorganisiertheit, die eine Aussage zu kollektiven Elementen deutscher Identität sehr erschwert.

Die Unorganisiertheit der Flüchtlinge

Die Flüchtlinge, die aus Deutschland in die Niederlande kamen, bildeten keine organisierten Gruppen oder Vereine, sondern waren hauptsächlich auf sich allein gestellt. Sie kamen mit ihrer Familie oder auch nur als Einzelpersonen und ihr Ziel war es in den meisten Fällen, die Niederlande so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Eine dauerhafte Niederlassung in Holland planten die meisten nicht. Aufgrund dieser organisatorischen Uneinheitlichkeit der Flüchtlinge wird in diesem Kapitel nur auf die wenigen Strukturen der Flüchtlinge hingewiesen, die vor allem in den 30er Jahren entstanden und die Aussagen zu den nationalen Identitätskonstruktionen einer größeren Anzahl von Flüchtlingen erlauben. Im folgenden Kapitel über die individuellen Einstellungen zu deutscher Identität werden jedoch einzelne Flüchtlinge zu Wort kommen.

Flüchtlinge in deutschen Vereinen oder Schulen

In den deutschen Vereinen, die in den Niederlanden bestanden, sind nur wenige jüdische Mitglieder nachweisbar.⁴⁷⁵ Diejenigen, die Mitglied waren, gehörten dem Verein meist schon in den 20er Jahren an und zählten nicht zu Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Nach 1933 ist kein Fall bekannt, in dem sich ein jüdischer oder politischer Flüchtling einem deutschen Verein angeschlossen hätte. Die Flüchtlinge waren gerade noch der Verfolgung in Deutschland entkommen und verspürten in den meisten Fällen kein Bedürfnis, sich gleich wieder einer deutschen Organisation anzuschließen. Die Unkenntnis über die politische Einstellung der deutschen Organisationen und ihrer Mitglieder und die damit verbundene Angst vor erneuter Verfolgung oder auch nur Bespitzelung führte zu einem großen Abstand zu deutschen Organisationen, der von den Flüchtlingen eingehalten wurde.⁴⁷⁶

⁴⁷⁵ Bei den vorhandenen Mitgliederlisten der deutschen Vereine, die in der Datenbank zusammengeführt wurden, sind keine Religionszugehörigkeiten aufgeführt. Aufgrund der Nachnamen läßt sich allerdings vermuten, dass einige der Mitglieder jüdischen Glaubens waren.

⁴⁷⁶ Vgl. die Befragung von Friedrich Althaus am 14. März 2001.

Dass die Sorge der Flüchtlinge von der Ausbreitung der nationalsozialistischen Ideologie innerhalb der deutschen Organisationen nicht unbegründet war und dass von deren Seite ebenfalls kein Interesse an einem näheren Kontakt mit den Flüchtlingen bestand (die sich ja in Deutschland als entweder nicht-'arisch' oder politisch untragbar erwiesen hatten), wurde bereits in den Satzungen der verschiedenen Vereine deutlich, von denen sich einige explizit gegen die Aufnahme jüdischer Mitglieder sperrten.

Eine kleine Ausnahme hinsichtlich des eher großen Abstandes zwischen Flüchtlingen und deutschen Organisationen bildeten die deutschen Schulen. Am Realgymnasium in Den Haag stieg die Zahl der jüdischen Schüler nach 1933 stark an (von 10 Schülern jüdischen Glaubens 1930/31 auf 35 im Schuljahr 1933/34).⁴⁷⁷ Dies kann nur darauf zurückzuführen sein, dass auch einige Flüchtlinge aus Deutschland ihre Kinder weiterhin auf eine deutsche Schule schickten. In einer Befragung wurde auch von dem Fall eines sozialdemokratischen Flüchtlings berichtet, der seinen Sohn ebenfalls auf eine deutsche Schule schickte.⁴⁷⁸ Dennoch bildeten diese Kinder Ausnahmen. Der größte Teil der Flüchtlinge schickte seine Kinder aus demselben Grund nicht auf deutsche Schulen, aus dem auch die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen abgelehnt wurde: die Angst vor Bespitzelung und nationalsozialistischer Indoktrination.

Flüchtlinge in niederländischen Organisationen

Wenn sich die Flüchtlinge einer Organisation anschlossen, so waren dafür meist keine nationalen oder patriotischen Gründe ausschlaggebend. Das deutsche Element, das ja für die Entstehung der deutschen Vereine und den Beitritt ihrer Mitglieder substantiell war, spielte für sie keine Rolle. So schlossen sich die politischen Flüchtlinge in den Niederlanden der politischen Organisation an, der sie in Deutschland bereits angehört hatten, also entweder den Sozialdemokraten oder den Kommunisten. Während es bei den politischen Flüchtlingen die Parteien oder auch Gewerkschaften waren, waren es für die jüdischen Flüchtlinge die jüdischen Gemeinden, die zu einer Anlaufstelle wurden. Im Gegensatz zu den deutschen Kirchengemeinden wurden jedoch keine eigenen deutschen jüdischen Gemeinden

⁴⁷⁷ Vgl. die Jahresberichte des Deutschen Realgymnasiums Den Haag 1930/31 und 1933/34. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19.

gegründet, sondern der Anschluss an niederländische Gemeinden gesucht. Der jüdische Glaube war in Bezug auf diese Organisationen als verbindendes Element stärker als die deutsche Identität der Flüchtlinge.⁴⁷⁹ Auch wenn die deutschen Flüchtlinge in den Gemeinden gut aufgenommen wurden, blieben beide Gruppen auf Dauer unter sich,⁴⁸⁰ weil sich schließlich doch Spannungen an der deutschen Herkunft und Identität der neuen Mitglieder entzündeten.

"Die natürliche Sympathie, die wir den jüdischen Emigranten entgegenbringen, und unsere von Herzen kommende Hilfsbereitschaft werden hierzulande beeinträchtigt durch diejenigen Emigranten, die uns unsympathisch sind, nicht, weil sie deutsche Juden, sondern weil sie deutsche Juden sind. Ihre Vorliebe für die deutsche Sprache, die deutschen Sitten, ihre Verherrlichung Deutschlands im Vergleich zu Holland sind widerwärtig, nicht nur für unser Nationalgefühl, sondern auch für unsere philosemitischen Gefühle."⁴⁸¹

Die Flüchtlingslager als Orte gemeinsamer Identitätsbewahrung

Einen kleinen Blick auf die trotzdem vorhandenen Elemente kollektiver deutscher Identität bei den Flüchtlingen erlauben die Flüchtlingslager und das Arbeitsdorf im Wieringermeer. Die Lager bildeten eine der wenigen strukturierten Organisationen im Leben der Flüchtlinge, in denen sie nicht nur auf sich allein gestellt waren, sondern kollektive Einstellungen entwickeln konnten. Einschränkend muss allerdings gleich hinzu gefügt werden, dass der Aufenthalt in einem Lager in den meisten Fällen nicht freiwillig geschah und dass in den Lagern vor allem Menschen deutscher Nationalität saßen. Beide Faktoren beeinflussten die kollektiven Identitäten der jeweiligen Insassen, so dass man die Lager nicht mit einer "normalen" deutschen Organisation in den Niederlanden vergleichen kann. Aufgrund ihrer oft abgeschiedenen Lage und dem Zwangscharakter der Lager lebten die Bewohner sehr isoliert von ihrer Umgebung.⁴⁸² Eine Assimilation an die niederländische Gesellschaft schied deshalb für die Lagerinsassen von vornherein aus. Diese Isolation und auf der anderen Seite die Verbundenheit mit den anderen Internierten, die ebenfalls aus Deutschland stammten, führten dazu, dass sich in den

⁴⁷⁸ Vgl. die Befragung von Heinrich Werding am 16. April 2002.

⁴⁷⁹ Bei den Schulen war dies zum Teil anders. Dies zeigt die hohe Bedeutung, die einer deutschen Schulbildung auch von jüdischen Flüchtlingen beigemessen wurde.

⁴⁸⁰ Vgl. Michman: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, a.a.O., S. 85.

⁴⁸¹ Aus einem Zeitungsartikel in "Het Liberale Weekblad" vom 15. Juli 1938, zitiert in: Ebd., S. 80.

⁴⁸² Vgl. Stegeman: Vluchten via Hachsjarah, a.a.O., S. 123.

Lagern ein deutsches Leben etablierte: Die Lagersprache war deutsch, Zeitungen erschienen in deutsch, deutsche Lieder wurden gesungen und deutsche Theater- und Musikstücke aufgeführt. So berichtete eine niederländische Zeitung von einem Besuch des Arbeitsdorfes im Wieringermeer:

"Boven, in de bibliotheek, waar wij even naar binnen kijken, geeft een van de medewerkers van het werkdorp les. Wij lezen Faust met een klein groepje; die Duitse geest mogen zij bewaren."⁴⁸³

Nach der Besetzung der Niederlande und der Einrichtung des 'Durchgangslagers' Westerbork blieb das Leben im Lager deutsch geprägt. Auch in Westerbork fanden deutsche Theateraufführungen statt, und im Lager selbst wurde hauptsächlich Deutsch gesprochen. Gründe dafür lagen in der Bewachung des Lagers durch deutsche SS-Einheiten, die sich natürlich nicht die Mühe machten, sich auf Niederländisch verständlich zu machen, in der großen Anzahl der deutschen jüdischen Flüchtlinge, die über dieses Lager deportiert wurden und in der Tatsache, dass viele der niederländischen Juden, die nun auch interniert und deportiert wurden, gut Deutsch sprachen. Im Unterschied zu den hauptsächlich konstruierten deutschen Identitätsangeboten der Vereine und anderen deutschen Organisationen kann man in der Beibehaltung deutscher Elemente in den Flüchtlingslagern eine andere Art kollektiver deutscher Identität feststellen. Die deutschen Elemente, die beibehalten wurden, entsprachen nicht einer Vorgabe durch die Lagerleitung, sondern entsprangen den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner. Diese selbst fanden es wichtig (und vielleicht auch einfacher), weiterhin Deutsch zu sprechen und ebenso andere deutsche Traditionen und Gewohnheiten zu behalten. Die kollektive deutsche Identität, die innerhalb der Flüchtlingslager entstand, entsprach einer Selbstzuschreibung der Mehrheit der Flüchtlinge in diesen Lagern.

Gemeinsame Wohnbezirke

Wer als deutscher Flüchtling das Glück hatte, vor 1938 in die Niederlande gekommen zu sein und nicht in einem Lager interniert wurde, wählte als Wohnort in den Niederlanden sehr oft den im Entstehen begriffenen Stadtteil Amsterdam-Zuid, der viele neue Wohnungen zu erschwinglichen Preisen bot. Hier entstand

⁴⁸³ "Oben in der Bibliothek, wo wir kurz hereinschauen, gibt einer der Mitarbeiter des Arbeitsdorfes eine Unterrichtsstunde. Mit einer kleinen Gruppe wird Faust gelesen; diesen deutschen Geist mögen sie bewahren." Aus einem Artikel in "Het volk" vom 21. März 1939, zitiert in: Stegeman/Vorsteveld: Het joodse werkdorp in de Wieringermeer 1934-1941, a.a.O., S. 90.

ein neues jüdisches Viertel, das einen starken deutschen Charakter hatte.⁴⁸⁴ Im Zentrum dieses Viertels, der Beethovenstraat, gab es eine Reihe deutscher Geschäfte und neben Niederländisch waren Deutsch und Jiddisch auf der Straße zu hören. Ein Emigrant beschrieb 1934 seinen Eindruck von der Beethovenstraat folgendermaßen:

"Toen ik in Nederland kwam, heb ik geprobeerd in dezelfde buurt te komen als de andere emigranten. Dat was de Beethovenbuurt, daar woonden de meeste emigranten op kamers of hadden een woning gevonden. [...] Die buurt kwam tegemoet aan de manier waarop die mensen in Duitsland hadden gewoond, tamelijk nieuw, een tikkeltje elegant; van de Berlijnse Kurfürstendamm naar de Beethovenstraat was niet zo'n enorme stap."⁴⁸⁵

Die Attraktivität von Amsterdam-Zuid für deutsche Emigranten zeigt, dass es für die Flüchtlinge trotz ihrer allgemein ablehnenden Haltung gegenüber deutschen Organisationen wichtig war, sich mit anderen zusammenschließen, die ein ähnliches Schicksal wie sie selbst hatten, und sei es auch nur, in einem gemeinsamen Viertel zu wohnen. Diese Verbundenheit und das Bedürfnis auf Nähe und Zusammenhalt allerdings allein auf die kollektive deutsche Identität der Flüchtlinge zu schieben, wäre zu kurz gegriffen. Der größte gemeinsame Faktor war sicher das Trauma der Flucht und Vertreibung. Dass die Menschen in Amsterdam-Zuid zufällig zu großen Teilen aus Deutschland kamen und in der Beethovenstraat vertraute Dinge einkaufen und Deutsch sprechen konnten, war nicht der Grund, der die Menschen nach Amsterdam geführt hatte, aber sicher ein angenehmer und tröstlicher Faktor.

3.6. Fazit

In diesem Kapitel ging es darum, die verschiedenen deutschen Organisationen und Vereinigungen in den Niederlanden darauf hin zu untersuchen, welche Angebote nationaler Identifikation sie Ihren Mitgliedern unter den Bedingungen historischen Wandels machten.

⁴⁸⁴ Vgl. Kolfshoten, Frank van: De koningin van Plan Zuid. Geschiedenissen uit de Beethovenstraat, Amsterdam 1997.

⁴⁸⁵ "Als ich in die Niederlande kam, habe ich probiert, in dasselbe Viertel zu kommen wie die anderen Emigranten. Das war das Beethovenviertel, da hatten die meisten Emigranten ein Zimmer oder eine Wohnung gefunden. [...] Das Viertel kam der Art und Weise entgegen, wie die Menschen auch in Deutschland gelebt hatten, ziemlich neu, ein bisschen elegant; vom Berliner Kurfürstendamm zur Beethovenstraat war es kein so großer Schritt." Aussage von Werner Cahn 1934, zitiert in: Ebd., S. 37f.

Identifikationsangebote

Betrachtet man zunächst die deutschen Vereine, Kirchengemeinden und Schulen, so waren die Angebote einer kollektiven deutschen Identität in den jeweiligen Vereinigungen klar erkennbar. Die Organisationen beriefen sich dabei auf Traditionen und Gewohnheiten, die allgemein als "typisch deutsch" erkannt wurden. Sie wollten sich als Deutsch identifizieren, und zwar sich selbst wie auch ihrer Umwelt gegenüber. Das Mittel dazu war die Rückbesinnung auf Deutschland und auf die stereotypen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen der nationalen Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts und des Kaiserreichs. In diesem Sinne wurde die deutsche Geschichte als verbindendes Element benutzt. Das Gedenken an gefallene Soldaten früherer Kriege und die Feier nationaler historischer Gedenktage sollte auf die gemeinsame nationale Geschichte und Identität verweisen. Dem selben Zweck diente die Pflege deutscher Traditionen. Weihnachtsfeiern und Kuchentafeln waren bewusst gewählte deutsche Elemente, die es in dieser Form in den Niederlanden nicht gab und von denen eine besondere Anziehungskraft auf die Deutschen erwartet wurde, weil sie an Deutschland erinnerten. Deutsche Sprache und Kultur waren als Gemeinsamkeit aller Deutschen die Anknüpfungspunkte für die Stiftung und Bewahrung einer kollektiven Identität der Deutschen im Ausland, wie sie von den deutschen Organisationen immer wieder propagiert wurde. Die Betonung dieser deutschen Elemente sollte dazu führen, dass sich Deutsche an die deutschen Organisationen anschlossen. Die Vereine, Kirchen und Schulen wollten die emotionale Beziehung zwischen den Deutschen im Ausland und Deutschland wieder aufbauen bzw. stärken, indem Aktivitäten durchgeführt wurden, welche die Erinnerung an Deutschland wachhielten und in denen Deutsche im Ausland Vertrautes erblicken konnten. Sie versuchten, Deutschland "en miniature" in den Niederlanden nachzubilden und benutzten dazu eine Summe von mehr oder weniger festen Eigenschaften und Klischees, die allgemein als deutsch definiert wurden.

Doch auch wenn die Betonung deutscher Reminiszenzen ein wichtiges Bindeglied der Vereine war, spielte selbstverständlich auch der ursprüngliche Vereinszweck eine wichtige Rolle, beispielsweise bei den Sport- und Gesangsvereinen. Diesen Vereinen schloss man sich in erster Linie an, weil man rudern oder turnen oder singen wollte. Grundsätzlich wäre das auch in niederländischen Vereinen möglich

gewesen. Weshalb also bestanden überhaupt deutsche Vereine? An der Vielzahl deutscher Sport oder Gesangsvereine wird deutlich, dass die Betonung des "Deutschen" neben der jeweiligen Freizeitbeschäftigung eine mit entscheidende Rolle für die Vereinsmitglieder spielte. Im Vordergrund der Aktivität stand z.B. das Turnen oder Schwimmen, aber die Mitglieder wollten ihre Freizeit gerne in Gemeinschaft mit anderen Deutschen verbringen.

Etwas anders stellte sich die Situation bei den Vereinen dar, die sich als deutsche "Geselligkeits"- oder "Gemütlichkeits"-Vereine gegründet hatten. Das Ziel dieser Vereine war grundsätzlich auf die Herstellung eines Zusammengehörigkeitsgefühls ausgerichtet, und zwar ausdrücklich unter nationalen Vorzeichen. Die Pflege deutscher Traditionen und Gewohnheiten, die Rückbesinnung auf die deutsche Kultur und das Vaterland waren der eigentliche Zweck der Vereine. Die Bildung, Stärkung und Förderung der deutschen Identität ihrer Mitglieder stand im Mittelpunkt der Vereinsarbeit.

Die Propagierung eines verbindlichen Identitätsprofils

In allen deutschen Organisationen wurde kollektive deutsche Identität bewusst nach den allgemein gängigen nationalen Paradigmen konstruiert. Elemente, die allgemein als "typisch deutsch" begriffen wurden, Traditionen, Gewohnheiten, Sprache und Kultur wurden zu einem verbindlichen Profil kollektiver Identität verknüpft, das für alle gelten sollte. Zum einen wurden durch die Betonung dieser deutschen Elemente Mitglieder angeworben, für die das Nationalgefühl an sich ein Grund war, dem jeweiligen Verein beizutreten. Außerdem wurde das Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Vereins durch die Betonung der gemeinsamen deutschen Herkunft verstärkt. Von anderen, vor allem niederländischen Vereinen mit ähnlichen Zielen, konnte man sich durch das Herausstellen der deutschen Identität abheben. Auf die niederländische Umwelt und Beobachter aus Deutschland wirkten die deutschen Vereine, Kirchengemeinden und vor allem die deutschen Schulen als offizielle Vertreter kollektiver deutscher Einstellungen und Überzeugungen in den Niederlanden. Sicher gab es als offizielle staatliche Vertreter die verschiedenen Institutionen des Auswärtigen Amtes, aber das, was als deutsches Leben in den Niederlanden sichtbar war, spielte sich in den deutschen Vereinigungen ab.

Das Angebot der Traditionspflege und Heimatverbundenheit, wie es die Vereine boten, war nicht die einzige Art, auf die der Anspruch kollektiver deutscher Identität in den Niederlanden vertreten wurde. Gerade bei den Schulen und Kirchengemeinden spielten Strukturen jenseits der Traditionspflege eine Rolle. Sowohl die Schule als auch die Kirche bildeten starke Identifikationspunkte für die in den Niederlanden lebenden Deutschen. Die Verbindung von Schule und Deutsch oder Religion und Deutsch war in den Köpfen von vielen dieser Menschen so verankert, dass sie über die jeweiligen Aufgaben der Institutionen hinaus als selbstverständlich angesehen wurde.

Bei der erstaunlich stark ausgeprägten kollektiven deutschen Identität, die sich in den Flüchtlingslagern herausbildete, handelte es sich nicht um bewusste Traditionspflege, sondern um das Beibehalten des von früher her Gewohnten. Das Besondere lag natürlich in der zwanghaften Situation, der die Flüchtlinge ausgesetzt waren. Sie konnten sich nicht wie bei einem Verein freiwillig für eine Mitgliedschaft entscheiden, sondern wurden in die verschiedenen Lager eingewiesen. Trotzdem waren gerade in den Lagern viele deutsche Traditionen und Gewohnheiten wichtig. Die Erinnerung an Deutschland war hier womöglich noch stärker emotional aufgeladen als bei jenen Deutschen, die freiwillig in den Niederlanden waren. Die Zwangsgemeinschaft der Internierten zog sich mangels anderer Möglichkeiten auf das Gewohnte zurück, und das war das gemeinsame Gefühl des Deutschseins.

Die Politisierung nach 1933

In der Entwicklung, die der Umgang mit den kollektiven deutschen Identitäten innerhalb der deutschen Organisationen nahm, stellt das Jahr 1933 einen Wendepunkt dar. Von diesem Zeitpunkt an kann man einerseits erkennen, wie schnell und effektiv die Ansichten der neuen Machthaber in Deutschland auf die deutschen Organisationen in den Niederlanden übertragen und von diesen übernommen wurden und andererseits, dass bei der Gründung neuer deutscher Vereine die kollektive deutsche Identität einen ganz anderen Stellenwert als bisher einnahm.

Bis 1933 war die Entwicklung und Pflege kollektiver deutscher Identitäten meist nur ein Teil des Vereinszwecks gewesen. Der Bezug zu Deutschland war für alle

wichtig gewesen und als deutsch anerkannte Verhaltensmuster waren grundlegend innerhalb der Selbstdarstellung der jeweiligen Organisationen. Dennoch machten die Vereinszwecke wie Singen oder Turnen, Glauben oder allgemeine Erziehung einen bedeutenden Pfeiler des Lebens der deutschen Organisationen aus. Dieses Gleichgewicht verschob sich nach 1933 bei allen deutschen Vereinigungen (die Flüchtlingslager zählen aufgrund ihrer nicht vorhandenen Kontakte zum nationalsozialistischen Deutschland nicht dazu) hin zu einer viel stärkeren Betonung der deutschen Identität. Dabei spielten nicht mehr hauptsächlich traditionelle und kulturelle Elemente die Hauptrolle, sondern jetzt traten stark politisierte und nationalistisch aufgeladene Begriffe von "Ehre" und "Stolz auf das Vaterland" an ihre Stelle. Die Unterstützung nationalsozialistischer Politik, eine viel offensivere Herausstellung der deutschen Identität und die Verbundenheit zu Deutschland nahm nun immer größeren Raum ein.

An der Gründung der Reichsdeutschen Gemeinschaften wird diese Politisierung der deutschen Vereine und die Vereinnahmung kollektiver deutscher Identität als Zeichen der Zustimmung zu nationalsozialistischer Politik besonders deutlich. Der Bezug zu Deutschland stand innerhalb dieser Gruppen an erster Stelle. Dadurch sollten neue Mitglieder geworben und die in den Niederlanden lebenden Deutschen in nationalsozialistischem Sinne gelenkt werden. Traditionelles Nationalbewusstsein spielte nur noch in soweit eine Rolle wie es sich für die Ziele der neuen Ideologie instrumentalisieren ließ.

Nicht im selben Maße wie bei den Reichsdeutschen Gemeinschaften, aber doch deutlich ablesbar ist eine Orientierung der übrigen deutschen Vereinigungen an der neuen deutschen Politik ab 1933. Jene Elemente deutscher Identitätsstiftung und -bewahrung, die schon vorher eine wichtige Rolle im Vereinsleben gespielt hatten, blieben größtenteils erhalten, wurden aber erweitert und verstärkt. Es wurden sowohl neue Elemente eingeführt, wie z.B. das Feiern nationalsozialistischer Festtage, wie auch die bereits gepflegten nationalen Traditionen neu betont. Immer deutlicher und stärker wurde die Orientierung an den politischen Prozessen in Deutschland. Das Identifikationsangebot der deutschen Vereinigungen wandelte sich in eine Identifikationsforderung, deren Zwangscharakter durch die Vorgaben des deutschen Staates und der deutschen Politik geprägt wurde. Nach 1933 wanderte der Akzent vom deutschen TURNVEREIN auf den DEUTSCHEN Turnverein.

Die Pflege kollektiver deutscher Identität in Sprache, Traditionen usw. wurde beibehalten, aber entsprechend der neuen politischen Situation modifiziert. Diese Anpassungen schienen nötig, um die enge Verbundenheit zur deutschen Heimat zu symbolisieren und weiterhin in der Öffentlichkeit als Deutsch wahrgenommen zu werden.

Vor allem nach der starken Politisierung ab 1933 waren die Mitglieder der Vereine nicht immer mit den Zielsetzungen der jeweiligen Organisation einverstanden. Oft verursachte die offensichtlich politisch motivierte Forderung nach der Zurschaustellung der eigenen deutschen Identität Unbehagen. Die Forderung nach dem Zeigen der Hakenkreuzflagge und die nur sehr schleppende Befolgung dieser Anweisung illustrierten die abweichenden Meinungen sehr deutlich. Sie sind ein wichtiger Hinweis auf die im nächsten Kapitel untersuchten Fragen individueller deutscher Identität, die nicht notwendigerweise mit kollektiven Strukturen und Organisationen übereinstimmen muss.

4. NATIONALE PRÄGUNGEN IM PROZESS INDIVIDUELLER IDENTITÄTEN

In diesem Kapitel, in dem es um individuelle Identitäten und deren nationale Prägung gehen soll, wird der Blick zum einen auf jene kulturellen und traditionellen Merkmale gerichtet, die eine Vielzahl von Menschen mit dem Begriff "Nation" verknüpfen, nämlich die Einstellungen zur deutschen Sprache, Herkunft und Kultur. Zum anderen soll der Einfluss der politischen Entwicklungen in Deutschland auf solche Einstellungen im Rahmen der individuellen Konstruktion von Identität untersucht werden.

Durch die Verknüpfung beider Fragen im Vergleich zu den Identifikationsangeboten der beschriebenen Organisationen wird deutlich, in welchem Maße individuelle Einstellungen zu nationaler Identität durch politische Rahmenbedingungen beeinflusst oder eben auch nicht beeinflusst werden. Durch die Beobachtung, ob Gewohnheiten geändert werden, wenn das eigene Verhältnis zur Nationalität im Ausland in Frage gestellt wird, ob die Personen z.B. nach dem Überfall von 1940 aufhörten, Deutsch zu kochen oder ob sie nach ihrer Flucht aus Deutschland die deutsche Sprache nicht mehr benutzten, wird auch klar werden, inwiefern es nationale Identifikationsmuster gibt, die unabhängig von politischen oder gesellschaftlichen Randbedingungen bestehen bleiben. Gibt es Elemente nationaler Identität, die nicht bewusst abgelegt werden können, sondern vielmehr auf Dauer in der Person verankert sind? Sind diese Elemente bei allen untersuchten Menschen gleich oder verschieden? Lässt sich "das Deutsche" in den Identitätskonstruktionen und erinnerten Geschichten der Deutschen in den Niederlanden wiederfinden?

Herkunftsbewusstsein

Um begriffliche Klarheit zu schaffen und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen individuellen Identitätskonstruktionen und kollektiven Strukturen nationaler Identifikationsangebote herauszuarbeiten, noch einige Worte zum nationalen Aspekt individueller Identität.

Die Identifikation des Individuums mit einer Gruppe, oft dokumentiert durch das Tragen bestimmter Kleidung oder Abzeichen, ist ein Teil der individuellen Identität.

tätskonstruktion, der von Mensch zu Mensch und auch in verschiedenen historischen Kontexten unterschiedlich bewertet wird. Doch auch individuelle Identitätskonstruktionen enthalten stereotype Elemente, die aus kollektiven Identifikationsangeboten übernommen werden. Individuen greifen bewusst oder unbewusst kollektive Angebote auf und identifizieren sich auf diese Weise mit dem Kollektiv, also der Gruppe oder der Nation. Auf diese Weise bauen sie kollektive Elemente in ihre individuellen Identitätskonstruktionen ein. Für Menschen, die sich in den Niederlanden als "Deutsch" kenntlich machen wollten, hielten die beschriebenen Organisationen einen großen Fundus an Identifikationsangeboten bereit, die individuell genutzt werden konnten und wurden.

Über diese auf Gruppenzugehörigkeit gerichteten Verhaltensmuster hinaus beinhalten individuelle Identitätskonstruktionen auch moralische und ethische Komponenten, die nicht den gleichen Bedingungen unterliegen wie die Behandlung kollektiver Identifikationsangebote.⁴⁸⁶ Es handelt sich hierbei um tief verwurzelte Merkmale, die z.B. durch Erziehung und Sozialisation geprägt werden und die als elementare Instanzen des persönlichen Identitätsprozesses auftreten. Für die allermeisten Menschen gehört dazu neben z.B. der geschlechtlichen Identität als Frau oder Mann auch ein Gefühl für den gewohnten persönlichen Kontext. Eine Fülle von angesammelten Erinnerungen an historische Ereignisse, gesellschaftliche und politische Verhältnisse, geographische Gegebenheiten, religiöse oder ethische Wertvorstellungen, Bräuche und Gewohnheiten bilden eine Basis für die fortschreitende Identitätskonstruktion, die hier als "Herkunftsbewusstsein" bezeichnet werden soll.

Dieses Herkunftsbewusstsein wird weder geprägt durch Kulturraumvorstellungen wie sie Hermann Aubin entwickelte⁴⁸⁷ noch durch ein enges nationalstaatliches Konzept.⁴⁸⁸ Vielmehr gehören sehr persönliche Vorstellungen von Familie, Sprache, Traditionen, Gewohnheiten und Erinnerungen dazu, die damit zu tun haben, aus welchem Umfeld die jeweilige Person kommt und welche Bedeutung dieses

⁴⁸⁶ Vgl. Frey/ Haußer: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung, a.a.O., S. 20f.

⁴⁸⁷ Vgl. Aubin, Hermann: Grundlagen und Perspektiven geschichtlicher Kulturraumforschung und Kulturmorphologie, Bonn 1965.

⁴⁸⁸ Weidenfeld geht in diese Richtung, wenn er Herkunftsbewusstsein hauptsächlich als das Wissen um die eigene nationale Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen beschreibt. Vgl. Weidenfeld, Werner: Die Identität der Deutschen – Fragen, Positionen, Perspektiven, in: Ders. (Hg.): Die Identität der Deutschen, Bonn 1983, S. 13-51, hier S. 23ff.

Umfeld für sie hat. Herkunftsbewusstsein als Teil der individuellen Identitätskonstruktion umfasst also sowohl individuelle Einstellungen zur Sprache, zum Essen, Literatur und Musik, aber vielleicht auch die Erinnerung an die Großeltern oder ein sentimentales Gefühl beim Anblick einer bestimmten Landschaft. Dieses Bewusstsein muss keineswegs positiv geprägt sein. Emotional ist hier das gesamte Spektrum von leidenschaftlicher Liebe zur eigenen, womöglich noch in der Erinnerung verklärten Herkunft bis zum glühenden Hass auf dieselbe möglich. Weil dieses Herkunftsbewusstsein nicht von nationalen oder kulturräumlichen Grenzen abhängig ist, können beispielsweise Menschen, die nie selbst in Deutschland waren, ihre deutsche Herkunft als Grundpfeiler ihrer persönlichen Identität betrachten.⁴⁸⁹ Durch die Erzählungen ihrer Eltern, die Sprache und andere Erinnerungen oder Erziehungselemente nehmen sie Teile von sich selbst als Deutsch wahr. Im permanenten Verhandlungsprozess von Selbst- und Fremdwahrnehmung setzen sie also ihr Herkunftsbewusstsein ein, um sich ihrer persönlichen Identität zu versichern.

Kontextbewusstsein

Im Identitätsprozess spielt das Herkunftsbewusstsein eine wichtige Rolle für den Aufbau und die Aufrechterhaltung der Selbstsicht. Dazu kommt aber notwendigerweise immer ein zweites Element, das hier als „Kontextbewusstsein“ bezeichnet wird.

So wie das Herkunftsbewusstsein sozusagen das historische Element, die Erinnerung und individuelle Rekonstruktion der Vergangenheit enthält, ist das Kontextbewusstsein zuständig für die Wahrnehmung der aktuellen Umwelt. Es ist sicher nicht nötig, im Einzelnen zu zeigen wie stark das Kontextbewusstsein eines Menschen durch Wahrnehmungsgewohnheiten und Werthierarchien geprägt wird, da jeder Mensch ständig die rein biologische-physikalische Wahrnehmung seiner Umwelt mit seinem persönlichen Empfinden abgleicht. Dem einen ist es bei 15 Grad zu warm, dem anderen zu kalt, ein dritter findet die Temperatur gerade richtig, und selbst bei ein und demselben Individuum kann diese Wahrnehmung von Tag zu Tag schwanken. In das Bewusstsein des individuellen Kontextes gehen

⁴⁸⁹ Aus sprachlichen und lesetechnischen Gründen wird im Folgenden öfter von einem "deutschen Herkunftsbewusstsein" gesprochen. Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass es einen fest definierten deutschen Aspekt innerhalb des Herkunftsbewusstseins gibt. Stattdessen ist es die

aber nicht nur solche Augenblickswahrnehmungen ein, sondern beispielsweise auch das durch politische Information hervorgerufene Bewusstsein, in einer Umbruchzeit zu leben oder sich in einer Zeit der politischen Stagnation zu befinden. Nicht zuletzt die ständige Analyse der eigenen Wahrnehmung bestimmt im Hinblick auf die Stellung der eigenen Person innerhalb des persönlichen Umfeldes das Kontextbewusstsein. Das Ziel jeder Person ist dabei, sich in seinem Umfeld wohl zu fühlen und dies auch so wahrzunehmen. Deshalb muss zwischen dem im Herkunftsbewusstsein verankerten Selbstbild und der im Kontextbewusstsein wahrgenommenen Stellung in der Umwelt ständig vermittelt werden. Wie ein Seismometer überprüfen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein ständig die "richtige" Stellung des Individuums in seiner Umwelt, bzw. die "richtige" Stellung der Umwelt zu ihm selbst.

Das Wechselspiel zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein

Anders gesagt, erst ein Konflikt zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein bringt einen Identitätsprozess in Gang, weil dann die Stellung des Individuums in seiner Umwelt und die Wahrnehmung dieser Stellung nicht mehr positiv empfunden werden. Diesen Konflikt versucht das Individuum daraufhin zu lösen. Das Erstaunliche am Prozess menschlicher Identität ist nun, dass bei dieser Diskrepanz zwischen der erwünschten und der als tatsächlich wahrgenommenen Stellung des Individuums kein Automatismus zur Anpassung des Individuums an die Umwelt einsetzt. Vielmehr steht ein ganzer Katalog von möglichen Maßnahmen zur Verfügung. Ein Mensch kann versuchen, seine Umwelt zu verändern: durch planmäßiges Vorgehen, durch das Schließen von Bündnissen, den Anschluss an Gruppen und Kollektive oder dadurch, dass er die als "schlecht" wahrgenommene Umwelt verlässt. Seine im Herkunftsbewusstsein verankerten Wertvorstellungen können ihn aber auch an der Anpassung hindern und möglicherweise nimmt er lieber Leiden in Kauf, als eine ihm wichtige Wertvorstellung aufzugeben. All diese Entscheidungen werden wir in diesem Kapitel sehen, von geglückten und gescheiterten Anpassungsversuchen an neue Umwelten bis zum trotzigen Beharren auf altgewohnten Wertvorstellungen im Dilemma zweier Nati-

sprachlich vereinfachte Form, ein Herkunftsbewusstsein auszudrücken, das mit Erinnerungen an individuell mit dem Begriff "deutsch" verknüpfte Elemente verbunden wird.

onalitäten, von denen die jeweiligen Individuen geprägt waren, die aber beide Krieg gegeneinander führten.

Beide Instanzen des Identitätsprozesses, Herkunfts- und Kontextbewusstsein, verhandeln im individuellen Prozess von Identität. Beide können einander verändern, stärken oder schwächen, aber sie können nie einzeln und unabhängig voneinander agieren. Das heißt, dass der Mensch weder allein von seiner Geschichte, seinen Erinnerungen und Gewohnheiten geprägt ist und diese nicht verändern kann, noch dass er komplett von den Reizen seiner Umwelt und deren Wahrnehmung abhängig ist. Stattdessen ist es das Wechselspiel zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein, das in jedem Menschen abläuft und den Prozess der individuellen Identität vorantreibt. Dennoch ermöglicht gerade das Vorhandensein des Herkunftsbewusstseins als elementarem Bestandteil des persönlichen Identitätsprozesses einen Blick auf das Verhältnis zwischen Individuum und historischen Prozessen.

Es ist nach dem bisher Gesagten nicht zu erwarten, dass individuelle Identitätsprozesse völlig in Übereinstimmung mit kollektiven Identifikationsangeboten oder -ausgrenzungen ablaufen. Bei einem jüdischen Flüchtling würde man z.B. erwarten, dass er aufgrund seiner Vertreibung nichts mehr mit Deutschland und der deutschen Sprache zu tun haben wollte. Wenn die deutsche Sprache aber trotzdem einen hohen Stellenwert in der persönlichen Identität dieses Menschen einnimmt, so muss er in der deutschen Sprache mehr sehen als nur ein äußeres Zeichen seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation. Sie wird so als Teil seines Herkunftsbewusstseins erkennbar.

Aufbau des Kapitels

Die These, dass Individuen in ihrem Identitätsprozess abweichend von den Identifikationsangeboten von Organisationen auf historische Veränderungen reagieren können, bedingt die Aufteilung des vorliegenden Kapitels mit dem besonderen Schwerpunkt auf dem Umbruch der politischen und gesellschaftlichen Situation durch die Besetzung der Niederlande durch Deutschland im Mai 1940.

Je nach ihrer Ankunftszeit und ihrer familiären Situation unterlagen die Deutschen in den Niederlanden verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbe-

dingungen. Diese Rahmenbedingungen strukturieren zunächst den ersten Teil des Kapitels, in dem auf die nationalen Aspekte in individuellen Identitäten derjenigen eingegangen wird, die vor 1940 in die Niederlande kamen. Dabei geht es zum einen um diejenigen, die ohne politischen Zwang in die Niederlande wanderten, zum anderen um die Flüchtlinge und schließlich um diejenigen, die aufgrund ihrer familiären Situation eine Zwischenstellung zwischen Deutschland und den Niederlanden einnahmen, nämlich die Deutschen in deutsch-niederländischen Ehen und ihre Kinder.

Im zweiten Teil des Kapitels geht es um dieselben Personen, doch nun standen alle vor einer absolut veränderten Situation, nachdem die Deutschen die Niederlande besetzt hatten. Inwiefern die Veränderung der politischen Rahmenbedingungen auch Veränderungen in der individuellen Identität hinsichtlich der nationalen Prägung der einzelnen Personen auslöste, wird in diesem Kapitel zu klären sein.

Innerhalb der jeweiligen Unterkapitel werden Deutsche mit ihren Ansichten und Einstellungen vorgestellt. Ihre Aussagen werden ergänzt von Auszügen aus anderen Befragungen, Autobiographien und Dokumenten, um so Einblicke in individuelle Identitätsprozesse zu erhalten und ihren Bezug zu nationalen Wertvorstellungen feststellen zu können.

4.1. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität vor 1940

In der Zeit vor 1940 kann man hinsichtlich der Deutschen, die in die Niederlande kamen, zwischen zwei großen Gruppen⁴⁹⁰ unterscheiden, nämlich zwischen denen, die ohne direkten politischen Zwang nach Holland gekommen waren und denen, die nach 1933 vor dem nationalsozialistischen Regime aus Deutschland flohen, meistens nicht freiwillig, sondern oft genug überstürzt und ohne die Möglichkeit, Geld oder Besitztümer mit ins Ausland nehmen zu können.

⁴⁹⁰ Der Gruppenbegriff wird in dieser Arbeit nur aus arbeitstechnischen Gründen benutzt, um Menschen, die unter verschiedenen Voraussetzungen in die Niederlande voneinander unterscheiden zu können. Für die soziologischen Implikationen des Gruppenbegriffes vgl. Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte, Theorien, Analysen, Heidelberg 1994.

Die Mitglieder der ersten Gruppe kamen über den gesamten Zeitraum verteilt in die Niederlande, oft aus wirtschaftlichen Gründen, weil sie glaubten, in den Niederlanden bessere Verdienstmöglichkeiten zu haben. Zu ihnen gehörten die Dienstmädchen, aber auch die vielen anderen deutschen Beschäftigten niederländischer Firmen, die Repräsentanten deutscher Firmen oder die vielen selbständigen Geschäftsleute, die den wirtschaftlich schwierigen Bedingungen in Deutschland ausweichen wollten. Diese Deutschen bildeten für den Zeitraum bis 1940 die größte Gruppe der Deutschen in den Niederlanden.

Zu ihnen kamen ab 1933 die deutschen Flüchtlinge, die glaubten, mit der Flucht nach Holland dem Nationalsozialismus entronnen zu sein. Viele von ihnen, die nicht in ein weiter entfernt liegendes Land weiter wandern wollten, fanden in den Niederlanden politisch stabile Verhältnisse und eine Gesellschaft vor, die ihnen den Mut gab, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Quellen und Methoden

Der Versuch, individuelle Identitätsprozesse dieser Menschen zu untersuchen, stößt auf verschiedene methodische Schwierigkeiten. Während es im Fall der deutschen Flüchtlinge eine große Anzahl von "Ego-Dokumenten", Autobiographien, Tagebüchern und sonstigen Aufzeichnungen, gibt, die eine Quelle der vorliegenden Untersuchung bilden, sind vergleichbare Quellen für die freiwillig in die Niederlande gekommenen Deutschen nur spärlich vorhanden. Woran liegt das?

Bei diesen Deutschen handelte es sich um Menschen, die während ihrer Zeit in den Niederlanden für die Öffentlichkeit nicht besonders hervorgetreten waren. Diese Normalität und Unauffälligkeit ihres Lebens führte dazu, dass sie der Wissenschaft keine Vielzahl von Quellen hinterlassen haben und dass gleichzeitig die Wissenschaft es auch nicht für wert befand, nach diesen Hinterlassenschaften intensiv zu suchen bzw. die vorhandenen Quellen zu bewahren. Doch nicht nur die Wissenschaft ist schuld, dass es kaum Quellen gibt, die sich unmittelbar auf das Leben und die Einstellungen dieser Menschen beziehen. Auch die Menschen selbst sahen ihr Leben größtenteils als völlig normal an, und nur die wenigsten sammelten Briefe oder bewahrten ihre Tagebücher auf und stellten sie der Forschung zur Verfügung. Wer sich selbst für normal und durchschnittlich hält, sieht oft keinen Sinn darin, persönliche Aufzeichnungen für die Nachwelt aufzubewah-

ren, da bis heute in der Öffentlichkeit noch immer die Maxime gilt, dass vor allem das Leben außergewöhnlicher und berühmter Menschen aufgearbeitet wird.

Barbara Henkes gebührt das Verdienst, zumindest einen Teil dieser Menschen wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt zu haben, die deutschen Dienstmädchen. Für die anderen Deutschen in den Niederlanden ist dies bisher noch nicht geschehen. Barbara Henkes war für ihre Untersuchung auf Interviews mit noch lebenden Dienstmädchen angewiesen, um die spärlich vorhandenen offiziellen Quellen durch persönliche Schilderungen anreichern und durch die Interviews Aspekte beleuchten zu können, die nicht durch den Schriftverkehr der offiziellen Mädchenorganisationen abgedeckt wurden.⁴⁹¹

Auch für die Untersuchung der individuellen Identitätsprozesse gerade dieser unauffälligen Deutschen sind daher Gespräche mit Personen, die ihre Jugend oder einen Teil ihres Lebens in den Niederlanden verbracht haben, ein wichtiger Bestandteil der Arbeit, um die vorliegenden Quellen zu ergänzen und besonders die individuellen Aspekte herausarbeiten zu können. Methodisch muss dabei in Betracht gezogen werden, dass diese Befragungen mit dem Wissen der heutigen Zeit und unter Einbeziehung des Wissens der eigenen Vergangenheit geführt wurden.⁴⁹² Einstellung und Gefühle können sich seit damals stark verändert haben, da die Erinnerung vieles verklärt und die meisten der Gesprächspartner diese Zeit in den Niederlanden nur als Kinder oder Jugendliche erlebt haben. Außerdem führte das Leben und Aufwachsen in den Niederlanden dazu, dass meine Gesprächspartner ein Herkunftsbewusstsein haben, das sowohl deutsch als auch niederländisch geprägt ist. Noch heute kommt dies in den Gesprächen deutlich zum Ausdruck.

Trotz und gerade wegen dieser methodischen Besonderheiten liefern die Befragungen wichtige Hinweise auf den Umgang mit den Prozessen individueller Identität und die Verhandlungen zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein, die durch den Loyalitätskonflikt ausgelöst wurden, in welchen in den Niederlanden lebende Deutsche gerieten. Für diese Menschen war und ist ihre Zeit in den Niederlanden ein besonderer Lebensabschnitt, der relativ gut erinnert wird. Jahreszahlen und verschiedene Aktivitäten (z.B. in welchen Geschäften eingekauft wurde) spielten in den Erinnerungen eine eher untergeordnete Rolle, aber die Fragen zu Gefühlen und Einstellungen, zur Bedeutung des Wortes "Deutsch" in den

⁴⁹¹ Vgl. Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 21.

⁴⁹² Vgl. Markus: "Schreiben heißt: sich selber lesen", a.a.O., S. 164 oder Dümpelmann: Maler des eigenen Lebens, a.a.O., S. 185.

verschiedenen Lebensbereichen lösten oft eine Flut von Assoziationen und Erinnerungen aus, so dass davon ausgegangen werden kann, dass das deutsche Herkunftsbewusstsein ein wichtiges Element im Leben der jeweiligen Menschen spielt und dementsprechend genau erinnert wird.

Bei der Untersuchung des individuellen Umgangs mit Identitätsprozessen von Menschen, die als Flüchtlinge nach 1933 aus Deutschland in die Niederlande kamen, besteht ein ähnliches Quellenproblem, das jedoch etwas anders gelagert ist. Diese Menschen selbst bewahrten eine Vielzahl von Quellen, und auch die offiziellen Organisationen wie Archive und Museen bemühten sich früh um die Dokumentation ihres Schicksals. Allein von der Masse her betrachtet, ist der Quellenbestand zu diesen Personen relativ groß. Das Problem beginnt auch hier jedoch mit der Frage nach dem individuellen Herkunftsbewusstsein. Die schriftlichen Lebensberichte, Briefe und Aufzeichnungen gehen hauptsächlich auf die Beeinträchtigungen und Gefährdungen des Lebens in der damaligen Zeit ein und vor allem auch auf die Geschichte des Entkommens und Überlebens der einzelnen Personen. Das Verhältnis zur deutschen Sprache, die Beibehaltung deutscher Traditionen und andere Merkmale des Herkunftsbewusstseins werden nur am Rande und in Nebensätzen der publizierten Berichte erwähnt. Aus diesem Grund existieren zwar einige archivierte oder veröffentlichte Quellen, doch für eine fundiertere Untersuchung der nationalen Aspekte individueller Identitäten waren Befragungen von überlebenden deutschen Flüchtlingen ebenfalls erforderlich.

4.1.1. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei alteingesessenen Deutschen

Die Deutschen, die in den 20er Jahren in die Niederlande kamen, wurden zu einem großen Teil durch die besseren wirtschaftlichen Bedingungen in den Niederlanden angezogen. Nach dem Umzug fanden sie in Holland ein erstaunlich breit gefächertes Angebot an Organisationen und Institutionen vor, die sie an ihre Heimat erinnerten und ihnen sowie ihren Kindern die Möglichkeit boten, sich wieder fast "wie zu Hause" zu fühlen. Vom Frauenverein in der deutschen Kirchengemeinde über deutsche Schulen und Vereine bis hin zum deutschen Bäcker

und anderen Geschäften war zumindest in den großen Städten alles vorhanden, was man aus Deutschland bereits kannte und gewöhnt war.

Deutsche Inseln in den Niederlanden

Grundsätzlich könnte man deshalb erwarten, dass jeder einzelne Deutsche dieses heimatliche Angebot mit Freude wahrgenommen hätte und in den Niederlanden (von wenigen notwendigen Ausnahmen wie vielleicht den Arbeitsplatz abgesehen) wie in Deutschland hätte leben können und wollen. Die Folge wäre eine "Inselbildung" gewesen, also der Aufbau von Gemeinschaften und Freundeskreisen, die sich ganz auf die deutschen Identifikationsangebote konzentriert hätten und sich vom Leben der niederländischen Gesellschaft und wiederum deren Identifikationsangeboten völlig abgekapselt hätten. In diesem Fall wären die kollektiven Strukturen nationaler Identifikationsmuster nicht von dem zu unterscheiden gewesen, was einzelne Individuen mit dem Begriff der "nationalen Identität" verbunden hätten.

Dass diese Möglichkeit bestand, zeigen die Lebensgeschichten von zwei Deutschen. Eine meiner Gesprächspartnerinnen beschrieb ihre erste Zeit in den Niederlanden folgendermaßen:

"H: Hoe was het voor u om als Duits kind in Nederland te leven?"

B: Geweldig. Ik zat op die Duitse school. Ik zat op een Duits eiland. De burens wisten niks van ons.

H: Wat betekent dat: 'op een Duits eiland'?"

B: We hoorden geen Nederlands nieuws. Van die politiek wisten mijn ouders niks. Alleen maar het Concertgebouworkest ging op. We gingen niet met Nederlanders om want wij als Duitsers – ook al waren wij Joden – waren niet zo geliefd. [...] Mijn Nederlands was niet best. Wij hadden een Duits dienstmeisje natuurlijk. Net zo als iedereen. Ik deed wel de boodschappen. Mijn accent was erg sterk. Met Nederlanders hadden we niks te maken. Alleen in de winkels als je boodschappen deed."⁴⁹³

Ricarda Franke war mit ihren Eltern 1922 in die Niederlande gekommen. Die Familie gehörte damit trotz ihrer jüdischen Religionszugehörigkeit nicht zu den

⁴⁹³ "H: Wie war das für Sie als deutsches Kind in den Niederlanden zu leben? B: Toll. Ich war auf einer deutschen Schule. Ich saß auf einer deutschen Insel. Die Nachbarn kannten uns gar nicht. H: Was bedeutet das 'auf einer deutschen Insel'? B: Wir hörten keine niederländischen Nachrichten. Von der Politik hatten meine Eltern auch keine Ahnung. Nur zum Orchester des Concertgebouw gingen wir. Wir hatten nichts mit Niederländern zu tun, weil wir als Deutsche – auch wir als Juden – nicht beliebt waren. [...] Mein niederländisch war nicht gut. Wir hatten natürlich ein deutsches Dienstmädchen. Genauso wie alle. Ich ging aber einkaufen. Ich hatte einen sehr starken Akzent. Mit Niederländern hatten wir nichts zu schaffen. Nur beim Einkaufen in den Geschäften." Aus der Befragung von Ricarda Franke am 9. April 2001.

Flüchtlingen, die ja erst gut 10 Jahre später Deutschland verlassen mussten. In ihrer Erinnerung lebte Ricarda Franke damit in den 20er Jahren wie auf einer deutschen Insel in den Niederlanden. Eine Beschäftigung mit ihrem neuen Umfeld fand nur gezwungenermaßen (also z.B. beim Einkaufen) statt. Nach ihren Aussagen lebten sie und ihre Eltern in einer rein deutschen Umgebung und behielten das Leben, das sie schon in Deutschland geführt hatten, so weit es eben ging, bei.⁴⁹⁴ Vor allem in der grundsätzlichen Einstellung gegenüber den Niederlanden drückte sich dieses Festhalten an Deutschland aus. Weder sie selbst noch ihre Eltern hatten ein Interesse daran, sich mit dem neuen Lebensumfeld auseinanderzusetzen. Trotz eines veränderten Umfeldes stand die Bewahrung ihrer deutschen Herkunft im Vordergrund ihres Lebens. Die Niederlande als neuer Lebenskontext traten damit hinter ihr Herkunftsbewusstsein zurück. Die hier angebotenen Identifikationsmöglichkeiten scheinen zunächst nicht besonders attraktiv gewesen zu sein. Im weiteren Verlauf der Befragung wurde jedoch klar, dass sich diese ablehnende Haltung änderte. Durch den Zwang der offiziellen deutschen Institutionen konnten die Kinder der Familie ab der Mitte der 30er Jahre nicht mehr die deutsche Schule besuchen und der Einfluss der deutschen Politik auf das Leben der Deutschen in den Niederlanden war auch innerhalb der Familie deutlich zu spüren. Nach der Erinnerung von Ricarda Franke wandte sich die gesamte Familie daraufhin zumindest nach außen hin von ihrer Herkunft aus Deutschland ab und akzeptierte und adaptierte das Leben in den Niederlanden. Erst durch den äußeren Zwang trat damit das Kontextbewusstsein eines Lebens in den Niederlanden vor die Bewahrung ihres deutschen Herkunftsbewusstseins. Das Wechselspiel beider Instanzen innerhalb des individuellen Identitätsprozesses wird dabei deutlich und vor allem auch der Einfluss veränderter politischer Umstände, der diesen Wechsel erst in Gang setzte.

Eine ähnliche Übereinstimmung kollektiver und individueller deutscher Identitätsmuster erinnert ein anderer Deutscher in den Niederlanden, der Sohn eines deutschen Botschaftsangehörigen, der nur knapp eineinhalb Jahre in den Niederlanden verbrachte. Aufgrund der Stellung seines Vaters rechnete die Familie ständig mit einer erneuten Versetzung, so dass eine Auseinandersetzung mit dem niederländischen Leben und seinen Identifikationsmöglichkeiten kaum stattfand:

⁴⁹⁴ Erstaunlich ist dies vor allem deshalb, weil die Familie nur zwischen 1918 und 1922 in

"Meine Kontakte zu Holländern waren gleich null. In der Schule gab es nur deutsche Jungen und Mädchen. Einer Versetzung ständig gewärtig, kaufte mein Vater für mich auch nicht die Schulbücher. 'Onse egen taal' (so klang es, es mag sich anders geschrieben haben) habe ich mit meinem Banknachbar geteilt. Ich habe nur soviel holländisch gelernt, wie man brauchte, um von der Schule bis zum Bahnhof zu kommen und um diese oder jene Kleinigkeit zu kaufen, die ein elfjähriger Bub braucht."⁴⁹⁵

Die kurze Zeitspanne und die Gewissheit, die Niederlande doch bald wieder verlassen zu müssen, führten in der Erinnerung zu einem Festhalten an dem deutschen Herkunftsbewusstsein, das bereits bisher in der Familie verankert war und das zumindest nach außen mit den Strukturen kollektiver deutscher Identitätskonstruktion in den Niederlanden übereinstimmte. Ein Besuch der deutschen Schule war dementsprechend aufgrund der beruflichen Stellung des Vaters Pflicht, und auch ansonsten lebte Kurt Schuster völlig in einer deutschen Welt.

Die Verzahnung von deutschem Herkunfts- und niederländischem Kontextbewusstsein

Diese beiden Fälle stehen relativ isoliert, wenn man die individuelle Konstruktion deutscher Identität derjenigen Deutschen betrachtet, die in den 20er und 30er Jahren freiwillig in die Niederlande kamen. Die Inselbildung und damit der Anschluss an die kollektiven deutschen Identitätsangebote waren nicht die Regel. Im Gegensatz zu den beiden vorgestellten Deutschen dominierte bei den anderen Deutschen die Wahrnehmung der Niederlande als neues Lebensumfeld mit neuen Identifikationsmöglichkeiten, und eine Auseinandersetzung mit dem Leben in einem neuen Land und der eigenen Einstellung dazu begann. Diese Beschäftigung mit dem neuen Umfeld hatte Auswirkungen auf das eigene Selbstverständnis als Deutsche. Neben den Einflüssen der neuen Gesellschaft bedingten auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des Herkunftslandes die individuellen Identitäten der Menschen. Auch hier pendelte sich damit das Wechselspiel zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein neu aus.

Man kann also in den 20er und 30er Jahren bei den individuellen Identitäten der Deutschen in den Niederlanden nicht von statischen Identifikationsmustern mit deutscher Prägung ausgehen, sondern kann anhand einiger lebensgeschichtlicher

Deutschland gelebt hatte. Davor hatten die Eltern längere Zeit in Brüssel gewohnt.

⁴⁹⁵ Aus einem Brief von Kurt Schuster vom 18. August 2001. Das erwähnte Schulbuch hieß "Onze eigen taal" – Unsere eigene Sprache.

Erinnerungen einen Blick auf den Umgang mit den alten und neuen Identitätsangeboten in diesen Jahren werfen. Um zunächst zumindest von annähernd gleichen Rahmenbedingungen auszugehen, kommen in diesem Kapitel nur Menschen zu Wort, deren Eltern oder sie selbst ohne politischen Zwang, also freiwillig oder aufgrund ökonomischer Notwendigkeiten in die Niederlande gekommen waren. Trotz ähnlicher Rahmenbedingungen entwickelten sie ganz unterschiedliche Arten ihres Umgangs mit ihrem durch deutsche Elemente beeinflussten Herkunftsbewusstseins, ein Zeichen für die individuelle Ausprägung der nationalen Identitätselemente in jeder einzelnen Person und die Abhängigkeit der individuellen Identität nicht nur von der umgebenden Gesellschaft, sondern auch von der persönlichen Herkunft und Geschichte jedes einzelnen.

Hans Steiner

Der Vater von Hans Steiner kam zu Beginn der 20er Jahre aus wirtschaftlichen Gründen in die Niederlande, nachdem der Familienbetrieb in Deutschland nicht mehr rentabel war. 1926 wurde Hans Steiner in Amsterdam geboren. Er selbst blieb bis 1943 in den Niederlanden. Nachdem er zunächst einen niederländischen Fröbel-Kindergarten⁴⁹⁶ besucht hatte, wechselte er in den Kindergarten der Deutschen Evangelischen Gemeinde und besuchte danach die deutsche Kaiser-Wilhelm-Schule in Amsterdam. Er sagte, dass im Elternhaus Deutsch gesprochen wurde, während er mit Freunden auf der Straße ganz selbstverständlich Niederländisch sprach. Als einen sehr engen Freund bezeichnet Hans Steiner noch heute seinen ersten niederländischen Freund aus diesen Kindertagen, der im Haus gegenüber wohnte. Der Vater konnte sich aufgrund besserer wirtschaftlicher Verhältnisse in den Niederlanden nach einigen Jahren selbständig machen, in seinen Freizeitaktivitäten orientierte er sich jedoch an den vorhandenen deutschen Organisationen und trat dem Deutschen Ruderverein in Amsterdam bei. Sein Sohn war Mitglied des Deutschen Turnvereins.⁴⁹⁷

Die äußerliche Ausrichtung der Familie war stark durch ein deutsches Herkunftsbewusstsein geprägt. Die Sprache innerhalb der Familie blieb Deutsch und auch das Angebot an deutschen Vereinen und der deutschen Schule wurde wahrge-

⁴⁹⁶ Benannt nach dem Pädagogen Friedrich Fröbel, der die Kindergartenbewegung reformierte und neue Ideen etablierte. Vgl. Aden-Grossmann, Wilma: Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik, Weinheim 2002, S. 31-52.

⁴⁹⁷ Vgl. den Fragebogen von Hans Steiner vom 30. Juli 2001.

nommen. Dennoch war es keine deutsche Insel, auf der die Familie lebte. Die niederländische Sprache, Kontakte mit holländischen Freunden und Kunden gehörten ganz selbstverständlich zum Leben dazu. Das Bewusstsein, Deutscher zu sein, wurde dem jungen Hans Steiner jedoch früh von seinem Vater beigebracht und führte für ihn zu teilweise bitter empfundenen Auftritten:

"Verlässliche Treue ist gewiss ein in den Niederlanden häufig anzutreffender schöner Charakterzug. Andererseits fühlte ich mich von mir ferner Stehenden immer wieder auch kleinlicher Gehässigkeit ausgesetzt, die dann an meiner deutschen Nationalität festgemacht wurde. So musste ich mich z.B. als Kind schon von in meinen Spielkreis eingetretenen Gefährten – und nicht nur von ihnen – als 'Rotmoff' beschimpfen lassen, ohne mich wehren zu dürfen, wie ich es allzu gerne getan haben würde; aber mein Vater hatte es mir verboten: 'denke stets daran, wir sind hier Gäste!' Bezeichnend, dass diese mich als Deutschen herabwürdigende Haltung schon lange bevor ein Hitler von sich reden machte, zu erdulden war."⁴⁹⁸

Diese Beschimpfungen wurden von Hans Steiner in seiner Erinnerung als sehr schlimm empfunden. Gleichzeitig weckten sie den Stolz auf alles Deutsche, das trotz aller Vorurteile nicht schlecht gemacht werden konnte:

"So entsinne ich mich noch, mit welchem inneren Stolz ich als Bub einmal auf ein schönes, grundsolide gebautes BMW-Motorrad (als deutsches Fabrikat) blickte, das sich beim besten Willen nicht schlecht machen ließ."⁴⁹⁹

Die Abwertung der deutschen Herkunft und Nationalität durch seine niederländische Umwelt, gegen die er sich nicht zu Wehr setzen durfte, führte auf jeden Fall zu einer Bewusstwerdung seiner eigenen deutschen Herkunft. Inwieweit ihm die starke Ausprägung seines Herkunftsbewusstseins schon als Kind klar gewesen ist, mag hier dahin gestellt bleiben, doch sowohl seine Umwelt als auch seine Eltern, die ihn schließlich auf eine deutsche Schule schickten und Deutsch mit ihm sprachen, schrieben ihm eine deutsche Identität zu und verstärkten damit trotz seiner Geburt in den Niederlanden und des Aufwachsens in diesem Land sein deutsches Herkunftsbewusstsein.

Im Gegensatz zu den "Inseldeutschen" empfanden er und auch seine Familie es jedoch als Selbstverständlichkeit, die Sprache des Landes zu beherrschen und Kontakte zu Niederländern zu unterhalten. Die in der Befragung geäußerte Überzeugung, zu Gast in den Niederlanden zu sein, schloss die Wahrnehmung dieses Landes und seiner gesellschaftlichen Gegebenheiten mit ein. Trotz dieses Kon-

⁴⁹⁸ Aus ebd.

⁴⁹⁹ Ebd.

textbewusstseins von seiner neuen Umgebung und der Akzeptanz einzelner niederländischer Identifikationsangebote herrschten deutsche Elemente in seinem Herkunftsbewusstsein vor und prägten den Prozess seiner persönlichen Identität deutlich national.

Wie die eigene Wahrnehmung als Deutscher und das Ausleben der individuellen, deutsch geprägten Identität sich durch die politischen Ereignisse des Jahres 1940 bei Hans Steiner änderten, wird in einem der folgenden Kapitel Thema sein. Für die 20er und 30er Jahre bleibt festzuhalten, dass er sich zu einem großen Teil den kollektiven Identifikationsangeboten der deutschen Organisationen in den Niederlanden angeschlossen hatte. Die Pflege deutscher Kultur und deutscher Verhaltensweisen war für ihn wichtig und wurde ihm durch seine Familie vorgegeben. Auch die Umwelt nahm ihn als Deutschen wahr und beeinflusste damit zusätzlich seine persönliche Identität.

Marianne Fröhlich

Trotz ähnlicher Voraussetzungen entwickelte sich bei Marianne Fröhlich ein anderer Umgang mit nationalen Identifikationsangeboten. Sie wurde 1922 in Bremen geboren, doch ihre Familie lebte bereits seit 1919 in den Niederlanden, so dass sie ihre ganze Jugend in Holland verbrachte. In ihrem Fragebogen schrieb sie:

"Durch den Besuch holländischer Schulen gehörten nur Holländer zu unserem Freundeskreis, niemand betrachtete meine älteren Geschwister und mich als Ausländerin. [...] Für uns war die deutsche Herkunft von keinerlei Bedeutung. Meine Eltern hatten durch einen Kegelklub mit Deutschen und Niederländischen Mitgliedern und Skatrunden teilweise deutsche Freunde. Meine Mutter schreibt am 15.6.1947 aus unserem früheren Wohnort: 'Wenn Ihr hier in Bussum und überhaupt in Holland geblieben wäret, hättet Ihr wahrscheinlich nur holländische Freundschaften, so wie wir Älteren uns noch immer zu allem, was Deutsch ist, hingezogen fühlen, trotz und alledem'. [...] Zu Hause wurde von meinen älteren Schwestern und mir nur Niederländisch gesprochen."⁵⁰⁰

Auch in dieser Familie war der Vater aus wirtschaftlichen Gründen in die Niederlande emigriert und hatte seine Familie mitgenommen. Beide Elternteile waren also, wie in der Familie von Hans Steiner auch, in Deutschland aufgewachsen und von dieser Herkunft geprägt. Dennoch haben sie nach der Erinnerung von Marianne Fröhlich diese Prägung nicht so stark an ihre Kinder weitergeben, wie dies in

der anderen Familie der Fall war. In der Familie Müller wurde Zuhause zumindest von den Kindern Niederländisch gesprochen, doch auch die Eltern sprachen durch ihre niederländischen Freunde mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr gut Niederländisch. Die Kinder wurden in niederländische Schulen geschickt und wuchsen damit in einem fast ausschließlich niederländischen Umfeld auf. Ein Grund dafür war sicherlich, dass es in Bussum keine deutsche Schule gab, doch in einem Telefongespräch sagte Frau Müller zusätzlich, dass ihre Eltern auch gar keine Veranlassung gesehen hätten, die Kinder auf eine deutsche Schule zu schicken.⁵⁰¹ Das Bewusstsein, mit den Identifikationsangeboten der neuen Umgebung umgehen und diese auch in die eigene Identitätskonstruktion aufnehmen zu müssen, war innerhalb der Familie sehr ausgeprägt und überlagerte das deutsche Herkunftsbewusstsein.

In dem oben bereits zitierten Schreiben der Mutter von Marianne Fröhlich weist diese ja bereits darauf hin, welche Bedeutung ihrer Meinung nach dem Umfeld zukommt, in dem man aufwächst. Weil die Eltern in Deutschland aufgewachsen waren, hatten sie ein ausgeprägtes deutsches Herkunftsbewusstsein. Doch ihre Kinder, die in einem hauptsächlich niederländischen Umfeld aufwuchsen, sieht sie deutlicher als sich selbst durch die Niederlande und die hier vorherrschenden nationalen Identitätskonstruktionen geprägt. Aus diesem Grund beschreibt Marianne Fröhlich auch, dass sie sich in den Niederlanden völlig integriert vorkam und weder als Deutsche von ihrer Umwelt wahrgenommen wurde, noch sich selbst als Deutsche sah. Trotzdem wurden in der Familie auch speziell deutsche, besonders emotional besetzte Traditionen beibehalten, wie z.B. die stärkere Betonung von Weihnachten anstelle von Sinter Klaas.⁵⁰²

Louise Hartmann

Nach Hans Steiner, in dessen Rückschau auf sein Leben die individuelle nationale Ausprägung seiner Identität einen starken Bezug zu Deutschland und seinem Deutschsein hatte, und Marianne Fröhlich, die ihre Verbundenheit zu Deutschland im persönlichen Leben nur als eine Randerscheinung darstellte, als letztes ein Beispiel für die Verzahnung deutscher und niederländischer Identifikationen im Leben einer Deutschen in den Niederlanden.

⁵⁰⁰ Aus dem Fragebogen von Marianne Fröhlich vom 27. August 2001.

⁵⁰¹ Telefongespräch mit Frau Fröhlich am 3. August 2001.

Louise Hartmann kam 1933 im Alter von fünf Jahren mit ihren Eltern aus Deutschland in die Niederlande. Ein Auszug aus ihrem Fragebogen macht die Übernahme von Identitätselementen aus beiden Gesellschaften deutlich:

*"Die erste Zeit war für meine Mutter nicht leicht vor allem wegen der sprachlich bedingten Verständigungsschwierigkeiten. Allerdings nahmen meine Eltern gleich Sprachunterricht bei einer holländischen Studentin. Schon bald entlieh meine Mutter holländische Bücher aus 'de openbare leeszaal' - damals in der Gen. de la Reylaan. Ich erlernte 'spielend' die niederländische Sprache in einem Montessori-Kindergarten. [...] Was das Essen anbelangt, so haben wir die deutsche Zubereitung von Gemüse und Fleisch beibehalten, Soßen schmeckten uns besser als Jus. Aber sonst haben wir viel Essgewohnheiten übernommen und auch nach dem Krieg soweit möglich beibehalten. Das 'elf uur kopje koffie' war schon bald genauso selbstverständlich wie der Tee am Nachmittag 'met een wolkje melk'."*⁵⁰³

Deutlich wird hierbei der Versuch der gesamten Familie, so schnell wie möglich Niederländisch zu lernen, doch innerhalb der Familie selbst wird weiterhin Deutsch gesprochen. Die deutsche Sprache sollte also nicht in Vergessenheit geraten und bildete ein wichtiges Element des Familienlebens. Gleichzeitig fand durch den Besuch eines niederländischen Kindergartens und einer niederländischen Grundschule eine Annäherung der Tochter an das niederländische Leben statt. Auch in Bezug auf die Essgewohnheiten, die einen nicht unwesentlichen Teil der persönlichen Identität ausmachen,⁵⁰⁴ beschrieb sie die Beibehaltung von Elementen aus beiden Ländern. Und auch Sinter Klaas und der Zwarte Piet spielten während der Feiertage im Dezember eine beinahe ebenso große Rolle wie das Weihnachtsfest selbst.⁵⁰⁵

Kollektive deutsche Identifikationsangebote spielten für Louise Hartmann in der Erinnerung keine Rolle, eine Anpassung an deutsche Organisationen und eine Übernahme von deren Meinungen fand nicht statt. Die Darstellung nach außen orientierte sich vor allem an ihrem niederländischen Umfeld, sie selbst stellte ihre deutsche Herkunft in der Öffentlichkeit nicht besonders heraus. In ihrer persönlichen Wahrnehmung waren deutsche Elemente jedoch sehr wichtig und wurden trotz äußerer niederländischer Einflüsse beibehalten. Hierzu zählten vor allem die Sprache, aber auch Essgewohnheiten und der gute Kontakt zu Verwandten in

⁵⁰² Vgl. den Fragebogen von Marianne Fröhlich vom 27. August 2001.

⁵⁰³ Aus dem Fragebogen von Louise Hartmann vom 9. August 2001.

⁵⁰⁴ Vgl. Fellmann, Ferdinand: Kulturelle und personale Identität, in: Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin 1997, S. 27-36.

⁵⁰⁵ Vgl. den Fragebogen von Louise Hartmann vom 9. August 2001.

Deutschland, der intensiv gepflegt wurde.⁵⁰⁶ Deutsches Herkunftsbewusstsein und die Wahrnehmung des neuen Lebens in einem niederländischen Kontext hielten sich im Konstruktionsprozess ihrer individuellen Identität die Waage. Elemente beider nationaler Identifikationsmuster existierten nebeneinander, ohne dass dadurch ein Konflikt ausgelöst worden wäre.

Veränderungen nach 1933

Die Gewichtung zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein der drei Menschen änderte sich mit den politischen Umwälzungen von 1933 in Deutschland nicht entscheidend. Hans Steiner beschrieb, dass er seine Anpassung an die kollektiven deutschen Identifikationsmuster durch den eher unfreiwilligen Beitritt zur Hitlerjugend beibehielt:

"Am Ende einer jeden Turnstunde setzte sich der Vorturner ans Klavier, und es wurden aus voller Brust die schönen, alten deutschen Turnerlieder gesungen, bis... sich eines Tages bisher in unserem Verein nicht vertretene Mitschüler aus unserer Schule hinzugesellten und 'Vorturner' auftraten, die uns mit linksherum und rechtsherum kommandierten und die sich später als HJ-Führer entpuppten. Am Ende der Turnstunde wurde eine lange Rede gehalten, von der ich nichts verstand, man schrieb wohl das Jahr 1933, und ich war plötzlich unversehens vom Turnverein in die Hitlerjugend gelangt. Mir wollte damals dieses veränderte Treiben zunächst gar nicht gefallen, und ich bat meine Mutter, dort austreten zu dürfen; doch eintreten durfte man als deutscher Junge, austreten nicht. Die Hänseleien durch meine Schulkameraden wären auch nicht zu ertragen gewesen, so wenig wie die Beurteilungen durch unsere Lehrer. Andererseits die handwerkliche Beschäftigung zur Instandsetzung unseres 'Heimes' gefiel mir wiederum, und meine Kameraden waren doch allesamt mehr oder minder nette Mitschüler. Es wurden Geländespiele und Zeltlager veranstaltet, Dinge, wie sie einem Jungen gefallen können."⁵⁰⁷

Auch wenn ihm der militärische Ton zu Beginn nicht gefiel, so war er doch von den Einstellungen der offiziellen deutschen Organisationen, die die 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten in Deutschland begrüßten, so beeinflusst, dass er sich nicht aktiv dagegen wandte. Eine Veränderung seiner nationalen Identitätskonstruktion hat damit nach 1933 nicht stattgefunden.

Dasselbe ist auch bei Marianne Fröhlich und Louise Hartmann zu beobachten, allerdings in jeweils individuellen Ausformungen. Nach ihren Aussagen änderten sich auch ihr Leben und vor allem ihre Einstellungen zu ihrer deutschen Herkunft

⁵⁰⁶ Vgl. ebd.

⁵⁰⁷ Aus dem Fragebogen von Hans Steiner vom 30. Juli 2001.

nicht, weil die Veränderungen in der deutschen Politik und Gesellschaft von beiden zunächst gar nicht wahrgenommen wurden. Der Bund Deutscher Mädel oder andere nationalsozialistische Organisationen berührten ihr Leben nicht, das abseits der deutschen Organisationen stattfand. Deshalb gingen beide in ihren Fragebögen erst wieder genauer auf die Zeit nach 1940 ein. Die dreißiger Jahre bildeten eine Einheit mit den 20ern, und die Veränderungen in Deutschland spielten für die individuelle deutsche Identitätskonstruktion der beiden keine besondere Rolle.

Die drei Lebensgeschichten lassen sich in Bezug auf die individuellen Identitätsprozesse der Menschen in einer Hinsicht vergleichen, sind aber gleichzeitig sehr unterschiedlich. Alle Familien kamen freiwillig in die Niederlande, weil der Vater als Ernährer der Familie in Holland bessere Bedingungen vorfand oder von seiner deutschen Firma in die Niederlande abgeordnet wurde.⁵⁰⁸ Demzufolge waren zumindest die Eltern deutlich von dem Leben in Deutschland geprägt. Unterschiedlich war jedoch, inwieweit die Eltern ihre eigene deutsche Identität an ihre Kinder weitergaben, das heißt, welche Elemente ihnen so wichtig erschienen, dass ihre eigenen Kinder diese unbedingt auch übernehmen sollten, bzw. wie stark sich die Familie an den Angeboten nationaler Identitätskonstruktion orientierte. Man könnte erwarten, dass die deutsche Sprache ein bleibendes Element des Herkunftsbewusstseins gewesen wäre, doch in der Familie von Marianne Fröhlich spielte sich das tägliche Leben auch in den heimischen Wänden auf Niederländisch ab. Für die beiden anderen, Hans Steiner und Louise Hartmann, war die deutsche Sprache ein wichtiger Teil ihres Herkunftsbewusstseins, doch die Erinnerungen von Marianne Fröhlich zeigt, dass dies nicht verallgemeinerbar ist.

Zwei Dienstmädchen

Auch bei den deutschen Dienstmädchen waren sehr unterschiedliche Ausprägungen des deutschen Herkunftsbewusstseins zu beobachten. Einige Dienstmädchen suchten in den deutschen Mädchenvereinen ein Gefühl von Heimat und Vertrautheit und schlossen sich damit den kollektiven deutschen Identifikationsangeboten an und übernahmen diese.

⁵⁰⁸ Vgl. den Fragebogen von Marianne Fröhlich vom 27. August 2001.

"Rückblickend bezeichnet Frau Stark das 'Deutschgefühl' als Bindeglied bei den Zusammenkünften mit Landsleuten: 'Ich meine, ich konnte es mit den Holländern sehr gut, aber man hat dann doch ... das Deutschgefühl.' Auf die Frage, was das Deutschgefühl sei, antwortet sie: 'Das Heimatgefühl. – Wenn Sie im Ausland sind, dann ist das was ganz anderes, als wenn Sie im Lande sind. Wenn Sie hier sind, dann sagen Sie: Oh, ist mit egal, ob es ein Holländer ist oder ein Deutscher. Sind Sie aber in einem fremden Land, dann findet sich das Deutsche viel eher wieder zusammen. Wenigstens damals.'"⁵⁰⁹

Andere, wie z.B. Anna Haye, erinnerten eher Skeptik in Bezug auf die deutschen Organisationen. Für sie war in der Fremde nicht die deutsche Herkunft das verbindende Element zwischen den Dienstmädchen, sondern die soziale Herkunft. Dennoch behielt auch sie in ihrem Leben und ihrer Identität deutsche Elemente bei. In den Jahren bis 1940 war diese deutsche Herkunft für sie nicht weiter problematisch, erst danach trat sie durch äußere politische Einflüsse und die Zuschreibungen ihrer Umwelt als Problem in ihr Bewusstsein.⁵¹⁰

Die Bandbreite individueller Identitätskonstruktionen

Für die Deutschen, die in den 20er und 30er Jahren in die Niederlande kamen und ein unauffälliges Leben lebten, ist die Spannbreite ihrer individuellen nationalen Identitätskonstruktionen sehr groß. Gleichzeitig bestand in vielen Fällen die Schwierigkeit, diese individuellen Identitäten für diese Arbeit sichtbar zu machen. Woran liegt das?

Eingangs des Kapitels wurde bereits auf die Bedeutung eines Konfliktes zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein für die Herausarbeitung und Kenntlichmachung individueller Identitätsprozesse hingewiesen. Das bedeutet, dass vor allem dann die Frage nach der eigenen, auch nationalen Identität deutlich hervortritt, wenn Menschen nicht so handeln oder nicht die Einstellungen vertreten, die die "Herkunfts"- oder die "Kontext"-Gesellschaft hinsichtlich ihrer deutschen Herkunft von ihnen erwarteten. Für die Zeit der 20er und 30er Jahre besteht das Problem darin, dass weder die deutsche noch die niederländische Gesellschaft besondere Erwartungen an diese Deutschen in den Niederlanden richteten. Es gab keine großen zwischenstaatlichen Kontroversen auf politischer oder gesellschaftlicher Ebene, die eine Entscheidung des Einzelnen für oder gegen die deutschen Elemente seines Herkunftsbewusstseins erforderlich gemacht hätten. Jeder konnte

⁵⁰⁹ Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 123. Sie zitiert aus ihrem Interview mit Frau Stark.

so sehr Deutsch sein oder auch nicht, wie es ihm persönlich gefiel oder wie er oder sie es für nötig hielt. Die Stellung des Individuums in seiner Umwelt und die Wahrnehmung dieser Stellung konnten auf verschiedenste Weise positiv gestaltet werden, so dass die Individuen sich mit ihrem Herkunftsbewusstsein in ihrem jeweiligen Kontext einigermaßen wohl fühlten. Aus diesem Grund ist die Frage nach dem Umgang mit nationalen Identifikationsmustern für diese freiwillig nach Holland gekommenen Deutschen in diesem Zeitraum noch nicht eindeutig zu beantworten. Der Druck, der von außen auf diese Menschen einwirkte, war noch nicht so stark, dass sie sich intensiv mit den nationalen Prägungen ihres Herkunftsbewusstseins hätten auseinander setzen müssen. Stattdessen sind die individuellen Identitätskonstruktionen in dieser Gruppe von Deutschen hauptsächlich von der jeweiligen familiären Situation und der Größe und Intensität des Anpassungswunsches an die Niederlande bestimmt.

4.1.2. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Flüchtlingen

Für die Analyse nationaler Prägungen individueller Identitäten bilden die Menschen, die nach 1933 aus Deutschland flohen und aufgrund politischer Umstände in die Niederlande kamen, eine eigene Gruppe, die sich aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stark von den bereits beschriebenen freiwillig gekommenen Deutschen unterschied. Ob sie aus religiösen oder politischen Gründen flohen, spielt bei der Untersuchung ihres Herkunftsbewusstseins nur eine untergeordnete Rolle, viel wichtiger ist, dass Deutschland eine ganz aktive Rolle bei ihrer Auswanderung spielte und diese keineswegs freiwillig, sondern durch äußeren Zwang geschah.

Die Erfahrung von Flucht und Vertreibung

Damit kamen diese Menschen unter ganz anderen Voraussetzungen in die Niederlande. Ihr Bild von Deutschland war bereits durch den Nationalsozialismus und ihre Erfahrungen von Angst, Ablehnung und Vertreibung geprägt. Die Politik hatte ganz erheblich in das Leben der einzelnen Menschen eingegriffen. Gleich-

⁵¹⁰ Vgl. Henkes: *Zedelijkheid en vaderlandsliefde*, a.a.O., S. 294ff. Dort beschreibt Henkes die Lebensgeschichte von Anna Haye und lässt diese auch selbst zu Wort kommen.

zeitig mussten die Flüchtlinge in den allermeisten Fällen in den Niederlanden ein völlig neues Leben beginnen. Nur wenige konnten ihr Hab und Gut oder ihr Vermögen in die Niederlande transferieren. Fast alle mussten nach neuen Möglichkeiten suchen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Diese Erfahrung beeinflusste das Bild, das sich die Flüchtlinge von Deutschland machten, die Art und Weise, wie sie die Entwicklungen in Deutschland betrachteten und bewerteten und auch ihre Sichtweise auf die Niederlande und ihre Gesellschaft. Aber nicht nur das, die Flucht und das neue Leben in den Niederlanden veränderten auch ihre Einstellungen gegenüber ihrem Heimatland und führten zur Infragestellung vertrauter Gewohnheiten und Einstellungen und damit zur Änderung ihres Herkunftsbewusstseins.

Während durch die deutschen Organisationen in den Niederlanden der politische Wechsel in Deutschland und die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten nahezu einhellig begrüßt und die neue Ideologie kritiklos übernommen worden war, ist ein solches Verhalten von den Flüchtlingen nicht zu erwarten gewesen. Was hätte man stattdessen erwarten können?

Die Flüchtlinge waren aus ihrer Heimat aufgrund rassistischer oder politischer Motive vertrieben worden. Wut und Verzweiflung über diese Ausweisung wären nur zu verständlich gewesen. Aus dieser Verzweiflung und Wut heraus hätte eine komplette Ablehnung alles Deutschen entstehen können. Diese Ablehnung hätte sämtliche Lebensbereiche umfassen können, von dem Blick auf die politischen Entwicklungen in Deutschland bis zur Ablehnung der deutschen Sprache, der Ablegung des eigenen, als "typisch Deutsch" angesehenen Namens und allen Elementen, die auch sonst noch individuell als Deutsch erkannt worden wären.

Eine solch komplette Abnabelung von Deutschland und dem Leben, das man früher einmal geführt hatte, fand nur in den allerwenigsten Fällen statt. Die Trotzreaktion, wenn Deutschland mich nicht mehr haben will, dann lehne auch ich Deutschland komplett ab, trat nur bei sehr wenigen Menschen ein, auch wenn ein so radikaler Schnitt begreiflich gewesen wäre.

Wilhelm Müller

Einer der wenigen, der sein Leben mit der Ankunft in den Niederlanden total änderte und alles Deutsche fortan ablehnte, war Wilhelm Müller.⁵¹¹ 1911 in Berlin geboren beschloss er 1936 in die Niederlande zu fliehen, weil ihm die politische Ausrichtung in Deutschland nicht gefiel und er in absehbarer Zeit Konflikte mit den Machthabern befürchtete. Wilhelm Müller wurde weder aus religiösen Gründen noch wegen seiner politischen Überzeugungen zur Ausreise gezwungen, sondern gelangte selbst zu der Ansicht, dass ein weiteres Bleiben in Deutschland gefährlich für ihn werden würde. So reiste er 1936 in die Niederlande, nachdem er schon zwei Jahre zuvor begonnen hatte, Niederländisch zu lernen. Aufgrund persönlicher Kontakte in den Niederlanden hoffte er, dort relativ schnell wieder seinen Beruf als Musiker ausüben zu können. Nach seiner Ankunft in den Niederlanden und dem ersten Einleben in einem Gemeinschaftshaus sagte er von sich selbst, dass er acht Jahre lang kein Wort Deutsch geredet habe. Der Verzicht auf die Sprache dokumentierte seinen festen Willen, sich so schnell wie möglich und so komplett wie möglich in den Niederlanden zu assimilieren.

"H: Haben sie das auch bewusst vermieden, Deutsch zu sprechen in Holland?"

B: Ja, Ja, Ja als ich hinkam und ich kam in dieses Gemeinschaftshaus, da wollten sie alle mit mir Deutsch sprechen. Denn es war vor dem Kriege üblich, dass es an den Allgemeinbildenden Schulen in Holland drei Sprachen gelehrt wurde. Englisch, Französisch und Deutsch. Und alle wollten sie mit mir Deutsch sprechen. Ik zeg nee, ik wil Nederlands leren, praten jullie niet, ik wil geen Duits praten, nou... Also haben sie das dann auch akzeptiert und dann hab ich da also recht schnell Holländisch gelernt."⁵¹²

Die Ablehnung der deutschen Sprache durch Wilhelm Müller muss nun noch nicht zwangsläufig auf eine bewusste Ablehnung seiner deutschen Herkunft hindeuten, sie könnte zunächst noch als Ausdruck der Ablehnung der kollektiven deutschen Identitätsangebote gedeutet werden, so als wolle er schon allein aufgrund der Sprache nicht mehr von seiner Umwelt und auch anderen Deutschen als Deutsch erkannt und wahrgenommen werden.

Doch in seinem Fall finden sich noch andere Hinweise auf eine bewusste Veränderung seines deutschen Herkunftsbewusstseins. Auch zu einem der typischsten

⁵¹¹ Vgl. die Befragung von Wilhelm Müller am 20. Juni 2001.

⁵¹² Aus ebd.

deutsche Rituale, dem Weihnachtsfest, hatte Wilhelm Müller eine ganz andere Einstellung als alle anderen Befragten:

"H: Und haben Sie denn trotzdem so bestimmte Traditionen beibehalten; also haben Sie zum Beispiel Weihnachten gefeiert oder Sinter Klaas?

B: Nein, nein! Das war als ich, das war, ich fand diese Weihnachtszeremonien im bei uns zu Hause, fand ich ein solches stumpfsinniges Ritual. Ich musste mich immer an den Flügel setzen und musste immer Stille Nacht spielen. [...] Ne. Ne. Ich hab das nie gemacht. In Holland wird ja Sinter Klaas gefeiert. Damals überhaupt nicht Weihnachten. Das ist erst schwappte nach dem Krieg gekommen, dass man Weihnachten auch gefeiert hat. Aus konsumenten Gründen. Ja.

H: Ja, ja. Aber ich frag deshalb, weil viele meiner Gesprächspartner haben halt gerade Weihnachten beibehalten.

B: Ne. Ich überhaupt nicht. Überhaupt nicht! Das kommt, weil ich also all diese Rituale bei mir in der Familie ich immer mit meinen Vater identifiziert habe. Und mein Vater [...] ein richtiger preußischer Offizier, das ist er immer geblieben. Immer geblieben."⁵¹³

Das Bemerkenswerte an diesem Zitat ist, dass hier eine deutsche Tradition abgelehnt wird, die alle anderen Befragten als ganz selbstverständlichen Bestandteil ihres nationalen Herkunftsbewusstseins betrachteten. Mit dem Weihnachtsfest, das in Holland zu dieser Zeit und auch noch bis heute in Gegensatz zu Sinter Klaas eine eher untergeordnete Rolle spielt, feierte man nicht nur ein großes Familienfest, sondern immer auch die Verbundenheit mit Deutschland und die Erinnerung an die Heimat.

Doch Wilhelm Müller gibt auch den Grund für seine Ablehnung des Weihnachtsfestes an: Ihn erinnerten die Rituale, die mit dem Weihnachtsfest in Zusammenhang standen, an seine Familie und besonders an seinen Vater, den er ablehnte. Er lehnte deutsche Traditionen also vor allem aufgrund seiner familiären Erfahrungen und nicht aufgrund ihres "typisch deutschen" Charakters ab. Doch eine bewusste Abgrenzung des einen von dem anderen fand nicht statt und dürfte in der Situation selbst nur schwer zu leisten gewesen sein. Aus heutiger Sicht beurteilt Wilhelm Müller dies ähnlich:

"H: Und würden Sie denn sagen, dass Sie, auch wenn Sie sich in Holland sehr schnell assimiliert haben und die Sprache gelernt haben und sehr holländisch wurden, dass sie trotzdem noch deutsche Elemente in sich hatten? Oder eine deutsche Identität?

B: Ich hab Deutschland gehasst. Ja, natürlich, ich mein, ich bin preußisch erzogen worden, absolut strikt ehrlich. Ich konnte nicht lügen. Das hat mir also große Schwierigkeiten bereitet, aber ich hab's natürlich gelernt.

⁵¹³ Ebd.

*(beide lachen) Ich bin sehr zuverlässig, kann keine Schulden machen. Das sind so Eigenschaften, die sind mir mit der Muttermilch eingeimpft worden. Das sind natürlich deutsche preußische protestantische Eigenschaften, die ich in mir habe, aber denen bin ich mir damals absolut nicht bewusst gewesen. Ich hab Deutschland gehasst. Gehasst.*⁵¹⁴

Auch wenn Wilhelm Müller auf der einen Seite stark durch Deutschland und vor allem die preußisch protestantischen Erziehungsgrundsätze seines Vaters geprägt worden war, so hat er doch gleichzeitig durch die Ablehnung seines Vaters auch alles Deutsche abgelehnt. So weit ihm das bewusst möglich war, nahm er von deutschen Eigenheiten, Gewohnheiten, Einstellungen und Verhaltensweisen Abstand. Aber unbewusst blieben in ihm doch noch Identitätsmerkmale bestehen, die er im Nachhinein sehr wohl als "typisch Deutsch" erkennt, doch in der Zeit nach seiner Flucht selbst nicht als Elemente seiner individuellen deutschen Identitätskonstruktion wahrnahm. Stattdessen glaubte er, mit der Distanzierung von seiner Familie und der Ablehnung der deutschen Politik seine deutsche Herkunft und Prägung völlig abgelegt zu haben.

Trotz des Versuches, nichts mehr mit der eigenen Herkunft zu tun haben zu wollen, blieben Elemente seiner deutschen Herkunft in seiner Identität erhalten. Trotz seiner bewussten Entscheidung, Deutschland zu hassen, konnte Wilhelm Müller im Endeffekt seine deutsche Herkunft zumindest vor sich selbst nicht verleugnen, auch wenn dies für seine Umgebung kaum wahrzunehmen war.⁵¹⁵

Adele und Wilhelm Halberstam

Wilhelm Müller bildete mit dieser Einstellung hinsichtlich seines Umgangs mit den deutschen Aspekten seiner Identität eine Ausnahme unter den Flüchtlingen. Doch wenn es für ihn schon unmöglich war, seinen Entschluss, alles Deutsche abzulehnen, aktiv in die Tat umzusetzen, wie viel schwieriger muss die Vertreibung und Flucht für diejenigen gewesen sein, die hin und hergerissen waren zwischen der Ablehnung der politischen Geschehnisse und der Sehnsucht nach der deutschen Heimat?

Doch auch diese große Anzahl von Menschen unterschied sich im Umgang mit ihrer jeweiligen deutschen Identität. Allen gemeinsam war selbstverständlich die

⁵¹⁴ Ebd.

⁵¹⁵ Er beschreibt z.B., dass viele seiner Freunde aus Widerstandskreisen nach dem Krieg sehr erstaunt waren, als sie seinen richtigen Namen hörten. Sie hatten ihn bis dahin für einen Niederländer gehalten. Vgl. ebd.

Ablehnung der deutschen Politik, da diese Ursache für ihre Vertreibung aus Deutschland war. Doch trotz dieser schlechten Erfahrungen ist bei fast allen eine tiefe Verbundenheit mit dem Land ihrer Herkunft zu erkennen.

Ganz im Gegensatz zu Wilhelm Müller, quasi am anderen Ende der Skala von der Ablehnung oder Bewahrung eines nationalen deutschen Herkunftsbewusstseins, befand sich das Ehepaar Halberstam.⁵¹⁶ Adele und Wilhelm Halberstam flohen nach den Pogromen am 9. November 1938 zu ihrem bereits früher ausgewanderten Sohn in die Niederlande. Die Tochter des Ehepaares war bereits 1936 über mehrere Stationen mit ihrer Familie nach Chile gegangen. Im Gegensatz zu Wilhelm Müller bewahrten die Halberstams ganz bewusst die deutschen Elemente innerhalb ihrer Identitätskonstruktionen und versuchten nicht, sich in den Niederlanden zu akkulturieren und niederländische Identifikationsangebote zu übernehmen. Mehrere Gründe waren dafür ausschlaggebend. Zum einen planten die Halberstams, so schnell wie möglich weiter zu ihrer Tochter nach Chile auszuwandern und interessierten sich deshalb nur mäßig für das Leben in den Niederlanden, das sie als Übergang betrachteten. Zum anderen hatten sie hauptsächlich Kontakte zu anderen Emigranten und lebten deshalb, ebenso wie in den 20er Jahren Ricarda Franke, wie auf einer deutschen Insel. In den Briefen an ihre Tochter berichteten die Halberstams über ihr Gefühl der Fremdheit in den Niederlanden:

"Es ist ganz gut, daß die Zeit zum Schreiben knapp bemessen ist und das Papier auch, denn ich könnte Euch noch nicht erzählen, daß meine Begeisterung für Amsterdam zugenommen hat. Ich gebe die Hoffnung auch allmählich auf, daß das noch geschehen wird. Die Psyche der Holländer ist von der meinigen so himmelweit verschieden, daß ich nicht einmal die Leute begreifen kann, denen es hier gefällt."⁵¹⁷

Schon der Tonfall der Zeilen zeigt, dass die Halberstams dem Leben in den Niederlanden sehr skeptisch gegenüber standen. Mit dieser Skepsis einher ging die hauptsächliche Kontaktaufnahme mit anderen deutschen Emigranten. Mit ihnen tauschte man sich über die neuesten Möglichkeiten der Weiterwanderung und Visabeschaffung aus und konnte außerdem über die verlassene Heimat reden und alte Kontakte erneut aufnehmen. In den Briefen an die Tochter in Chile werden

⁵¹⁶ Zur Lebensgeschichte der Halberstams vgl. das Buch Wojak/ Hepner: "Geliebte Kinder...", a.a.O., in dem auch die Briefe der Eltern aus Amsterdam an ihre Tochter in Chile ediert wurden.

deshalb immer wieder alte Bekannte aus Berlin erwähnt, die auch in den Niederlanden Zuflucht gesucht hatten und mit denen die Halberstams das gleiche Schicksal, aber auch ähnliche Erinnerungen verbanden.⁵¹⁸

Die komplette Ausrichtung des neuen Lebens in den Niederlanden deutet darauf hin, dass die Halberstams versuchten, ihr Leben aus Deutschland so normal wie möglich weiter zu führen. Bei Problemen wurde ein deutscher Arzt oder Rechtsanwalt konsultiert, das neue Haus wurde mit den aus Deutschland verschickten Möbeln eingerichtet. Dennoch war die neue Situation um einiges schlechter als zuvor in Deutschland, und die Sehnsucht nach dem vertrauten Leben in Berlin klingt aus vielen Briefen. In engem Zusammenhang damit stand natürlich die erzwungene Trennung von der Tochter und den Enkelkindern. Dennoch waren die beschriebenen Lebensumstände Ausdruck der individuellen Identitätskonstruktion der Halberstams, die sich in den Niederlanden nicht wesentlich änderte. Die Sehnsucht nach den Verhältnissen, wie sie früher einmal geherrscht hatten und die Erinnerung an das gute Leben vor der Vertreibung aus Deutschland führten dazu, dass alles beibehalten wurde, was an eben dieses frühere Leben erinnerte, die Sprache, die Kochgewohnheiten, die Freundschaften und das alltägliche Leben.

All das war geprägt und bestimmt von dem Herkunftsbewusstsein, das während ihres gesamten Lebens in Deutschland von den Halberstams aufgebaut worden war. Die neuen Gegebenheiten und ihre Identifikationsangebote wurden nur im Unterschied zu "früher" wahrgenommen, doch eine Anpassung daran fand so gut wie gar nicht statt. Trotz eines neuen Umfeldes mit seinen neuen Anforderungen und Möglichkeiten blieb das Lebensumfeld der Halberstams so deutsch wie möglich, genau so, wie auch sie selbst so Deutsch wie möglich blieben. Die nationalsozialistische Politik, die ihnen diese ganzen Veränderungen aufgezwungen hatte, wurde zwar abgelehnt, aber ansonsten überhaupt nicht mit dem nationalen Herkunftsbewusstsein in Zusammenhang gebracht. Die Vertreibung aus Deutschland löste somit keinen Konflikt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein aus, sondern das neue Umfeld, in dem das Leben nun stattfand, wurde weitgehend ignoriert. Zum ersten Mal kann man hierbei eine deutliche

⁵¹⁷ Aus dem Brief vom 15. Mai 1939 von Adele Halberstam, in: Wojak/ Hepner: "Geliebte Kinder...", a.a.O., S. 64.

⁵¹⁸ Vgl. z.B. den Brief vom 20. Juli 1939 von Wilhelm Halberstam, in ebd., S. 76ff.

Trennung zwischen der deutschen Politik und dem nationalsozialistischen Staat auf der einen und dem eigenen Herkunftsbewusstsein auf der anderen Seite beobachten. Die kollektiven Vorstellungen der deutschen Organisationen von der Einheit von Staat und nationaler Identität sind auf diesen individuellen Fall nicht übertragbar.

Ein Grund für dieses Festhalten an dem deutschen Herkunftsbewusstsein lag sicherlich in dem schon hohen Alter der Halberstams. 1866 und 1871 geboren, verlebten sie den Großteil ihres Lebens in Deutschland und kamen erst mit über 60 Jahren in die Niederlande. Die Anpassung an neue Verhältnisse und eine neue Gewichtung des nationalen Zugehörigkeitsgefühls fällt in diesem Alter sehr schwer. Das lange Leben in Deutschland führte zu einer Verfestigung der nationalen Identitätskonstruktion, die dann auch in einem fremden Land und durch die sich ändernden Umstände nicht mehr völlig verändert werden konnte. Merkmale, Einstellungen, Verhaltensweisen und Traditionen, die sich über Jahrzehnte etabliert hatten, konnten in den Niederlanden nicht mehr abgelegt werden und so entsteht der Eindruck eines noch immer vollkommen deutsch geprägten Lebens nach der Flucht aus Deutschland.

Das deutliche und auch nach außen hin wahrnehmbare Festhalten an individuellen Identifikationsmustern nationaler Identität führte nach 1940 zu einer relativ einfachen Identifizierbarkeit dieser deutschen Flüchtlinge für das nationalsozialistische Besatzungsregime. Das Umfeld, in dem die Halberstams lebten, war klar als deutsch zu erkennen. Gleichzeitig war durch weitere Elemente deutlich, dass die Halberstams zu den deutschen Flüchtlingen gehörten. Beide Komponenten führten dazu, dass gerade diese Menschen leicht der Gruppe zuzuordnen waren, die durch die Nationalsozialisten verfolgt wurde. Die Mitglieder dieser Gruppe gehörten zu den ersten, die in das 'Durchgangslager' Westerbork geschickt wurden und von dort in die Vernichtungslager deportiert wurden. Menschen wie die Halberstams mit ihrer deutlichen deutsch geprägten Identitätskonstruktion und der Unfähigkeit, die deutsche Herkunft zu verbergen, hatten kaum eine Chance, der Verfolgung zu entkommen und unterzutauchen. Das führt auch dazu, dass von diesen Menschen nur wenige Berichte überliefert sind, da die allermeisten, die ihre individuelle deutsche Prägung als Flüchtling weder ablegen noch gut verleugnen konnten, deportiert und ermordet wurden.

Wie stark die Sehnsucht nach Deutschland bei vielen Flüchtlingen war, und zwar trotz des nationalsozialistischen Regimes, verdeutlicht eine weitere Geschichte. Karl Jaspers berichtet von einem Flüchtling, der sich ein Bild Hitlers in seiner Wohnung aufgehängt hatte, um sich ständig daran zu erinnern, warum er kein Heimweh mehr haben durfte.⁵¹⁹ So vage diese Geschichte durch das Weitergeben durch Hörensagen auch gewesen sein mag, dass sie überhaupt existiert, zeigt, wie tief viele Flüchtlinge in ihrer Konstruktion von deutscher Identität verwurzelt waren und welche Sehnsucht viele von ihnen nach Deutschland und vor allem wahrscheinlich nach ihrem früheren Leben dort gehabt haben. Mit dem Bild des Aggressors erinnerte sich dieser Flüchtling selbst daran, warum er geflohen war und weshalb er dieses frühere Leben hatte aufgeben müssen. Gerade für die Älteren wie auch die Halberstams, bedeutete dies eine sehr schwierige Erkenntnis, die nur langsam überhaupt in ihr Bewusstsein eindrang und vielfach ignoriert wurde. Das "Nicht-Wahrhaben-Wollen" von Veränderungen gerade was die eigene Herkunft und Verbundenheit mit der Heimat angeht, ist ein deutliches Zeichen für die Beständigkeit des Herkunftsbewusstseins mit seinen national geprägten Elementen.

Wilhelm und Adele Halberstam bildeten mit ihrer möglichst unveränderten Bewahrung ihres deutschen Herkunftsbewusstseins ein Extrem ab, während auf der anderen Seite der Skala Wilhelm Müller mit seinem Versuch der kompletten Ablehnung stand. Der Großteil der Flüchtlinge befand sich mit dem Ausleben der jeweiligen individuellen deutschen Identitätselemente zwischen diesen beiden Extremen. Zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein versuchten sie, das Leben in den Niederlanden anzunehmen und Elemente der niederländischen Identitätskonstruktionen zu übernehmen, während gleichzeitig Elemente der individuellen deutschen Herkunft beibehalten und gepflegt wurden. Inwieweit diese Veränderung bewusst von einzelnen Personen wahrgenommen wurde und welche Elemente beibehalten wurden, wird anhand der folgenden Lebensgeschichten deutlich.

⁵¹⁹ Vgl. die Geschichte von Karl Jaspers in: Marrus, Michael R.: *The Unwanted. European Refugees in the Twentieth Century*, New York 1985, S. 135.

Friedrich Althaus

Friedrich Althaus, 1928 in Bonn geboren, kam mit seinen Eltern 1937 in die Niederlande.⁵²⁰ Hier besuchte er eine niederländische Schule und fand schnell holländische Freunde. Das Erlernen der Sprache und das Einleben in das neue Lebensumfeld verliefen nach seinen Aussagen problemlos und schnell. Aufgrund des Arbeitsplatzes des Vaters als Lehrer an einer niederländischen Privatschule fand die gesamte Familie schnell niederländische Freunde. Dennoch blieben auch Kontakte zu anderen deutschen Emigranten bestehen:

"Es war natürlich außerdem noch immer die Emigranten. Das war, in vieler Hinsicht hatte man natürlich engere Beziehungen, das war die Schicksalsgemeinschaft. Meine Eltern hatten immer noch sehr enge Beziehungen, freundschaftliche Beziehungen zu anderen deutschen Emigranten, die aus denselben Gründen nach Holland gekommen sind."⁵²¹

Von anderen Deutschen in den Niederlanden grenzte sich die Familie jedoch stark ab.

"H: Und gab's hier [...] andere deutsche Vereine oder sowas schon von früher?

B: Ja, es gab hier, als die Besatzung kam, haben sich die Deutschen auch, ich meine, es gab hier Parteien, Parteizentralen, Parteikerne, und es gab [hier] natürlich auch Deutsche, die also aus vielleicht wirtschaftlichen Gründen vor dem Krieg schon hergekommen sind, andere sind im Krieg hergekommen im Zug der deutschen Besatzung und das waren Nazis. Oder jedenfalls deutschfreundlich auch in dem Sinn, dass sie, ja, auf einen deutschen Sieg hofften.

H: Und gab es da Kontakte?

B: Zwischen denen und uns?

H: Ja.

B: Um Gottes Willen. Die hat man doch gemieden wie die Pest. Die waren ja gefährlich. Wenn die wussten, das waren ja teilweise auch Leute, die Informationen durchgaben und da musste man enorm aufpassen."⁵²²

Auch wenn Friedrich Althaus sich hier auch auf die Kriegs- und Besatzungszeit bezieht, ist erkennbar, dass auch schon vor der Besatzung von dieser Familie eine starke Trennung zwischen den "anderen Deutschen" und "uns" gemacht wurde. Die anderen Deutschen waren diejenigen, die dem nationalsozialistischen Deutschland potentiell freundlich gegenüberstanden. In diese Gruppe gehörten all diejenigen, die nicht vor dem neuen Regime geflüchtet waren, sondern freiwillig in die Niederlande gekommen waren. Das Verhältnis zur deutschen Politik und

⁵²⁰ Vgl. die Befragung von Friedrich Althaus am 14. Februar 2001.

⁵²¹ Aus ebd.

den Veränderungen in Deutschland war damit das trennende Motiv zwischen den Mitgliedern beider Gruppen.

Im Gegensatz zu vielen anderen ist sich Friedrich Althaus jedoch bewusst, dass sich diese Trennung zwischen den einen und den anderen Deutschen rein auf die politische Situation bezog. Auf sein individuelles Herkunftsbewusstsein bezog sich diese Ablehnung Deutschlands nicht.

H: Und haben Sie in der Familie deutsche Traditionen beibehalten?

B: Ja. Meine [...] Großmutter, die war Witwe, die war auch jüdisch, meine Eltern haben die noch, es ist ihnen noch gelungen, sie noch 39 nach Holland kommen zu lassen. [...] Aber die hat natürlich... schlechtes holländisch...also, die war weit über 60 und dann lernt man eine Sprache...ich meine, sie konnte sich verständlich machen, sie konnte zum Schluss holländisch verstehen, wenn die Leute nicht zu schnell sprachen, aber sie hat es natürlich nie mehr richtig gelernt. Und die war natürlich ganz Deutsch orientiert, meine Eltern auch. Die deutsche Kultur... sie waren natürlich Produkte der deutschen Kultur. Und dadurch bin auch ich als Junge natürlich, ich hab ein viel engeres und stärkeres Verhältnis zur deutschen Literatur als zur holländischen. Immer noch. Durch die Eltern und durch diese Einflüsse. Kennen Sie die Memoiren von Reich-Ranicki?

H: Ne, hab ich noch nicht gelesen.

B: Müssen Sie mal lesen. Das ist natürlich genau dasselbe, aber von der anderen Seite natürlich. Ich meine, er war ja im Ghetto in Warschau, furchtbare Sachen im Krieg mitgemacht, aber was eben, was interessant ist, obwohl er teils im Grunde ja polnischen Ursprungs ist, ganz, die Eltern waren auch schon ganz Deutsch kulturell orientiert, ist für ihn natürlich die deutsche Kultur und die deutsche Literatur auch während des Krieges und während des jüdischen Ghettos in Warschau und des Aufstandes und aller furchtbaren Sachen, die er erlebt hat, war die deutsche Kultur, war die deutsche Literatur, die klassisch deutsche Literatur, war seine Heimat. Und das gilt auch so für mich. Mit denen bin ich aufgewachsen. Das waren zwei Welten nebeneinander.

H: Haben Sie sich dann trotzdem auch für niederländische Kultur und Literatur interessiert?

B: Ja, doch natürlich. Auf der Schule bekam man es und so, aber, ich würde sagen, in literarisch-kultureller Hinsicht war die alte klassische deutsche Kultur, das war eigentlich meine geistige Heimat. Und Niederländisch war, wie soll ich sagen, meine gesellschaftliche Heimat. Meine politisch-gesellschaftliche Heimat."⁵²³

Vor allem die deutsche Kultur, also Literatur und Musik, aber auch deutsche Traditionen wie das Weihnachtsfest wurden innerhalb der Familie beibehalten. Der

⁵²² Ebd.

⁵²³ Ebd. Mittlerweile habe ich die Memoiren von Marcel Reich-Ranicki gelesen. Er beschreibt wirklich sehr anschaulich, wie stark er sein Deutschsein, in diesem Fall vor allem die kulturellen

Gebrauch der deutschen Sprache, der für andere ein wichtiges Element ihrer deutschen Herkunft war, wurde in dieser Familie der aktuellen Situation angepasst. Auch wenn die Eltern noch lange miteinander Deutsch sprachen, so wurde, bedingt durch die Aufnahme von Internatsschülern, im Haus auch viel Niederländisch miteinander geredet. Friedrich Althaus berichtete, dass dennoch nicht bewusst und aktiv versucht wurde, die deutsche Sprache aus dem täglichen Leben zu verdrängen. Sie wurde nicht aktiv abgelehnt, sondern den Umständen entsprechend weniger gebraucht. Zwischen beiden Instanzen des Identitätsprozesses wurde ein neues Gleichgewicht geschaffen. Damit die Familienmitglieder ihre neue Stellung in einem neuen Umfeld als positiv empfinden konnten, musste das Herkunftsbewusstsein in manchen Teilen zurücktreten und den Identifikationsangeboten des aktuellen Kontextbewusstseins Platz machen.

Neben der deutschen Kultur wurde bei diesem Gespräch zum ersten Mal ein weiteres Element individueller deutscher Identitätskonstruktionen beschrieben, nämlich die Liebe zu einer bestimmten deutschen Landschaft. Friedrich Althaus erzählte, dass sowohl seine Eltern als auch er selbst nach der Landschaft, aus der sie in Deutschland gekommen waren, Sehnsucht gehabt hatten.

"H: Und haben Sie oder Ihre Eltern [...] Sehnsucht nach Deutschland gehabt?"

B: Ich...meine Eltern wohl. Also, vor allem meine Mutter. Ja, doch. Rein landschaftlich. Sie waren sehr naturliebend und die Landschaft bedeutete ihnen viel. Natürlich, die deutsche Landschaft, da wo sie herkamen, die Berge und die Flüsse und so... doch. Das war auch einer der Gründe, dass sie nach dem Krieg immer so viel nach Deutschland wollten. Weniger der Menschen wegen als der Landschaft wegen.

H: Und Sie selbst?"

B: Ja, ich hab auch noch als Kind natürlich in Bonn, in Köln, in Essen gelebt. Das hügelige bergige Land, den Rhein, das sind für mich sehr heimatliche Begriffe geblieben."⁵²⁴

Bei diesem Element, das mit der nationalen Herkunft verknüpft wurde, ging es nicht um die Sehnsucht nach Deutschland insgesamt, auch nicht um ein landschaftliches Symbol wie den deutschen Wald, sondern ganz konkret um eine bestimmte Landschaft, die vermisst wurde. Die Herkunft aus diesem Gebiet bildete damit innerhalb der Erinnerung an die individuellen Identitätskonstruktion

Werte, auch während seiner Verfolgung und dem Leben im Warschauer Ghetto beibehalten hat.

Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben, Stuttgart 1999.

⁵²⁴ Aus der Befragung von Friedrich Althaus am 14. Februar 2001.

einen wichtigen Bestandteil. In diesem Fall wird der Begriff des Herkunfts-
bewusstseins sehr wörtlich gefüllt und gefühlt.

Johann Lenz

Genau wie Friedrich Althaus empfand auch Johann Lenz sein Bewusstsein seiner
nationalen Herkunft als sehr stark an seine kulturelle Prägung gekoppelt. Literatur
und Musik, aber auch die deutsche Sprache waren Elemente, die er nach seiner
Flucht aus Deutschland 1936 in den Niederlanden beibehielt.

*"H: Aber die Kultur – wenn ich jetzt Kultur als Bücher und Sprache usw. be-
zeichne – haben Sie in jedem Fall mitgenommen.*

*B: Ja, und die Musik: Ich habe in einem Quartett gespielt, Geige. Da spielt
man im Quartett Mozart, Beethoven, Haydn. Es ist ja sehr interessant,
selbst die Leute, die Anti-Deutsch waren, spielten Mozart oder Haydn;
das wird vergessen."⁵²⁵*

Auch wenn er sich an das Leben in den Niederlanden anpassen wollte und eine
Akkulturation sogar als lebensnotwendig empfand, konnte und wollte er seine
deutsche Herkunft nicht ablegen. Besonders die deutsche Sprache blieb Zeit sei-
nes Lebens ein wichtiger Bestandteil seiner Identität, so sehr sogar, dass er noch
heute, nach mehr als 55 Jahren in den Niederlanden, literarische Texte auf
Deutsch schreibt.⁵²⁶

Sowohl Johann Lenz als auch Friedrich Althaus sahen in der Beibehaltung ihrer
national geprägten Bestandteile individueller Identitäten kein Problem. Dies wur-
de auch von ihrer Umwelt so wahrgenommen. Ihre deutsche Herkunft war
bekannt, aber da ihre politische Überzeugung und ihre Ablehnung der nationalso-
zialistischen Politik klar waren, führten deutsche Traditionen, deutsche Sprache,
Literatur oder Musik nicht zu Problemen mit ihrer niederländischen Umwelt.
Gleichzeitig übernahmen sie niederländische Identifikationsangebote in ihre per-
sönliche Identität und versuchten sich aktiv, an ein Leben in den Niederlanden
anzupassen. Dazu gehörte neben dem fehlerlosen Beherrschen der neuen Sprache
auch ein größtenteils niederländischer Bekanntenkreis und eine Ablehnung der
kollektiven deutschen Strukturen mit ihren Schulen und Vereinigungen.

⁵²⁵ Aus der Befragung von Johann Lenz am 27. März 2001.

⁵²⁶ Vgl. ebd.

Agnes Arend

Dieser hinsichtlich der nationalen Identifikationsmuster anscheinend relativ problemlos abgelaufene Wechsel von Deutschland in die Niederlande erleichterte das Einleben in den Niederlanden für beide sicherlich. Anders erging es Agnes Arend, die ebenfalls mit ihren Eltern aus Deutschland flüchtete, deren deutsches Herkunftsbewusstsein sich aber nicht ebenso leicht mit dem Kontextbewusstsein des neuen Lebens in den Niederlanden vereinbaren ließ.

1930 in Berlin geboren kam Agnes Arend 1934 mit ihren Eltern in die Niederlande.⁵²⁷ Die Eltern bemühten sich, selbst möglichst schnell Niederländisch zu sprechen und sich an das Leben in Holland anzupassen. In Deutschland hatte der Vater eine gutbezahlte Stellung bei einer Bank gehabt, die Familie lebte in einer großen Villa mit mehreren Dienstboten. In den Niederlanden konnte dieser Standard nicht aufrecht erhalten werden, die Familie rutschte aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage, in der der Vater zunächst keine neue Stellung fand, in ein kleinbürgerliches Milieu ab. Aus diesem Grund war das Leben der Familie sehr stark geprägt von ihrem Status als Flüchtlinge, dessen sie sich sehr wohl bewusst gewesen sind und an den sie immer wieder erinnert wurden. Auch heute noch bildet dieses Gefühl einen wichtigen Bestandteil ihrer Erinnerungen an diese Zeit. Da war der deutliche deutsche Akzent der Eltern, die Abhängigkeit von der katholischen Kirche,⁵²⁸ durch die die Familie unterstützt wurde, und natürlich immer wieder der Geldmangel, der das Leben erschwerte und der aus dem Leben in Deutschland völlig unbekannt war.

Der feste Wille der Familie, sich in den Niederlanden möglichst schnell einzuleben und die deutsche Herkunft zumindest nach außen hin abzulegen, äußerte sich in dem Bemühen, die niederländische Sprache möglichst schnell zu erlernen und auch innerhalb der Familie nur noch holländisch zu sprechen. Frau Arend erzählte z.B. von dem Unwillen ihrer Mutter, wenn ihr Mann mit Freunden Deutsch redete:

"Bij ons was er geen enkele dwang. Maar het was de wens van mijn moeder. Zij was een heel sterke persoonlijkheid. Zij had dat ook besloten. Ze wilde niet dat mijn vader Duits sprak met zijn vrienden omdat zijn Nederlands dan achteruit ging. En elke keer als hij weer een avond Duits had gesproken met

⁵²⁷ Vgl. die Befragung von Agnes Arend am 9. April 2001.

⁵²⁸ Die Mutter war katholisch, der Vater ein getaufter Jude. Die katholische Kirche war für die finanzielle Unterstützung der Familie wichtig und hatte deshalb einen großen Einfluss auf das Leben innerhalb der Familie. Vgl. ebd.

zijn kaartvrienden, dan kon zij het de volgende ochtend aan zijn Nederlands horen. Wij hebben altijd Nederlands gepraat met elkaar."⁵²⁹

Doch trotz dieser Bemühungen empfand die gesamte Familie das Leben in den Niederlanden als schwierig. Während der Befragung nahm Agnes Arend immer wieder darauf Bezug, welche Probleme für sie bestanden und welche kulturellen Unterschiede in der Familie zwischen Deutschland und den Niederlanden wahrgenommen wurden. So berichtete sie:

*"Ik weet wel dat mijn ouders, mijn moeder vooral, erg veel moeite hadden met de Nederlandse cultuur. [...] Mijn ouders waren gewend, als je iemand ontvangt, dat herinner ik me erg goed, (lacht hard) dan heb je een schaal met koekjes en lekkere hapjes en je hebt een Kaffeeetisch met lekkere dingen. En in Nederland kwamen ze dus bij mensen op zondag bijvoorbeeld thee drinken, of kwam mijn moeder alleen. Dan werd er een kopje thee geschonken en daarbij gingen ze met een blikje rond en daar zitten dan Mariakoekjes in. Dat zijn de allergeodkoopste en droogste koekjes die er bestaan, ein trockener Keks, niks aan. Dan boden ze er één aan en dan ging de deksel van de trommel weer dicht. En werd weggezet, meer kreeg je niet. Mijn moeder was geschokt, geschokt."*⁵³⁰

Im Gegensatz zu ihrem früheren Leben in Deutschland, das von Großzügigkeit und einer Mentalität eines offenen und gastfreien Hauses geprägt worden war, beschrieb sie, dass die Familie die Niederlande als kleinbürgerlich und spießig empfand. Dabei spielte vor allem die Sehnsucht nach den reichen Verhältnissen in Deutschland eine entscheidende Rolle.

"H: Zijn er ook bepaalde dingen waar zij Sehnsucht (ik weet het Nederlandse woord niet) naar hadden?

B: Heimwee of verlangen. Naar iets verlangen. Ik denk het wel, naar de rijkdom, de vrienden, die ze allemaal hadden. [...] Verder hebben ze naar

⁵²⁹ "Bei uns gab es keinen Zwang. Aber es war der Wunsch meiner Mutter. Sie war eine sehr starke Persönlichkeit. Sie hatte das beschlossen. Sie wollte nicht, dass mein Vater mit seinen Freunden deutsch sprach, weil dann sein niederländisch schlechter wurde. Jedes Mal, wenn er wieder einen Abend lang deutsch mit seinen Skatfreunden gesprochen hatte, konnte sie das am nächsten Morgen an seinem niederländisch hören. Wir haben immer niederländisch miteinander geredet." Aus ebd.

⁵³⁰ "Ich weiß, daß meine Eltern, vor allem meine Mutter, viel Mühe mit der niederländischen Kultur hatten. [...] Meine Eltern waren es gewöhnt, wenn man jemanden empfing, daran erinnere ich mich gut (lacht auf), dann hatte man eine Schale mit Keksen und leckeren Häppchen, und man hatte einen *Kaffeeetisch* mit leckeren Dingen. Und in Holland gingen sie dann zum Beispiel Sonntags zu Bekannten zum Tee trinken oder meine Mutter ging allein. Dort wurde dann eine Tasse Tee eingeschenkt, und dann gingen sie mit einer Dose herum, in der Mariakekse lagen. Das sind die allerbilligsten und allertrockensten Kekse, die es gibt, *ein trockener Keks*, nichts dran. Davon wurde einer angeboten, und dann wurde die Dose wieder mit dem Deckel verschlossen. Und wurde weggepackt, mehr bekam man nicht. Meine Mutter war geschockt, geschockt." Ebd. Auffällig ist, dass Frau Arend noch immer in bestimmten Situationen deutsche Wörter statt der niederländischen Entsprechungen benutzt, ein Zeichen für die tiefe Verbundenheit zwischen z.B. hier dem Kaffeeetisch und der eigenen deutschen Herkunft.

Duitsland verlangd vanwege de natuur. Dat eindeloze vlakke land hier, en altijd de wind, de regen, dat hebben ze vervelend gevonden. De huizen, waar iedereen van achter de gordijnen naar je kijkt en op je let: wat doen de burens? ...dat vonden ze minder prettig. Ze vonden het wel grappig dat hier de gordijnen nooit dicht zijn, dat je altijd in de huizen kunt kijken, dat hebben ze heel vreemd gevonden. Maar dat je zo op elkaar let, dat vonden ze vervelend. Het leven in Duitsland was voor hun natuurlijk veel prettiger, met rijkdom, een hele grote villa.⁵³¹

Das gesamte Verhalten der Familie hinsichtlich ihrer deutschen Herkunft und Identität stellte Frau Arend als sehr ambivalent dar. Der Konflikt, der mit der Flucht aus Deutschland und dem Leben in den Niederlanden zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein ausgelöst wurde, war für Agnes Arend nicht leicht zu lösen. Beide Aspekte ihrer individuellen Identität ergänzten einander nicht oder lösten sich nicht ab, sondern führten zu einem ständigen Gefühl des Hin- und Hergerissenseins. Auf der einen Seite erlebte die Familie die Aufnahmebereitschaft der Niederlande nach ihrer Flucht aus Deutschland als sehr positiv. Aus dieser Dankbarkeit heraus bemühten sie sich, sich soweit wie möglich, dem Leben in den Niederlanden anzupassen und sich einzugliedern. Doch weder nach außen hin noch innerhalb der eigenen Persönlichkeit gelang diese Veränderung des Herkunftsbewusstseins. Von außen wurde die Familie weiterhin als Flüchtlinge erkannt und demzufolge auch mit der Herkunft aus Deutschland identifiziert. Dieses Gefühl wurde verstärkt durch ihre jüdische Herkunft (der Vater war getaufter Jude).

"H: Maar heeft dat ook te maken gehad met de Duitse afkomst of met de Joodse afkomst?

B: Dat kun je niet scheiden omdat dat allemaal, alle drie in elkaar past. Duits-Joods was minder goed dan Nederlands-Joods. Jood was überhaupt niet goed, maar Duits-Joods was nog een graadje erger.⁵³²

⁵³¹ "H: Gab es Dinge, nach denen sie Sehnsucht hatten? B: Ich denke schon, nach dem Reichtum, den Freunden, die sie gehabt hatten. Und auch nach der Natur in Deutschland haben sie Sehnsucht gehabt. Das endlose flache Land hier und immer der Wind, der Regen, das haben sie schrecklich gefunden. Die Häuser, aus denen jeder von hinter den Gardinen auf dich guckt und aufpasst, was tun die Nachbarn?, das fanden sie weniger schön. Sie fanden es schon lustig, dass hier die Gardinen immer offen sind, aber dass man immer in die Häuser gucken kann, das fanden sie seltsam. Und dass man immer so beobachtet wurde, das fanden sie schrecklich. Das Leben in Deutschland war für sie natürlich viel schöner, mit dem Reichtum und der großen Villa." Ebd.

⁵³² "H: Hatte das zu tun mit der deutschen Herkunft oder mit der jüdischen Herkunft? B: Das kann man nicht unterscheiden, weil das alles drei zusammengehört. Deutsch-jüdisch war schlechter als holländisch-jüdisch. Jüdisch war überhaupt nicht gut, aber deutsch-jüdisch war noch ein bisschen schlechter." Ebd.

Der Flüchtlingsstatus blieb für die Öffentlichkeit deutlich wahrnehmbar. Im Laufe der 30er Jahre verstärkten sich dann zusätzlich die Ressentiments gegen die jüdischen Flüchtlinge in der niederländischen Bevölkerung.⁵³³ Dies wurde in der Familie Arend deutlich wahrgenommen und führte im Gegenzug auch innerhalb der Familie zu einer Selbstwahrnehmung als deutsche jüdische Flüchtlinge. Eine Chance auf ein unbeschwertes Einleben in den Niederlanden und ein Abstreifen des deutschen und des jüdischen Herkunftsbewusstseins bestand praktisch nicht. Diese Selbstwahrnehmung ging so tief, dass Frau Arend sich selbst heute noch, nach Jahrzehnten der niederländischen Staatsangehörigkeit, als deutsche Jüdin sieht.⁵³⁴

H: Maar u bent helemaal Nederlander?

B: Ik had het geluk dat ik blond was, heel blond. En ik zie er absoluut niet joods uit. [...]

H: En ook het gevoel? Voelt u zich Nederlands?

B: Ja, wat voel ik mij? Ik voel mij... een heel goede vraag... wat voel ik mij eigenlijk? Dat hangt ervan af in welke stemming ik ben. Ik denk dat ik toch eigenlijk..., nee, ik blijf toch een Duitse Jüdin.

H: Toch wel?

B: Ja, dat denk ik wel. Ik heb dat gevoel heel erg.

H: Wat is daar de... (pauze)

B: (huilt) Ik denk dat dat te maken heeft met hoe mijn karakter zich 'deep down' heeft ontwikkeld. Ik [...] ben wel een sterke persoon, maar een deel van mijn gedrag werd toch ingegeven door de Duitse Joodse vluchteling. Dus in plaats van te vechten, als ik iets onaangenaams meemaak, zal ik mij terugtrekken, een soort van ijsprinses zijn, en niet zeggen waarom. En dat is toch heel vaak, ja, door mijn gevoel van: je bent de Duitse emigrant, de underdog. Daar is toch veel van blijven hangen... De basis daarvan blijft. In zulke situaties komt dan altijd dat woord bij mij op: de joodse vluchteling. Ja, ik geloof dat ik het zo noem. [...] Ik denk wel dat dat de basis is voor wie ik ben."⁵³⁵

⁵³³ Vgl. Blom/ Cahen: Joodse Nederlanders, Nederlandse joden en joden in Nederland (1870-1940), a.a.O., S. 299.

⁵³⁴ Zur Frage der Symbiose zwischen der deutschen und der jüdischen Herkunft vgl. die Auseinandersetzung zwischen Wolfgang Benz und Hans-Ulrich Wehler. Siehe dazu u.a.: Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 2003.

⁵³⁵ "H: Aber Sie sind ganz und gar Niederländerin? B: Ich hatte das Glück, dass ich blond war, sehr blond. Und ich sehe überhaupt nicht jüdisch aus. [...] H: Und das Gefühl? Fühlen Sie sich als Niederländerin? B: Ja, als was fühle ich mich? Ich fühle mich... eine gute Frage... als was fühle ich mich eigentlich? Das hängt davon ab, in welcher Stimmung ich bin. Ich denke, dass ich doch eigentlich..., nee, ich bleibe doch eine deutsche Jüdin. H: Doch? B: Ja, das denke ich schon. Dieses Gefühl habe ich schon sehr stark. H: Was ist dabei... (Pause) B: (weint) Ich denke, dass das damit zu tun hat, wie sich mein Charakter "deep down" entwickelt hat. Ich [...] bin schon eine starke Person, aber ein Teil meines Verhaltens wird doch bestimmt durch den deutschen jüdischen Flüchtling. Wenn ich zum Beispiel etwas Unangenehmes machen muss, ziehe ich mich zurück, anstatt zu kämpfen, wie eine Art Eisprinzessin, ich weiß nicht, warum. Und das kommt doch oft durch mein Gefühl: Du bist der deutsche Emigrant, der Underdog. Da ist viel von hängen geblieben... Die Basis davon bleibt. In solchen Situationen kommt dann immer der Begriff des jüdischen

Bezeichnenderweise benutzte sie während der Befragung, die auf Niederländisch geführt wurde, in diesem Zusammenhang das deutsche Wort "Jüdin", nicht das niederländische "Jood". Die Verbindung zwischen dem jüdischen und dem deutschen Herkunftsbewusstsein muss deshalb so stark und fest gewesen sein,⁵³⁶ dass sie noch heute besteht, auch wenn Frau Arend mittlerweile viele andere Identifikationsangebote aus dem kollektiven Profil niederländischer Identität übernommen hat.

Neben dieser wechselseitigen Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung waren es aber auch die Strukturen und Verhaltensweisen innerhalb der Familie selbst, die den individuellen Identitätsprozess von Agnes Arend prägten. Trotz des Wunsches, sich schnell anzupassen, erinnerte sie, dass die Familie deutschen Gewohnheiten treu blieb, z.B. holte der Vater Brot bei einem deutschen Bäcker, und das Essen erinnert Frau Arend ebenfalls als vornehmlich Deutsch. Die Familie gab die Traditionen nicht auf, die sie in Deutschland als gut empfunden hatte, nämlich ein gastfreies Haus zu haben und Einladungen mit einer reich gedeckten Tafel zu zelebrieren. Ohne dass dies "typisch deutsche" Eigenschaften oder Verhaltensweisen waren, blieben sie doch Teil des individuellen und deutsch geprägten Herkunftsbewusstseins von Agnes Arend gerade durch den Gegensatz, der in den Niederlanden empfunden wurde. Bestimmte Dinge wurden dementsprechend nicht vorrangig als "typisch Deutsch" empfunden, sondern erst durch die Abweichung von der niederländischen Kultur mit dem Etikett Deutsch versehen.

Identitätskonflikte

Noch viel weniger als bei Wilhelm Müller glückte im Fall von Agnes Arend der Versuch, das eigene deutsche Herkunftsbewusstsein nach der Flucht aus Deutschland so weit wie möglich abzuschütteln. Doch während Wilhelm Müller zumindest nach außen hin Niederländisch wirkte und nur auf der privaten Ebene Elemente einer national beeinflussten Identitätskonstruktion zeigte, gelang es Agnes Arend weder nach außen noch nach innen ihre deutsche Herkunft zu verbergen oder zu verändern. Diese Diskrepanz zwischen einerseits ihrem

Flüchtlings bei mir hoch. Ja, ich denke, daß ich es so nenne. [...] Ich denke schon, dass das die Basis davon ist, wer ich bin." Aus der Befragung von Agnes Arend am 9. April 2001.

⁵³⁶ Vgl. dazu auch die Dissertation von Hecht, Cornelia: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003.

Wunsch nach Anpassung an die Niederlande und der gleichzeitigen Beibehaltung wesentlicher Teile ihres deutschen Herkunftsbewusstseins führten bei ihr zu Problemen und lösten einen Identitätskonflikt aus. Der Kontrast zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein war zu groß. Auf der einen Seite stand die Sehnsucht nach Deutschland mit seinen vertrauten Gewohnheiten und die Dankbarkeit gegenüber den Niederlanden für die Aufnahme nach der Flucht. Auf der anderen Seite gab es jedoch auch starke Kritik an den Lebensgewohnheiten in den Niederlanden und gleichzeitig die Ablehnung des politischen Deutschlands.

Auch Friedrich Althaus und Johann Lenz registrierten in der Befragung diese Ambivalenz zwischen sowohl positiven als auch negativen Elementen sowohl in Deutschland wie auch den Niederlanden. Auch sie wurden von außen als Deutsche erkannt und wahrgenommen. Weil bei ihnen der Status als deutscher Flüchtling aber nicht negativ bewertet wurde, hatten sie viel weniger Probleme damit, in ihrem privaten Umfeld Elemente individueller deutscher Identitätskonstruktion beizubehalten. Für Agnes Arend hatte ihre individuelle Identitätskonstruktion dagegen viel mehr auch mit der gewünschten Wirkung nach außen zu tun. Die Konflikte für sie entstanden deshalb bei dem Versuch, nach außen etwas darzustellen, was innerlich gar nicht vorhanden war, nämlich holländische Identifikationsmuster und -elemente.

Die fünf Lebensgeschichten von Flüchtlingen lassen sehr unterschiedliche Formen des Umgangs mit den individuellen Konstruktionen von Identität erkennen. Obwohl allen die Ablehnung der deutschen Politik gemeinsam war, die ja zu ihrer Flucht aus Deutschland führte, kann man daraus trotzdem nicht auf einen identischen Umgang mit der deutschen Herkunft schließen. Weder der allgemeine Versuch, alles Deutsche so weit wie möglich aus dem eigenen Leben zu verdrängen noch die Beibehaltung alles Deutschen aus sentimentalischen Gründen lassen sich als große Linien erkennen.

Die Verhandlungen zwischen deutschem Herkunftsbewusstsein und durch die Niederlande geprägtem Kontextbewusstsein führten für die Deutschen, die in den 20er und 30er Jahren freiwillig in die Niederlande gegangen waren, nicht zu Identitätskonflikten. Inwiefern sie niederländische Identifikationsangebote übernahmen oder ihr bereits deutsch geprägtes Herkunftsbewusstsein beibehielten

ten, beruhte auf ihrem eigenen Gefühl einer guten Position und Stellung innerhalb der aktuellen Umgebung und war relativ unabhängig von den umgebenden Entwicklungen. Dies wiederum kann man bei den Flüchtlingen nicht beobachten. Ihr Status beeinflusste ihren Umgang mit ihrer deutschen Herkunft auf jeden Fall, es machte sie ihnen vor allem zunächst einmal bewusst. Die Wahrnehmung von außen, also durch die umgebende Gesellschaft, und auch die Selbstwahrnehmung als Flüchtlinge waren wichtige Faktoren, die den Umgang mit der Prägung durch die deutsche Herkunft jeweils stark beeinflussen konnten. In der niederländischen Gesellschaft trat das deutsche Flüchtlingsproblem ab der Mitte der 30er Jahre verstärkt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Es etablierte sich jedoch nicht nur eine Welle der Hilfsbereitschaft, sondern je mehr Flüchtlinge kamen, desto mehr kritische Stimmen kamen auf. Die Flüchtlinge hatten mit diesen beiden verschiedenen Einstellungen, einer hilfsbereiten und einer ablehnenden, umzugehen.

Für die Flüchtlinge bedeutete die Wahrnehmung von außen neben der reinen Bewusstwerdung der eigenen deutschen Herkunft auch eine Entscheidung, wie mit damit umzugehen sei. Je nachdem, wie groß der Druck war, der von außen auf die Flüchtlinge gerichtet wurde bzw. je nachdem, wieviel Verständnis sie für ihre Situation erhielten, konnten sie die national geprägten Aspekte ihrer Identitäten mehr oder weniger offen ausleben und weiterhin pflegen. Die Frage, die sie dabei entscheiden mussten, lautete: Wie sehr möchte ich von meinem Umfeld als Deutscher erkannt werden und wie wichtig ist mir die Bewahrung deutscher Gewohnheiten und Traditionen für mich selbst?

Die wahrnehmenden gesellschaftlichen Gruppen waren jedoch nicht nur die Niederländer. Auch die anderen deutschen Flüchtlinge beeinflussten die Neuankömmlinge. Je nachdem in welches Umfeld die Menschen gelangten, wurde es ihnen leichter oder schwerer gemacht, ihre deutsche Herkunft auszuleben.

Das Verhältnis zwischen freiwillig gekommenen Deutschen und Flüchtlingen

Die Deutschen, die freiwillig in die Niederlande gekommen waren, spielten als einflussnehmende Gruppe für die Flüchtlinge so gut wie gar keine Rolle. Beide Gruppen nahmen einander kaum wahr.⁵³⁷ Auch die Angebote der deutschen Or-

⁵³⁷ Das ergab sich bei Nachfragen in den Befragungen, wie etwa: "Haben sie bemerkt, dass nach 1933 verstärkt Flüchtlinge in die Niederlande kamen?" oder "Ist ihnen aufgefallen, dass es viele

ganisationen wurden von den Flüchtlingen kaum genutzt, was mit der generellen Ablehnung der deutschen Politik und der damit verbundenen Vorsicht gegenüber offiziellen deutschen Stellen zusammenhing. Einzig die deutschen Schulen bildeten hier eine kleine Ausnahme. Nach 1933 war zumindest in der Deutschen Schule Den Haag ein Anstieg der Zahl jüdischer Schüler zu beobachten (von 7 im Jahr 1929 auf 36 im Jahr 1934). Auch an der Kaiser-Wilhelm-Schule in Amsterdam waren bis 1937 jüdische Schüler zugelassen.⁵³⁸ Zwar konnte sich keiner meiner Gesprächspartner, der auf einer deutschen Schule gewesen war, an einen Klassenkameraden erinnern, der aus politischen oder 'rassischen' Gründen aus Deutschland geflüchtet war, doch der Anstieg der Zahl der jüdischen Schüler in Den Haag deutet darauf hin, dass es solche Ausnahmen gegeben hat: Eltern, denen die deutsche Sprache und eine deutsche Schule so wichtig waren, dass sie trotz der Vertreibung aus Deutschland und der zu erwartenden Ausrichtung des Lehrplanes auf die neuen Machtverhältnisse ihre Kinder auf eine deutsche Schule schickten. Ihr deutsches Herkunftsbewusstsein und vor allem dessen Bewahrung muss so wichtig für sie gewesen sein, dass sie die offensichtlichen Nachteile in Kauf nahmen. Außerdem hofften viele, nach relativ kurzer Zeit nach Deutschland zurückkehren zu können und wollten ihren Kindern auch aus diesem Grund eine deutsche Schulbildung ermöglichen.

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Flucht aus Deutschland und der Status als Flüchtlinge, den die Menschen automatisch in den Niederlanden hatten, Auslöser für einen Identitätsprozess waren, in dem Herkunfts- und Kontextbewusstsein, also die alten Gewohnheiten und die neuen Angebote und Anforderungen, miteinander in Konkurrenz traten. Bei Menschen, die freiwillig in die Niederlande gekommen waren, führte der Wechsel des Landes dagegen nicht unmittelbar zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Herkunftsbewusstsein. Auf welche Weise und mit welchem Ergebnis diese Auseinandersetzung stattfand, war bei den Flüchtlingen sehr unterschiedlich. Je nachdem wie überstürzt oder wie geplant die Flucht ablief, setzten die Überlegungen hinsichtlich der eignen nationalen Herkunft und der Merkmale, die man bewahren oder eben auch nicht bewahren

deutsche Vereine und Organisationen in den Niederlanden gab?". Mitglieder beider Gruppen sagten aus, dass sie die jeweils andere Gruppe nicht wirklich wahrgenommen hätten.

⁵³⁸ Für Den Haag vgl. BArch: R 57 neu/ 1085 M 19 und für Amsterdam vgl. BArch: R 57 neu/ 1085 M 3.

wollte, bei einigen relativ früh ein, andere bemerkten erst bei konkreten Anlässen in den Niederlanden, dass sie sich "typisch Deutsch" verhielten und beschlossen erst dann, wie sie mit ihrer deutschen Prägung in Zukunft umgehen wollten.

Die Elemente, die das individuelle Herkunftsbewusstsein der einzelnen Flüchtlinge ausmachten, glichen wiederum denjenigen, die schon bei den alteingesessenen Deutschen beschrieben wurden. Auch bei den Mitgliedern dieser Gruppe ging es in vielen Fällen um die Beibehaltung der deutschen Sprache, um Literatur und Musik und immer wieder auch um deutsches Essen. Beispielsweise nahm in den Erinnerungen von Eva Wolff-von Krakau, die mit ihren Eltern 1936 nach Holland gekommen war, das deutsche Brot eine herausragende Stellung ein:

"Mijn moeder gaf ons iets om te lezen of te spelen en later een appel en wat meegenomen boterhammen van Duits brood, de laatste."⁵³⁹

Auch nach ihrer Ankunft in den Niederlanden ist es das deutsche Brot, das die Familie hauptsächlich vermisst:

"Mijn kinderen moeten hier verhongeren!" riep ze wanhopig, want hoeveel sneden van dat klefe witte brood zij ons ook voorzette, onze magen raakten er niet mee gevuld. Wij waren aan het stevige Duitse brood gewend."⁵⁴¹

Bei anderen Dingen, die vermisst wurden, handelte es sich nicht so sehr um konkrete Sachen, wie etwa das Brot, sondern vielmehr um ideelle Werte oder Einstellungen. Das Heimweh nach einer bestimmten deutschen Landschaft zählte ebenso dazu wie die Sehnsucht nach dem früheren Leben, das man in Deutschland geführt hatte. Die "gute, alte Zeit" ist ein Schlagwort, das die Gefühle vieler deutscher Flüchtlinge in der damaligen Zeit wiedergab, vor allem, weil man dieses Leben nicht freiwillig aufgegeben hatte, sondern unter Zwang vertrieben wurde. Die Erinnerung an die Zeit, in der man sorglos und glücklich in Deutschland gelebt hatte, blieb in den Köpfen der Menschen verankert und bildete ein wichtiges Element ihres individuellen Herkunftsbewusstseins, vor allem, da viele zunächst gehofft hatten, nach kurzer Zeit nach Deutschland zurückkehren zu können.

⁵³⁹ "Meine Mutter gab uns etwas zu lesen oder zu spielen und später einen Apfel und mitgenommene Butterbrote aus deutschem Brot, das letzte." Aus den Erinnerungen der Tochter Eva, in: Wolff-von Krakau: *Kroniek van een vrouwenleven*, a.a.O., S. 113.

⁵⁴⁰ "Meine Mutter gab uns etwas zu lesen oder zu spielen und später einen Apfel und mitgenommene Butterbrote aus deutschem Brot, das letzte." Aus den Erinnerungen der Tochter Eva, in: Wolff-von Krakau: *Kroniek van een vrouwenleven*, a.a.O., S. 113.

Das jüdische Herkunftsbewusstsein

Die meisten der deutschen Flüchtlinge waren Juden, die aufgrund der Politik der systematischen Ausgrenzung durch die Nationalsozialisten in die Niederlande gekommen waren. Dennoch ist auffällig, dass nur in einer der zur Verfügung stehenden Quellen das jüdisch geprägte Herkunftsbewusstsein als wichtiger als das national geprägte angesehen wurde.⁵⁴² Hans Kahn beschreibt sich selbst hauptsächlich als Jude, der zufällig in Deutschland geboren sei. Er selbst sieht sich nach seiner Flucht sehr schnell als Niederländer. Elemente einer individuellen Vorstellung von deutscher Identität sind in seiner Autobiographie nicht auszumachen. Sicher ist dies auch schwer, da in vielen Berichten die Beschreibung der Flucht und des Überlebenskampfes im Vordergrund steht. Tiefergehende Fragen nach der eigenen Identität und vor allem den Veränderungen, denen sie durch die Flucht unterworfen wurde, sind kaum zu finden. Doch bei den Gesprächspartnern, die eingehender nach diesem Teil ihres Identitätsprozesses befragt werden konnten, war keine Person dabei, die ausdrücklich ihre jüdische Prägung als wichtiger als ihre deutsche betrachtete. Das Deutschland, das sie kannten und das sie in vielfacher Hinsicht beeinflusst hatte, war auch nach der Flucht in die Niederlande in ihren Köpfen präsent und führte zu einer teils bewussten, teils unbewussten Auseinandersetzung mit ihrer deutschen Prägung.

4.1.3. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Mitgliedern binationaler Familien

Neben denjenigen, die freiwillig mit ihren jeweiligen Partnern oder Familien in die Niederlande gekommen waren und denjenigen, die aus Deutschland geflüchtet waren, existierte in den Niederlanden eine dritte Gruppe von Deutschen, deren Mitglieder in Hinblick auf ihre individuellen Identitätskonstruktionen eine besondere Stellung einnahmen. Die Randbedingungen, unter denen sie mit ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein umgehen mussten, unterschieden sich von denjenigen der beiden anderen Gruppen.

⁵⁴¹ "Meine Kinder müssen hier verhungern!" rief sie verzweifelt, weil sich unsere Mägen nicht füllten, so viele Scheiben sie uns von dem pappigen weißen Brot auch vorsetzte. Wir waren an das kräftige deutsche Brot gewöhnt." Ebd., S. 126.

⁵⁴² Vgl. Kahn: *Mazzel en lef*, a.a.O., S. 34.

Leben in einer Grenzsituation

Bei den Mitgliedern dieser Gruppe handelte es sich um Frauen oder Männer, die mit einem niederländischen Staatsangehörigen verheiratet waren und in den Niederlanden lebten sowie ihre Kinder. Die Randbedingungen bei den Verhandlungen und Abstimmungen zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein waren deshalb anders als die der Mitglieder anderer Gruppen, weil die Erwachsenen zwar als Fremde in die Niederlande kamen, aber durch ihre Heirat mit einem Niederländer oder einer Niederländerin einen ganz anderen und sehr viel intensiveren Blick auf die andere Kultur und die Identitätskonstruktionen ihres niederländischen Partners hatten. Auch ihre Aufnahme in die neue Umgebung und Gesellschaft fand unter ganz anderen Bedingungen statt, da der niederländische Teil des Ehepaars sich normalerweise bereits ein Umfeld mit sozialen und kulturellen Bindungen aufgebaut hatte, in das der ausländische Partner integriert werden konnte. Auch die Kinder aus diesen binationalen Verbindungen wuchsen mit einem anderen Herkunftsbewusstsein auf als diejenigen Kinder aus deutschen Ehen oder aus Familien, die geflüchtet waren.

In den individuellen Identitätsprozessen der Ehepartner würde man bei einer Heirat mit einem Niederländer stärkere Veränderungen als in einer deutschen Ehe erwarten. Durch die große Nähe der beiden Partner zueinander wäre es verständlich, wenn der deutsche Teil des Ehepaars sowohl von dem Partner als auch von dem niederländischen Umfeld stark beeinflusst würde und deshalb viele Elemente seines deutschen Herkunftsbewusstseins ablegen oder verändern würde. Auch bei den Kindern wäre eher zu erwarten gewesen, dass das Herkunftsbewusstsein hauptsächlich durch niederländische Identitätskonstruktionen geprägt worden wäre und Übernahmen deutscher Elemente kaum nachzuweisen wären. Gleichzeitig bestände auch die Erwartung sowohl an die Kinder als auch die Eltern, dass gute Verbindungen zu den Verwandten nach Deutschland existierten und dass innerhalb der Familie aus diesem Grund ein positives Bild von Deutschland gezeichnet würde.

Diese binationalen Familien standen aufgrund der Einflüsse von beiden Seiten auf der Grenze zwischen deutsch bzw. niederländisch geprägtem Herkunftsbewusstsein. Gerade diese Grenzsituation macht sie interessant für die Untersuchung des

Umgangs mit der deutschen Herkunft und Prägung. In einem ersten Schritt in diesem Kapitel wird zunächst untersucht, welche Elemente nationaler Identitätszuschreibungen überhaupt bei den deutschen Ehepartnern oder den Kindern aus diesen Verbindungen vorhanden waren. Erst danach kann in einem der folgenden Kapitel der Blick darauf geworfen werden, wie gerade diese Menschen, die in ihrem Herkunftsbewusstsein von beiden Ländern und Kulturen geprägt wurden, sich nach der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen fühlten und welchen Einfluss die politischen Ereignissen auf ihren Umgang mit dieser zweifachen nationalen Prägung nahmen.

Die Dienstmädchen, die in den 20er Jahren in Scharen in die Niederlanden strömten, waren ledig. In ihrer Freizeit knüpften viele von ihnen Kontakte mit niederländischen jungen Männern an, und sehr viele von ihnen heirateten und blieben in den Niederlanden.⁵⁴³ Doch sie waren nicht die einzigen, es gab vielfältige Verbindungen zwischen deutschen und niederländischen Frauen und Männern. In der damaligen Zeit, in der die Frau meist dem Mann an seinen Wohnort folgte, würde man erwarten, in den Niederlanden hauptsächlich binationale Ehen zu finden, in denen die Frau aus Deutschland stammte, doch diese Vorstellung trügt. Bei den von mir Befragten bzw. den mir zugänglichen Quellen waren es fast gleich viele deutsche Frauen wie Männer, die einen niederländischen Partner geheiratet hatten und in den Niederlanden lebten.⁵⁴⁴

Irmgard Brester

Die Elemente, die innerhalb der Familien, bzw. von ihren einzelnen Mitgliedern, mit dem Begriff "Deutsch" verknüpft wurden, sind erstaunlich vielfältig. Auf der einen Seite gab es Personen, die die oben beschriebenen Erwartungen an den Umgang mit dem deutschen Herkunftsbewusstsein in einer binationalen Familie erfüllten.

Eine davon war Irmgard Brester (geb. Gebensleben). Sie wurde 1920 als 13jähriges Mädchen aus Deutschland zum Aufpäppeln in die Niederlande ge-

⁵⁴³ Vgl. Anhang I in Henkes: Heimat in Holland, a.a.O., S. 266ff. Dort listet Barbara Henkes auf, welche Dienstmädchen an ihrer Untersuchung beteiligt waren. Von 162 Dienstmädchen, mit denen sie in Kontakt stand, gingen 126 eine Ehe in den Niederlanden ein.

⁵⁴⁴ Die Dienstmädchen aus Barbara Henkes Buch zählen dabei nicht mit, da hier nur eine spezielle Gruppe untersucht wurde. Bei den von mir befragten Personen aus binationalen Familien handelte es sich um sieben Kinder von deutschen Müttern und fünf Kinder von deutschen Vätern.

schickt. Hier lebte sie mehrere Monate in einer niederländischen Gastfamilie. Neun Jahre später heiratete sie den Sohn dieser Pflegeeltern und zog für immer in die Niederlande.⁵⁴⁵ Was ihr zukünftiger Schwiegervater von ihr erwartete, verdeutlichte er in einem Brief:

"Ich habe Dir schon häufiger gesagt, daß, wenn jemand in ein anderes Land zieht, die Bewohner dieses Landes stillschweigend voraussetzen, daß er lernt, ihre Sprache perfekt zu verstehen, gut zu sprechen und hinlänglich zu schreiben. Falls er dies nicht tut, wird er nie richtig in ihren Kreis aufgenommen werden und ein Fremder bleiben."⁵⁴⁶

Irmgard Brester fügte sich diesen Wünschen und lernte Niederländisch. Sie wurde völlig in das Leben der Familie in den Niederlanden integriert. Auch nach der Geburt der beiden Töchter wurde in der Familie nur Niederländisch gesprochen:

"H: Haben sie Deutsch gesprochen auch in der Familie?"

B: Ne, nooit. En dat was zo grappig. Mijn moeder vertelde wel eens, haar tantes in Duitsland. Daar waren heel veel tantes 'Je, Irmchen, waarom praat je geen Ne.. Duits met je kinderen, het is toch jou Muttersprache.' 'Nee', zei ze, 'hun Muttersprache is Nederlands! Und das zijn Nederlandse kinderen. Ik ga geen Duits met ze praten.'⁵⁴⁷

Für Irmgard Brester war es also selbstverständlich, dass ihre Kinder mit einer niederländischen Identität aufwachsen sollten, und auch sie bemühte sich, sich so vollständig wie möglich in ihr neues Leben in den Niederlanden zu integrieren und Elemente niederländischer Identitätskonstruktionen zu übernehmen. Ihre Umwelt erleichterte ihr die Eingliederung. Ganz bewusst beschäftigte Irmgard Brester ein niederländisches Dienstmädchen und keines der vielen deutschen. Auch diese Maßnahme sollte dazu dienen, die niederländische Art der Haushaltung zu erlernen und sich auf diese Weise nochmals mehr in das niederländische

⁵⁴⁵ Nahezu der komplette Briefwechsel von Irmgard Brester mit ihren Eltern und Verwandten in Deutschland ist erhalten geblieben. Die Tochter von Irmgard Brester, mit der ich im Februar 2001 auch eine Befragung durchführen konnte, hat diese Briefe als hoch spannendes Buch herausgegeben. Es bietet einen phantastischen Blick auf individuelle Einstellungen zu Deutschland und die verschiedenen Sichtweisen auf das politische Geschehen. Vgl. Kalshoven-Brester: Ich denk so viel an Euch, a.a.O.

⁵⁴⁶ Jan Brester an Irmgard Gebensleben am 14. Januar 1929, in ebd., S. 80.

⁵⁴⁷ "H: Haben sie deutsch gesprochen auch in der Familie? B: Nein, niemals. Und das war witzig. Meine Mutter erzählte einmal von ihren Tanten in Deutschland. Da gab es sehr viele Tanten. 'Ja, Irmchen, warum sprichst Du mit Deinen Kindern kein Deutsch, es ist doch Deine Muttersprache.' 'Nein', sagte sie, 'ihre Muttersprache ist Niederländisch. Und es sind niederländische Kinder. Ich werde nicht deutsch mit ihnen sprechen.'" Aus der Befragung von Hedda Kalshoven-Brester am 21. Februar 2001. Innerhalb der Befragung habe ich deutsch gesprochen, während mir Frau Kalshoven-Brester auf niederländisch antwortete.

Leben mit seinen Elementen und Traditionen einzugewöhnen.⁵⁴⁸ Aufgrund des Verhaltens ihrer Mutter fühlten sich die Kinder völlig als Niederländer.

Auf der anderen Seite jedoch behielt Irmgard Brester enge Kontakte zu ihrer Familie nach Deutschland bei. Durch viele Briefe und ein Abonnement ihrer heimatlichen Zeitung blieb sie mit den politischen Entwicklungen und mit den Geschehnissen innerhalb der Familie verbunden. Die deutsche Sprache bildete damit für sie ein Element ihres deutschen Herkunftsbewusstseins, das sie beibehielt. Auch andere deutsche Traditionen wurden in der niederländischen Familie Brester gepflegt, wie sich Hedda Kalshoven-Brester erinnert:

"H: Und hat Ihre Mutter dann z.B. Ihnen auch deutsche Schlaflieder vorgesungen oder so?"

H: Ja, ik ken een hele boel van Duitse liedjes en verhaaltjes en rijmpjes. Dat zit allemaal in het reservoir.

H: Und das ist dann auch das deutsche Element in dieser Familie?"

H: Ja, natuurlijk. Wij zangen... Dat 'Stille Nacht' kan ik helemaal op het Duits en nog steeds niet in Nederlands. Wij moesten als kind ook een Knicks maken. Ik vond het vreselijk, maar ik deed het wel. Ik had het toevallig met mijn Duitse vriendin zitten gillen van het lachen 'Weet je nog, de Knicks' Ik zeg: 'Ja, hoor'. En wij zeiden ook nog lang, ik weet niet of dat nu nog gedaan wordt, dat je na afloop van de maaltijd elkaar de hand geeft en dan 'Gesegnete Mahlzeit'."⁵⁴⁹

Sowohl Irmgard Brester wie auch ihre Kinder fuhren regelmäßig zu Besuchen nach Deutschland. Die Kinder lernten dort Deutsch und nahmen teil am alltäglichen Leben. Aus all diesen Anzeichen kann man schließen, dass nicht nur Irmgard Brester Elemente ihrer nationalen Prägung auch in den Niederlanden beibehalten, sondern diese auch an ihre Kinder weitergegeben hat. Besonders die Kinder haben diese deutschen Elemente in ihrer Jugend jedoch überhaupt nicht bewusst wahrgenommen. Deshalb schrieb Hedda Kalshoven-Brester:

"Dem deutschen Element in unserer Familie schenkte ich als Kind keine besondere Aufmerksamkeit; es war so selbstverständlich, daß ich es für nichts

⁵⁴⁸ Vgl. ebd.

⁵⁴⁹ "H: Und hat Ihre Mutter dann z.B. Ihnen auch deutsche Schlaflieder vorgesungen oder so? B: Ja, ich kenne eine ganze Menge von deutschen Liedchen und Erzählungen und Reimen. Das ist alles im Gedächtnis. H: Und das ist dann auch das deutsche Element in dieser Familie? B: Ja natürlich. Wir sangen... Das 'Stille Nacht' kann ich auf deutsch und noch immer nicht auf Niederländisch. Wir mussten als Kind auch einen Knicks machen. Ich fand es schrecklich, aber ich hab es schon gemacht. Ich saß zufällig mit meiner deutschen Freundin lachend zusammen 'Weißt Du noch, der Knicks?' und ich sagte 'Ja, klar'. Und wir sagten auch noch lange, ich weiß nicht, ob das heute noch gemacht wird, dass man sich nach dem Ende der Mahlzeit die Hände reicht und dann 'Gesegnete Mahlzeit'." Ebd.

*Besonderes hielt. Durch meinen Vater hatten wir unsere Nationalität, wir waren eine niederländische Familie.*⁵⁵⁰

Der Kontakt zu ihren deutschen Großeltern und ihrem Onkel, die deutschen Briefe, Lieder und Bücher erschienen den Kinder als völlig normaler Bestandteil ihres Lebens, über den sie sich keine weiteren Gedanken machten.

Aus ihrer sehr intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte ihrer Mutter und den Briefen, die zwischen Holland und Deutschland hin und her gingen, gehört Hedda Kalshoven-Brester zu denjenigen, die sich über das deutsche Element in ihrer eigenen Identität am meisten bewusst sind. So sagte sie, dass sie und ihre Schwester sich noch heute, wenn sie in Deutschland sind, besonders wohl fühlen und aufgrund des deutschen Aspektes in ihrer Identität den deutschen Umgangcode beherrschten und sich hier nicht fremd fühlten.⁵⁵¹

Die Mitglieder der Familie Brester sahen sich selbst als Niederländer, auch Irmgard Bester versuchte, diesen Eindruck nach außen zu vermitteln, obgleich innerhalb der Familie ganz selbstverständlich deutsche Kultur und Traditionen gepflegt wurden. Durch den engen Kontakt mit der Familie in Deutschland wurden auch die politischen Entwicklungen in den 30er Jahren mit Interesse verfolgt.

*"Auf Deine lieben Briefe sind wir jetzt immer ganz besonders gespannt und danken Dir recht, recht herzlich, daß Du uns wieder so ausführlich von allem erzählt hast, was uns ja doch auch so sehr interessiert. Man erlebt ja so alles mit, was da jetzt in Deutschland vor sich geht, und ich wünsche mir immer, ich könnte mal schnell herüberkommen und mir selbst ein Urteil bilden. Aus der Ferne sieht man ja alles viel objektiver ruhiger und urteilt viel nüchterner, als wenn man wie Ihr mitten darin steht."*⁵⁵²

Das Interesse an Deutschland und die enge Verbindung zu den Eltern und die gleichzeitige Integration in das Leben in den Niederlanden und die Übernahme der dort herrschenden politischen Ansichten, führten besonders bei Irmgard Brester zu einer bewussten Wahrnehmung ihrer Stellung zwischen Deutschland und den Niederlanden. Sie wollte Niederländerin werden und vor allem ihre Kinder zu Niederländern erziehen, doch sie selbst war so von ihrer deutschen Herkunft geprägt, dass sie das, was sie selbst mit Deutschland und ihrer Familie verband und als wichtig empfand, nicht zu stark verändern konnte oder wollte. Ab 1940, nach der Besetzung der Niederlande, wird dies noch deutlicher werden.

⁵⁵⁰ Aus Kalshoven-Brester: Ich denk so viel an Euch, a.a.O., S. 17.

⁵⁵¹ Vgl. die Befragung von Hedda Kalshoven-Brester am 21. Februar 2001.

⁵⁵² Aus einem Brief von Irmgard Brester an ihre Mutter vom 11. März 1933, in: Kalshoven-Brester: Ich denk so viel an Euch, a.a.O., S. 172.

Edith Velmans-van Hessen

Die Entwicklungen in der deutschen Politik nahmen auch Einfluss auf das Leben anderer deutsch-niederländischer Familien, und zwar schon in den 30er Jahren sehr viel konkreter als dies bei Bresters der Fall war. Adelheid Hilde van Hessen (geb. Weil) kam 1918 in die Niederlande. Sie hatte sich während des Ersten Weltkrieges in einen niederländischen Geschäftsmann verliebt und zog nach dem Ende des Krieges als seine Frau nach Amsterdam. Auch in dieser Familie wuchsen die Kinder in der festen Überzeugung auf, Niederländer zu sein. Diese völlige Integration in ein niederländisches Umfeld äußert sich in den Erinnerungen von Edith Velmans-van Hessen, der Tochter von Adelheid Hilde van Hessen, folgendermaßen:

"Meine Großmutter war die erste in einem regelrechten Strom von Flüchtlingen, [...] die in unserem Hause gastlich empfangen wurden. [...] Meine Mutter hatte alle Hände voll mit ihr zu tun, und nach einer Weile hatte ich es satt, ihre Aufmerksamkeit nun mit meiner Großmutter teilen zu müssen. Außerdem störte es mich, daß seit Omis Abkunft zu Hause so viel deutsch gesprochen wurde. Ich haßte diese Sprache, und ebenso wie die meisten Leute, die ich kannte, konnte auch ich die Deutschen nicht leiden. Obwohl ich die Verwandten meiner Mutter im allgemeinen von meinen Vorurteilen ausnahm, weigerte ich mich kategorisch, mich ihnen zugehörig zu fühlen. Ich war Niederländerin, und dasselbe galt auch für meine Mutter. Ich wollte, daß sie ausschließlich niederländisch sprach – das sie im übrigen fließend und akzentfrei beherrschte."⁵⁵³

Nur durch die politischen Zeitumstände wurde es Edith Velmans-van Hessen überhaupt bewusst, dass es in ihrer Familie deutsche Elemente gab. Da die Mutter ihr deutsches Herkunftsbewusstsein nicht pflegte, jedenfalls soweit man dies aus der Autobiographie der Tochter entnehmen kann, und dieses auch nicht an ihre Kinder weitergab, ist es nur zu verständlich, dass bis 1938 zwar Kontakte nach Deutschland vorhanden waren, aber ein deutsches Herkunftsbewusstsein bei Edith Velmas-van Hessen nicht nachzuweisen ist. Erst durch den unmittelbaren Kontakt mit der geflüchteten Großmutter wurde das Thema der deutschen Herkunft in der Familie akut, und die Tochter musste sich mit ihren Vorurteilen auf der einen und der trotz dieser Vorurteile geliebten Großmutter auf der anderen Seite auseinandersetzen.

⁵⁵³ Edith Velmans-van Hessen erinnert sich hier an die Zeit Ende der 30er Jahre, als ihre Großmutter aus Deutschland in die Niederlande geflüchtet war und Aufnahme bei der Familie ihrer Tochter gefunden hatte. Velmans-van Hessen: Ich wollte immer glücklich sein, a.a.O., S. 17f.

Maria Schmale

Neben diesen beiden Ausschnitten aus Lebensgeschichten, in denen die durch Deutschland geprägte Identitätskonstruktionen der Mütter hinter ihren Wunsch nach dem Hineinwachsen der Kinder in eine rein niederländische Identität zurückgestellt wurden, gab es auch Menschen, bei denen der Prozess der individuellen Identität sowohl des Elternteiles als auch der Kinder zu einem großen Teil von einem deutschem Herkunftsbewusstsein geprägt wurde, auch wenn die gesamte Familie in den Niederlanden lebte.

So war es in der Familie von Maria Schmale.⁵⁵⁴ 1912 heiratete die deutsche Mutter von Maria Schmale ihren niederländischen Mann. Das Ehepaar ließ sich in Rotterdam nieder. 1914 wurde Maria Schmale geboren. Sie sagte, dass in ihrer Familie trotz eines rein niederländischen Lebensumfeldes nur Deutsch gesprochen wurde. Auch die niederländische Tradition, Sinter Klaas am 5. Dezember zu feiern, wurde in der Familie aufgegeben. Stattdessen lag das Hauptgewicht der Weihnachtsfeiern, wie in Deutschland auch, auf dem Heiligen Abend am 24. Dezember. Die Mutter las den Kindern deutsche Geschichten vor und sang mit ihnen deutsche Lieder. Das Lebensumfeld zu Hause war also vollständig deutsch geprägt, was Maria Schmale nach eigenen Aussagen sehr stark in ihr eigenes Herkunftsbewusstsein übernahm.

Bei einem so intensiv deutsch geprägtem individuellen Identifikationsmuster würde man nun erwarten, dass die Kinder auch auf eine deutsche Schule gegangen wären, doch gerade in dieser Hinsicht entsprachen die Eltern nicht den Erwartungen. Sie schickten ihre Kinder auf eine reguläre niederländische Schule. Im Gespräch konnte Maria Schmale die Gründe, die ihre Eltern zu diesem Schritt bewogen hatten, nicht erinnern. Doch auffällig ist diese Tatsache auf jeden Fall. Während das gesamte Elternhaus deutsch geprägt war und auch in religiösen Dingen der Kontakt zur deutschen Kirchengemeinde in Rotterdam gesucht wurde, war die Schulbildung an den holländischen Standards orientiert. Mit ihrer deutschen Prägung hatten es Maria Schmale und ihre Schwester in der Schule nicht immer leicht. Sie erinnert sich:

"B: Meine Schwester und ich, wir wurden immer in der Schule als 'die Mof-fen' betitelt, weil wir so gut Deutsch konnten durch meine Eltern, durch meine Mutter hauptsächlich natürlich.

H: Und fanden sie das schlimm?

⁵⁵⁴ Vgl. die Befragung von Maria Schmale am 27. Februar 2001.

B: Nö, damals natürlich überhaupt nicht – im Gegenteil – ich war froh, dass ich es nicht zu lernen brauchte, mit der schrecklich schwierigen Grammatik und alles was man da lernen muss für die deutsche Sprache.

H: Nein, aber dass Sie als 'Moffen' bezeichnet wurden?

B: Na ja, das war's. 'Moffe', das war ein Schimpfwort. Aber es hatte damals noch nicht ganz so die Schwere, die es später bekam."⁵⁵⁵

Die Mitschüler bemerkten also sowohl im Deutschunterricht, aber auch insgesamt im Verhalten von Maria Schmale und ihrer Schwester, dass die beiden Mädchen anders waren als sie selbst. Maria Schmale bezeichnete diese Andersartigkeit an anderer Stelle als "nicht astrein gewesen zu sein".⁵⁵⁶ Sowohl in der Öffentlichkeit wie auch durch Maria Schmale selbst wurde damit die durch das deutsche Herkunftsbewusstsein bestimmte individuelle Identität der Kinder wahrgenommen. Doch während die anderen Kinder die beiden Mädchen mit dem Schimpfwort "Mof" belegten, war es für Maria Schmale eine Selbstverständlichkeit mit einer durch deutsche Elemente beeinflussten Identität in den Niederlanden zu leben:

"H: Also war Ihre Familie eher eine deutsche Familie?

B: Ja, ja, ja. Wir saßen zwar so auf dem Rand, aber getan und gesprochen und unsere Gedanken waren - ja natürlich – mein Vater wusste natürlich auch, wie es hier zugeht, und die Geschäftswelt ist natürlich auf holländischer Basis gewesen, aber zu Hause war das alles Deutsch.

H: Was das schwierig für Sie, so auf dem Rand zu leben?

B: Nein, nein, schwierig war es nicht, weil wir eben – wir sind mit diesen beiden Beinen eigentlich groß geworden. Also schwierig war es nicht."⁵⁵⁷

Herkunfts- und Kontextbewusstsein konnten hier also problemlos miteinander den Prozess der individuellen Identität gestalten. In ihrer Erinnerung stand der positiven Selbstwahrnehmung ihrer Stellung in den Niederlanden ihr starkes deutsches Herkunftsbewusstsein nicht im Weg, sondern wurde als Normalität angesehen. Bezeichnend für die individuelle Konstruktion ihrer Identität mit dem starken deutschen Aspekt war auch, dass sie 1938 einen Deutschen heiratete. Mit ihm verließ sie die Niederlande und kehrte erst nach langem Aufenthalt in Spanien und Deutschland wieder in die Niederlande zurück.

Ulrich van Gaal

Mit einem ähnlich starken deutschen Herkunftsbewusstsein wie Maria Schmale war auch Ulrich van Gaal ausgestattet. Seine Eltern (deutsche Mutter, niederländi-

⁵⁵⁵ Aus ebd.

⁵⁵⁶ Vgl. ebd.

scher Vater) heirateten 1922, und er wurde 1925 in Hamburg geboren.⁵⁵⁸ Aufgrund des schwierigen Verhältnisses zwischen seinen Eltern lebte die Familie abwechselnd in Deutschland und den Niederlanden. Nach 10 Jahren trennten sich die Eltern 1932, und obwohl seine Mutter ursprünglich aus Deutschland stammte und kaum Niederländisch sprach, zog sie mit ihren Kindern in die Niederlande. Ulrich van Gaal macht dafür in der Erinnerung den politischen Wechsel in Deutschland verantwortlich. Seiner Mutter habe das politische Klima nicht mehr gefallen und wegen ihrer durch die Hochzeit angenommenen niederländischen Staatsangehörigkeit habe sie sich in den Niederlanden wohler gefühlt. Für Ulrich van Gaal und seine beiden Brüder war das Einleben in den Niederlanden nicht leicht. Durch ihre wechselnden Wohnorte hatten sie schon früh einen Eindruck von beiden Lebensumgebungen bekommen:

"De Nederlander neigt tot schelden en beschuldigen. De kinderen in Duitsland op school en op straat wisten allemaal, dat wij Nederlanders waren, en dat vonden ze interessant. 'Das sind Holländer.' Ja, dat vonden ze interessant. Maar hier in Nederland was het erg, daar hoorden wij 'vuile rotmof', 'mof', iedere dag. Wij werden achternagezeten, geslagen, met stenen gegooid. De Nederlander neigt tot schelden en beschuldigen, ja. De Nederlander is nors. Hij is vrij groot, aanzienlijk, ziet er beter uit dan de Duitsers, ja, want mijn Duitse moeder zei altijd, 'Was gibt es hier doch viele stattliche Leute.' Groot, aanzienlijk, maar de Nederlander is nors van karakter, neigt tot schelden en beschuldigen."⁵⁵⁹

In seiner Erinnerung wird das Leben in Deutschland sehr viel positiver bewertet als das Leben in den Niederlanden. Das hing aber nicht nur mit dem Verhalten anderer Kinder zusammen, die Ulrich van Gaal in den Niederlanden beschimpften, sondern auch mit dem übrigen Lebensumfeld:

"Kijk eens, wij hadden familie in Duitsland, onze tantes en ooms en neven en nichten, waren gastvrij en gul, wij werden overladen met cadeaus; en hier in Nederland hadden wij de familie van mijn vader, gierig en nors. Als wij aan

⁵⁵⁷ Aus ebd.

⁵⁵⁸ Vgl. die Befragung von Ulrich van Gaal am 7. März 2001.

⁵⁵⁹ "Der Niederländer neigt zum Schelten und Beschuldigen. Die Kinder in Deutschland, auf der Schule und auf der Straße, wussten, dass wir Niederländer waren, und das fanden sie interessant. 'Das sind Holländer.' Ja, das fanden sie interessant. Aber hier in Holland war es schlimm, da hörten wir 'vuile rotmof', 'mof', jeden Tag. Wir wurden verfolgt, geschlagen, mit Steinen beschmissen. Der Niederländer neigt zum Schelten und Beschuldigen, ja. Der Niederländer ist barsch. Er ist ziemlich groß, ansehnlich, sieht besser aus als die Deutschen, so dass meine Mutter immer sagte, 'Was gibt es hier doch viele stattliche Leute.' Groß, ansehnlich, aber der Niederländisch ist unwirsch vom Charakter, neigt zum Schelten und Beschuldigen." Aus ebd.

*de deur kwamen deden ze niet open, hoewel ze wel thuis waren. Dus onze Duitse familie was veel sympathieker dan onze Nederlandse familie.*⁵⁶⁰

Mit der Familie und dem Leben in Deutschland waren für Ulrich van Gaal viele positive Erinnerungen verknüpft, der Lebensstandard der Familie war höher gewesen und die Menschen freundlicher. All dies zusammen genommen ergab in seiner Erinnerung eine starke Sympathie für Deutschland, die auch in einem starken individuellen deutschen Herkunftsbewusstsein in den Niederlanden umgesetzt wurde. Die Konstruktion nationaler Identität in den Niederlanden beinhaltete für Ulrich van Gaal ausdrücklich die Mitnahme und Beibehaltung der positiven Erlebnisse und Gefühle aus seinem Leben in Deutschland.

Wie bei Maria Schmale fällt bei der Lebensgeschichte von Ulrich van Gaal auf, dass er eine niederländische Schule besuchte.⁵⁶¹ Die Familie hatte nach ihrem Umzug in die Niederlande sofort Kontakt zur deutschen Kirchengemeinde in Den Haag gesucht und bei einer so intensiven deutschen Prägung wäre es nur folgerichtig, wenn die Kinder auch eine deutsche Schule besucht hätten. Vom Standpunkt der Annahme deutscher Identifikationsangebote her wäre dies sicher auch geschehen, doch ökonomische Gründe standen dem Wunsch entgegen. Die alleinstehende Mutter mit ihren drei Söhnen hatte nicht die finanziellen Möglichkeiten, das Schulgeld für ihre drei Kinder an der deutschen Schule zu bezahlen. Diese lag außerdem weit weg am anderen Ende der Stadt, und auch für die Straßenbahn war kein Geld vorhanden. Nicht aus freier Entscheidung, sondern finanzieller Not mussten die drei Söhne deshalb auf eine niederländische Schule in der Umgebung gehen.

Die Lebensgeschichten und Einstellungen, die sowohl Ulrich van Gaal als auch von Maria Schmale erinnerten, zeigen, dass auch Familien mit einem deutschen und einem niederländischen Partner sich nicht unbedingt an die nationalen Identifikationsangebote des Landes anschließen mussten, in dem sie lebten. Trotz ihres Wohnortes in den Niederlanden blieb in den Familien die Identifikation mit Deutschland das vorherrschende Element des Herkunftsbewusstseins. Während

⁵⁶⁰ "Sieh mal, wir hatten Familie in Deutschland, unsere Tanten und Onkel und Cousins und Cousinen waren gastfreundlich und großzügig, wir wurden überladen mit Geschenken; und hier in den Niederlanden hatten wir die Familie meines Vaters, gierig und barsch. Wenn wir an die Tür kamen, öffneten sie nicht, obwohl sie zu Hause waren. Unsere deutsche Familie war viel sympathischer als unsere niederländische Familie." Ebd.

⁵⁶¹ Vgl. ebd.

allerdings Maria Schmale die Niederlande vor 1940 verließ und sich dementsprechend nicht mehr mit der veränderten Situation während der Besatzung des Landes auseinandersetzen musste, blieb Ulrich van Gaal auch während dieser Zeit in den Niederlanden. Inwieweit und auf welche Weise die deutsche Besatzung seinen deutsch geprägten Identitätsprozess beeinflusste, wird in einem der folgenden Kapitel thematisiert werden.

Binationale Identitätskonstruktionen

Was bleibt für die nationalen Elemente in den individuellen Identitätsprozessen innerhalb von deutsch-niederländischen Ehen festzuhalten? Es ist deutlich geworden, dass die erwachsenen deutschen Partner ihr deutsches Herkunftsbewusstsein beibehielten. Auch diejenigen, die von außen als Einheimische wahrgenommen wurden und sich auch selbst als Niederländer sehen wollten, wahrten wichtige Elemente ihrer deutschen Identitätskonstruktion, die sie an ihre Kinder weitergaben, vor allem die deutsche Sprache, aber auch Geschichten, Lieder und deutsche Traditionen wie das Weihnachtsfest.

Ähnliches kann man auch bei den Kindern feststellen. Bis auf Edith Velmans-van Hessen, die in der Rückschau ihrer Autobiographie deutsche Elemente in ihren Leben völlig ablehnte,⁵⁶² haben alle Kinder sowohl deutsche als auch niederländische Elemente in ihrem Herkunftsbewusstsein. Der Grad ihrer jeweiligen deutschen Prägung war unterschiedlich und von verschiedenen Faktoren abhängig. Gute Kontakte zu den Verwandten nach Deutschland spielten eine Rolle und vor allem natürlich die Einstellungen und Gewohnheiten, die sie in ihrem Elternhaus kennenlernten. Dieses deutsche Herkunftsbewusstsein, das durch die Erziehung und die häuslichen Erfahrungen entstand, wurde von den meisten Kindern als ganz selbstverständlicher Teil ihres Identitätsprozesses betrachtet. Dass ihr Herkunftsbewusstsein von zwei Nationalitäten bestimmt wurde, trat nur selten in ihren Gesichtskreis. Zwar wurden sie von ihrer Umwelt manchmal darauf angesprochen oder auch wegen ihres Deutschseins gehänselt, doch als problematisch haben nur die allerwenigsten in diesem Alter ihr zerteiltes Herkunftsbewusstsein empfunden. Den meisten meiner Gesprächspartner, die in der fraglichen Zeit ja Kinder waren, ist dies erst später bewusst geworden.

⁵⁶² Was aber auch noch mit ihren späteren Erfahrungen als jüdische Verfolgte und Untertaucherin zu tun haben kann.

4.1.4. Fazit

In den 20er und 30er Jahren konnten die Verhandlungen zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein im Prozess der individuellen Identität bei den freiwillig in die Niederlande gekommenen Deutschen relativ ungestört von politischen und gesellschaftlichen Einflüssen und Störungen ablaufen. Wie stark jeder einzelne an seinem deutschen Herkunftsbewusstsein festhalten wollte oder die neuen Identifikationsangebote seiner aktuellen niederländischen Umgebung annehmen wollte, lag in der persönlichen Entscheidung. Auch Familien, die nach außen hin stark auf das Leben in den Niederlanden ausgerichtet waren, konnten auf der individuellen Ebene der einzelnen Familienmitglieder ein ausgeprägtes deutsches Herkunftsbewusstsein vertreten und leben. Der private Bereich konnte sich sehr deutlich von dem öffentlich wahrgenommenen unterscheiden. Eine ausgesprochen deutsch geprägte Identitätskonstruktion führte für diese Menschen nicht zu besonderen Schwierigkeiten. Sie mussten sich weder gegenüber ihrer Umgebung rechtfertigen, noch stellte sich die Frage nach der eigenen nationalen Zugehörigkeit überhaupt. Erst die Ereignisse des Jahres 1940 konfrontierten viele dieser Deutschen mit der Frage ihrer Herkunft und vor allem ihren Einstellungen zu dieser Herkunft.

Sehr ähnlich liefen diese Prozesse auch bei den Mitgliedern binationaler Familien ab. Auch ihnen boten sich große Entscheidungsfreiheiten. Bei ihnen ging es jedoch nicht nur um die Auspendelung des Verhältnisses zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein, sondern für Kinder aus diesen Familien um den Umgang mit einer doppelten nationalen Prägung des persönlichen Herkunftsbewusstseins. Niederländische und deutsche Elemente waren in ihrem Herkunftsbewusstsein verankert, doch bis 1940 blieb diese Doppelung für die einzelnen Individuen ohne Folgen für ihre Stellung und Selbstwahrnehmung innerhalb der niederländischen Gesellschaft. Die Gewichtung der verschiedenen nationalen Elemente entweder in einem doppelten Herkunftsbewusstsein oder in den Verhandlungen zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein lag in der Entscheidung des Einzelnen bzw. wurde durch seine Erziehung und Sozialisation in eine bestimmte Richtung geschoben, geriet aber nicht in Konflikt mit dem aktuellen Kontextbewusstsein. Das tägliche Leben in den Niederlanden und dessen Identifikationsangebote wurden ohne Probleme in den persönlichen Identitätsprozess integriert.

Bei den Mitgliedern beider Gruppen bedeutete dies, dass der Prozess der individuellen Identitätskonstruktion in Hinsicht auf die nationalen Prägungen relativ ungestört von äußeren Einflüssen ablaufen konnte. Den meisten war sogar gar nicht bewusst, dass ein solcher Prozess mit dem Umzug in die Niederlande oder dem Aufwachsen in einer binationalen Familie ausgelöst wurde.

Etwas anders war dies bei den Flüchtlingen. Bei ihnen trat schon in den 30er Jahren eine Auseinandersetzung mit ihrem nationalen Herkunftsbewusstsein ein. Der Eingriff des Staates in ihr Leben in Deutschland, die Vertreibung aus der vertrauten Umgebung und der Aufbau eines neuen Lebens in den Niederlanden führten zu einer viel stärkeren Bewusstwerdung der eigenen Herkunft und einer Auseinandersetzung mit dem alten und dem neuen Leben. Doch auch hier offenbart sich eine große Bandbreite der Entscheidungen. Vertreibung und Flucht führten nicht immer zu einer Ablehnung eines selbst als deutsch wahrgenommenen Verhaltens, quasi als eine Art Trotzreaktion, sondern bei vielen auch zu einer sentimental bewahren vertrauter Gewohnheiten.

Bei denjenigen, die aktiv versuchten, die niederländischen Lebenseinstellungen und Gewohnheiten zu übernehmen und die niederländischen Identifikationsangebote in die eigene Identitätskonstruktion zu integrieren, zeigte sich schon in Ansätzen, wie schwer es war, das individuelle deutsche Herkunftsbewusstsein aktiv abzustreifen. Vielfach gelang dies nicht, sondern gerade tief im Unbewussten verankerte Merkmale, die als "typisch Deutsch" im Nachhinein erkannt wurden, blieben bestehen und wurden trotz äußerer Ablehnung der deutschen Identifikationsmuster fortgeführt.

In den 30er Jahren mussten sich die Flüchtlinge zum ersten Mal bewusst mit ihrer deutschen Herkunft auseinandersetzen. Auch ihre neue niederländische Umwelt leistete dabei ihren Beitrag, denn aufgrund ihres Status' und des öffentlichen Interesses für das Flüchtlingsproblem wurden sie auch von ihrer Umgebung immer wieder auf ihre deutsche Herkunft hingewiesen. Mit dem Überfall im Mai 1940 mussten sie das Gefühl haben, dass Deutschland ihnen folgte und sie wieder in Lebensgefahr brachte. Für die Flüchtlinge kam damit noch einmal die Frage nach dem Umgang mit der nationalen Prägung ihres Herkunftsbewusstseins auf.

Doch diesmal richtete sich dieselbe Frage auch an die übrigen in den Niederlanden lebenden Deutschen. Auch sie standen auf einmal einem Deutschland gegenüber, das sie bis dahin zwar wahrgenommen hatten, das aber keine Entscheidungen von der jeweiligen Einzelperson gefordert hatte. Auf das konkrete Leben in den Niederlanden hatten die Geschehnisse in Deutschland bisher keinen unmittelbaren Einfluss gehabt. Auf einmal fiel diese Distanz weg und gleichzeitig änderte sich auch die Wahrnehmung durch die Niederländer. Dies musste für die meisten zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen deutschen Identität führen.

4.2. Individuelle Reaktionen auf den deutschen Überfall im Mai 1940

Der 10. Mai 1940 veränderte das Leben der Deutschen in den Niederlanden nachhaltig. Die fünf Tage, die die deutsche Wehrmacht brauchte, um die niederländische Armee zu schlagen und das Land zu besetzen, bilden einen zentralen Wendepunkt bei der Beschäftigung mit den individuellen Identitäten der Deutschen in den Niederlanden und ihrer nationalen Prägung. Zum einen nahmen nun auch diejenigen Deutschen, die bisher von den politischen Veränderungen in Deutschland unberührt geblieben waren, die neuen Machthaber deutlich wahr. Zum anderen wurden alle Deutschen in den Niederlanden plötzlich mit einer veränderten Wahrnehmung durch die Niederländer konfrontiert, die zunächst einmal in jedem Deutschen einen potentiellen Feind sahen. Das friedliche Zusammenleben in den Niederlanden, in dem die Auseinandersetzung mit der eigenen deutschen Herkunft nicht zwingend notwendig war, existierte nicht mehr. Stattdessen musste nun jeder Deutsche in den Niederlanden sich darüber klar werden, welche Haltung er den Besatzern und seiner niederländischen Umgebung gegenüber einnehmen wollte.

Bevor im nächsten Kapitel der Blick darauf gerichtet wird, wie Einzelne mit der ihnen zugeschriebenen und von ihnen selbst wahrgenommenen deutschen Identität während der Besatzungszeit und im täglichen Kontakt mit den Besatzern umgingen, sollen hier die fünf Tage des Überfalls und der erste Moment der Besatzung thematisiert werden. Die ersten Reaktionen auf den Überfall und die verschiedenen Wahrnehmungsweisen können anhand einer solchen Momentauf-

nahme gut abgelesen werden. Dabei kann es nicht schon um die Veränderungen im individuellen Identitätsprozess gehen, die durch die politischen Umwälzungen ausgelöst wurden. Die Zeit für die einzelnen Menschen, sich mit der neuen Situation auseinander zu setzen und Schlussfolgerungen für den Umgang mit dem eigenen deutschen Herkunftsbewusstsein zu ziehen, war dafür nicht ausreichend. Dennoch ist dieses Kapitel wichtig als Ausgangs- und Wendepunkt für die folgenden Entwicklungen. Die ersten Reaktionen, die in den Befragungen erinnert oder anderen Quellen entnommen wurden, erlauben einen Blick auf die Reaktionen und Eindrücke während dieser Zeit.

Diese ersten Tage der Besatzung stehen bei der Untersuchung individueller deutscher Identitätskonstruktionen damit in der Mitte zwischen den Möglichkeiten des Umgangs mit der deutschen Herkunft vor und nach 1940. Um die Wichtigkeit und die Bedeutung dieses Angelpunktes bewerten und in seinen Folgen einschätzen zu können, muss die Wahrnehmung der Ereignisse dieser Tage herausgearbeitet werden. Nur wenn man weiß, wie der Überfall erinnert wurde, sind spätere Entwicklungen innerhalb der individuellen Konstruktion deutscher Identität, also z.B. eine verstärkte Ablehnung oder gerade eine Beibehaltung, nachvollziehbar und erklärbar.

Wahrnehmung als Deutsche

In den fünf Kriegstagen ist der Schlüsselbegriff für die Annäherung an die Elemente, die von den Menschen mit ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein verknüpft wurden, der Begriff der "Wahrnehmung".

Auf der einen Seite ist damit die Selbstwahrnehmung der Deutschen in den Niederlanden gemeint. Wie empfanden sie den Einmarsch der Deutschen und welcher Seite fühlten sie sich zugehörig? Doch auf der anderen Seite war die Wahrnehmung durch die niederländische Öffentlichkeit beinahe ebenso wichtig. In vielen Veröffentlichungen zur Geschichte der deutschen Besatzungszeit in den Niederlanden kann man lesen, dass sich die Stimmung in den Niederlanden kurz vor und während des Überfalls total veränderte.⁵⁶³ Gerüchte von einer "5. Kolonne", von Spionen, die der deutschen Wehrmacht aus den Niederlanden heraus helfen sollten, machten die Runde. In dem aufgeheizten und ängstlich-nervösen Klima der ersten Maitage, als der Ausnahmezustand über die gesamten Niederlande verhängt

worden war, galten alle Deutschen in den Augen der Allgemeinheit als Gefahr für die Niederlande. Als dann am Morgen des 10. Mai tatsächlich deutsche Truppen die niederländische Grenze überschritten, bestätigten sich für viele Niederländer ihre Befürchtungen. Die Regierung hatte für diesen Fall bereits Maßnahmen angeordnet. Alle deutschen Männer sollten interniert werden, um eine Hilfestellung für den deutschen Vormarsch zu unterbinden. Die deutschen Frauen und Kinder sollten in ihren Wohnungen bleiben. Für die Deutschen in den Niederlanden wurde damit eine völlig neue Situation geschaffen. Sie lebten nicht mehr in einem neutralen Land, in dem sie sich frei bewegen konnten, sondern wurden plötzlich als Feinde betrachtet.

Diese Zuschreibung durch die Öffentlichkeit und die dadurch angestoßene Selbstwahrnehmung als Deutsche sollen anhand einiger Berichte von den Kriegstagen und dem Beginn der Besatzung verdeutlicht werden.

Internierungen

Mit dem Beginn der Kriegshandlungen begannen in verschiedenen holländischen Städten die Internierungen von Deutschen. Das Vorgehen der niederländischen Polizei war dabei recht wahllos, denn während in einigen Städten ganze Familien verhaftet wurden, sind aus anderen Orten überhaupt keine Internierungen bekannt. Auch die Entscheidung, welche Deutschen zu verhaften waren, scheint willkürlich getroffen worden zu sein. Deshalb war es nicht überraschend, dass neben pro-nationalsozialistischen Deutschen, die zum Teil in der Reichsdeutschen Gemeinschaft engagiert waren, auch Juden verhaftet wurden. Alle Deutschen galten den Niederländern als potentielle Feinde, und in diesen ersten Tagen wurde von ihnen kein Unterschied zwischen einem Flüchtling und einem überzeugten Nationalsozialisten gemacht.

Aus der nationalsozialistisch orientierten Gruppe der internierten Deutschen findet man verschiedene Berichte über die Zeit in der Internierung. In der "Deutschen Zeitung in den Niederlanden" ließ man zum Jahrestag der Besetzung 1941 den Einmarsch noch einmal Revue passieren. Aus Nijmegen heißt es:

"Rasendes Abwehrfeuer und dröhnende Flugzeugmotoren wecken mich. [...] Was nun? Es währt nicht lange, als schon der Bürgermeister persönlich mit

⁵⁶³ Vgl. z.B. Jong: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, a.a.O.

*einem Polizeibeamten erscheint, um mich abzuholen. Wohin? Ein kurzer Abschied, und dann fahren wir zum Polizeibüro. Hinein in eine enge Zelle. Gegen 7 Uhr morgens werde ich wieder abgeholt. Verächtliche und schadenfrohe Blicke folgen mir auf die Strasse. Noch bedrückt, besteige ich den Autobus. Aber hier werde ich mit grossem Hallo empfangen. Freunde und Bekannte sind da, wir sind wieder unsere deutsche Familie, nur dass auch niederländische Nationalsozialisten mit dabei sind.*⁵⁶⁴

Deutlich werden hier die verschiedenen Wahrnehmungen beschrieben und auch die Gefühle, die sie jeweils auslösten. Während der Autor in der Öffentlichkeit "noch bedrückt" ist, weil ihm "verächtliche Blicke" folgen und er sich als Feind stigmatisiert sieht, ändern sich seine Gefühle sehr schnell, als er im Bus auf Menschen trifft, die ähnlich behandelt wurden. Von der Öffentlichkeit als feindliche Gruppe wahrgenommen zu werden, schweißte diese Deutschen untereinander zusammen. Der Autor fühlte sich nun wieder wie in einer Familie geborgen. Und er nennt auch explizit den wichtigsten gemeinsamen Punkt innerhalb dieser Familie, nämlich die verbindende deutsche und diesem Fall auch nationalsozialistische Identität. Einige der niederländischen Nationalsozialisten, die ebenfalls verhaftet worden waren, wurden aufgrund ihrer politischen Überzeugungen als Mitglieder der Gruppe akzeptiert, doch man hört aus den Worten des Schreibers, dass das eigentlich wichtige Element die deutsche Herkunft ist. Zusammen mit einer Gruppe von Menschen, die dasselbe Herkunftsbewusstsein und zusätzlich dieselbe politische Überzeugung hatten, ließ sich die Internierung scheinbar leichter ertragen.

In einem anderen Internierungsbericht ist die Freude über das Zusammensein mit anderen Deutschen jedoch dadurch getrübt, dass auch Juden interniert waren. In diesem Bericht wird deutlich, dass Juden von den nationalsozialistisch orientierten Parteigenossen gar nicht mehr als Deutsche wahrgenommen wurden. Dass sie ebenfalls verhaftet wurden, zeigt auf der anderen Seite aber deutlich, dass deutsche Juden von der niederländischen Staatsgewalt durchaus als Deutsche gesehen und behandelt wurden.

"Dann wurde ich wie ein gemeiner Verbrecher abgeführt, einer vor mir, der andere hinter mir. Bis wir zum bereitstehenden Wagen kamen, der von meinem Nachbarn gestellt und gesteuert wurde. [...] Wurde zum Wachzimmer geleitet, wo ich Pg. Schmitz vorfand und andere Deutsche, meine Freude

⁵⁶⁴ Aus einem Artikel in der Deutschen Zeitung in den Niederlanden vom 11. Mai 1941. NIOD: 200.

war natürlich gross, dass ich mit Bekannten zusammen war. [...] Wir fuhren dann in Richtung Hertogenbosch, Hedel, Tiel, wo wir am Sonnabendmorgen gegen 4.15 in Wijk bei Durstede ankamen. [...] Morgens 4.45 bezogen wir unser Lager in der dortigen alten protestantischen Kirche. Hier war alles unter einander, deutsche Volksgenossen aus allen Teilen des Landes, holländische Nationalsozialisten selbst zwei rk. Kaplane und der Vorsitzende von der rk. Staatspartei von Wijk bei Durstede und eine Menge Juden, die im Besitz eines Deutschen Reisepasses waren, bemerkenswert war das [sic] die Parasiten sich als Volksgenossen ausgeben wollten. [...] Gegen ½ 12 Uhr traf es [das Essen, K.H.] ein, hier zeigte der Jude sein wahres Gesicht, mit einer Schnelligkeit hatte er zwei Rationen gefasst. Ob die anderen was bekamen oder nicht danach fragte er nicht, hier griffen wir selbst ein. [...] Die Behandlung seitens des Militärs war alles andere als Menschen würdig.⁵⁶⁵

Für deutsche Juden war die Situation der Internierung also besonders schlimm. Sie saßen zwischen allen Stühlen. Die Niederländer sahen sie als Deutsche, die interniert werden mussten, während sie von anderen Deutschen als Juden angesehen wurden, die innerhalb der Gruppe der Deutschen als Feinde galten. Hinzu kam für die deutschen Juden die Angst vor der Zeit nach der Internierung. Während die nationalsozialistischen Deutschen einem deutschen Sieg mit relativer Gewissheit und Beruhigung entgegensehen konnten, bedeutete die Besetzung der Niederlande durch Deutschland für Juden wieder höchste Lebensgefahr. Dennoch fanden auch sie während ihrer Internierung Unterstützung und Zusammenhalt mit anderen deutschen Flüchtlingen. Friedrich Althaus berichtete dann auch über die Internierung seines Vaters:

"B: Mein Vater ist während der vier Kriegstage interniert gewesen.

H: Ah ja.

B: Ja. Die holländische Polizei, die kannten ihn natürlich vorm Krieg alle. [...] Die hatten ihm vorher gesagt, ja wir wissen ja, ihnen passiert nichts, wenn die Deutschen kommen. Wir wissen ja, wer sie sind. Das war ein allgemeines Gesetz aber: alle Deutschen interniert. Er wurde dann mit einem Kollegen und Freund, der auch in der Schule arbeitete, auch ein Deutscher, wurden gleich am ersten Tag abgeholt von der holländischen Polizei und kamen in eine Kaserne in Haag und das war furchtbar. Da kam alles zusammen. Da waren natürlich N.S.B.-er, da waren Nazis, deutsche Nazis und andere Deutsche, die nix waren. Und Antinazis und so weiter. [...] Aber immerhin, er sagt, es waren scheußliche Tage. Aber als dann die Kapitulation kam, 14.Mai, ich glaub am selben Tag oder am nächsten Tag stand er mit seinem Kofferchen wieder vor der Tür. Natürlich wurden alle Deutsche sofort freigelassen. [...]

H: Aber das hat seiner positiven Einstellung gegenüber den Niederlanden keinen Abbruch getan?

⁵⁶⁵ Aus dem Bericht von Fritz Brenner über seine Internierung. NIOD: Doc II 353.

B: [...] Nein, das hat sich nicht verändert. Er hat halt geschimpft, was das für ein Saustall war da in Haag. Aber er hat es auch gewissermaßen verstanden und vor allem im Krieg waren die Prioritäten anders. Man hat natürlich in erster Instanz mit dem Krieg selbst zu tun gehabt, wie geht es weiter? Und das hat natürlich sofort mitgespielt. [...]

H: Und wie empfand Ihr Vater das Zusammensein oder das Interniertsein mit anderen Deutschen?

B: Es kam drauf an. Also mit seinem Kollegen und Freund, und er hat auch noch andere Deutsche getroffen, die auch Anti-Hitler waren mit denen er also nette Beziehungen gehabt hat und die anderen Deutschen hat er sich möglichst vom Leib gehalten. Aber soweit man sich in diesen engen Verhältnissen die Sache vom Leib halten kann, aber wie gesagt, es war alles durcheinander und es waren ja nur vier Tage. Aber es war so ein Tohuwabohu, so ein Chaos, bevor man sich richtig überhaupt mit der Situation hat einleben können, war die Niederlage da und die Leute wurden wieder freigelassen. Es hat ihn nicht weiter traumatisiert. Als er zurückgekommen war, hat er gesagt „Es war scheußlich!“, nicht wahr, kein Sanitär und die Klos waren, nicht wahr, die Leute hatten keine Rasierapparate, überhaupt alles mögliche, richtige Plebs waren dazwischen und so. Das war seine Reaktion. Aber, Gott, das ist jetzt vorbei.“⁵⁶⁶

All diese Berichte machen klar, dass der Einmarsch der Deutschen in die Niederlande in erster Linie eine Welle nivellierender Wahrnehmungen auslöste. Im Allgemeinen gab es für die Niederländer nur noch die Deutschen als Feinde. Und die Deutschen waren unterschiedslos alle, die die deutsche Staatsangehörigkeit hatten. Bei den Deutschen selbst wurde eine ähnliche Welle in Gang gesetzt. Das Gruppengefühl, als Deutsche zusammen in einem Boot zu sitzen und die Internierung bestmöglichst zu überstehen, schweißte zusammen. Durch die Benennung von außen war das Gefühl, ein Deutscher zu sein, plötzlich viel konkreter und intensiver vorhanden als in der Zeit zuvor. Gleichzeitig grenzte sich die Gruppe der, in ihren Augen, 'richtigen' Deutschen selbst stark von den übrigen Deutschen ab. Die übrigen Deutschen waren diejenigen, die zwar noch eine deutsche Staatsbürgerschaft besaßen, aber sich ansonsten nicht ideologisch an das 'neue' Deutschland angeschlossen hatten oder Juden waren.

Die Wahrnehmung der Deutschen beim Überfall und auch die Selbstwahrnehmungen innerhalb der Gruppen bleiben dennoch an der Oberfläche, wenn man versucht, sich den individuellen deutschen Identitätskonstruktion in ihrer Abhängigkeit von historischen Veränderungen zu nähern. Ein intensiverer Blick auf die

⁵⁶⁶ Aus der Befragung von Friedrich Althaus am 14. März 2001.

individuellen Reaktionen auf den Einmarsch zeigt ein viel breiteres Spektrum als die kollektiven Zuschreibungen vermuten lassen. Es spiegelt die große Bandbreite individueller Identitäten wider, wie sie auch schon vor 1940 bestand.

Reaktionen bei Flüchtlingen: Verfolgung und Scham

Bei jüdischen und politischen Flüchtlingen war die Reaktion auf den Einmarsch leicht vorhersehbar. Sie löste Entsetzen aus, weil die Flüchtlinge ja schon einmal vertrieben worden waren und den Terror der Nationalsozialisten bereits am eigenen Leibe miterlebt hatten.

Ellen Schwarzschild, eine deutsche Jüdin, die mit ihren Eltern 1937, im Alter von zehn Jahren, in die Niederlande gekommen war, beschrieb im Gespräch ihre Gefühle so:

"H: Und wie haben sie dann den Überfall erlebt?"

B: Angst! Ich meine Angst, erstes mal, also Angst vor Krieg. Ja?! Und dann, ja doch, sehr das Bewusstsein, dass die Deutschen einem nun hinterherkamen. Damals, das haben die Erwachsenen ja noch nicht mal so getan, also sicherlich die Kinder nicht, dass man sich gut vorgestellt hat, was passieren kann. Aber da wir ja aus Deutschland darum geflüchtet waren, also und da ich wie gesagt immer ein denkendes Kind war, ist das nicht so, dass ich das dann so weggeschoben hab."⁵⁶⁷

Das Gefühl und das Bewusstsein, dass die Deutschen, denen man gerade entkommen war, einem nun hinterherkamen, beschreibt den Schock, den dieses politische Ereignis bei Ellen Schwarzschild auslöste. Inwieweit dieser Schock den Prozess der individuellen Identitätskonstruktion von Ellen Schwarzschild beeinflusste, wird jedoch erst das folgende Kapitel zeigen, wenn um die Gesamtdauer der Besatzungszeit gehen wird.

Auch bei anderen Flüchtlingen löste der Kriegsbeginn einen Schock aus, nicht selten in Zusammenhang mit wirklichen körperlichen Symptomen.⁵⁶⁸ Dass dieser Schock zusätzlich noch von einem Schamgefühl gegenüber den Niederländern begleitet werden konnte, beschrieb Peter Driesen:

"H: En toen de vrees voor de oorlog groeide, hoe heeft U dat beleefd?"

B: Ik heb mij dood geschaamd!

H: Geschaamd?"

⁵⁶⁷ Aus der Befragung von Ellen Schwarzschild am 28. Februar 2001.

⁵⁶⁸ Vgl. die Befragung von Johann Lenz am 27. März 2001. Er beschreibt darin seinen körperlichen Zusammenbruch während des Überfalls.

B: Na de inval heb ik mij doodgeschaamd tegenover de Nederlanders. Dat ik tot die idiote club behoorde die dat soort dingen deed.

H: Maar heeft U dan nog lang het gevoel gehad, tot die club te behoren?

B: Nee, uit die club te voorschijn te zijn gekomen. Dat gevoel. Ik had niet het gevoel, dat ik daarbij behoorde, maar ik had wel het gevoel, dat ik het afschuwelijk zou vinden, als men dacht dat ik daarbij behoorde. Dat is het eigenlijk.⁵⁶⁹

Trotz der Flucht und trotz einer sehr deutlichen Ablehnung der deutschen Politik und ihrer Entwicklungen, erinnerte Peter Driesen noch ein Gefühl der Verbindung mit dem Land der eigenen Herkunft. Wichtiger als die Selbstwahrnehmung des deutschen Herkunftsbewusstseins war in seiner Darstellung jedoch die Angst davor, von den Niederländern als Deutscher wahrgenommen zu werden, also in einen Topf mit den Deutschen geworfen zu werden, die man ablehnte. Die Angst vor der eigenen Zukunft scheint darüber fast in den Hintergrund zu treten, so wichtig war, sich in der Darstellung nach außen von diesen anderen Deutschen abzugrenzen. Diese Ansicht muss auch bei dem Vater von Peter Driesen vorgeherrscht haben. Dieser wurde zusammen mit anderen Deutschen interniert und damit für die Öffentlichkeit als Deutscher stigmatisiert. Peter Driesen war bei der Befragung der festen Überzeugung, dass dieses Verhalten der Niederländer mit zum Selbstmord seines Vaters nur wenige Tage nach seiner Freilassung beigetragen habe. Die Gleichsetzung mit dem nationalsozialistischen Deutschland und die gleichzeitige Angst vor der Zukunft scheinen ihm keinen anderen Ausweg gelassen zu haben.⁵⁷⁰

Die befragten Flüchtlinge erinnerten sich alle an den Schock und die Angst, die der deutsche Überfall bei ihnen und ihrer Familie auslöste. Eine solche Reaktion war zu erwarten. Bei den anderen untersuchten Personen, sowohl den Deutschen, die in einer binationalen Familie lebten als auch denjenigen, die mit ihrer ganzen Familie freiwillig in die Niederlande gekommen waren, reichte die Skala der Reaktionen dagegen von Entsetzen bis zur freudigen Begrüßung.

⁵⁶⁹ "H: Und als die Furcht vor einem Krieg größer wurde, wie haben Sie das erlebt? B: Ich habe mich tot geschämt. H: Geschämt? B: Nach dem Überfall habe ich tot geschämt gegenüber den Niederländern. Dass ich zu diesem idiotischen Club gehörte, der solche Dinge tat. H: Hatten Sie denn noch lange das Gefühl, zu diesem Club zu gehören? B: Nein, aus dem Club zum Vorschein gekommen zu sein. Das Gefühl. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich dazu gehörte, aber ich hatte schon das Gefühl, dass ich es schrecklich finden würde, wenn man denken würde, dass ich dazu gehören würde. Das ist es eigentlich." Aus der Befragung von Peter Driesen am 27. Februar 2001.

⁵⁷⁰ Vgl. ebd.

Reaktionen bei Mitgliedern binationaler Familien: Entsetzen und Abwarten

Bei den deutsch-niederländischen Ehen könne man denken, dass die Reaktionen auf den Überfall dadurch bestimmt worden wären, wie stark das deutsche Herkunftsbewusstsein innerhalb der Familie vor 1940 ausgeprägt gewesen war. So war es in der Familie Brester. Hedda Kalshoven-Brester beschreibt die Reaktion ihrer Mutter am Morgen des Überfalls:

"Ich sah wieder das kalkweiße, erstarrte Gesicht meiner Mutter vor mir, als sie am Morgen des 10. Mai 1940 sagte: 'Wird mein eigener Bruder jetzt gegen uns kämpfen müssen?'"⁵⁷¹

Durch die engen familiären Bindungen nach Deutschland war sie sich sehr stark über die Gefährdung beider Seiten im Klaren. Auf der einen Seite erlebte sie den Angriff auf die Niederlande, ihr Land, wie sie selbst sagt, als einen Schock, auf der anderen Seite fürchtete sie um das Leben ihres Bruders, der in der deutschen Wehrmacht kämpfte. Am schrecklichsten scheint aber das Aufeinandertreffen der beiden geliebten Komponenten gewesen zu sein, nämlich die Vorstellung, dass der Bruder gegen die Niederlande kämpfen könnte. Die Zerrissenheit und das ambivalente Gefühl zwischen der Liebe zu ihrer Familie und der engen Verbundenheit zu ihrem neuen Heimatland blieben ihr die ganze Besatzungszeit über bewusst.⁵⁷² Mit dieser Reaktion setzte Irmgard Brester ihre bereits früher beschriebene Haltung fort. Nach ihrer Heirat sah sie sich selbst als Niederländerin und trotz der Liebe zu ihrem Bruder und ihrer deutschen Familie war es für sie keine Frage, den deutschen Überfall aufs Schärfste abzulehnen.

Neben dem völligen Entsetzen über den deutschen Überfall und der absoluten Unterstützung der niederländischen Seite gab es in binationalen Ehen aber auch Zustimmung zur deutschen Politik. Vor 1940 war die Familie von Marieke de Sluiter trotz ihrer deutschen Mutter sehr stark von den kollektiven niederländischen Identifikationsangeboten geprägt. Innerhalb der Familie wurde nur Niederländisch gesprochen, und die Kinder besuchten niederländische Schulen. Dennoch beschrieb sie während der Befragung den Einmarsch der Deutschen folgendermaßen:

⁵⁷¹ Kalshoven-Brester: Ich denk so viel an Euch, a.a.O., S. 19.

⁵⁷² Dies wird innerhalb des gesamten Briefwechsels deutlich und wurde in der Befragung von ihrer Tochter bestätigt.

"Wij waren gewoon niet anti-Duits. Ik denk, dat we dachten dat we een Europa zouden worden. Zoiets! In 1940 hoorden we via de radio dat er Duitsers geland waren. Toen kregen we iemand voor de deur die buiten op straat bleef staan."⁵⁷³

Die Sympathie der Familie für Deutschland muss also in der Öffentlichkeit bekannt gewesen sein, denn sonst wäre kein Wachmann abgeordnet worden. Trotz des kollektiven Profils niederländischer Identitätskonstruktion innerhalb der Familie war es die politische Ausrichtung, die für ein deutschfreundliches Bild in der Öffentlichkeit sorgte. Der Bruder von Marieke de Sluiter war Leiter im Jeugdstorm der N.S.B., der nationalsozialistischen Jugendbewegung der Niederlande, dadurch war die politische Einstellung der Familie in der Öffentlichkeit bekannt. In ihrer Erinnerung bestand vor dem Krieg für ihre Familie nicht die Frage nach dem bewussten Umgang mit ihrem Herkunftsbewusstsein, erst durch den Krieg und die öffentliche Wahrnehmung, die alle N.S.B.-Mitglieder zu den deutschen Feinden rechnete, wurden ihnen ihre Prägung durch zwei nationale Identifikationsmuster bewusst.

"Ja, ik ben toch eigenlijk veel meer in mijn hart Nederlandse als Duitse. Ik ben ook eigenlijk pro-Duits. Dat zeg ik nu. [...] Mijn zusje werkte in een boekhandel. Als er geen oorlog was geweest, was het ook nooit een vraag geweest of zij Nederlandse of Duitse was. Die vraag werd ons opgedrongen."⁵⁷⁴

Vor dem Krieg hatte diese Familie völlig unbeachtet und normal in den Niederlanden leben können. Erst durch den Krieg trat eine Änderung in ihrer Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit ein, die auch ihnen wiederum den Teil ihrer deutsche Herkunft bewusst machte. Die unmittelbare Reaktion der Öffentlichkeit auf den Kriegsbeginn, nämlich einen Wachmann zu schicken, betont die Wirkung dieser Kriegstage als Wendepunkt für den Umgang mit nationalen Prägungen individueller Identitäten der untersuchten Deutschen in den Niederlanden. Es ist also keineswegs so, dass das Herkunftsbewusstsein, das vor dem Krieg in der jeweiligen Familie vorherrschte, auch die Reaktion oder die Empfindungen während der Kriegstage vorhersagbar machte. Auch wenn innerhalb der Familie

⁵⁷³ "Wir waren normal nicht Anti-Deutsch. Ich denke, wir dachten, dass wir ein Europa werden sollten. So in der Art. 1940 hörten wir über das Radio, dass die Deutschen gelandet waren. Dann bekamen wir jemand vor die Tür, der draußen auf der Straße stehen blieb." Aus der Befragung von Marieke de Sluiter am 27. April 2001.

⁵⁷⁴ "Ja, ich bin in meinem Herzen eigentlich viel mehr Niederländerin als Deutsche. Ich bin eigentlich Pro-Deutsch. Das sag ich jetzt. [...] Meine Schwester arbeitete in einer Buchhandlung. Wenn

mit dem Überfall keine plötzliche Änderung in den persönlichen Identitäten eintrat, so war es in vielen Fällen die Umwelt, die eine Änderung annahm und mit ihren Reaktionen eine solche Änderung oder zumindest eine Bewusstwerdung der eigenen deutschen Herkunft geradezu provozierte.

Reaktionen bei alteingesessenen Deutschen: Ambivalenz und Verständnis

Bei den deutschen Familien, die schon in den 30er Jahren in den Niederlanden gelebt hatten, sind die Reaktionen auf den Überfall ebenfalls einen Blick wert. Vor dem Krieg war ihr Herkunftsbewusstsein, wie im vorigen Kapitel dargestellt wurde, keinerlei Druck von außen ausgesetzt. Jeder Deutsche konnte seine deutsche Herkunft in der Intensität leben, die er oder sie selbst für angemessen hielt. Aus diesem Grund ist es sicher interessant zu sehen, ob diese Menschen den Einmarsch der Deutschen begrüßten oder nicht. Vor allem die Frage nach den Gründen dieser Reaktion wird im folgenden Kapitel ein deutliches Licht auf den jeweiligen Verhandlungsprozess zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein werfen, da es ja dabei um die Frage ging, wie stark man sich den kollektiven deutschen Identifikationsangeboten tatsächlich anschloss oder ob man sich davon zu distanzieren versuchte. Doch unabhängig davon, wie sich individuelle Identitätsprozesse während der Besatzungszeit entwickelten, im Moment des Überfalles wurde kein besonderer Druck auf diese Deutschen ausgeübt, der eine bestimmte Reaktion erzwang. In der niederländischen Öffentlichkeit, das heißt, in ihrer persönlichen Umgebung, waren sie als Deutsche bekannt und hatten deshalb natürlich mit Repressalien seitens des holländischen Staates im Falle eines Einmarsches zu rechnen. Die Besetzung der Niederlande ging jedoch so schnell vonstatten, dass die vorgenommenen Internierungen zwar für den Einzelnen unangenehm, aber nicht grundsätzlich lebensbedrohlich waren. Auf der Seite der Selbstwahrnehmung führte der Einmarsch der Wehrmacht bei diesen Deutschen deshalb zur Auseinandersetzung mit einer politischen Entscheidung. Im Moment des Einmarsches stellte sich für sie die Frage, ob sie das neue Regime, welches zwangsläufig eingeführt werden würde, begrüßen oder ablehnen sollten.

es keinen Krieg gegeben hätte, wäre es nie die Frage gewesen, ob sie Niederländerin oder Deutsche sei. Die Frage wurde uns aufgezwungen." Ebd.

Bei der Betrachtung der verschiedenen Aussagen zum Einmarsch der Deutschen in Holland fällt auf, dass entgegen der eingangs dieses Kapitels zitierten Berichte über die fast zuversichtliche Stimmung während der Internierung bei den meisten Familien keine Freude über den Einmarsch aufkam. In den Befragungen wurden vielmehr Begriffe wie "schmerzliche Erfahrung",⁵⁷⁵ Katastrophe⁵⁷⁶ oder "bedrückender Alptraum"⁵⁷⁷ gebraucht.

"Meine Familie war eigentlich noch mehr entsetzt über diesen Überfall. Ich will ihnen ehrlich sagen, man schämte sich, Deutsch zu sein. Ich hab das als persönliche Schmach und Wut empfunden, dass dieser... Es war ja ein Rechtsbruch, so hab ich das empfunden und so empfinde ich das heute noch."⁵⁷⁸

Vielfach wurde außerdem darauf hingewiesen, dass man die Reaktion der Niederländer gegenüber den schon im Land lebenden Deutschen sehr gut habe verstehen können.⁵⁷⁹

"Mein Vater zeigte sich am 10. Mai 1940 von den Ereignissen völlig überrascht und wollte sie nicht wahrhaben. Nach der raschen Kapitulation am 14. Mai 1940 ermahnte er meine Schwester und mich zu weiter höflichem Verhalten allen Niederländern gegenüber. Die Niederlande sei unser Gastland, wir hätten bis dahin nur gute Jahre dort verbracht und dürften wegen des 'siegreich' verlaufenen Einmarsches jetzt nicht übermütig werden."⁵⁸⁰

Nur wenige waren dabei, die explizit berichteten, dass die deutschen Truppen beim Einmarsch von den ansässigen Deutschen freudig begrüßt worden seien.⁵⁸¹

"Einmarsch der deutschen Truppen in Amsterdam: Jubel und Stolz bei uns Deutschen. Moffen vorbei! Lotsendienst für uns HJ-Jungen und Dolmetscherdienst in den ersten Tagen und Wochen der Besetzung."⁵⁸²

Wie immer bei Aussagen zu Ereignissen, die mehr als 50 Jahre zurückliegen, ist Vorsicht bei der Bewertung angebracht. In der Rückschau, mit dem Wissen der im Endeffekt doch erfolgten deutschen Niederlage, könnten viele den Einmarsch der Deutschen als schlimm und bedrückend erinnert haben, um sich selbst auf die "richtige" Seite der historischen Betrachtungsweise zu stellen. Diesem Interpretationsansatz steht jedoch entgegen, dass viele derjenigen, die den Überfall als

⁵⁷⁵ Vgl. den Fragebogen von Ingeborg Grossmann.

⁵⁷⁶ Vgl. den Fragebogen von Eberhard Meissner vom 18. September 2001.

⁵⁷⁷ Vgl. den Fragebogen von Richard König vom 26. August 2001.

⁵⁷⁸ Aus der Befragung von Magda Schuhmacher am 11. Oktober 2001.

⁵⁷⁹ Vgl. z.B. den Fragebogen von Christine Wennmann vom 16. September 2001.

⁵⁸⁰ Aus dem Fragebogen von Karl-Heinz Zöllner vom 27. April 2002.

⁵⁸¹ Vgl. den Fragebogen von Horst Kunze vom 1. August 2001.

⁵⁸² Aus dem Fragebogen von Arthur Neumann vom 8. August 2001.

schrecklich beschrieben, im weiteren Verlauf der Befragungen sehr freimütig und konkret über ihre Zugehörigkeit zur Hitlerjugend oder dem Bund Deutscher Mädchen berichteten, also scheinbar keineswegs Schwierigkeiten mit ihrer Zustimmung zu nationalsozialistischen Organisationen hatten. Aus diesem Grund erscheinen mir zumindest bei einem Teil der Befragten die Aussagen der Bestürzung über die Besetzung durchaus glaubhaft.

Die Erwachsenen der damaligen Zeit, also hauptsächlich die Eltern meiner Gesprächspartner, müssen den Einmarsch mit sehr ambivalenten Gefühlen beobachtet haben, die sie dann auch an ihre Kinder weitergaben, so dass diese sich heute noch daran erinnern. Der schon bekannte Hans Steiner erinnerte sich an den Einmarsch der Deutschen so:

"Am 10. Mai 1940 wachte ich morgens um 5.10 Uhr auf, weil die niederländische FLAK schoß, und durch das geöffnete Schlafzimmerfenster hörte ich, wie über den Gartenzaun der eine holländische Nachbar zum anderen sagte, heute nacht sind die Deutschen in unser Land eingefallen. Für uns Auslandsdeutsche ein Ereignis von unbeschreiblicher Peinlichkeit. Hatte es nicht immer geheißt, der Führer wisse aus eigener Erfahrung, was Krieg bedeute, und den wolle er nun ganz bestimmt nicht. Daß er seine österreichische Heimat 'heimgeholt' hatte, wo Deutsch zu Deutsch kam, schien in Ordnung. Auch, daß das wiedererstarkte Deutschland sich in den Grenzregionen für seine in der Tschechei und in Polen lebenden Deutschen einsetzte, mochte am Ende gerade noch verzeihlich erscheinen; doch wie sollten wir nun als Deutsche unseren niederländischen Mitmenschen, deren Söhne gegen unsere Truppen kämpfen und vielleicht sterben mußten noch geradewegs in die Augen blicken können? Ja, selbst ich kleiner 14jähriger, wir fühlten uns als Deutsche für unser Deutschtum verantwortlich. Glücklicherweise dauerte der ganze Krieg mit den Niederlanden nur etwa 2 bis 3 Tage. Schnell hatten sich unsere Truppen über die ganzen Niederlande verteilt."⁵⁸³

Doch obwohl er von der "Peinlichkeit" des Einmarsches spricht, wird am Ende dieses Zitates deutlich, dass er die neue Situation schnell akzeptierte. Die Tatsache, dass es "unsere Truppen" waren, die die Niederlande besetzten, zeigt die trotz des Schocks starke Bindung an Deutschland und das persönliche deutsche Herkunftsbewusstsein. Nachdem der Überfall einmal erfolgt war, musste man sich nun mit der neuen Lage auseinandersetzen und sie nicht weiter in Frage stellen. Noch deutlicher benannte Gerhard Werding, dessen Eltern bereits 1922 in die Niederlande gegangen waren, diese ambivalenten Gefühle:

⁵⁸³ Aus dem Fragebogen von Hans Steiner vom 30. Juli 2001.

"B: Ja, nun kam natürlich eines Tages dieser Einmarsch der Deutschen, für alle doch recht überraschend, und das war natürlich für uns schwierig, denn einerseits, fühlten wir sehr mit den Holländern, andererseits waren es unsere Landsleute, die da einmarschierten, es war schwierig.

H: Wie haben Sie sich wirklich gefühlt, also haben Sie den Einmarsch begrüßt oder...?

B: Da war ich in dem Fall noch klein. Ne, das ganz sicher nicht. Begrüßt, ne, ganz sicher nicht. Für mich als Junge, mein Gott, wie alt war ich da? 40, da war ich 13, 14 Jahre alt, das war natürlich alles spannend, rational sieht man das anders, nicht."⁵⁸⁴

Die Faszination der Soldaten

Mit diesem letzten Satz sprach Gerhard Werding einen anderen wichtigen Punkt an, der bei der Untersuchung der Gefühle und des Verhaltens während des deutschen Einmarsches nicht außer acht gelassen werden darf. Während die Erwachsenen weiter in die Zukunft dachten und mögliche Folgen des Einmarsches und der Besetzung bereits bedachten, war es für die Kinder vor allem auch spannend, den einrückenden Soldaten zuzusehen. Aufgrund der Kürze der Kriegshandlungen kam in den Niederlanden nicht das Gefühl vom Terror des Krieges auf. Die Verluste hielten sich in Grenzen und die einrückenden deutschen Soldaten sahen aufgrund ihrer schnellen Erfolge nicht abgerissen, sondern siegreich und attraktiv aus. Ebenso wie schon Arthur Neumann die Lotsendienste im Rahmen der Hitlerjugend beschrieb, erinnerte sich Waltraut Lüdtke an die ersten Kontakte mit den deutschen Soldaten:

"Mir selbst (damals 12 Jahre alt) nebst meinen Freundinnen machte es natürlich Riesenspaß auf die Panzer hochzuklettern, die damals an der Peripherie von Amsterdam standen, um weiter in das Land vorzurücken. Dabei konnte ich natürlich mit meiner Muttersprache tüchtig 'angeben'."⁵⁸⁵

Wie fasziniert gerade Kinder von den Soldaten und ihrem Einmarsch waren, beschreibt noch viel besser eine weitere Geschichte:

"Een paar huizen van ons vandaan woonde mijn beste vriend, een Duits-joodse jongen die een paar jaar ouder was dan ikzelf. Zoals zoveel Duitse joden, voelde hij zich Duitser in hart en nieren. 'Unsere Luftwaffe kann kein Mensch schlagen', had zijn vader een paar weken tevoren nog met trots opgemerkt. Kort na de overgave fietsten we samen naar Schiphol [...]. Op de weg terug werden we ingehaald door een colonne Duitse vrachtwagens. De eerste wagen stopte en de chauffeur vroeg roepend uit het raamje hoe hij

⁵⁸⁴ Aus der Befragung von Gerhard Werding am 22. Februar 2002.

⁵⁸⁵ Aus dem Fragebogen von Waltraut Lüdtke.

*naar het Museumplein moest komen. Daar woonden we vlakbij! Mijn vriend, die beter Duits dan Nederlands sprak, vond het prachtig voor gids te mogen spelen, dus gingen de fietsen achterin en wij voorin, naast de chauffeur. [...] Zo loodsten twee naïeve joodse jongetjes de vijand naar binnen.*⁵⁸⁶

1940 als Wendepunkt

Obwohl beide Jungen als jüdische Kinder von den Deutschen Schlimmes zu erwarten hatten und man meinen sollte, dass gerade sie den Einmarsch mit großer Angst verfolgt hätten, waren auch sie vom Militär begeistert. Das führte zu der paradoxen Situation, dass nationalsozialistische Truppenangehörige von jüdischen Jungen begleitet und unterstützt wurden. Erst als die Jungen während der Fahrt nach Amsterdam einen ihrer Lehrer trafen, der sie völlig perplex und abweisend anschaute, wurde ihnen klar, dass sie den Feind unterstützten und die ganze Aktion nicht nur ein großer Spaß und ein großes Abenteuer war.⁵⁸⁷

Obwohl den beiden jüdischen Jungen die Konsequenzen ihres Handelns eigentlich hätten bewusst sein müssen, verdeutlicht genau diese Episode den Wendepunkt-Charakter der Kriegstage. Auch wenn Flüchtlingen schon nach ihrer Flucht in den 30er Jahren klar geworden war, welche Bedrohung von einem nationalsozialistischen Deutschland für sie ausging, so wurde dieses Bewusstsein erst durch den Überfall und den Einmarsch der Deutschen konkret wachgerufen. Erst ab diesem Zeitpunkt setzte eine erneute Bedrohung durch die Deutschen ein, vor der man sich sicher geglaubt hatte. Für die Flüchtlinge bedeutete dies eine nochmalige Auseinandersetzung mit ihrem Herkunftsbewusstsein, da ab jetzt zusätzlich zur Bedrohung durch die Besatzung auch noch die oft feindliche Wahrnehmung durch ihre niederländische Umwelt hinzu kam. Wie Deutsch kann ich bleiben, wenn ich von allen Seiten, sowohl der deutschen als auch der niederländischen, bedroht

⁵⁸⁶ "Ein paar Häuser von uns entfernt wohnte mein bester Freund, ein deutsch-jüdischer Junge, der ein paar Jahre älter war als ich. So wie viele deutsche Juden fühlte er sich durch und durch als Deutscher. 'Unsere Luftwaffe kann kein Mensch schlagen', hatte sein Vater ein paar Wochen zuvor noch mit Stolz bemerkt. Kurz nach der Kapitulation fuhren wir zusammen mit den Rädern nach Schiphol. [...] Auf dem Weg zurück wurden wir von einer Kolonne deutscher Lastwagen eingeholt. Der erste Wagen stoppte und der Fahrer fragte aus dem Fensterchen nach dem Weg zum Museumplein. In der Nähe wohnten wir! Mein Freund, der besser deutsch als niederländisch sprach, fand es toll, Führer spielen zu dürfen, also wurden die Räder hinten eingeladen und wir saßen vorne neben dem Fahrer. [...] So lotsten zwei naive jüdische Jungen den Feind in die Stadt. Vries, A.A. de: *Mazzel, hoe een Joodse jongen de oorlog doorkwam*, Amsterdam 1991, S. 15f.

⁵⁸⁷ Vgl. ebd.

werde? Welche Elemente der eigenen deutschen Identitätskonstruktion waren so wichtig, dass sie selbst in einem so feindlichen Umfeld beibehalten wurden?

So wie die deutschen Flüchtlinge nach dem Einmarsch der Deutschen in eine erneute Zwangslage gerieten, so sehr saßen auch die anderen Deutschen hinsichtlich ihrer Identität und Loyalität zwischen allen Stühlen. Von den Niederländern generell wurden sie plötzlich als Feinde betrachtet, während viele sehr enge persönliche Kontakte und Freundschaften mit Niederländern pflegten. Ein Abituraufsatz zum Thema "Was ich in den Kriegstagen in Rotterdam erlebte" zeigt diese Zwangslage:

*"Het was een merkwaardig gevoel de zenuwachtige stem van de Rijksluchtvaartdienst te volgen. Nu waren dus alle Nederlanders, met die men vroeger samengeleefd had, onze vijanden? Men kon het zich haastniet indenken. – Maar nu was geen tijd zulke vragen te beantwoorden. Het moest wel goed zijn, want anders was het nooit gebeurt."*⁵⁸⁸

Deutschland wurde von vielen als Heimatland betrachtet und grundsätzlich positiv bewertet, dennoch waren die Deutschen nun als Aggressoren in die Niederlande eingefallen, also in ein Land, dem viele Deutsche ebenfalls dankbar waren und dem gegenüber sie ein Gefühl der Verbundenheit entwickelt hatten. Zusätzlich wurde den Deutschen in den Niederlanden durch die Besetzung des Landes eine Politik aufgezwungen, die sie bisher nur aus der Ferne kannten und der sie vielleicht noch nicht einmal positiv gegenüber standen. Hin und hergerissen zwischen beiden Ländern und den vielfältigen Verbindungen zu der einen und der anderen Seite blieb den Deutschen in den Niederlanden ab dem Mai 1940 gar nichts anderes mehr übrig, als sich mit ihrer deutschen Herkunft auseinander zu setzen und individuell für sich zu abzuwägen und zu entscheiden, wie weit und mit welchen Elementen man sich der einen oder der anderen Seite zuneigen sollte. Der Überfall Deutschlands auf die Niederlande markierte damit während des Untersuchungszeitraumes den wichtigsten Wendepunkt in der Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer nationalen Herkunft und den Zuschreibungen und Selbstwahrnehmungen, die damit verbunden waren.

⁵⁸⁸ "Es war ein merkwürdiges Gefühl, die nervöse Stimme der obersten Luftfahrtbehörde zu verfolgen. Nun waren also alle Niederländer, mit denen wir früher zusammengelebt hatten, unsere Feinde? Man konnte sich das gar nicht vorstellen. – Aber jetzt war keine Zeit, solche Fragen zu beantworten. Es musste einfach gut sein, denn sonst wäre es nie passiert." Aus dem Abituraufsatz von Horst Friedrichs von der Deutschen Oberschule Rotterdam 1942 im Fach Niederländisch. BArch: R 83 NL 24.

4.3. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität nach 1940

Das Problem der schlechten Quellenlage für die Untersuchung individueller Identitäten, wie es für die freiwillig gekommenen Deutschen in den Niederlanden vor 1940 bestand, existiert nach der Besetzung des Landes durch die Deutschen nicht mehr. Dieses einschneidende Ereignis hob nun auch die unauffälligen und für die Forschung bisher relativ uninteressanten Menschen in den Blickpunkt des Interesses. Unmittelbar nach dem Ende der Besetzung begann z.B. das eigens gegründete Niederländische Institut für Weltkriegsdokumentation (NIOD), alles zu sammeln, was mit diesen fünf Jahren in Zusammenhang stand. Neben den Akten der verschiedenen offiziellen Stellen auch Tagebücher, Zeitungen, Briefe und Gegenstände der damaligen Zeit.

Für die Mitglieder der anderen Gruppen der Deutschen in den Niederlanden gilt Ähnliches. Auch hier wurden aufgrund der ungewöhnlichen äußeren Umstände eher Berichte über die Zeit der Besetzung angefertigt und aufbewahrt, während die 20er und 30er Jahre oft nur am Rande gestreift wurden.

Auch die Menschen selbst empfanden ihr Leben in dieser Zeit als außergewöhnlich, wenn auch sicher nicht unbedingt im positiven Sinn. Dennoch nahmen sie das Außergewöhnliche und Besondere der Situation wahr, und so sind aus dieser Zeit sehr viel mehr Quellen überliefert und zum Teil auch veröffentlicht worden. Lebensberichte und Briefeditionen thematisieren und betonen gerade diese Zeit.

Trotz dieses relativ großen Quellenbestandes ist es schwierig, Aussagen zur Konstruktion individueller deutscher Identitäten aus den veröffentlichten oder in Archiven zugänglichen Quellen herauszufiltern. Vielfach handelt es sich bei den Autobiographien oder Berichten aus der Zeit um die Schilderung des täglichen Lebens und der Zeitläufte. Probleme des Überlebens und des Umgangs mit der Besatzungsmacht, Repressalien und Widerstandsaktionen stehen im Vordergrund. Über individuelle Befindlichkeiten oder Einstellungen wird oft nur am Rande oder in Nebensätzen berichtet. Die Überlegung, dass die Nachwelt oder auch das persönliche Umfeld, für das die Berichte vielfach geschrieben wurden, eher an so genannten Tatsachen oder Fakten interessiert sei, wird dabei sehr deutlich. Die Erkenntnis, dass auch nicht so leicht schilderbare Faktoren wie Herkunftsbewusst-

sein, Emotionen oder persönliche Einstellungen und Überzeugungen die Entscheidungen während der Besatzungszeit und damit das eigene Leben beeinflusst haben könnten, trat vielfach in den Hintergrund, wurde für nicht wichtig erachtet oder schlicht nicht wahrgenommen.

Aus diesem Grund bilden die Befragungen für die Untersuchung der nationalen Prägung individueller Identitäten während der Besatzungszeit eine wichtige Quellenbasis. Trotz der bekannten Probleme, die bei Befragungen aus großem zeitlichen Abstand entstehen, eröffnen sie die Möglichkeit der gezielten Nachfrage nach Faktoren, die im rein individuellen Bereich liegen und nicht aufgrund von Jahreszahlen oder Ortsbeschreibungen angegeben werden können.

4.3.1. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei den Besatzern

Mit dem Überfall Deutschlands auf die Niederlande und der Besetzung des Landes gab es plötzlich eine neue Gruppe von Deutschen in den Niederlanden, nämlich eben jene der Besatzer. Dazu zählten nicht nur die Soldaten der verschiedenen Truppenteile, sondern auch die Angestellten des Reichskommissariats, die neu aus Deutschland in die Niederlande kamen sowie die übrigen Deutschen, die in dem besetzten Land gute Verdienstmöglichkeiten witterten und ihr Geschäft entweder auf die Niederlande ausdehnten oder dort neu errichteten. Auch diejenigen, die von ihren deutschen Firmen oder dem Staat nun zur Übernahme bestimmter Geschäftsbereiche oder 'Arisierung' jüdischer Geschäfte in die Niederlande geschickt wurden, zählten zu dieser neuen Gruppe von Deutschen.

Ein deutscher Unteroffizier

Für die Untersuchung der nationalen Identifikationsmuster ist diese Gruppe aus mehreren Gründen nicht wirklich interessant. Die meisten dieser Deutschen blieben nur eine relativ kurze Zeitspanne in den Niederlanden. Besonders die Soldaten wurden sehr schnell wieder zu anderen Einsatzorten geschickt. Ein Einleben in den Niederlanden, eine Wahrnehmung der niederländischen Art zu leben und damit das Aufkommen einer Entscheidungssituation zwischen deutschen und niederländischen Elementen individuellen Herkunfts- und Kontextbewusstseins, war schon deshalb kaum möglich. Das zeigt sich hervorragend an den Einträgen

im Tagebuch eines deutschen Unteroffiziers, der im Februar 1943 in die Niederlande versetzt worden war.

"20.02.1943

Heute nachmittag habe ich die Stadt besichtigt und stellte fest, daß auch Apeldoorn eine sehr saubere gepflegte Stadt ist. [...] Auf der Hauptstraße sind nach Einbruch der Dunkelheit ganze Schwärme von Jungen und Mädels hin und her gezogen, Mädchen, die bestimmt nicht älter als 12, 13 Jahre alt waren, und haben gepfiffen und gejolt (sic). Viele der Frauen zeigten sich beim Ansprechen stur, aber es gibt auch andere. Ich staunte geradezu was hier alles deutsch gesprochen wird. Da die Zivilbevölkerung zum großen Teil nicht gerade gut auf die Soldaten zu sprechen ist, soll es schon zu Zwischenfällen gekommen sein, es besteht daher die Anordnung, daß bei Dunkelheit immer nur 2 zusammen gehen dürfen. Ja die SS hat sogar Befehl, daß bei 2 Mann einer das Gewehr dabei haben muß. Sieht schon etwas spassig aus. Doch geradezu witzig der Soldat den ich heute abend gesehen habe, im rechten Arm ein Mädchen, auf der linken Schulter die Maschinenpistole. Tolle Zustände, tollere Anordnungen.

21.2.1943

Nachdem wir im Wehrmachtsheim zu Nacht gegessen haben gingen wir zu dritt noch etwas auf der Hauptstraße hin und her und redeten 3 Mädels an. Nachdem wir einige deutsche Antworten erhielten, hielten wir sie zuerst für deutsche, waren aber Holländerinnen. Nachdem sie unserer Einladung zu einem Kaffee nicht nachkamen, begleiteten wir sie noch ein Stück auf ihrem Heimweg. Wie ich aus ihren Gesprächen entnommen, sind die Holländer eben ziemlich deutschfeindlich, ja die Engländer sind ihnen schon lieber. Von den Russen wollen sie aber allerdings auch nichts wissen. Sie haben uns eben glatt weg erklärt wir seien als Feinde zu ihnen gekommen. Im übrigen waren es ganz hübsche Mädchen und haben sich sehr zurückhaltend benommen. Trotzdem haben sie zu einem Wiedersehen zugesagt auf Mittwoch abend, ich bin auf diesen Abend gespannt. Die meinige war, soviel man bei der Dunkelheit feststellen konnte, ein sehr hübscher Kerl.

22.2.1943

Wir haben uns heute früh bereits wieder über die Holländerinnen von gestern abend unterhalten und wollen nun mal versuchen sie etwas deutschfreundlicher zu gesinnen. Ihr Standpunkt ist ja verständlich, sie wollen weder deutsch, noch englisch, noch russisch werden, sondern holländisch bleiben.⁵⁸⁹

Für diesen Soldaten stellten sich die Niederlande als nettes sauberes Land dar, in dem zumindest die jungen Mädchen, trotz einer allgemeinen Antipathie gegenüber den deutschen Besatzern, einem näheren Kontakt nicht abgeneigt waren. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Dasein als Besatzer und der eigenen Konstruktion einer deutschen Identität wurde nicht angeregt, weil durch die Kontakte mit der niederländischen Gesellschaft diese Identität nicht in Frage gestellt

⁵⁸⁹ Aus dem Tagebuch eines deutschen Unteroffiziers. NIOD: Dagboekcollectie 883.

wurde. Trotz der neuen Situation des Lebens in den Niederlanden waren Angebote zur Identifikation mit dieser Nationalität für diesen Soldaten nicht gegeben. Er war zwar in den Niederlanden stationiert, lebte aber in einem Umfeld, das hauptsächlich durch deutsche Strukturen geprägt war. Sein Herkunftsbewusstsein als Deutscher blieb deshalb vorherrschendes Element seiner nationalen Identitätskonstruktion.

Die Besatzer als Repräsentanten Deutschlands

Gleichzeitig veränderten sich die Niederlande unter deutscher Besatzung natürlich erheblich. Die deutschen Strukturen, die durch die Besatzer in den Niederlanden aufgebaut wurden, erschwerten Neuankömmlingen die bewusste Auseinandersetzung mit den nationalen Elementen ihrer individuellen Identitäten, denn der Unterschied zu Deutschland war nicht mehr so groß. Ähnliche Verwaltungsstrukturen, deutsche Geschäfte und Cafés, der Einfluss der Partei – oberflächlich war alles dem Leben in Deutschland angenähert, so dass zumindest für die Besatzer ein Unterschied nicht so deutlich zu spüren war. Die Identitätskonstruktionen dieser Deutschen waren stark durch ihr Leben in Deutschland geprägt. Die Einflussmöglichkeiten, die ein zeitweiliges Leben in den Niederlanden durch die nationalen Identifikationsangebote auf diese individuelle Identität hatte, sind zu vernachlässigen, vor allem, da es in dieser Untersuchung ja um die Entwicklung individueller Identitäten in Abhängigkeit von historischen Prozessen geht. Den Umgang mit dem deutschen Herkunftsbewusstsein in den Niederlanden vor 1940 und den Wendepunkt für die Deutschen in den Niederlanden, nämlich den Überfall, machten die Besatzer jedoch nicht mit, und er hatte keinen Einfluss auf ihre individuellen Identitätskonstruktionen.

Warum tauchen die Besatzer dann überhaupt in dieser Arbeit auf, wenn doch ihre Identitätskonstruktionen nicht untersucht werden? Die Besatzer spielten für die bereits in den Niederlanden lebenden Deutschen eine wichtige Rolle. Und zwar nicht nur als Vertreter der Besatzungsmacht, sondern vor allem als Vertreter Deutschlands. Sie repräsentierten Deutschland in den Niederlanden und zeigten den schon länger in den Niederlanden lebenden Deutschen ein Bild von Deutschland und von dem Verhalten und den Einstellungen, die man im nationalsozialistischen Deutschland haben sollte. Sie vermittelten damit das opti-

male oder das richtige Bild kollektiver deutscher Identität, so wie es in Deutschland allgemein von allen Deutschen erwarten werden könnte. Sie zeigten also, wie nationale Prägungen von individuellen Identitäten in kollektivem deutschen Sinne aussehen konnte und schufen damit für die schon länger in Holland lebenden Deutschen eine Vergleichsfolie, an der diese die Art und Stärke der Elemente einschätzen konnten, die sie selber mit ihrer nationalen Herkunft verbanden. Nicht von ungefähr ist dann auch in den Befragungen öfter die Rede von "uns", also den länger in den Niederlanden lebenden oder alteingesessenen Deutschen und den "anderen", also den neu hinzugekommenen Deutschen:

"B: Wissen sie, wir Auslandsdeutschen fühlten uns anders als, ja ich will mal sagen, wir fühlten uns da zu Hause und doch ein bisschen auf Seiten der Holländer. Und wenn die nun so ankamen und sagten 'Ihr dürft jetzt nicht mehr zu zweit nebeneinander radeln; ihr müsst alle hintereinander radeln', haben wir uns doch mit kaputt gelacht. Also wir kamen den nächsten Tag alle zu spät zur Schule. Es ging ja gar nicht, wenn man diese Fahrräder alle hintereinander aufreichte statt nebeneinander.

H: Ja, Ja. Sicher!

B: Und sie wollten immer ganz tolle Sachen einbringen, die Deutschen. Was nun besser sein soll als früher. Also... Nein, da muss ich sagen, da war ich auf Seiten der Holländer.

H: Hat man da schon auch so 'nen Unterschied gemacht zwischen Neubesatzer sozusagen und Alteingesessenen?

B: Ja, natürlich! Wir fühlten uns durchaus, ich sage mal als was Gescheiteres. Na ja, wenn man da nun schon zwanzig Jahre wohnt, und die kommen dann und wollen dann und meinen, sie hätten da so ein Land, wo sie erst mal Ordnung machen müssen. Also das war ein Witz überhaupt."⁵⁹⁰

Das Bewusstsein oder das Gefühl, anders als die neu hinzugekommenen Deutschen zu sein, war bei vielen der Alteingesessenen vorhanden.⁵⁹¹ Auch die genaue Beobachtung des Verhaltens der neuen Deutschen war in vielen Fällen zu sehen. Was die einzelnen Deutschen dazu sagten und welche Konsequenzen diese Beobachtungen für die Konstruktion ihrer eigenen nationalen Identität hatten, wird im folgenden Kapitel deutlich werden.

Auch noch in einer anderen Hinsicht waren die Besatzer für die Herausbildung und den Umgang mit dem eigenen Herkunftsbewusstsein wichtig. Natürlich nahmen auch die Niederländer die deutschen Besatzer wahr. Sie waren für sie die Feinde, die sie ablehnten und deren Niederlage große Teile der niederländischen

⁵⁹⁰ Aus der Befragung von Friederike Meiser am 28. August 2001.

Bevölkerung herbeisehnten. Für die Niederländer verkörperten die Besatzer den Prototyp des Deutschen. Ob bzw. wie diese Wahrnehmung und Bewertung auch auf die anderen schon länger in Holland lebenden Deutschen, unter ihnen auch die Flüchtlinge, übertragen wurde, beeinflusste auch das Verhalten und die Einstellungen dieser Deutschen. Die Frage für sie war ja, wie stark man mit den Besatzern identifiziert werden wollte, welche Darstellung der eigenen deutschen Herkunft nach außen abgegeben und gleichzeitig auch wahrgenommen werden sollte. Auch in diesem Fall bildeten die Besatzer eine Art Vergleichsfolie, an der die anderen Deutschen gemessen wurden.

4.3.2. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei alteingesessenen Deutschen

Wie das Kapitel über den Überfall gezeigt hat, waren die Reaktionen der bereits lange und freiwillig in den Niederlanden lebenden Deutschen sehr unterschiedlich. Die Besetzung der Niederlande zwang diese Deutschen aber letztendlich zur Auseinandersetzung mit den kollektiven Zuschreibungen nationaler Identität, die von allen Seiten auf sie gerichtet wurden, aber auch mit dem, was sie persönlich mit ihrer nationalen Herkunft verbanden. Vor 1940 war diese Entscheidung zwischen niederländischen und deutschen Identifikationsangeboten nicht notwendig gewesen, da jede und jeder sein persönliches Herkunfts- und Kontextbewusstsein nach eigenem Gutdünken ausleben konnte. Doch nun wurden von den verschiedenen Seiten aus Erwartungen an das Verhalten und die Einstellungen dieser Deutschen aufgebaut und sie mussten entscheiden, welcher Erwartung sie entsprechen oder welche sie ablehnen wollten. Mit dieser Erwartungshaltung, die aufgebaut wurde, begannen in jedem Fall die Verhandlungen zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein im Prozess der individuellen Identität. Auch wenn dies vielleicht vor 1940 nicht der Fall gewesen war, nach der Besetzung des Landes wurden diese Deutschen auf jeden Fall als Deutsche wahrgenommen, sowohl von den deutschen Besatzungsinstanzen, aber auch ihrer niederländischen Umgebung. Die Untersuchung individueller und national geprägter Identitätskonstruktionen verdeutlicht damit, wie groß oder stark der Einfluss war, den politische Entwick-

⁵⁹¹ Vgl. den Brief von Arthur Neumann vom 14. August 2001.

lungen, offizielle Organisationen und die öffentliche Meinung auf den Identitätsprozess einzelner Menschen ausüben konnten.

Um Elemente deutschen Herkunftsbewusstseins herausfinden und ihre Beibehaltung oder Veränderung in Abhängigkeit von den historischen Prozessen beleuchten zu können, stehen wieder einzelne Menschen im Mittelpunkt der Untersuchung. Auf der einen Seite werden verschiedene Merkmale nationalen Herkunftsbewusstseins, wie die Einstellungen zu Freunden und Bekannten, das Verhalten in schulischen Dingen usw., während der Besatzungszeit ausgelotet. Am Ende des Kapitels wird dann zusätzlich anhand einiger Personen überprüft werden, welche Veränderungen im Gegensatz zu den Jahren vor 1940 bei dem Ausleben des persönlichen Herkunftsbewusstseins beobachtet werden können.

Magda Schuhmacher

Eine der Personen, die sich bei der Befragung sehr ausführlich und intensiv über die Besatzungszeit und ihre persönlichen Einstellungen geäußert hat, war Magda Schuhmacher.⁵⁹² Sie wurde 1925 in Amsterdam geboren, ihr Vater war aus ökonomischen Erwägungen zu Beginn der 20er Jahre in die Niederlande gekommen. Vor 1940 lebte die Familie ein sehr an niederländische Identifikationsmuster angepasstes Leben. Die Kinder wuchsen zweisprachig auf, und es bestanden gute freundschaftliche Kontakte zu Niederländern. Aber auch deutsche Elemente waren in der Familie vorhanden und wurden von Magda Schuhmacher in der Befragung thematisiert. So wurden die deutschen Feiertage zelebriert, Anschluss an die Deutsche Evangelische Kirchengemeinde in Haarlem gesucht, und in den Ferien hieß das Ziel meistens Deutschland. Nach der Gründung der Deutschen Schule Haarlem 1932 wurde Magda Schuhmacher auf diese umgeschult. 1941 ging die Familie zurück nach Deutschland, weil die wirtschaftliche Situation für die Familie in den Niederlanden nicht mehr tragbar war. Den Überfall erinnerte Magda Schuhmacher als Rechtsbruch und beschämend für sich selbst und ihre Familie. Während der Besetzung des Landes zogen sich die niederländischen Freunde und Bekannten der Familie zurück.

"H: Und wie hat sich das Verhältnis zu Ihren niederländischen Freunden dann durch den Überfall entwickelt?"

⁵⁹² Vgl. die Befragung von Magda Schuhmacher am 11. Oktober 2001.

*B: Tja, das ist schwierig, das jetzt direkt zu definieren! Die Holländer haben sich natürlich distanziert, das ist ganz klar. Aber ich würde sagen, menschlich, persönlich haben wir doch noch einige sehr gute, mein Vater vor allen Dingen, gute Freunde beibehalten.*⁵⁹³

Frau Schuhmacher empfand diese Reaktion als verständlich. Für sie war klar, dass sie und ihre Familie nun auch als Deutsche wahrgenommen wurden und unter den Konsequenzen der Besetzung zu leiden hatten. Frau Schuhmacher hatte bis zu diesem Zeitpunkt ohne Probleme in den Niederlanden gelebt. Nur durch diese Kenntnis des niederländischen Umfeldes war es ihr möglich, die niederländische Sicht auf die Besetzung nachvollziehen zu können und sich über ihre Wahrnehmung als Deutsche nicht zu wundern. Bezeichnend jedoch auch für die ambivalente Haltung der Niederländer war, dass trotz der allgemeinen Ablehnung enge persönliche Freunde der Familie weiterhin verbunden blieben und die persönliche Freundschaft über die allgemeine Feindschaft stellten.

Das Bewusstsein von Magda Schuhmacher, nun zu den Deutschen ganz allgemein zu gehören und als Mitglied dieser Gruppe wahrgenommen zu werden, äußerte sich noch an anderer Stelle. Im Jahr 1941 stand Frau Schuhmacher mit ihren Eltern vor der Wahl, wie ihre weitere schulische Karriere aussehen sollte.

"B: Und es war ja dann so, ich weiß nicht, ob Sie das schon von anderen wissen, die Haarlemer Schule wurde dann aufgelöst, die wurde nicht weiter geführt, und dann hatte man entweder die Wahl, nach Amsterdam zu fahren oder manche gingen ins deutsche Schülerheim, nach Stuttgart, oder andere fanden eine andere Lösung. Und das war der Zeitpunkt, wo wir dann auch nach Deutschland gegangen sind. Es war mit ein Grund, denn ich wollte nicht nach Amsterdam, nicht wegen der Schule, sondern weil die Situation in Amsterdam politisch viel brisanter war, als in einer Kleinstadt, wie Haarlem.

H: Hätte es die Möglichkeit gegeben, dann auch weiter auf eine holländische Schule zu gehen?

B: Nein! Oh nein, ausgeschlossen.

H: Warum? Aus politischen...hatte das die Besatzungsmacht verboten?

B: Nein. Aber man geht doch nicht in die Höhle des Löwen. Denn Sie müssen sich vorstellen, das ist der Feind.

H: Ja, aber Sie sagen ja, dass Sie das nicht als so feindlich empfunden haben.

B: Persönlich nicht. Aber generell ja. Es ist eine Besatzungsmacht! Sie sind überfallen worden, und die Leute hungerten. Da geh ich doch nicht auf eine holländische Schule! Das wäre also meines Erachtens auch ganz ausgeschlossen gewesen.

H: Also hätten Sie sozusagen auch Angst davor gehabt?

⁵⁹³ Aus ebd.

*B: Ja, das war nicht drin!*⁵⁹⁴

Der Schulbesuch war also ein deutliches Zeichen für die Zugehörigkeit zur Gruppe der Deutschen, man wurde von seiner Umgebung als Deutscher wahrgenommen. Mit dem individuellen Gefühl einer deutschen Herkunft musste das jedoch nicht unbedingt korrespondiert haben. Aus ihrer Erinnerung stellte Frau Schuhmacher dar, dass sie, obwohl sie durch ihren Schulbesuch in die Gruppe der Deutschen eingeordnet wurde und sich ja auch selbst als Teil dieser Gruppe sah, selber über die "rotmoffen" schimpfte.⁵⁹⁵

"H: Also Ihnen ist nicht mal 'rotmof' oder sonst irgend etwas...?"

B: Das haben wir immer gesagt. Das gehört mit zum Vokabular von Kindern.

H: Also sind Sie so benannt worden oder haben Sie das auch selber...?"

B: Sowohl als auch.

H: Wen haben Sie denn dann als 'rotmof' bezeichnet?"

*B: Wir haben uns gelegentlich, wie die deutsche Besatzung da war, als Holländer ausgegeben. Wir sprachen, ja ich spreche akzentfrei Holländisch, und dann war uns das in manchen Situationen sehr unangenehm, wie die Deutschen auftraten. Weniger die Soldaten, als was danach kam, die Feldjäger. Das war schlimm.*⁵⁹⁶

Von außen in die Gruppe der Deutschen eingeordnet zu werden, musste also noch lange nicht bedeuten, dass diese Zuschreibung auch von der jeweiligen Person übernommen wurde. Frau Schuhmacher erinnerte ihre Situation als Deutsche in den besetzten Niederlanden als sehr schwierig.

"B: Stellen Sie sich das vor, da wird das Land, in dem Sie leben und gerne leben und Freunde haben, wird überfallen von dem Land, wo Sie praktisch zugehören, von der Nationalität her und auch von der Bildung her. Und das ist doch, da sitzen Sie doch zwischen zwei Stühlen!"

H: Haben Sie das auch so empfunden?"

B: Oh ja! Oh ja! [...]"

H: Und würden Sie dann sagen, dass Sie sich sehr holländisch dann auch gefühlt haben?"

B: Ja und nein. Das kann ich nicht... Ich würde sagen fifty fifty.

H: Hat der Überfall oder die Besatzung daran was geändert? Dass Sie dann plötzlich mehr holländische Gefühle entwickelt haben?"

B: Ja. Unbedingt!"

⁵⁹⁴ Ebd. Allerdings wurde die Schule in Haarlem 1941 nicht aufgelöst, sondern die Schüler mussten wechseln, falls sie eine weiterführende Schule besuchen wollten.

⁵⁹⁵ Woher das Wort "Rotmoffen" kommt, ist nicht nachvollziehbar. Es stellt jedoch den gebräuchlichsten Schimpfnamen für die Deutschen in den Niederlanden dar.

⁵⁹⁶ Aus der Befragung von Magda Schuhmacher am 11. Oktober 2001.

Ganz explizit wurde hier in der Befragung darauf verwiesen, dass die Situation der Besetzung und der Überfall Deutschlands auf ein Land, dem man sich gleichermaßen verbunden fühlte, einen unmittelbaren Einfluss auf das eigene deutsche Herkunftsbewusstsein ausübte. Die Scham, die Magda Schuhmacher über den Überfall empfand, äußerte sich darin, dass sie in bestimmten Situationen und Fällen nicht zu den Deutschen gehören wollte. Sie wollte weder als Deutsche erkannt werden und gab daher vor, Niederländerin zu sein, noch fühlte sie sich selbst besonders Deutsch. In diesen Momenten überwog in ihrer Erinnerung das niederländische Herkunftsbewusstsein im Prozess ihrer individuellen Identität zusammen mit einem ausgeprägten Kontextbewusstsein, das ihr ihre eigene Stellung innerhalb ihrer niederländischen Umwelt klar machte. Auf der anderen Seite zeigt der Besuch der deutschen Schule und die damit verbundene Betonung eines deutschen Herkunftsbewusstseins den ständigen Verhandlungs- und Abwägungsprozess, der bei Magda Schuhmacher ablief. Je nach Situation und Umgebung gewannen die niederländischen oder die deutschen nationalen Identifikationsangebote die Oberhand.

Das Bild von Deutschland, das vor dem Einmarsch mit vielen positiven Faktoren versehen worden war (durch enge Familienkontakte, regelmäßige Besuche in Deutschland und ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Haarlemer Deutschen) bekam durch die politischen Entwicklungen ab 1940 starke Risse. Die Wahrnehmung des Kontrastes zwischen Deutschland und den Niederlanden erlaubte Frau Schuhmacher nach ihren Aussagen, eine distanziertere Position zu den Aktivitäten der deutschen Besatzungsmacht in den Niederlanden einzunehmen. Diese Skepsis gegenüber dem neuen Deutschland wurde verstärkt, als die Familie 1941 zurück nach Deutschland ging. Magda Schuhmacher bemerkte nach ihrer Rückkehr sehr deutlich die Unterschiede im gesellschaftlichen System und der Lebensart der beiden Länder, was die Bedeutung des Kontextbewusstseins verdeutlicht. Erst durch eine veränderte äußere Situation wurde die Positionierung des eigenen selbst wieder gefordert, um sich auch in der neuen Umgebung zu rechtfinden und den "richtigen" Platz einnehmen zu können. Diese Unterschiede schilderte sie folgendermaßen:

"H: Was haben Sie vermisst? Also nachdem Sie dann aus Holland weggegangen waren. Weshalb war es so ein gravierender Einschnitt?"

B: Tja, das lässt sich eigentlich nicht so definieren. Die Freiheit, auch die freie Denkungsweise und überhaupt, das ist ja ein anderes Leben. [...] Hier war Nazi-Deutschland. Das ist natürlich heute auch ganz anders hier, jetzt ist Deutschland sehr viel offener.

H: Also haben Sie in Holland eine größere Freiheit auch empfunden?

B: Ja, absolut. Ganz andere Lebensart.⁵⁹⁷

Was haben diese Gefühle und Einstellungen nun mit dem individuellen deutschen Identitätsprozess zu tun? Zunächst sieht es erst einmal nur so aus, als hätte das Leben in den Niederlanden und die Affinität zu diesem Leben den Sinn Frau Schuhmachers dafür geschärft, den Nationalsozialismus abzulehnen und den deutschen Einmarsch in den Niederlande zu verurteilen. Doch es steckt mehr dahinter. Bestimmte Merkmale ihres deutschen Herkunftsbewusstseins blieben auch während der Besatzungszeit erhalten, z.B. die deutsche Sprache innerhalb ihrer Familie oder der Anschluss an eine deutsche Kirchengemeinde. Jedoch das Gefühl, sich selbst als Deutsche zu sehen und eine emotionale Bindung zu Deutschland zu haben, veränderten sich und schwächten sich ab. Anhand verschiedener Bemerkungen innerhalb des Gespräches wurde dies deutlich.

"H: War es ein Verlust für Sie, aus den Niederlanden zurück zu gehen?

B: Ja. Es war sehr, sehr schmerzlich und sehr gravierend. Sehr, ich leide da eigentlich heute noch drunter.⁵⁹⁸

Bemerkungen wie diese deuten darauf hin, dass es für sie kein leichtes Unterfangen war, die Niederlande zu verlassen, und zwar nicht nur aus rein praktischen Gründen, sondern vor allem, weil ein Teil ihres Herkunftsbewusstseins in den Niederlanden verwurzelt war. Sie selbst sagte noch heute von sich, dass sie im Grunde zwei Nationalitäten habe.⁵⁹⁹ Das deutsche Herkunftsbewusstsein, das in ihrer Erinnerung vor der Besatzung ein selbstverständlicher Teil ihres Lebens gewesen war und um das sie sich wie so viele andere Deutsche in den Niederlanden keine größeren Gedanken machen musste, wurde nach 1940 zu einem Problem, und zwar sowohl für ihre Umwelt, die sie auf einmal als Deutsche wahrnahm, als auch für sie selbst. Der Kontext änderte sich. Auch wenn sie die kollektiven Identifikationsangebote ihrer nationalen Herkunft, wie z.B. den Schulbesuch oder die Sprache beibehielt, so waren es die emotionalen Bindungen und die Gefühle für

⁵⁹⁷ Ebd.

⁵⁹⁸ Ebd.

⁵⁹⁹ Vgl. ebd.

Deutschland, die sich veränderten. Diese sind aber genauso Bestandteil individueller Identität.

Horst Kunze

Auch bei Horst Kunze kam die Wahrnehmung des prägenden Einflusses der Niederlande auf seine Identitätskonstruktion erst lange nach seiner Rückkehr nach Deutschland. Im Fragebogen schrieb er:

*"Heute frage ich mich, ob es nicht richtig gewesen wäre, wenn mein Vater seinerzeit für die holländische Staatsbürgerschaft optiert hätte und ich somit Niederländer wäre, deren Grundeinstellung mir mehr liegt als die deutsche, vor allem im Hinblick auf die Toleranz und Liberalität. Damals war ich 'stolz, ein Deutscher zu sein', heute bin ich gern Deutscher, könnte mir aber vorstellen, mich als Niederländer wohler zu fühlen. Während der Besatzungszeit haben wir Jugendlichen uns zeitweilig als Angehörige der Besatzungsmacht aufgeführt, konnten z.B. oft angeblich nicht mehr niederländisch sprechen u.a."*⁶⁰⁰

Was kann man über das Verhältnis zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein im Identitätsprozess von Horst Kunze aus dieser Aussage erkennen? Zunächst einmal, dass das Bewusstsein, Deutscher zu sein, bei ihm schon während der Besatzungszeit vorhanden gewesen sein muss. Er beschreibt, dass er "stolz" war, Deutscher zu sein und das setzt die bewusste Wahrnehmung der eigenen deutschen Herkunft voraus. Doch nicht nur die eigene Wahrnehmung war vorhanden, deutsches Herkunftsbewusstsein wurde noch deutlicher als bisher auch ausgelebt, so z.B. wenn er beschreibt, dass er so getan habe, als könne er kein Niederländisch mehr sprechen. Gleichzeitig beschreibt er seine Vorstellung, sich mit einer niederländischen Nationalität "wohler" fühlen zu können und verweist damit darauf, dass der Konflikt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein für ihn im Endeffekt nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führte, sonst wäre diese entgangene Wahlmöglichkeit nicht noch immer in seinem Gedächtnis präsent.

Ganz im Gegensatz zu Magda Schuhmacher, der der Einmarsch und das Verhalten der Deutschen noch in der Erinnerung peinlich war und die selbst nicht mit den Deutschen identifiziert werden wollte, hatte Horst Kunze damals überhaupt kein Problem damit, als Mitglied der Besatzungsmacht angesehen zu werden. Gleichzeitig fällt bei den Antworten in seinem Fragebogen auf, dass trotz dieser

⁶⁰⁰ Aus dem Fragebogen von Horst Kunze vom 1. August 2001.

sehr deutschfreundlichen Einstellung seine Kontakte zu Niederländern nicht abris-
sen. So berichtete er:

"Die Beziehungen zu unseren niederländischen Nachbarn verschlechterten sich nicht. So habe ich z.B. noch 1943 mit der Frau unseres holländischen Fleischers gewettet, daß die Deutschen den Krieg gewinnen. Sie hingegen gab den Alliierten die größere Chance. 1955 besuchte ich mit meiner Frau Amsterdam und zeigte ihr die Stätten meiner Kindheit. Die verlorene Wette konnte ich begleichen."⁶⁰¹

Hier ergab sich also die paradoxe Situation, dass jemand, der seine deutsche Herkunft lebte und auch von seiner Umwelt als Deutscher und damit eigentlich als Feind erkannt wurde, trotzdem gute persönliche Kontakte mit Niederländern unterhalten konnte. Auch einzelne Niederländer, in diesem Fall die Metzgersfrau, hatten scheinbar keine besonderen Probleme mit der nach außen deutlich erkennbaren deutsch geprägten Identität von Horst Kunze.

Gerhard Werding

Ganz ähnlich war der Fall bei Gerhard Werding gelagert.⁶⁰² Er selbst wurde 1926 in Den Haag geboren, die Eltern waren schon einige Jahre früher in die Niederlande gekommen, nachdem der Vater dort eine eigene Firma eröffnet hatte. Gerhard Werding bezeichnete seine Familie als "eine typisch auslandsdeutsche Familie".⁶⁰³ Dies bedeutete für ihn, dass in der Familie das deutsche Herkunftsbewusstsein einen wichtigen Platz einnahm und die Kontakte zu Deutschland intensiv blieben. Zwar fand eine Anpassung an die Niederlande und ihre Identifikationsangebote statt, was sich unter anderem im Beherrschen der Landessprache ausdrückte, doch innerhalb der Familie blieb Deutsch das vorherrschende Element. Gerhard Werding erzählte, dass deutsches Brot bei einem deutschen Bäcker gekauft wurde, Weihnachten immer als deutsches Fest in Deutschland bei den Großeltern stattfand, und natürlich gab es auch ein deutsches Dienstmädchen in der Familie. Trotzdem besuchten Gerhard Werding und sein etwas älterer Bruder zunächst eine holländische Grundschule:

*"B: Mein Bruder und ich, wir sind die ersten vier Jahre auf die Volksschule gegangen, auf die holländische Schule.
H: Warum auf eine holländische Schule?"*

⁶⁰¹ Ebd.

⁶⁰² Vgl. die Befragung von Gerhard Werding am 22. Februar 2002.

⁶⁰³ Aus ebd.

*B: Ja nun, erst mal hatte die deutsche Schule keine Grundschule, also keine Volksschule, sondern die fing erst an mit Sexta [...]. Und dann kam der Moment, wo mein Vater sagte: [...] "Die Jungs sind nun Deutsche, also müssen sie auch Deutsch lesen und schreiben können." Das konnten wir natürlich nicht, in dem Sinne. Und dann sind wir auf die deutsche Schule gegangen in Den Haag, die ja exzellent war und, glaube ich, auch noch ist.*⁶⁰⁴

Sobald es also möglich war, wurden die Kinder auf eine deutsche Schule geschickt, um auch auf diese Weise ihr deutsches Herkunftsbewusstsein zu fördern und zu unterstützen. In den 30er Jahren lebte die Familie also nach den Aussagen von Gerhard Werding ihre deutsche Identität ohne Probleme in den Niederlanden. Sie suchte Anschluss an deutsche Organisationen und übernahm damit deren kollektiven Angebote nationaler Identifikation, hatte aber gleichzeitig niederländische Freunde. Während des Überfalls kamen bei Gerhard Werding sehr ambivalente Gefühle auf,⁶⁰⁵ er fühlte sich zwischen seinen Gefühlen für die Niederlande und denen für seine Landsleute hin und hergerissen. Erstaunlicherweise scheint ihm dieses ambivalente Gefühl nur während des konkreten Einmarsches so deutlich bewusst gewesen zu sein. Laut seiner Erzählungen über die Besatzungszeit scheint er keine weiteren Probleme mit seinem doppelt geprägten Herkunftsbewusstsein gehabt zu haben. Ganz im Gegenteil, er fühlte sich als Mitglied der Besatzungsmacht und lebte die deutsche Herkunft nun auch viel verstärkter in der Öffentlichkeit aus:

"H: Aber dann haben Sie schon vermieden, auf der Straße oder in der Öffentlichkeit dann Deutsch miteinander zu reden?"

B: Och was. Haben wir auch gemacht, wir brauchten ja keine Angst haben, was sollte uns denn groß passieren? Ja, Sie meinen nach dem Kriege?"

H: Ne, während des Krieges.

*B: Während des Krieges brauchten wir vor nichts Angst zu haben. Da hätte uns einer dumm kommen brauchen, der hätte doch von mir was anderes gehört! Das ist doch Quatsch! Im Kriege selber war ja Deutsch die Besatzersprache, da hätte doch keiner gewagt zu sagen: 'Kijk eens, 'n rotmof!' Hätten die doch nicht gewagt.*⁶⁰⁶

Die Identifikation von Gerhard Werding mit den deutschen Besatzern scheint sehr hoch gewesen zu sein. Das wurde auch noch an anderer Stelle im Gespräch deutlich, als er seine Einstellung zum Nationalsozialismus beschrieb:

⁶⁰⁴ Ebd.

⁶⁰⁵ Vgl. Kapitel 4.2.

⁶⁰⁶ Aus der Befragung von Gerhard Werding am 22. Februar 2002.

"Nun, natürlich wurde die reichsdeutsche Sache dann, aus den weißen Hemden wurden braune Hemden, es kamen dann Hakenkreuzbinden dazu, ich fand das alles großartig, mein Vater weniger [...]. Meine Mutter fand es grauenhaft, mein Bruder auch grauenhaft, ich war also der einzige echte Nazi in der Familie. [...] Ich fand das, mich wollten sie auch auf die Adolf-Hitler-Schule schicken [...], weil ich eben so ein, körperlich und sportlich und musisch und, zwar kein blendender Schüler, aber ein 180prozentiger war, und ich war blond, blaue Augen, das einzige war, ich war nicht sehr groß. Gut, aber da haben meine Eltern gesagt: Nein, das kommt nicht in Frage! Das wollen wir nicht. Aber wenn's nach mir gegangen wäre. Aber man muss die Mentalität, ich war ja ein Kind, ich meine, wir sind ja doch mit 16, 17, können Sie sich doch begeistern für alle möglichen Dinge, oder auch nicht, wie gesagt, mein Bruder war ganz anders."⁶⁰⁷

Nach diesen Aussagen scheint klar zu sein, dass sich das Unbehagen über den Einmarsch der Deutschen bei Gerhard Werding relativ schnell legte und er die deutsche Besatzungsmacht tolerierte und sogar befürwortete. Sein deutsches Herkunftsbewusstsein scheint völlig in den Vordergrund getreten zu sein, sowohl was die Selbstdarstellung nach außen als auch was die eigene Selbstwahrnehmung anging. Niederländische Elemente des Herkunftsbewusstseins spielten in dem neuen Besatzungskontext, in dem sich Gerhard Werding wohl fühlte, keine Rolle. Das individuelle deutsche Herkunftsbewusstsein, das schon vor 1940 in Gerhard Werding verankert gewesen war, dehnte sich scheinbar so weit aus, dass es nun auch die Außendarstellung umfasste und damit mit den kollektiven Identifikationsmustern nationaler Identität zusammenfiel.

Ich sagte "scheinbar", denn bei der Befragung trat auch noch eine andere Überzeugung von Gerhard Werding zutage:

"H: Und haben Sie das auch in den Niederlanden schon so empfunden, diese doppelte Mentalität?"

B: Ne, eigentlich nicht. Erst mal waren wir jung. Und wir waren eigentlich mehr Holländer als Deutsche. Man hatte zwar einen deutschen Pass und man hatte die deutsche Nationalität, aber... Wir Jungs sicherlich nicht, wie meinem Vater es ergangen ist, weiß ich nicht. Und meine Mutter, die ist also völlig auf die niederländische Seite umgeschwenkt."⁶⁰⁸

Mehrmals während der Befragung verwies Gerhard Werding darauf, dass doch eigentlich seine Identität stärker von niederländischen Identifikationsangeboten als von seinem deutschen Herkunftsbewusstsein geprägt worden sei. Wie passt das zusammen, nachdem er gleichzeitig darstellte, dass er während der Besatzungszeit so deutlich allgemein als deutsch wahrgenommenen

⁶⁰⁷ Ebd.

Identifikationsmustern angehangen hatte? An einer anderen Stelle lieferte Gerhard Werding selbst eine Erklärung dafür, indem er sagte:

"Je älter ich werde, je mehr merke ich, ich bin eigentlich von der Mentalität her fast mehr Holländer als Deutscher. Die ersten zwanzig Jahre des Lebens sind so entscheidend. Weil Sie das prägt."⁶⁰⁹

Die Verhandlungen zwischen Kontext- und Herkunftsbewusstsein werden auch hier sehr klar. Trotz eines während seiner Jugend deutlichen deutsch geprägten Herkunftsbewusstseins geht Gerhard Werding heute davon aus, auch damals schon niederländische Identifikationsangebote in die Konstruktion der eigenen Identität übernommen zu haben. Während die deutschen Aspekte im Kontext der Besatzungszeit jedoch die Oberhand gewannen, nahmen im Laufe der Zeit und in der Erinnerung die niederländischen Aspekte an Bedeutung zu. Die Wahrnehmung der durch niederländische Identifikationsangebote geprägten Elemente geschah erst nach einem erneuten Wechsel der äußeren Umstände. Während der Besatzungszeit fühlte sich Gerhard Werding als Deutscher im besetzten Holland, Herkunfts- und Kontextbewusstsein gerieten nicht in Konflikt miteinander. Erst nach dem Ende der Besetzung und der Übersiedlung nach Deutschland wurden auch ihm die gleichzeitig vorhandenen nationalen Elemente seiner Herkunft bewusst und die niederländischen sogar in den Vordergrund geschoben.

Die Bestätigung des deutschen Herkunftsbewusstseins

Anhand der Erinnerungen von drei Menschen wurde gezeigt, dass unter den altingesessenen Deutschen nach dem Einmarsch der Deutschen eine Auseinandersetzung mit dem Wechselspiel zwischen deutschem Herkunfts- und niederländischem Kontextbewusstsein unvermeidlich war. Doch nur Wenige verbinden diesen Prozess der Auseinandersetzung mit Problemen und einem Gefühl der Unsicherheit. Horst Kunze und Gerhard Werding verhielten sich nach ihren eigenen Aussagen so, wie man es von Deutschen, die ihrer deutschen Herkunft verpflichtet waren, erwartete. Auch wenn der Moment des Überfalls vielleicht als bedrohlich oder sogar unangenehm empfunden wurde, weil man die Gefühle der Niederländer begreifen konnte, so wurde in den Befragungen doch deutlich, dass die Errichtung eines Besatzungsregimes in Holland nicht in Frage gestellt, son-

⁶⁰⁸ Ebd.

⁶⁰⁹ Ebd.

dem mehr oder weniger kritiklos in das tägliche Leben integriert wurde. Es geschah sogar noch viel mehr. Die Elemente der deutschen Herkunft, die vorher sowohl bei Gerhard Werding als auch Horst Kunze vor allem im familiären Rahmen gepflegt worden waren, wie etwa die deutsche Sprache, wurden nun auch nach außen deutlich gemacht. So war für alle Seiten klar, zu welcher Gruppe man gehörte. Die Niederländer konnten die Übernahme nationaler Identifikationsmuster dieser Menschen deutlich wahrnehmen und auch sie selbst gaben sich als Deutsche zu erkennen. Die Fremdwahrnehmung und die Eigenwahrnehmung stimmten überein. Die Form der individuellen Identitätskonstruktion entsprach den kollektiven Angeboten, die durch deutsche Organisationen vertreten wurden, das heißt, dass deutsche Elemente eine viel wichtigere Stellung im persönlichen Leben einnehmen sollten als niederländische. Natürlich sprachen sowohl Gerhard Werding als auch Horst Kunze weiterhin Niederländisch und die bestehen bleibenden Freundschaften zeigen, dass auch weiterhin Kontakte mit Niederländern gepflegt wurden, doch die Übernahme kollektiver nationaler Identifikationsangebote bestimmte das Leben und wird auch heute noch so erinnert.

Das Leben in den Niederlanden und die niederländischen Elemente, die Teil des Kontextbewusstseins waren, konnten sich nicht gegen den Einfluss der politischen Entwicklungen aus Deutschland durchsetzen. Um es noch einmal deutlich zu machen: Das deutsche Herkunftsbewusstsein, das bei beiden auch in der Erinnerung schon vor 1940 vorhanden war, wurde durch die politischen Entwicklungen bestätigt und verstärkt. Es erschien richtig, seine deutsche Herkunft zu pflegen und sie zum beherrschenden Merkmal der eigenen Identität zu machen. Durch niederländische Elemente geprägte Teile des Kontextbewusstseins, wie z.B. die Sprache, spielten innerhalb der individuellen Identitätskonstruktion keine Rolle, sondern waren nur oberflächliche, nach außen gerichtete Kriterien, die ein Leben in diesem Land einfacher machten. Sowohl Gerhard Werding als auch Horst Kunze erkannten erst im Rückblick, nach langen Jahren, dass diese niederländischen Elemente doch einen Teil ihrer Identitätskonstruktion ausmachten, obwohl sie dies in ihrer Jugend so nicht wahrgenommen hatten. Das bedeutet, dass die politischen Entwicklungen in diesen beiden Fällen einen großen Einfluss auf den unmittelbaren Umgang mit den nationalen Identitätszuschreibungen hatten. Die Begeisterung, die die Erfolge Deutschlands erweckten, ließen ein starkes deut-

sches Herkunftsbewusstsein erstrebenswert erscheinen. Man wollte dazugehören und konnte stolz sein auf das, was das "eigene" Land erreicht hatte.

Ambivalente Gefühle

Die Einstellungen und Verhaltensweisen von Gerhard Werding und Horst Kunze entsprachen damit den Erwartungen an die alteingesessenen Deutschen während der Besatzungszeit. Menschen, denen ihr deutsches Herkunftsbewusstsein schon vor 1940 wichtig gewesen war, sollten durch die Besetzung des Landes und die damit verbundenen Erfolge Deutschlands in dieser Einstellung bestärkt werden.

Die Erinnerungen an ihre Lebensgeschichte und Einstellungen von Frau Schuhmacher zeigen jedoch, dass man diese zu erwartende Einstellung der alteingesessenen Deutschen nicht verallgemeinern darf. In der Darstellung ihres Lebens vor 1940 spielten deutsche Elemente eine ähnliche Rolle wie auch bei Gerhard Werding und Horst Kunze, doch ihre Reaktion auf die Besetzung und ihre Einstellungen in der Besatzungszeit entsprachen nicht den normalen Erwartungen. Im Gegensatz zu den beiden Männern führten bei ihr die Erfolge der Deutschen und die durch Deutschland geprägten politischen Entwicklungen nicht zu einer Verstärkung ihres individuellen deutschen Herkunftsbewusstseins, sondern eher zur Erinnerung an eine distanzierte und kritischere Betrachtung. Auch wenn sie sich durchaus darüber bewusst war, dass sie als Deutsche wahrgenommen wurde und auch nicht in totale Opposition gegen das neue Regime eintrat, so blieb ihr Herkunftsbewusstsein doch zwiegespalten. Deutsche und niederländische Elemente vermischten sich im Prozess der Identitätskonstruktion. Dies führte in der Befragung zu einer differenzierten Betrachtungsweise der politischen Entwicklungen und zur Auseinandersetzung mit dieser Politik und der "neuen" Ideologie.

Erwin Fischer

Dieses Gefühl der Ambivalenz und des Zwischen-den-Stühlen-Sitzens beschrieben auch noch andere meiner Gesprächspartner. Erwin Fischer war mit seinen Eltern als Achtjähriger 1934 in die Niederlande gekommen.⁶¹⁰ Der Vater wollte aufgrund seiner eher liberalen Einstellung dem politischen Druck in Deutschland ausweichen. In den Niederlanden lebte die Familie ein normales auslandsdeut-

sches Leben mit einem deutlichen deutschen Herkunftsbewusstsein, das sich unter anderem im Besuch der deutschen Schule und Zuhause gepflegter deutscher Traditionen ausdrückte. Trotz der anti-nationalsozialistisch eingestellten Familie, entkam auch Erwin Fischer nicht dem Schicksal, von seiner Umgebung als Deutscher wahrgenommen zu werden. Nach der Besetzung des Landes beschrieb er seine Situation folgendermaßen:

"Meine holländischen Spielkameraden in unserem Viertel nahmen mich nach einigen Querelen wieder in ihre Reihen auf. Die Kluft war auf die Dauer aber nicht zu überbrücken, weil ich nun öfters in Hitler-Jugend-Uniform zum 'Dienst' in der sich neu etablierenden offiziellen Haager Hitler-Jugend-Abteilung antreten mußte. [...] Für mich als Angehörigen einer Besatzungsmacht in einem 'besiegten' Gastland gab es ab und zu peinliche Situationen, wenn ich mich zu unbekümmert als Deutscher zu erkennen gab. Doch im Allgemeinen paßte ich mich der Situation in meinem Umfeld durch Höflichkeit an, unterstützt durch meine inzwischen perfekten holländischen Sprachkenntnisse. Dies war in den offiziellen Hitler-Jugend-Kreisen verpönt, man gab sicher eher martialisch und mit Siegermentalität, besonders, bei den sog. 'Propagandamärschen' durch die Haager Innenstadt."⁶¹¹

Genau wie bei Magda Schuhmacher muss man auch bei Erwin Fischer die beiden Seiten seines Lebens in den Niederlanden sehen. Nach außen hin entsprach sein Verhalten den kollektiven Strukturen deutscher Identifikationsmuster. Er war Mitglied der Hitlerjugend und gab sich in der Öffentlichkeit als Deutscher zu erkennen. Auch von seinem Umfeld wurde er als Deutscher wahrgenommen. Dies erinnert er als die öffentliche Seite seines Lebens in den Niederlanden. Sein eigenes Herkunftsbewusstsein wich von diesem nach außen erkennbaren Bild ab. Es war nicht im selben Maße von einer Zustimmung zur deutschen Politik und Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie geprägt, wie dies nach außen den Anschein hatte:

"Ein preußisch-deutsches und dann ein deutsch-germanisches Herrentum, wie es vor allem während der Besatzungszeit sich angemäßt und weithin offiziell propagiert wurde, war mir innerlich fremd und suspekt. Ich fühlte mich durch das Vorbild meiner Eltern eher einem liberalen und weltoffenen Bildungsbürgertum zugehörig [...]. Auch meine zeitweilige Begeisterung für die Hitler-Jugend konnte diese meine Grundeinstellung nicht ändern. Die vorwiegend liberale und tolerante Lebenseinstellung der meisten Niederländer aus dem Umfeld in Den Haag [...], die ich schon im jugendlichem Altern als zu mir passend integriert hatte, empfinde ich als ein großes Geschenk an mich. Meine 'deutsche Korrektheit' und 'Innerlichkeit', die sich

⁶¹⁰ Vgl. dem Fragebogen von Erwin Fischer vom 20. Februar 2002.

⁶¹¹ Aus ebd.

*noch heute bei mir auswirkt, ist durch meinen Aufenthalt in Holland wesentlich bereichert worden um diese oben genannten Eigenschaften.*⁶¹²

Wie bei Magda Schuhmacher auch, äußerten sich Unterschiede zwischen der Darstellung nach außen und dem individuellen Herkunftsbewusstsein nicht in konkreten Handlungen. Die persönliche Identitätskonstruktion von Erwin Fischer wurde auch nach 1940 von zahlreichen deutschen Elementen geprägt, wie der Sprache und bestimmten Traditionen, die er als deutsch beschrieb. Die deutschen Merkmale, die von ihm abgelehnt wurden und stattdessen durch niederländische Elemente ersetzt wurden, lagen eher im mentalen Bereich. Es ging um ideologische Ansätze, um Überheblichkeiten und Arroganz aufgrund nationaler Herkunft. Stattdessen stellte er die "liberale und tolerante Lebenseinstellung" der Niederlande, die ihm auch in seiner Familie nahe gebracht worden waren, als wichtiger und als Teil seines Herkunftsbewusstseins dar. Anders als bei Gerhard Werding oder Horst Kunze waren bei Erwin Fischer das individuelle Herkunftsbewusstsein und die nach außen gezeigten nationalen Identifikationsmuster nicht deckungsgleich und trotz ähnlicher Wirkung nach außen (z.B. waren alle in der Hitlerjugend) unterschiedlich. Erwin Fischer erinnerte sich sehr viel deutlicher, dass er eine Position zwischen den Deutschen und den Niederländern einnahm. Auf der einen Seite wurde er zu den Besatzern gezählt und sah sich ja auch selbst zu einem großen Teil als Deutscher, doch auf der anderen Seite wurden große Teile seiner Identitätskonstruktion durch Elemente geprägt, die für ihn vor allem mit niederländischen Identifikationsangeboten verknüpft waren. Vor dem Einmarsch der Deutschen war dieses doppelte Herkunftsbewusstsein mit Elementen aus den Niederlanden und Deutschland Normalität für ihn, die von keiner Seite in Frage gestellt wurde. Erst mit der Besetzung des Landes wurde seine ambivalente Stellung zwischen seiner Herkunft und Prägung von beiden Seiten zumindest für ihn selbst ein bewusst wahrnehmbares Phänomen, das er in der Befragung artikulieren konnte.

Georg Berg

Einem anderen Deutschen, Georg Berg, wurde diese Prägung durch beide nationalen Seiten erst zu einem anderen Zeitpunkt bewusst, der jedoch auch für Magda

⁶¹² Ebd.

Schuhmacher bereits eine wichtige Rolle spielte. Georg Berg wurde 1917 in Den Haag geboren.⁶¹³ In der Familie wurde Wert auf die deutsche Herkunft gelegt:

*"Das Elternhaus war konservativ und national orientiert. Dementsprechend wurde mir die Liebe zum deutschen Vaterland und ein gewisser Nationalstolz, zugleich aber auch die Achtung und Loyalität gegenüber dem Gastland eingeprägt. Die Schule vermittelte mir ergänzend dazu die Weltoffenheit."*⁶¹⁴

Sein Leben in den Niederlanden bis 1936, als er das Land verließ, weil er zum Arbeitsdienst eingezogen wurde, beschrieb er als völlig unproblematisch. Nationale Unterschiede seien ihm nie bewusst geworden.⁶¹⁵ Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland betrachtete er mit Zustimmung und großem Idealismus:

*"Ähnlich wie in der Heimat empfanden auch die Deutschen in den Niederlanden die Entwicklung. Wir, die Jungen, waren voll freudiger Erwartung: unsere Ideale würden nun wohl erfüllt werden: Nationaler Sozialismus klang gut! National waren wir allemal gesonnen; und Sozialismus? Na ja, wenn er sich nicht marxistisch kleidete, war er sicher gut; es war doch eigentlich selbstverständlich, dass all unser Tun auf das Wohl des gesamten Volkes gerichtet sein sollte."*⁶¹⁶

Den Überfall auf die Niederlande bekam Georg Berg nur aus der Ferne mit, sein Verhältnis zu den Niederlanden oder Deutschland beeinflusste dieses Geschehen nicht sonderlich. Für sein Herkunftsbewusstsein und für seine Einstellungen hinsichtlich Deutschlands und der deutschen Politik waren andere Ereignisse und Feststellungen entscheidender:

"Ins Reich zurückgekehrt musste ich nur zu bald erkennen, dass die Realität herzlich wenig mit meinen Idealen übereinstimmte. Einerseits entsprach der größte Teil meiner Mitmenschen nicht den Wertvorstellungen, in denen ich erzogen worden war. Außerdem, vielleicht auch deswegen, widerstrebte mir der mehr oder weniger offene Zwang, mit dem versucht wurde, mich zur aktiven Teilnahme in dieser oder jener Parteiorganisation zu veranlassen, hatte ich doch seit meiner Zeit im Arbeitsdienst - man verzeihe mir den unfeinen Ausdruck - so ziemlich die Nase voll."

Wie bei Magda Schuhmacher auch, war es nicht das Leben in den Niederlanden und die dort aufeinandertreffenden Nationalitäten, die zu einer Reflexion über die eigene deutsche Identität führten, sondern der Kontrast zwischen dem Leben als Deutscher in den Niederlanden und dem Leben als Deutscher in Deutschland. Die

⁶¹³ Aus der Befragung von Georg Berg am 28. Februar 2002.

⁶¹⁴ Ebd.

⁶¹⁵ Vgl. ebd.

⁶¹⁶ Ebd.

Möglichkeiten und Freiheiten, die man als Deutscher vor 1940 in den Niederlanden genossen hatte, wurden plötzlich mit der Realität eines Lebens in Deutschland konfrontiert. Herkunfts- und Kontextbewusstsein passten nicht mehr zueinander. Daraus resultierte die Frage, was denn an den Gefühlen für die Heimat überhaupt dran sei.

Für Georg Berg war es aber nicht nur die Rückkehr nach Deutschland, die seiner Erinnerung nach den Identitätsprozess, bzw. die Auseinandersetzung zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein in Gang setzte. Während des Krieges kehrte er als Soldat zurück in die Niederlande, ein ihm vertrautes Land, doch sowohl er selbst als auch die Niederlande hatten sich verändert, es war ein erneuter Wandel des Kontextbewusstseins eingetreten.

"Anders war es gut zwei Jahre später: im Herbst 1942 wurde ich nach einer in Russland erlittenen Verwundung als Genesender zu meinem Ersatztruppendeile geschickt, der in Zwolle in den Niederlanden stationiert war. Von dort aus bin ich einige Male als Wochenendurlauber nach Den Haag gefahren; und da empfand ich mit Beklemmung den Zwiespalt, als feindlicher Soldat in meine Heimat zurückgekehrt, zugleich aber meinem deutschen Vaterland zur Treue verpflichtet zu sein. Besonders deutlich wurde mir dies, als ich unter Anderen auch niederländische Freunde meiner Eltern aufsuchte. Ich wurde im allgemeinen freundlich empfangen, jedoch fühlte ich gelegentlich einen leisen Vorbehalt, der sich etwa in die Worte kleiden lässt: 'Schön, dich wiederzusehen! Aber musstest du in dieser Uniform kommen?' (Natürlich musste ich, denn damals hatte ich keine Zivilkleidung.)"⁶¹⁷

Berg bezeichnete hier die Niederlande als seine Heimat, obwohl er sich gleichzeitig Deutschland verpflichtet fühlte. Im weiteren Verlauf des Fragebogens beschreibt er, dass er heute Deutschland und die Niederlande als Vaterland und Mutterland sehe. Mit Deutschland sei er aufgrund der Traditionen und Vorfahren verbunden, während er gleichzeitig durch sein Aufwachsen in den Niederlanden geprägt worden sei.⁶¹⁸ Mit anderen Worten benennt er die Merkmale oder Aspekte, die sein doppelt national geprägtes Herkunftsbewusstsein ausmachen. Sowohl in der Rückschau als auch bei der Beschreibung der heutigen Gefühle wird der Konflikt deutlich, dem Georg Berg ausgeliefert war. Die Vorstellung, dass durch ein Aufwachsen in einer deutschnational geprägten Familie auch das Herkunfts- bzw. Kontextbewusstsein von Georg Berg rein deutsch geprägt worden sei, trifft nicht zu. Ohne es vor der Besetzung zu merken, nahm er Elemente in seine individuelle Identitätskonstruktion auf, die einer Spiegelung an den Verhältnissen in Deutschland

⁶¹⁷ Ebd.

nicht standhielten. Durch die erste Ortsänderung und das Unwohlfühlen in dem neuen Kontext wurde ihm bewusst, dass seine Annahme von einer allein deutsch geprägten Identität nicht zutraf. Das Aufwachsen in den Niederlanden hatte zur Integration von Elementen geführt, die allgemein nicht als "deutsch", sondern als "niederländisch" angesehen wurden. Bei seiner Rückkehr in die Niederlande wurde ihm das Doppelte seiner eigenen Herkunft noch mehr bewusst, denn obwohl in seine "Heimat" zurückkehrte, also in das Land, in dem er sich in seiner Jugend wohl gefühlt hatte, kam er als Soldat zurück. Er selbst hatte sich nach außen hin verändert und dies wurde auch von seinen niederländischen Freunden so wahrgenommen. Dass sein Herkunftsbewusstsein und sein Zuhausegefühl z.T. eher in den Niederlanden angesiedelt waren und er sich dieser Ambivalenz zwischen den zwei verschieden national geprägten Teilen seines Herkunftsbewusstseins durchaus bewusst war, scheint an der Wahrnehmung durch seine Umwelt allerdings nichts geändert zu haben.

Die Freiheit des Umgangs mit dem deutschen Herkunftsbewusstsein

Gerade aus der Verschiedenartigkeit der nationalen Prägungen individueller Identitäten von alteingesessenen Deutschen während der Besatzungszeit in den Niederlanden lassen sich historische Erkenntnisse gewinnen.

Zunächst einmal kann man feststellen, dass bestimmte, konkrete Merkmale des deutschen Herkunftsbewusstseins für sie nicht in Frage standen. Innerhalb der Familie oder im privaten Bereich hörte keiner dieser Deutschen auf, Deutsch zu reden. Alle erinnerten sich an gleichbleibende Kochgewohnheiten und die bereits vorher so gewohnten Traditionen. Was sich änderte, waren viel mehr Gefühle der Zugehörigkeit und Einstellungen. Dies sind Elemente des Herkunftsbewusstseins, die sich nur schwer fassen lassen. Sie werden erst dadurch deutlich, dass sie in einen Kontrast gesetzt wurden. Erst der erfahrene Unterschied (entweder durch das Erlebnis der Besatzungszeit in den Niederlanden oder auch durch die Rückkehr nach Deutschland) brachte meine Gesprächspartner dazu, sich mit ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein auseinanderzusetzen und es aus der Erinnerung darstellen zu können.

Wie intensiv diese Auseinandersetzung stattfand und zu welchen Konsequenzen sie führte, ist wiederum von jeder einzelnen Person abhängig gewesen. Während

⁶¹⁸ Vgl. ebd.

Gerhard Werding und Detmar Scheffler zwar den Bruch durch den Einmarsch registrierten, kehrten sie nur kurze Zeit später zur Normalität zurück und passten sich den neuen Verhältnissen an. Andere Befragte wie Magda Schuhmacher oder Erwin Fischer hatten länger mit ihrer Zwiespältigkeit zu kämpfen und empfanden dies auch heute noch als Problem.

Trotzdem kann man sagen, dass sich die Möglichkeiten, den eigenen Identitätsprozess nach eigener Entscheidung auszuleben, für die alteingesessenen Deutschen durch die Besatzung nicht grundlegend verändert haben. Ihre zum Teil doppelte nationale Prägung wurde ihnen zwar durch die Veränderungen in ihrem Lebensumfeld bewusst und führte zu einer Auseinandersetzung mit ihrem Herkunftsbewusstsein, aber welche Entscheidung die Befragten auch trafen, bzw. wie der innere Konflikt unbewusst ausging, grundlegende Konsequenzen hatte dies nicht. Dies lag an der Wahrnehmung durch ihre Umwelt. Selbst wer sich durch die politischen Veränderungen total von seiner deutschen Herkunft abgestoßen fühlte und versuchte, sie so weit wie möglich zu verdrängen, wäre doch immer als Deutscher bekannt gewesen. Durch diese Wahrnehmung wurde jeder der alteingesessenen Deutschen ganz automatisch in die Schublade "deutscher Besatzer" gepackt und musste sich mit dieser Zuschreibung zunächst einmal abfinden. Dass persönliche Freunde hinter diese Einteilung in Schubladen schauen konnten und den jeweiligen Deutschen als Individuum erkennen konnten, änderte nichts an der Tatsache, dass die Menschen trotzdem mit dem Etikett "Deutsch" versehen wurden.

Die politischen Entwicklungen hatten durchaus Einfluss auf die individuellen Identitätskonstruktionen der einzelnen Personen, da sie die gesellschaftlichen Veränderungen auslösten, die zu einem neuen Umgang mit dem eigenen Herkunftsbewusstsein führten. Doch solange sich diese Deutschen den politischen Erfordernissen und Vorgaben nach konform verhielten, war es zumindest dem Besatzungsregime egal, welches Herkunftsbewusstsein die Menschen besaßen und ob dieses mit der neuen Ideologie und den politischen Zielen übereinstimmte. Auch den Niederländern war die individuelle Identitätskonstruktion dieser Deutschen gleich, da sie in jedem Fall der Gruppe der Deutschen zugeordnet wurden. Insofern blieb für die alteingesessenen Deutschen der Umgang mit den verschie-

den national geprägten Identifikationsmustern ohne Konsequenzen und ihrer persönlichen Entscheidung überlassen.

4.3.3. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Flüchtlingen

Für die deutschen Flüchtlinge brachten die Jahre der Besatzung den erneuten Schrecken der Ausgrenzung und Verfolgung. Ihnen konnte nichts Schlimmeres passieren, als dass Deutschland ihnen "hinterher kam", wie es eine meiner Gesprächspartnerinnen ausdrückte.⁶¹⁹ Obwohl sie sich schon nach ihrer Flucht in den 30er Jahren mit ihrer deutschen Herkunft auseinander setzen mussten, verschärfte sich durch die neue Situation diese Fragestellung noch einmal. Für viele der Flüchtlinge war es nun lebensnotwendig, zumindest nach außen hin ihre deutsche Herkunft zu verbergen. Inwiefern dies gelang und welche Auswirkungen dieser äußere Zwang auf die individuellen Einstellungen der einzelnen Personen hatte, wird im Folgenden zu untersuchen sein.

Wie oben schon erwähnt, ist die Quellenlage über Flüchtlinge in den Niederlanden relativ gut. Es gibt eine große Anzahl von Überlebensberichten und veröffentlichten Tagebüchern und natürlich jede Menge Akten und Berichte. Doch für die Untersuchung individueller Identitätskonstruktionen sind die meisten dieser Quellen nicht zu gebrauchen. Zunächst einmal scheiden alle Akten von Organisationen aus. Sie beschäftigen sich in der Hauptsache mit überindividuellen Vorgängen und Ereignissen. Doch auch viele der Tagebücher und Autobiographien sind für die vorliegende Untersuchung nur bedingt brauchbar. Die Autoren beschreiben in diesen Berichten ihr Leben in den Niederlanden unter dem Naziregime. Sie berichten vom Untertauchen und Verrat, von den Erschwernissen des täglichen Lebens, von der Deportation von Familienmitgliedern und dem Leben im Lager. Die Besatzungsmacht taucht in diesen Berichten immer ganz allgemein als der Feind auf, als die Deutschen oder Deutschland. Dass die Flüchtlinge selber aus demselben Land stammten wie auch ihre Verfolger wird in den weitaus meisten Schriften ignoriert. Eine Beschäftigung mit diesem Thema findet nicht statt. Statt der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft werden die Probleme des

⁶¹⁹ Vgl. die Befragung von Ellen Schwarzschild am 28. Februar 2001.

täglichen Lebens, die Sorge um Familienangehörige und die allgemeinen politischen Entwicklungen betrachtet.⁶²⁰ Über das Herkunftsbewusstsein dieser Menschen erfährt man nur zwischen den Zeilen oder in Nebensätzen etwas. Aus diesem Grund waren auch für dieses Kapitel die Befragungen ein wichtiger Bestandteil der Untersuchung, da durch gezielte Fragen genau der Komplex der individuellen Identitätskonstruktionen näher beleuchtet werden konnte.

Der Versuch, in dieser schrecklichen Zeit zu überleben, und die klare Einteilung der Welt in Freund und Feind verhinderten oft eine differenziertere Auseinandersetzung mit der eigenen Konstruktion von Identität. Dass der Feind diesmal aus Deutschland kam und damit aus dem Land der eigenen Herkunft, ging in den meisten Fällen unter und wurde verdrängt. Die Besatzer und die Nationalsozialisten waren der Feind. Dass sie aus Deutschland stammten, war für das Ziel des unmittelbaren Überlebens zunächst zweitrangig.

Erwartungen

Was bedeuteten diese Voraussetzungen für das individuelle Herkunftsbewusstsein einzelner Flüchtlinge? Theoretisch hätte es zwei Möglichkeiten geben müssen: einmal die totale Ablehnung und Ablegung jeglicher deutschen Elemente oder zum anderen die Beibehaltung des bereits bestehenden Herkunftsbewusstseins.

Ein Versuch des kompletten Ablegens eines deutschen Herkunftsbewusstseins wäre aus mehreren Gründen verständlich oder auch sinnvoll gewesen. Zum einen hatten die Flüchtlinge aus Deutschland am ehesten einen Grund, aus Wut und Hass auf Deutschland jede persönliche Beziehung zu dem Land, das ihnen ein solches Schicksal von Verfolgung, Flucht und Deportation aufgezwungen hatte, abubrechen. Und das Abbrechen jeglicher Beziehung könnte auch sehr gut die Verdrängung der Herkunft aus genau diesem Land zur Folge gehabt haben. Auch für das Überleben während der Besatzungszeit wäre eine völlige Verleugnung und Verdrängung der deutschen Herkunft von Vorteil gewesen. Wenn weder das niederländische Umfeld noch die deutschen Besatzer die deutsche Herkunft eines Flüchtlings bemerken konnten, wäre ein Untertauchen und ein Entkommen vor den Maßnahmen der Besatzer viel leichter gewesen. Viele deutsche Flüchtlinge

⁶²⁰ Auch z.B. Anne Frank beschreibt in ihrem Tagebuch zwar minutiös das Leben der Menschen im Hinterhaus und ihre Konflikte. Sie berichtet über ihre Sorgen und Zukunftspläne, aber nie darüber, dass es Deutsche wie sie sind, vor denen sie sich verstecken mussten. Vgl. Das Tagebuch der Anne Frank, a.a.O.

waren während ihrer Zeit des Untertauchens gezwungen, eine falsche niederländische Identität anzunehmen. Diese neue Identität glaubhaft zu verkörpern, wäre ohne ein deutsches Herkunftsbewusstsein oder ein Verhalten mit verräterischen, als Deutsch erkennbaren Elementen einfacher gewesen.

Die zweite Möglichkeit hätte in der Beibehaltung des jeweiligen deutschen Herkunftsbewusstseins bestehen können. Da die deutsche Herkunft in den meisten Autobiographien und Berichten nur eine untergeordnete Rolle spielt, könnte man daraus schließen, dass sie auch in der tatsächlichen Bewältigung des täglichen Lebens unwichtig war. Während des Untertauchens musste dann aus Sicherheitsgründen zwar versucht werden, die deutsche Herkunft zu verbergen, doch innerhalb der individuellen Identitätskonstruktion änderte sich nichts.

Anhand verschiedener Lebensgeschichten wird nachzuvollziehen sein, welche der beiden Möglichkeiten von einzelnen deutschen Flüchtlingen in den Niederlanden tatsächlich umgesetzt wurde. Ein besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, welche Elemente des deutschen Herkunftsbewusstseins als besonders veränderungsresistent erinnert wurden.

Wilhelm Müller

Schon bei den alteingesessenen Deutschen ist deutlich geworden, welche wichtige Rolle die Wahrnehmung durch die Gesellschaft für die eigene Identitätskonstruktion spielte. Dasselbe Phänomen ist auch bei den deutschen Flüchtlingen zu beobachten. Wilhelm Müller, der schon ab seiner Flucht 1936 probierte, die eigene deutsche Herkunft und Prägung so weit wie möglich zu verdrängen und so Niederländisch wie möglich zu wirken, wurde trotz seiner guten Sprachkenntnisse und seiner bekannten Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes noch in den ersten Jahren der Besatzung von seiner rein niederländischen Umgebung misstrauisch beäugt, weil er ein Deutscher war:

"Obwohl ich schon mit meiner Frau [...] schon drei Jahre zusammen war, hat man mir in der holländischen Partei misstraut, weil ich Deutscher bin und mein Schwiegervater, der hat immer meine Frau ausgeschimpft: 'Hast so 'nen Moff hier hast du dir genommen, das ist doch... das kann doch 'nen Spion sein...' und weiß ich was. Ja. Diese Aversion gegen die Moffen, die war sehr groß. Sehr stark. Und das hat mir auch einige Schwierigkeiten bereitet. Aber als ich dann den Befehl in die Wehrmacht zu gehen geweigert

*hatte, war natürlich alles ganz anders, von da an bin ich nur als Holländer betrachtet worden.*⁶²¹

Erst eine aktive Tat gegen die Besatzer, mit der deutlich wurde, dass seine Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes kein Lippenkenntnis, sondern eine grundsätzliche Überzeugung war, führte dazu, dass Wilhelm Müller von seiner Umgebung als Niederländer akzeptiert wurde. Während des weiteren Verlaufes der Besatzung musste Müller aufgrund seiner Wehrdienstverweigerung untertauchen, viele Menschen in seiner Umgebung erfuhren erst nach dem Ende des Krieges von seiner wahren Herkunft. Obwohl er sein individuelles deutsches Herkunftsbewusstsein nicht völlig ablegen konnte⁶²² und Elemente wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, die von ihm selbst als Teil davon bezeichnet wurden, einen wichtigen Teil seiner Persönlichkeit ausmachten, konnte er diese Elemente zumindest so weit verbergen, dass seine Umgebung ihn nicht sofort als Deutschen erkannte. Dies war aber nur möglich, weil auch diejenigen, die seine nationale Herkunft kannten, ihn nach seiner Wehrdienstverweigerung als Niederländer akzeptierten und behandelten. Sie gaben damit anderen Menschen keine Veranlassung, unter Wilhelm Müllers Pseudonym "Piet Verhoeve" einen Deutschen zu vermuten.

Agnes Arend

Agnes Arend hatte dasselbe Ziel wie Wilhelm Müller, nämlich die Ablegung ihres deutschen Herkunftsbewusstseins und die Anerkennung als Niederländerin durch ihre Umwelt. Bei ihr funktionierte aber sowohl die innere Veränderung ihrer deutschen Herkunft wie auch ihre veränderte Darstellung nach außen hin nicht in der gewünschten Weise. Aufgrund des relativen Schutzes, den die 'Mischehe' der Eltern der Familie bot, musste Agnes Arend nicht untertauchen. Durch die finanzielle Abhängigkeit der Familie von der katholischen Kirche war gleichzeitig ihr Status als deutscher Flüchtling in ihrer Umgebung bekannt. Schon vor dem Krieg und der Besatzungszeit fühlte sich Agnes Arend hinsichtlich ihrer nationalen Zugehörigkeit als zwischen allen Stühlen sitzend. Die Besatzungszeit machte diese ambivalenten Gefühle auch in der Erinnerung nicht einfacher.

⁶²¹ Aus der Befragung von Wilhelm Müller am 20. Juni 2001.

⁶²² Vgl. Kapitel 4.1.2.

"H: U heeft gezegd dat uw familie nooit meer Duits sprak en dat u tegen Duitsland was. Is het dan niet nog moeilijker om door anderen als Duits te worden bekeken?

B: Ja, dat is heel onaangenaam, omdat je gehaat bent als bezetter en je zelf tegelijkertijd lijdt onder de bezetter, want anders was je toch niet hierheen gevlucht, dat is een heel, ja, heel dubbel."⁶²³

Die Wahrnehmung von außen machte das Leben für Agnes Arend während der Besatzungszeit sehr schwer. Ihr erinnertes Kontextbewusstsein sagte ihr, dass sie sich mit einem niederländischen Herkunftsbewusstsein in den Niederlanden in dieser Situation der Besatzung wohler fühlen würde. Doch der Versuch, beide Aspekte ihres Identitätsprozesses wieder in Einklang zu bringen, scheiterte nicht nur an ihrem bereits beschriebenen Unvermögen, Elemente ihrer deutschen Herkunft zu verdrängen, sondern auch an den Zuschreibungen durch ihre Umwelt, durch die sie weiterhin als eine Deutsche angesehen wurde.

Auch wenn sie sich ihrer deutschen Herkunft bewusst war, bedeutete dies doch keineswegs eine Übereinstimmung mit den Zielen der Besatzer. Ganz im Gegenteil. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft lagen ihre Sympathien auf Seiten der Niederländer. Dass während der Besatzung diese jüdische Prägung für sie sehr viel wichtiger war als ihre deutsche, war für ihre Umwelt jedoch nicht von Belang. Während fast die gesamte Familie aufgrund ihrer 'rassischen' Einordnung als Jude (Vater) und Halbjuden (die drei Töchter) von Verfolgung und Deportation bedroht war, nahm ihre niederländische Umwelt hauptsächlich ihre deutsche Herkunft wahr und setzte sie deshalb vielfach mit den Besatzern gleich. So erinnerte Agnes Arend die Einstellungen ihrer Umwelt folgendermaßen:

"Je bent een Duitser, dus het gehate volk. Dat is vanaf de bezetting. Dus je bent gehaat. Ik heb één keer in de klas, omdat ik heet Agnes Arend, dus ik stonde boven aan de lijst, moeten vertellen... ze wilde weten: waar ben je geboren, welke datum etc. En ik zei: in Berlijn. En de hele klas deed: sshshshshshs, ze is in Berlijn geboren! En allemaal begonnen ze te fluisteren. En later heb ik nooit meer gezegd, tot lang na de oorlog, dat ik in Berlijn geboren ben."⁶²⁴

⁶²³ "H: Sie sagten, dass Ihre Familie nie mehr deutsch sprach und dass sie gegen Deutschland waren. War das dann nicht noch viel schlimmer, wenn man von den anderen als Deutscher betrachtet wurde? B: Ja, das ist sehr unangenehm, weil man gehasst wird als Besatzer und zur gleichen Zeit selbst unter dem Besatzer leidet, weil sonst wäre man ja nicht hierher geflüchtet, das ist eine sehr ambivalente, ja sehr ambivalent." Aus der Befragung von Agnes Arend am 9. April 2001.

⁶²⁴ "Du bist ein Deutscher, also das verhasste Volk. Das war ab der Besetzung. Also du bist gehasst. Ich hab einmal in der Klasse, weil ich Agnes Arend heiße stand ich am Anfang der Liste, erzählen müssen... Sie wollten wissen: Wo bist du geboren, an welchem Tag usw. Und ich sagte: In Berlin. Und die ganze Klasse machte sshshshshshs, sie ist in Berlin geboren! Und schon began-

Das gesellschaftliche Umfeld von Agnes Arend setzte den Geburtsort Berlin mit dem verbindlichen Profil deutscher Identität gleich. Der gedankliche Sprung vom Zuschreiben dieser deutschen Identität bis zur Befürwortung der politischen Ziele Deutschlands war nicht weit. Mit dem Geburtsort Berlin schien alles gesagt zu sein, weitergehende Fragen nach den tatsächlichen politischen Einstellungen, der grundsätzlichen Stellung zur Besatzung oder dem individuellen Herkunftsbewusstsein wurden nicht gestellt. Für die Halbjüdin Agnes Arend war diese kollektive, schnelle und vorurteilsbehaftete Zuschreibung besonders schlimm, da sie selbst verfolgt wurde und mit ihrem Herkunftsbewusstsein selbst zu kämpfen hatte. Sie sagte, dass sie in dieser Hinsicht keine Unterstützung durch ihre Umgebung erfahren habe.

Das Einfachste wäre nun gewesen, die eigene deutsche Herkunft so weit wie möglich zu verdrängen. Verbergen nach außen war jedoch nicht mehr möglich, da Agnes Arend und ihre Familie in der Umgebung bereits als Deutsche bekannt waren.

Um selbst jedoch auch nicht mehr so unter dem Zwiespalt zwischen deutscher Herkunft und Ablehnung des Nationalsozialismus zu leiden, wäre der Versuch verständlich gewesen, auch vor sich selbst die eigene deutsche Herkunft soweit wie möglich zu verdrängen. Dazu hätten eine Ablehnung aller deutschen Traditionen und der deutschen Sprache gehört sowie eine Ersetzung dieser Elemente durch rein niederländische. Mehrere Gründe sprachen für Agnes Arend gegen diesen Versuch. Sie erinnerte sich, dass sie bereits in den 30er Jahren bestimmte gesellschaftliche Konventionen der Niederlande ablehnte,⁶²⁵ es wäre ihr also schwer gefallen, bestimmte Merkmale ihrer durch Deutschland geprägten Erziehung komplett abzulegen. Doch noch ein anderer Grund sprach im Gespräch für sie gegen das Aufgeben oder komplette Verändern ihres individuellen Herkunftsbewusstseins:

"H: Maar was het dan in Nederland niet ook een vijandelijke omgeving voor U?"

nen sie zu flüstern. Ich hab das später nie mehr gesagt, bis lange nach dem Krieg, dass ich in Berlin geboren wurde." Ebd.

⁶²⁵ Ich erinnere nur an das Beispiel des Kaffeetrinkens, bei dem ein einziger trockener Keks gereicht wurde. Vgl. Kapitel 4.1.2.

B: Tijdens de oorlog wel. Gelukkig was ik ook half-joods. Ik verborg ook dat ik half-joods was. Dat was ook niet gunstig om dat te zeggen. Omdat de Nederlanders ook op de Joden neerkeken, in het algemeen.

H: Dus dan heeft u naar vele kanten moeten opletten. Tegen de Duitsers die probeerden de Joden te vernietigen, maar ook naar de Nederlanders...

B: ...die een hekel hadden aan de Duitsers, een deel daarvan. Anderen waren weer pro-duits. Ik zat altijd verkeerd, als joods verkeerd, als Duitser verkeerd.

H: Maar waarom heeft u dan niet geprobeerd helemaal Nederlands te worden?

B: Ja, ik sprak gewoon Nederlands. Maar dat kan niet, dan verloochen je je ouders, die zijn daar toch, mijn vader met zijn Duitse accent. Ik heb hier opgeschreven: de schaamte voor het Duitse accent. Dat ik me schaamde voor mijn vader die met een Duits accent sprak.¹⁶²⁶

Trotz ihrer Probleme mit dem Zwiespalt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein, war es für sie damals wie heute keine Option, ihre deutsche Herkunft zu negieren. Um ihre Eltern nicht zu verleugnen, die in vielerlei Hinsicht als Deutsche erkannt wurden und die ihre deutsche Herkunft und Prägung nicht verbergen konnten, konnte und wollte auch sie selber nicht auf ihr durch ihre Eltern und damit deutsch geprägtes Herkunftsbewusstsein verzichten. Das familiäre Band zu den Eltern und die damit verbundene Prägung durch ihre Eltern hielten Agnes Arend davon ab, ihre deutsche Herkunft verdrängen zu wollen. Sie beschrieb, dass trotz der Probleme, die daraus für ihre eigene Persönlichkeit entstanden, die engen verwandtschaftlichen Beziehungen ausschlaggebend für das Beibehalten ihrer individuellen Identitätskonstruktion waren. Ihr Zwiespalt und gleichzeitig ihre Entscheidung äußerten sich auch in der Aussage über den deutschen Akzent ihres Vaters. Obwohl sie sich für den Akzent ihres Vaters schämte, so blieb es doch ihr Vater, zu dem dieses deutsche Element gehörte, und das war viel wichtiger als die Scham über die damit erkennbare deutsche Herkunft. Für Agnes Arend führte zunächst die Vertreibung und später die Besatzungssituation zu einem für sie selbst unlösbaren Konflikt zwischen ihrem Herkunftsbewusst-

⁶²⁶ "H: Aber waren dann die Niederlande nicht auch eine feindliche Umgebung für Sie? B: Während des Krieges schon. Obendrein war ich halbjudisch. Ich verbarg das auch, dass ich halbjudisch war. Es war nicht gut, das zu sagen. Weil die Niederländer im Allgemeinen auch auf die Juden herabblickten. H: Dann haben Sie an vielen Ecken aufpassen müssen. Gegenüber den Deutschen, die versuchten, die Juden zu vernichten, aber auch gegenüber den Niederländern... B: ...die einen Hass auf die Deutschen hatten, zumindest ein Teil davon. Andere waren wieder Pro-Deutsch. Ich war immer verkehrt, als Jüdin verkehrt, als Deutsche verkehrt. H: Warum haben Sie dann nicht probiert, ganz niederländisch zu werden? B: Ja, ich sprach normal Niederländisch. Aber das geht doch nicht, dann verleugnest du deine Eltern, die da sind, mein Vater mit seinem deutschem Akzent. Ich hab es hier aufgeschrieben: die Scham über den deutschen Akzent. Dass ich mich für meinen Vater schämte, der mit einem deutschen Akzent sprach." Aus der Befragung von Agnes Arend am 9. April 2001.

sein, das für sie sehr stark mit der Liebe zu ihren Eltern verbunden war und ihrem Kontextbewusstsein. Die nationale Prägung innerhalb ihres Identitätsprozesses ist deshalb bis heute nicht wirklich gelöst und geklärt. Obwohl das politische und gesellschaftliche Umfeld, das den Konflikt auslöste, sich längst wieder beruhigt hat, wirkte das Gefühl von Unsicherheit und Zerrissenheit noch lange fort.

Friedrich Althaus und Johann Lenz

Andere meiner Gesprächspartner bestätigten das ambivalente und zwiespältige Gefühl, das auch Agnes Arend hatte, nämlich Deutsch zu sein, auf der anderen Seite für Deutsch gehalten zu werden und gleichzeitig die Deutschen als Feinde zu betrachten. Doch für die meisten führte dies nicht zu einer Identitätskrise, wie sie bei Agnes Arend zu beobachten war. Stattdessen konnten sie in der Erinnerung ganz klar zwischen ihrem individuellen deutschen Herkunftsbewusstsein und dem deutschen Staat trennen. Friedrich Althaus beschreibt die Einstellung seiner Familie sehr deutlich:

"H: Und war das für Ihre Familie, für Ihre Eltern ein Problem, Deutsch zu sein, also auch von deutscher Herkunft, deutscher Kultur und auf der anderen Seite für Deutschlands Niederlage zu sein?"

B: Nein. Da war eben 'ne ganz scharfe Scheidung. Es ist ganz komisch, dass sie die Frage stellen. Die ist mir auch schon mal von holländischer Seite gestellt worden in Interviews: 'Ja, Sie waren doch Deutscher, irgendwie war das doch für Sie logisch' [nämlich den deutschen Sieg zu wünschen, K.H.]. Ja, die Nazis waren doch Verbrechergesindel in unseren Augen. 80% der Deutschen, die da hinterher liefen, die hatten ein Brett vorm Kopf. Dasselbe gilt doch, wenn Sie sich in die Literatur der Emigranten, ob das nun Thomas Mann oder Bert Brecht oder all die Leute im Ausland sind, die hatten all einen ganz scharfen Unterschied gemacht zwischen dem Deutschland, was ihr Deutschland war, und dem verpesteten Deutschland. Ich muss sagen, dass meine Eltern in der Hinsicht merkwürdig, es gab nicht den geringsten Zweifel, dass wir auf Seiten der Alliierten standen! Aber sie waren andererseits in der Hinsicht auch, wie soll ich sagen, merkwürdig wenig nachtragend, dass sie, vielleicht auch weil mein Vater natürlich seine Familie immer noch hatte, weil dass sie nach dem Krieg absolut frei waren von Deutschenhass. [...] Dafür war dann doch eben die deutsche Kultur zu wesentlich.⁶²⁷

Innerhalb der Familie wurden somit deutsche Elemente weiterhin gepflegt, während die Ablehnung der deutschen Politik ebenso klar war. Das führte unter anderem zu der kurios anmutenden Situation, dass sich im Haus der Familie Alt-

⁶²⁷ Aus der Befragung von Friedrich Althaus am 14. Februar 2001.

haus Untertaucher trafen, um dort dann gemeinsam deutsche Lieder zu singen. Einer der Untertaucher, der ebenfalls schon bekannte Johann Lenz, beschrieb während der Befragung diese Situation:

*"H: Und haben Sie Kontakt [mit seiner Frau und Tochter, K.H.] gehabt, währenddessen Sie untergetaucht waren?
I: Bei Althaus' [...], bei den Eltern. Die Eltern von Friedrich Althaus waren Freunde von mir, und in ihrem Haus traf ich meine Frau und mein Töchterchen. Und ich kam aus Delft. Da haben wir deutsche Lieder, haben wir Mozart gesungen und Musik gemacht. Deutsche Kanons gesungen."⁶²⁸*

Deutsche Musik blieb für diesen Personenkreis ein wichtiges Element ihres persönlichen Herkunftsbewusstseins. Durch die Musik konnten Gefühle transportiert werden und die Musik weckte Erinnerungen an bessere Zeiten. Dass die Lieder auf Deutsch gesungen wurden, bzw. "typisch Deutsch" waren, störte überhaupt nicht, ganz im Gegenteil, es war sogar notwendig, eben weil mit der deutschen Sprache und dem deutschen Liedgut viele Erinnerungen verbunden waren. Auf der anderen Seite konnte eine ganz klare Trennung zwischen diesen individuellen deutschen Elementen gezogen werden und der deutschen Politik, die alle diese Personen strikt ablehnten.

Für das Ausleben dieser individuellen nationalen Aspekte innerhalb der eigenen Identität und die konfliktlose Trennung zwischen Herkunftsbewusstsein und Politik war auch eine Akzeptanz der deutschen Herkunft und Prägung durch die gesellschaftliche Umgebung notwendig, d.h. die Menschen mussten sich in ihrem jeweiligen Kontext wohl fühlen und akzeptiert werden. Ganz im Gegensatz zu Agnes Arend, deren Umgebung, wie sie sagte, ihre deutsche Herkunft negativ beurteilte und damit eine negative Selbstwahrnehmung bei ihr auslöste, hatten die Menschen, mit denen sich Friedrich Althaus oder Johann Lenz trafen, keine Probleme mit deren deutscher Herkunft. Dies machte das Ausleben individueller deutscher Identifikationsmuster für beide Familien erst möglich und führte gleichzeitig dazu, dass innerhalb des persönlichen Identitätsprozesses keine Konflikte um deutsche Elemente erinnert wurden.

*"B: Das interessante ist aber, dass sie [die Eltern, K.H.] eben eigentlich erst innerlich nach dem Krieg wirklich integriert sind in die holländische Gesellschaft. [...]
H: Während sie aber vor dem, also während des Krieges auch schon von der holländischen Bevölkerung aufgenommen wurden?"*

⁶²⁸ Aus der Befragung von Johann Lenz am 27. März 2001.

B: Ohne weiteres. Aber gleichzeitig haben sie immer, also wie gesagt, sie haben eigentlich nur positive Begegnungen mit den holländischen Freunden und Bekannten gemacht. Sie waren hilfsbereit. Aber sie haben sich im Krieg doch noch als Deutsche gefühlt. Bis zu einem gewissen Grad haben sie das bis zum Schluss dann, wie gesagt, die deutsche Kultur war ihre Kultur und sie haben, wenn sie, meine Eltern, miteinander gesprochen haben, haben sie oft Deutsch gesprochen, also mit uns haben sie eigentlich meistens doch holländisch gesprochen. Es wechselte, es war so ein Gemisch. Merkwürdigerweise, natürlich auch eine Alterserscheinung, dass ganz im hohen Alter, bei beiden, vor allem bei meiner Mutter, dass Deutsch wieder stärker dominant wurde.⁶²⁹

Da die politische Ausrichtung und die Ablehnung der Nationalsozialisten klar geäußert wurde, konnten private Elemente der Identifikation mit der eigenen deutschen Herkunft mit der Benutzung der Sprache, dem Lesen von deutschen Büchern oder eben auch dem Singen deutscher Lieder gepflegt werden, ohne dass dies zu größeren Komplikation führte, auch wenn man sich aus Respekt gegenüber dem Gastland bemühte, während der Besatzungszeit so wenig wie möglich die eigene deutsche Identität auch nach außen darzustellen.⁶³⁰ Das aktuelle Kontextbewusstsein stand in der Erinnerung diesem Beharren auf traditionellen Werten und Lebensgewohnheiten nicht entgegen.

Ellen Schwarzschild

Dass die deutsche Sprache bei den Eltern von Friedrich Althaus im Alter wieder stärker wurde, zeigt, wie tief sie in der persönlichen Identitätskonstruktion dieser beiden Menschen verwurzelt war. Auch während der Besatzungszeit, als gerade untergetauchte Flüchtlinge allen Grund hatten, kein Deutsch zu sprechen, um sich nicht zu gefährden oder verraten, kann man dennoch die Bedeutung der deutschen Sprache für einzelne Flüchtlinge erkennen.

Eine von ihnen ist Ellen Schwarzschild. Sie kam mit ihren Eltern und den beiden älteren Schwestern im Alter von 10 Jahren 1937 in die Niederlande.⁶³¹ Sie selbst sagte, dass innerhalb der Familie weiterhin deutsche und jüdische Traditionen gepflegt wurden, auch wenn sich die ganze Familie bemühte, sich schnell an das Leben in den Niederlanden anzupassen und kollektive niederländische Identifikationsangebote zu übernehmen. Die Kinder besuchten eine niederländische Schule, und die gesamte Familie sprach in kurzer Zeit gut niederländisch, auch wenn fast

⁶²⁹ Aus der Befragung von Friedrich Althaus am 14. Februar 2001.

⁶³⁰ Vgl. ebd.

alle einen kleinen deutschen Akzent behielten. Im Gegensatz zu Agnes Arend hatte sie nie mit Anfeindungen wegen ihrer deutschen oder jüdischen Herkunft zu kämpfen, dies erleichterte ihr das Einleben in den Niederlanden enorm. In der Rückschau erklärte Ellen Schwarzschild, dass sie selber kein Vater- oder Mutterlandgefühl kenne, sich aber am meisten in den Niederlanden Zuhause fühle, da sie hier zur Schule gegangen sei und studiert habe. Ganz im Gegensatz dazu stehe ihre älteste Schwester, die "entsetzlich Deutsch" geblieben sei:

"H: Warum entsetzlich?

B: Ja das entsetzlich, das dürfen sie nicht so, da sagt man entsetzlich und das heißt dann stark. Ist gut, dass sie es fragen. Das ist sehr Deutsch. Ist gut, dass sie es fragen, denn...Und die ist auch von uns am meisten Deutsch beeinflusst geblieben.

H: Wodurch erklären sie sich das?

B: Na, an erster Stelle ihr Alter. Schauen sie, ich hab kein Schiller und Goethe, all das hab ich nicht mehr gelernt. Ich kann – mein Vater zitierte viel, diese Zitate, die habe ich natürlich auch mitbekommen, aber die Schwestern, vor allen Dingen die älteste, die haben das natürlich in der Schule noch gelernt. Also das Deutsche ist hängengeblieben, das ist vor allem bei meiner ältesten Schwester am meisten."⁶³²

Frau Schwarzschild beschrieb, dass ihre älteren Schwestern durch das längere Aufwachsen in Deutschland sehr viel stärker deutsch geprägt wurden und diese deutsche Prägung auch nach ihrer Flucht in die Niederlande nicht ablegen konnten. Bei sich selber konstatierte sie ein sehr viel geringeres deutsches Herkunftsbewusstsein. Dass dies auch bei ihr vorhanden war und besonders die deutsche Sprache ein wichtiges Element dieses Herkunftsbewusstseins bildete, zeigte sich während der Besatzungszeit.

Bis 1943 schaffte es die Familie zusammen zu bleiben. Im März 1943 wurden die Eltern in das Konzentrationslager Vught deportiert, die drei Schwestern blieben aufgrund ihrer Arbeit für den Jüdischen Rat freigestellt.⁶³³ Aufgrund der zunehmenden Gefahr tauchten jedoch alle drei im Mai 1943 an verschiedenen Adressen unter. Ellen Schwarzschild führte seit dem September 1940 ein Tagebuch, in das sie ihre Erlebnisse und Gefühle eintrug. Obwohl sie mit ihren Schwestern Niederländisch redete und obwohl Deutsch die Sprache der Besatzer war, führte sie das

⁶³¹ Vgl. die Befragung von Ellen Schwarzschild am 28. Februar 2001.

⁶³² Aus ebd.

⁶³³ Vgl. Schwarzschild: Tagebuch, a.a.O., S. 58ff. Die Mutter und die Schwestern überlebten die Besatzungszeit, der Vater und die beiden Großmütter starben in den Vernichtungslagern.

Tagebuch auf Deutsch. In der Befragung erklärte sie, warum die deutsche Sprache auch während der Untertauchzeit so wichtig für sie war:

"B: Und da hab ich bei den Briefen auch zwei Tagebücher gefunden. Und da habe ich jetzt zufällig heute morgen, ich lese das jetzt noch mal, um zu sehen, was ich gebrauchen kann, gesehen, dass ich Ende 1943, als ich untergetaucht war und sehr, sehr deprimiert war, in mein Tagebuch Deutsch geschrieben habe. [...] Da sehe ich ja das tiefe Gefühl. Das war dann doch noch Deutsch. Ich meine, bzw. wie man sich äußert...

H: Ja, das führt schon so ein bisschen zu der Frage auch: Was ist denn da noch Deutsch an ihnen gewesen? [...]

B: [...] Was Deutsch an mir gewesen ist, ist die Muttersprache. Damals. Und nicht nur die Muttersprache, auch die Sprache mit den Eltern. Nun sind die Eltern nicht mehr da. Aber das größte Leid ist, dass die Eltern nicht mehr da sind. Denn, wenn man du das Leid äußern willst, dann tust du das automatisch in der Sprache, in der du mit ihnen gesprochen hast. Und ich sehe auch in den Briefen. Ja, ab und zu steht da in holländisch... Die Briefe, die wir uns geschrieben haben sind alle auf Holländisch. Aber ab und zu 'Germanismen'.⁶³⁴

Da sie mit ihren Eltern immer Deutsch gesprochen hatte, weckte die deutsche Sprache auch während der Trennung von ihren Eltern Erinnerungen an die Zeit mit ihnen und tröstete Ellen Schwarzschild. Auch wenn sie selbst behauptete, kaum durch ihre deutsche Herkunft geprägt worden zu sein und keine individuelle deutsche Identität gehabt zu haben, so zeigt doch die Benutzung der deutschen Sprache, dass gerade in einer solch emotionalen Situation wieder auf vertraute Elemente der eigenen Identitätskonstruktion zurückgegriffen wird. Aber nicht allein die deutsche Sprache ist ein Element deutschen Herkunftsbewusstseins bei Ellen Schwarzschild. Es ist unmittelbar verbunden mit ihrer Familie und ihren Eltern. Beide Dinge kann man nicht voneinander trennen. Die deutsche Sprache war für sie nur deshalb so prägend, weil sie in Zusammenhang mit der Erinnerung an ihre Eltern stand. Trotz ihrer im Nachhinein abwehrenden Haltung bei der Frage nach Elementen ihrer deutschen Identität war die deutsche Sprache Teil davon und sie benutzte sie, wenn besonders tiefe Gefühle angesprochen wurden.

Rose Jakobs

Dieselbe Reaktion war bei einer anderen Untertaucherin feststellbar. Rose Jakobs war nach ihrem Aufruf zum 'Arbeitseinsatz' in Deutschland 1941 untergetaucht.⁶³⁵

⁶³⁴ Aus der Befragung von Ellen Schwarzschild am 28. Februar 2001.

⁶³⁵ Rose Jakobs (geb. 1925) war mit ihren Eltern und Geschwistern 1938 in die Niederlande gekommen. 1941 tauchte sie unter. Während der Befreiung der Niederlande und dem Vormarsch der

Sie lebte in einer niederländischen Familie als Pflege Tochter und übernahm als Gegenleistung für das Verstecken Pflichten im Haushalt. Das Zusammenleben mit der Pflegefamilie war für die meisten Untertaucher nicht leicht und führte vielfach zu Konflikten, da die Untergetauchten ständig in Angst vor der Entdeckung lebten und gleichzeitig in einer totalen Abhängigkeit von ihren Helfern. Auch wenn Rose Jakobs es mit ihrer Untertauchadresse relativ gut getroffen hatte (und z.B. nicht die ganze Zeit in ihrem Versteck bleiben musste), so blieben doch auch in diesem Fall Konflikte nicht aus. In ihrem auf Niederländisch geführten Tagebuch schrieb sie über einen solchen Konflikt:

*"Ik zeg dan altijd maat heel gedwee: 'Ja, Tante Leen' en: 'Goed, Tante Leen'.
Maar inwendig kook ik van woede, maar 'Zeig ein lächelndes Gesicht, wenn
das Herz mir auch bricht'."⁶³⁶*

Zweierlei ist an diesem Zitat bemerkenswert. Im Gegensatz zu Ellen Schwarzschild führte Rose Jakobs ihr Tagebuch auf Niederländisch. Inwieweit dies eine Vorsichtsmaßnahme war und vor der Entdeckung ihrer wahren Herkunft schützen sollte, kann nicht abschließend beantwortet werden, aber es zeigt doch den Versuch einer möglichst starken Anpassung an niederländische Identifikationsmuster. Die deutsche Sprache als Teil des eigenen Herkunftsbewusstseins blieb aber trotzdem erhalten. Wie auch bei Ellen Schwarzschild kam sie in sehr emotionalen Momenten zum Vorschein. Das Gefühl, von ihrer Pflegefamilie abhängig zu sein und deshalb auch keine Widerworte geben zu dürfen, war bei Rose Jakobs sehr stark. In dem Moment der Reflexion dieser Szene fiel ihr für den Eintrag in ihrem Tagebuch kein passender niederländischer Ausdruck ein, sondern sie drückte ihre Gefühle durch ein deutsches Sprichwort aus. Die Prägung durch die deutsche Sprache und Kultur waren also auch bei ihr noch deutlich vorhanden und trat hervor, wenn ein Konflikt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein ausgelöst wurde, d.h. wenn die Stellung von Rose Jakobs in ihrer aktuellen Situation nicht mehr "richtig" war.

Alliierten wurde sie von einer verirrten Granate getroffen und starb im September 1944. Vgl. Jakobs, Rose: *De roos die nooit bloeide. Dagboek van een onderduikster 1942-1944*, Amsterdam 1999.

⁶³⁶ "Ich sag dann immer sehr ergeben: 'Ja, Tante Leen' und: 'Gut, Tante Leen'. Aber innerlich kochte ich vor Wut, aber 'Zeig ein lächelndes Gesicht, wenn das Herz mir auch bricht'." Tagebucheintrag vom 24. Januar 1943, in: Jakobs: *De roos die nooit bloeide*, a.a.O., S. 49.

Die Bedeutung der deutschen Sprache

Doch nicht alle Tagebücher von deutschen Flüchtlingen zeigen eine solche Verbundenheit mit der deutschen Sprache als Teil der eigenen Identitätskonstruktion. In einem Nachlass einer deutschen Jüdin, die mit ihren Eltern 1937 in die Niederlande ausgewandert war, finden sich nur niederländische Schriftstücke. Briefe aus dem 'Durchgangslager' Westerbork an die Eltern, Tagebuchaufzeichnungen und Notizen sind nur auf holländisch geschrieben. Bezeichnend für ihre scheinbar völlige Ablehnung alles Deutschen ist zudem die Änderung des Namens. Aus dem deutschen Nachnamen "Heymans" wurde die niederländische Schreibweise "Heijmans".⁶³⁷

Trotz dieses Gegenbeispiels scheint die deutsche Sprache ein wichtiger Bestandteil der individuellen Konstruktion nationaler Identität vieler Flüchtlinge gewesen zu sein. Trotz der Gefahr, die vor allem für Untertaucher mit dem Gebrauch der deutschen Sprache verbunden war, war sie so tief in ihnen verwurzelt und so wichtig für sie, dass sie sie ungeachtet aller Gefahren benutzten. Sie diente vor allem der Heraufbeschwörung von Erinnerungen und bildete als vertrautes Element des bisherigen Lebens einen wichtigen Identifikations- und Trostpunkt.

Sowohl für Friedrich Althaus als auch für Ellen Schwarzschild bildete die Benutzung der deutschen Sprache und die Beibehaltung anderer deutscher Traditionen und Lebensgewohnheiten trotz der gemeinsamen Herkunft mit den Besatzern in ihren Erinnerungen kein Problem. Beide konnten in der Befragung eine scharfe Trennlinie zwischen ihrer eigenen deutschen Herkunft und den politischen Absichten der Besatzer ziehen. Auch von ihrer Umwelt wurde diese Einstellung anerkannt, und so wurde die deutsche Herkunft der Familien auch durch ihr gesellschaftliches Umfeld nicht negativ beurteilt. Auch ihre Bemühungen, möglichst schnell und gut niederländische Identifikationsangebote zu übernehmen, trug zu dieser Akzeptanz bei.

Festhalten an deutschem Herkunftsbewusstsein

Schon vor dem Überfall auf die Niederlande und dem Beginn der Besatzungszeit war in dieser Untersuchung jedoch auch die Rede von deutschen Flüchtlingen, die die Elemente ihres deutschen Herkunftsbewusstseins auch nach ihrer Flucht in die

Niederlande komplett beibehielten und zudem möglichst in einer rein deutschen Umgebung lebten. Welche Auswirkungen hatte die Besetzung der Niederlande auf diese Menschen?

Ihre Situation war denkbar schlecht. Zum einen wurden sie von ihrer Umgebung sehr schnell als Deutsche erkannt (sie gaben sich ja auch keine Mühe, diese Tatsache zu verbergen) und hatten deshalb vielfach unter den allgemeinen Anfeindungen gegenüber Deutschen zu Beginn der Besatzungszeit zu leiden. Doch nicht nur ihre niederländische Umgebung nahm ihre deutsche Herkunft schnell wahr, diese deutschen Flüchtlinge bildeten auch für die Besatzungsmacht ein einfaches Ziel. Aufgrund ihrer meist isolierten Lebensweise und der nach außen sichtbaren deutschen Herkunft war es der Besatzungsmacht ein Leichtes, genau diese Deutschen (zumeist Juden) in das 'Durchgangslager' Westerbork zu deportieren und von dort weiter in die Vernichtungslager zu schicken. Für die so stark in ihrer deutschen Herkunft verhafteten Flüchtlingen war es zudem schwer, der Verfolgung durch die Besatzer zu entkommen. Ihre oft ungenügenden niederländischen Sprachkenntnisse und ihr kaum vorhandener niederländischer Freundeskreis machten es ihnen fast unmöglich, eine Untertauchadresse zu finden. Die Gefahr war zu groß, bei der ersten Razzia oder Überprüfung wieder als Deutscher erkannt zu werden. Nur wenige dieser deutschen Juden entgingen der Vernichtung durch die Nationalsozialisten.

Doch änderte die Verfolgung durch die Besatzungsmacht die Konstruktion ihrer individuellen Identitäten und den Umgang mit ihrer nationalen Herkunft? Da sie sich schon durch die erste Verfolgung noch in Deutschland und ihre Vertreibung aus ihrem Heimatland nicht von ihrer deutschen Herkunft lösen konnten, war nicht zu erwarten, dass die zweite Verfolgung, nunmehr in den Niederlanden, daran etwas ändern sollte.

Bis zu ihrer Deportation nach Westerbork probierten die meisten dieser deutschen Flüchtlinge, ihr Leben so gut wie möglich weiter zu leben. Sie versuchten, auf irgendeine Art ein Visum für ein anderes Land zu bekommen oder ihre Deportation nach Westerbork mit Hilfe des Jüdischen Rates so lange wie möglich hinauszuzögern. Das Bewusstsein ihrer deutschen Herkunft und das Ausleben der damit für sie verbundenen Gewohnheiten und Traditionen änderte sich im Ver-

⁶³⁷ Vgl. das Dossier über Doris Heijmans. NIOD: Doc I 693A.

gleich zu den Jahren vor 1940 nicht, obwohl sie von den politischen Entwicklungen natürlich zutiefst schockiert waren.

Deutsches Herkunftsbewusstsein im Lagerleben

Der Aufruf zum 'Arbeitseinsatz' und die Deportation nach Westerbork traf nach und nach die meisten jüdischen Einwohner der Niederlande, deutsche Flüchtlinge und Niederländer. Die niederländischen Juden traf die Deportation wie ein Schock, da sie bisher keine solchen Erfahrungen gemacht und sich in den Niederlanden immer sicher gefühlt hatten. Für die deutschen Flüchtlinge war es der Beginn erneuter Verfolgung. Alle Juden aus den Niederlanden wurden vor ihrem Weitertransport in die Vernichtungslager im Osten im 'Durchgangslager' Westerbork gesammelt. Aufgrund dieser Bedeutung lohnt sich ein Blick auf die Bewohner des Lagers. Wie gingen sie mit der deutschen Herkunft des größten Teils der Insassen um?

Bis 1942 stand das Lager unter niederländischer Verwaltung und wurde, wie schon vor der Besetzung, hauptsächlich zur Unterbringung deutscher Flüchtlinge und Emigranten benutzt. Erst danach übernahm die Besatzungsmacht die Verwaltung des Lagers und die wöchentlichen Deportationen begannen.⁶³⁸ Die ursprüngliche Funktion des Camps als Flüchtlingslager führte dazu, dass vor allem deutsche Flüchtlinge in Westerbork lebten, bis ab 1942 auch niederländische Juden dorthin deportiert wurden. Der Charakter des Camps war bis 1942 also fast ausschließlich durch Deutsche geprägt. Das führte dazu, dass die Lagersprache Deutsch war und sich bis zu diesem Zeitpunkt ein deutsch-jüdisch geprägtes Gemeinschaftsleben im Lager etabliert hatte. Der sehr deutsche Charakter des Lagers wurde unterstützt durch das Verbot der niederländischen Regierung, im Lager Niederländisch zu lernen.⁶³⁹ Die niederländischen Juden, die dann nach der Übernahme des Lagers durch die Deutschen nach Westerbork geschickt wurden, kamen in eine bereits bestehende, isolierte deutsch-jüdische Welt, in der sie sich sehr fremd fühlten. Die deutschen Juden, die dorthin deportiert wurden, empfanden im Lager durch diesen deutsch-jüdischen Charakter dagegen oft ein Gefühl

⁶³⁸ Vgl. Mulder/ Prinsen: Vluchtelingenkamp Westerbork, a.a.O., S. 59.

⁶³⁹ Damit wollte man vor dem Krieg erreichen, dass den Flüchtlingen kein Anreiz geboten wurde, in den Niederlanden zu bleiben. Sie sollten so schnell wie möglich in andere Länder weiterwandern. Vgl. Lindwer: Kamp van hoop en wanhoop, a.a.O., S. 141.

der Geborgenheit in dieser Gemeinschaft.⁶⁴⁰ Gerade denjenigen, die auch schon vorher ihre Traditionen und Lebensgewohnheiten beibehalten hatten, musste das Lager vertraut vorkommen. Es wurde Deutsch gesprochen und man traf wahrscheinlich Bekannte und Freunde, die ebenfalls deportiert worden waren. So schrieb Wilhelm Halberstam nach seiner Deportation im Juni 1943 an Freunde, die noch in Amsterdam geblieben waren:

*"Du lieber Willi kennst ja Westerbork und seine Einrichtungen, so daß es einer Milieuschilderung nicht bedarf. [...] Es sind jetzt so ziemlich alle Bekannten und Honoratioren aus Amsterdam hier versammelt."*⁶⁴¹

Die Wohnungs- und Schlafmöglichkeiten waren beengt und primitiv, und alle im Lager lebten in der ständigen Angst vor den Transportlisten, auf denen diejenigen standen, die in die Vernichtungslager geschickt wurden. Aber ihr deutsches Herkunftsbewusstsein konnten sie in Westerbork ausleben.

Für die niederländischen Juden, die ab 1942 auch nach Westerbork geschickt wurden, war das Leben im Lager durch den deutschen Charakter doppelt schlimm. Nicht nur, dass sie sich zum ersten Mal konkret mit der Erfahrung von Deportation und Vertreibung auseinandersetzen mussten, die durch die deutsche Besatzungsmacht initiiert worden war, sie kamen auch noch in ein Lager, in dem nicht nur von den Bewachern, sondern auch von den Insassen Deutsch gesprochen wurde und das eine deutsche Atmosphäre hatte. In dem Buch von Willy Lindwer "Kamp van hoop en wanhoop" kommen verschiedene Insassen zu Wort, die die Spannungen zwischen den deutschen und den jüdischen Lagerinsassen beschreiben. So berichtete Leo Blumensohn, der erste eingetragene Bewohner von Westerbork, dass besonders niederländische Juden schnell weiter nach Osten deportiert wurden, weil die Lagerorganisation in den Händen deutscher Juden lag, die ihre Bekannten und Freunde zu schützen versuchten.⁶⁴² Dies führte natürlich zu Konflikten zwischen den beiden Gruppen. Aber auch das tägliche Leben und beispielsweise die Arbeit in verschiedenen Jugendgruppen fand auf Deutsch statt, und die niederländischen Juden blieben davon etwas isoliert. Wie ein anderer Insasse, Hans Margules, berichtete, führte gerade die Sprache als Ausdruck

⁶⁴⁰ Vgl. Mulder/ Prinsen: Vluchtelingenkamp Westerbork, a.a.O., S. 56.

⁶⁴¹ Brief von Wilhelm Halberstam an seinen Freund Willi Breslauer vom 1. Oktober 1943, in: Wojak/ Hepner: "Geliebte Kinder...", a.a.O., S. 250f.

⁶⁴² Vgl. den Bericht über Leo Blumensohn, in: Lindwer: Kamp van hoop en wanhoop, a.a.O., S. 69-82.

deutscher Herkunft zu Konflikten.⁶⁴³ Für die niederländischen Juden war es die Sprache der Feinde, die sie nur mit schlechten Eigenschaften in Zusammenhang brachten. Für die deutschen Juden dagegen bedeutete die deutsche Sprache, auch wenn sie gleichzeitig die Sprache ihrer Verfolger war, ein Stückchen Heimat und etwas Vertrautes in einer fremden Umgebung.

Das Gefühl der Vertrautheit

Wie wichtig dieses Gefühl der Vertrautheit und der Heimat war, zeigte sich immer wieder. Gerade die deutsche Sprache bildete dabei einen elementaren Bestandteil des jeweiligen deutschen Herkunftsbewusstseins, von dem viele deutsche Flüchtlinge sich auch in den Niederlanden nicht trennen konnten. Neben der Erinnerung an Deutschland und an die glückliche Zeit, die man dort verbracht hatte, war es vor allem die Verknüpfung mit der Familie, die die nationale Identitätskonstruktion der verschiedenen Menschen beeinflusste und bestimmte. Auf den Punkt brachte dies der Dramaturg und Filmregisseur Ludwig Berger, der 1936 in die Niederlande geflüchtet war:

*"In diese schwarzen Tage fiel ein Tropfen Glück. Meine Mutter schrieb mir, daß sie nach Amsterdam käme. Nur für sie hatte ich das schöne Haus am Vondelpark gemietet. Nun endlich kam 'Frau Heimat'."*⁶⁴⁴

Mit der Mutter, die in die Niederlande kam, kam ein Stück Heimat und Geborgenheit zu ihm zurück. Das Leben in den Niederlanden ließ sich damit leichter ertragen. Gleichzeitig zeigt dieses Zitat, dass die deutsche Herkunft auch in diesem Fall nicht so leicht abgelegt werden konnte. Die Heimat, die durch die Mutter verkörpert wurde, blieb eben doch die Heimat, an der Berger sehr hing. Dies zeigt sich auch noch an einer anderen Stelle:

*"Obwohl wir alles verloren hatten, Heimat, Sprache, Arbeit und Haus, wir schämten uns dennoch von früh bis spät für die Heimat. Wir kamen aus einem Land, das wir liebten, so wie die Engländer ihr England lieben und Franzosen ihr Frankreich."*⁶⁴⁵

Die Liebe zur Heimat und damit zu Deutschland war nicht abhängig von den politischen Aktionen, die durch Deutschland ausgeübt wurden. Ganz im Gegenteil: Trotz des Terrors der Nationalsozialisten schämte sich Berger für das, was aus

⁶⁴³ Vgl den Bericht über Hans Margules, in ebd., S. 133-146.

⁶⁴⁴ Berger: Wir sind vom gleichen Stoff, aus dem die Träume sind, a.a.O., S. 340.

⁶⁴⁵ Ebd., S. 368.

Deutschland geworden war. Wie schon bei anderen Flüchtlingen beobachtet, trennte auch er ganz klar zwischen seinem Deutschland, das er liebte und das für ihn seine Heimat war, und dem politischen Deutschland.

Tendenzen im Umgang mit dem individuellen deutschen Herkunftsbewusstsein

Die verschiedenen Erinnerungen von deutschen Flüchtlingen und ihre Einstellungen zu den nationalen Aspekten ihrer Identitätskonstruktionen und ihrem Umgang mit der Herkunft aus Deutschland haben gezeigt, dass die politischen Entwicklungen, vor allem also die erneute Bedrohung durch Vertreibung und Deportation diese Aspekte nur in kleinen Teilen beeinflussen konnten. Besonders die deutsche Sprache, aber auch andere Merkmale des deutschen Herkunftsbewusstseins blieben erhalten. Dabei ging es sowohl um ganz konkrete Merkmale wie die Beibehaltung deutscher Gerichte und das Singen deutscher Lieder, als auch um Gefühle, die ganz intensiv mit einem deutschen Herkunftsbewusstsein verknüpft waren. Besonders die Liebe zu den Eltern und die Erinnerung an sie führten dazu, dass die eigene deutsche Herkunft weiterhin gepflegt und mit positiven Bewertungen verknüpft wurde.

Die Konstruktion der individuellen Identitäten der jeweiligen Menschen war nur in geringem Maße von den politischen Entwicklungen abhängig. Wie die verschiedenen Menschen ihre deutsche Herkunft aber nach außen darstellten und wie sie von ihrer Umwelt wahrgenommen wurden, unterlag großen Veränderungen und konnte sich mitunter stark von dem individuell empfundenen Herkunftsbewusstsein unterscheiden. Bei Menschen wie Agnes Arend, die von ihrer Umwelt als Deutsche wahrgenommen wurden, obwohl sie dies vermeiden wollte, konnte dies zu seelischen Konflikten und einer sehr problematischen Bewertung der eigenen Herkunft führen. Ihr wurden als Deutsche Eigenschaften zugeschrieben, die sie selbst bei sich gar nicht sah. Damit trat ein typischer Fall von unterschiedlicher Fremd- und Selbstwahrnehmung ein. Die negative Bewertung durch ihr Umfeld und damit eine für sie nicht akzeptable Stellung innerhalb ihres Kontextbewusstseins war der Auslöser des Konfliktes innerhalb ihres Identitätsprozesses.

Andere, die ebenfalls von ihrer Umwelt als Deutsche wahrgenommen wurden, hatten damit weit weniger Probleme, obwohl sie ebenfalls ihre seltsame Stellung

zwischen ihrer eigenen deutschen Herkunft und dem deutschen Besatzungsregime registrieren konnten. Dieses Gefühl, zwar zwischen allen Stühlen zu sitzen, aber nichts daran ändern zu können, beschrieb der Pharmakologe Otto Riesser in einer autobiographischen Skizze. Dennoch war ihm die Verbundenheit mit Deutschland zu wichtig, um sich einer anderen Richtung anzupassen.

*"Ich habe auch im Exil, in Holland, unerschütterlich an meinem Deutschtum festgehalten, was unsagbar schwer wurde, angesichts all dessen, das von deutscher Seite aus hier begangen wurde und angesichts des Hasses, den die Holländer im Kriege gegen alles Deutsche gelernt haben. Ich bin mitten unter den Emigranten, die oft zutiefst zu bedauern, oft auch zu verurteilen waren, und mitten zwischen den Holländern ein Outsider geblieben, der Deutsche schlechthin, und ich bin vollkommen darauf gefaßt, daß ich dies auch entsprechend bezahlen werden müsse, obwohl ich das Gefühl habe, daß viele doch der Festigkeit meiner Haltung eine gewisse Achtung nicht versagen konnten."*⁶⁴⁶

Nur die wenigsten hielten in dieser Deutlichkeit auch nach außen an ihrer deutschen Herkunft fest. Für diejenigen, die sich mit ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein arrangiert hatten und gleichzeitig von außen zwar als Deutsche wahrgenommen, aber dafür nicht angegriffen wurden und damit zufrieden in ihrem Kontextbewusstsein waren, blieben zwei Möglichkeiten, ihre Stellung in Worte zu fassen. Entweder die Flüchtlinge fühlten sich, wie Aline Wolff-von Krakau dies in ihrem Tagebuch ausdrückte, "als zwischen zwei Welten schwebend"⁶⁴⁷ und keiner wirklich zugehörig, oder sie fühlten sich in beiden Ländern Zuhause:

*"Ich würde sagen, meine Heimat ist beides. Es ist so wie es ist. Natürlich ist den größten Teil meiner Jugend und alles auch, was mit in der Jugend an wesentlichen Erlebnissen mitbekommt, das hat sich in [hier] abgespielt. Also in sofern ist [...], jedesmal, wenn ich längere Zeit weg bin, ich komm wieder nach [hier], ich sage, das ist mein Zuhause. Aber ist Köln und Bonn und der Rhein und die Gebirgslandschaft, ist auch ein Teil meiner früheren Jugend. Ich kann da nicht sagen oder oder, es ist beides. Man kann in zwei Ländern zu Hause sein."*⁶⁴⁸

Trotz der Eingriffe, die das nationalsozialistische Deutschland in das Leben jedes einzelnen Flüchtlings vorgenommen hatte, blieb eine enge Verbundenheit zum Land der Herkunft und der Kindheit, zum Land der Eltern oder bestimmten Land-

⁶⁴⁶ Muscholl, Erich (Hg.): Skizzen zu Erinnerungen an meine wissenschaftliche Laufbahn, geschrieben 1944 in Naarden (Holland) von Otto Riesser (1882-1949), in: <http://pharmakologie.pharmacol.uni-mainz.de/Heft23/22RIESSE.html> am 10. Juli 2003.

⁶⁴⁷ Wolff-von Krakau: *Kroniek van een vrouwenleven*, a.a.O., S. 180.

⁶⁴⁸ Aus der Befragung von Friedrich Althaus am 14. März 2001.

schaften, Traditionen und Lebensgewohnheiten erhalten. Das deutsche Herkunftsbewusstsein war bei den meisten Flüchtlingen so tief in der Persönlichkeit verankert, dass sie es nicht ablegen konnten, selbst wenn sie es versuchten. Verschiedene Elemente, wie die deutsche Sprache, deutsche Gedichte oder Lieder, bestimmte Gerichte oder auch Eigenschaften wie eine bestimmte Art des Kaffeetrinkens und der Gastfreundlichkeit, blieben bestehen.

4.3.4. Individuelle Konstruktionen deutscher Identität bei Mitglieder binationaler Familien

Für die deutsch-niederländischen Ehepaare und Familien begann mit der Besetzung der Niederlande eine schwierige Zeit. Der deutsche Teil des Paares stand auf der Grenze zwischen der deutschen Heimat und den Niederlanden, wo er oder sie lebte. Deutschland, das Land, das die meisten dieser Menschen schätzten und liebten, war den Niederlanden feindlich gesonnen, und die Mitglieder der Besatzungsmacht wurden in den Niederlanden als Feinde betrachtet. Insofern standen diese Menschen zwischen den Fronten, sie hatten zu beiden Ländern enge Beziehungen und verbanden mit beiden positive Erinnerungen und Ereignisse, wobei im Kontextbewusstsein die aktuelle Situation in den Niederlanden und die persönlichen Einstellungen dazu vorherrschten, während durch das Herkunftsbewusstsein zu großen Teilen Deutschland und die eigene Vergangenheit dort repräsentiert wurde. Für die Untersuchung ihrer individuellen nationalen Identitätskonstruktionen ist diese schwierige Situation, in der sich diese Menschen befanden, sehr interessant, denn die unmittelbare Verbundenheit mit beiden Ländern führte in beinahe jedem Fall zur Ingangsetzung des nationalen Identitätsprozesses und zu der Frage, auf welcher Seite man stehen sollte und wie man mit der eigenen deutschen Herkunft umgehen sollte. Hinzu kam natürlich auch hier die Wahrnehmung durch die niederländische Umwelt. Obwohl diese Menschen zum Teil schon lange in den Niederlanden lebten, war ihre deutsche Herkunft doch bekannt. Die Frage war nun, wie stark sich diese Herkunft auf die bestehenden Kontakte auswirkte und wie weit auch die eigene politische Einstellung sich mit dem Einmarsch der Deutschen veränderte.

Für die Kinder, die aus diesen deutsch-niederländischen Verbindungen hervorgegangen waren, brachte die Besetzung zum ersten Mal die bewusste Wahrnehmung

der eigenen deutschen Herkunftselemente bzw. der engen, nun aber plötzlich feindlich gewordenen Verbindungen nach Deutschland. Der Umgang mit einem deutschen Herkunftsbewusstsein, das bisher in den meisten Fällen gar nicht wahrgenommen worden war, brachte nun auf einmal Konflikte mit sich.

Wie sowohl die deutschen Elternteile als auch die Kinder mit dieser neuen Situation umgegangen sind und welche Entscheidungen sie in Bezug auf ihre nationalen Zugehörigkeiten trafen und erinnerten, wird in diesem Kapitel untersucht werden.

Edith Velmans-van Hessen

Wie nicht anders zu erwarten war, fanden sich auch bei deutsch-niederländischen Familien eine große Zahl von verschiedenen Umgangsarten mit dem Problem der deutschen Herkunft und Identität.

Zunächst einmal war es für einige wenige gar kein Problem. Edith Velmans-van Hessen z.B., die schon vor 1940 die deutsche Herkunft ihrer Mutter strikt abgelehnt hatte und auch selber kein bisschen Deutsch sein wollte, sah sich durch den Einmarsch der Deutschen in ihrem Verhalten und ihren Einstellungen bestätigt und bestärkt. Die Besetzung der Niederlande brachte ihre Loyalität zu diesem Land und ihre Abneigung gegen alles Deutsche nur noch deutlicher zum Vorschein. Die Einträge in ihrem Tagebuch berichten nur von "den Deutschen", eine sehr unpersönliche und abstrakte Bezeichnung, die erkennen lässt, dass sie keine Sympathien oder auch nur eine entfernte Verbindung mit den Besatzern empfand.⁶⁴⁹ Zu dieser Einstellung trug auch Edith Velmans-van Hessens jüdisches Herkunftsbewusstsein bei. Schon durch die Vertreibung ihrer Großmutter aus Deutschland hatte sie erkennen müssen, dass die Nationalsozialisten Juden feindlich gegenüber standen. Nach der Besetzung der Niederlande und der nun auch hier einsetzenden Verfolgung waren alle deutschen Besatzer Nationalsozialisten und damit potentiell gefährlich. Um so mehr stellte sich Edith Velmans-van Hessen auf die Seite der Niederlande und fühlte sich dieser Nationalität zugehörig. Im weiteren Verlauf ihres Tagebuches und ihrer Erinnerungen wird nie wieder darauf Bezug genommen, dass Edith Velmans-van Hessens Mutter aus Deutschland kam und deshalb enge Verbindungen zu diesem Land bestanden hatten. Stattdessen

⁶⁴⁹ Vgl. Velmans-van Hessen: Ich wollte immer glücklich sein, a.a.O., S. 38. Im Gegensatz dazu werden die Bezeichnungen von Niederländern sehr oft mit "unsere" oder "wir" personalisiert.

wird der Hass auf die Besatzer deutlich, die Edith Velmans-van Hessen und ihren Bruder zum Untertauchen zwangen und schließlich sie selbst als einzige Überlebende der Familie zurückließen.

*"Ich starrte sie mit offenem Mund an. Ein deutscher Offizier, unter einem Dach mit mir, in dem Zimmer direkt neben meinem! [...] Ich hatte mir von Anfang an vorgenommen, den Mann, der auf der anderen Seite meiner Zimmerwand wohnte, zu hassen. Er war ein Monster, ein Repräsentant des verhaßten 'Dritten Reiches'."*⁶⁵⁰

Für sie entstand die Frage nach einem doppelten Herkunftsbewusstsein überhaupt nicht, weil sie ein deutsches nach eigenen Aussagen nie besessen hatte. Trotz einer deutschen Mutter (von der allerdings leider keine Aussagen zu ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein überliefert sind), gab es bei Edith Velmans-van Hessen keine nachweisbaren deutschen Elemente, die Teil ihrer Identitätskonstruktion waren. Infolgedessen bestand für sie nie der Konflikt zwischen einem deutsch und einem niederländisch geprägten Herkunftsbewusstsein.

Ulrich van Gaal

Auch Ulrich van Gaal empfand seine Herkunft aus einer deutsch-niederländischen Ehe nicht als Problem, jedoch aus ganz anderen Gründen als Edith Velmans-van Hessen. Aufgewachsen in den Niederlanden mit einem sehr stark deutsch geprägten Herkunftsbewusstsein begrüßte er den Einmarsch der Deutschen.

*"Ja, eerlijk gezegd: ik heb de hele oorlog gehoopt op een Duitse overwinning."*⁶⁵¹

Angelehnt an die familiären Verhältnisse hegte er allein positive Gefühle gegenüber Deutschland, die sich auch in seiner individuellen Identitätskonstruktion niederschlugen, während er die niederländischen Identifikationsangebote und die niederländische Gesellschaft mit großer Skepsis betrachtete. Obwohl er nur wenige Jahre in Deutschland aufwuchs, prägten diese Zeit und auch seine stark an ihrer deutschen Herkunft festhaltende Mutter in seiner Erinnerung sein eigenes Herkunftsbewusstsein. Mit dem Einmarsch der Deutschen und der Besetzung des Landes entstanden ihm deshalb keine Probleme, sondern sie lösten sich sogar eher auf. War es für ihn vor dem Krieg noch eher eine Situation der Zerrissenheit ge-

⁶⁵⁰ Ebd., S. 142ff. Die niederländische Pflegefamilie von Edith Velmans-van Hessen erhielt eine Einquartierung durch einen deutschen Offizier.

wesen, mit einem deutschen Herkunftsbewusstsein in dem aktuellen Kontext der Niederlanden zu leben, so beschrieb er, dass dieses Gefühl mit dem Einmarsch der Deutschen auflöste. Ulrich van Gaal lebte nun mit einem deutschen Herkunftsbewusstsein in einem "deutschen" Land. Seine individuelle Identitätskonstruktion entsprach nun den staatlichen Verhältnissen, und damit lebte Ulrich van Gaal nun in einer idealen Umgebung. Der vorher bestehende Konflikt zwischen Herkunftsbewusstsein und Kontextbewusstsein war nicht mehr vorhanden. Das Gefühl der Zerrissenheit und Unsicherheit verschwand, weil die Stellung und Bewertung Ulrich van Gaals in seiner Umwelt sich verändert hatte. Er erinnerte sich, dass er Elemente seiner deutschen Herkunft, also z.B. den Gebrauch der Sprache, und andere Gewohnheiten er unverändert beibehalten konnte, aber nun wurde er deswegen von seiner Umgebung nicht mehr angegriffen. Die Freunde, die schon vor dem Krieg seine intensive deutsche Prägung toleriert hatten, blieben ihm auch während der Besetzung freundschaftlich verbunden, so dass sich sein Freundeskreis nur unwesentlich änderte.

*"Er waren buren, waar wij geen contact mee hadden, die echt anti-Duits waren. Die moesten niets van ons hebben, ja, maar die bestaande vriendenkring is dezelfde gebleven."*⁶⁵²

Auch wenn Ulrich van Gaal weder vor noch während der Besatzungszeit Mitglied deutscher oder nationalsozialistischer Vereine war, pflegten er und seine Familie gute Kontakte zu den Besatzern. Situationen, bei denen die Besatzer von der niederländischen Bevölkerung ignoriert wurden, z.B. beim Spazierengehen im Park oder auf der Straße, nutzten er und seine Mutter, um mit den Soldaten zu sprechen und wieder einmal die deutsche Sprache zu hören:

"B: Maar goed, zomers gingen wij aan het wandelen met mijn moeder, althans, en daar kwamen wij ook wel eens Duitse soldaten tegen en dan kwam wel ook een gesprek. Dat wel.

H: Waar ging het dan over? Hoe heeft u u dan verhouden met de Duitsers?

B: Het was altijd heel gezellig. Ja, waar komt u vandaan, waar heeft u gewoond... [...]

H: Omdat ze dan ook hoorden, dat u Duits met elkaar heeft gepraat?

*B: Ja, en mijn moeder had behoefte, om nog weer eens een paar Duitse woorden te horen."*⁶⁵³

⁶⁵¹ "Ja, ehrlich gesagt: Ich habe den ganzen Krieg auf einen deutschen Sieg gehofft." Aus der Befragung von Ulrich van Gaal am 7. März 2001.

⁶⁵² "Es gab Nachbarn, mit denen wir keinen Kontakt hatten, die sehr anti-deutsch waren. Die wollten nichts mit uns zu tun haben, ja, aber der bestehende Freundeskreis ist derselbe geblieben." Ebd.

Trotz seiner Begeisterung über die Besetzung der Niederlande und der Hoffnung auf einen deutschen Sieg, ging Ulrich van Gaal mit seinem deutschen Herkunftsbewusstsein nicht so weit, diese Zustimmung durch einen Wechsel der Staatsangehörigkeit auszudrücken. Durch seinen Vater besaß die gesamte Familie die niederländische Staatsangehörigkeit, doch nur der älteste Bruder wählte den Wechsel:

*"Mijn oudste broer heeft tijdens de oorlog de Duitse kant gekozen. Die heeft in november '44, toen de oorlog al verloren was, het Duitse staatsburgerschap aangevraagd, is nog in militaire dienst geweest, heeft tegen de Russen gevochten, was in Russische gevangenschap, is na anderhalve dag gevlucht, was in Engelse gevangenschap, is na anderhalf weken gevlucht en was tenslotte in Nederlandse gevangenschap en is na anderhalf jaren gevlucht. Hij woont nu in Duitsland."*⁶⁵⁴

Dass Ulrich van Gaal selbst diese Möglichkeit nicht wahrgenommen und selbst die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt hat, verwundert etwas, da seine gesamte Persönlichkeit deutsch geprägt war und er eigentlich von dieser Option hätte begeistert sein müssen. Dennoch blieb er in den Niederlanden und behielt seine niederländische Nationalität. Warum er diese Entscheidung traf, konnte in der Befragung nicht abschließend geklärt werden. Er begründete dies mit der Sorge für die Mutter, die einer der Söhne habe übernehmen müssen, doch angesichts der Probleme, die Ulrich van Gaal nach dem Ende der Besatzungszeit mit seiner deutschen Herkunft und politischen Überzeugungen in der niederländischen Gesellschaft hatte, kann diese Begründung nicht zufriedenstellen.⁶⁵⁵

Ulrich van Gaal und Edith Velmans-van Hessen gehörten zu den wenigen, die sagten oder beschrieben, mit ihrer deutsch-niederländischen Herkunft während der Besatzungszeit keine persönlichen Probleme gehabt zu haben. Die eine, weil

⁶⁵³ "B: Ja, im Sommer gingen wir spazieren mit meiner Mutter, und da begegneten wir dann auch ab und zu deutschen Soldaten und da ergab sich dann auch manchmal ein Gespräch. H: Worum ging es dann? Wie haben Sie sich gegenüber den Deutschen verhalten? B: Es war immer sehr angenehm. Ja, Wo kommen sie her, wo haben sie gewohnt... [...] H: Weil sie dann auch hörten, dass sie miteinander deutsch gesprochen haben [seine Mutter und er, K.H.]? B: Ja, und meine Mutter hatte ein Verlangen danach, mal wieder ein paar deutsche Worte zu hören." Ebd.

⁶⁵⁴ "Mein ältester Bruder hat während des Krieges die deutsche Seite gewählt. Er hat im November '44, als der Krieg schon verloren war, die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt, ist noch Soldat geworden, hat gegen die Russen gekämpft, war in russischer Gefangenschaft, ist nach anderthalb Tagen geflüchtet, war in englischer Gefangenschaft, ist nach anderthalb Wochen geflüchtet und war zum Schluss in niederländischer Gefangenschaft und ist nach anderthalb Jahren geflüchtet. Er wohnt jetzt in Deutschland." Ebd.

⁶⁵⁵ Er wurde nach dem Ende des Krieges aufgrund seiner deutschfreundlichen Einstellung mehrmals an seinen Arbeitsstellen entlassen. Vgl. ebd.

sie über kein nachweisbares individuelles deutsches Herkunftsbewusstsein verfügte bzw. es nicht wahrnahm und deshalb auch nicht in innere Konflikte kommen konnte. Der andere, weil sein bereits stark vorhandenes deutsches Herkunftsbewusstsein durch die Besetzung des Landes aufgewertet und die vorher bestehenden Konflikte dadurch gelöst wurden. Mit dieser entweder totalen Ablehnung oder der umfassenden Zustimmung zur eigenen deutschen Herkunft markierten beide ein Extrem. Jeweils eine Seite eines möglicherweise doppelt vorhandenen Herkunftsbewusstseins mit niederländischen und deutschen Elementen wurde komplett ausgeblendet.

Hedda Kalshoven-Brester

Den meisten anderen Kindern aus deutsch-niederländischen Familien und auch den deutschen Partnern in einer gemischten Ehe gelang dies nicht. Doch auch hier gab es Unterschiede, wie der Konflikt zwischen dem persönlichen Herkunfts- und Kontextbewusstsein erinnert bzw. wie das mehrfach national geprägte Herkunftsbewusstsein ausgelebt wurde. Auch hierbei ging es wieder um Unterschiede zwischen Selbstbild und Fremdwahrnehmung.

Hedda Kalshoven-Brester und ihre Mutter Irmgard Brester waren sich der Konflikte in ihrem Identitätsprozess und der Elemente ihrer deutschen und niederländischen Herkunft zwar bewusst, konnten aber gut damit umgehen.

Neben den ständig bestehenden intensiven Briefkontakten nach Deutschland trug in der Familie Brester vor allem ein Umstand dazu bei, dass das Bewusstsein, sowohl deutsche als auch niederländische Elemente in der eigenen Identitätskonstruktion zu vereinen, stets wach blieb. 1936 und 1937 waren die Eltern von Irmgard Brester gestorben, 1940 ihre Großmutter. Irmgard Bresters Bruder Eberhard, der ab 1940 in der Wehrmacht Dienst tat, kam aus diesem Grund so oft wie möglich zu seiner einzigen noch lebenden engen Verwandten in die Niederlande. Trotz ihrer Ablehnung der deutschen Politik hatte die Familie also oft Besuch von einem Vertreter der Besatzungsmacht. An den Besuchen von Eberhard Gebensleben in Amersfoort und den Geschehnissen um diese Besuche herum lässt sich die Problematik eines individuellen deutschen Herkunftsbewusstseins in den durch Deutsche besetzten Niederlanden gut verdeutlichen.

In ihrem Buch und auch im Gespräch beschrieb Hedda Kalshoven-Brester verschiedene Situationen, in denen die Widersprüchlichkeit ihres Handelns und ihrer Einstellungen hervortrat.

"In mijn dagboek schrijf ik altijd, 'de Rottmoffen hebben dit' en 'de Moffen dat', en ik heb nu ook weer brieven gevonden 'ah, die moffen hebben weer dit en dat gedaan'. Ja, hoorde erbij. Wij waren Nederlanders voor ons gevoel. Dus, ik heb er nooit een probleem mee gehad, dat ik dus de Duitse juffrouw zo ontzettend pest op school, dat was een N.S.B.-ster, die hebben wij echt gek gemaakt met onze treiterijen, maar dat ik dan thuis weer gewoon brieven schreef naar Duitsland en Duits sprak met mijn oom, dat was gewoon. Ik dacht er niet mee naar. Pas toen ik veel later, veel ouder was, toen ben ik erover aan nadenken, dat klopte toch niet. Dat heeft mij toen aan het denken gebracht."⁶⁵⁶

Für sie selbst war die Situation in der Zeit der Besatzung also völlig normal. Erst später kam ihr zu Bewusstsein, dass die beiden Dinge, die sie völlig voneinander trennte, doch eigentlich eng verbunden waren. Als Niederländerin hatte sie eine Abneigung gegen alles Deutsche, doch als Familienmitglied der Bresters liebte sie ihren Onkel, auch wenn er in seiner Uniform als Mitglied der verhassten Deutschen kenntlich war:

*"H: Wie haben Sie sich zum Beispiel verhalten, wenn Sie hier deutsche Soldaten auf der Straße gesehen haben?
B: Dat waren moffen! Alleen Onkel Eberhard in zijn uniform was geen mof. Merkwürdigerweise. Heel gek, ja."⁶⁵⁷*

Hedda Kalshoven-Brester ging hier unbewusst ähnlich wie verschiedene deutsche Flüchtlinge vor. Sie trennte zwischen dem Deutschland der Aggressoren und dem Deutschland der eigenen Familie. Nur durch diese Trennung konnte sie selbst so unbefangen mit der Situation umgehen und einen Konflikt innerhalb ihres Identitätsprozesses vermeiden. Ihr individuelles deutsches Herkunftsbewusstsein, das in ihrer Jugend durch Besuche bei den Großeltern und die deutschen Elemente der Mutter bereits entstanden war, blieb durch diese Trennung unangetastet. Hedda

⁶⁵⁶ "In meinem Tagebuch schreibe ich andauernd, 'die Rottmoffen haben dies' und 'die Moffen das', und ich hab jetzt erst wieder Briefe gefunden, 'ah, die Moffen haben wieder dies und das getan'. Ja, das gehörte dazu. Wir waren nach unserem Gefühl Niederländer. Deshalb hab ich nie ein Problem damit gehabt, dass ich die Deutschlehrerin so entsetzlich auf der Schule gepiesackt habe, das war eine N.S.B.-erin, die haben wir echt verrückt gemacht mit unseren Schikanen, aber dass ich Zuhause wieder normal Briefe nach Deutschland schrieb und deutsch mit meinem Onkel sprach, das war normal. Ich hab da nicht drüber nachgedacht. Erst viel später, als ich älter war, habe ich angefangen darüber nachzudenken, da hat doch was nicht gepasst. Das hat mich damals zum Nachdenken gebracht." Aus der Befragung von Hedda Kalshoven-Brester am 21. Februar 2001.

Kalshoven-Brester schrieb weiter Briefe auf Deutsch an ihre Verwandten in Deutschland und sang zu Weihnachten deutsche Lieder. Die deutschen Identifikationsmuster, die in ihrer Familie gepflegt wurden, blieben weiterhin mit positiven Erinnerungen und Eigenschaften verknüpft. Wie sie selbst sagt, ist sie sich dieser Widersprüchlichkeit in ihrem Verhalten erst viel später bewusst geworden, in der Situation als Teenager während der Besatzungszeit nahm sie diese Situation als normal hin. Nur manchmal, vor allem, wenn Freunde von ihr mit in diese Situation hineingezogen wurden, viel das unterschiedliche Verhalten auf:

"Maar een vriendinnetje vertelde, die kwam altijd de middag bij ons boterham eten, een keer in de week voor de gezelligheid. Op een dag was ik naar haar toegekomen en zei "Oh leuk, mijn oom uit Duitsland is gekomen en die wil jij ook graag zien." Dus zei ze "Ja, vooruit dan maar. En toen kwam Onkel Eberhard, die dus in zijn volle Wehrmachtsuniform, hij had niets anders, die kwam met uitgestoken hand, toen gaf ze hem en harde klap op die hand. En is toen van zich zelf geschrokken meteen naar huis gehold, ze woonden vlak bij ons."⁶⁵⁸

Die Freundin hatte eben nicht den Ausgleich zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein nachvollziehen können und konnte nicht so schnell zwischen einem feindlichen Deutschen und dem bekannten Onkel Eberhard unterscheiden. Sie reagierte deshalb mit der selbstverständlichen Ablehnung einer Niederländerin.

Irmgard Brester

Während Hedda Kalshoven-Brester selbst diese Zeit erst im Nachhinein als ambivalent erinnert, sagt sie, dass ihre Mutter diese Stellung zwischen ihren Gefühlen für Deutschland und den Niederlanden schon damals bewusst wahrgenommen habe. Für sie, Irmgard Brester, sei die Zeit der Besatzung trotz ihrer aktiven Entscheidung für die Niederlande eine sehr problematische Zeit gewesen. In ihren Briefen nach Deutschland und vor allem an ihren Bruder tritt auf der einen Seite deutlich ihr deutsches Herkunftsbewusstsein zutage. Sie nahm Teil am Leben ihrer Familie in Deutschland, und die Verbindung in die Heimat blieb auch nach

⁶⁵⁷ "H: Wie haben Sie sich zum Beispiel verhalten, wenn Sie hier deutsche Soldaten auf der Straße gesehen haben? B: Das waren Mofen! Nur Onkel Eberhard in seiner Uniform war kein Mof. Merkwürdigerweise. Sehr seltsam, ja." Ebd.

⁶⁵⁸ "Aber eine Freundin erzählte mir, die kam immer bei uns mittags Butterbrot essen, einmal die Woche, weil es so nett war. Eines Tages war ich auf sie zugegangen und sagte 'Schön, mein Onkel aus Deutschland ist gekommen und der will Dich auch gerne sehen.' Sie sagte 'Ja, also los dann.' Und dann kam Onkel Eberhard in seiner vollen Wehrmachtsuniform, er hatte nichts anderes, mit der ausgestreckten Hand auf sie zu und dann hat sie ihm hart auf die Hand geschlagen. Und dann

dem Tod ihrer Eltern wichtig für sie. Allerdings wurden politische Fragen in den Briefen ausgeklammert. Über die unterschiedlichen Ansichten wurden (natürlich auch aufgrund der deutschen Postzensur) keine Briefe ausgetauscht. Darin wird auch die von ihrer Tochter angesprochene Trennung sichtbar. Das politische Deutschland wurde abgelehnt, hatte aber mit der Familie und dem Deutschland, an das sie sich erinnerte, nichts zu tun. Doch schon der Briefkontakt mit ihrem Bruder stellte Irmgard Brester einige Male vor einen Identitätskonflikt:

*"Want zij ontdekte, dat er een Duitse Dienststelle in Amersfoort was, en dan ging ze met dit pakje naar het postkantoor, want dan was het veel vlugger, want wanneer het gewone post ging. En dan keek ze eerst naar links en dan rechts en kijk of er niemand zag, dat ze naar binnen ging, en zo als een soort dief ging ze dan naar binnen. Als ze dan binnen stond en er zaten de kerels met de uniformen, dan voelde ze zich heel onaangenaam, 'Ik doe eigenlijk iets, wat niet mag, maar ik wil het toch doen, voor want het is mijn broer.' Heb jij dat? Dat zijn van de wonderlijke, toch ook weer dubbele toestanden op zo'n moment."*⁶⁵⁹

Ihre Verbundenheit mit Deutschland und ihre Liebe zu ihrem Bruder (beides Elemente ihres individuellen deutschen Herkunftsbewusstseins), sorgten dafür, dass sie trotz anderer politischer Überzeugung etwas tat, dass das niederländische Kontextbewusstsein in ihr nicht gut fand. Diese in ihr selbst widerstreitenden Gefühle sorgten für das schlechte Gewissen, das mit solchen Handlungen verbunden war. Doch diesem schlechten Gewissen konnte sie nicht ausweichen, denn hätte sie es unterlassen, den schnellsten Beförderungsweg für das Päckchen zu gebrauchen, hätte sie zwar in niederländischem Sinne richtig gehandelt, aber ihren Bruder schlecht behandelt. Dies hätte zu denselben Konsequenzen, nämlich ebenfalls einem schlechten Gewissen, geführt.

Auch bei Besuchen des Bruders in Amersfoort traten diese Konflikte zwischen ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein und dem niederländisch geprägten Kontextbewusstsein auf. So berichtete Hedda Kalshoven-Brester von der

hat sie sich so selbst erschrocken, dass sie sofort nach Hause gerannt ist, sie wohnten nah bei uns." Ebd.

⁶⁵⁹ "Denn sie entdeckte, dass es eine deutsche Dienststelle in Amersfoort gab, und dann ging sie mit ihrem Päckchen auf die Poststelle, denn dann war es viel schneller als wenn sie es mit der normalen Post geschickt hätte. Und dann schaute sie erst nach links und dann nach rechts und schaute, ob niemand sah, dass sie hineinging, und wie ein Dieb ging sie dann rein. Wenn sie dann drin war und da saßen die Kerle mit ihren Uniformen, dann fühlte sie sich sehr unangenehm. 'Ich mache eigentlich etwas, was ich nicht tun sollte, aber ich will es doch tun, weil es für meinen Bruder ist.' Hast Du das? Das sind diese eigenartigen, auch wieder sehr ambivalenten Zustände in so einem Moment." Ebd.

Auseinandersetzung um das Tragen der Uniform, wenn Eberhard Gebensleben in Amersfoort war:

"Dat is toch de verhaal, dat hij een keer op straat liep met mijn moeder. En dat mijn moeder toen een paar collega-vrouwen tegen kwam en voelde, dat ze voelde, dat ze achter hen aankeken, dat ze met een Duitser liep. Daar hebben ze thuis met hem gesproken en gezegd: Jij kunt maar beter geen uniform meer dragen. En daar is hij woedend geworden, hij voelde zich aangetast in zijn eer als Duitser officier. Hij voelde absoluut niet aan, dat dat niet kon. Maar ja, hij heeft ten slotte toch toegegeven, want dit was de enige huis, waar hij nog terecht komt, zo ongeveer, en de fietstochten en zo hebben wij dan altijd, heeft hij een burger gedaan."⁶⁶⁰

Obwohl Irmgard Brester seit mehr als 10 Jahren in den Niederlanden lebte und als vertrauenswürdige Frau des Arztes August Brester galt, wurde sie dennoch miss-trauisch betrachtet, wenn sie mit einem deutschen Soldaten durch die Straßen ging. Um nicht das ihr entgegengebrachte Vertrauen zu zerstören, war es notwendig, dass sich ihr Bruder etwas unauffälliger verhielt und nicht sofort als Deutscher erkennbar war. Trotzdem wollte sie natürlich gerne ihrem Bruder eine Zufluchtsstätte und ein zweites Zuhause bieten. Während für die Bresters die Lösung dieses Konfliktes einfach war, traf sie auf den Widerstand des Bruders, der zunächst kein Verständnis für die Loyalitätskonflikte seiner Schwester hatte.

Diese Diskussion um die deutsche Uniform, aber auch andere Konflikte um politische Ereignisse und grundsätzliche Einstellungen konnten auf die Dauer nicht für beide Seiten befriedigend gelöst werden. Die gegensätzlichen politischen Überzeugungen führten letztendlich zu einer Auseinanderentwicklung der beiden Geschwister. Die Liebe zu ihrem Bruder und die Bindung zu ihrer deutschen Heimat, die er verkörperte, wurde überdeckt durch die Ablehnung seiner politischen Überzeugungen und den Ansichten, die durch ihr Leben in den Niederlanden in ihr entstanden waren. Im Konflikt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein setzte sich bei ihr im Endeffekt das Bewusstsein des Lebens in den Niederlanden durch. Dieses Umfeld musste für sie stimmen und war ihr so

⁶⁶⁰ "Das ist doch die Erzählung, dass er einmal mit meiner Mutter auf die Straße ging. Und dass meine Mutter damals ein paar Frauen von Kollegen traf und fühlte, dass sie fühlte, dass sie ihnen hinterherschauten, weil sie mit einem Deutschen ging. Da haben sie Zuhause mit ihm gesprochen und gesagt: Du solltest besser keine Uniform mehr tragen. Und da ist er wütend geworden, er fühlte sich in seiner Ehre als deutscher Offizier angegriffen. Er merkte überhaupt nicht, dass das nicht in Ordnung war. Aber ja, er hat am Schluss doch zugestimmt, weil hier das einzige Haus war, wo er noch hin konnte, so ungefähr, und die Fahrradtouren und so haben wir danach immer, hat er danach immer in zivil gemacht." Ebd.

wichtig, dass es ihr deutsches Herkunftsbewusstsein schließlich überwog. Hedda Kalshoven-Brester erzählte dazu:

"B: Ik geloof, dat er in zekere zin op de laatste verwijdering is gekomen, want mijn moeder zei, ja wij groeiden op het laatste toch erg uit elkaar. En toen zei ze iets heel typerends 'En toch was ik heel verdrietigst, toen zijn overlijdensbericht kwam'. En toch... – begrijp jij? Dat is het hele dubbele in haar bestaan geweest. Zij voelde, dat hij denkbeelden vertegenwoordigde, waarvan zij nu wist, dat die niet deugde...

H: Und die sie auch nicht gut fand...?

B: Ne, precies. En, maar hij bleef haar broer. En dat is heel ambivalent geweest in haar of dubbel, laat het zo zeggen...⁶⁶¹

Nicht nur im Nachhinein, in Gesprächen mit ihrer Tochter, sondern auch schon während der Besatzungszeit war sich Irmgard Brester ihrer schwierigen Stellung zwischen ihrer individuellen deutschen Herkunft und ihrem aktuellen Leben in den Niederlanden bewusst. Auch wenn sie Elemente ihres deutschen Herkunftsbewusstseins beibehalten konnte, wie die Sprache in ihren Briefen, die Lieder und Geschichten, die sie mit ihren Kindern sang und las und der briefliche Kontakt zu ihren Verwandten, so übte doch das Kontextbewusstsein starken Druck auf ihren individuellen Identitätsprozess aus. Gerade das von außen wahrgenommene Bild führte zu inneren Konflikten bei Irmgard Brester. Obwohl die Liebe zu ihrem Bruder ein wichtiges Band zu ihrer Kindheit und zu ihren Erinnerungen war, brachte dieser Teil ihres Herkunftsbewusstseins konkrete Probleme mit sich. Ihre aktive Entscheidung, ein Leben zu führen, das hauptsächlich durch niederländische Identifikationsangebote geprägt wurde, beinhaltete selbstverständlich auch die Ablehnung der deutschen Besatzung. Und so war zwangsläufig auf Dauer die Unterscheidung zwischen ihrem Bruder und seiner gleichzeitigen Rolle als Besatzungssoldat nicht zu leisten, sondern führte bei Irmgard Brester zu einem sehr ambivalenten Gefühl in Bezug auf ihre deutsche Herkunft und den Umgang damit. Auch wenn sie von ihrer Umgebung nicht wegen ihrer deutschen Herkunft negativ sanktioniert wurde, so stellte sie sich doch selber Verhaltensregeln auf, wie sich eine niederländische Frau in einer solchen Lage zu verhalten habe. Diese von ihr selbst aufgestellten inneren Regeln brachten sie in einigen Fällen in Kon-

⁶⁶¹ "B: Ich glaube, dass es im Ende zu einer Entfremdung geführt hat, weil meine Mutter sagte, ja, wir lebten uns am Ende doch auseinander. Und dann sagte sie etwas sehr typisches 'Und trotzdem war ich sehr bekümmert, als seine Todesnachricht kam'. Und trotzdem... – begreifst Du? Das ist das ambivalente in ihrem Leben gewesen. Sie fühlte, dass er Vorstellungen vertrat, von denen sie nun wusste, dass sie nichts taugten... H: Und die sie auch nicht gut fand...? B: Nein, genau. Aber er

flikt mit ihrem deutschen Herkunftsbewusstsein und den noch vorhandenen Verbindungen nach Deutschland, führten aber schließlich zu einer Verstärkung ihres Kontextbewusstseins.

Äußere Anstöße zur Bewusstwerdung der eigenen deutschen Herkunft

Während es bei Irmgard Brester vor allem innere Konflikte waren, die zu einem veränderten Umgang mit ihrer deutschen Herkunft führten, waren es bei anderen Kindern und Ehepartnern aus deutsch-niederländischen Partnerschaften Betrachtungen von außen, die den Anstoß zu einem Nachdenken über das eigene Herkunftsbewusstsein gaben.

Für manche war der Anstoßgeber die deutsche Besatzungsmacht. In den Akten des Bundesarchivs in Berlin finden sich eine ganze Reihe von Anträgen, in denen die eigene deutsche Herkunft gegenüber der Besatzungsmacht ganz explizit zum eigenen Vorteil eingesetzt wurde:

"Ich bin am 26. August 1940 durch meine Heirat von hollaendischer Nationalitaet. Vorher war ich seit meiner Geburt Reichsdeutsche, rein Arisch. [...] Da ich hier fremd bin und keinen Verkehr mit Hollaendern habe, durch die schlechte Verbindung von Schiebroek auch anderswo keine Unterhaltung habe, bitte ich dringend mein Radio, das ich mir damals aus Deutschland mitnahm, behalten zu duerfen, damit ich politisch und kulturell mit der Heimat verbunden bleibe."⁶⁶²

Nachdem am 13. Mai 1943 eine Verordnung des Reichskommissariats herausgegeben wurde, sollten in der Folgezeit alle Radioapparate abgegeben werden. Frauen wie Anna-Marie Kool, die einen Niederländer geheiratet hatten, versuchten mit dem Hinweis auf ihre deutsche Herkunft und ihre Verbundenheit mit der deutschen Kultur, von dieser Verordnung ausgenommen zu werden. Ihre deutsche Herkunft, hier in Zusammenhang mit ihrer Zustimmung zu den politischen Zielen der Nationalsozialisten, sollte ihnen zu einer Vorzugsbehandlung verhelfen. In diesem Fall wollten sie als Deutsche von der deutschen Besatzungsmacht wahrgenommen werden. Ob dieser Hinweis auf ihre deutsche Herkunft hilfreich war und zum gewünschten Ergebnis führte, war den Akten leider nicht zu entnehmen.

blieb ihr Bruder. Und das ist sehr ambivalent für sie gewesen oder doppelt, wenn man so will..."
Ebd.

⁶⁶² Antrag von Anna-Marie Kool, geb. Ruetz, zur Freistellung bei der Einziehung der Rundfunkgeräte im Mai 1943. BArch: R 70 NL 21.

Bei anderen Familien war es nicht die Besatzungsmacht, die die deutsche Herkunft wahrnehmen sollte, sondern es war das niederländische Umfeld, das zu einer Bewusstwerdung der eigenen deutschen Herkunft beitrug, wenn auch nicht immer in positiver Hinsicht. Im Gegensatz zu Ulrich van Gaal, dessen eigene sehr intensiv deutsch geprägte Identitätskonstruktion sehr gut mit den Vorstellungen der neuen Besatzungsmacht zu kollektiver deutscher Identität harmonierte und der deshalb keine Probleme hatte, und zu Irmgard Brester, deren Umfeld sie nicht als feindliche Deutsche betrachtete, gab es Familien, die in verschiedener Hinsicht zwischen den Stühlen saßen. Obwohl die Familien viele niederländische Identifikationsangebote übernommen hatten, wurden sie nach der Besetzung der Niederlande von ihren Nachbarn als Deutsche betrachtet. Dies hatte eine starke Veränderung ihres Lebensumfeldes und auch ihrer persönlichen Sicht der Dinge zur Folge. Ihre deutsche Herkunft trat erst durch die feindliche Haltung ihrer Umwelt als Problem in ihr Gesichtsfeld.

Marieke de Sluiter

Die Gründe, warum diese Familien von ihrer Umwelt so ablehnend beurteilt wurden, waren vielfältig. Im Falle von Marieke de Sluiter war es zum einen die deutsche Herkunft der Mutter, die zur feindlichen Wahrnehmung durch ihre Umwelt und zur Bewusstwerdung ihrer eigenen deutschen Herkunft führte. Trotz deutlicher deutscher Elemente innerhalb der Familie (viele Kontakte zur Familie nach Deutschland, Bekleidung der Kinder mit den damals typisch deutschen "Berchtesgaden"-Jäckchen⁶⁶³ und der Weihnachtsfeier), wuchsen die Kinder in einem ebenso deutlichen niederländisch beeinflussten Kontext auf. Sie erzählte, dass in der Familie nur Niederländisch gesprochen wurde und die Kinder eine niederländische Schule besuchten. Während der Besetzung änderte sich die Normalität dieses Zustandes:

"Ik ben pas in de oorlog op de Duitse school gekomen. Ik zat eerst op een Nederlands meisjeslyceum. Wij waren gewoon pro-Duits. De familie was niet anti-Duits. Ze kwamen uit Duitsland en hadden veel Duitse familie.

⁶⁶³ In der Befragung erzählte Frau de Sluiter, dass sie diese Art von Jacke als Kind immer tragen musste. Es muss sich um eine Art Trachtenjacke gehandelt haben, die als typisch deutsch deutlich erkennbar war. Vgl. die Befragung von Marieke de Sluiter am 27. April 2001.

Toen hebben ze mij wel erg gepest in de oorlogstijd. Ik werd uitgesloten.¹⁶⁶⁴

Aufgrund ihrer (halb-)deutschen Herkunft wurde Marieke de Sluiter in ihrer niederländischen Schule nach dem deutschen Überfall stigmatisiert und ausgegrenzt. Aus diesem Grund wechselte sie die Schule, um auf einer deutschen Schule nicht mehr diesen Anfeindungen ausgesetzt zu sein. Ihre deutsche Herkunft wurde ihr schon aus diesem Grund während der Besatzungszeit deutlich bewusst, wie sie sich in der Befragung erinnerte.

Innerhalb der Familie kam zusätzlich hinzu, dass einige Familienmitglieder Mitglied in der N.S.B. waren, der niederländischen nationalsozialistischen Bewegung (u.a. war der Bruder ein Leiter im Jeugdstorm, der N.S.B.-Jugendabteilung). Aufgrund dieser politischen Überzeugung und der Zustimmung zu den nationalsozialistischen politischen Zielen wurde auch die Besatzung mit freundlichen Augen gesehen und nicht grundsätzlich abgelehnt. Die Familie lud sogar verschiedentlich deutsche Soldaten zum Kaffeetrinken nach Hause ein, und die älteren Schwestern von Marieke de Sluiter hatten ganz selbstverständlich deutsche Freunde:

"B: [...] Duitse officieren woonden daar toen. Ik denk dat mijn moeder toen gezegd heeft dat die officieren bij ons welkom waren als ze dat wilden. Dat deed ze uit het gevoel van: die mensen komen uit het buitenland. Ze zijn hier alleen en willen misschien bij een Duitse familie langskomen. Die officieren kwamen. [...]"

H: Was het normaal dat mensen met de Duitsers spraken op straat?

B: In het begin beslist. De Duitsers kwamen gewoon in Nederlandse winkels en werden daar bediend. Veel scholen werden bezet. Mijn grotere zusjes kregen Duitse soldaten als vrienden.¹⁶⁶⁵

Auch Marieke de Sluiter selbst wurde nach ihrem Wechsel auf die deutsche Schule Mitglied des Bundes Deutscher Mädel und erinnerte sich, das neue Gefühl, dazuzugehören und nicht mehr ausgeschlossen zu sein, genossen zu haben. Ihre deutsches Herkunftsbewusstsein wurde dadurch intensiviert und gestärkt. Die

⁶⁶⁴ "Ich bin erst im Krieg auf die deutsche Schule gekommen. Ich war zuerst auf einem niederländischen Mädchen-Gymnasium. Wir waren normal Pro-Deutsch. Die Familie war nicht Anti-Deutsch. Sie kamen aus Deutschland und hatten viel deutsche Familie. Dann haben sie mich in der Kriegszeit aber sehr geärgert. Ich wurde beschimpft." Aus ebd.

⁶⁶⁵ "B: [...] Deutsche Offiziere wohnten damals dort. Ich denke, dass meine Mutter damals sagte, dass die Offiziere bei uns willkommen seien, wenn sie dies wollten. Das tat sie aus dem Gefühl heraus: Die Leute kommen aus dem Ausland. Sie sind hier allein und wollen vielleicht zu einer deutschen Familie Kontakt aufnehmen. Und die Offiziere kamen. [...] H: War es normal, dass die Leute mit den Deutschen auf der Straße sprachen? B: Am Anfang sicherlich. Die Deutschen gin-

Wahrnehmung ihrer Umwelt, die sie als Deutsche sah, löste bei ihr auch eine stärkere Selbstwahrnehmung ihrer deutschen Herkunft aus. Doch auch die niederländische Prägung, die sie in ihrer Kindheit erfahren hatte, blieb bestehen, und so fühlte sich Marieke de Sluiter in ihrem Leben als "zwischen zwei Ländern lebend".⁶⁶⁶

Greta Mieke

Auch andere Kinder aus gemischten deutsch-niederländischen Ehen erlebten mit dem Einmarsch der Deutschen eine Veränderung ihres Umfeldes und erinnerten diese heute noch. So berichtete Greta Mieke, dass sich die Freunde und Nachbarn der Familie plötzlich abwandten und die Familie sogar aus der niederländischen Kirchengemeinde austrat, weil die Anfeindungen dort zu stark wurden. Auch die Kinder wechselten wegen dieser Anschuldigungen von einer niederländischen Schule auf die deutsche Schule nach Amsterdam.⁶⁶⁷ Trotz ihrer Eingebundenheit in ein niederländisches Umfeld war die deutsche Herkunft des Vaters und die nach außen sichtbaren deutsche Identifikationsmuster der Familie in diesem Fall zu deutlich, als dass die Umgebung darüber hinweg gesehen hätte. Auch wenn hier keine aktive politische Zustimmung zu den Zielen der Besatzer vorlag und die Familie zuvor problemlos in den Niederlanden gelebt hatte, trat mit der Besatzung eine starke Veränderung ein. Diese veränderte Wahrnehmung durch ihr Umfeld und die verstärkte Konzentration auf ihre deutsche Herkunft während der Besatzungszeit führten dazu, dass die Kinder der Familie an ihrem 18. Geburtstag die deutsche Staatsbürgerschaft annahmen.⁶⁶⁸ Sie setzten damit ein nach außen sichtbares Zeichen ihres Herkunftsbewusstseins, ausgelöst auch durch die abwehrende Haltung ihrer niederländischen Umwelt.

Ina van der Ploeg

Schon die hier vorgestellten Menschen zeigen die Unterschiedlichkeit der individuellen Identitätskonstruktionen und ihrer nationalen Prägungen bei den binationalen Partnerschaften und Familien. Wie verquer und kompliziert der Um-

gen ganz normal in niederländische Läden und wurden dort bedient. Viele Schulen wurden besetzt. Meine Schwestern bekamen deutsche Soldaten als Freunde." Ebd.

⁶⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁶⁷ Aussagen aus einem Telefonat mit Greta Mieke am 20. August 2001 und dem Fragebogen.

gang mit der eigenen Herkunft sein konnte, zeigt sich bei Ina van der Ploeg, die ähnlich wie Agnes Arend im vorigen Kapitel das Gefühl der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins schildert.

Ina van der Ploeg wurde 1917 als Kind eines deutschen Vaters und einer niederländischen Mutter geboren.⁶⁶⁹ Obwohl sie ihre Kindheit in den Niederlanden verbrachte, wuchs sie die ersten sechs Jahre rein deutschsprachig auf. Erst in der niederländischen Grundschule lernte sie Niederländisch. Sie sagte, dass sie in ihrer Kindheit sie vor allem durch ihre deutsche Herkunft geprägt worden sei. In der Jugend habe sich dies verändert. Die niederländischen Freunde und das Leben in den Niederlanden mit seinen Traditionen und Gewohnheiten nahmen ihrer Erinnerung nach einen immer wichtigeren Raum ein, gegen den ihre deutsche Herkunft in den Hintergrund trat. Sie selbst fühlte sich völlig als Niederländerin und hatte auch nur niederländische Freunde. Auch während der Besatzungszeit änderte sich in ihrem Umfeld nichts. Sie wurde als Niederländerin betrachtet und ihre deutsche Herkunft war für ihre Freunde unproblematisch. Insofern hätte sie mit der Situation, wie Hedda Kalshoven-Brester auch, keine weiteren Probleme haben müssen. In einem niederländischen Umfeld stand sie auch mit ihrem Herkunftsbewusstsein auf der "richtigen" Seite. Und doch, wie auch Agnes Arend, schämte sie sich noch heute für das, was sie war. Obwohl ihre deutsche Herkunft immer weiter in den Hintergrund ihrer Persönlichkeit getreten war, schämte sie sich damals und heute für das, was die Deutschen in den Niederlanden anrichteten. Weil sie in ihrer Kindheit mit einer Bewunderung und positiven Einstellung gegenüber allem Deutschen aufgewachsen war, bedeutete das Verhalten der Besatzer für sie einen Schock. Auch wenn sie von ihrem Verhalten und Einstellungen überhaupt nicht zu ihnen gehörte und sich weigerte, während des Krieges Deutsch zu sprechen, fühlte sich verantwortlich für das schlechte Verhalten der Besatzer.

"B: [...] Door die verhalen van mijn moeder die altijd zo leuk sprak, vond je en dacht je, dat het Duits wat bijzonders was. Dat dacht je dan als kind en zo. Dan hoopte dat je er toch ook wel eens heen zou gaan. Als het dan allemaal zo in een keer weg valt. Dat is dan toch niet leuk.

H: Nee natuurlijk niet.

⁶⁶⁸ Aufgrund der Naturalisation des Vaters Ende der 30er Jahre wurde den Kindern an ihrem 18. Geburtstag diese Wahlmöglichkeit eröffnet. Vgl. ebd.

⁶⁶⁹ Vgl. die Befragung von Ina van der Ploeg am 29. März 2001.

*B: En als ik dan nog dezelfde nationaliteit heb van mensen die dan zo naar doen. Dat is niet leuk.*⁶⁷⁰

Obwohl sie nichts getan hatte, was zu ihren inneren Konflikten Anlass gegeben hätte und auch von ihrer Umwelt nicht feindlich betrachtet wurde, beschreibt sie noch heute die Phase der Besatzungszeit als "schwarze Blattseite" in ihrem Leben.⁶⁷¹ Ihre durch die Geburt erworbene Nationalität und ihr individuelles deutsches Herkunftsbewusstsein müssen also für sie selbst eine so große Bedeutung gehabt haben, dass sie trotz des äußeren Anscheines von niederländischer Nationalität sich für ihre deutsche Herkunft schämte und diese als problematisch empfand.

4.3.5. Fazit

Für beinahe alle in den Niederlanden lebenden Deutschen bedeutete der Einmarsch der Wehrmacht und die Besetzung der Niederlande einen tiefen Einschnitt in ihrem Leben und veränderte auch den Umgang mit ihrer deutschen Herkunft. Dies lag zum einen an der politischen Situation, mit der sich alle nun auseinandersetzen mussten und zum anderen an der Wahrnehmung durch die niederländische Umwelt. Beide Faktoren spielten für die eigene Identitätskonstruktion und die darin enthaltenen nationalen Aspekte eine entscheidende Rolle.

Mit der Besetzung des Landes veränderte sich vor allem die Wahrnehmung der Deutschen durch die niederländische Bevölkerung. Die Kennzeichnung als Deutscher führte in vielen Fällen zunächst einmal zu einer klischeehaften Ablehnung der jeweiligen Person. Erst in Verbund mit einer ablehnenden Haltung gegenüber der deutschen Politik konnte es zu einer Akzeptanz der deutschen Herkunft durch die niederländische Umwelt kommen. Für die Deutschen selbst bedeutete diese erste kollektive Ablehnung oftmals einen großen Schock, da sie bisher aufgrund ihrer Herkunft nicht stigmatisiert worden waren. Durch diese Ausgrenzung und Ablehnung kam es bei vielen zum ersten Mal zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen deutschen Herkunft. Ganz eng wurde dabei die Frage nach

⁶⁷⁰ "B: [...] Durch die Erzählungen meiner Mutter, die immer so schön sprach, fandest du und dachtest du, dass das Deutsche etwas Besonderes war. Das dachtest du als Kind und so. Und hofftest, dass du doch eines Tages da mal hingehen würdest. Und wenn das dann alles auf einmal so wegfällt. Das ist dann doch nicht schön. H: Nein, natürlich nicht. B: Und wenn ich dann auch noch dieselbe Nationalität hab wie diese Menschen. Das ist nicht schön." Ebd.

der Herkunft aus Deutschland mit der Einstellung zur gegenwärtigen deutschen Politik verknüpft. Für die Jahre der Besetzung kann man beide Fragen, zumindest was die Wirkung nach außen und die Stellung der Individuen innerhalb der niederländischen Gesellschaft anging, nicht voneinander trennen.

Die größte Veränderung ihres Umfeldes erlebten mit der Besetzung der Niederlande die alteingesessenen Deutschen. Sie wurden unabhängig von ihrem bisherigen Verhalten und der jeweiligen Übernahme niederländischer Identifikationsangebote von der niederländischen Gesellschaft als Deutsche wahrgenommen und damit in die Kategorie "Feind" eingeordnet.

Im Umgang mit dieser kollektiven Zuschreibung standen diesen Deutschen viele Möglichkeiten offen, die jeweils individuell anders gestaltet wurden. Am einfachsten war der Umgang mit der neuen Situation für Deutsche mit einem ausgeprägten deutschen Herkunftsbewusstsein. Sie fühlten sich in einem nunmehr ebenfalls deutsch beherrschten Kontext wohl, und ein mit ähnlichen Aspekten ausgestattetes Herkunfts- und Kontextbewusstsein löste keinen Identitätskonflikt aus. Doch nur die wenigsten Deutschen folgten diesem Muster. Die meisten waren auf die eine oder andere Weise durch niederländische Identifikationsangebote beeinflusst und hatten niederländische Traditionen, Werte oder Lebensgewohnheiten in ihren eigenen Identitätsprozess aufgenommen. Bei ihnen reichten die Reaktionen auf den Einmarsch der Deutschen von einer stärkeren Betonung des deutschen Herkunftsbewusstseins bis zu einem stark empfundenen Zwiespalt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein. Keiner der alteingesessenen Deutschen konnte sich jedoch dem Einfluss der politischen Veränderungen völlig entziehen. Sowohl die deutschen Instanzen als auch die Zuschreibungen durch die niederländische Umwelt führten unweigerlich zu einer bewussteren Auseinandersetzung mit der eigenen deutschen Herkunft.

Auch wenn das durch niederländische Elemente geprägte Kontextbewusstsein in einer Person sehr stark vorhanden waren, wurden doch immer individuelle deutsche Elemente beibehalten. Von der deutschen Sprache über die Kontakte mit den Verwandten in Deutschland oder deutschen Gerichten, all diese Elemente des Herkunftsbewusstseins konnten problemlos zumindest in der Privatsphäre der Familie beibehalten werden. Was sich allerdings vielfach änderte, waren die indi-

⁶⁷¹ Vgl. ebd.

viduellen Gefühle und Einstellungen gegenüber der deutschen Politik und Deutschland im Allgemeinen. Doch solange sich diese veränderten Einstellungen nicht in offener Ablehnung gegenüber dem Besatzungsregime niederschlugen, konnten die alteingesessenen Deutschen weiterhin problemlos in den Niederlanden leben und ihren persönlichen Weg in den Verhandlungen zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein gehen.

Auch für die deutschen Flüchtlinge, die ja schon ab 1933 die Folgen der neuen Ideologie am eigenen Leib erfahren hatten, brach mit der Besetzung des Landes hinsichtlich ihres deutschen Herkunftsbewusstseins eine neue Zeit an. Inwieweit sie dieses beibehalten konnten, hing hauptsächlich mit der Wahrnehmung durch ihre Umwelt zusammen. Wer darauf angewiesen war, die deutschen Aspekte seiner Identität nach außen hin zu verbergen, versuchte auch im privaten Leben, so wenig Deutsch wie möglich zu erscheinen, um sich nicht zu verraten. Trotz der nunmehr wieder sehr konkreten Bedrohung durch den deutschen Staat konnte das deutsche Herkunftsbewusstsein nicht völlig abgelegt werden, sondern z.B. die Sprache oder mit persönlichen Erinnerungen und Gefühlen versehene Traditionen und Gewohnheiten blieben erhalten. Wer in seinem niederländischen Umfeld das Glück hatte, als Flüchtling und erst in zweiter Linie als Deutscher wahrgenommen zu werden, konnte viele Elemente seiner deutschen Herkunft trotz der äußeren Bedrohung beibehalten, ohne dass dies von dem jeweiligen Umfeld negativ sanktioniert worden wäre.

Denjenigen Flüchtlingen, die trotz ihrer Flucht aus Deutschland in den 30er Jahren ihr deutsches Herkunftsbewusstsein aktiv und auch von außen wahrnehmbar beibehalten hatten, blieb nach der Besetzung des Landes kaum eine andere Möglichkeit, als diesen Umgang mit ihrer nationalen Herkunft und Identität weiter fortzuführen. Niederländische Identifikationsangebote hatten sie kaum wahrgenommen und auch nicht in ihre Identitätskonstruktion aufgenommen. Dies nun augenblicklich zu ändern, um eine bessere Überlebenschance zu haben, war den allermeisten nicht möglich. Ihr deutsch geprägtes Herkunftsbewusstsein nahm einen so großen Raum in ihrem Identitätsprozess ein, dass das jeweilige Umfeld darauf keinen Einfluss nehmen konnte. Weder die Wahrnehmung durch die Niederländer noch die Bedrohung durch die deutschen Besatzer konnten die durch die

individuelle deutsche Herkunft geprägten Elemente der eigenen Identitätskonstruktion stark verändern.

Bei den binationalen Partnerschaften und Familien kann man das Wechselspiel zwischen den verschiedenen nationalen Prägungen am besten verfolgen, da hier die deutlichste Grenzsituation vorliegt. Der aus Deutschland stammende Teil der Partnerschaft stand dabei zwischen einem deutschen Herkunftsbewusstsein und einem niederländischen Kontextbewusstsein, während die Kinder, die in solchen binationalen Familien aufwuchsen, ein doppeltes, deutsch und niederländisch geprägtes, Herkunftsbewusstsein besaßen. Die jeweilige Grenzsituation war für die davon Betroffenen nach 1940 deutlich spürbar. Durch die Reaktionen ihrer Umwelt, aber auch durch das eigene Empfinden wurde ihnen ihre Zwischenstellung zwischen den beiden nationalen Zugehörigkeiten bewusst. Auch wenn sie vor 1940 völlig in ein niederländisches Lebensumfeld integriert waren, mussten sie sich nun mit den von ihnen selbst als "Deutsch" empfundenen oder ihnen von ihrer Umwelt als "Deutsch" zugeschriebenen Elementen auseinander setzen. Ob diese Grenzsituation oder diese doppelte nationale Prägung jedoch einen Identitätskonflikt auslöste, war individuell verschieden. Ein Ausgleich zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein konnte sowohl durch ein stärkeres Ausleben des deutschen Herkunftsbewusstseins nunmehr in einem ebenfalls stärker deutsch geprägten Kontext geschehen, als auch durch die Betonung der niederländischen Herkunfts- oder Kontextelemente, um sich dadurch der persönlichen Stellung innerhalb der vorwiegend niederländisch geprägten Umgebung zu vergewissern.

Auffällig bei der Betrachtung national geprägter individueller Identitätskonstruktionen während der Besatzungszeit unabhängig von den Ähnlichkeiten oder Unterschieden des jeweiligen Lebensumfeldes ist, dass sich die Art der mit nationaler Herkunft und Prägung verknüpften Elemente verschob. Vor 1940 wurde individuelle deutsche Herkunft an relativ konkreten Merkmalen festgemacht, den deutschen Gerichten, der deutschen Sprache und z.B. dem deutschen Schulbesuch. Nach der Besetzung blieben viele dieser Elemente bestehen, doch die eher emotionalen Merkmale wie Sehnsucht nach Deutschland und die Erinnerung an schöne Momente dort wurden wichtiger. Derselbe Effekt war schon nach 1933 bei

den deutschen Flüchtlingen zu beobachten. Nun weitete er sich auf alle Deutschen in den Niederlanden aus.

5. SCHLUSSBETRACHTUNG

Identität ist nichts Festgelegtes, Statisches, sondern ein Prozess. Um diesen Prozess untersuchen zu können, wurde das Wechselspiel zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein von Deutschen in den Niederlanden analysiert. Den nationalen Prägungen, die in diesem Konstruktionsprozess von Identität deutlich wurden, galt dabei die besondere Aufmerksamkeit.

Merkmale kollektiver nationaler Identitätsangebote

Die Untersuchung des Identitätsangebotes, das durch die verschiedenen deutschen Organisationen in den Niederlanden gemacht wurde, zeigte eine ganz klare Tendenz: Innerhalb der angebotenen und vermittelten Identitätsmerkmale standen jene im Mittelpunkt, die sich an einem traditionellen, vom Nationalismus des 19. Jahrhunderts geprägten und allgemein als "deutsch" anerkannten Kanon orientierten.

Zu diesen Merkmalen gehörten u.a. die Rückbesinnung auf stereotype Vorstellungen von deutscher Kultur und Geschichte, von Werten und Tugenden, die mit einer kollektiven Vorstellung von deutscher Identität in Verbindung gebracht wurden.⁶⁷² Das Ziel dieser Nachbildung und Vermittlung einer nationalen Identität von der man annahm, dass sie auch in Deutschland bestand, war zunächst eine klare Wahrnehmbarkeit als deutsche Organisation von außen und eine Stärkung des Gemeinschaftsgefühles der eigenen Mitglieder. Diese Rekonstruktion einer angenommenen kollektiven nationalen Identität bezog sich hauptsächlich auf Elemente, die aus dem 19. Jahrhundert und dem Kaiserreich stammten, also einer Zeit, deren Erinnerung kollektiv positiv besetzt war. Aus der Weimarer Republik wurden keine Identifikationsangebote in diesen Kanon aufgenommen, da dieser Zeitraum in Deutschland selbst nicht als positiv wahrgenommen wurde.

Dieses traditionell ausgerichtete Verständnis von nationaler kollektiver Identität erfuhr nach der 'Machtergreifung' der Nationalsozialisten eine starke Änderung. Ab 1933 wurden die durch die deutschen Vereine vertretenen Elemente kollektiver deutscher Identität nationalsozialistisch aufgeladen. Eine Identifikation mit

⁶⁷² Von wem dieser Kanon an Merkmalen beschlossen wurde, bzw. welche Rolle meinungsbildende Eliten innerhalb dieses Prozesses spielten, war für Fragestellung der Arbeit nicht von Bedeutung.

dem Identitätsangebot deutscher Vereine bedeutete gleichzeitig eine Zustimmung zur nationalsozialistischen Ideologie und Politik. Diese Politisierung und die damit einher gehende Instrumentalisierung einer kollektiven deutschen Identität erfasste alle deutschen Vereine und Organisationen in den Niederlanden. Kollektive Muster einer deutschen Identität wurden mit den politischen Zielen des deutschen Staates gleichgesetzt. Der deutsche Staat übernahm jetzt eine aktive Rolle bei der Festlegung der Elemente kollektiver deutscher Identität. An die Stelle des Identifikationsangebotes der Vereine und Organisationen trat eine Identifikationsforderung des deutschen Staates. Nationalstolz, die nationalsozialistische Weltanschauung und die weiterhin als traditionell angesehenen deutschen Tugenden sollten eine für alle gültige nationale Identität bilden und zur Unterstützung der nationalsozialistischen Politik führen. Diese angenommene nationale Identität sollte allen Deutschen im In- und Ausland übergestülpt werden. Kollektive nationale Identität und individuelle Vorstellungen von nationaler Identität wurden aus dem Blickwinkel des Staates und der deutschen Organisationen gleichgesetzt. Auch in der kollektiven niederländischen Wahrnehmung geschah diese Überlagerung.

Individueller Umgang mit kollektiven Identitätsangeboten

Während sich bei den deutschen Organisationen die Deutungsstrukturen nationaler Identität verfestigten und das nationale Element, das auch in den 20er und 30er Jahren bereits vorhanden gewesen war, zum beherrschenden Leitmotiv wurde, ist bei Individuen ein anderer Umgang mit den selbst- und fremd zugeschriebenen Elementen deutscher Identität zu erkennen. Hier bildete nicht das Jahr 1933, sondern vielmehr das Jahr 1940 mit der Besetzung der Niederlande die entscheidende Zäsur. Der enge Zusammenhang zwischen individuellen Identitätskonstruktionen und dem historischen Prozess wurde deutlich, und die persönliche Vorstellung von Identität, besonders von den nationalen Elementen dieser Identität, wurde radikal in Frage gestellt.

Mit der Besetzung der Niederlande änderte sich die Wahrnehmung der Deutschen durch die niederländische Bevölkerung. Unabhängig von den tatsächlichen bisherigen Verhaltensweisen und Einstellungen wurden die Deutschen nun erst einmal zu Feinden. Durch die Änderung der Perspektive auf die nationale Herkunft der

Deutschen konnten diese einer existentiellen Auseinandersetzung mit den eigenen nationalen Zugehörigkeitsgefühlen nicht mehr entgehen.

Bis zu diesem Zeitpunkt konnte jeder einzelne Deutsche in den Niederlanden die nationalen Aspekte seiner individuellen Identität nach eigener Überzeugung ausleben. Die Offenheit in der Wahrnehmung durch die niederländische Gesellschaft war ein entscheidender Faktor für die Integration der Deutschen in das Leben in den Niederlanden. Natürlich wurden die Deutschen als Deutsche wahrgenommen, bestimmte Wohngebiete in Amsterdam waren "deutsch", es gab deutsche Geschäfte und Vereine, vielleicht hatte man deutsche Kollegen oder Freunde – in vielerlei Hinsicht konnten die Deutschen in der Gesellschaft der Niederlande wahrgenommen werden. Doch sie stellten kein Problem dar. Da sie keine homogene Gruppe bildeten und damit nicht zu einem Fremdfaktor in der niederländischen Gesellschaft wurden, wurden sie zwar wahrgenommen, doch diese Wahrnehmung blieb ohne Konsequenzen. Deutsche wurden nicht diskriminiert oder mit rein negativen Vorurteilen betrachtet. Ihr Deutschsein innerhalb der niederländischen Gesellschaft wurde akzeptiert, in welcher Stärke es auch auftrat. Deutsche Vereine und Organisationen boten zwar kollektive Identifikationsschemata, die jedoch von einzelnen nicht angenommen werden mussten. Stattdessen konnte die nationalen Aspekte der individuellen Identitätskonstruktion auch durch die Bewahrung von als deutsch empfundenen Traditionen und Lebensgewohnheiten geprägt werden. Auch Identifikationsangebote der niederländischen Gesellschaft konnten in den eigenen Identitätsprozess integriert werden.

Mit dem Überfall im Mai 1940 verschwand diese Freiheit im Umgang mit den eigenen Identitätskonstruktionen in Hinsicht auf ihre nationale Prägungen. Die Forderung des deutschen Staates nach der Identifizierung seiner Mitglieder mit vorgegebenen nationalen und politischen Zielen drückte sich in den stärkeren Vereinnahmungsversuchen der deutschen Vereine und Organisationen aus. Von kollektiver deutscher Seite aus wurde damit eine sehr klare Erwartungshaltung aufgebaut, wie individuelle Einstellungen zu nationaler Identität aussehen sollten. Dieser Erwartung und Vorgabe durch den Staat und die Vereinigungen konnten sich die Deutschen in den Niederlanden nicht entziehen, sondern mussten sich mit ihr auseinandersetzen. Doch auch von niederländischer Seite wurde eine ähnliche Erwartungshaltung aufgebaut. Die Niederländer schrieben allen Deutschen eine nationale Identität zu, die derjenigen entsprach, die auch die deutschen Organisa-

tionen und der deutsche Staat erwarteten. Auch sie glaubten damit, dass die Identifikationsangebote der Organisationen mit den individuellen Identitätskonstruktionen der einzelnen Menschen gleichgesetzt werden könnten. Von jedem einzelnen Deutschen wurde angenommen, dass er mit den Zielen des deutschen Staates übereinstimmte und die kollektiven und auf die deutsche Nation gerichteten Attribute deutscher Identität übernommen hatte. Mit dem Druck und den Erwartungen, die sowohl von deutscher wie auch von niederländischer Seite aufgebaut wurden, mussten die Deutschen umgehen. Die Frage nach ihrer nationalen Zugehörigkeit und der damit aus kollektiver Sicht verbundenen Zustimmung zur deutschen Politik trat damit in den Vordergrund ihres Identitätsprozesses und bestimmte in den folgenden Jahren der Besatzung die Verhandlungen zwischen dem jeweils individuellen Herkunfts- und Kontextbewusstsein.

Individueller Umgang mit Identitätskonflikten

Wie die Untersuchung gezeigt hat, reagierten die einzelnen Menschen auf die kollektiven Zuschreibungen von außen, die durch die Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Situation ausgelöst wurden, jedoch nicht unbedingt so wie von ihnen erwartet wurde. Ganz deutlich wurde der Unterschied zwischen kollektiven Erwartungen und Zuschreibungen und dem tatsächlichen Umgang mit der eigenen nationalen Prägung und den Konsequenzen für den individuellen Identitätsprozess. Die Frage, welche Elemente nationaler Identitätskonstruktion bei den verschiedenen Individuen im Unterschied zu den kollektiven Vorgaben im Vordergrund standen, wird im folgenden Abschnitt beantwortet. Viel wichtiger als die Herausarbeitung dieser Unterschiede ist jedoch die Feststellung, dass unabhängig von der jeweiligen Art der Reaktion auf die kollektiven Forderungen und Erwartungen, die völlige Änderung der politischen und gesellschaftlichen Situation im Mai 1940 bei allen Befragten zu einem Identitätsbruch führte. Auf die ein oder andere Weise entstand bei allen durch die Besetzung der Niederlande das Gefühl eines Loyalitätskonfliktes zwischen einem deutschen Herkunfts- und einem niederländischen Kontextbewusstsein.

Erinnerungen an Identitätskonflikte

In der aktuellen Situation war den einzelnen Menschen dieser Bruch in ihrem Identitätsprozess nicht zwangsläufig bewusst. Sie reagierten auf die jeweiligen

Anforderungen und versuchten, auf ihre ganz persönliche Art in einem veränderten Umfeld erneut ihren Platz zu finden und damit den Konflikt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein zu lösen. Erst in der Rückschau ist es möglich, einem solch gravierenden Moment des eigenen Identitätsprozesses auf die Spur zu kommen. Dies geschah durch die Befragungen.

Auch wenn die Gruppe der Befragten nicht repräsentativ sein kann, so wurde deutlich, dass jeder einzelne sein Leben in den Niederlanden und vor allem die Besetzung des Landes durch die Deutschen als einen immens wichtigen Abschnitt in seiner Lebensgeschichte erinnerte.⁶⁷³ In dem heutigen Herkunfts- oder der persönlichen Geschichte der Menschen, die durch die erfragten Erinnerungen ausgedrückt wurde, nimmt damit der damalige Konflikt zwischen deutschem Herkunfts- und niederländischem Kontextbewusstsein eine herausragende Stellung ein. Auch wenn Details des täglichen Lebens zum Teil nicht mehr genau memoriert wurden, waren die teilweise ambivalenten und widersprüchlichen Gefühle und Einstellungen, die nach dem Mai 1940 verarbeitet werden mussten, den Einzelnen sehr präsent. Diese intensive Erinnerung zeigt die einschneidende Bedeutung, die dieses Ereignis für jeden einzelnen Menschen hatte. Dabei ist nicht entscheidend, ob die historischen Ereignisse und Einstellungen mit letzter Genauigkeit erinnert wurden, viel wichtiger für diese Untersuchung ist die Tatsache, dass es um die Erinnerung an die gemeinsame Teilhabe an einem historischen Prozess ging und dass die Prägung, die von diesem Identitätsbruch ausgelöst wurde, noch heute nachweisbar war. Im Gegensatz zu 1940 wurde die 'Machtergreifung' 1933 nicht als Identitätskrise erinnert. Eine unmittelbare Konfrontation mit dem nationalsozialistischen Staat und seinen Identifikationsforderungen blieb damals noch aus, bzw. der Staat konnte seine Macht im Ausland noch nicht so deutlich ausüben.⁶⁷⁴ Allerdings kann man an dem Wendepunkt von 1933 deutlich erkennen, wie schnell kollektive Identitätskonstruktionen veränderbar waren. Innerhalb einer sehr kurzen Zeit wurden die kollektiven Vorstellungen von nationaler Identität den Vorgaben der neuen Machthaber unter Beibehaltung bereits bestehender nationaler Stereotype angepasst.

⁶⁷³ Deutlich wurde dies auch an dem Enthusiasmus, mit dem die Menschen auf meine Anfragen reagierten. Ihnen allen bedeutet ihre Zeit in den Niederlanden noch immer viel und sie bedauerten es, dass sich bisher noch niemand mit einem Thema beschäftigt hatte, das für sie selber so immens wichtig gewesen war und sie so stark geprägt hatte.

Mit der Besetzung der Niederlande war es den einzelnen Menschen nicht mehr wie zuvor möglich, der Auseinandersetzung mit den Identifikationsforderungen des nationalsozialistischen Staates auszuweichen. Unabhängig davon, wie der Identitätskonflikt zwischen den Forderungen des Staates und den persönlichen Einstellungen entschieden wurde, zeigt die Erinnerung des Einmarsches 1940 die Identitätskrisen der einzelnen Personen und damit den engen Zusammenhang zwischen dem historischen Prozess und dem Individuum.

Die durchgeführten Befragungen und die damit erhobenen Erinnerungen an diesen Identitätskonflikt waren für diese Untersuchung von großer Bedeutung. Während in der aktuellen Situation die Menschen den Ereignissen mehr oder weniger ausgeliefert erscheinen und ohne Wissen der Zukunft Entscheidungen treffen müssen, können die jeweils getroffenen Entscheidungen und veränderten Einstellungen im Nachhinein bewertet und analysiert werden. Welche Rolle das deutsche Herkunftsbewusstsein im Identitätsprozess der einzelnen Menschen spielte und welche Elemente einer nationalen deutschen Prägung im Konflikt zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein beibehalten wurden, konnte auf diese Weise ermittelt werden.

Individuelle Trennungen von Staat und persönlichem Herkunftsbewusstsein

Allgemein wird davon ausgegangen, und das zeigte auch die Untersuchung der nationalen Identifikationsangebote der deutschen Organisationen und der niederländischen kollektiven Zuschreibungen, dass Individuen den kollektiven Vorgaben einer nationalen Identitätsstiftung folgen und die Elemente, die einmal in ihrer Identitätskonstruktion verankert sind, nicht wieder aufgeben. Die durch die Befragten erinnerten Elemente zeigten jedoch in eine ganz andere Richtung. Einzelne Teile des kollektiven Identifikationsangebotes wurden zwar von Einzelnen übernommen, alle ergänzten diese aber innerhalb ihrer persönlichen Identitätskonstruktion mit ganz individuellen Elementen. Statt sich den kollektiven Zuschreibungen und Erwartungen zu fügen, traten bei allen Befragten andere Aspekte der individuellen Identität in den Vordergrund. Es entstand eine ganz

⁶⁷⁴ Das Beispiel der 'Heimschaffungsaktion' der Dienstmädchen zeigte den Versuch der Einflussnahme des nationalsozialistischen Staates, gleichzeitig aber auch das Scheitern dieses Versuchs, da

klare Trennung zwischen der deutschen Nation, ihrer Politik und den Elementen, die auf der kollektiven Ebene als "deutsch" angesehen oder zugeschrieben wurden, auf der einen und dem eigenen Selbstbild von individueller deutscher Identität auf der anderen Seite. Hier waren es familiäre Traditionen, Erinnerungen an deutsche Landschaften oder Ereignisse, Gewohnheiten, der Kontakt mit der Familie in Deutschland, Omas Kochrezepte oder der Geruch von Zuhause, die eine individuelle deutsche Identität ausmachten. Emotionen und Erinnerungen, die von jedem Einzelnen mit seinem persönlichen Deutschland in Verbindung gebracht wurden, formten den Umgang mit der individuellen Identität. Kollektive nationale Deutungsmuster, die zudem nach 1940 sehr eng mit der Forderung nach politischer Zustimmung zum Nationalsozialismus verknüpft wurden, spielten dabei nur eine untergeordnete Rolle. Die Bewahrung eines individuellen Gefühls von Zuneigung zu dem Land der eigenen Herkunft und der Prägung durch individuelle Aspekte, die mit dieser Herkunft in Verbindung gebracht wurden, zeigen den Vorrang, den diese emotionalen Beziehungen zu nationaler Identität vor den kollektiven Identifikationsangeboten haben.

Keinem der Befragten war es möglich, sein Herkunftsbewusstsein abzustreifen oder bewusst abzulegen. Unabhängig von der Stärke, Ausformung und Intensität dieses Herkunftsbewusstseins blieb die emotionale Bindung an die eigene Herkunft, Prägung und Geschichte immer bestehen, und ein individuelles Heimatgefühl wurde bewahrt. Der politische Aspekt, der von den Organisationen mit der nationalen Herkunft verknüpft wurde, konnte dagegen von diesem individuellen Gefühl klar getrennt und bei Bedarf von dem eigenen Herkunftsbewusstsein abgespalten werden. Das bedeutet, dass sich die einzelnen Deutschen in den Niederlanden zwar von den politischen Geschehnissen distanzieren konnten, sofern sie dies wollten oder es ihnen (wie im Fall der Flüchtlinge) unbedingt nötig erschien, aber ihre emotionale Bindung an ihre individuell ausgeprägte deutsche Herkunft blieb bestehen.

Die Untersuchung des Umgangs mit nationalen Identifikationsangeboten im Prozess kollektiver bzw. individueller Identitätskonstruktionen zeigte den Unterschied zwischen kollektiven Vereinigungen und Individuen. Deutsche Vereine und Organisationen gingen von allgemein vorhandenen Merkmalen deutscher

viele der Mädchen nicht in gewünschter Weise auf die Aufforderung reagierten.

Identität aus und setzten diese in einen nationalistischen Kontext. Über das Angebot dieser kollektiv mit deutscher Identität verbundenen Elemente versuchten sie, genau diese Identität auch bei ihren Mitgliedern und möglichst allen anderen Deutschen in den Niederlanden zu stiften, weil sie individuelle Vorstellungen und Wünsche nach nationaler Identifikation mit den kollektiven Vorgaben gleichsetzten. Diese Untersuchung hat gezeigt, dass dieser von den Organisationen ausgehende Identitätsstiftungsprozess nicht oder nur in Teilen funktionierte.

Auffällig war bei vielen Befragten die Ablehnung politisch geprägter nationaler Elemente innerhalb des kollektiven Identifikationsangebotes. Andere Elemente individueller Prägung und emotionaler Verbundenheit mit der nationalen Herkunft standen im Vordergrund persönlicher Identitätsprozesse. Trotzdem übernahmen viele Menschen jedoch auch Teile kollektiver Identifikationsangebote, wie etwa den Schulbesuch oder die deutsche Sprache, und entsprachen in ihren Einstellungen den kollektiven Erwartungen. Selbst wenn sie sich aufgrund ihres niederländischen Kontextbewusstseins mit der Übernahme kollektiver deutscher Identifikationsangebote nicht zufrieden fühlten, konnten sie sich in vielen Fällen dem kollektiven Druck von deutscher Seite und den kollektiven Zuschreibungen und Fremdbildern von niederländischer Seite nicht entziehen. Wirklich entscheidend für ihren Identitätsprozess waren diese kollektiven Identifikationsangebote jedoch nicht, wie die Befragungen zeigten. Innerhalb der Gespräche wurden viel stärker die individuellen und emotionalen Verbindungen mit Deutschland erinnert, während die politisch aufgeladenen kollektiven Elemente zwar Erwähnung fanden, aber nicht als prägend empfunden wurden.

Gemeinsamkeit im Unterschied: Emotionen im individuellen Identitätsprozess

Dieser Unterschied zwischen kollektivem und individuellen Vorgehen überrascht zunächst nicht. Interessant ist jedoch die Erkenntnis, dass diese Tendenz zur Ablehnung kollektiver Identitätszuschreibungen gleichzeitig die verschiedensten Menschen vereinte. Anhänger des Nationalsozialismus, apolitische Menschen, Juden, Menschen aus binationalen Partnerschaften, Männer, Frauen, Vertriebene, freiwillig nach Holland gekommene... alle hatten eine ganz persönliche Beziehung zu Deutschland und brachten ihre Einstellung zur Nation vornehmlich mit ganz individuell als deutsch angesehenen Werten, Traditionen und Lebensgewohnhei-

ten in Zusammenhang. Diese Elemente waren individuell verschieden, glichen sich aber in ihrer Betonung emotionaler Bindungen und persönlicher Erinnerungen. Damit waren Gemeinsamkeiten zwischen Menschen zu beobachten, die sich von ihren Lebensumständen her zunächst nicht sehr ähnlich waren. Die Faktoren, die üblicherweise in der Migrationsgeschichte zur Typisierung von Migrantengruppen herangezogen werden und auch in dieser Arbeit aus arbeitsökonomischen Gründen Verwendung fanden, spielten im permanenten Konstruktionsprozess individueller Identitäten eine viel geringere Rolle, als bisher angenommen wurde. Die Betonung einer nationalen Identität, die weit über die Verwendung nationaler Stereotypen oder gruppenspezifischer Vorgaben hinausging, bietet einen neuen Blickwinkel auf den individuellen Umgang mit Geschichte. Waren die individuellen Konstruktionselemente auch zum Teil sehr verschieden, glich sich doch die Art der Konstruktion von individueller Identität. Diese griff viel stärker auf sentimentale Erinnerungen, Emotionen, persönliche Erfahrungen und tradierte Werte zurück als beispielsweise auf rassische, politische oder staatliche Vorstellungen.

Für viele Menschen bedeutete diese Trennung zwischen den kollektiv vorgeschriebenen nationalen Identitätselementen und der ganz anders gearteten individuellen deutschen Identität eine Erleichterung in ihrem Identitätskonflikt. Sie konnten weiterhin ihr individuelles Deutschsein pflegen, gleichzeitig aber in ihrer politischen Einstellung von der herrschenden Ideologie abweichen. Gerade bei den Fällen der Flüchtlinge Friedrich Althaus und Ellen Schwarzschild wurde diese Trennung deutlich. Selbst beim Untertauchen blieben deutsche Elemente ihrer Identität erhalten, sie schrieben Briefe auf Deutsch, dachten in Deutsch oder sangen deutsche Lieder, obwohl sie von dem momentan in Deutschland herrschenden politischen System verfolgt wurden. Sobald sie auch nach außen hin gegenüber Niederländern diese Trennung zwischen individueller Identität und politischer Überzeugung deutlich machen konnten, stiegen die Chancen, dass diese Trennung auch von ihren niederländischen Freunden und Bekannten akzeptiert wurde.

Die deutsche Herkunft wurde danach im günstigen Fall nicht mehr als feindlicher Akt gewertet, sondern als Ausdruck individueller Prägung und Herkunft. Doch die Trennung von Politik und Identität wirkte sich nicht nur positiv auf die Wahrneh-

mung durch die Niederländer aus. Auch für viele Deutsche selbst bedeutete sie eine Lösung in dem inneren Konflikt, Deutschland als Heimat und prägendes Herkunftsland zu lieben und gleichzeitig die Besetzung der Niederlande abzulehnen.

Das Ergebnis, dass emotionale Elemente in nationalen Identitätsprozessen der Befragten, eine überragende Rolle spielten, machte eine intensivere Auseinandersetzung mit diesen Aspekten innerhalb eines lebenslangen Identitätsprozesses nötig. Es sind Erinnerungen an Emotionen und Gefühle zu nationaler Herkunft, die für Individuen den größten Stellenwert einnehmen.

Die Befragungen haben gezeigt, dass selbst die Erinnerung an einen Identitätsbruch, wie er durch die Besetzung der Niederlande bei den dort lebenden Deutschen ausgelöst wurde, zu einem identitätsstiftenden Element werden konnte. Für alle Befragten bildete ihre Zeit in den Niederlanden und die damit verbundenen Erinnerungen ein wichtiges Element ihres Herkunftsbewusstseins. Trotz des unterschiedlichen Umgangs mit den jeweiligen individuellen Identifikationsangeboten, einte sie die Erinnerung, als Deutsche in den Niederlanden einer fundamentalen historischen Veränderung ihres Identitätsprozesses ausgesetzt gewesen zu sein.

Nur wenn man den einzelnen Menschen Emotionen zugesteht und deren Bedeutung für den Prozess der Identitätskonstruktion hervorhebt, ist es möglich, individuelle Einstellungen vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse zu untersuchen und in seiner Bedeutung zu erfassen. Die Gespräche haben gezeigt, dass sich niemand völlig außerhalb kollektiver Prozesse stellen kann. Jedes Individuum wird durch die historischen Ereignisse beeinflusst und zu individuellen Entscheidungen gezwungen. Dieses individuelle Handeln geschieht nicht immer zielgerichtet oder bewusst, sondern orientiert sich an persönlichen Überzeugungen und Einstellungen, die durch Emotionen geleitet werden. Manchmal entsprechen diese Einstellungen den kollektiven Angeboten oder Erwartungen, manchmal jedoch auch nicht. Diese persönlichen und emotionalen Einstellungen bilden damit das Fundament für individuelle Entscheidungen und bieten Menschen die Möglichkeit, ihren ganz persönlichen Weg zu finden, mit historischen Prozessen

umzugehen und diese zu verändern. Es sind nicht nur herausragende Einzelpersonlichkeiten, die zu einer aktiven Beeinflussung historischer Prozesse imstande sind, jeder einzelne hat in seinem Rahmen die Möglichkeit, durch seine Handlungen und Einstellungen seine Umwelt zu verändern und selbst eine neue Stellung darin einzunehmen.

Das Bewusstsein der eigenen Geschichte und ein Kenntnis des eigenen Herkunftsbewusstseins ist jedoch nötig, um diesen individuellen Umgang mit historischen Prozessen erkennen zu können. Die Reflexion über die eigene Herkunft und die verschiedenen nationalen Prägungen innerhalb der eigenen Identitätskonstruktion, die in den Befragungen zutage traten, zeigten den Lernprozess, der mit diesen Erinnerungen verbunden wurde. So schrieb Horst Kunze in seinem Fragebogen:

"Heute frage ich mich, ob es nicht richtig gewesen wäre, wenn mein Vater seinerzeit für die holländische Staatsbürgerschaft optiert hätte und ich somit Niederländer wäre, deren Grundeinstellung mir mehr liegt als die deutsche, vor allem im Hinblick auf die Toleranz und Liberalität. Damals war ich 'stolz, ein Deutscher zu sein', heute bin ich gern Deutscher, könnte mir aber vorstellen, mich als Niederländer wohler zu fühlen."⁶⁷⁵

Unterschiede des scheinbar Gemeinsamen

Diese Studie hat gezeigt, wie vorsichtig mit dem Begriff einer "nationalen Identität" umgegangen werden muss. Die Gleichsetzung der allgemein verbreiteten Annahme von nationaler Identität, die durch Stereotype und politische Zielsetzungen geprägt wird, mit individuellen Identitätskonstruktionen ist eine Verallgemeinerung, die den Identitätsprozessen der einzelnen Menschen nicht gerecht werden kann. Obwohl einige als "typisch deutsch" kollektiv festgelegte Elemente, wie z.B. der Gebrauch der deutschen Sprache, eine wichtige Rolle auch im Prozess der individuellen deutschen Identität spielten, so geht der tatsächliche Umgang mit den nationalen Prägungen des eigenen Identitätsprozesses doch weit über kollektive Schemata hinaus. Die Befragungen von Deutschen, die zwischen 1918 und 1945 in den Niederlanden gelebt hatten, zeigten die Bedeutung von Emotionen und Gefühlen für den Prozess der individuellen Konstruktion von Identität. Durch die Analyse der Elemente, die in der Erinnerung der Befragten am deutlichsten präsent geblieben waren, konnten zum einen die verschiedenen Um-

⁶⁷⁵ Aus dem Fragebogen von Horst Kunze vom 1. August 2001.

gangsarten mit Identifikationsangeboten herausgearbeitet und ihre Rolle im Verhandlungsprozess zwischen Herkunfts- und Kontextbewusstsein geklärt werden. Die bestehenden Möglichkeiten zwischen der Liebe zu den deutschen Herkunftselementen und der Ablehnung eines deutschen Nationalismus zeigten die Bandbreite an Möglichkeiten, die Individuen in ihrer Abhängigkeit und ihrem Umgang mit den sie umgebenden historischen Prozessen haben.

Der Einfluss von nationalen Faktoren auf das Handeln von Menschen wird leicht mit ihrem Denken und ihren Einstellungen gleichgesetzt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass schon die Analyse der nationalen Anteile an Identitätsprozessen sehr komplex ist. Die Untersuchung, in welcher Weise diese mentalen Prozesse das tatsächliche Handeln der Menschen bestimmen, muß weiteren Forschungen überlassen bleiben. Dabei ist darauf zu achten, nicht wieder in Verallgemeinerungen zu verfallen und nicht die Einstellungen und Handlungen eines Einzelnen mit denen einer Gruppe, eines Kollektivs oder einer Nation gleichzusetzen. Gleichzeitig darf nicht von den kollektiven Identitätsangeboten und -zuschreibungen auf die Identitätsprozesse des Einzelnen rückgeschlossen werden.

Für die Untersuchung nationaler Identitätsprozesse bleibt festzuhalten, dass die Konstruktion individueller Identität bei jedem Menschen unterschiedlich verläuft. Und so sind es im Endeffekt doch die Menschen, die den Unterschied machen und deren Einstellungen und Emotionen einen wichtigen Bestandteil historischer Forschung bilden sollten.

6. ANHANG

6.1. Befragungen und Fragebogen

Bis auf zwei mit * gekennzeichnete Namen wurden alle Namen der Gesprächspartner und derjenigen, die einen Fragebogen zurückschickten, aus Gründen des Datenschutzes verändert. Frau Hedda Kalshoven-Brester und Frau Ellen Schwarzschild gaben ihre Einwilligung, mit ihren richtigen Namen genannt zu werden. Aufgrund der Veröffentlichung ihrer Erinnerungen bzw. der Familienkorrespondenz, die auch in der Arbeit zitiert wurde, wäre eine Anonymisierung in diesen Fällen sehr schwierig gewesen.

Aufgrund der Veränderung der Namen erschien es bei Frauen nicht notwendig zwischen dem Geburtsnamen und dem heutigen Namen zu unterscheiden. Auch wurde darauf verzichtet, Dokortitel oder Adelsprädikate wiederzugeben oder zu verwenden, um eine bessere Anonymität zu gewährleisten.

Fehlende Angaben wurden in den Befragungen oder Fragebogen nicht beantwortet und konnten später nicht mehr nachgetragen werden.

Ich möchte auf diesem Wege noch einmal all jenen danken, die bereit waren, mit mir zu reden oder auf meine schriftlichen Fragen zu antworten. Mit ihrer Bereitschaft, einer Fremden Erinnerungen aus ihrer Jugend und jungem Erwachsenenleben anzuvertrauen, haben sie einen wichtigen Beitrag zu dieser Untersuchung geleistet.

6.1.1. Liste der Gesprächspartner

Friedrich Althaus	Befragung am 14. März 2001
Agnes Arend	Befragung am 9. April 2001
Dorothee Bender	telefonische Befragung am 6. September 2001
Irmgard Braun	Befragung am 1. März 2001
Lotte de Draaijer	Befragung am 6. März 2001
Peter Driesen	Befragung am 26. Februar 2001
Martha Ehmke	Befragung am 19. Februar 2001

Ricarda Franke	Befragung am 9. April 2001
Ulrich van Gaal	Befragung am 7. März 2001
Antonia van Gelder	Befragung am 30. März 2001
Dagmar Gräbner	Befragung am 13. März 2002
Miep Henkel	Befragung am 18. Juni 2001
Anne van Houten	Befragung am 7. März 2001
Hedda Kalshoven-Brester*	Befragung am 21. Februar 2001
Frans de Koning	Befragung am 8. März 2001
Truus Kuijper	Befragung am 4. April 2001
Johann Lenz	Befragung am 27. März 2001
Friederike Meiser	telefonische Befragung am 28. August 2001
Joke ten Molder	Befragung am 26. Februar 2001
Wilhelm Müller	Befragung am 20. Juni 2001
Ina van der Ploeg	Befragung am 29. März 2001
Maria Schmale	Befragung am 27. Februar 2001
Matthias Schmidt	telefonische Befragung am 6. September 2001
Magda Schuhmacher	telefonische Befragung am 11. Oktober 2001
Ellen Schwarzschild*	Befragung am 28. Februar 2001
Fien van der Sluis	Befragung am 2. März 2001
Marieke de Sluiter	Befragung am 27. April 2001
Erna Thiel	Befragung am 27. Februar 2001
Anton ten Velde	Befragung am 2. April 2001
Jannie Vogel	Befragung am 5. April 2001
Gerhard Werding	Befragung am 22. Februar 2002
Heinrich Werding	Befragung am 16. April 2002
Eli und Aad de Witte	Befragung am 2. April 2001

6.1.2. Liste der Teilnehmer an der Fragebogenaktion

Johanna Bäumer	Fragebogen ausgefüllt
Georg Berg	Telefonat am 18. Februar 2002
	Fragebogen ausgefüllt am 28. Februar 2002
Joseph Breitner	Telefonat am 30. Juli 2001
	Fragebogen ausgefüllt am 29. August 2001

Karla Euler	Fragebogen ausgefüllt am 28. Juli 2001
Erwin Fischer	Fragebogen ausgefüllt am 20. Februar 2002 Brief vom 27. Februar 2002 Brief vom 27. März 2002
Helga Flöter	Fragebogen ausgefüllt am 15. Oktober 2001
Barbara Freitag	Fragebogen ausgefüllt am 29. Juli 2001
Marianne Fröhlich	Telefonat am 3. August 2001 Fragebogen ausgefüllt am 27. August 2001
Ingeborg Grossmann	Fragebogen ausgefüllt
Louise Hartmann	Telefonat am 31. Juli 2001 Fragebogen ausgefüllt am 6. August 2001
Karl Hausmann	Brief am 31. Juli 2001 Fragebogen ausgefüllt am 13. August 2001
Ludwig Hegemeier	Fragebogen ausgefüllt
Rita van den Heuvel	Fragebogen ausgefüllt am 24. August 2001
Margarethe Jürgens	Fragebogen ausgefüllt
Werner Klinger	Fragebogen ausgefüllt am 10. März 2002
Richard König	Fragebogen ausgefüllt am 26. August 2001
Helene Krüger	Fragebogen ausgefüllt am 29. Juli 2001
Horst Kunze	Fragebogen ausgefüllt am 1. August 2001
Katharina Lose	Telefonat am 30. Juli 2001 Fragebogen ausgefüllt im August 2001
Waltraut Lüdtko	Fragebogen ausgefüllt
Eberhard Meissner	Fragebogen ausgefüllt am 18. September 2001
Greta Mieke	Telefonat am 20. August 2001 Fragebogen ausgefüllt
Udo Nestler	Fragebogen ausgefüllt am 27. Juli 2001
Arthur Neumann	Fragebogen ausgefüllt am 8. August 2001 Brief vom 14. August 2001
Erich Otterbach	Fragebogen ausgefüllt von seiner Witwe am 13. Februar 2002
Leni Reinhardt	Fragebogen ausgefüllt am 27. Juli 2001
Bertha Reisel	Fragebogen ausgefüllt am 1. August 2001
Elisabeth Richards	Fragebogen ausgefüllt am 28. Februar 2002

Johannes Schiffer	Fragebogen ausgefüllt von seiner Witwe am 20. August 2001
Günther Schreiber	Fragebogen ausgefüllt am 26. Juli 2001
Else und Lore Siebel	Fragebogen ausgefüllt am 28. August 2001
Heidi Sippel	Telefonat am 26. Juli 2001 Fragebogen ausgefüllt
Edith Specht	Fragebogen ausgefüllt am 5. August 2001 Telefonat am 14. August 2001
Wilhelmine van der Voorst	Fragebogen ausgefüllt am 12. August 2001
Karin Wagner	Fragebogen ausgefüllt am 26. Oktober 2001
Kurt Schuster	Fragebogen ausgefüllt am 18. August 2001
Hans Steiner	Fragebogen ausgefüllt am 30. Juli 2001 Brief vom 2. August 2001
Karl-Heinz Zöllner	Fragebogen ausgefüllt am 27. April 2002
Christine Wennmann	Telefonat am 27. August 2001 Fragebogen ausgefüllt am 16. September 2001

6.1.3. Gesprächsleitfaden

Je nachdem, ob die Gesprächspartner aus einer gemischt deutsch-niederländischen Partnerschaft kamen, ob sie Flüchtlinge waren und ob sie später in den Niederlanden geblieben oder zurück nach Deutschland gegangen waren, unterschieden sich die Leitfragen in den Befragungen ein wenig. Der hier aufgenommen Leitfaden stellt eine übergreifende Version dar, die der jeweils aktuellen Situation angepasst wurde.

Personalialia

Wann und wo wurden Sie und die Mitglieder Ihrer Familie geboren?

Welche Sprachen sprechen Sie?

Sind Sie verheiratet? Mit einem Deutschen oder einem Niederländer?

Aufbruch und Ankunft in den Niederlanden

Wann haben Sie sich entschieden Deutschland zu verlassen und warum?

Wann und wie sind Sie in die Niederlande gekommen?

Warum sind Sie gerade nach Holland gegangen?

Hatten Sie schon Kontakte in die Niederlande (durch Familienmitglieder oder Freunde)?

Wie lange wollten sie in den Niederlanden bleiben?

Wollten Sie weiter in ein anderes Land?

Mit welchen Erwartungen sind Sie in die Niederlande gegangen, welche Vorstellungen hatten Sie? Haben sich Ihre Erwartungen bestätigt?

Das tägliche Leben

Konnten Sie bei Ihrer Ankunft schon Niederländisch? Wie und wann haben Sie Niederländisch gelernt?

Wie waren Ihre ersten Eindrücke?

Wie wurden sie durch die Holländer aufgenommen?

Haben sie sich in deutschen oder niederländischen Vereinen engagiert? Warum?

Haben Sie schnell private Freunde gefunden? Niederländer oder Deutsche?

Haben Sie bewusst in deutschen Geschäften gekauft? Oder bewusst in niederländischen? Oder bewusst in jüdischen?

Haben Sie Ihre Kinder geschickt bzw. sind Sie selbst in eine deutsche oder niederländische Schule gegangen?

Haben Sie Zeitung(en) gelesen? Wie haben Sie sich ansonsten über das politische Tagesgeschehen auf dem Laufenden gehalten (Radio, Kino)?

Welche damaligen Vereine und Hilfsorganisationen für Deutsche kennen Sie?

Haben Sie deutsche Traditionen (z.B. Weihnachten statt Sinter Klaas) in den Niederlanden beibehalten?

Die Situation in Deutschland

Haben Sie mit deutschen und/oder niederländischen Freunden über die politische Situation in Deutschland gesprochen?

Welche Ereignisse in Deutschland haben Sie hier in den Niederlanden besonders stark wahrgenommen?

Wie haben Sie die Entwicklungen nach 1933 gesehen?

Haben sich Ihre politischen Ansichten und ihr Verhältnis zu Deutschland durch Ihren Aufenthalt in den Niederlanden verändert?

Wie hat sich Ihr Verhältnis zu Ihrer restlichen Familien oder zu Freunden in Deutschland entwickelt?

Haben Sie nach ihrem Umzug in die Niederlande Deutschland bis 1945 noch einmal besucht? Welche Veränderungen sind Ihnen dabei in Deutschland aufgefallen?

Krieg und Besatzungszeit:

Wie haben Sie den Überfall und die Besatzungszeit erlebt?

Wie reagierte Ihr deutsches/niederländisches Umfeld auf den deutschen Überfall?

Hat sich durch die Besatzung ihr Verhältnis zu niederländischen Bekannten verändert? In welcher Weise?

Welche Konsequenzen hatte die deutsche Besatzung für Sie persönlich? Wurde das Leben einfacher oder schwieriger?

Wurden Sie als Deutsche(r) während des deutschen Angriffes interniert?

Fühlten Sie sich im Moment des Überfalls als Deutscher oder als Niederländer?

Hatten Sie durch Ihre deutsche Herkunft Vorteile?

Als Kind in den Niederlanden

Wie haben Sie als Kind den Umzug in die Niederlande erlebt?

Haben Sie schnell Freunde gefunden (deutsche oder niederländische)?

Mit wem und wo haben Sie meist gespielt?

Hatten Sie Probleme mit der Sprache?

War ihre deutsche Nationalität für andere Kinder ein Problem? Sind Sie deswegen gehänselt worden?

Wie haben Sie die deutschen Besatzer gesehen?

Was hat sich durch die Besatzung für Sie geändert (Schule, Freunde, Wohnort)?

Können Sie Erlebnisse schildern, die Sie mit Mitgliedern der Besatzungsmacht hatten?

Deutsche Identität

Fühlten Sie sich Deutsch? Was ist Deutsch an Ihnen? Ist Ihnen diese Identität wichtig?

Haben sie mit Ihren Kindern oder Ihrem Partner Deutsch geredet? Warum oder warum nicht?

Hatten sie Sehnsucht nach Deutschland? Was war Ihnen an Deutschland wichtig?

Was war Ihnen an den Niederlanden wichtig?

Haben Sie ihren Entschluss, in die Niederlande zu kommen, bereut?

6.1.4. Fragebogen

Folgende Fragen enthielt der Fragebogen, der allen zugeschickt wurde, die in das Untersuchungsprofil zu passen schienen. Zusätzlich zu den Fragen bat ich die Angeschriebenen, ein Blatt mit persönlichen Daten auszufüllen.

1. Bitte beschreiben Sie, wie und aus welchen Gründen Sie oder Ihre Eltern in die Niederlande gekommen sind.
2. Wie haben Sie ihr Leben in den Niederlanden empfunden? Haben Sie schnell Freunde, Arbeit und Unterkunft gefunden? Wie empfanden Sie die Einstellung der Niederländer ihnen gegenüber?
3. Wie stark haben Sie an Ihrer deutschen Herkunft festgehalten (z.B. Mitgliedschaft in deutschen Vereinen, Besuch einer deutschen Schule, deutsche Freunde, Deutsch sprechen, Weihnachten statt Sinter Klaas, deutsches Essen usw.)?
4. Wie haben sich Ihre Kontakte zu Deutschland entwickelt, nachdem Sie in den Niederlanden gelebt haben? Welche Rolle hat der Nationalsozialismus in Ihrer Sicht auf Deutschland gespielt?
5. Wie haben Sie den Überfall Deutschlands auf die Niederlande empfunden? Wie war es für Sie, als Deutsche(r) in einem von Deutschen besetzten Land zu leben? Wie haben Sie sich den Mitgliedern der Besatzungsmacht gegenüber verhalten? Wie hat ihr holländisches Umfeld auf den Überfall reagiert?

7. QUELLENVERZEICHNIS

7.1. Deutsche Archive

7.1.1. Bundesarchiv (BArch) Berlin und Koblenz

R 57 *Deutsches Auslands-Institut*

- 68 Organisationen im Ausland
- 69 Deutsches Schulwesen
- 70 Deutsches Schulwesen
- 77 Korrespondenz
- 842 Berichte Niederlande
- 907 Berichte Kroatien und Niederlande
- 945 Reporte Niederlande
- 964 Stimmungsberichte, u.a. Niederlande

R 57 neu *Deutsches Auslands-Institut*

- 922 Beziehungen des Deutschen Auslands-Instituts zum Deutschtum
in den Niederlanden
- 1084 Niederlande Allgemeines
- 1085 Niederlande – Amsterdam, Den Haag, Haarlem, Heerlen,
Hoensbroek
- 1086 Niederlande: Rotterdam, Steyl, Tilburg
- 1087 Niederlande: Utrecht, Vaals, Venlo, Vlodrop, Wassenaar, Wau-
bach, Zwolle/ Niederländisch-Indien
- 1088 Niederlande: Arnheim, Brunsum, Dordrecht, Exaten, Den Haag

R 70 NL *Deutsche Polizeidienststellen in den Niederlanden*

- 2 Erlasse, Anordnungen und Rundschreiben
- 13 Fahndung nach Holländern und deutschen Emigranten

- 21 Einziehung von Rundfunkgeräten, Anträge auf Freistellung (Einzelfälle)
- 35 Tagesmeldungen von Außenstellen, Lageberichte II
- 36 Tagesmeldungen von Außenstellen, Lageberichte
- 45 Fernsprechverzeichnisse des Befehlshabers der Sicherheitspolizei
- 57 Verwaltungs- und Personalangelegenheiten
- 60 Lageberichterstattung
- R 83 NL Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete*
- 1 Personallisten
- 7 Personalangelegenheiten der Hauptabteilung Erziehung und Kirchen
- 8-12 Runderlasse und Verfügungen
- 22 Deutsches Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen
- 23 Deutsches Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen
- 24 Deutsches Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen
- 26 Deutsches Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen
- 30 Schriftwechsel mit deutschen Austauschlehrkräften
- 33 Deutsches Berufs- und Fachschulwesen in den Niederlanden
- 39 Denkschriften, Ausarbeitungen und Vorträge über die Niederlande
- 59 Personalakte Wilhelm Voss, Oberbannführer HJ
- R 173 Hauptredaktion des Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschtums*
- 181 Planung einzelner Artikel, Bd. 1
- R 177 Feindvermögensverwaltung in den besetzten Niederlanden*
- 1901 Personalangelegenheiten der Zweigstelle Den Haag
- R 1501 Reichsinnenministerium*
- 5090 Verbände zur Pflege und zum Schutz des Deutschtums im Ausland
- 101811 Auswanderung nach den Niederlanden

- R 4902 Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut*
- 1399 Deutsche Handelskammer für die Niederlande
 - 1508 Reichskommissariat für die besetzten niederländischen Gebiete
 - 2137 Hitlerjugend
 - 6586 Auslandsdeutsche
- R 8034 II Reichslandbund Pressearchiv*
- 7269 Innen- und Außenpolitik Niederlande
 - 7270 Innen- und Außenpolitik Niederlande
 - 2342 nl.-dt. Handelsverhältnis
- NS 9 Auslandsorganisationen der NSDAP*
- 57 Personalkarteien
 - 59 Propagandaamt, Kundgebungen, Veranstaltungen, Sammlungen

7.1.2. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA) Berlin

Generalkonsulat Amsterdam

- 54 Sammlung loser Akten
- 56 Politische Erlasse und Berichte, Auskünfte über Personen
- 60 Deutsche Handelskammer in den Niederlanden
- 61 Niederländische Boykottbewegung gegen deutsche Waren
- 74 Deutsche Hausierer, Scherenschleifer usw. in den Niederlanden
- 252 Stellungsgesuche von Deutschen, Fürsorge für deutsche Dienstmädchen
- 271 Angelegenheiten der deutschen evangelischen und katholischen Kirchen in Amsterdam
- 280 Kulturelle Angelegenheiten, deutsche Schulen
- 282-286 Kaiser-Wilhelm-Schule Amsterdam
- 287 Deutsche Schulen im Ausland
- 288 Deutsche Vereine in Amsterdam
- 289 Deutsche Vereine in den Niederlanden

- 290 Deutsche Vereine in Holland
- 291 Deutsche Vereine in Holland
- 292 Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Kirchengemeinden, Vereine
- 296 Lose Akten, kulturelle und sportliche Veranstaltungen
- 306 Lose Akten verschiedenen Inhalts
- 313 Lose Akten, kulturelle Angelegenheiten

Deutsche Gesandtschaft Den Haag

- 47 Unterstützung an ansässige Deutsche in Holland
- 48 Einzelfälle
- 56 Kaiser in Holland
- 57 Kaiser in Holland
- 196 Deutsche Mädchen in Holland
- 240-241 Deutsche Vereine in den Niederlanden
- 242 Auslandsdeutschtum
- 246 Schulwesen Specialia
- 248 Deutsche Schule Haarlem
- 249 Deutsche Schulen Holländisch Limburg, Venlo, Rotterdam
- 250 Reifeprüfung
- 254 Theaterwesen

Politische Abteilung II

- 71425 Jahresübersichten der deutschen Auslandsvertretungen
- 71437 Aufenthalt des früheren deutschen Kaisers, der Kaiserin und des Kronprinzen in den Niederlanden
- 74171 Deutsche diplomatische und konsularische Vertretungen in den Niederlanden
- 74172 Zwischenfälle gegenüber deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen
- 71480 Pressewesen
- 71494 Religions- und Kirchenwesen
- 71495 Unterrichtswesen
- 71499 Deutschtum in den Niederlanden

- 71502 Nationalsozialismus, Faschismus und ähnliche Bestrebungen
- 71553 Verwendung, Vermittlung
- 71569 Ausweisungen von Deutschen aus den Niederlanden
- 102892 Nationalsozialismus, Faschismus und ähnliche Bestrebungen

Büro des Chefs der Auslands-Organisation der NSDAP

- 27210 Niederlande
- 27248 Reichsdeutsche im Ausland
- 27249 Auswanderer
- 27273 Auswahl und Vermittlung von Lehrkräften, deutsche Schulen im Ausland
- 27274 V.D.A. Verein Deutscher im Ausland
- 27275 Vertretungen deutscher Unternehmen im Ausland, Handelskammern

R 901 Auswärtiges Amt

(gehört ursprünglich zu den Beständen des Bundesarchivs, liegt aber im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes vor)

- 31502 Auswanderung von Deutschland in die Niederlande
- 40042 Auswanderungswesen
- 41338 Deutsche Handelskammern in den Niederlanden
- 41419 Vertretungen deutscher Firmen in den Niederlanden
- 42923 Reiseberichte
- 69418 Deutsche ev. Gemeinde in Amsterdam
- 69419 Deutsche ev. Gemeinde im Haag

7.1.3. Dependence des Leo Baeck-Instituts New York im Jüdischen Museum Berlin

- MM 2 Fred Angress
- MM 21 Kurt Ehrenfreund
- MM 112 Charles Hess
- MM II 22 Oscar Moos

7.2. Niederländische Archive

7.2.1. Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD)

52 *Generalkommissariat Finanzen und Wirtschaft*

6 Hilfsausschuss für Deutsche im Ausland

88 *Arbeitsbereich der NSDAP in den Niederlanden*

1-2 Verband deutscher Vereine

45-48 Deutsche Schulen

53 Ortsgruppen und Kreise

63-64 Ortsgruppen und Kreise

97 *A. Flesche*

181 *Protestantisch Hulpcomité voor Uitgewekenen om Ras en Geloof*

1-2 Korrespondenz

200 *Deutsche Zeitung in den Niederlanden*

Doc I

79A Benzler, Felix

124 Boekstegen, Regina

627 Hamacher, Harry Wilhelm

693A Heijmans, Doris

701 Hirsch, Prof. Dr. Gottwald Christian

Doc II

179 Deutsche Kolonie in Amsterdam

180 Duitse Scholen

183 Deutsche Schulpost

- 183A Der deutsche Weg
- 202 Duitsers in Nederland
- 353 Internering, Duitsers
- 354 Internering mei 1940
- 628A Duitse politie in Nederland
- 709 Rijksduitsers
- 1103 Aanslagen op Duitse militairen

Collectie Dagboeken

- 57 Adjudant van Rauter
- 744 Manschappen van S.S.-troep
- 751 Leden van Duits Militair Muziekkorps
- 754 Grupp, M./ Groot, R. de
- 845 Diestel, E.
- 883 Anoniem Duitse Militair

Knipselcollectie

- KA II 381 Deutsche Schulen
- KA II 384 Deutsches Theater in den Niederlanden
- KA II 428 Duitsers in Nederland
- KA II 1361 Nederlands-Duitse Cultuurgemeenschap
- KB I 3807 Kaetzke, Paul
- KB II 477 Duitsers in Nederland

7.2.2. Nationaal Archief (NA-NL) Den Haag

2.04.53.21 Binnenlandse Veiligheidsdienst

- 18 Fascistische organisaties

2.04.58 Zorg voor vluchtelingen uit Duitsland

- 48 Nota's en rapporten betreffende vluchtelingen
- 64 Overzicht bevolking in vluchtelingenkampen

65	Toestand in vluchtelingenkampen
94	Behandeling illegale vluchtelingen
98	Onderwijs vluchtelingen binnen en buiten kampen
130	Persoonskaarten vluchtelingkinderen
139-146	Kamp Lloyd-Hotel Amsterdam
155	Beiträge von Mitgliedern des R.K. Kamp Kamp Sluis: Quos-que tandem
156	Helmen, Albert: Milionenleed

2.09.35.01 Justitie, kerkgenootschappen

8	Duits evangelische Gemeente
---	-----------------------------

7.2.3. Gemeentearchief (GA) Amsterdam

Q 860.045	Nederlandsch-Duitsche School
Q 860.046	Deutscher Schulverein Amsterdam, Kaiser-Wilhelm-Schule
Q 860.047	Deutsche Oberschule
R 1218	Deutsche Gesundheits- und Ferienkolonie, Jahresberichte
T 603.013	Eintracht, Deutscher Gesangsverein
T 604.004	Liederkranz, Deutscher Männergesangsverein
U 00.1712	Buitenlanders in Amsterdam
WW 0823	Die Schulgemeinschaft. Nachrichtenblatt des deutschen Schulvereins zu Amsterdam

Persdocumentatie

536	Duitse Scholen
-----	----------------

7.2.4. Archiv der Deutschen Evangelischen Gemeinde (DEG) in Den Haag

Folgende Ordner wurden ausgewertet:

Gemeindebriefe und Gemeindeblätter der DEG Haag

Korrespondenz der Deutschen Frauenhilfe

Korrespondenz der D. Ev. Gemeinde im Haag

Jahresberichte der Frauenhilfe

Frauen II

110/2

7.2.5. Deutsche Evangelisch-lutherische Gemeinde Amsterdam

Protokollbuch des Deutsch-evangelischen Frauenbundes Amsterdam 1936-1940

7.2.6. Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam (IISG)

ZDK 17362 Mitteilungen der Zentralvereinigung deutscher Emigranten,
Amsterdam

8. LITERATURVERZEICHNIS

- Das Tagebuch der Anne Frank. 12. Juni 1942 – 1. August 1944, Frankfurt a.M. 1955.
- Die St. Elisabethstiftung im Haag (Holland), in: Deutsche Auslandsseelsorge 3,4(1929), S. 156-158.
- Aalders, Gerald: Geraubt. Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg, Köln 2000.
- Aden-Grossmann, Wilma: Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik, Weinheim 2002.
- Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt a.M. 1985.
- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998.
- Applegate, Celia: A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley 1990.
- Asselt, Gerda F. van: De Hollandgänger, in: Spiegel Historiae 12(1977), S. 226-235.
- Assmann, Aleida: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht, in: Leviathan 21(1993), S. 238-253.
- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./ Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988, S. 9-19.
- Augustin, Elisabeth: Eine Grenzüberschreitung und kein Heimweh, in: Würzner, Hans (Hg.): Zur deutschen Exilliteratur in den Niederlanden 1933-1940, Amsterdam 1977, S. 33-44.
- Bade, Klaus J.: Auswanderer, Wanderarbeiter, Gastarbeiter, Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Ostfildern 1984.
- Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992.
- Barbian, Jan-Pieter: Die Rolle der Diplomaten bei der Verständigung zwischen Deutschland und den Niederlanden in der Zeit der Weimarer Republik, in: Mühlhausen, Walter/ Wielenga, Friso (Hg.): Grenzgänger. Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses, Münster 1998, S. 115-154.
- Barnouw, David: Van NIVO tot Reichsschule. Nationaal-socialistische onderwijsinstellingen in Nederland. Nederlandse meisjes in Duitse vakantiecampen, zomer 1940, 's-Gravenhage 1981.
- Barnouw, David/ Kok, René: Honger! Een Duitser filmt in Nederland, in: Oorlogsdocumentatie '40-'45. Achtste Jaarboek van het Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie (1997), S. 158-171.
- Bauer, Gerhard: Die mitgeschleppte und ausgedachte Heimat der Exilierten, in: Pfanner, Helmut F. (Hg.): Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil – Exile Across Cultures, Bonn 1986, S. 25-34.

- Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt a.M. 1995.
- Bausinger, Hermann: *Heimat und Identität*, in: Köstlin, Konrad/ Ders. (Hg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*, Neumünster 1980, S. 9-24.
- Bausinger, Hermann: *Kulturelle Identität – Schlagwort und Wirklichkeit*, in: Ders. (Hg.): *Ausländer – Inländer. Arbeitsmigration und kulturelle Identität*, Tübingen 1986, S. 141-159.
- Bausinger, Hermann: *Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?* München 2000.
- Beck, Ulrich: *Wie aus Nachbarn Juden werden. Zur politischen Konstruktion des Fremden in der reflexiven Moderne*, in: Ders.: *Die feindlose Demokratie. Ausgewählte Aufsätze*, Stuttgart 1995, S. 131-162.
- Belinfante, A.D.: *In plaats van bijtjesdag. De geschiedenis van de bijzondere rechtspleging na de Tweede Wereldoorlog*, Assen 1978.
- Benz, Wolfgang (Hg.): *Anpassung – Kollaboration – Widerstand: Kollektive Reaktionen auf die Okkupation*, Berlin 1996.
- Benz, Wolfgang (Hg.): *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*, München 1991.
- Benz, Wolfgang/ Houwink ten Cate/ Otto, Gerhard (Hg.): *Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa*, Berlin 1998.
- Berg, Nicolas: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003.
- Bergem, Wolfgang: *Nationale Identität – Fatum oder Fiktion?* in: Bialas, Wolfgang (Hg.): *Die nationale Identität der Deutschen. Imaginationen und historische Mentalitäten*, Frankfurt a.M. 2002, S. 15-56.
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M. 1970.
- Berger, Ludwig: *Wir sind vom gleichen Stoff, aus dem die Träume sind. Summe eines Lebens*, Tübingen 1953.
- Berghuis, Corrie K.: *Joodse vluchtelingen in Nederland 1938-1940. Documenten betreffende toelating, uitleiding en kampopname*, Kampen 1990.
- Berghuis, Corrie K.: *Tot de verkeerde plek gedwongen. Ontstaan van het vluchtelingenkamp Westerbork*, in: Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): *Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork*, Hooghalen 1989, S. 55-69.
- Bergmeier, Horst J.P.: *Chronologie der deutschen Kleinkunst in den Niederlanden 1933-1944*, Hamburg 1998.
- Bertaux, Daniel/ Bertaux-Wiame, Isabelle: *Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis*, in: Niethammer, Lutz (Hg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History"*, Frankfurt a.M. 1980, S. 108-122.
- Betz, Albrecht: *"Eine andere Zukunft, an die wir, trotz allem, glauben." Exil und Exilliteratur in Holland*, in: Lohe, Alexander/ Müller, Olaf (Hg.): *Gelebtes*

- Europa. Nachbar Niederlande – Königin Beatrix der Niederlande – Internationaler Karlspreis, Aachen 1996, S. 246-270.
- Bialas, Wolfgang (Hg.): Die nationale Identität der Deutschen. Imaginationen und historische Mentalitäten, Frankfurt a.M. 2002.
- Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg 1991.
- Billigmeier, Robert Henry: Americans from Germany. A Study in Cultural Diversity, Belmont 1974.
- Bläsing, Joachim F.E.: Emanzipation und Interdependenz: Zur Genese der deutsch-niederländischen Wirtschaftsbeziehungen während des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Heß, Jürgen C./ Schissler, Hanna (Hg.): Nachbarn zwischen Nähe und Distanz, Frankfurt a.M. 1988, S. 37-51.
- Blatt, Rudy: Rudy, een strijdbare jood 1940-1945, Haarlem 1985.
- Blom, J.H.C.: Die politische Kultur in den Niederlanden nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Heß, Jürgen C./ Schissler, Hanna (Hg.): Nachbarn zwischen Nähe und Distanz. Deutschland und die Niederlande, Frankfurt a.M. 1988, S. 81-96.
- Blom, J.H.C.: Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930-1950, Den Haag 1989.
- Blom, J.H.C.: Nederland in de jaren dertig: een 'burgerlijk-verzuilde' maatschappij in een crisis-periode, in: Ders.: Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930-1950, Den Haag 1989, S. 1-27.
- Blom, J.H.C.: Nederland onder Duitse bezetting 10 mei 1940 – 5 mei 1945, in: Ders.: Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930-1950, Den Haag 1989, S. 56-101.
- Blom, J.H.C./ Cahen, J.J.: Joodse Nederlanders, Nederlandse joden en joden in Nederland (1870-1940), in: Blom, J.H.C. u.a. (Hg.): Geschiedenis der joden in Nederland, Amsterdam 1995, S. 247-310.
- Bock, Claus Viktor: Untergetaucht unter Freunden. Ein Bericht Amsterdam 1942-1945, Amsterdam 1989.
- Boerner, Peter (Hg.): Concepts of National Identity. An Interdisciplinary Dialogue. Interdisziplinäre Betrachtungen zur Frage der nationalen Identität, Baden-Baden 1986.
- Bogaarts, M.D.: "Weg met de moffen". De uitwijzing van Duitse ongewenste vreemdelingen uit Nederland na 1945, in: Klein, P.W./ Plaat, G.N. van der (Hg.): Herrijzend Nederland. Opstellen over Nederland in de periode 1945-1950, Den Haag 1981, S. 159-176.
- Bois-Reymond, Manuela du: Over de methode van de mondelinge geschiedenis, in: Dies./ Wagemakers, Ton (Hg.): Mondelinge geschiedenis: Over theorie en praktijk van het gebruik van mondelinge bronnen, Amsterdam 1983, S. 9-27.
- Bois-Reymond, Manuela du/ Elteren, Mel van: Biographieforschung und Oral History in den Niederlanden, in: BIOS 1(1989), S. 111-139.
- Bölsker-Schlicht, Franz: Torfgräber, Grasmäher, Heringsfänger... – deutsche Arbeitswanderer im "Nordsee-System", in: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche

- im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1993, S. 255-262.
- Bossenbroek, Martin: "Dickköpfe und Leichtfüße": Deutsche im niederländischen Kolonialdienst des 19. Jahrhunderts, in: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1993, S. 249-254.
- Boucher, Herbert: *Miracle of Survival – A Holocaust Memoir*, Berkeley 1997.
- Braber, Ben M.: *Passage naar vrijheid. Joods verzet in Nederland 1940-1945*, Amsterdam 1987.
- Breuer, Paul: Deutsche Katholiken in Holland, in: *Deutsche Auslandsseelsorge* 2(1928), S. 30-36.
- Briesen, Detlef/ Gans, Rüdiger: Regionale Identifikation als "Invention of Tradition". Wer hat und warum wurde eigentlich im 19. Jahrhundert das Siegerland erfunden? in: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 66(1992), S. 61-73.
- Bronkhorst, Daan: *Een tijd van komen. De geschiedenis van vluchtelingen in Nederland*, Amsterdam 1990.
- Broszat, Martin/ Frei, Norbert (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*, München 2001.
- Burger, Jan Erik/ Berntsen, Peter: De Duitse immigratie naar Amsterdam in de 19e eeuw, in: *Ons Amsterdam* 38,1(1986), S. 59-64.
- Burke, Peter: *Hosts and Guests. A General View of Minorities in the Cultural Life of Europe*, in: Soly, Hugo/ Thijs, Alfons (Hg.): *Minderheden in Westeuropese steden*, Brussels 1995, S. 43-54.
- Busch, Margarete: *Deutsche in St. Petersburg 1865-1914. Identität und Integration*, Essen 1995.
- Castle Stanford, Julian: *Tagebuch eines deutschen Juden im Untergrund*, Darmstadt 1980.
- Citroen, Joop und Sophie: *Duett pathétique. Erinnerungen einer jüdischen Familie an die Kriegsjahre in Holland*, Frankfurt a.M. 1993.
- Cohen, A.E.: Een onbekende tijdgenoot: de laatste Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Nederland, in: Paape, A.H.: *Studies over Nederland in oorlogstijd*, 's-Gravenhage 1972, S. 170-191.
- Cohen, A.E.: Schuldig slachtoffer: de derde Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Nederland, in: Paape, A.H.: *Studies over Nederland in oorlogstijd*, 's-Gravenhage 1972, S. 191-210.
- Cohen, D.: *Zwervend and dolend. De Joodsche vluchtelingen in Nederland in de jaren 1933-1940*, Haarlem 1955.
- Confino, Alon: *A Nation as a Local Metaphor. Württemberg, Imperial Germany, and National Memory, 1871-1918*, Chapel Hill, London 1997.
- Cort, Bart de: *"Wenn nur die Sache siegt..." Erich Kuttner 1887-1942*, Amsterdam 1990.
- Cottaar, Annemarie: *Ik had een neef in Den Haag. Nieuwkomers in de twintigste eeuw*, Zwolle 1998.

- Couwenberg, S.W.: Een omstreden zelfbesef. De Nederlandse identiteit in ontwikkeling, in: Koch, Koen/ Scheffer, Paul (Hg.): Het nut van Nederland. Opstellen over soevereiniteit en identiteit, Amsterdam 1996, S. 130-147.
- Couwenberg, S.W. (Hg.): Nationale identiteit. Van Nederlands probleem tot Nederlandse uitdaging, Budel 2001.
- Daniel, Ute: Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48(1997), S. 195-218 und 259-278.
- Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a.M. 2001.
- Dejung, Christoph: Plessner. Ein deutscher Philosoph zwischen Kaiserreich und Bonner Republik, Zürich 2003.
- Dek, E.C.M.: Hulp aan politieke vluchtelingen. Heinz Junge, de ervaringen van een Duitse communist, in: Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989, S. 93-99.
- Diederiks, Herman: Deutsche in den Niederlanden – ein historischer Überblick, in: Elkar, Rainer S./ Neusch, Cornelius/ Roth, K.H./ Schawacht, J. (Hg.): "Vom rechten Maß der Dinge" Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Festschrift für Harald Witthöfft, St. Katharinen 1996, S. 581-592.
- Diepenbroek, G. von: Die deutsche Schule in Amsterdam, in: Schmidt, Franz/ Boelitz, Otto (Hg.): Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande, Langensalza 1927, S. 440-443.
- Dietrich, Anne: Deutschsein in Istanbul. Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956, Opladen 1998.
- Diner, Dan: Nationalstaat und Migration. Zu Begriff und Geschichte, in: Balke, Friedrich/ Habermas, Rebekka u.a. (Hg.): Schwierige Fremdheit. Über Integration und Ausgrenzung in Einwanderungsländern, Frankfurt a.M. 1993, S. 21-40.
- Dithmar, Reinhard (Hg.): Schule und Unterricht in der Weimarer Republik, Ludwigfelde 2001.
- Dittrich, Kathinka: Der niederländische Spielfilm der dreißiger Jahre und die deutsche Filmemigration, Amsterdam 1987.
- Dittrich, Kathinka: Spielfilm: Die Niederlande und die deutsche Emigration, in: Dies./ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1930-1945, Königstein 1982, S. 186-214.
- Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982.
- Doorn, Maarten van: Het leven gaat een lichten gang. Den Haag in de jaren 1919-1940, Zwolle 2002.
- Dörner, Andreas: Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannmythos, Opladen 1995.
- Duchêne-Lacroix, Cédric: Fit For France? Die kulturelle Gymnastik von Franzosen in Berlin zur Bildung und Pflege ihrer Identitäten, in: Rammert, Werner (Hg.): Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien, Leipzig 2001, S. 235-259.

- Dümpelmann, Matthias: Maler des eigenen Lebens. Individuelle Identität zwischen Erinnern und Vergessen, in: Wischermann, Clemens (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 185-196.
- Dunk, Hermann von der: Deutsche als Holländer. Zum Thema nationaler und kultureller Amphibien, in: Mühlhausen, Walter/ Wielenga, Friso (Hg.): Grenzgänger. Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses. Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster 1998, S. 27-48.
- Dunk, Hermann W. von der: Die Niederlande im Kräftespiel zwischen Kaiserreich und Entente, Wiesbaden 1980.
- Dunk, Hermann W. von der: Die Niederlande und die Konfrontation mit dem Nationalsozialistischen Deutschland, in: Ders. /Lademacher, Horst: Deutsch-Niederländische Nachbarschaft: Vier Beiträge zur politischen Kultur, Münster 1999, S. 103-138.
- Dunk, Hermann W. von der: Holländer und Deutsche. Zwei politische Kulturen, in: Beiträge zur Konfliktforschung 16,2(1986), S. 59-76.
- Dunk, Hermann W. von der: Nederlandse cultuur in de windstilte, in: Dittrich, K./ Blom, P./ Bool, F. (Hg.): Berlijn – Amsterdam 1920-1940: wisselwerkingen, Amsterdam 1982, S. 25-30.
- Dunk, Hermann W. von der: Negentienveertig: van neutralisme naar Naziheerschappij, in: Ders.: Cultuur en geschiedenis. Negen opstellen, 's-Gravenhage 1990, S. 103-124.
- Dunk, Hermann W. von der: Over de betekenis van ego-documenten. Een paar aantekeningen als in- en uitleiding, in: Ders.: Cultuur en geschiedenis. Negen opstellen, 's-Gravenhage 1990, S. 65-82.
- Dunk, Hermann W. von der: Twee burens, twee culturen: opstellen over Nederland en Duitsland, Amsterdam 1994.
- Dunk, Hermann W. von der/ Lademacher, Horst (Hg.): Deutsch-niederländische Nachbarschaft. Vier Beiträge zur politischen Kultur, Münster 1999.
- Ebeling, Hans/ Hespers, Dieter (Hg.): Jugend contra Nationalsozialismus. "Rundbriefe" und "Sonderinformationen deutscher Jugend", Frechen 1966.
- Eder, Angelika: Polnisches Leben in Hamburg im 20. Jahrhundert: Kulturelle "Heimat", Identitätsressource oder Fiktion? in: Dies. (Hg.): "Wir sind auch da!" Über das Leben von und mit Migrantinnen in europäischen Großstädten, München 2003, S. 95-113.
- Edwards, John: Language, Society and Identity, Oxford 1995.
- Elias, Norbert: Idee und Individuum. Eine kritische Untersuchung zum Begriff der Geschichte, in: Ders.: Frühschriften (hg. von der Norbert Elias Stichting), Baden-Baden 2002, S. 29-72.
- Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1992.
- Elias, Norbert: Zur Grundlegung einer Theorie sozialer Prozesse, in: Zeitschrift für Soziologie 6(1977), S. 127-149.
- Elias, Norbert/ Scotson, J.L.: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt a.M. 1990.

- Elwert, Georg: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41(1989), S. 440-464.
- Emmel, Hildegard: Die Freiheit hat noch nicht begonnen. Zeitgeschichtliche Erfahrungen seit 1933. Bilder eines Lebens in Frankfurt/Main, Rostock und Greifswald, Holland, Norwegen, USA, Ankara, Jerusalem und anderswo, Rostock 1991.
- Erdheim, Mario: Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität, in: Psyche 46,8(1992), S. 730-744.
- Exner, Lisbeth: Land meiner Mörder, Land meiner Sprache: Die Schriftstellerin Grete Weil, München 1998.
- Fasse, Norbert/ Houwink ten Cate, Johannes/ Lademacher, Horst (Hg.): Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrung und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht, Münster 2000.
- Fellmann, Ferdinand: Kulturelle und personale Identität, in: Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin 1997, S. 27-36.
- Flender, Armin: Kollektive Identitäten in der Moderne. Möglichkeiten der Analyse von gesellschaftlichen Konstruktionen, in: Interregiones 3(1994), S. 92-110.
- Flender, Armin: Öffentliche Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg. Untersuchungen über den Zusammenhang von Geschichte und Identität, Baden-Baden 1998.
- Flender, Armin/ Pfau, Dieter/ Schmidt, Sebastian: Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit. Eine historisch-empirische Untersuchung am Beispiel des Siegerlandes, Baden-Baden 2001.
- Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Keupp, Heiner/ Rosenstiel, Lutz von/ Wolff, Stephan (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München 1991.
- Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Imke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek 2000.
- Flothuis, Marius: Deutsche Musiker im niederländischen Exil, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 220-225.
- François, E.H./ Siegrist, H./ Vogel, J. (Hg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995.
- Franke, Julia: Paris – eine neue Heimat? Jüdische Emigranten aus Deutschland 1933-1939, Berlin 2000.
- Franken, Henders: Toch met Duitsers gepraat, Zutphen 1999.
- Frei, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945, München 2000.
- Freudenthal, Hans: Schrijf dat op, Hans. Knipsels uit een leven, Amsterdam 1987.
- Frey, Hans-Peter/ Haußer, Karl: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung, in: Dies. (Hg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung, S., Stuttgart 1987.

- Frijtag Drabbe Künzel, Geraldien: Rechtspolitik im Reichskommissariat. Zum Einsatz deutscher Strafrichter in den Niederlanden und in Norwegen 1940-1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 48,3(2000), S. 461-490.
- Fuchs, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Opladen 1984.
- Füllkrug, Gerhard: Die deutschen evangelischen Gemeinden in Holland, in: Die evangelische Diaspora 8,3(1926), S. 148-153.
- Gabel, Helmut: Zwischen Mythos und Logos: Niederlande-Forschung in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik, in: Deutsch-Niederländische Gesellschaft (Hg.): Deutsch-Niederländische Beziehungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Berlin 1999, S. 124-154.
- Gallin, Isabel: Machtstrukturen im Reichskommissariat Niederlande, in: Bohn, Robert (Hg.): Die deutsche Herrschaft in den 'germanischen' Ländern 1940-1945, Stuttgart 1997, S. 145-159.
- Gallin, Isabel: Rechtsetzung ist Machtsetzung. Die deutsche Rechtsetzung in den Niederlanden 1940-1945, Frankfurt a.M. 1999.
- Gans, Evelien: De kleine verschillen, die het leven uitmaken. Een historische studie naar joodse sociaal-democraten en socialistisch zionisten in Nederland, Amsterdam 1999.
- Gans, Rüdiger: Region und Nation – Bedingungen und Zusammenhänge regionaler und nationaler Identifikationen in der Provinz im 19. Jahrhundert am Beispiel des Siegerlandes, in: Briesen, Detlef/ Ders./ Flender, Armin: Regionalbewußtsein in Montanregionen im 19. und 20. Jahrhundert: Saarland – Siegerland – Ruhrgebiet, Bochum 1994, S. 49-106.
- Gargas, Sigismund: Das Einwanderungsproblem in den Niederlanden, in: Archiv für Wanderungswesen: Studien und Mitteilungen zur Wanderungsbewegung der Kulturvölker 1(1928) S. 27-34, 87-89 und 131-136 und 2(1929) S. 14-19 und 141-149.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. 1983.
- Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Hamburg 1995.
- Gellner, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999.
- Gertsch, Max K.W.: Die Deutschen in Holland, in: Auslandswarte 10,4(1930), S. 43.
- Gies, Miep: Meine Zeit mit Anne Frank, Bern 1988.
- Giesen, Bernhard: Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation, Frankfurt a.M. 1999.
- Graaff, Bob G.J. de: "Strijdig met de tradities van ons volk". Het Nederlandse beleid ten aanzien van vluchtelingen in de jaren dertig, in: Jaarboek Buitenlandse Zaken 1987-1988, S. 169-187.
- Grew, Raymond: The Construction of National Identity, in: Boerner, Peter (Hg.): Concepts of National Identity. An Interdisciplinary Dialogue. Interdisziplinäre Betrachtungen zur Frage der nationalen Identität, Baden-Baden 1986, S. 31-44.

- Griffiths, R.T./ Zanden, J.L. van: De economische geschiedenis van Nederland in de twintigste eeuw, Utrecht 1989.
- Groen, Koos: "Er heerst orde en rust". Chaotisch Nederland tussen september 1944 en december 1945, Nijmegen 1979.
- Groenewold, Peter: Land in Sicht. Landeskunde als Dialog der Identitäten am Beispiel des deutsch-niederländischen Begegnungsdiskurses, 2 Bde., Groningen 1997.
- Grothe, Hugo: Grundfragen und Tatsachen zur Kunde des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Dresden 1926.
- Haar, Carel ter: Zur Integrationsproblematik emigrierter deutscher Autoren in den Niederlanden, in: Frühwald, Wolfgang/ Schieder, Wolfgang (Hg.): Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945, Hamburg 1981, S. 54-67.
- Hagendoorn, Louk: Cultuur-conflict en vooroordeel. Essays over de waarneming en betekening van cultuurverschillen, Brussel/ Alphen a.d. Rijn 1986.
- Hahn, Hans Henning/ Hahn, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung, in: Ders. (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt a.M. 2002, S. 17-56.
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967.
- Hall, Stuart/ Gay, Paul du (Hg.): Questions of Cultural Identity, London 1996.
- Halm, Edmund: Die Niederlande in deutscher Sicht, Berlin 1941.
- Harst, Gerard van der/ Lucassen, Leo: Nieuw in Leiden. Plaats en betekenis van vreemdelingen in een Hollandse stad (1918-1955), Leiden 1998.
- Hart, Marjolein 't/ Lucassen, Jan/ Schmal, Henk (Hg.): Nieuwe Nederlanders. Vestiging van migranten door de eeuwen heen, Amsterdam 1996.
- Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen, Stuttgart 1992.
- Heggen, Wilhelm: Die deutsche Schule im Haag bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Der deutsche Lehrer im Ausland 1,2(1954), S. 12.
- Hegi, Ursula: Das Schweigen durchbrechen. Über das Deutschsein in Amerika, Baden-Baden 1998.
- Heijden, Chris van der: Grijs verleden. Nederland en de Tweede Wereldoorlog, Amsterdam 2001.
- Heijs, Eric: Van vreemdeling tot Nederlander. De verlening van het Nederlandschap aan vreemdelingen 1813-1992, Amsterdam 1995.
- Hekking, Veronica/ Bool, Flip H.: De illegale camera 1940-1945. Nederlandse fotografie tijdens de Duitse bezetting, Naarden 1995.
- Helfferrich, Emil: 1932-1946. Tatsachen. Ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, Jever 1969.
- Henkes, Barbara: "Das Deutschtum in Gefahr": Deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden 1920-1930, in: Blaschke, Monika/ Harzig, Christiane (Hg.): Frauen wandern aus: Deutsche Migrantinnen im 19. und 20. Jahrhundert, Bremen 1990, S. 51-64.

- Henkes, Barbara: Changing Images of German Maids during the Inter-War Period in the Netherlands: From Trusted Help to Traitor in the Nest, in: Samuel, Raphael/ Thompson, Paul (Hg.): *The Myths We Live By*, London 1990, S. 225-239.
- Henkes, Barbara: De betekenis van kennis. Vragen bij de vreugde van het tellen, in: *Tijdschrift voor Sociale geschiedenis* 4(1998), S. 438-441.
- Henkes, Barbara: Deutsche Evangelische Mädchenvereine: bruggen en barrières bij de vestiging van Duitse vrouwen gedurende het interbellum, in: Hart, M. 't/ Lucassen, J./ Schmal, H. (Hg.): *Nieuwe Nederlanders. Vestiging van migranten door de eeuwen heen*, Amsterdam 1996, S. 121-134.
- Henkes, Barbara: Gedeeld Duits-zijn aan de Maas. Gevestigd Duitschtum en Duitse nieuwkomers in de jaren 1900-1940, in: Laar, Paul van der u.a. (Hg.): *Vier eeuwen migratie. Bestemming Rotterdam*, Rotterdam 1998, S. 218-240.
- Henkes, Barbara: German Maids in Prosperous "Guldenland" (Guiderland) and the Land of Moral Threat: Nation Images and National Identity during the Interbellum Period, in: Galema, Annemieke/ Dies./ Velde, Henk te (Hg.): *Images of the Nation*, Amsterdam 1993, S. 133-158.
- Henkes, Barbara: Heimat in Holland. Deutsche Dienstmädchen 1920-1950, Straelen 1998.
- Henkes, Barbara: Verschoven beeldvorming over Duitse dienstbodes in Nederland. Van volgzzaamheid naar verraad, in: *Tijdschrift voor Vrouwenstudies* 9(1988), S. 290-308.
- Henkes, Barbara: Zedelijkheid en vaderlandsliefde bij de migratie van Duitse dienstmeisjes naar Nederland, in: *Holland, regionaal-historisch tijdschrift* 27, 4/5(1995), S. 284-298.
- Henn, Friedrich August: *Die Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Rotterdam*, Rotterdam 1932.
- Henneboel, Jupp: *Ich konnte nicht anders*, Lippstadt 1974.
- Henrich, Dieter: Identität. Begriff, Probleme, Grenzen, in: Marquard, Odo/ Stierle, Karlheinz (Hg.): *Identität*, München 1996, S. 133-186.
- Hentig, Werner Otto von: *Mein Leben. Eine Dienstreise*, Göttingen 1962.
- Herlemann, Beatrix: Die Emigration als Kampfposten. Die deutsche kommunistische Emigration in den Niederlanden 1933-1945, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): *Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940*, Königstein 1982, S. 107-122.
- Hertzberger, Eleonore: *Durch die Maschen des Netzes*, Zürich 1993.
- Herzberg, Abel J.: *Kroniek der Jodenvervolging 1940-1945*, Amsterdam 1978.
- Herzog, Emmy: *Leben mit Leo. Ein Schicksal im Nationalsozialismus*, Münster 2000.
- Herzog, Ruth: *Shalom, Naomi? Brief an ein Kind*, Frankfurt a.M. 1982.
- Heuberger, Valeria/ Suppan, Arnold/ Vyslonzil, Elisabeth (Hg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*, Frankfurt a.M. 1998.

- Heuvel, J.H.J. van den: Het vrije woord. De illegale pers in Nederland 1940-1945, 's-Gravenhage 1990.
- Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1992.
- Hilbrink, Coen: "In het belang van het Nederlandse volk..." Over de medewerking van de ambtelijke wereld aan de Duitse bezettingspolitiek 1940-1945, 's-Gravenhage 1995.
- Hirschfeld, Gerhard: Fremdherrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung, Stuttgart 1984.
- Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality, Cambridge 1992.
- Hobsbawm, Eric J./ Ranger, T. (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983.
- Hoerder, Dirk/ Knauf, Diethelm (Hg.): Aufbruch in die Fremde. Europäische Auswanderung nach Übersee, Bremen 1992.
- Houten, Boudewijn van (Hg.): De getuigen. De geschiedenis van de Tweede Wereldoorlog in egodocumenten, Baarn 1995.
- Houwaart, Dick: Westerbork. Het begon in 1933, Den Haag 1983.
- Houwink ten Cate, Johannes: Mangelnde Solidarität gegenüber Juden in den besetzten niederländischen Gebieten? in: Benz, Wolfgang/ Wetzels, Juliane (Hg.): Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien, Bd. 3, Berlin 1999, S. 87-134.
- Houwink ten Cate, Johannes/ Lindwer, Willy: Het fatale dilemma. De Joodsche Raad voor Amsterdam 1941-1943, Den Haag 1995.
- Hübner, Hans: Ein zerbrechliches Menschenkind. Helen Ernst 1904-1948, Berlin 2001.
- Huder, Walter: Theater aus Deutschland im niederländischen Exil. Ausflucht, Umweg, Lehrstation? in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 163-173.
- Hulst, F.: Onverschilligheid en emotie. Nederlandse meningen over het Duitse vluchtelingenprobleem 1933-1930, in: Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989, S. 70-79.
- Ilseman, Sigurd von: Der Kaiser in Holland. 2 Bde. (hg. von Harald von Königswald), München 1968.
- Ingenthron, Maximilian: "Falls nur die Sache siegt". Erich Kuttner (1887-1942). Publizist und Politiker, Mannheim 2000.
- Ipsen, Detlev: Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus? in: Thabe, Sabine (Hg.): Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmund 1999, S. 150-159.
- Jaffé, H.L.C.: De kunstenaars-emigranten, in: Dittrich, K./ Blom, P./ Bool, F. (Hg.): Berlijn – Amsterdam 1920-1940: wisselwerkingen, Amsterdam 1982, S. 304-313.

- Jaffé, Hans: Emigration aus dem Bereich der Bildenden Kunst: Der Fall Campendonk, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 226-236.
- Jakob, Volker/ Voort, Annet van der: Anne Frank war nicht allein. Lebensgeschichten deutscher Juden in den Niederlanden, Berlin 1988.
- Jakobs, Rose: De roos die nooit bloeide. Dagboek van een onderduikster 1942-1944, Amsterdam 1999.
- Jaldati, Lin/ Rebling, Eberhard: Sag nie, Du gehst den letzten Weg. Erinnerungen, Berlin 1986.
- Jong, Lou de: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959.
- Jong, Lou de: Het koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, 's-Gravenhage 1969-1982.
- Jongbloed, Aad: Standort Holland. Duitse soldaten over hun oorlogstijd in Nederland, Zutphen 1995.
- Jonge, A.A. de: Het nationaal-socialisme in Nederland. Voorgeschiedenis, ontstaan en ontwikkeling, Den Haag 1968.
- Jonge, J.A. de: Wilhelm II., Köln 1988.
- Jonker, A.L.: Joodse vluchtelingen in Hellevoetsluis 1938-1940, Hellevoetsluis 1995.
- Jülich, Dierck (Hg.): Geschichte als Trauma: Festschrift für Hans Keilson zu seinem 80. Geburtstag, Frankfurt a.M. 1991.
- Jummel, Friedrich: Niederländer und Deutsche, Leipzig 1929.
- Jungbluth, F.A.: Die deutschen Schulen in Holland, in: Schmidt, Franz/ Boelitz, Otto (Hg.): Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande, Langensalza 1927, S. 425-439.
- Junge, Heinz: Vlieland. Internieringskamp voor Duitse tegenstanders van Hitler 1938-1940, Dortmund ohne Jahr.
- Jureit, Ulrike: Authentische und konstruierte Erinnerung – Methodische Überlegungen zur biographischen Sinnkonstruktion, in: Werkstatt Geschichte 6(1997), S. 91-101.
- Jürgens, Franz J.: "Wir waren ja eigentlich Deutsche". Juden berichten von Emigration und Rückkehr, Berlin 1997.
- Kahn, Hans: Mazzel en lef. Tegen de stroom in, Utrecht 1998.
- Kalshoven-Brester, Hedda: Ich denk so viel an Euch. Ein deutsch-niederländischer Briefwechsel 1920-1949, München 1995.
- Keilson, Hans: Exil in den Niederlanden. Ein autobiographischer Bericht, in: Lohse, Alexander/ Müller, Olaf (Hg.): Gelebtes Europa. Nachbar Niederlande – Königin Beatrix der Niederlande – Internationaler Karlspreis, Aachen 1996, S. 93-115.
- Keilson, Hans: Trennung und Traumatisierung. Jüdische Kinder im Untergrund während deutscher Besatzung, in: Benz, Ute/ Benz, Wolfgang (Hg.): Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1992, S. 40-57.

- Keilson, Hans: Überwindung des Nationalsozialismus. Literarische und psychoanalytische Annäherungen, in: Benz, Wolfgang/ Neiss, Marion (Hg.): Die Erfahrung des Exils. Exemplarische Reflexionen, Berlin 1997, S. 27-46.
- Keizer, Madelon de: Appeasement en aanpassing. Het Nederlandse bedrijfsleven en de Deutsch-Niederländische Gesellschaft 1936-1942, 's-Gravenhage 1984.
- Klausch, Hans-Peter: Jakob de Jonge. Aus deutschen Konzentrationslagern in den niederländischen Untergrund, Bremen 2002.
- Klein, Helmut: Kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit den Deutschen im Auslande, Berlin 1930.
- Klinke-Mibert, Helga (Hg.): Deutschsein heute. Auf der Suche nach Identität, Stuttgart 1986.
- Kloek, Els/ Dorsman, Leen (Hg.): Nationale identiteit en historisch besef in Nederland, Utrecht 1993.
- Klönne, Arno: Bündische Emigration und bündischer Widerstand – Die Gruppe um die "Kameradschaft", in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 122-135.
- Klötters, Jacques: "Momente so, Momente so". Dora Gerson und das erste Emigranten-Kabarett "Ping-Pong", in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 174-185.
- Knegtmans, Jan Peter: Die Universität von Amsterdam unter deutscher Besatzung, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 10,1(1999), S. 71-104.
- Knoop, Hans: De Joodsche Raad. Het drama van Abraham Asscher en David Cohen, Amsterdam 1983.
- Koch, Koen/ Scheffer, Paul (Hg.): Het nut van Nederland. Opstellen over soevereiniteit en identiteit, Amsterdam 1996.
- Kohr, Heinz-Ulrich (Hg.): Nationale Identität und europäisches Bewußtsein: theoretische Entwürfe und empirische Befunde, München 1994.
- Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik, München 1998.
- Kolfschoten, Frank van: De koningin van Plan Zuid. Geschiedenissen uit de Beethovenstraat, Amsterdam 1997.
- Koselleck, Reinhart: 'Staat im Zeitalter' revolutionärer Bewegung, in: Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Ders. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 25-64.
- Kossmann, E.H.: De Lage Landen 1780-1980. Bd. 2: 1914-1980, Utrecht 1986.
- Kraan, Hans: Als Holland Mode war. Deutsche Künstler und Holland im 19. Jahrhundert, Bonn 1985.
- Krieger, Otto: Die Auswanderung aus Württemberg nach dem Weltkriege, Stuttgart 1928.
- Krohn, Claus-Dieter/ Mühlen, Patrick von zur/ Paul, Gerhard/ Winckler, Lutz (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, Darmstadt 1998.

- Kunz, Ludwig: Weg door de nacht, Amsterdam ca. 1946.
- Kwiet, Konrad: Reichskommissariat Niederlande. Versuch und Scheitern nationalsozialistischer Neuordnung, Stuttgart 1968.
- Kwiet, Konrad: Vorbereitung und Auflösung der deutschen Militärverwaltung in den Niederlanden, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 3(1969), S. 121-153.
- Kwiet, Konrad: Zur Geschichte der Mussert-Bewegung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18(1970), S. 164-195.
- Laan-Boelens, J.P. van der: In antwoord op je vragen. Terugblik van een vrouw op de bezettingstijd, Delft 1987.
- Lacina, E.: Emigration 1933-1945. Sozialhistorische Darstellung der deutschsprachigen Emigration und einiger ihrer Asylländer aufgrund ausgewählter zeitgenössischer Selbstzeugnisse, Stuttgart 1982.
- Lademacher Horst/ Mühlhausen, Walter (Hg.): Freiheitsstreben, Demokratie, Emanzipation. Aufsätze zur politischen Kultur in Deutschland und den Niederlanden, Münster 1993.
- Lademacher, Horst: Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung, Berlin 1993.
- Lademacher, Horst: Niederlande und Deutschland – Beziehungen zweier Länder im 19. und 20. Jahrhundert, in: Prangel, M./ Westheide, H. (Hg.): Duits(land) in Nederland. Waar ligt de toekomst van de Nederlandse germanistiek? Groningen 1988, S. 11-32.
- Lademacher, Horst: Zwei ungleiche Nachbarn: Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Darmstadt 1990.
- Landshoff, Fritz: Amsterdam, Keizersgracht 333. Querido-Verlag. Erinnerungen eines Verlegers, Berlin 1991.
- Langkau-Alex, Ursula: "Naturally, many things were strange but I could adapt": Women Emigrés in the Netherlands, in: Quack, Sibylle (Hg.): Between Sorrow and Strength. Women Refugees of the Nazi Period, Cambridge, Mass. 1995, S. 97-120.
- Langkau-Alex, Ursula: Die deutsche sozialdemokratische Emigration in den Niederlanden nach 1933 – ein Überblick am Beispiel der Stadt Amsterdam, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 91-106.
- Langkau-Alex, Ursula/ Würzner, Hans: Niederlande, in: Krohn, Claus-Dieter/ Mühlen, Patrick von zur/ Paul, Gerhard/ Winckler, Lutz (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, Darmstadt 1998, S. 321-332.
- Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945, Paderborn 1998.
- Lee, Carol Ann: Het verborgen leven van Otto Frank. De biografie, Amsterdam 2002.
- Leenders, Marij: Ongenode gasten. Van traditioneel asielerrecht naar immigratiebeleid 1815-1938, Hilversum 1993.

- Leggewie, Claus: Ethnizität, Nationalismus und multikulturelle Gesellschaft, in: Berding, Helmut (Hg.): Nationales Bewußtsein und kollektive Identität, Frankfurt a.M. 1994, S. 46-65.
- Leydesdorff, Selma: "Wir haben als Mensch gelebt". Das jüdische Proletariat von Amsterdam, Frankfurt a.M. 1993.
- Leydesdorff, Selma: Das gebrochene Schweigen. Lebensgeschichten von Überlebenden des jüdischen Proletariats in Amsterdam, in: BIOS 2(1988), S. 17-26.
- Leydesdorff, Selma: Geheugen getuigen en herinneren. Voorbeelden uit een onderzoek naar het Amsterdamse joodse proletariaat tussen 1918 en 1940, in: Bois-Reymond, Manuela du/ Wagemakers, Ton (Hg.): Mondelinge geschiedenis, Amsterdam 1983, S. 80-100.
- Licht, Rainer: Das Exil von Musikern in den Niederlanden nach 1933, mit einem Bericht über den Komponisten Wilhelm Rettich, 1987.
- Lienert, Matthias: Zur Geschichte des deutschen Auslandsinstituts 1917-1933, Berlin 1989.
- Ligtvoet, Frank: Wolfgang Frommel und Holland, in: Castrum Perigrini 206(1993), S. 51-60.
- Lindwer, Willy: De laatste zeven maanden. Vrouwen in het spoor van Anne Frank, Hilversum 1988.
- Lindwer, Willy: Kamp van hoop en wanhoop. Getuigen van Westerbork 1939-1945, Amsterdam 1990.
- Löb, Kurt: Exil-Gestalten. Deutsche Buchgestalter in den Niederlanden 1932-1950, Arnhem 1995.
- Loewenthal, David: The Past is a Foreign Country, Cambridge 1985.
- Longerich, Peter: Deutschland 1918-1933. Die Weimarer Republik, Hannover 1995.
- Louis, Peter: Die deutschen Katholiken in Holland, in: Caritas 31(1926), S. 342-346.
- Lucassen, Jan/ Lucassen, Leo (Hg.): Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives, Frankfurt a.M. 1997.
- Lucassen, Leo: Poepen, knoeten, mieren en moffen. Beeldvorming over Duitse immigranten en trekarbeiders in zeventiende- en achttiende-eeuwse kluchten, in: Dubbelman, J./ Tanja, J. (Hg.): Vreemd gespuis, Amsterdam 1987, S. 29-37.
- Lucassen, Leo/ Harst, Gerard van der: De vreugde van het tellen. Nut en noodzaak van vreemdelingenregisters voor historisch migratie-onderzoek, in: Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis 3(1998), S. 293-315.
- Lupe e.V. (Hg.): Verein für das Deutschtum im Ausland. Ein Organisationsprofil, Berlin 1993.
- Manasse, Peter: Boekenvrienden solidariteit. Turbulente jaren van een exiluitgeverij, Den Haag 1999.
- Marchand, Carlotta: Door het oog van de naald, Amsterdam 1981.
- Marquard, Odo/ Stierle, Karlheinz (Hg.): Identität, München 1979.
- Marel, B.: Hollandgänger, in: Ahauser Kreiskalender 1927, Bocholt 1927, S. 81.

- Markus, Sandra: "Schreiben heißt: sich selber lesen". Geschichtsschreibung als erinnernde Sinnkonstruktion, in: Wischermann, Clemens (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 159-184.
- Marrus, Michael R.: *The Unwanted. European Refugees in the Twentieth Century*, New York, Oxford 1985.
- Matthes, Sonja: Arno Pötzsch. Ein Lebensbild, Hannover 2000.
- Mazurowski, P.B.: Fünfundzwanzig Jahre deutscher Seelsorgearbeit in einer Hafenstadt, in: *Die Getreuen 1934*, S. 145-149.
- McCaffery, Robert Paul: *Islands of Deutschtum: German-Americans in Manchester, New Hampshire and Lawrence, Massachusetts, 1870-1942*, New York, Berlin 1996.
- McKale, Donald: Hitlerism for Export. The Nazi Attempt to Control Schools and Youth Clubs Outside Germany, in: *Journal for European Studies* 5(1975), S. 239-253.
- Mead, George Herbert: *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*, 1. Aufl., 8. Druck, Frankfurt a.M. 1991.
- Meijer, Daphne: *Onbekende kinderen. De laatste trein uit Westerbork*, Amsterdam 2001.
- Merriënboer, J.C.F.J. van: Vluchtelingen voor Hitler ongewenst in Nederland. Het beleid van de Nederlandse regering ten aanzien van Duitse vluchtelingen 1933-1940, in: Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): *Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork*, Hooghalen 1989, S. 38-54.
- Mertens-Westphalen, Hildegard: Deutsche Dienstmädchen in den Niederlanden von 1915-1935/38, in: *AG Frauen in der Geschichte des Emslandes* (Hg.): *Uns gab es auch*, Teil 2, Sögel 1993, S. 20-29.
- Merz, Konrad: *Berliner, Amsterdamer und ach – Jude auch. Memoiren aus neunzig Jahren*, Bocholt 1998.
- Michman, Dan: Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): *Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940*, Königstein 1982, S. 93-108.
- Michman, Dan: *Het liberale jodendom in Nederland 1929-1943*, Amsterdam 1988.
- Michman, Dan: *The Jewish Refugees from Germany in the Netherlands 1933-1940*, Jerusalem 1978.
- Michman, Jozeph/ Beem, Hartog/ Michman, Dan: *Pinkas. Geschiedenis van de joodse gemeenschap in Nederland*, Amsterdam 1985.
- Mielliet, R.L.: Immigratie van katholieke Westfalers en de modernisering van de Nederlandse detailhandel, in: *Tijdschrift voor geschiedenis* 100,3(1987), S. 374-393.
- Möbius, Ben: *Die liberale Nation. Deutschland zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft*, Opladen 2003.
- Moldenhauer, Gebhard/ Vis, Jan (Red.): *Nederland en Duitsland. Elkaar kennen en begrijpen*, Assen 2000.

- Moore, Bob: Jewish Refugee Entrepreneurs and the Dutch Economy in the 1930's, in: Immigrants and Minorities 9(1990), S. 46-63.
- Moore, Bob: Jewish Refugees in the Netherlands 1933-1945. The Structure and Pattern of Immigration from Nazi Germany, in: Leo Baeck Institute Year Book 29(1984), S. 103-134.
- Moore, Bob: Refugees from Nazi Germany in the Netherlands 1933-1940, Dordrecht 1986.
- Mozer-Ebbinge, A./ Cohen, R. (Hg.): Alfred Mozer. Portrait eines Europäers, Bonn 1981.
- Muckermann, F.: Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen, Mainz 1973.
- Mühlhausen, Walter/ Wielenga, Friso (Hg.): Grenzgänger. Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses. Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster 1998.
- Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989.
- Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Verhalen uit Kamp Westerbork, Assen 1995.
- Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Vluchtelingenkamp Westerbork, Westerbork 1999.
- Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Red.): Portretten van overleven, Assen 1998.
- Muscholl, Erich (Hg.): Skizze zu Erinnerungen an meine wissenschaftliche Laufbahn, geschrieben 1944 in Naarden (Holland) von Otto Riesser (1882-1949), in: <http://pharmakologie.pharmacol.uni-mainz.de/Heft23/22RIESSE.html> am 10. Juli 2003.
- Nassehie, Armin: Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Betrachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47(1995), S. 443-463.
- Nestler, Ludwig/ Böhme, Heidi: Die faschistische Okkupationspolitik in Belgien, Luxemburg und den Niederlanden (1940-1945), Berlin 1990.
- Neumann, H.J.: Arthur Seyß-Inquart, Graz 1970.
- Niebaum, Peter: Hans Calmeyer. Ein Gerechter unter den Völkern, Osnabrück 2001.
- Niethammer, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: Ders./ Plato, Alexander von (Hg.): "Wir kriegen jetzt andere Zeiten". Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin 1985, S. 392-447.
- Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek 2000.
- Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", Frankfurt a.M. 1980.
- Nix, Robert/ Timmers, Jaap (Hg.): Flarden van oorlog, Amsterdam 1984.
- Nord, Max u.a. (Hg.): Rebel, mijn hart: kunstenaars 1940-1945, Zwolle 1995.
- Oegema, Jan (Hg.): De twee oorlogsbrieven van Walter en Ernst Maas, Amsterdam 1995.

- Paape, Harry: Die Niederlande und die Niederländer, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 9-21.
- Patzel-Mattern, Katja: Geschichte im Zeichen der Erinnerung. Subjektivität und kulturwissenschaftliche Theoriebildung, Stuttgart 2002.
- Patzel-Mattern, Katja: Jenseits des Wissens – Geschichtswissenschaft zwischen Erinnerung und Erleben, in: Wischermann, Clemens (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 119-158.
- Peeters, H.F.M.: Identiteit en moraliteit: een historisch paar, in: Dekker, J.C. (Hg.): Sporen en spiegels. Beschouwingen over geschiedenis en identiteit, Tilburg 1995, S. 75-84.
- Peneff, Jean: Myths in Life Stories, in: Samuel, Raphael/ Thompson, Paul (Hg.): The Myths We Live By, London 1990, S. 36-48.
- Penning, J.H.: Op dood spoor. Een burger in oorlogstijd, Amsterdam 1945.
- Philippson, Eva: Bijdrage over de bevolkingspolitiek van de Duitse bezetter in Nederland en de toepassing in zijn beleid: de ideologie van de behandeling van hen, die van Duitse bloede zijn, in: Mens en Maatschappij 9(1951), S. 297-310 und 11(1951), S. 346-376.
- Pierik, Perry/ Pors Henk: De verlaten monarch. Keizer Wilhelm II in Nederland, Soesterberg 1999.
- Plato, Alexander von: Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriß, in: BIOS 13,1(2000), S. 5-29.
- Poel, Aart van der: Vijand, Vriend, Broeder. Arno Pötzsch in Nederland 1940-1945, Den Haag 2001 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Prak, Maarten: Een fascinerend onderwerp – maar welk precies? Kanttekeningen bij het historisch onderzoek naar de Nederlandse identiteit, in: Kloek, Els/ Doorsman, Leen (Hg.): Nationale identiteit en historisch besef in Nederland, S. 41-49, Utrecht 1993.
- Prel, Max du (Hg.): Die Niederlande im Umbruch der Zeiten. Alte und neue Beziehungen zum Reich, Würzburg 1941.
- Presser, Jacques: Ondergang. De vervolging en verdelging van het Nederlandse Jodendom 1940-1945, 2 Bde., 's-Gravenhage 1965.
- Prinsen, Ben: Jood en rood. Werner Stertzenbach, een vluchteling in Nederland in: Mulder, Dirk/ Ders. (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989, S. 100-111.
- Putlitz, Wolfgang Hans Edler Herr zu: Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten, ohne Ort 1956.
- Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben, Stuttgart 1999.
- Ritter, Ernst: Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen, Wiesbaden 1976.
- Röder, Werner: Die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1993, S. 345-353.

- Röder, Werner/ Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München, New York, Paris, London 1980-1983.
- Roebroeks, F./ Andreas, C. (Hg.): De Salmangs. Dagboeknotities en herinneringen van een joods gezin te Maastricht (1943-1944), Maastricht 1998.
- Romijn, Peter: De oorlog, in: Blom, J.H.C. u.a. (Hg.): Geschiedenis der joden in Nederland, Amsterdam 1995, S. 313-347.
- Romijn, Peter: Die Nazifizierung der lokalen Verwaltung in den besetzten Niederlanden als Instrument bürokratischer Kontrolle, in: Benz, Wolfgang/ Houwink ten Cate, Johannes/ Otto, Gerhard (Hg.): Die Bürokratie der Okkupation, Berlin 1998, S. 93-121.
- Romijn, Peter: Snel, streng en rechtvaardig. Politiek beleid inzake de bestraffing en reclassering van "foute" Nederlanders 1945-1955, Houten 1989.
- Roon, Ger van: Die Politik der niederländischen Regierung gegenüber Hitler-Deutschland 1933-1940, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 22-32.
- Roon, Ger van: Wilhelm Staehle. Ein Leben auf der Grenze 1877-1945, München 1969.
- Roon, Ger van: Zwischen Neutralismus und Solidarität. Die evangelischen Niederlande und der deutsche Kirchenkampf 1933-1942, Stuttgart 1983.
- Rüsen, Jörn: Geschichte im Kulturprozeß, Köln 2002.
- Sahner, Wilhelm: Die deutsche Einwanderung nach Holland, in: Archiv für Wanderungswesen und Auslandskunde 12,1/2(1941), S. 10-18.
- Sahner, Wilhelm: Katholische und evangelische Seelsorge des Deutschtums in Holland. Kirchliche und kulturelle Gliederung. Eine kirchenmissionsgeschichtliche und pastoral-theologische Studie, Emsdetten 1950.
- Salomon-Lindberg, Paula/ Fischer-Devoy, Christine: Mein "C'est-la-vie"-Leben. Gespräch über ein langes Leben in einer bewegten Zeit, Berlin 1992.
- Sas, Nicolaas C.F. van: Varieties of Dutchness, in: Galema, Annemieke/ Henkes, Barbara/ Velde, Henk te (Hg.): Images of the Nation. Different Meanings of Dutchness 1870-1940, Amsterdam 1993, S. 5-16.
- Sauer, Christoph: Der aufdringliche Text. Untersuchungen über NS-Ideologie, Sprachpolitik, Besatzerdiskurs und Propaganda, Wiesbaden 1997.
- Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte, Theorien, Analysen, Heidelberg 1994.
- Schiweck, Ingo: "[...] weil wir lieber im Kino sitzen als in Sack und Asche." Der deutsche Spielfilm in den besetzten Niederlanden 1940-1945, Münster 2002.
- Schneider, Jens: Deutsch sein. Das Eigene, das Fremde und die Vergangenheit im Selbstbild des vereinten Deutschland, Frankfurt a.M. 2001.
- Schnur, Harry C.: Flucht aus Holland, in: Schoenberner, Gerhard (Hg.): Zeugen sagen aus. Berichte und Dokumente über die Judenverfolgung im "Dritten Reich", Berlin 1998, S. 206-216.

- Schöffler, Ivo: Die Niederlande und die Juden in den dreißiger Jahren in historischer Perspektive, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 61-72.
- Scholliers, Peter (Hg.): Food, Drink and Identity. Cooking, Eating and Drinking in Europe since the Middle Ages, Oxford 2001.
- Schoor, Kerstin: Verlagsarbeit im Exil. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Abteilung des Amsterdamer Allert de Lange Verlages 1933-1940, Amsterdam 1992.
- Schouten, Martin: Voor de oorlog. Herinneringen aan de jaren '30, Leiden 1982.
- Schreiner, Gerth: Wij leven in Holland, Amsterdam 1937.
- Schröder, Hans Joachim: Die gestohlenen Jahre. Erzählgeschichten und Geschichtserzählung im Interview: Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten, Tübingen 1992.
- Schrover, Marlou: Een kolonie van Duitsers. Groepsvorming onder Duitse immigranten in Utrecht in de 19e eeuw, Amsterdam 2002.
- Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994.
- Schuurman, Anton: Mensen maken verschil. Sociale theorie, historische sociologie en geschiedenis, in: Tijdschrift voor Sociale geschiedenis 20,2(1996), S. 168-204.
- Schuursma, Rolf: Jaren van opgang. Nederland 1900-1930, Amsterdam 2000.
- Schwarzschild, Ellen: Tagebuch. Niet lezen Als 't U blijft. Nicht lesen bitte, Amstelveen 1999.
- Schwer, Johanna: Die deutschen Mädchen in Amsterdam, in: Mädchenschutz 2, 2/2(1925), S. 8-12.
- Seyß-Inquart, Arthur: Vier Jahre in den Niederlanden. Gesammelte Reden, Amsterdam 1944.
- Siewert, H.-Jörg: Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie, in: Dann, Otto (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984, S. 151-180.
- Sijes, B.A.: De Februari-staking 25-26 februari 1941, Amsterdam 1978.
- Smith, Anthony: National Identity, London 1991.
- Snell, Gesa: Deutsche Immigranten in Kopenhagen 1800-1870. Eine Minderheit zwischen Akzeptanz und Ablehnung, Münster 1999.
- Söchting, Walter: Das Niederlandbuch. Sammlung deutscher und niederländischer Arbeiten, Frankfurt a.M. 1942.
- Sonnenfeld, Herta: Stufen zu Freiheit. Die Geschichte meines Lebens, Bocholt 1998.
- Sötemann, A.L.: Querido van 1915 tot 1990. Een uitgeverij, Amsterdam 1990.
- Stegeman, H.B.J./ Vorsteveld, J.P.: Het joodse werkdorp in de Wieringermeer 1934-1941, Amsterdam 1983.
- Stegeman, Jannie: Vluchten via Hachsjarah. Joodse vrouwen in de Wieringermeer, 1934-1941, in: Dassen, Annelies/ Eerd, Christine van/ Oppeland, Karin: Vrouwen in den vreemde. Lotgevallen van emigrantes en immigrantes, Zutphen 1994, S. 116-128.

- Steinert, Johannes-Dieter/ Weber-Newth, Inge: Labour and Love. Deutsche in Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg, Osnabrück 2000.
- Stephan, Alexander: Die intellektuelle, literarische und künstlerische Emigration, in: Krohn, Claus-Dieter/ Mühlen, Patrick von zur/ Paul, Gerhard/ Winckler, Lutz (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, Darmstadt 1998, S. 30-46.
- Stern, Richard: Een leven in vogelvlucht, Amsterdam ca. 1979.
- Stiehler, Gottfried: Mensch und Geschichte. Studien zur Gesellschaftsdialektik, Berlin .
- Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt a.M. 1998.
- Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet: Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996.
- Sturm, Gabriele: Raum und Identität als Konfliktkategorien, in: Thabe, Sabine (Hg.): Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmund 1999, S. 26-37.
- Sundermann, Sabine: Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848-1871, Paderborn 1997.
- Tanner, Jakob: Italienische "Makkaroni-Esser" in der Schweiz. Migration von Arbeitskräften und kulinarische Traditionen, in: Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin 1997, S. 473-497.
- Taylor, Charles: Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt a.M. 1994.
- Teuteberg, Hans-Jürgen: Essen und kulturelle Identität, Berlin 1997.
- Thabe, Sabine (Hg.): Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmund 1999.
- Thamer, Hans U.: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945, Berlin 1986.
- Thompson, P.: The Voice of the Past. Oral History, Oxford 1978.
- Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 2. neubearb. Aufl., Weinheim 1999.
- Tschudi, Paul von: Die Organisation des Deutschtums in den Niederlanden, in: Auslandsware 11(1926), S. 344-346.
- Tschudi, Paul von: Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag, Göttingen 1932.
- Veld, Nanno K.C.A. in 't: De SS en Nederland, Amsterdam 1987.
- Veld, Nanno K.C.A. in 't: Meldungen aus den Niederlanden des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD für die besetzten niederländischen Gebiete: Jahresbericht 1942, in: Nederlands Historisch Genootschap (Hg.): Nederlandse historische Bronnen, 's-Gravenhage 1979, S. 277-410.
- Velema, H.: Om de artistieke integriteit. Gevluchte Duitse artiesten en kunstenaars in Nederland 1933-1940, in: Mulder, Dirk/ Prinsen, Ben (Hg.): Uitgeweken. De voorgeschiedenis van kamp Westerbork, Hooghalen 1989, S. 80-92.

- Velmans-van Hessen, Edith: Ich wollte immer glücklich sein. Das Schicksal eines jüdischen Mädchens im Zweiten Weltkrieg, Wien 1999.
- Verrips, Ger: Nathalie, Amsterdam 1974.
- Vestdijk, Simon: Else Böhler. Duits dienstmeisje, 's-Gravenhage, Rotterdam 1935.
- Visser, Frank: De pensionhoudster en de onderduiker. Herinneringen van een Duitse hospita en haar joodse onderduiker aan bezet Nederland, Baarn 1980.
- Voltmer, Erich: Franz Josef Röder: Ein Leben für die Saar, Dillingen 1979.
- Vries, A.A. de: Mazzel, hoe een Joodse jongen de oorlog doorkwam, Amsterdam 1991.
- Walther, Daniel Joseph: Creating Germans Abroad. Cultural Policies and National Identity in Namibia, Athens 2002.
- Warmbrunn, Werner: De Nederlanders onder Duitse bezetting, Amsterdam 1964.
- Weidenfeld, Werner (Hg.): Die Identität der Deutschen, München 1983.
- Weidenfeld, Werner: Die Identität der Deutschen – Fragen, Positionen, Perspektiven, in: Ders. (Hg.): Die Identität der Deutschen, Bonn 1983, S. 13-51.
- Weigelt, Klaus (Hg.): Heimat – Tradition – Geschichtsbewußtsein, Mainz 1986.
- Weigelt, Klaus (Hg.): Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen, Mainz 1984.
- Weijdeveld, Ruud (Hg.): Rode Hulp. De opvang van Duitse vluchtelingen in Groningerland (1933-1940), Groningen 1986.
- Weil, Grete: Leb ich denn, wenn andere sterben, Zürich 1998.
- Weizsäcker, Richard von: Die Deutschen und ihre Identität. Vortrag des Bundespräsidenten auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1985, in: Klinke-Mibert, Helga (Hg.): Deutschsein heute. Auf der Suche nach Identität, Stuttgart 1986, S. 87-101.
- Welzer, Harald: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: BIOS 13,1(2000), S. 51-63.
- Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.
- Wende, Frank: Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Bibliothek, Leipzig 1993.
- Weringh, Koos van: Das Deutschlandbild in der niederländischen politischen Karikatur der dreißiger Jahre, in: Dittrich, Kathinka/ Würzner, Hans (Hg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein 1982, S. 43-60.
- Werkman, Evert/ Keizer, Madelon de/ Setten, Gert Jan van: Dat kan ons niet gebeuren... Het dagelijks leven in de Tweede Wereldoorlog, Amsterdam 1980.
- Whiting, Chr./ Trees, W.: Van Dolle Dinsdag tot bevrijding. Ons langste oorlogsjaar, Haarlem 1977.
- Wielenga, Friso: Alfred Mozer und die deutsch-niederländischen Beziehungen, in: Mühlhausen, Walter/ Ders. (Hg.): Grenzgänger. Persönlichkeiten des

- deutsch-niederländischen Verhältnisses. Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster 1998, S. 215-230.
- Wielenga, Friso: Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945, Bonn 1998.
- Wielenga, Friso: Westduitsland: partner uit noodzaak. Nederland en de Bondsrepubliek 1949-1955, Utrecht 1989.
- Wintle, Michael (Hg.): Culture and Identity in Europe. Perceptions of Divergence and Unity in Past and Present, Aldershot 1996.
- Wischermann, Clemens: Kollektive, Generationen oder das Individuum als Grundlage von Sinnkonstruktionen durch Geschichte: Einleitende Überlegungen, in: Ders. (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002, S. 9-24.
- Wischermann, Clemens (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung, Stuttgart 2002.
- Wojak, Irmtrud/ Hepner, Lore (Hg.): "Geliebte Kinder ..." Briefe aus dem Amsterdamer Exil in die Neue Welt 1939-1943, Essen 1995.
- Wolf, Hannelore: De gespijkerde god, Nijmegen 1995.
- Wolff-von Krakau, Aline: Kroniek van een vrouwenleven, o.O. 1989.
- Würzner, Hans: Das deutsch-jüdische Exil in der niederländischen Literatur 1933-1940, in: Benz, Wolfgang/ Neiss, Marion (Hg.): Deutsch-jüdisches Exil. Das Ende der Assimilation? Identitätsprobleme deutscher Juden in der Emigration, Berlin 1994, S. 183-194.
- Würzner, Hans: De Duitse emigrantenliteratuur in Nederland 1933-1949, in: Dittrich, Kathinka/ Blom, Paul/ Bool, Flip (Hg.): Berlijn – Amsterdam 1920-1940: wisselwerkingen, Amsterdam 1982, S. 111-119.
- Würzner, Hans: Die Rezeption der deutschen Exilliteratur in den Niederlanden in den Jahren 1933-1940, in: Enklaar, Jattie/ Ester, Hans (Hg.): Ungenaue Grenze. Deutsch-niederländische Beziehungen und Vergangenheit und Gegenwart, Amsterdam 1994, S. 223-236.
- Würzner, Hans (Hg.): Zur deutschen Exilliteratur in den Niederlanden 1933-1940, Amsterdam 1977.
- Würzner, Hans/ Kröhnke, Karl (Hg.): Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933-1940, Amsterdam 1994.
- Zahn, Ernest: Das unbekannte Holland. Regenten, Rebellen und Reformatoren, 3. erweiterte Aufl., München 1993.
- Zaich, Katja B.: "Ich bitte dringend um ein Happyend." Deutsche Bühnenkünstler im niederländischen Exil 1933-1945, Frankfurt a.M. 2001.
- Zee, Henri van der: De hongerwinter. Van Dolle Dinsdag tot bevrijding, 's-Gravenhage 1989.
- Zee, Nanda van der: "Um Schlimmeres zu verhüten ..." Die Ermordung der niederländischen Juden: Kollaboration und Widerstand, München 1999.
- Zeska, Theo von/ Schlüter, Ferdinand (Hg.): Der deutsche Soldat erlebt Holland, Den Haag 1941.
- Zilversmit, Kitty: Yours always. A Holocaust Love Story, Bethesda 1995.